

Horst Dippong (Hrsg.)

**Linguistische Beiträge  
zur Slavistik  
aus Deutschland, Österreich  
und der Schweiz**

---

**Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.**

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“  
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch  
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,  
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages  
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

Horst Dippong - 9783954795031

Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:55AM  
via free access

**SPECIMINA PHILOLOGIAE SLAVICAE**

Herausgegeben von  
Olexa Horbatsch, Gerd Freidhof und Peter Kosta

---

Supplementband 42

**LINGUISTISCHE BEITRÄGE ZUR SLAVISTIK  
AUS DEUTSCHLAND, ÖSTERREICH  
UND DER SCHWEIZ**

III. JungslavistInnen-Treffen  
Hamburg 1994

Herausgegeben von  
**HORST DIPPONG**

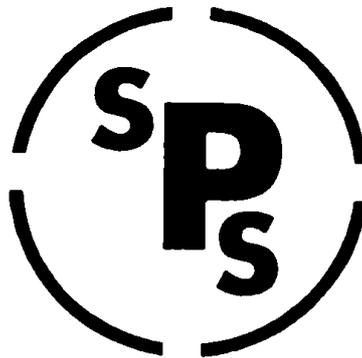
unter Mitwirkung von  
**EVA RAUCHENECKER**  
und  
**DORIS MARSZK**

**VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN**

**1995**

96.

3822



Bayerische  
Staatsbibliothek  
München

Verlag Otto Sagner, München 1995.  
Abteilung der Firma Kubon und Sagner, München.  
Druck: Görich und Weiershäuser, Marburg/Lahn.

ISBN 3-87690-599-0  
ISSN 0170-1320

96 7 876 90

## Inhalt

Vorwort.....	1
<i>Tanja Anstatt</i> (Hamburg): Die Bedeutungsstruktur von Bezeichnungen für 'Zeit' innerhalb und außerhalb der Slavia.....	3
<i>Daniela Appel</i> (Hamburg): Zum Aspekt/Tempus-Gebrauch in russischen dramatischen und umgangssprachlichen Dialogen.....	19
<i>Thomas Daiber</i> (Freiburg): Zur Darstellung des Genetiv- Akkusativs in slavischen Grammatiken.....	31
<i>Horst Dippong</i> (Hamburg): Zum Subjekt von Imperativsätzen .....	47
<i>Ursula Doleschal</i> (Wien): Indeklinabilität im Russischen und Tschechischen .....	63
<i>Björn Hansen</i> (Hamburg): Lokalisation: Testverfahren und prozeßorientierte Modellierung .....	73
<i>Edgar Hoffmann</i> (Wien): Slogans in der russischen Wirtschaftswerbung.....	89
<i>Marion Krause</i> (Jena): Zum Ausdruck von Gewißheit– Ungewißheit im Russischen.....	105
<i>Anke Levin-Steinmann</i> (Leipzig): Ergebnisse der Betrachtung von russischen Phraseologismen mit quantitativer Bedeutung – im Vergleich mit dem Polnischen und Bulgarischen .....	117
<i>Doris Marszk</i> (Hamburg): Granularität, Wahrnehmung und sensumotorische Erfahrung.....	133
<i>Florence Maurice</i> (Zürich): Zur Verteilung von Möglichkeit und Notwendigkeit im russischen modalen Infinitiv .....	147
<i>Imke Mendoza</i> (Zürich): Satztyp und Illokution in der u-Verknüpfung.....	159
<i>Eva Rauchenecker</i> (Hamburg): Chronologische Potentiale von Verblexemen .....	177

## Inhalt

<i>Andrea Scheller</i> (Berlin): Negation und Quantifikation. Synchrone und diachrone Evidenzen Tschechisch – Deutsch .....	199
<i>Franz Schindler</i> (Frankfurt): Zur Semantisierung von Sprichwörtern als Satzmetaphern.....	207
<i>Ulrich Schuhknecht</i> (Jena): Metakommunikation im Slawischen. Untersuchungen zum russischen und polnischen Text .....	221
<i>Elisabeth Seitz</i> (Tübingen): Die syndetische Zweierkoordination in ausgewählten Texten Primus Trubers, Martin Luthers und zeitgenössischer Autoren.....	231
<i>Andreas Späth</i> (Leipzig): Zu Bedeutung und Gebrauch des Verbaspekts in den westslawischen Sprachen. Eine Studie zur Grenzziehung zwischen Grammatik und Pragmatik .....	251
<i>Eduard Werner</i> (Bautzen): Die Tempus-Modus–Opposition im Obersorbischen.....	265
<i>Monika Wingender</i> (Göttingen): Grammatikkonzeptionen im russischen Sprachbereich und ihre Relevanz für die Sprachbeschreibung – Akademiegrammatiken und Funktionale Grammatik im Vergleich .....	271
Anschriften der Teilnehmer .....	285

## Vorwort

Im vorliegenden Band wird das Dritte Treffen der JungslavistInnen dokumentiert, das vom 30. September bis 2. Oktober 1994 in Hamburg stattfand. Die Veranstalter danken der Universität Hamburg, insbesondere dem Slavischen Seminar, für ihre Unterstützung bei der Vorbereitung dieser Arbeitstagung, sowie dem Fachbereich Rechtswissenschaften I, in dessen Räumen wir tagen konnten.

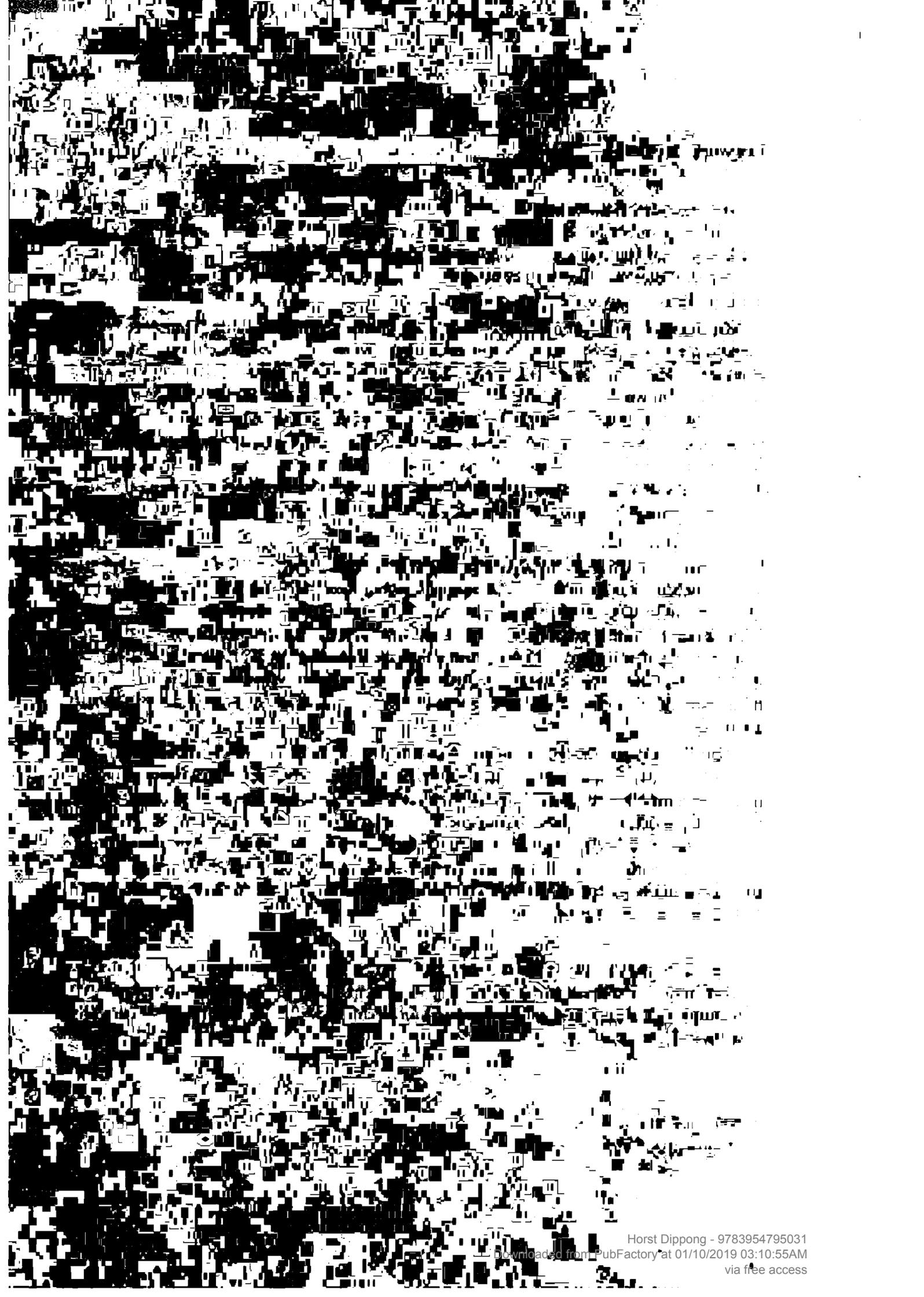
Mit der dritten Tagung dieser Art darf vielleicht schon von einer gewissen Traditionsbildung gesprochen werden, umso mehr, als in der Zeit, in der an diesen Sammelband letzte Hand angelegt wird, bereits das Vierte JungslavistInnen-Treffen in Frankfurt stattfindet. Im Rückblick muß ein besonderer Dank an Tilmann Reuther ausgesprochen werden, der die Dokumentation des ersten, Wiener Treffens als Nummer 33 des Wiener Slawistischen Almanachs und jene des zweiten, Leipziger Treffens als Sonderband des Almanachs der Öffentlichkeit zugänglich machte. Mit dem vorliegenden Band erscheinen die Arbeiten des JungslavistInnen-Treffens erstmals in der Specimina-Reihe, wofür wir den Herausgebern zu großem Dank verpflichtet sind.

Die Treffen verstehen sich als Arbeitstreffen mit einem gewissen Workshop-Charakter, die Teilnehmer rekrutieren sich bewußt aus jenem Kreis von Nachwuchs-SlavistInnen, die noch nicht habilitiert und/oder in einer Lebensstellung befindlich sind. Einer gemeinsamen Richtung oder Schule hingegen möchten die Teilnehmer sich nicht zuordnen. Sowohl das thematische Spektrum und die behandelten Sprachen wie auch der theoretische Hintergrund und das methodische Herangehen versuchen lediglich *ein* gemeinsames Ziel zu verfolgen: interessante Fragen in - hoffentlich - interessanter Weise anzugehen.

Dem Workshop-Charakter angemessen wurden auf dem Treffen auch Beiträge vorgestellt, die als Bestandteile umfassenderer Arbeiten bzw. als Zwischenergebnisse größerer Vorhaben nicht zur Veröffentlichung im gegebenen Zusammenhang gedacht waren. Dennoch haben diese Beiträge wesentlich zum Erfolg des Treffens beigetragen, wie wir zugleich hoffen, daß die daran anknüpfende Diskussion umgekehrt den Vortragenden von Nutzen war. Bei diesen handelt es sich um Sylke Eichler (Leipzig), Dorothee Fehrmann (Leipzig), Robert Hammel (Göttingen), Uwe Junghanns (Berlin) und Jana Schulze (Leipzig/Bautzen).

Es verbleibt den Herausgebern, allen Beteiligten für ihre Geduld und Ausdauer zu danken und ihnen viele interessierte Leser zu wünschen, die vielleicht gerade an der Mischung der Beiträge dieselbe Freude empfinden wie die Teilnehmer des JungslavistInnen-Kreises selbst.

Horst Dippong  
im September 1995



# Die Bedeutungsstruktur von Bezeichnungen für 'Zeit' innerhalb und außerhalb der Slavia

*Tanja Anstatt, Hamburg*

## 1. Einleitung

Eine Möglichkeit, um aus der Sprache Aufschlüsse über die Strukturierung der menschlichen Weltwahrnehmung zu gewinnen, ist die Analyse der Etymologie und der Polysemie, also der semantischen Struktur, von Bezeichnungen aus einem sprachlichen Feld (vgl. z. B. Sweetser 1990, 9 oder Brown/Witkowski 1983, 83). Um eine möglichst aussagekräftige Rekonstruktion dieser Struktur vornehmen zu können, sind Informationen mehrerer Ebenen, nämlich diachronische und diatopische Informationen, einzubeziehen. Für die Slavia bedeutet dies, die Bedeutungen der zu untersuchenden Lexeme in möglichst allen slavischen Sprachen, ev. in Dialekten und in verschiedenen historischen Sprachzuständen zu ermitteln sowie die etymologische Ausgangsbedeutung des Urslavischen einzubeziehen.

Als eine besonders anschauliche Methode zur Sichtbarmachung der semantischen Struktur habe ich in Anstatt 1995a die Modellbildung mittels graphischer Darstellung vorgestellt: Die Bedeutungen eines Lexems werden in eine Graphik eingetragen und die Ableitungsbeziehungen zwischen ihnen durch Pfeile wiedergegeben. Durch die Einbeziehung von diachronischen und diatopischen Informationen ergibt sich damit eine globale Polysemie des jeweiligen Lexems, seine Bedeutungsstruktur. Am genannten Ort habe ich mich mit dieser Analyse am Beispiel von slav. \*časъ<sup>1</sup>, \*doba, \*godъ, \*godina, \*pora und \*vermę vor allem hinsichtlich theoretischer Fragestellungen beschäftigt und gezeigt, daß die Bedeutungen dieser slavischen Zeitbezeichnungen prototypisch strukturiert sind. Gleichzeitig stimmen sie ihren Grundzügen inhaltlich überein: Sie weisen alle die drei zentralen Bedeutungen 'passende Zeit', 'Zeit konkret'<sup>2</sup> und 'Umstände' auf. Zentral sind diese drei Bedeutungen insofern, als sie besonders produktiv sind – es lassen sich nahezu alle weiteren Bedeutungen aus ihnen herleiten, so daß sie die Grundstruktur, den Kernbereich der Bedeutungen konstituieren. Bedeutungen, die, wie diese drei, besonders produktiv sind<sup>3</sup> (neben 'Zeit konkret', 'passende Zeit' und 'Um-

- 
- 1 Wo ein Lexem in seiner Gesamtheit gemeint ist, wird es in der rekonstruierten gemeinslavischen Form angegeben.
  - 2 Mit 'Zeit konkret' bezeichne ich eine konkrete Zeitspanne, die durch ihren Kontext definiert wird, vgl. den dritten Eintrag unter *время* des Großen Akademiewörterbuches des Russischen (1950ff.): „более или менее определенный промежуток, отрезок в последовательной смене часов, дней, месяцев и т.п., много, мало времени; во время ночи, рабочее время“. Im Gegensatz dazu verstehe ich unter 'Zeit abstrakt' Zeit als Dimension; das Große Akademiewörterbuch nennt diese Bedeutung als erste unter *время*: „(филос.) одна из основных форм существования материи, проявляющаяся в длительности бытия“.
  - 3 Als besonders produktive Bedeutungen sehe ich diejenigen an, aus denen sich mindestens zwei weitere Bedeutungsentwicklungen erklären lassen.

*Tanja Anstatt: Die Bedeutungsstruktur von Bezeichnungen für 'Zeit'*  
In: Dippong, H. (ed): *Linguistische Beiträge zur Slavistik*.  
München: Sagner 1995. S. 3-18

Horst Dippong - 9783954795031

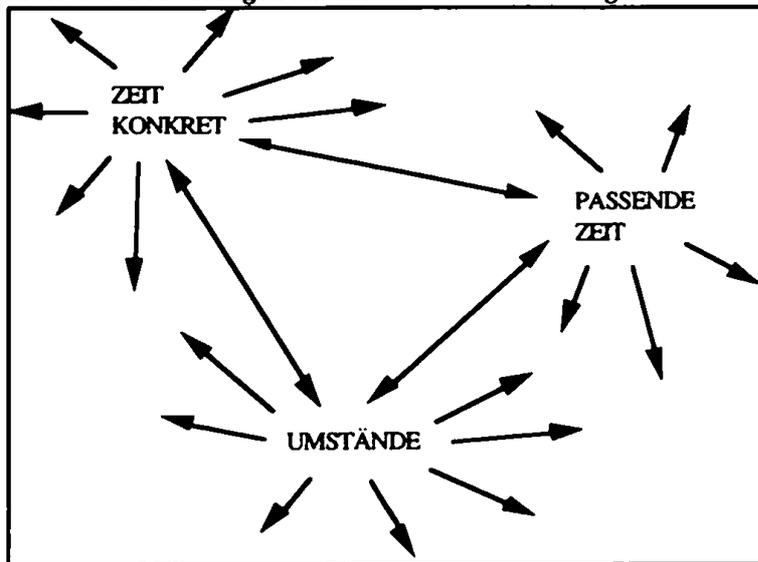
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:55AM

via free access

stände' sind dies noch einige andere) spreche ich als Knotenbedeutungen an und stelle sie in den graphischen Darstellungen in Großbuchstaben dar.

Abb. 1 zeigt zur Verdeutlichung als Abstraktion die genannte Grundstruktur mit den drei Knotenbedeutungen. Die weiteren Bedeutungen sind hier nicht ausgeführt, sondern nur durch Pfeile angedeutet.

Abb. 1: Grundstruktur der Bedeutungen slavischer Zeitbezeichnungen



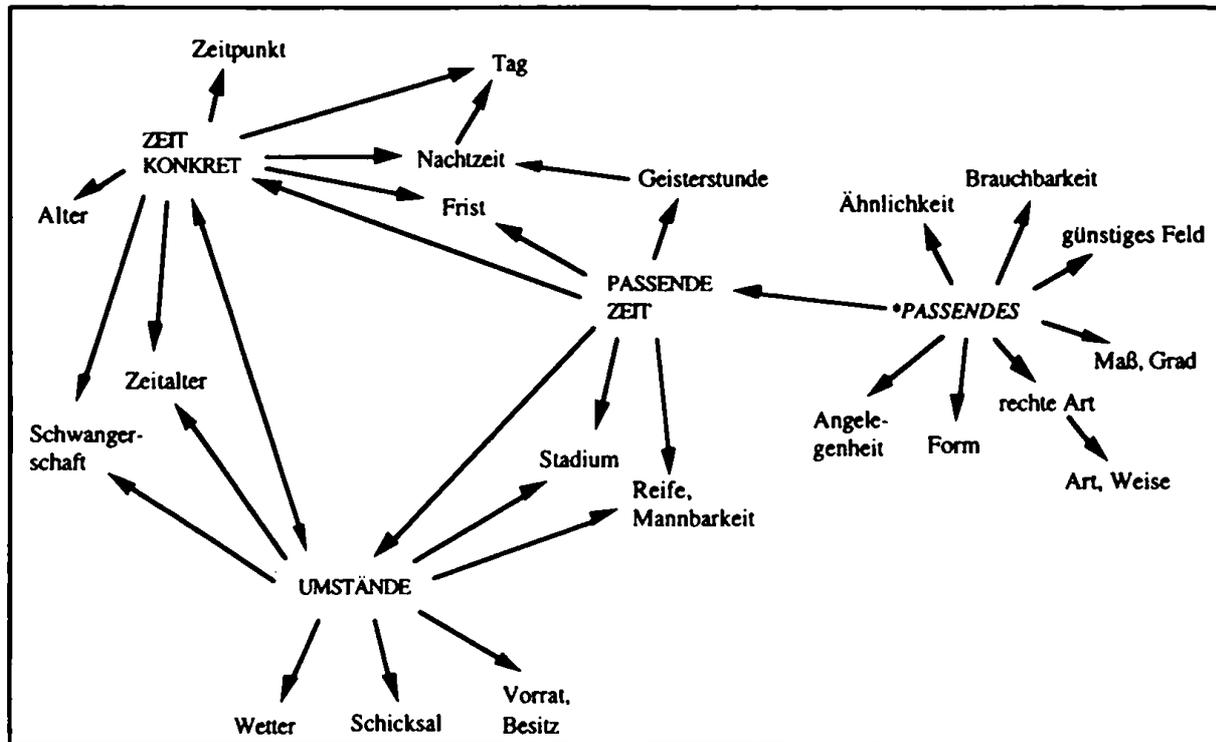
In Abb. 1 wird die prinzipielle (prototypisch organisierte) Art der Strukturierung der slavischen Zeitbezeichnungen sichtbar: Um die zentralen, auch untereinander verbundenen Knoten 'Zeit konkret', 'passende Zeit' und 'Umstände' gruppieren sich weitere Bedeutungen. Genau diese Grundstruktur mit den drei Knotenbedeutungen 'Zeit konkret', 'passende Zeit' und 'Umstände' findet sich bei fast allen der slavischen substantivischen Bezeichnungen für 'Zeit', und immer wieder treten diese drei Bedeutungen als Ausgangspunkte für weitere semantische Entwicklungen auf.

Im weiteren sei zum einen auf die Frage nach dem Woher und dem Wohin dieser Grundstruktur eingegangen. Welche vorausgegangenen Bedeutungen bedingen die Entstehung dieser Grundstruktur – liegt immer wieder dieselbe Entwicklungsreihenfolge vor oder können die drei Bedeutungen der Grundstruktur auch durch verschiedene vorausgehende Bedeutungen entstehen? Mit anderen Worten: ist diese Grundstruktur typisch für Zeitbezeichnungen oder ist eine bestimmte etymologische Ausgangsbedeutung typisch für Zeitbezeichnungen, die dann zwangsläufig diese drei weiteren Bedeutungen nach sich zieht? Und zu welchen weiteren semantischen Entwicklungen führt die Grundstruktur und welche Regelmäßigkeiten liegen dabei vor? Diese beiden Fragen behandle ich im folgenden Abschnitt auf der Basis der graphischen Darstellungen der Bedeutungsstrukturen slavischer Zeitbezeichnungen. Zum anderen soll die Frage beleuchtet werden, ob die dargestellte Grundstruktur, ihre Auslöser und ihre weiteren Bedeutungsentwicklungen auch in anderen Sprachen vorkommen und welche Parallelen sich aufdecken lassen. Zu diesem Zweck sollen die Bedeutungsstrukturen englischer und altindischer Zeitbezeichnungen vorgestellt und mit den slavischen verglichen werden. Zusammenfassend möchte ich schließlich die Ergebnisse dieser Fragen darstellen und betrachten, auf welche Vorstellungen von Zeit die Bedeutungsstrukturen verweisen.

## 2. Die Bedeutungsstrukturen der slavischen Zeitbezeichnungen

Wie die Knotenbedeutung 'passende Zeit' nahelegt, kann die Entstehung der Grundstruktur in einigen Fällen durch die etymologische Ausgangsbedeutung 'Passendes' erklärt werden, die in einer synekdochischen Bedeutungsverengung<sup>4</sup> zu 'passende Zeit' führte; ein solcher Fall liegt bei *\*doba* und bei *\*godь* vor (s. Anstatt 1995a). Die Struktur von *\*doba* sieht folgendermaßen aus<sup>5</sup>:

Abb. 2: Bedeutungsstruktur von slav. *\*doba*



Das Ausgangsmotiv 'Passendes' führte, wie in Abb. 2 sichtbar wird, nicht nur zu 'passende Zeit', sondern auch zu verschiedenen außerhalb der temporalen Struktur liegenden Bedeutungen ('Ähnlichkeit', 'Brauchbarkeit' usw.); in dem hier betrachteten Zusammenhang gewinnen sie ihre Relevanz hauptsächlich dadurch, daß sie die zentrale

- 4 Bedeutungsverengungen und -erweiterungen sehe ich nicht als Metonymien an, sondern als Synekdochen. Die Synekdoche ist dabei m. E. ein Prinzip des Bedeutungswandels, das auf grundsätzlich anderen Verfahren basiert als die Metonymie: Sie basiert auf Gleichheitsbeziehungen und ist damit eine paradigmatische Beziehung, während die Metonymie als auf Bedeutungsberührung basierendes Verfahren eine syntagmatische Beziehung ist. Von der ebenfalls auf Gleichheitsbeziehungen basierenden Metapher unterscheidet sich die Synekdoche dadurch, daß bei ihr die betroffenen Entitäten insgesamt übereinstimmen, derselben Kategorie angehören, und nur ein Merkmal (oder wenige Merkmale) hinzutritt oder wegfällt, während bei der Metapher umgekehrt nur ein Merkmal (oder wenige Merkmale) der betroffenen Entitäten übereinstimmt. Weitere Ausführungen hierzu finden sich in Anstatt 1995b.
- 5 Ich möchte hier aus Platzgründen darauf verzichten, die Vorkommen der Bedeutungen in den slavischen Sprachen einzeln zu belegen; zur Erläuterung sei nur gesagt, daß es sich bei ihnen um Angaben handelt, die möglichst umfangreichen, meist erklärenden Wörterbüchern zu den slavischen Standardsprachen sowie zu russischen und polnischen Dialekten, zum Altkirchenslavischen, Altrussischen, Altpolnischen, Alttschechischen und Altserbischen entnommen sind. Die genauen Belege zu den einzelnen Bedeutungen, sowohl für das Lexem *\*doba* als auch für alle im folgenden behandelten Lexeme, sind im Anhang von Anstatt 1995b zu finden.

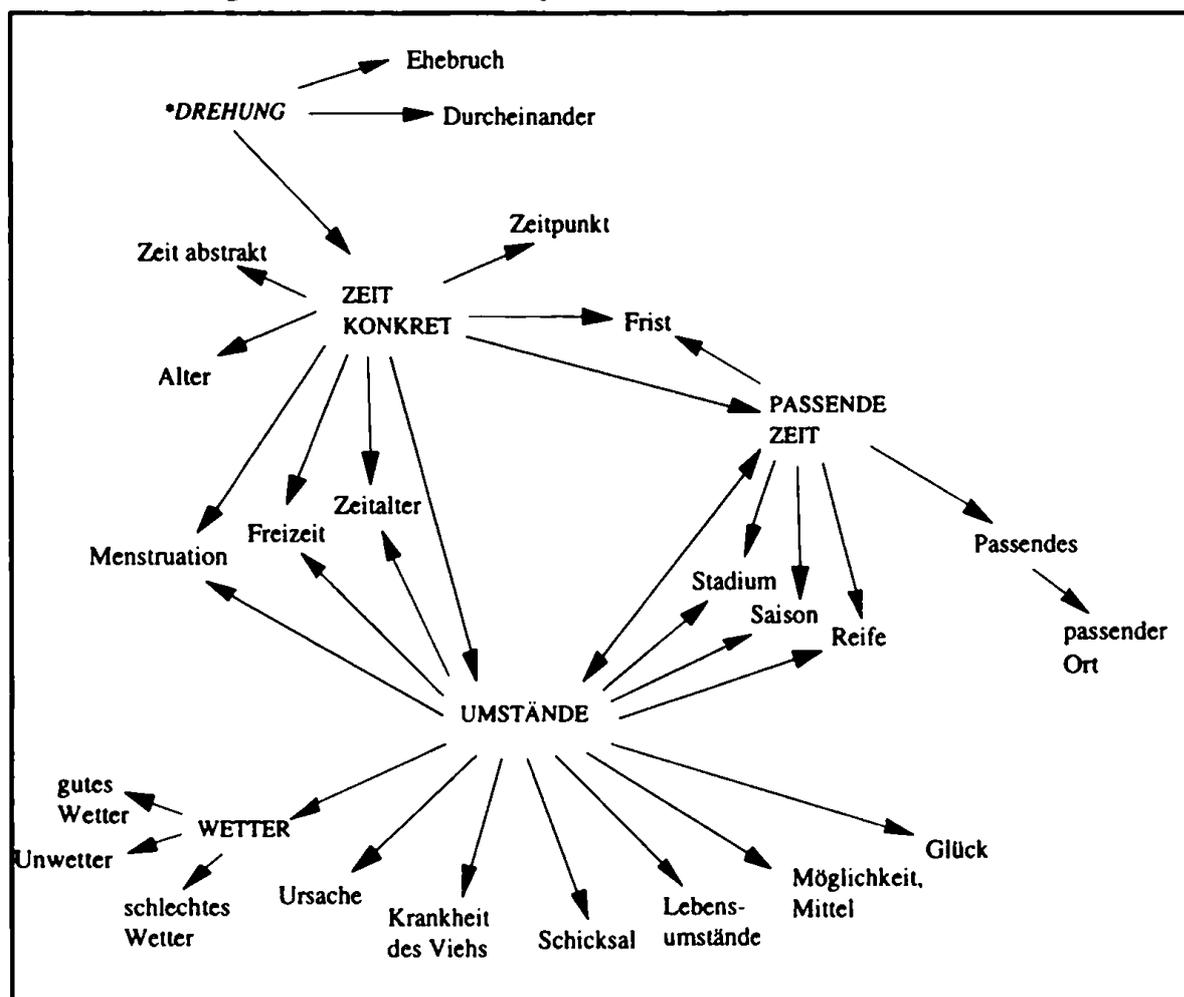
Position der etymologischen Ausgangsbedeutung 'Passendes' dokumentieren. Über die drei Knotenbedeutungen der Grundstruktur lassen sich nun alle weiteren Bedeutungsentwicklungen erklären; dabei sind die meisten Bedeutungsentwicklungen im Zusammenhang mit zweien der Knotenbedeutungen zu sehen. So ist beispielsweise 'Reife, Mannbarkeit' einerseits als eine Spezifizierung der passenden Zeit zu sehen, andererseits definiert durch bestimmte Umstände, die sich in diesem Zeitraum erfüllen. 'Schwangerschaft' ist als ein der Länge nach definierter Zeitraum 'Zeit konkret' zuzuordnen, gleichzeitig aber auch durch bestimmte Umstände charakterisiert. 'Frist' ist nicht nur als ein Zeitraum von festgesetzter Länge eine Spezifizierung von 'Zeit konkret', sondern beinhaltet, da dieser Zeitraum willkürlich festgesetzt wird, auch das Moment der 'passenden Zeit'. Auf die enge Verbindung von Zeit und nichttemporalen Vorstellungen verweisen die Bedeutungen 'Wetter', 'Schicksal' (spezielle Formen der äußeren bzw. persönlichen Umstände) und 'Vorrat, Besitz' (der die Qualität der Umstände bedingt). So führen die drei Knotenbedeutungen insgesamt zu Bedeutungsentwicklungen, die eine Konkretisierung der Zeit auf bestimmte erlebbare Zeiträume und äußere Bedingungen beinhalten. Auf einen ähnlichen Hintergrund verweisen die ersten Schritte der Bedeutungsentwicklung 'Passendes' > 'passende Zeit', in denen sich eine Auffassung der Zeit als etwas Wahrnehmbares und zu Bewertendes spiegelt.

Daß die Herausbildung der Grundstruktur mit den Bedeutungen 'Zeit konkret', 'passende Zeit' und 'Umstände' nicht durch die etymologische Ausgangsbedeutung 'Passendes' bedingt ist, wie im Fall von *\*doba* die Entwicklung von 'Passendes' zu 'passende Zeit' nahelegt, zeigt ein Blick auf die Bedeutungsstruktur von *\*verme* (Abb. 3, gegenüberliegende Seite).

*\*verme* ist durch die Ausgangsbedeutung 'Drehung' motiviert, die zum Knoten 'Zeit konkret' führt<sup>6</sup>. Die Entwicklung des temporalen Bereiches setzt in diesem Fall also an einer anderen Knotenbedeutung an als bei *\*doba*, führt aber gleichfalls zur Entstehung des Kernbereiches. Deutlich zeigt sich so die Selbständigkeit des Kernbereiches – er ist nicht von einer bestimmten etymologischen Ausgangsbedeutung abhängig, sondern kann auf verschiedenen Wegen entstehen. Dies zeigt wiederum, daß den Bedeutungen des Kernbereiches eine zentrale Rolle zukommt. Der Vergleich von Abb. 2 und 3 zeigt, daß auch die weiteren Bedeutungsentwicklungen stark übereinstimmen; einzelne Bedeutungen können sich ihrem Inhalt nach unterscheiden, die Bildungsprinzipien der Bedeutungen wiederholen sich jedoch und die Bedeutungsstrukturen der beiden Lexeme stimmen frappierend überein.

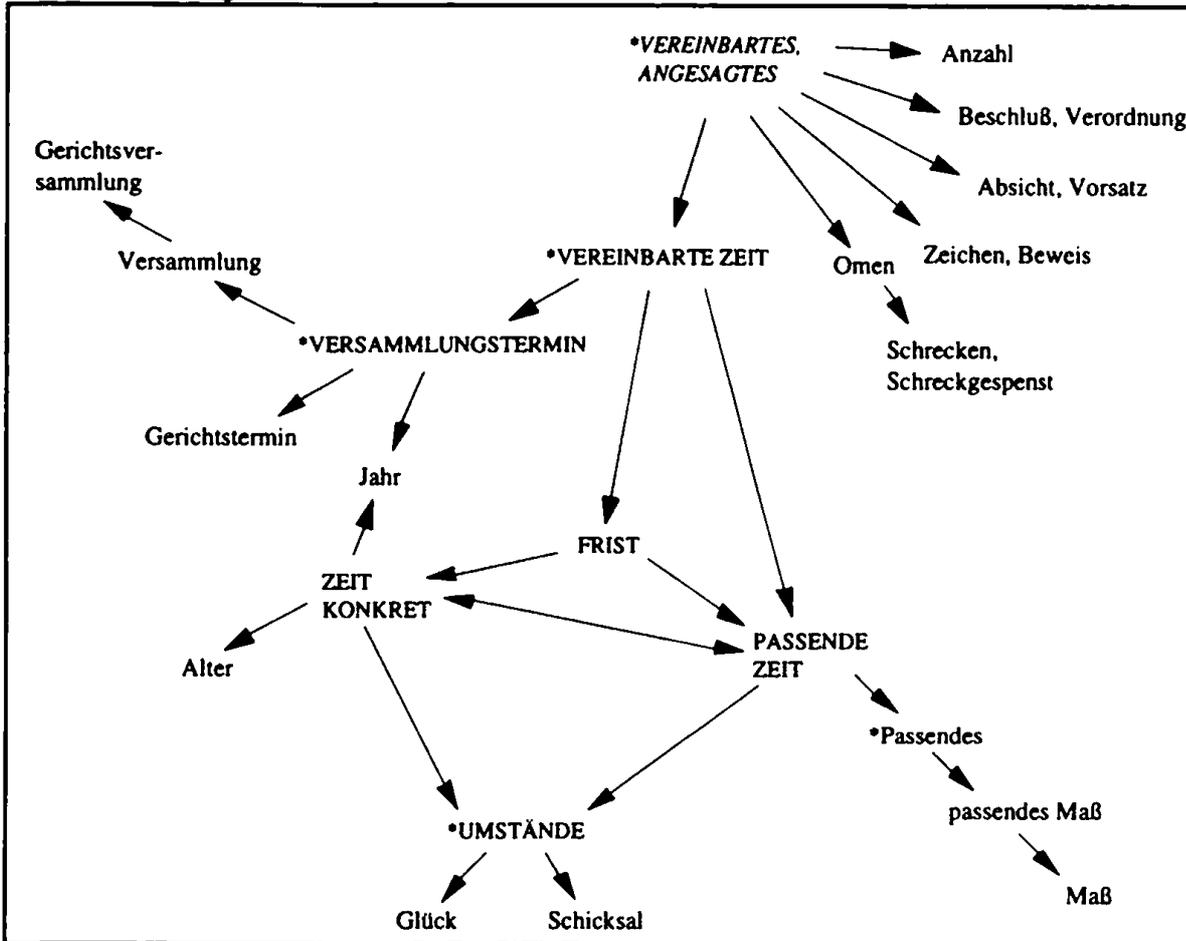
---

6 Für die Art der Bedeutungsbeziehung zwischen 'Drehung' und 'Zeit konkret' kommen zwei verschiedene Interpretationen in Frage: Es könnte sich um eine Metapher handeln, die sich auf die Wahrnehmung der zyklischen Wiederholung bezieht, ebenso plausibel scheint mir jedoch auch eine synekdochische Beziehung, wobei mit 'Drehung' zunächst die Sonnenwende gemeint war, dann ein bedeutender Zeitraum allgemein und schließlich 'Zeit konkret'.

Abb. 3: Bedeutungsstruktur von slav. *\*vermę*

Diese Bedeutungsstruktur mit dem genannten Kernbereich und sehr ähnlichen weiteren Bedeutungen findet sich auch bei den Lexemen *\*časъ*, *\*godina* und *\*pora*<sup>7</sup>, obgleich ihnen andere Motivierungen zugrunde liegen. Nicht vollständig belegbar ist die beschriebene Grundstruktur dagegen bei den durch 'Vereinbaren' motivierten Lexemen *\*rokъ* und *\*sъrokъ*: Für beide Lexeme ist die Bedeutung 'Umstände' in den Wörterbüchern nicht erwähnt. Bei *\*sъrokъ* fehlt nicht nur der Knoten 'Umstände' selber, sondern auch der ganze Bereich der weiteren Bedeutungsentwicklungen, die mit 'Umstände' in Verbindung stehen. Es ist jedoch anzumerken, daß die Struktur von *\*sъrokъ* nicht prinzipiell abweicht, sondern lediglich nicht komplett ausgebildet ist. Anders liegt der Fall bei dem Lexem *\*rokъ*:

7 Auf die Darstellung der Bedeutungsstrukturen dieser Lexeme möchte ich aus Platzgründen hier verzichten; sie finden sich in Anstatt 1995a und 1995b.

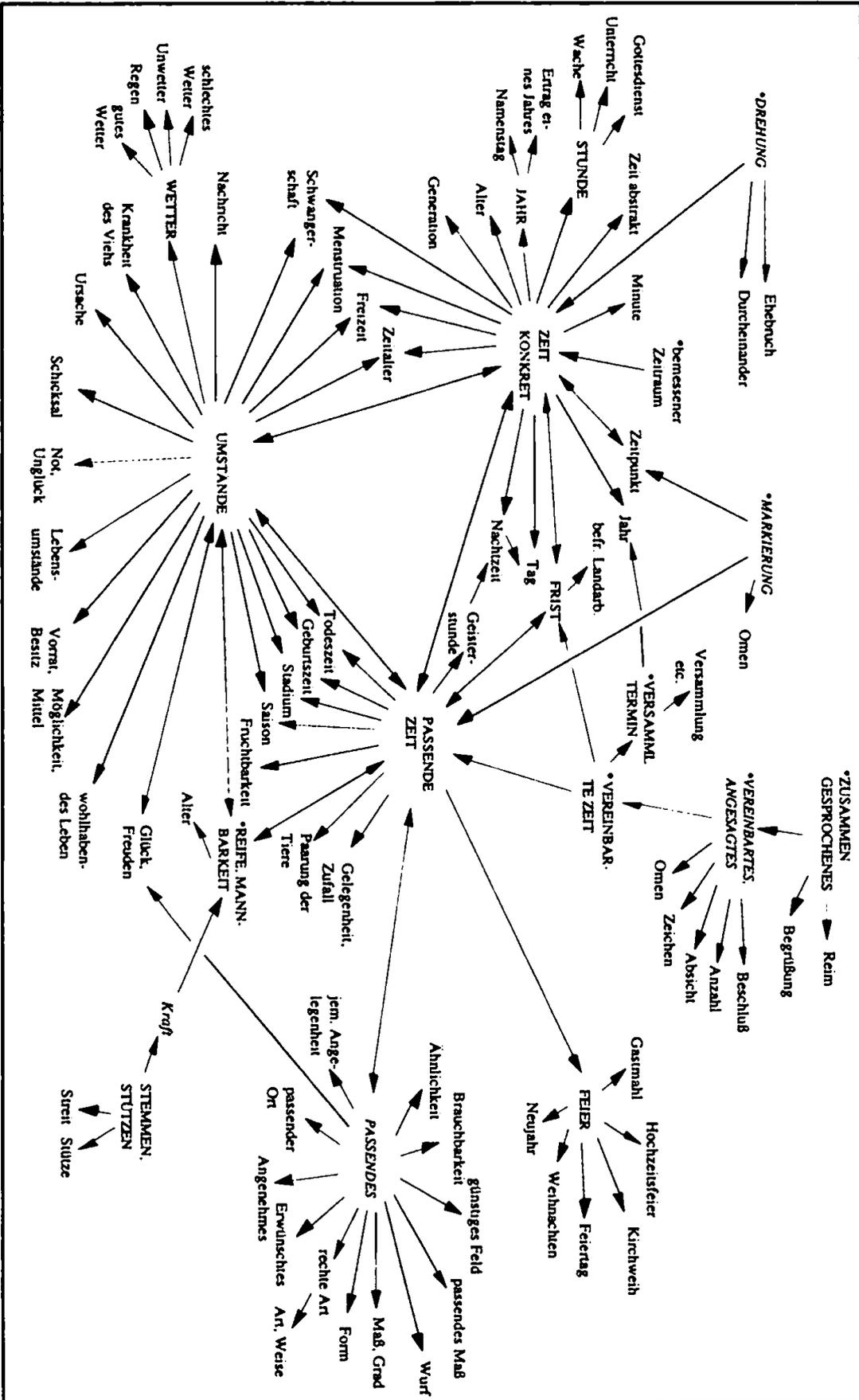
Abb. 4: Bedeutungsstruktur von slav. *\*rokъ*

Für *\*rokъ* ist die Bedeutung 'Umstände' zwar nicht belegt, 'Glück' und 'Schicksal' legen jedoch nahe, daß 'Umstände' zwar von den Wörterbüchern nicht explizit erwähnt, aber dennoch vorhanden ist. 'Umstände' wurde darum, mit einem Asterisk versehen, in die Graphik aufgenommen. Insgesamt erscheint die Bedeutungsstruktur von *\*rokъ* weniger typisch, denn der semantische Schwerpunkt des Lexems liegt deutlich auf dem Bereich der vereinbarten, für bestimmte Zwecke festgesetzten Zeit. Wesentliche Bestandteile der charakteristischen Bedeutungsstruktur lassen sich jedoch nachweisen, neben den wiederkehrenden Knotenbedeutungen sind dies 'Alter', 'Jahr', 'Frist' und (über rekonstruiertes 'Passendes') 'passendes Maß', so daß sich auch anhand dieses Lexems die Unabhängigkeit des Kernbereiches von der etymologischen Ausgangsbedeutung und die Herausbildung weiterer typischer Bedeutungen zeigen läßt.

Abb. 5 (gegenüberliegende Seite) zeigt die zu einer Synopse übereinanderprojizierten Bedeutungsstrukturen der slavischen Zeitbezeichnungen *\*časъ*, *\*doba*, *\*godъ*, *\*godina*, *\*pora*, *\*rokъ*, *\*sъrokъ* und *\*verme*. In dieser Synopse läßt sich die zentrale Position der drei Knotenbedeutungen 'Zeit konkret', 'passende Zeit' und 'Umstände' besonders deutlich erkennen:

**Bedeutungsstruktur von Bezeichnungen für 'Zeit'**

Abb. 5: Synopse der Bedeutungsstrukturen der slavischen Zeitbezeichnungen  
 (\*cars, \*doba, \*gods, \*godina, \*pora, \*roks, \*sraks, \*verme)



Ausgehend von jeweils unterschiedlichen etymologischen Ausgangsbedeutungen<sup>8</sup> verläuft die semantische Entwicklung zunächst zu einer dieser drei Knoten-bedeutungen. Dieser zieht dann die Ausbildung der jeweils anderen zwei Knoten sowie weiterer Bedeutungsentwicklungen nach sich. Diese weiteren Bedeutungen erscheinen zwar auf den ersten Blick heterogen, in der Synopse läßt sich jedoch erkennen, daß sie sich insgesamt zu inhaltlich ähnlichen Bedeutungsgruppen zusammenfinden. Sie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: 1. Dem Knoten 'Zeit konkret' zugeordnet sind verschiedene Bedeutungen, die sich auf einen der Länge nach festgesetzten Zeitraum beziehen ('Jahr', 'Generation' usw.). 2. In Zusammenhang mit 'Zeit konkret' und mit 'Umstände' stehen Bedeutungen, die sich auf eine inhaltlich definierte Zeitspanne beziehen; ein Zeitraum wird hier durch einen herrschenden Umstand erst als einheitliches Ganzes erkennbar (z.B. 'Schwangerschaft', 'Zeitalter'). 3. Verbunden mit 'Zeit konkret' und 'passende Zeit' sind einige Bedeutungen, die sowohl eine bestimmte Dauer als auch deren Eignung für bestimmte Tätigkeiten beinhalten. 4. Zu 'passende Zeit' gehören verschiedene Bedeutungen, die sich auf bestimmte, zu ihrer angemessenen Zeit stattfindenden Ereignisse beziehen. Ein Teil dieser Bedeutungen steht gleichzeitig in Verbindung mit 'Umstände' wie auch überhaupt zwischen 'passende Zeit' und 'Umstände' eine enge Verbindung besteht, da eine (für eine Handlung) geeignete Zeit stets dann eintritt, wenn die entsprechenden Umstände bestehen. Die 'Geburtszeit' (= passender Zeitpunkt für die Geburt) tritt etwa dann ein, wenn sich bestimmte Umstände erfüllen, sie ist nicht an einen objektiv meßbaren Zeitpunkt gebunden. 5. Eine große Gruppe ist diejenige der 'Umstände' zugeordneten Bedeutungen; hier finden sich Spezifizierungen der Umstände auf persönliche ('Glück, Freuden', 'Not, Unglück'), materielle ('wohlhabendes Leben', 'Vorrat, Besitz'), zukünftige ('Schicksal') Lebensbedingungen oder atmosphärische Umstände ('Wetter'). Insgesamt wird deutlich, daß bei der Herausbildung der slavischen Zeitbezeichnungen und ihrer weiteren Bedeutungen die Umsetzung von konkreten Erfahrungen im Vordergrund steht. Zeit erscheint nicht als ein übergeordnetes Ganzes, sondern in Form von Einheiten, denen jeweils unterschiedliche Qualitäten zugeordnet werden. In dem in der Graphik oben und rechts dargestellten Bereich steht die bewertete und nutzbar gemachte Zeit im Vordergrund; hier findet sich neben späteren Bedeutungsentwicklungen ein großer Teil der etymologischen Ausgangsbedeutungen. Eine prägnante Rolle spielt die konkrete Erfahrung der Zeit, wie sie sich im unteren Bereich der Graphik darstellt ('Umstände' und die davon abgeleiteten spezielleren Bedeutungen). Im dritten wesentlichen Bereich, der Untergliederung in Zeiträume verschiedener Dauer, in der Graphik oben links wiedergegeben, zeigt sich gleichfalls die Tendenz zu konkreten Anwendungen, indem diese Zeiträume oft auf wahrnehmbare Umstände bezogen oder auf wiederkehrende Ereignisse angewendet werden, während abstraktere, willkürlich festgesetzte Zeitrechnungseinheiten wie 'Stunde' eine vergleichsweise untergeordnete Rolle spielen.

8 Von links oben nach rechts unten fortschreitend gehören die in der Synopse genannten etymologischen Ausgangspunkte der Bedeutungsentwicklungen zu folgenden Lexemen: 'Drehung' zu \**vermę* (s. Abb. 3), 'bemessener Zeitraum' zu dem von \**godъ* abgeleiteten Lexem \**godina*, 'Markierung' zu \**časa*, 'Zusammen Gesprochenes' über 'Vereinbartes, Angesagtes' zu \**sъrokъ*, 'Vereinbartes, Angesagtes' zu \**rokъ* (s. Abb. 4), 'Passendes' zu \**doba* (s. Abb. 2) und \**godъ*, 'Stemmen, Stützen' über 'Reife, Mannbarkeit' zu \**pora*. Zur ausführlichen Begründung dieser Etymologien s. Anstatt 1995b.

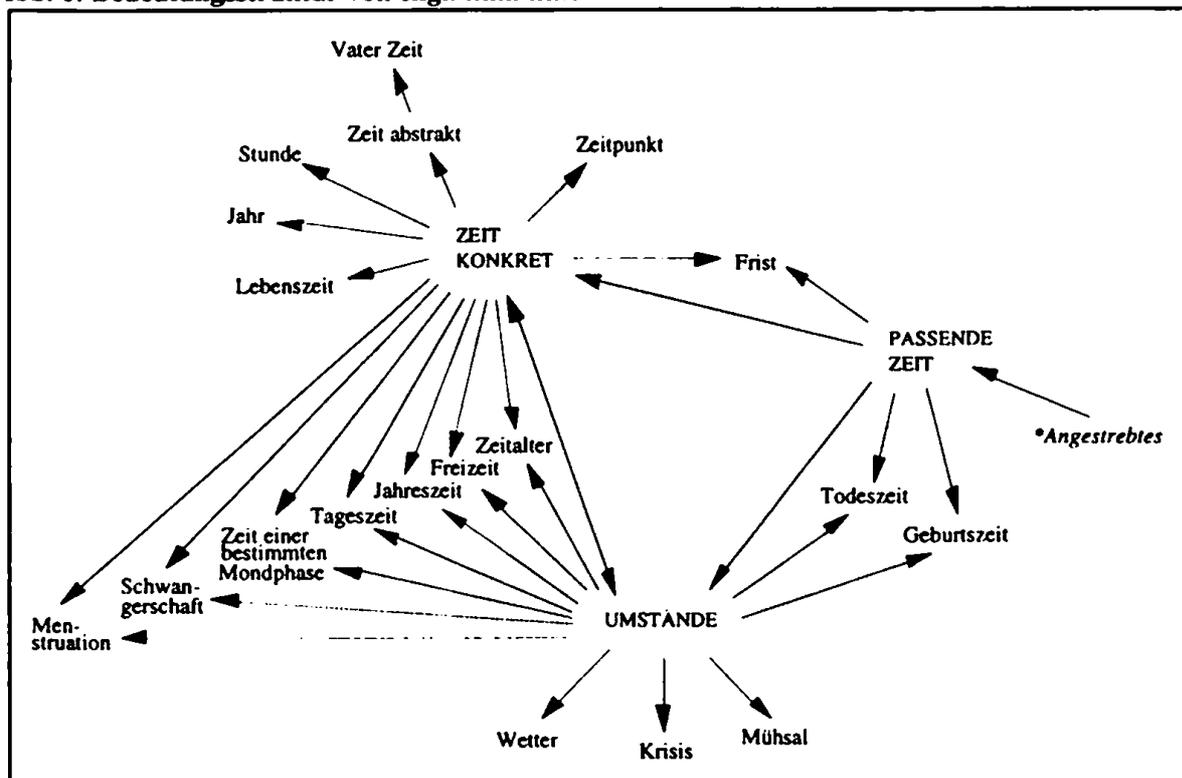
Die Motivierungen der Lexeme fügen sich inhaltlich in das Gesamtbild, indem sie auf Vorstellungen basieren, die sich auch in der Polysemie manifestieren: die Ermittlung, Bewertung und Vereinbarung einer Zeit.

### 3. Englische und altindische Zeitbezeichnungen

Um zu zeigen, auf welche Weise die dargestellten Bedeutungsstrukturen der slavischen Ausdrücke für Zeit Parallelen in anderen Sprachen finden, möchte ich exemplarisch jeweils die wichtigste Zeitbezeichnung des Englischen und des Altindischen mit ihrer Bedeutungsstruktur vorstellen. Für beide Sprachen soll dann anhand einer Synopse ihre Gesamtbedeutungsstruktur der verschiedenen Bezeichnungen für 'Zeit' vorgestellt und diese mit dem Slavischen verglichen werden.

Geht man bei der Analyse englischer Zeitbezeichnungen vom Altenglischen aus, so findet sich eine ähnliche Fülle von Ausdrücken wie im Slavischen, die im Neuglischen nicht erhalten ist.<sup>9</sup> *Time* ist die semantisch breiteste neuenglische Zeitbezeichnung; sie ist auch für das Altenglische in vielen Bedeutungen belegt:

Abb. 6: Bedeutungsstruktur von engl. *tīma/time*



Das Lexem weist eine Bedeutungsstruktur auf, die derjenigen der slavischen Zeitbezeichnungen überaus ähnlich ist. Diachron betrachtet nahm die Bedeutungsentwicklung einen Verlauf, der schon bei den slavischen Zeitbezeichnungen begegnete: Mit der ersten temporalen Bedeutung 'passende Zeit' war der semantische Kernbereich der Bedeutungen erreicht und von hier aus entwickelten sich die weiteren typischen Bedeutungen.

9 Für das Altenglische finden sich die Lexeme *byre*, *cierr*, *fæc*, *frist*, *hwīl*, *ild*, *mǣl*, *sǣl*, *stefn*, *stund*, *tīd*, *tīma* und *thræg*; im Neuglischen haben sie ihre temporalen Bedeutungen größtenteils verloren oder stark verengt. Die einzelnen Bedeutungsstrukturen finden sich in Anstatt 1995b.

gen: zunächst die anderen beiden Knoten 'Zeit konkret' und 'Umstände', so daß auch hier der Kernbereich voll ausgeprägt erscheint, und aus diesen drei Knoten schließlich alle weiteren Bedeutungen.<sup>10</sup>

Anhand der Synopse der englischen Zeitbezeichnungen (Abb. 7, gegenüberliegende Seite) wird deutlich, daß die Grundbedeutungsstruktur im Slavischen und Englischen übereinstimmt. Hier wie dort kommt dem Kernbereich mit den drei Knotenbedeutungen 'Zeit konkret', 'passende Zeit' und 'Umstände' eine zentrale Rolle zu, die nicht nur in deren häufigem Auftreten, sondern auch in ihrer Produktivität besteht: Ein großer Teil der aufgeführten Bedeutungen ist auch bei den englischen Zeitbezeichnungen auf eine oder zwei dieser Knoten zurückzuführen. Ins Auge fallen insbesondere die inhaltlichen Übereinstimmungen, die bis zu scheinbar zufälligen Entwicklungen wie 'Menstruation' und 'Gottesdienst' reichen. Als wesentlichste und substantiellste Übereinstimmung stellt sich die Betonung der Zeit als zu Bewertendes und zu Nutzendes dar. Sie spiegelt sich einerseits in den Motivierungen der Lexeme wider ('Passendes'/ 'Angestrebtes' zeigen Zeit als zu Bewertendes, 'Hervorstehendes', 'Stab, Stamm' und 'Gemessenes' sind in Bezug auf Zeitrechnungsmethoden zu interpretieren); andererseits kommen diese Vorstellungen auch in den weiteren Entwicklungen zum Tragen (vgl. insbesondere den sowohl im Slavischen als auch im Englischen stark ausgeprägten Bereich der zu 'Umstände' gehörenden Bedeutungen). Ein Unterschied zeigt sich im Bereich derjenigen Bedeutungen, die sowohl 'Umstände' als auch 'Zeit konkret' zuzuordnen sind: Im Englischen erscheint dieser Bereich stärker differenziert und auf Bedeutungen ausgeweitet, die sich im Slavischen nicht finden (z. B. 'Tageszeit' oder 'Gezeit'). Strukturell besteht jedoch kein Unterschied; die graphische Form der Darstellung macht deutlich, daß das Englische Wege beschreitet, die auch den slavischen Zeitbezeichnungen potentiell offenstehen. Wie im Slavischen, so ist auch im Englischen eines der Lexeme durch 'Drehung' motiviert; daneben liegt im Englischen eine im Slavischen nicht belegte Motivierung 'Lauf, Weg' vor. Die in beiden Synopsen sichtbare Assoziierung von Zeit mit konkreten, sinnlich wahrnehmbaren Ereignissen und Umständen legt nahe, daß es sich bei diesen Motivierungen nicht um Raummetaphern handelt. Sie sind vielmehr im Rahmen dieses auf Umwelt und Lebensbedingungen bezogenen Zeitkonzeptes als Zeitmessungseinheiten ('Lauf der Sonne' und 'Sonnenwende') zu verstehen<sup>11</sup>.

Für das Altindische (vgl. Abb. 8, übernächste Seite) lassen sich verschiedene Zeitbezeichnungen ermitteln, die in der Häufigkeit und Breite ihrer Verwendung stark variieren. Wie schon für das Englische möchte ich lediglich eines dieser Lexeme mit seiner Bedeutungsstruktur exemplarisch darstellen, nämlich *kālā* als die wichtigste Zeitbezeichnung des Altindischen (Schröpfer 1987, 371)<sup>12</sup>.

10 Die etymologische Entwicklung von *tīma* (wie ae. *tīd* und dt. *Zeit* zur Wurzel \**tī-*) ist umstritten. Die üblichen Vorschläge, etwa als 'sich Ausdehnendes' zu idg. \**ten-* 'strecken' oder als 'Zugeteiltes' zu idg. \**dā(i)*, bleiben inhaltlich unbefriedigend, da ihnen eine sehr abstrakte Zeitvorstellung zugrundeläge. Ich schließe mich der Herleitung von der Wurzel idg. \**ten-*, germ. \**tī-* 'sich aus- oder hinstrecken' an, schlage jedoch eine Interpretation als 'Strecken, Streben, Zielen nach etwas Gewünschtem' über 'Angestrebtes' zu 'passende Zeit' vor.

11 Zur Relevanz der Sonnenwende sowie Korrelation von Zeit und der Bewegung von Himmelskörpern allgemein vgl. van Leeuwen 1995.

12 Zu den Strukturen der weiteren altindischen Lexeme s. Anstatt 1995b.

## Bedeutungsstruktur von 'Zeit'

13

Abb. 7: Synopse der Bedeutungsstrukturen der englischen Zeitbezeichnungen  
 (byre, cierr, faec, frst, hwill, mæ̃l, sæ̃l, steh̃, stund, tid, d̃ma, thr̃g)

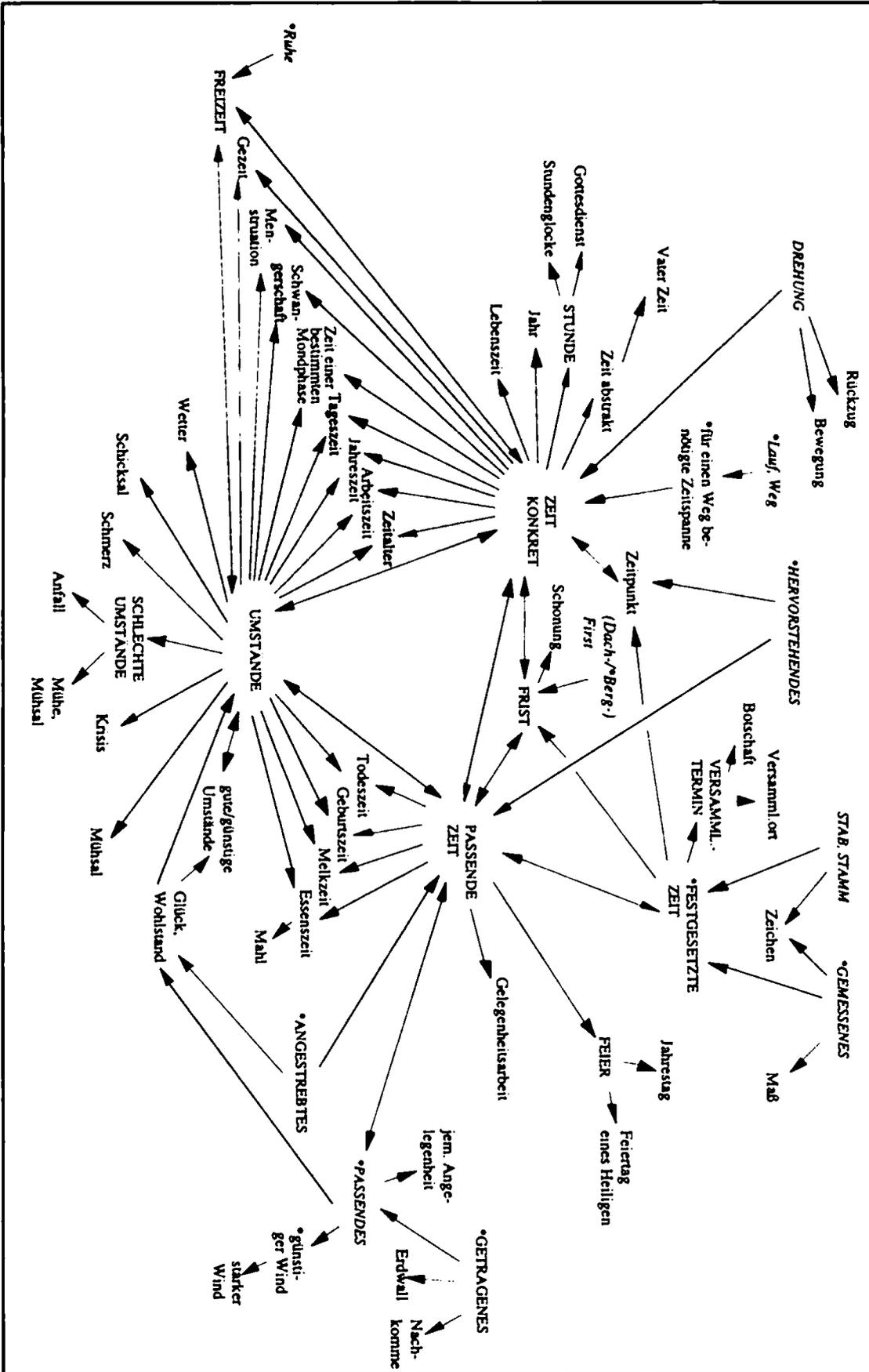
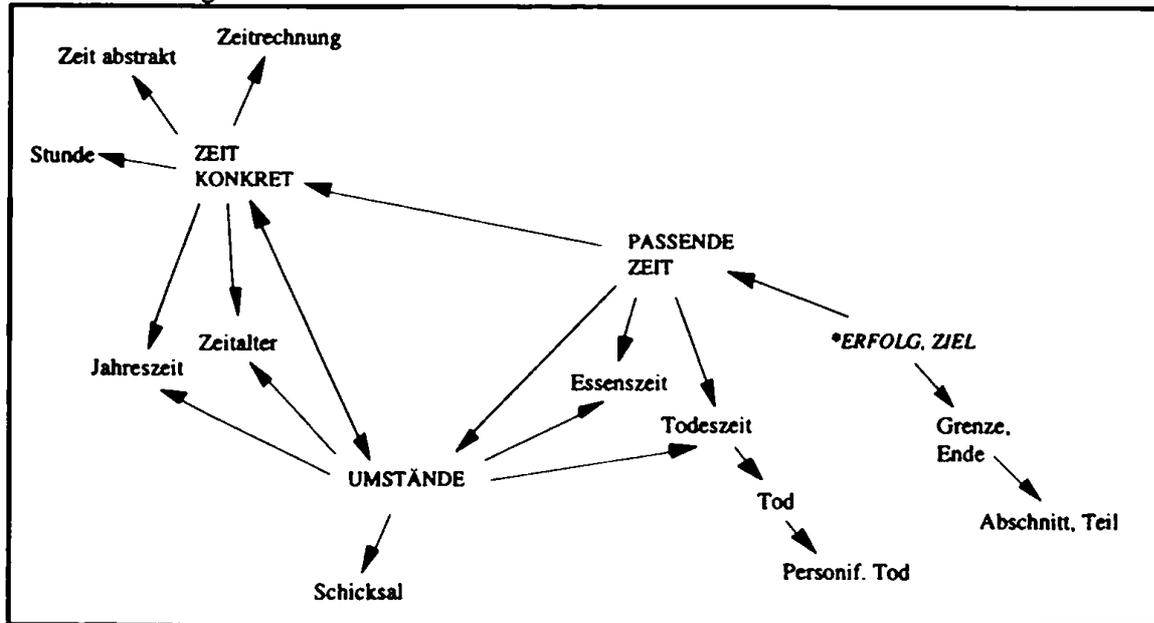


Abb. 8: Bedeutungsstruktur von altind. *kālā*

Schon auf den ersten Blick wird deutlich, daß die semantische Struktur von altindisch *kālā* sich mit den dargestellten slavischen und englischen Zeitbezeichnungen deckt: Zentral ist wiederum der Kernbereich der Bedeutungen, den die Knoten 'Zeit konkret', 'passende Zeit' und 'Umstände' konstituieren. Wie in den genannten anderen Fällen werden auch hier von ihnen weitere Bedeutungen abgeleitet, die sich überwiegend mit denjenigen decken, die bereits bei slavischen und englischen Zeitbezeichnungen vorlagen. Das gleiche gilt für die etymologische Entwicklung: Auch hier haben wir es mit einer primären temporalen Bedeutung 'passende Zeit' zu tun, die auf eine Ausgangsbedeutung 'Erfolg, Ziel' folgt<sup>13</sup>.

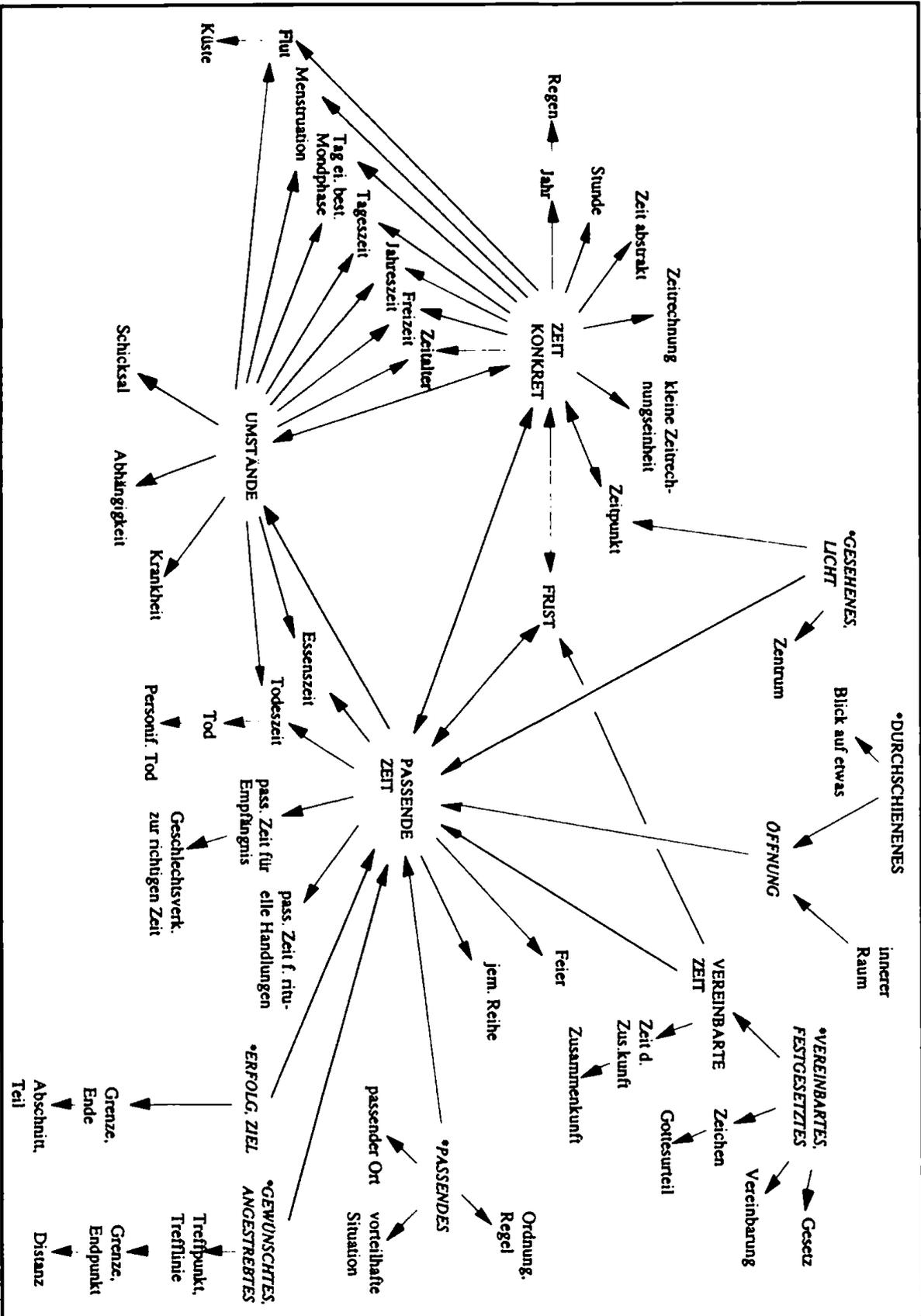
Die synoptische Darstellung der Bedeutungen der altindischen Zeitbezeichnungen (Abb. 9, gegenüberliegende Seite) zeigt, daß sich deren Struktur insgesamt betrachtet im wesentlichen mit derjenigen der slavischen und der englischen Zeitbezeichnungen deckt. Auch hier dominiert der Kernbereich mit den Bedeutungen 'Zeit konkret', 'passende Zeit' und 'Umstände' das Bild: Sie bilden Knotenpunkte in der Entwicklung der weiteren Bedeutungen. Der Bereich der Bedeutungen, die von dem Knoten 'Umstände' abgeleitet sind, erscheint dabei im Altindischen wesentlich schwächer ausgeprägt als im Slavischen und Englischen; gleichzeitig sind Bedeutungen, die mit 'Umstände' und 'Zeit konkret' gleichzeitig in Verbindung stehen, hier ähnlich zahlreich wie im Englischen und häufiger als im Slavischen. Die Motivationen bewegen sich auch im Altindischen im selben Rahmen wie in den anderen angeführten Sprachen, indem sie sich in erster Linie auf die Qualität einer Zeit ('Passendes', 'Gewünschtes, Angestrebtes', 'Erfolg, Ziel'), bestimmte Zeitrechnungsmethoden ('Gesehenes, Licht', 'Durchschienenes'/Öffnung') und die sozial relevante Zeit ('Vereinbartes, Festgesetztes') beziehen.

13 Auch die Etymologie von *kālā* ist bislang nicht befriedigend geklärt, zur Diskussion vgl. Mayrhofer (1992, s. *kālā*), der zwei Deutungsvorschläge als plausibel anerkennt. Ich schließe mich einem dieser Vorschläge an: *kālā* als zunächst 'Erreichen eines Zieles, Ziel, Erfolg' führt (entweder über 'Treffendes, Passendes' oder über 'Moment des Erfolges') zu 'passende Zeit'. Zur näheren Beleuchtung der Diskussion um *kālā* s. Anstatt 1995b.

**Bedeutungsstruktur von Bezeichnungen für 'Zeit'**

Abb. 9: Synopse der Bedeutungsstrukturen der altindischen Zeitbezeichnungen

(*āntara, avakāśa, avasara, ṛtu, kāla, kṣāna, vāla, samayā*)



Entsprechend gehören auch die meisten aus den drei Knotenbedeutungen abgeleiteten Bedeutungen zum Kreis der Vorstellungen von Zeit als etwas zu Bewertendes und Festzusetzendes (z. B. 'Essenszeit', 'passende Zeit für rituelle Handlungen').

#### 4. Zusammenfassung

Dargestellt wurde ein Verfahren, mit dem semantische Strukturen sichtbar und vergleichbar gemacht werden können. Es basiert auf zwei Schritten: Bedeutungen einzelner Lexeme aus verschiedenen zeitlichen und räumlichen sprachlichen Ebenen sowie die etymologischen Ausgangsbedeutungen werden in eine Graphik umgesetzt, produktive Bedeutungen werden dabei besonders hervorgehoben. Damit wird die semantische Struktur des Lexems sichtbar. Im zweiten Schritt werden die Einzelstrukturen von Wörtern eines Feldes zu einer Synopse übereinanderprojiziert, die die Struktur des betrachteten Bereiches in einer Sprache bzw. in einem Sprachzweig offenlegt. Die Einzelstrukturen dienen dabei besonders dem Vergleich von Lexemen eines Sprachzweiges, während die Synopsen sich besonders zum Vergleich der Gesamtstruktur eines Bereiches in verschiedenen Sprachzweigen eignen. Die Strukturen geben dabei Hinweise auf die Verbindung von Erscheinungen der außersprachlichen Wirklichkeit in der Wahrnehmung des Menschen.<sup>14</sup>

Mit diesem Verfahren konnte gezeigt werden, daß nicht nur die Bedeutungsstrukturen der verschiedenen slavischen Zeitbezeichnungen in ihren wesentlichen Zügen übereinstimmen, sondern auch, daß die Grundstruktur slavischer Zeitbezeichnungen gleichfalls bei englischen und altindischen Zeitbezeichnungen vorliegt und dort zu sehr ähnlichen, oft genau übereinstimmenden Bedeutungsentwicklungen führt. Sowohl in den slavischen Sprachen als auch im Englischen und im Altindischen ist diese Grundstruktur nicht durch immer dieselbe etymologische Ausgangsbedeutung bedingt, sondern kann sich im Gefolge unterschiedlicher Motivierungen ausbilden. Gleichzeitig ist jedoch augenfällig, daß die Motivierungen sich insgesamt immer wieder in denselben Rahmen stellen lassen, den die Vorstellung von Zeit als etwas zu Bewertendem, mit einer eigenen Qualität Versehenem und zu Ermittelndem bildet. Sie beziehen sich in erster Linie auf die Eignung einer Zeit für bestimmte Tätigkeiten, die Ermittlung eines bestimmten (geeigneten) Zeitpunktes und die Vereinbarung einer Zeit.

Die Unterschiede zwischen den Bedeutungsstrukturen von Zeitbezeichnungen im Slavischen, Englischen und Altindischen beschränken sich auf Schwankungen in der Ausprägung einzelner Bereiche und sind nicht struktureller Art. Die Übereinstimmungen sind hingegen wesentlich: Stets bilden dieselben drei Knotenbedeutungen den Ausgangspunkt für die weiteren semantischen Entwicklungen, und so ergibt sich das Bild eines Netzes von eng verknüpften Bedeutungen, die um drei Schwerpunkte gruppiert

---

14 Entsprechend können mit diesem Verfahren aufgedeckte Strukturen Hinweise auf die Entwicklung bislang etymologisch ungeklärter Lexeme geben. So wären z. B. vor dem Hintergrund der dargestellten lebensnahen, alles andere als abstrakten Auffassung von Zeit, die sich in den geschilderten systemhaft auftretenden semantischen Entwicklungen niederschlägt, auch die umstrittenen lateinischen und griechischen Zeitbezeichnungen neu zu betrachten. Für lat. *tempus* kommt etwa eine Entwicklung aus idg. \**temp-*, \**ten-* 'dehnen, spannen' über 'ausstrecken' und 'zielen, streben' zum Kreis der mit 'Passendes' verbundenen Bedeutungen in Betracht; noch deutlicher scheint mir eine Motivierung durch 'Passendes' für griech. *kairós*.

sind. Einen dieser Schwerpunkte bildet die Bedeutung 'passende Zeit', die sowohl in der etymologischen Entwicklung vieler Lexeme eine zentrale Rolle spielt als auch Teil des Kernbereichs der Bedeutungen ist. Ihre zentrale Stellung kann mit der Erfahrung erklärt werden, daß der Mensch sich an die Umstände der Natur anpassen und seine Handlungen entsprechend ausführen muß: Der Wechsel der äußeren Gegebenheiten bedingt, daß es für Tätigkeiten wie Aussaat und Ernte, aber auch für soziale Aktivitäten wie Feste und andere Zusammenkünfte, bestimmte Zeitpunkte gibt, zu denen diese Tätigkeiten am günstigsten oder erfolgversprechendsten ausgeführt werden können.<sup>15</sup> Die Ermittlung der passenden Zeit, d.h. des Momentes, zu dem die äußeren Umstände am günstigsten sind, erweist sich damit als eines der frühesten, wenn nicht gar das früheste, Bedürfnis, über Zeit zu reflektieren.<sup>16</sup> Damit zeigt sich gleichzeitig die enge Verbindung von 'Zeit' und 'Umstände': Zeit hat jeweils eine eigene Qualität, die durch Gegebenheiten der Natur oder des persönlichen Lebens bedingt ist. Zeit ist damit nicht das, was erst mit Umständen und Ereignissen gefüllt werden muß, sondern die Umstände sind die Zeit. Besonders augenfällig wird dies an der häufig identischen Bezeichnung von 'Zeit' und 'Wetter', aber auch an der Gleichsetzung von Zeitabschnitten mit der in ihnen herrschenden allgemeine Lage, den Verhältnissen oder Lebensbedingungen (vgl. z.B. russ. *бедственное время, злое время, время благополучия*). Im Bereich der eigentlich temporalen Bedeutungen, also 'Zeit konkret' und die um diesen Knoten gruppierten weiteren Bedeutungen läßt sich ein ähnliches Phänomen beobachten: Zeit wird in erster Linie auf inhaltlich definierte Zeiträume wie 'Zeitalter' oder 'Alter' bezogen und dabei oft wiederum mit den äußeren Umständen verknüpft; die auf eher abstrakte Zeitrechnungseinheiten bezogenen Bedeutungen zeigen eine starke Tendenz zu konkreten Anwendungen (vgl. z.B. slav. 'Stunde' > 'Schulstunde', 'Gottesdienst', 'Wache'). Die Bedeutung 'Zeit abstrakt', also Zeit als Dimension, kommt nur sehr marginal vor und spielt eine extrem untergeordnete Rolle.

Zeit stellt sich somit in der semantischen Struktur der substantivischen Bezeichnungen als strukturiertes Netz dar, das sich aus den Bereichen „äußere Umstände und Lebensbedingungen“, „für bestimmte Tätigkeiten geeignete Zeiträume“ und „Zeitspannen mit bestimmten Merkmalen“ konstituiert. Diese Struktur verweist auf eine Wahrnehmung von Zeit in Form von erlebbaren Einheiten unterschiedlicher Qualität.

- 
- 15 Entsprechend nimmt Vorstellung von der passenden Zeit in sehr vielen Kulturen eine zentrale Position ein, etwa in der jüdischen und der christlichen Tradition (vgl. Wendorff 1985, 34 und 80), in der griechischen Antike (vgl. Onians 1954, 411f.), bei verschiedenen Naturvölkern (vgl. Nilsson 1920, passim) oder im alten Ägypten (Assmann 1990, 195). Dabei erscheint sie oft weiterentwickelt zu einer Weltanschauung, die für diese Erfahrung metaphysische Begründungen liefert, so etwa im alten Indien, wo die rechte Zeit als von den Göttern vorherbestimmt gilt und gar ein eigener Gott, *ṛupāti*, der „Gott der rechten Zeit“, über sie wacht.
- 16 Viele Belege für die grundlegende Bedeutung der passenden Zeit finden sich bei Nilsson (1920, passim, besonders 317f., 336ff.): Die von ihm beschriebenen Zeitbestimmungsmethoden von Naturvölkern dienen stets der Ermittlung der richtigen Zeit für Aussaat, Ernte und Feste.

## Literatur

- Anstatt, T. 1995a. *Zur Klärung der Bedeutungswandelstruktur von abstrakten Begriffen am Beispiel der slavischen Zeitbezeichnungen*. In: Junghanns, U. (ed.). *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993*. S. 7-28. (Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 37)
- Anstatt, T. 1995b. *Bezeichnungen für 'Zeit': Motivierungen und Bedeutungsstruktur in slavischen und anderen Sprachen*. Unveröff. Diss. Hamburg.
- Assmann, J. 1990. *Das Doppelgesicht der Zeit im altägyptischen Denken*. In: Gumin, H., Meier, H. (eds.). *Die Zeit. Dauer und Augenblick*. München. S. 189-224.
- Brown, C.H., Witkowski, S.R. 1983. *Polysemy, lexical change, and cultural importance*. In: *Man* 18. S. 72-89.
- van Leeuwen-Turnovcová, J. 1995. *Das Bewegungskonzept im onomasiologischen Feld der Zeit. Eine strukturelle Betrachtung*. In: *Welt der Slaven* 1. S. 33-51.
- Mayrhofer, M. 1992. *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*. Heidelberg.
- Nilsson, M.P. 1920. *Primitive time-reckoning*. Lund.
- Onians, R.B. 1954. *The origins of European thought about the body, the mind, the soul, the world, time, and fate*. Cambridge, Engl.
- Schröpfer, J. 1987. *Etymologie mit oder ohne Onomasiologie? Die Unentbehrlichkeit synoptischer Bezeichnungsinformation bei der Wortforschung*. In: Hentschel, G., Ineichen, G., Pohl, A. (eds.). *Sprach- und Kulturkontakte im Polnischen. Festschrift A. de Vincenz*. München. S. 359-376. (= *Specimina Philologiae Slavicae. Supplementband 23*)
- Sweetser, E. 1990. *From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*. Cambridge, Engl.
- Wendorff, R. 1985. *Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa*. Opladen.

# Zum Aspekt/Tempus-Gebrauch in russischen dramatischen und umgangssprachlichen Dialogen

*Daniela Appel, Hamburg*

## Einführung

Während man in der Erzählung das Höchstmaß an narrativen Elementen von allen schriftlichen Textsorten überhaupt erwartet, darf man das Höchstmaß an deiktischen Bezügen innerhalb der Literatur dagegen beim Schauspiel vermuten, da es zwar geschrieben, aber auf der Bühne aufgeführt und der Text gesprochen wird.

Ein Drama, eine zur Aufführung verfaßte, in sich abgeschlossene Handlung, besteht aus einem oder mehreren Akten (Bildern), die wiederum mehrere Szenen und Auftritte umfassen. Es handelt sich also um eine komplexe Textsorte, die aus mehreren Teilen zusammengesetzt ist. Ich halte es für sinnvoll, Szenen, die in sich geschlossene, überschaubare Einheiten sind, als gebundene Textsorten anzusehen und auf den Aspekt-Tempus (A/T)-Gebrauch hin zu analysieren.

Da im Drama die Figuren miteinander kommunizieren und üblicherweise miteinander sprechen, bietet sich ein Vergleich von fiktionalen und realen, umgangssprachlichen Dialogen, wie Zemskaja und Kapanadze sie 1978 veröffentlicht haben, an. Dabei muß man aber einige Faktoren berücksichtigen, die in der Struktur von Dramen begründet sind und von vornherein Unterschiede zwischen dramatischem und realem Sprechen erkennen lassen.

Der dramatischen und der standardumgangssprachlichen Rede gemeinsam ist die Gebundenheit der Sprecher an die Hier-und-Jetzt-Origo, in dem einen Fall die fiktive, im anderen die reale. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden Redevorkommen liegt darin, daß bei der dramatischen Rede noch das Publikum hinzukommt, jede Replik also zwei Adressaten(gruppen) hat (vgl. Pfister 1977, 149).

Vor allem der Zuschauer soll über die fiktiven Abläufe informiert und für ihn eine Handlung dargestellt werden. Dazu dient die Spannung als dramatisches Aufbauprinzip des Werkes: „Es ist in jedem Augenblick des Dramas schon etwas geschehen, und es steht noch etwas aus, das aus dem Vorhergehenden gefolgert und vorbereitet wird“ (Pütz 1977, 11). Daher sind für das Drama Ankündigungen (Weissagung, Schwur, Intrige, Vorahnung, Drohung usw.) und Rückgriffe (Erinnerung, Erzählen der Vorgeschichte) typisch, die in einem Alltagsdialog nicht unbedingt vorkommen müssen.

Dazu kommt, daß natürlich jede (reale) Person mehr oder weniger durch ihre Sprache, ihren Stil, die Wortwahl und auch die Inhalte ihrer Äußerungen etwas von sich zu erkennen gibt, im Drama jedoch werden die Figuren mittels ihrer Rede charakterisiert und stellen sich in ihrem sprachlichen Verhalten selbst dar (vgl. Pfister 1977, 156). Der Dramatiker muß, um eine Figur zu charakterisieren, auch deren innere Bewußtseinsvorgänge sprachlich darstellen, ihre Gefühle, Befürchtungen, Vorhaben usw., also sozusagen das Innere eines Helden ‚nach außen kehren‘, was in einem realen Gespräch unter Bekannten nur selten der Fall sein dürfte.

Gerade diese genannten Elemente müßten sich in einer unterschiedlichen Verwendung von A/T-Bedeutungen im fiktiven und realen Gespräch niederschlagen.

Wie wir gesehen haben, ist eine umgangssprachliche Rede kein reales Pendant zur dramatischen Rede, wie etwa ein mündlich gehaltenes wissenschaftliches Referat das Pendant zum schriftlichen Referat ist. Will man beide trotz dieses Vorbehalts miteinander vergleichen, so muß man aus Dramen solche Einheiten (Szenen) auswählen, die realen Gesprächen am meisten ähneln.

### Textkorpora

Da in Dramen in der Regel die Erzählerposition, die eine Handlung schildert, wie man es aus narrativen Texten kennt, nicht besetzt ist, ist die dialogische Figurenrede die „sprachliche Grundform“ (Pfister 1977, 23), dabei kann der Dialog gleichzeitig Handlung sein mit Sprechakten wie Versprechen, Drohungen, Überredungen usw.

Darüber hinaus gibt es aber Szenentypen, mit denen der fehlende Erzähler ersetzt wird und die typische Formen der Ankündigung und/oder des Rückgriffs darstellen: den Monolog, das Beiseitesprechen, die Publikumsanrede, den Prolog (vgl. Pütz 1977, 123). Szenen, in denen diese Elemente vorkommen, untersuche ich nicht, da sie sich nicht für einen Vergleich mit realen Dialogen eignen. Stattdessen gehören zum Textkorpus Szenen mit Dialogpassagen, die die Struktur einer Konversation aufweisen. Auch hier können narrative Elemente oder Ankündigungen vorkommen, aber sie werden nicht von vornherein erwartet.

Desgleichen werden auch keine Dialoge der *Разговорная Речь* unter der Überschrift *Из воспоминания...* (Zemskaja/Kapanadze 1978) analysiert, da man bei diesen ebenfalls mit großen narrativen Passagen rechnen muß. Auch Telefongespräche, Mikrodialoge und Erzählungen (*рассказы*) werden nicht in das Korpus Textsorte (TS) Gespräch (hier kurz für ‚TS Umgangssprachlicher Dialog‘) aufgenommen. Das Korpus umfaßt zwei aufgezeichnete Dialoge, die insgesamt 492 A/T-Formen beinhalten<sup>1</sup>.

Zum Korpus TS Theaterdialog gehören sechs Szenen aus drei modernen Schauspielen von Radzinskij, Kaplinskaja und Alešin. Sie behandeln keine historischen Stoffe, bei denen sich die Sprache der Figuren an alte Sprachnormen anlehnen könnte. Die Figuren sprechen auch nicht in metrischen Bindungen, ihre Sprache ist nicht poetisch verdichtet mit überreichen Metaphern und Symbolen und es sind keine surrealistischen, skurrilen Szenen. Es handelt sich bei den Dialogen um weitgehend ‚natürlich‘ erscheinende Gespräche<sup>2</sup>. Die Anzahl der zu untersuchenden A/T-Formen beträgt 607.

### TS Theaterdialog und TS Gespräch

Wenn man die Szenen- und die umgangssprachlichen Dialoge liest, fallen einem einige gravierende Unterschiede zwischen beiden Dialogtypen auf: Die Dramenrepliken sind stark an der Standardschriftsprache orientiert, insbesondere im syntaktischen Bereich.

1 Angaben zu den Korpus-texten s. Literaturverzeichnis.

2 Von den zwei Textschichten im Drama untersuche ich nur den sogenannten Haupttext, also die gesprochenen Repliken der Dramenfiguren, nicht aber den Nebentext, die nichtgesprochenen Segmente.

Die *Разговорная Речь*-Texte weisen an einigen Stellen viele Ellipsen und von der Schriftsprache entfernte Satzkonstruktionen auf, so daß sie z.T. schwierig zu verstehen sind, auch weil es keine Anmerkungen zu Gestik und Mimik im Text gibt, z.B.

- (1) (über einen Bahnhof:) A. [...] А внутри он сделан так / вот... по принципу что вот... актеры / это почти что народ //(aus G1)

Auf der anderen Seite findet man in den Gesprächen zahlreiche Wortwiederholungen, auch Wiederholungen von A/T-Formen, was sich z.T. auch auf die A/T-Verteilung auswirkt. Die Dramatiker jedoch ‚glätten‘ die umgangssprachliche Rede, d.h. sie befreien sie weitgehend von redundanten Mitteln, verzichten auf bestimmte lexikalische Ausdrücke wie *гуу, вот что, ...-то* usw. und konstruieren eine thematisch fortschreitende Unterhaltung.

Nach diesen kurzen Überlegungen zu den beiden Textsorten wollen wir nun untersuchen, ob und wie sich der Gebrauch von A/T-Formen und Funktionen in Theaterdialog und Gespräch unterscheidet.

### Tempus-Gebrauch im Vergleich

Um uns einen ersten Eindruck vom A/T-Gebrauch in der TS Theaterdialog und der TS Gespräch zu verschaffen, sehen wir uns zunächst die reinen Tempusverteilungen im Vergleich an.

Tabelle 1: Tempusvorkommen im Vergleich

	Präteritum	Präsens	Futur
Theaterdialog	41 %	45 %	14 %
Gespräch	36 %	58 %	6 %

In Anbetracht der Tatsache, daß ein Vergleich der beiden Textsorten nur mit einigen Vorbehalten möglich ist, unterscheidet sich der Präteritumanteil der Theaterdialoge nicht so wesentlich von dem der Gespräche. Große Differenzen liegen dagegen im Präsensgebrauch vor, der in der TS Gespräch um 13 Prozent höher liegt als in der TS Theaterdialog, die wiederum mehr als doppelt so viele Futurformen aufweist wie die TS Gespräch.

### Futurbedeutungen

Der Anteil an Futurformen liegt im Gespräch bei nur 6% (5% pf. Präsens). Dabei muß man berücksichtigen, daß das Korpus in seiner Textauswahl eingeschränkt ist, d.h. die Dialoge, die von Zemskaia/Kapanadze aufgezeichnet wurden, handeln nicht primär davon, was jemand in Zukunft vorhat zu tun. Die Gesprächsteilnehmer wurden auch nicht vor der Tonbandaufzeichnung aufgefordert, über bestimmte Themen zu sprechen, bei denen dann u.U. bestimmte A/T-Formen zu erwarten wären. Vielmehr wußte ein Teil der Gesprächspartner nichts von den Aufnahmen, und so sind die Themen zufällig ent-

standen. Es ist also durchaus möglich, daß bei anderen umgangssprachlichen Gesprächen und Themen der Futuranteil höher liegt<sup>3</sup>.

In Theaterstücken verhält es sich anders. Hier wird in jeder gespielten Situation eine neue Handlungsentwicklung vorbereitet, wozu auch konkrete Ankündigungen gehören, für die es spezielle Formen gibt (s.o.), bei denen man einen erhöhten Futuranteil erwarten darf. Jedoch ist aus den Analyseergebnissen ersichtlich, daß auch Dialogszenen Voraussagen usw. enthalten.

Im Theaterdialog werden etwa zwei Drittel der Futurformen deiktisch gebraucht, wobei man beim pf. Präsens noch eine Unterteilung der konkret-futurischen Bedeutung vornehmen kann. Ein Teil der pf. Präsensform referiert nämlich auf Situationen in der unmittelbaren Zukunft, d.h. auf Situationen, die dem Sprechmoment innerhalb von einigen Sekunden folgen. Es handelt sich bei dieser Art von Sätzen um Drohungen oder einfach um eine Art Kommentierung der (eigenen) Handlungen der Figuren, oftmals in Verbindung mit dem Adverb *сейчас*: Die Figuren kündigen ihr eigenes Tun an, drücken ihre Vorhaben aus:

- (2) Сейчас – <sup>Δ</sup>посмотрю<sup>4</sup> (aus T2), сейчас <sup>Δ</sup>скажу! (aus T3), а вот я тебе сейчас <sup>Δ</sup>насчитаю (aus T6), я <sup>Δ</sup>запою скоро! (aus T5), я <sup>Δ</sup>прочту (aus T4), я тебя с ним <sup>Δ</sup>познакомлю (aus T3), я ему сейчас <sup>Δ</sup>позвоню (aus T3), я скоро <sup>Δ</sup>вернусь (aus T1), я <sup>Δ</sup>зайду чуть позже (aus T1), я вот <sup>Δ</sup>возьму завтра и <sup>Δ</sup>выйду замуж (aus T5)

Mit Äußerungen dieser Art wird erstens das Publikum darüber informiert, was eine Figur vorhat bzw. tut, während sie eventuell nicht mehr auf der Bühne zu sehen ist, oder was zwischen den Szenen passiert. Zweitens wird die Spannung erhöht. Eine Figur kündigt z.B. an, „gleich wiederzukommen“, geht ab, inzwischen passiert etwas auf der Bühne, der Zuschauer erwartet die Figur zurück, sie kommt aber nicht, oder der Zuschauer weiß, daß die Rückkehr der Figur in diesem konkreten Moment fatale Folgen haben kann usw.

Dieses Moment der Spannung ist in einem alltäglichen, realen Gespräch nicht notwendig, obgleich man auch dort ankündigen kann, „gleich wiederzukommen“. Im Gespräch hat dieser Satz aber hauptsächlich eine informierende und keine spannungserzeugende Funktion.

Zu diesen genannten Bedeutungen kommt noch ein kleiner Teil der pf. Präsensform, der narrativ zur Vorhersage von Ereignissen verwendet wird. Dabei werden die Konjunktionen *когда* und *потом* gebraucht, z.B.

- (3) Наташа. Тогда я... хочу вас просить... Нет, не сейчас, не сразу, а когда я... словом, когда вы <sup>Δ</sup>увидите, что я уже достаточно по-человечески... то есть когда я <sup>Δ</sup>стану достойной, достойной быть с вами... в одном ряду... Тогда вы <sup>Δ</sup>сможете... рекомендовать меня в партию? (aus T6)

3 Bei einem höheren Anteil des pf. Präsens ist auch häufiger mit modalen Bedeutungen zu rechnen (hier: Einzelfälle), Beispiele dafür bei Glovinskaja 1983.

4 Das Zeichen <sup>Δ</sup> kennzeichnet als Lesehilfe die pf. Formen.

### Der Gebrauch des ipf. Präsens

Das ipf. Präsens nimmt in beiden untersuchten Textsorten die größte Gruppe der verwendeten A/T-Formen ein, in der TS Gespräch liegt sein Anteil aber gegenüber dem in der TS Dialog um 13% höher. Ein Blick auf die Verteilung der einzelnen Präsensbedeutungen zeigt, daß diese sehr unterschiedlich in den Textsorten belegt werden.

Tabelle 2: Ipf. Präsens im Vergleich<sup>5</sup>

Theaterdialog Präsens: 45%		Gespräch Präsens: 58%	
Deiktisch: 43%	Narrativ: n.r.	Deiktisch: 44%	Narrativ: 14%
konkret-fakt.: 5%		konkret-fakt.: n.r.	knkr.-fk.: 7%
progress.: 12%		progress.: n.r.	progress.: n.r.
stativ: 20%		stativ: 26%	stativ: n.r.
iterativ: 6%		iterativ: 11%	iterativ: n.r.

Besonders zwei Bedeutungen fallen wegen der großen Differenz in der Häufigkeit auf: die progressive, die im Theaterdialog dreimal so oft wie im Gespräch vorkommt, und die narrative, die im Theaterdialog im Gegensatz zum Gespräch nur wenig vertreten ist (Erläuterungen zum Historischen Präsens am Ende des Beitrags).

Die stativische Bedeutung erhält in beiden Textsorten den größten Anteil. Trotz der realen Differenz bei dieser Bedeutung ist der relative Anteil bezogen auf das Präsensvorkommen in beiden Textsorten doch fast gleich groß. Interessanterweise kann man sowohl in der TS Theaterdialog als auch in der TS Gespräch drei Verballexemgruppen identifizieren, die jeweils etwa die Hälfte der „stativ“-Bedeutung stellen: *хотеть*, *мочь* und *знать*<sup>6</sup>.

Es zeigt sich jedoch auch ein Unterschied im Gebrauch der stativischen Bedeutung des ipf. Präsens. Im Theaterdialog findet man nämlich häufig Verballexeme in stativischer Bedeutung, die auf Gefühle referieren: Die Figuren drücken ihre seelischen Zustände damit aus (lieben, neidisch sein, Angst haben usw.), z. B.

- (4) Не смею перегораживать ему дорогу (aus T2), Я боюсь ходить мимо освещенных окон (aus T4), У вас что-то происходит. А теперь почему-то этого стыдятся (aus T6), Не люблю, знаете ли, на чужих коленях (aus T6), Я просто боюсь подумать, что [...] (aus T6), Ты его любишь? (aus T6)

Dieses gehört zum Charakter der dramatischen Rede, denn das Publikum soll sich ein Bild von den Figuren machen können und sie näher kennenlernen. Dafür günstige Formen im Drama sind der Monolog und das Beiseitesprechen. Die Analyse der Korpus-texte zeigt nun, daß auch in Dialogszenen solche Äußerungen zur inneren Verfassung der Figuren vorkommen. Diese Feststellung ist deshalb bedeutsam, weil in alltäglichen

5 Mit ‚n.r.‘ werden statistisch nicht relevante Werte unter 5% vermerkt.

6 Die Formen von *знать* im ipf. Präsens wurden bei der Analyse nur in ‚echter‘ prädikativer Funktion, z. B. *я (не) знаю, кто знает, знаете ли вы...?* berücksichtigt, nicht aber in den idiomatisierten Floskeln *знаешь/знаете*.

Gesprächen, zumindest in den Korpustexten und vermutlich auch in möglichen, den ausgewählten Dramenszenen entsprechenden realen Situationen (auf der Straße, am Arbeitsplatz usw.), Offenbarungen der inneren Regungen sehr selten auftauchen.

Die Kommentierung (i.S.: sprachliche Formulierung) des eigenen Handelns oder das der anderen Figuren ist typisch für die dramatische Rede und spiegelt sich im A/T-Gebrauch wieder. Dies zeigt sich besonders in der progressiven Präsensbedeutung, die in der TS Theaterdialog mit 12% einen relativ hohen Anteil belegt, in der TS Gespräch jedoch selten vorkommt. Neben zahlreichen Verben der Bewegung (*идти, вести* usw.) kommen die Verben *сдать, говорить/разговаривать* und *слушать* häufig vor. Diese genannten Lexeme machen etwa die Hälfte des progressiven Präsensanteils aus. Daneben findet man ebenfalls typische Verlaufsverben wie *обедать, держать, крутиться, сидеть, читать, писать*, seltener Verben, die auf einen länger andauernden Prozeß referieren wie *происходить*. Beispiele:

- (5) (auf der Straße) Ивчиков. [...] я рад оказать вам услугу. Но дело в том, что я иду на работу... [...] Куда вы меня ведете? (aus T3)
- (6) Дубова: Егор Богданович, вы ведь еще не пообедали? Там Алла ждет, на плите для вас биточки держит. Поропитесь, не успеет до начала. [...]  
Муравский: Спасибо. Иду. (*Выходит.*)  
[...] (*Входит Щербаков*) Щербаков. Где он?  
Дубова: Обедает. (aus T6)

Die Funktion dieser Verben besteht nicht nur darin, einer Dramenfigur mitzuteilen, was sie selbst oder eine andere gerade tut, sondern auch dem Publikum, das über die Aktivitäten der Figuren Bescheid wissen soll, die gerade nicht auf der Bühne zu sehen sind (Was passiert inzwischen woanders?), und auch über die Motive der handelnden Figuren aufgeklärt werden muß (Beispiel (5): Wohin geht Ivčikov, was will der andere Mann von ihm?).

Im alltäglichen Gespräch gibt es seltener eine Veranlassung, darüber zu sprechen, was man selbst oder eine andere Person im Sprechmoment gerade tut. Vielmehr fließen in die Gespräche eher Aussagen über sich wiederholende Vorgänge ein, darüber, wie etwas üblicherweise abläuft (was auch in Theaterdialogen zu finden ist, iterative Bedeutung). In einer alltäglichen Unterhaltung kann es eher vorkommen, daß alle Gesprächspartner von den im Sprechmoment ablaufenden Prozessen wissen oder sie erkennen und sie deshalb nicht noch explizit nennen müssen.

### Präteritumgebrauch im Vergleich

Wenn man den Tempusgebrauch der Textsorten Theaterdialog und Gespräch miteinander vergleicht (Tabelle 1), dann ist die Differenz der jeweiligen Präteritumanteile (41% und 36%) nicht so gravierend wie im Präsens und Futur. Man könnte daher vermuten, daß sich auch die Präteritumfunktionen in beiden Textsorten ähnlich verteilen.

Das trifft aber nicht zu. Die folgende Tabelle 3 veranschaulicht den unterschiedlichen quantitativen Gebrauch der einzelnen Präteritumformen (ipf., pf.) und die verschiedene Gewichtung in der Belegung der Funktionen „deiktisch“ und „narrativ“ in Gespräch und Theaterdialog.

Tabelle 3: Präteritumgebrauch im Vergleich

**Gespräch**

Präteritum	36%	Deiktisch	24%	Narrativ:	11%
				Plusqu.:	n.r.
pf. Prät.:	20%	Deiktisch:	13%	Narrativ:	6%
				Plusqu.:	n.r.
ipf. Prät.:	16%	Deiktisch:	11%	Narrativ:	5%

**Theaterdialog**

Präteritum	41%	Deiktisch	34%	Narrativ:	6%
				Plusqu.:	n.r.
pf. Prät.:	32%	Deiktisch:	26%	Narrativ:	5%
				Plusqu.:	n.r.
ipf. Prät.:	9%	Deiktisch:	8%	Narrativ:	n.r.

Während im Theaterdialog das pf. Präteritum etwa dreimal so häufig wie das ipf. verwendet wird und das Verhältnis von deiktischem (D-) und narrativem (N-) Präteritum sogar 5:1 beträgt, werden das pf. und das ipf. Präteritum in der TS Gespräch ungefähr gleichermaßen belegt (Formgebrauch)<sup>7</sup>. In Hinblick auf die Funktionen liegt hier das Verhältnis von D- und N-Präteritum in beiden Formen bei etwa 2:1.

Das ipf. D-Präteritum kann mehrere Bedeutungen annehmen: die allgemein-faktische, die annullierte als Teil der allgemein-faktischen, die stativ und die iterative. In beiden untersuchten Textsorten wird im ipf. D-Präteritum die allgemein-faktische Bedeutung bevorzugt belegt: In der TS Theaterdialog nimmt sie über die Hälfte der ipf. D-Präteritumformen (5% von 8%) ein, in der TS Gespräch ist sie mit 10% vertreten<sup>8</sup>. Beispiele:

- (7) Максим (глядя на Бармина): Привет! Но, позвольте, я вас уже где-то видел. Ну как, Евгений Дмитриевич? Лапку кверху?  
Лавров (Бармину): Что я вам говорил?

- 7 Das pf. D-Präteritum macht im Theaterdialog über die Hälfte des gesamten Präteritumanteils aus, im Gespräch nur etwa ein Drittel. Interessanterweise kann man bei beiden Textsorten eine Zahl gleicher Verballexemgruppen erkennen: einmal die Verben der Bewegung mit dem Verb *вернуться*, das ich auch als Bewegungsverb mit sichtbarem Resultat werte (*она пришла, он вернулся*), dazu andere Verben mit Referenz auf ein sichtbares Resultat: *сделать, дать, взять, на-/записать, изобрести* usw. und Verba dicendi (*сказать, ответить, попросить*). Abweichungen bei anderen Lexemen sind themenbedingt.
- 8 Ein kurzer Vergleich mit dem Gebrauch der allgemeinfaktischen Bedeutung in den publizistischen Textsorten Bericht und Reportage (dort unter 5%) zeigt, daß sie in Dialogen einen deutlich höheren Stellenwert einnimmt. Die TS Gespräch weist darüber hinaus auch, wenn auch nur in Einzelfällen, bei Verben der Bewegung die Bedeutung „annulliertes Resultat“ auf, die sonst in keiner untersuchten Textsorte vorkommt (*Приезжали итальянские певцы*). Sie scheint also an gesprochene Sprache gebunden zu sein. (Im Rahmen meiner Dissertation „Textsortenbedingter Aspekt-Tempus-Gebrauch im Russischen“ habe ich Textsorten verschiedener funktionaler Bereiche untersucht).

- Бармин: Мы действительно уже встречались. (aus T2)
- (8) Г. [...] А ты старую где видела?  
Т. Нигде//Нигде//Только слыхом слышала//(aus G2)

### Narrationen

Die Korpustexte der TS Theaterdialog enthalten 15 narrative Passagen mit insgesamt 10% der untersuchten A/T-Formen. Diese 10% setzen sich aus narrativem Präteritum (6%), Historischem (N-) Präsens und narrativem Futurgebrauch zusammen. Da das Futur bereits besprochen wurde, gehe ich im folgenden nur auf die Textabschnitte mit N-Präteritum und N-Präsens ein.

In den Gesprächen mit 25 narrativen Passagen ist der narrative Anteil mehr als doppelt so hoch wie im Theaterdialog, er beträgt 25%, wobei hier das Historische Präsens überwiegt (14%) und in seiner Verwendungsweise die zentrale Rolle in den narrativen Passagen spielt.

Die Erzählpassagen in den Theaterdialogen enthalten zum einen meistens nur bis zu fünf A/T-Formen, was damit erklärt werden kann, daß es im Drama bestimmte Formen gibt, die sich für längere Erzählpassagen anbieten (s.o.) und diese hier in der Betrachtung ausgeschlossen wurden. Im dramatischen Dialog sind daher nur kurze Zusammenfassungen von Ereignissen nötig. Zum zweiten werden diese Kurznarrationen meistens im Präteritum gehalten, was nicht typisch für Narrationen in Alltagsdialogen ist. Hier spiegelt sich die Nähe der dramatischen Rede zur Schriftsprache wieder, besonders zur Belletristik, bei der der Default für eine Erzählstruktur ja das Präteritum ist.

Im Drama wird der Default für die Rede „Sprechzeitpunkt ist Referenzzeitpunkt“ bei epischen Einschüben unterbrochen, indem diese durch die Wahl der A/T-Formen im Präteritum klar von der fiktiven Gegenwart abgegrenzt werden: Auf das, was (fiktiv) „Jetzt“ ist, wird im Präsens referiert, auf das, was nach dem Sprechmoment eintreten kann oder wird, im Futur und was vor dem Sprechmoment passiert ist, wird im Präteritum dargestellt, sei es im deiktischen oder im narrativen.

- (9) Светлана (*Кира*): Ох, вы уже здесь! А я думала, вы разговариваете с Евгением Дмитриевичем по телефону.  
Кира: Какое! Не <sup>А</sup>прошло (1) и минуты, как он <sup>А</sup>пробормотал (2): „Извини, Кира, ко мне <sup>А</sup>пришли“, – и <sup>А</sup>повесил (3) трубку. А вы тоже хороши. Не так уж часто я звоню ему на работу. Могли бы не пускать в это время людей.  
Светлана: Это же Максим! Неужели вы думаете, я его не удерживала? Что-нибудь <sup>А</sup>случилось?  
Кира: Ничего. Ах, так это Максим!  
Светлана: Я его не пускала (4). <sup>А</sup>Сказала (5) – это вы звоните. Все равно <sup>А</sup>ворвался (6). Правда, Евгений Дмитриевич его <sup>А</sup>вызвал (7, Plusquamperfekt). По срочному делу. (aus T1)

Die erste narrative Passage (1)-(3) ist leicht zu erkennen an der temporalen Konjunktion *как*. Durch den Tempuswechsel und die Anrede *А вы тоже хороши* ist auch ihr Ende markiert.

Der zweite Erzählteil (4)-(7) wird als solcher auch ohne die Hilfe einer Konjunktion identifiziert, da der Zuschauer weiß, daß Maksim bei Evgenij ist, die Sekretärin Svetlana ihn aber daran hindern wollte, in Evgenijs Büro einzutreten (Szene auf der Bühne). Wenn Svetlana dann sagt *я его не пускала* (4), erwartet man, daß sie diese Vorgeschichte erzählt.

In den Theaterdialogen sind alle narrativen Einheiten einfach und deutlich auszumachen, entweder anhand der Konjunktionen *когда, потом* usw. oder weil die Szenensituation es anbietet, die narrativen Passagen also vorbereitet werden, z.B. auch durch Fragen, auf die man eine Antwort in narrativer Funktion erwarten kann.

Die Narrationen in der TS Gespräch weisen gegenüber denen in der TS Theaterdialog einige Besonderheiten auf.

Über etwas zu erzählen, was man erlebt hat, seine Erfahrungen wiederzugeben, gehört zu einer Unterhaltung. Je nach Gesprächsthema kann dabei die Anzahl und Länge der Erzählpassagen variieren. Zemskaja/Kapanadze (1978) haben zwar die aufgenommenen Gespräche in Gruppen geordnet (*диалоги, полилоги, рассказы* usw.), da es aber heutzutage keine strengen Konventionen mehr dafür gibt, wie eine Unterhaltung abläuft, hängt der Anteil der Narrationen sehr stark von dem Thema, der Persönlichkeit der Sprecher und ihrer Vertrautheit miteinander ab.

Trotz dieser Vorbehalte ist es möglich, in den Korpustexten allgemeine Charakteristika des A/T-Gebrauchs anhand der 25 Textpassagen in narrativer Funktion festzustellen. Zunächst gilt, was wir bereits zu Beginn festgestellt haben, auch für die Narrationen: die Redundanz als sprachliches Merkmal.

Wird eine deiktische A/T-Form wiederholt, so ist dies funktional ohne Bedeutung, bei Erzählungen aber ändert sich die Qualität der Narration. Denn wenn man eine Narration erkannt hat, so lautet der Default: pf. Prät. + pf. Prät. + pf. Prät. = Sequenz. Wenn aber das erste Prädikat im pf. Präteritum zweimal wiederholt wird, ohne daß damit eine Sequenz ausgedrückt wird, man also kein *потом* dazwischen setzen könnte, ohne den Sinn der Aussage zu verändern, so handelt es sich um eine bloße Repetition. Beispiel:

- (10) (über eine Sängerin in einem Konzert) Г: [...] Она например <sup>А</sup>села (N-Prät, Ereignis) // Тут микрофон/она вот <sup>А</sup>села (Repetition) так / у нее красивые были ноги / она <sup>А</sup>села (Repetition) нога на ногу / <sup>А</sup>положила (Sequenz) сюда гитару / и <sup>А</sup>начала (Sequenz) что-то хрипеть //(aus G2)

In Beispiel (10) werden die Repetitionen von Gesten begleitet: G. spielt dem Hörer vor, wie sich die Sängerin hingesetzt hat; in anderen Passagen werden manchmal Prädikate wiederholt, wenn die Erzählung durch eine Zwischenfrage unterbrochen wird, der Gesprächspartner nähere Informationen erhalten möchte. Wir sehen also, daß die Repetitionen außersprachlich motiviert sein können. Diese A/T-Formen gehören zur jeweiligen Erzählpassage, können also als narrativ eingestuft werden, aber der „Chronologie“-Default ist außer Kraft gesetzt.

Auf dieses Merkmal der mündlichen, umgangssprachlichen Rede wird in der schriftlich fixierten dramatischen Rede verzichtet, dort referieren die A/T-Formen in Narrationen eindeutig auf chronologische Relationen der in den Prädikaten bezeichneten Situationen. Die dramatische Rede nähert sich also auch in dieser Hinsicht schriftlichen Textsorten an.

### Historisches Präsens

Der Gebrauch des Historischen Präsens ist konstitutiv für Narrationen in der TS Gespräch. Erzählteile im reinen N-Präteritum kommen seltener und nur bei Kurznarrationen (bis fünf A/T-Formen) vor. Neben Erzählteilen im oder mit dem Historischen Präsens, in dem eigene Erlebnisse der Personen geschildert werden, findet man noch zwei weitere Typen von Narration.

Der erste ist die Wiedergabe oder Inhaltsangabe einer Szene eines Theaterstücks, die im Historischen Präsens erfolgt; der zweite Typ ähnelt einer Art der Narration, die man auch in der TS Reportage findet, nämlich ein gedankliches Erstellen von Szenarien und Geschehnissen, die im Sprechmoment so, wie es die Person (bzw. der Autor) schildert, ablaufen könnten, wobei die Gesprächspartner (bzw. Rezipienten) sich aber nicht an diesem Ort befinden.

Durch die Schilderung solcher typischer Geschehnisse und Situationen wird den Rezipienten ein anschauliches Bild vermittelt, so daß sie das Gefühl haben, „dabei zu sein“. Diese Art zu erzählen ist vom mündlichen Gebrauch in die schriftliche Textsorte eingeflossen. Hier ist die Nähe des Gesprächs zur Reportage deutlich zu erkennen und ausgeprägter als zum Theaterdialog.

### Schlußbemerkung

Der Vergleich der A/T-Vorkommen in den oben angegebenen Textsorten ist ein Ausschnitt aus einer größeren Untersuchung zum A/T-Gebrauch in russischen Textsorten verschiedener funktionaler Stile, die u.a. zeigt, daß die Verwendung von A/T-Formen und -Bedeutungen ein Merkmal zur Beschreibung und Charakterisierung von Textsorten ist. Im A/T-Profil einer Textsorte spiegeln sich viele Textsorten-Eigenschaften wider.

### Literatur

- Glovinskaja, M.Ja. 1983. *Specifičeskie značenijsa nekotorych glagol'nych form v razgovornoj reči*. In: Zemskaja, E.A. (ed.). *Russkaja razgovornaja reč'*. *Fonetika, morfologija, leksika, žest*. Moskva. S. 119-135.
- Pfister, M. 1977. *Das Drama. Theorie und Analyse*. München.
- Pütz, P. 1977. *Die Zeit im Drama. Zur Technik dramatischer Spannung*. Göttingen.
- Zemskaja, E.A., Kapanadze, L.A. (eds.). 1978. *Russkaja razgovornaja reč'*. *Teksty*. Moskva.

### Korpustexte

- TS Gespräch: Beide Texte aus: Zemskaja/Kapanadze 1978. G1: *Razgovor v gostinice*. S. 116-123. G2: *O muzyke i teatre*. S.123-134.
- TS Theaterdialog: Bei vom Autor nicht nummerierten Szenen gilt als Szenenabschluß die Verdunkelung (затемнение), Szenenzählung dann von mir. T1 und T2: Alešin, S. 1978. *Lestnica*, 1. Akt 1. u. 2. Szene. In: Ders. *Esli... i drugie p'esy*. Moskva. S. 71-77 bzw. S. 77-83. T3 und T4: Radzinskij, Ė. 1982. *Obol'stitel'*

*Kolobaškin, 1. Akt 1. Szene u. 2. Akt 2. Szene. In: Ders. Besedy s Sokratom. Moskva. S. 64-67 bzw. S. 103-108. T5 und T6; Kaplinskaja, E. 1979. Bez trud i barabanov, 1. Akt 9. (=letzte) Szene u. 2. Akt 9. (=letzte) Szene. In: Dies. Inžener. Moskva. S. 265-268 bzw. S. 293-301.*

Handwritten title or header text, possibly a name or address.

Main body of handwritten text, consisting of several lines of cursive script. The text is dense and difficult to decipher due to the handwriting style and image quality.

Second section of handwritten text, appearing as a separate paragraph or entry. It continues the cursive script from the previous section.

Third section of handwritten text, possibly a signature or a concluding note. The handwriting is more fluid and less dense than the previous sections.

The first part of the paper is devoted to the study of the asymptotic behavior of the solutions of the system (1) as  $t \rightarrow \infty$ . It is shown that the solutions of the system (1) tend to zero as  $t \rightarrow \infty$  if and only if the matrix  $A$  is stable. The second part of the paper is devoted to the study of the asymptotic behavior of the solutions of the system (1) as  $t \rightarrow \infty$  if the matrix  $A$  is not stable. It is shown that the solutions of the system (1) tend to infinity as  $t \rightarrow \infty$  if and only if the matrix  $A$  is not stable.

### References

1. A. A. Krasovskii, *Stability of Motion*, Moscow, 1959.
2. A. A. Krasovskii, *Stability of Motion*, Moscow, 1959.
3. A. A. Krasovskii, *Stability of Motion*, Moscow, 1959.

It is shown that the solutions of the system (1) tend to zero as  $t \rightarrow \infty$  if and only if the matrix  $A$  is stable. The second part of the paper is devoted to the study of the asymptotic behavior of the solutions of the system (1) as  $t \rightarrow \infty$  if the matrix  $A$  is not stable. It is shown that the solutions of the system (1) tend to infinity as  $t \rightarrow \infty$  if and only if the matrix  $A$  is not stable.

### References

1. A. A. Krasovskii, *Stability of Motion*, Moscow, 1959.
2. A. A. Krasovskii, *Stability of Motion*, Moscow, 1959.
3. A. A. Krasovskii, *Stability of Motion*, Moscow, 1959.

It is shown that the solutions of the system (1) tend to zero as  $t \rightarrow \infty$  if and only if the matrix  $A$  is stable. The second part of the paper is devoted to the study of the asymptotic behavior of the solutions of the system (1) as  $t \rightarrow \infty$  if the matrix  $A$  is not stable. It is shown that the solutions of the system (1) tend to infinity as  $t \rightarrow \infty$  if and only if the matrix  $A$  is not stable.

# Zur Darstellung des Genetiv-Akkusativs in slavischen Grammatiken

*Thomas Daiber, Freiburg*

## 1. Der Gen.-Akk. hat ursprünglich nichts mit Belebtheit zu tun.

Über die Entstehung des Gen.-Akk. werden hauptsächlich zwei Meinungen vertreten. Die erste besagt, daß der Gen.-Akk. in Sätzen wie любить отъць сынъ zur Unterscheidung von Nominativ und Akk. entstanden sei. Die These von der „Kenntlichmachung des Objektes“ kann mit der weiteren Bestimmung der Wortart, bei welcher diese Kenntlichmachung zuerst aufgetreten sei, ergänzt werden (dazu bereits zusammenfassend Vondrák 1924, 2, 252f., als neuerer Vertreter etwa Brey 1988). Mit dieser These läßt sich allerdings schwer erklären, warum im Aksl. und Aruss. auch *r*-stämmige Feminina (матере), *ū*-stämmige Feminina (любве bzw. mit Endung der *i*-Stämme любви) oder *o*-stämmige Substantiva (въ ада) den Akk. durch den Gen. ersetzen: Bei den *r*-stämmigen Feminina liegt keine Formgleichheit von Nom. (мати) und Akk. (матерь) vor; bei den *ū*-stämmigen Feminina lassen sich zwar Angleichungen von Nom. und Akk. (alt: любви, neu: любовь) beobachten, die aber wohl sekundär sind (Aitzetmüller 1991, 102f.). Schließlich können mit Formgleichheit Beispiele wie въ ада überhaupt nicht erklärt werden (einer der wenigen Vertreter der ersten These, der diese entgegengesprechenden Beispiele wenigstens nennt, ist Bräuer 1961, 3, 146f.).

Die zweite These, auch die semantisch nicht mit Belebtheit o. ä. behafteten Beispiele einbeziehend, erklärt die Bildung des Gen.-Akk. historisch aus einer im Ursl. stattgefundenen Kasusumdeutung. Die damals entstandene Genetivendung der *o*- und *jo*-Stämme geht auf einen aus dem Uridg. überkommenen Lokativ zurück (Schelesniker 1964). Diese These erhellt sowohl die syntaktische Funktion des Genetivs überhaupt (Večerka 1989, 2, 255), wie auch seine besondere Verwendung als Gen.-Akk. (Daiber 1993).

Beide hauptsächlich favorisierten Thesen kommen darin überein, daß der Gen.-Akk. im Urslav. nicht als „Belebtheitsbezeichnung“ entstand, sondern entweder ein „Objektmerkmal potentieller Satzsubjekte“ oder aber eine „semantisch differenzierte (emotional gefärbte) Akk.variante“ war. Das bedeutet in jedem Fall, daß das heutige Merkmal des Gen.-Akk., nämlich, (im Singular: maskuline) Belebtheit, dem Phänomen nur nachträglich zugekommen ist.

## 2. Die Entwicklung des Gen.-Akk. zur heutigen Belebtheitskategorie wird außersprachlich beeinflusst.

Beim heutigen Zustand der slavischen Sprachen ist es allerdings geboten, von einer Belebtheitskategorie zu reden, denn mittlerweile ist die Ersetzung des Akk. durch einen Gen. primär an das referentielle Merkmal Belebtheit gebunden. Im Russischen läßt sich dies etwa daran zeigen, daß Begriffe, die unbelebte Dinge bezeichnen, in metaphorischer Verwendung zur Bezeichnung eines Lebewesens ebenfalls die Ersetzung des Akk. durch den Gen. verlangen. Eine Zusatzregel für den metaphorischen Gebrauch hatte Lomonosov 1755 in seine Grammatik aufgenommen (Weiher 1988, 407).

*Thomas Daiber: Zur Darstellung des Genetiv-Akkusativs in slavischen Grammatiken  
In: Dippong, H. (ed): Linguistische Beiträge zur Slavistik.  
München: Sagner 1995. S. 31-46*

Die Umwandlung der einstigen Variante des Akk.s zur referentiellen „Anzeige der Belebtheit“ stellt sich als langwieriger Prozeß dar. Die Belebtheitskategorie bildete sich langsam aus, indem immer mehr semantische Klassen (Jelitte 1975, 390) von Substantiven unter den Einfluß der Kategorie gerieten, wobei die Verbreitung der Kategorie der „Einwirkung bestimmter außersprachlicher Faktoren“ (391) zuzuschreiben ist. Zuerst verbreitete sich der Gen.-Akk. nicht allgemein bei Bezeichnungen für Lebewesen, sondern hauptsächlich zur Bezeichnung von (maskulinen) Personen, und die Bestimmung dessen, was als Person zu gelten habe, war nicht nur an das biologische Merkmal Mensch allein gebunden. „Neben sozial-gesellschaftlichen und juristischen Faktoren sind auch religiöse Gesichtspunkte für die Bestimmung der Person maßgebend“, bemerken Jelitte (392) und Isačenko<sup>1</sup>. Erst ab dem Ende des 16. Jahrhunderts geht im Russischen (und ungefähr parallel auch im Tschechischen, vgl. Vintr 1982, 125) die Kategorie dann auf Bezeichnungen für Tiere, also allgemein für Lebewesen, über, d.h. erst in einem zweiten Schritt wird die zunächst personal aufgefaßte Belebtheitskategorie zur allgemeinen Belebtheitskategorie.

Wenn nun außersprachliche Faktoren die Entwicklung des Gen.-Akk. beeinflussen, so erhebt sich die Frage, ob und wie solche Faktoren in der Darstellung des Gen.-Akk. in älteren slavischen Grammatiken zum Ausdruck kommen.

### 3. Ausdrucksmöglichkeiten außersprachlicher Faktoren in Grammatiken

Grammographische Darstellungen zerfallen im wesentlichen in drei Momente: In die Definition eines Phänomens und – davon abhängig – in seine terminologische Benennung und schließlich in seine praktische Darstellung.

Die Definition eines grammatischen Phänomens hat „Signalwirkung in Hinblick auf die Funktion und Wirkungsweise der definierten Spracheinheit“ (Biedermann 1988, 136). Da allerdings im Falle des Gen.-Akk. nicht ein einzelner Redeteil (etwa: Nomen), auch nicht eines seiner Akzidentien (etwa: Kasus), sondern nur eine Sonderverwendung innerhalb des Kasussystems vorliegt, finden wir über Angaben zur Verwendung hinaus keine expliziten Definitionen des Phänomens in den zur Frage stehenden Grammatiken.

Die terminologische Benennung des Gen.-Akk. hat Weiher 1988 untersucht und gezeigt, daß Smotryč'kyj 1619 als erster für den Gen.-Akk. bei bestimmten Nomina allgemeine Regeln aufstellt und in seinen inkongruenten Begriffen *одушевленный/бездушный* möglicherweise auf die Termini in Dialektik und Dogmatik des Johannes von Damaskus in der Übersetzung aus dem 14. Jahrhundert zurückgreift. Die heutige kongruente Terminologie (*не)одушевленный* erscheint erst in den *Краткия правила российской грамматики* von 1784<sup>2</sup> (Weiher 1988, 404f; s. auch unten die Manuskript gebliebene Grammatik von Barsov 1783-88, dessen Autorschaft an den *Краткия правила* allerdings von deren Editor Schütrumpf – s.d. im Vorwort – bestritten wird). Die Einführung der kongruenten Terminologie bildet also – verzögert – die sprachgeschichtliche

1 So stellt schon Isačenko 1975, 61 fest, daß „für das Altrussische ... der Gebrauch des Gen. Sing. in der Bedeutung des Akk. Sing. bloß auf solche Maskulina beschränkt [war], die sozial und physisch vollwertige Männer bezeichneten.“

2 Aber auch dort S. 71 noch in der Anmerkung „bezdušnyj“.

Beobachtung ab, daß die Anwendung des Gen.-Akk. erst beim Übergang vom 17. ins 18. Jahrhundert die heutige Regelmäßigkeit erreicht hat.

Da die Terminologie grammatischer Phänomene im wesentlichen konservativ tradiert wird, liefern Terminologieverschiebungen nur grobe Anhaltspunkte dafür, wann sich die Auffassung von einem bestimmten Phänomen wandelt. Im Falle des Gen.-Akk. wird die Terminologieuntersuchung dadurch erschwert, daß – wie Weiher bemerkt – die Bedeutung der terminologischen Begriffe nicht deutlich ist. Soll der Terminus *одушевленный* mit *belebt* oder mit *beseelt* übersetzt werden? Denn das in *одушевленный* enthaltene Substantiv *душа* übersetzt das gr. *ψυχή* das ebenso wie das lat. *anima* überall „Seele und Leben“ bedeuten konnte (Weiher 1988, 389).

In diesem Beitrag soll geprüft werden, ob anhand der praktischen Darstellung des Phänomens sich Anhaltspunkte für eine außersprachliche Wertung des Gen.-Akk. finden lassen. Was gilt als Normalfall im Kasusparadigma der *o*- und *jo*-stämmigen Maskulina? Ist der Normalfall das Paradigma derjenigen Substantive, die unbelebte Dinge bezeichnen und wird die Belebtheitskategorie als Sonderfall dargestellt? Oder ist umgekehrt der Normalfall das Paradigma der belebten Substantive und Unbelebtheit gilt als Sonderfall? Oder wird das Phänomen „Akk.=Gen.“ gegenüber „Akk.=Nom.“ neutral dargestellt?

#### 4. Typische Darstellungsformen des Gen.-Akk.

Die schematische Fragestellung „Was ist der Normalfall im Kasusparadigma?“ präformiert in der Dreizahl möglicher Antworten auf die Frage natürlich die Dreizahl der typischen Darstellungsweisen der 47 Grammatiken<sup>3</sup>, die den Zeitraum von 1619-1837 umspannen. Trotz der Schematik ist eine solche Ordnung des Materials aber aussagekräftig, weil so gemeinsame Voreinstellungen bei der Darstellung des Gen.-Akk. in den Grammatiken deutlich hervortreten. Dabei muß allerdings die in westslavischen Grammatiken teilweise unklar ausgedrückte Unterscheidung von Belebtheitskategorie und Personalform hier ebenso unberücksichtigt bleiben<sup>4</sup>, wie auch weitgehend die je nach Sprache und Sprachstufe mögliche Distribution der Endung des Gen. Sg. bei den *o*-Stämmen (*-a/-u*). Das Absehen von der Sprachgeschichte soll eine Tendenz der die Einzelsprachen überschreitenden Grammatikgeschichte deutlicher hervortreten lassen.

3 Es handelt sich um die mir greifbaren, unter diesen um die bezüglich des Gen.-Akk. interpretationsfähigen Werke; vgl. auch die nur in Fußnoten genannten Grammatiken. – Eine gesonderte Behandlung verdienen „Gesprächsbücher“ (dazu jüngst A. Fałowski, „Ein Rusch Boeck...“, Ein Russisch-Deutsches anonymes Wörter- und Gesprächsbuch aus dem XVI. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien 1994).

4 Ich bin mir darüber im klaren, daß die Unterscheidung von „Belebtheitskategorie“ und „Personalform“ auf Kritik stoßen kann. So bezeichnet etwa Vintř 1982, 125 die Differenzierung der Formen des Nom. Pl. im Tschechischen als „Auswirkung“ der „Belebtheitskategorie“. Sprachhistorisch gesehen halte ich aber eine begriffliche Unterscheidung für angemessen: Auch wenn sich die Distribution der Endungen im Nom. Pl. möglicherweise unter dem Einfluß der „Belebtheitskategorie“ vollzog, so ist dies ein sekundärer Prozeß gegenüber dem ursprüngl. Entstehungsmotiv der sog. „Belebtheitskategorie“ (cf. Daiber 1993). Außerdem wird sich zeigen, daß die inkongruente Darstellung des Gen.-Akk., auf die hier hingewiesen werden soll, über alle einzelsprachlichen Grenzen hinweg läuft.

### a) Beseeltheit/Belebtheit als morphologisches Merkmal

Mit der kirchenslavischen Grammatik von Smotryc'kyj beginnt nicht nur die grammographische und terminologische Erfassung des Gen.-Akk.; Smotryc'kyj ist auch der erste, der eine eigentümlich inkongruente Regelbildung formuliert, die den ersten Typus „Belebtheit bzw. Beseeltheit als Normalfall“ begründet.

Smotryc'kyj 1619: „Винителный одушевленных вещей на а: бездушных всяко именителному подобен“ (Der Akk. der belebten Konkreta hat die Endung -a, der Akk. der Unbelebten ist gleich dem Nominativ, = *второе склонение*). Diese Regel Smotryc'kyjs ist inkongruent in der Terminologie, aber auch inkongruent in der Darstellung: Bei den „belebten Maskulina“ wird eine – trotz Formgleichheit mit dem Genetiv – spezielle Akk.-Endung ausgemacht, bei den „unbelebten“ jedoch nur die Formgleichheit mit dem Nom. konstatiert. Das „belebte“ Maskulinum besitzt also eine morphologische Differenzierung mehr als das „unbelebte“.

Die inkongruente Regelbildung Smotryc'kyjs, die den Beseelten/Belebten eine morphologische Eigenschaft zuspricht, die die Unbeseelten/Unbelebten nicht haben, ist gerade dadurch auffällig, daß sie ohne Not gemacht wird. Sie wiederholt sich nicht nur bei seinen direkten grammographischen Nachfolgern, sondern in den verschiedensten Grammatiken:

Už evyč 1643 und 1649: Nomina huius declinationis in њ terminata si fuerint rebus inanimatis imposita Accusativum utriusque numeri similem habent Nominativus (Ms. Paris 1643, Blatt 13; vgl. Ms. Arras 1645, Blatt 23). Die Regel von Uževyč hält sich sowohl nach Geltungsbereich (für *o*-stämmige Maskulina) wie nach Formulierung (wenn unbelebt, dann Akk.=Nom.) direkt an Smotryc'kyj. Im Unterschied zu diesem allerdings vermerkt Uževyč, daß die Regel für die „unbelebten“ – und, wie zu ergänzen sein dürfte, für die „belebten“ – „Dinge“ (= Konkreta) im Singular und Plural gelte. Der Gebrauch des Gen.-Akk. ist bei Smotryc'kyj (aus stilistischen Gründen) auf den Singular beschränkt. Uževyč bezeugt in der für beide Numeri geltenden Formulierung seine Rücksicht auf das Polnische, wo der Gen.-Akk. im 16. Jahrhundert auch in den Plural dringt (Kuraszkiewicz 1972, 103). Der polnische Hintergrund erklärt auch, warum Uževyč seine Regel positiv nur für die Unbelebten formuliert und die Anwendung des Gen.-Akk. für die Belebten dem Rückschluß *ex negativo* überläßt: Während im Russischen der Genetiv Singular auf -u auf nicht zählbare Objekte beschränkt wurde<sup>5</sup>, ist im Polnischen die Endung -u auch bei Belebten möglich<sup>6</sup>. Uževyč hat aber bei Smotryc'kyj gelernt, daß der Akk. der Belebten auf -a zu enden habe; den Widerspruch zu Smotryc'kyj vermeidend gibt Uževyč seine Regel für den Gen.-Akk. *ex negativo*: „Bei den Unbelebten ist der Akk. gleich dem Nominativ“, ergänze: „bei den Belebten besitzt er eine eigene Kasusendung“.

5 Kiparskij 1967, 27: „Grundsätzlich darf kein Gen. Sg. auf -u von Bezeichnungen von Lebewesen gebildet werden, so daß sogar die alten -u-Stämme сынъ und волъ nur -a haben.“

6 In Kochanowskis Psalter von 1579 ist der Gen.-Akk. auf -u möglich, tritt allerdings vor allem unter Reimzwang auf (Kolát 1985, 6); vgl. auch Mazur 1993, 93 („Ofierucje skopu jednego“). Uževyčs Angabe eines möglichen Gen.-Akk. auf -u beschreibt eine zu seiner Zeit bereits deutlich im Schwenden begriffene Möglichkeit.

Im Anschluß an Smotryc'kyjs inkongruente Darstellung bezeichnen auch Ludolf 1696 (16) und – wohl von ihm abhängig – Sohler 1724 (40) die Endung *-a* als die den Belebten eigentümliche Akkusativendung.

Križanić 1666 ist der erste, der die doppeldeutige slavische Terminologie durch das Begriffspaar *dušatije ili živušćije vs. nedušatije vešći* (7) verdeutlicht, wobei allerdings auch noch die inkongruenten Termini *dušatije vs. bezdušnije vešći* (11) vorkommen. Ebenso uneinheitlich ist die Regelbildung. Für den Singular wird den Belebten ein eigener Akk. auf *-a* zugesprochen, während der Akk. der Unbelebten gleich dem Nominativ sei (7), im Plural wird auch bei den Belebten Formgleichheit von Gen. und Akk. (11) festgestellt.

Chojnanus 1650 unterscheidet in der Wortwahl sehr fein die Kasuskongruenz der Unbelebten und Belebten (336). Bei den Unbelebten sind die Fälle „sibi similes“ (ähnlich im Sinne von „austauschbar“), bei den Belebten zeige sich „eine parilitatem“ (ähnlich im Sinne von „gleich erscheinend“). Inkongruent ist auch die Terminologie *res inanimata vs. res animalis* (statt *animata*).

Auch die weiteren sorbischen Grammatiker formulieren inkongruent, wobei sie noch eine Synthese mit den differierenden Formen des Nom. Pl. (Personalform) versuchen.

Matthaei 1721 gibt in den Paradigmen für den Akk. der *animata* und *rationalia* die Endung *-a* an, bei den Unbelebten und nicht Vernunftbegabten dagegen wird die Formgleichheit mit dem Nominativ („similis Nominativo“, 18) bescheinigt; im Plural wird nur zwischen *rationalia* und *non rationalia* unterschieden. Auch Georg 1788 – wahrscheinlich von Matthaei abhängig – formuliert inkongruent: „Der Accusativus der lebendigen Dinge endiget sich auf ‚a‘, der leblosen aber so wie der Nominativus; es werden aber viele Abweichungen getroffen.“ (37) Das Übersichtsparadigma, in dem nur die Endungen verzeichnet sind, gibt denn auch beim Akk. die Endung *-a* an, daneben steht „oder wie der Nominativus“. Unbelebtheit wird also als Variante, aber nicht als eigentliche Kasusform des Paradigmas begriffen. Kongruent ist allerdings Georgs Definition beim „Artikel“ (= Demonstrativpronomen): „Der Accusativus des Artikels im Masculino hat bey Namen lebendiger Dinge wie der Genetivus, bey leblosen Dingen aber hat er wie der Nominativus.“ (34)

Implizit wird Unbelebtheit als Ausnahme der maskulinen *o*-Deklination überall dort markiert, wo entweder Unbelebtheit gar nicht diskutiert oder nur Kasuskongruenz Akk.=Nom. erwähnt wird:

Statorius 1568 konstruiert nach lateinischem Vorbild (wie einige andere slavische Grammatiker auch<sup>7</sup>) durch Vorsetzen der Präposition *od* einen Ablativ, der morphologisch also einem Gen. entspricht. Anlässlich des (Abl. =) Gen. Sg. auf *-u* wird bemerkt, daß diese Endung „sive personam sive rem“ (64) bezeichne. Die vertraute Terminologie *animata vs. non animata res* begegnet dagegen bei der Unterscheidung der Personalendung im Nom. Pl. (58). Die möglichen Endungen des Gen. Sg. auf *-a* oder *-u* gelten Statorius als gleichberechtigt, wobei er die Frage ihrer Distribution umgeht.

7 So etwa Bohorič 1584, Cassius 1604, Chojnanus 1650, Hauptmann 1761 und natürlich die „Lateinogrammatiken“ [vgl. Anm. 9].

Kasuskongruenz stellt Statorius für Maskulina und für Neutra bei verschiedenen Gelegenheiten fest. Seine Alternative „*persona sive res*“ (statt von Belebtheit zu reden, wird maskuline Personalität betont) erlaubt, auch bei ihm die Auffassung *genus = sexus* anzunehmen und ihn dem Typus a) zuzuordnen; in der neutralen Darstellung des Phänomens gehört er zum Typ b).

Bohorič 1584 kennt wie Statorius einen slavischen Ablativ und kann also innerhalb eines jeden Paradigmas (der „belebten“ und „unbelebten“ *o*-Stämme) bereits Formgleichheit von Abl. und Gen. feststellen („*conveniuntur terminatione, coincidunt, sunt similes*“ im Gegensatz zur „*particula terminatio*“). Die Formgleichheit des Gen.-Akk. bei den Belebten erscheint so nicht als bemerkenswert. Allerdings wird das Paradigma der Unbelebten gar nicht dargestellt. Bei Hipolit 1715, der Bohorič fortsetzt, kommt Unbelebtheit in den Paradigmen ebenfalls nicht vor, und auch Cassius 1604 kennt in den Paradigmen nur den Gen.-Akk., und zwar auch bei dem unbelebten Beispielwort „*vittar hic ventus*“; „Unbelebtheit“ (Akk.=Nom.) wird also nicht diskutiert.

Relkovich 1724 führt die Unbelebten nur als „Anmerkung“ zu den Deklinationsarten<sup>8</sup> (64), ebenso Della Bella 1728 („*Nomi di cose inanimate ha anche la terminazione del nominativo*“; 5), dem auch als eigentliche Akkusativendung *-a* gilt. Wohl in Kenntnis von Cassius wird nun aber bei dem Beispielwort *vjetar* im Akk. die Alternative *vjetra/vjetar* (6) verzeichnet.

Giurini 1793, der eher eine Lateingrammatik mit slavischen Parallelen und eingesprengten sprachvergleichenden Bemerkungen schreibt<sup>9</sup>, nimmt den Terminus von Della Bella auf („*Nomi delle cose inanimate*“; 424), bezieht ihn aber auf die neben den Maskulina (wegen der lat. Einteilung) zur ersten Deklination gehörenden, auf *-e* auslautenden Neutra. Die Beispiele für die Maskulina bringen dann kommentarlos je ein Paradigma für Belebte und für Unbelebte. Auch Voltiggi 1803 sind die Unbelebten nur eine Anmerkung zum Paradigma der Belebten wert (51f.) und noch Appendini 1808 hält die Kongruenz „Akk.=Nom.“ für einen Sonderfall innerhalb eines Paradigmas, dessen richtige Akk.-Endung auf *-a* laute: „*Quei, che finiscono in consonante al nominativo, nel genetivo singulare, che li distinguere dai nomi delle altre declinazioni [nämlich die Appellativa!, Verf.], terminano in a ... se sono nomi animati, se poi sono inanimati terminano come al nominativo... (20).*“ Selbst Karadžić 1824 erwähnt die Formgleichheit von Nom. und Akk. nur als Bemerkung zu den zwei Paradigmen für „Falke“ und „Kessel“: „*Substantiva lebloser Dinge machen den Acc. Sing. dem Nominativ gleich.*“ (27)

Als implizite Wertung „Unbelebtheit als Ausnahme“ stellt auch Raphaelis 1698 in einer allgemeinen Vorbemerkung zu den Paradigmen Kasuskongruenz nur bei Maskulina, „welche leblose Dinge bedeuten“ (15), fest. Indem Kasuskongruenz nur bei Unbelebten gesehen wird, gehört Raphaelis zum Typ a), indem in der Darstellung neutral zwei Paradigmen „der Namen lebendiger Dinge“ und der „Namen lebloser Dinge“

8 Relkovich unterteilt die Deklinationsarten wie schon Ticinus 1679 – und lat. Grammatiker (siehe die Quellenverzeichnisse in Gliubuschi 1781, 177 [Anm. 12] und Giurini 1793, VII) – nach der Endung des Gen. Sg.

9 So auch Thoma Babych, *Prima Grammaticae institutio pro Tyronibus Illyricis accomodata*, 2. Aufl. Venedig 1745 und Gliubuschi 1781 [Anm. 12].

gegeben werden, kann er – wie einige der vorgehenden Grammatiker – auch dem Typ b) zugerechnet werden. Maksimov 1723 verfährt wie Raphaelis, gibt eine Vorbemerkung zu der Kasuskongruenz der *бездушные вещи* (12; die inkongruente Terminologie Smotryc'kyjs), während für die Belebten keine Kasuskongruenz namhaft gemacht wird. Auch hier also eine implizite Wertung der Unbelebtheit als Ausnahme.

Die breit theoretisierenden Universalgrammatiker geben die Begründung dafür, warum Unbelebtheit nur ein Sonderfall des maskulinen Paradigmas sei. Bei ihnen wird deutlich, daß die Identifizierung von grammatischem *genus* und biologischem *sexus* zur Annahme führt, daß nicht-sexuelle Maskulina dem „maskulinen Paradigma“ nur sekundär zukommen.

Für Jakob 1812 beispielsweise teilen sich alle Phänomene in *одушевленные* und *неодушевленные*, wobei erstere auch noch nach natürlichen Geschlechtern unterschieden werden können (29). Das auch den *неодушевленные* zukommende grammatische maskuline und feminine Geschlecht ist dem Autor eine Frage der Unaufmerksamkeit der „Erfinder der Sprache“: Das ursprüngliche *вещный род* („sächliche Geschlecht“, eine seltene Bildung der russ. Terminologie) sei durch Nachlässigkeit in andere Deklinationsarten geraten (30).

Ornatovskij 1810, ebenfalls Universalgrammatiker führt noch deutlicher aus, daß das Substantivgenus letztlich auf dem natürlichen Geschlecht beruhe (59f.). Dies bestimmt auch seine Auffassung der Belebtheitskategorie, die bei ihm aber im religiösen Kleid erscheint, nämlich an den Terminus der Inkarnation *воплощение* angenähert als *(не)воодушевленный*, wobei eine Anmerkung (60) auch noch das alte inkongruente Paar *воодушевленный/бездушный* kennt. Gemäß dem natürlichen Geschlecht finde sich nun bei jedem Genus eine Zahl Abstrakta (*невоодушевленные и мысленные* bei den Maskulina gegenüber dem pejorativ mißverständlichen *умственные* [!]) bei den Feminina), die sozusagen als abstrahierte Charakteristika des zugrundeliegenden *sexus* aufgefaßt werden können. Während Ornatovskij in seiner praktischen Darstellung in den Paradigmen neutral Formgleichheit Gen.=Akk. vermerkt (91f.), zeigt doch seine inkongruente und am religiösen Vorbild geformte Terminologie deutlich, daß ihm Unbelebtheit als sekundäres Phänomen des „maskulinen“ Paradigmas erscheint.

Deutlich nochmals für alle, die Unbelebtheit als Ausnahme der maskulinen Deklination erachten, bemerkt Danko 1824: „Ausnahme. Die leblosen Hauptwörter dieser Abänderungsart werfen in der vierten Endung einfacher Zahl das a und sind der ersten gleich...“

#### b) neutrale Darstellungen

Neutrale Darstellungen des Gen.-Akk. resultieren meist aus einer schematischen Behandlung der Grammatik. Sie sind von dem Typus a) dadurch unterschieden, daß sie sich nicht explizit festlegen, ob das Paradigma der Belebten oder das Paradigma der Unbelebten der Normalfall sei. Oft bringen sie beide Paradigmen gleichberechtigt nebeneinander.

So stellt der in mancher Hinsicht bahnbrechende tschechische Grammatiker Nudozierinus 1603 fest: „Casus similis sunt in singulari nominativus et accusativus masculini inanimalis, genitivus et accusativus masculini animalis“ (13), wobei die vorgehende Bemerkung, was als ‚belebt‘ zu gelten habe, zeigt, daß ihm der Unterschied von *genus* und *sexus* bewußt ist. Zu betonen ist auch, daß in seiner Feststellung der Kasuskongruenzen zuerst die Unbelebten, dann erst die Belebten genannt werden. Daran anschließend gibt Rosa 1672 eine ausführliche Unterscheidung von Belebten und Unbelebten (77f.), wobei er neutral Kasuskongruenzen (Akk.=Gen. bzw. Akk.=Nom.) nicht nur beim Nomen, sondern auch beim Adjektiv und den Partizipien feststellt. Jandyt 1715, der nicht so ausführlich ist, verweist explizit auf Rosa (64).

Neutral formulieren dann auch Hauptmann 1761, der leblose Dinge, lebendige Dinge und Personen unterscheidet (63), und Seiler 1830, der in der auf Matthaei 1721 zurückgehenden lateinischen Form diese Begriffe aufnimmt: „Zuvor mag bemerkt werden, daß alle vernunftbegabten Wesen (*rationalia*) in jedem Numerus den Acc. gleich dem Genit. haben. Alle lebende und thätige, aber vernunftlose Wesen, (*animata*) wie z.B. Thiere, haben nur im Sing. und Dual. den Acc. gleich dem Genit. Andere nur naturbelebte Wesen oder ganz leblose Dinge, wie z.B. Bäume, Steine ec. haben den Acc. in jedem Numer. gleich dem Nom.“ (8f.)

Daß das Belebtheitskennzeichen Akk.=Gen. auch metaphorisch verwendet werden kann, wird seit Lomonosov in russischen Grammatiken formelhaft wiederholt:

Lomonosov 1755: „Винительный падеж единственный в одушевленных подобен родительному, в бездушных именительному (84)<sup>10</sup>. Но ежели имена бездушных вещей приложатся к животным, в винительном кончатся на а: ... посмотри на болвана, то есть на глупца... „(85) Lomonosovs parallele Feststellung von Kasuskongruenzen bei Unbelebten und Belebten sowie seine Regel für den metaphorischen Gebrauch gehen weiter zu Rodde 1773 (Kasuskongruenz bei „belebten“ und „leblosen [*бездущные вещи*] Dingen“, Regeln für den metaphorischen Gebrauch, 18) und Barsov 1783/88 (vgl. 81). Letzterer sieht sich angesichts der a-stämmigen Substantive zu der Anmerkung veranlaßt: „Невзирая на то, что отъ слова душа всѣ вещи одушевленныя название свое имѣют: само оное слово склоняется сходно с неодушевленными“ (73). Trotz der Ableitung der Terminologie von *душа* nennt Barsov aber den terminologischen Zusatz *одушевленныя или животныя*. Auch Apollon 1794 benutzt in seiner kirchenslavischen Grammatik die alten inkongruenten Begriffe *одушевленный /бездущный*, kennt aber auch die eindeutige „Belebtheitsterminologie“ *имена животных* (33) und *животные* (35), stellt neutral Formgleichheit fest und gibt die Regel für den metaphorischen Gebrauch (35)<sup>11</sup>. Ebenso stellt Kurganov 1769 Formgleichheit von Gen. und Akk. fest, allerdings in der inkongruenten Terminologie *одушевленные vs. бездущные (имена)* (12f.). Die *Rossijskaja Grammatika* 1802 bringt dann auch die kongruenten Begriffe (*не*)*одушевленные вещи* (50f.).

10 Ebenso auch die dt. Übersetzung S. 127; vgl.: Russische Grammatik, verfasst von Herrn Michael Lomonossow, ... übersetzt von Johann Lorenz Stavenhagen (1764), Nachdruck München 1980.

11 Übrigens stellt Apollon seine „Beseeltheitskategorie“ zwischen mannigfache, vom Polnischen beeinflusste Anmerkungen über die Distribution des Genetiv Singulars auf -a bzw. auf -u.

Ein Sonderfall der neutralen Darstellung kann dann auftreten, wenn der Grammatiker die Deklinationsklassen so einteilt, daß eine direkte Konkurrenz der Paradigmen der Belebten und Unbelebten gar nicht aufkommt.

So teilt etwa Ticinus 1679 die Deklinationsarten der Nomina und Adjektiva nach dem Gen. Sg. ein (a oder u) und gibt ein eigenes „Paradigma generis Neutri“ (11f.), umgeht also das Problem. Auch Lanossovich 1795 teilt die Deklinationsklassen nach dem Gen. Sg., so daß *o*-stämmige und *n*-stämmige Substantive (vrime, vri-mena) in einem Paradigma zusammenkommen. Kasuskongruenzen werden neutral festgestellt; bemerkenswert ist die kongruente Terminologie *lebhaft/leblose Sachen*.

Bernolák 1790 stellt neutral den „unbelebten“ Maskulina, die er gegenüber den potentiell „belebten“ dadurch morphologisch unterscheidet, daß sie nur auf Konsonantenden können (weil es auch *a*-stämmige Maskulina gibt), ein zweites „Paradigmata in-animatorum“ der ersten Deklinationsart zur Seite (156).

Ein weiterer Sonderfall der neutralen Darstellung sind jene Grammatiken, die nicht von den *o*-Stämmen ausgehend die Belebtheitsregel formulieren, sondern übergreifend für alle Deklinationsklassen (also auch die Feminina einbeziehend) allgemeine Regeln der Belebtheit aufstellen. Adodurov 1731 gibt zuerst für alle Deklinationsklassen die Regelbildung für den Plural an (13), um dann bei den *o*-Stämmen auch die Singularregel anzuführen (17f.). Beidesmal wird neutral Kasuskongruenz vermerkt. Ebenso verfolgt Groening 1750 die Kategorie der Belebtheit zuerst in allen Deklinationsklassen, während er die Regel für den Akk. Sing. mit Ausnahme der *a*- und *ja*-stämmigen Substantive formuliert (83), und stellt dabei neutral Kasuskongruenz fest.

Eine extravagante „neutrale“ Darstellung bietet Schlözer 1763, der den strittigen Kasus als eigentlich inexistent bezeichnet: „Мужеские имена не имеют собственного винительного падежа; но у тех, которые означают живые существа, винительный сходен с родительным, у тех же, которые означают безжизненные вещи, сходен с именительным“ (494). Bezüglich der Terminologie muß bedacht werden, daß Schlözer auf dt. schrieb und die russ. Übersetzung wahrscheinlich *Lebewesen* vs. *leblose Dinge* wiedergibt. In der Anm. dazu (495) liest man auch den Terminus *неодушевленный* und die Regel für den metaphorischen Gebrauch.

Kopitar 1809 schließlich behandelt das Problem philologisch und sichert die neutral festgestellte Kasuskongruenz bei „Hauptwörtern, deren Gegenstand belebt ist“ (221) an den klassischen Sprachen ab: „Man bemerke, daß die Neutra, wie im Lateinischen und Griechischen, den Accusativ dem Nominativ gleich, und, wie dort, im Plural a haben.“ (220)<sup>12</sup>

12 Absicherung an den klassischen Sprachen – freilich noch im Sinne der alten Apologie des Slavischen gegenüber den hl. Sprachen – betreibt auch Laurentius de Gliubuschi (*Grammatica latino-illyrica ex Emmanuelis*, 3. Aufl. Venedig 1781), der die Anfänger vor Verwechslungen warnt (4), weil „verschiedene Akkusative verschiedener Substantive“ denselben Endvokal („glas“) wie der Gen. aufweisen, wobei aber das Illyrische gegenüber dem Lateinischen dieselben Ausdrucksfähigkeiten habe.

### c) Belebtheit als Sonderfall des Paradigmas

Belebtheit als Sonderfall des Paradigmas wird nur selten beobachtet.

Bei Glück 1704, der sich noch an Smotryc'kyj orientiert, ist die Belebtheitskategorie eine stilistische, volkssprachliche Variante. Die Editoren seiner Grammatik fassen zusammen: „Die Kategorie der Beseeltheit bleibt in der Formenbildung der Substantive bei Glück in der Regel unausgedrückt, d.h. im Singular und Plural fällt der Akk. mit dem Nominativ, nicht aber mit dem Genetiv zusammen, und zwar bei Bezeichnungen sowohl von Personen als auch von Tieren“ (69). „Wesentlich dabei ist, daß der Zusammenfall von Akk.Pl. und G.Pl. damals vielfach als Merkmal der gesprochenen Sprache aufgefaßt wurde. Davon spricht bereits Smotryc'kyj, der diese Erscheinung als Eigenart der ‚einfachen‘ Sprache behandelt“ (71).

Heym 1789 erwähnt als Bemerkung zu den Paradigmen nur die Kasuskongruenz Akk.=Gen. (30) und stellt also Belebtheit als Sonderfall des Paradigmas dar (ein Gegenstück zu der impliziten Wertung etwa bei Maksimov, s.o.). Auch in den Paradigmen ist ihm der Gen.-Akk. die Alternative zum Akk. und nicht umgekehrt.

Metelko 1825 schreibt bereits eine historisch ausgerichtete Grammatik. Hier nun gilt ‚Belebtheit‘ als Sonderfall, weil erkannt wird, daß der Gen.-Akk. einen ursprünglichen Akk. ersetzt: „So setzt man bey allen männlichen Namen der Personen und Thiere im Singular den Genetiv für den alten Accusativ“ (242; vgl. Dobrovsky 1809, 458, der von einem „veralteten Akk.“ spricht, der nun durch den Genetiv „vertreten“ würde, und den Akk. in den Paradigmen teilweise ausläßt).

## 5. Zusammenfassung

Wenngleich die Zuordnung der Grammatiken zu einzelnen Typen nicht immer unstrittig sein kann, weil bei eingehenderer Analyse die individuellen Eigenarten jeder Grammatik ebenso wie ihre mögliche Abhängigkeit von grammatographischen Vorgängern die schematische Zusammenstellung teilweise unterlaufen, so hat dies doch auf die zu belebende Tendenz, daß Unbelebtheit in vielen Grammatiken als Sonderfall der Deklination gilt, keinen Einfluß. Eine neutrale Konstatierung der Formgleichheit von Gen. und Akk. im Singular bei den „Belebten“ unterbleibt lange Zeit.

Grundlegend ist auf die – zumeist unausgesprochene – Identifizierung von grammatischem *genus* und biologischem *sexus* hinzuweisen, die zur Begründung dessen, daß es überhaupt verschiedene Deklinationen gibt, herangezogen wird. Das *oljo*-stämmige Paradigma ist der Identifizierung von *genus* und *sexus* wegen das „maskuline Paradigma“, weshalb auch – wie oben gesehen – manchmal die Begriffe „belebte Substantive“ und „männliche Substantive“ durcheinander gehen. Auffallend ist dies noch bei Belinskij 1837, der nach der neutralen Regelbildung dem Typ b) zugehört, aber die Belebtheitskategorie in den Gegensatz *вещь/лице* (54) zwingt, obwohl es ihm bewußt sein mußte, daß der Gen.-Akk. auch für Tiere, die man nicht als ‚Person‘ ansprechen kann, gilt. Die Identifizierung von *genus* und *sexus* legt es bei der überwiegenden Zahl der Grammatiker nahe, die Kasuskongruenz „Akk.=Nom.“ bei den „Unbelebten“ als „Ausnahme“ eines ursprünglich „maskulinen“ Paradigmas darzustellen und als „eigentliche“ Akkusativendung den Gen.-Akk. anzugeben. Hierzu stimmt auch, daß dieselben Grammatiker, die beim Nomen die inkongruente Regel aufstellen, beim Adjektiv problemlos Kasusgleichheit feststellen können, denn die allen drei „Geschlechtern“ bei-

legbare Adjektivdeklinaton bedarf ja keiner *genus = sexus*-Begründung. Die Universalgrammatiker unterscheiden sich von der vorangehenden grammatographischen Tradition hier nicht, es sei denn dadurch, daß sie die Identifizierung von *genus* und *sexus* explizit machen.

Des weiteren läßt sich feststellen, daß die kongruente Regelbildung Gen.=Akk. zuerst bei jenen Grammatiken auftritt, die nach dem Muster des Lateinischen einen Ablativ konstruieren und dadurch bereits die Formgleichheit „Abl.=Gen.“ einführen. Die Feststellung weiterer Kasuskongruenzen ist dann unproblematisch. Unentschieden bleiben jene Grammatiken, die kommentarlos in der Einteilung der Deklinationen die Belebten und Unbelebten nicht innerhalb eines Paradigmas konkurrieren lassen. Bereits Smotryc'kyj hatte innerhalb der „zweiten Deklination“ dem Paradigma der Belebten eines der Unbelebten folgen lassen. Insofern deutet die Unterscheidung eines „belebten“ und „unbelebten“ Paradigmas darauf hin, daß das Paradigma der Unbelebten als Sonderform angesehen wird; beweisen allerdings läßt sich dies nur, wenn zusätzlich eine Regel in der Grammatik die Inkongruenz (Belebte: Akk. auf *-a*, Unbelebte: Akk.=Nom.) untermauert.

Historische Grenzen für die Zuordnung zu den Typen a) und b) lassen sich nicht erkennen; die Art der Darstellung scheint von den grammatographischen Vorbildern abhängig. Ein morphologisch argumentierender Grammatiker hat mit der Feststellung von Kasuskongruenzen (Akk.=Gen.) wenig Probleme (siehe Nudozierinus), während die antike und von den Universalgrammatikern aufgefrischte Meinung, daß grammatische Kategorien Realitäten abbilden, über die *genus=sexus*-Identifikation das Phänomen Unbelebtheit als Ausnahme des Paradigmas zu betrachten geneigt ist. Gewisse Mischformen zwischen neutraler morphologischer Darstellung und Markierung der Unbelebtheit als Ausnahme sind dabei schwer zu klassifizieren.

Alles in allem wird man in der grammatographischen Erfassung des Gen.-Akk. kaum außersprachliche Faktoren wahrnehmen wollen, es sei denn, die Identifizierung von *genus* und *sexus* habe schon als solcher zu gelten, denn sie führt dazu, daß in vielen Grammatiken den Belebten ein morphologisches Merkmal mehr („Akk.= *-a*“) als den Unbelebten („Akk.=Gen.“) zuerkannt wird. Ornatovskijs Terminologie (*невоодушевленный*), die kaum anders als mit „beseelt“ übersetzt werden kann, ist ein singuläres Indiz für einen außersprachlichen, nämlich theologischen, Faktor. Ansonsten bleibt der von Smotryc'kyj eingeführte Begriff *оудушевленный* in allen russ. (bzw. ksl.) Grammatiken uneindeutig, wo er nicht mit der von Križanić eingeführten Alternation *ili živuščije* eindeutig als belebt gekennzeichnet wird.

Es bleibt noch darauf hinzuweisen, daß auch der Schritt von Smotryc'kyj zu Križanić möglicherweise einen theologischen Unterton hat. Križanić verdeutlicht nicht nur Smotryc'kyjs doppeldeutige Terminologie, sondern korrigiert auch dessen irrtümliche Auffassung des Akk. Smotryc'kyj hatte behauptet, der Akk. sei „der Fall, mit dem wir jemanden als schuldig hinstellen“ (*Винительный есть /имже кого повинна творимъ, s. „о надежи“, 30v.*)<sup>13</sup> und damit jene irrtümliche Auffassung prolon-

13 Die anonyme Bearbeitung läßt die Eigentümlichkeiten Smotryc'kyjs aus; vgl. *Hrammatiki ili Pismennica jazyka sloven'skaho 1638*, O. Horbatsch (ed.) Frankfurt am Main 1977. Ebenso hält sich

giert, die bei den lat. Grammatikern zu der traditionellen Übersetzung accusativus führte. Das griechische *αιτιατικός* (eigentlich der „Verursacherfall“, der das direkte Verbalobjekt benennt, das zur Handlung Grund gibt) wird dabei irrtümlich als „Anklagefall“ wiedergegeben<sup>14</sup>. Der Irrtum ist mir nochmals bei Relkovich (= der Fall, „der den Menschen verklagt“, 54) begegnet<sup>15</sup>.

Križanić dagegen nennt den Akk. *крозник* (3); der von der serbischen Präposition *кроз* + Akk. = „quer, durch“ abgeleitete Begriff ist ein Latinismus nach dem Muster „per + Akk.“ in dessen kausaler Bedeutung „infolge, Rücksicht halber“ (zB. *per amicos* = in Rücksicht auf die Freunde). In der Betonung des Kausativen (und nicht des Anklägerischen) folgt Križanić dem griechischen „Verursacherfall“ (*αιτιατικός*) und nicht dem lateinischen „Anklagefall“.

Darf man aus der abgewandelten Terminologie (*ili živuščije*) und der genaueren Akk.-Definition (Verursacherfall) bei Križanić schließen, dieser habe sich hier bewußt in Gegensatz zu Smotryc'kyj gestellt, weil er diesem (m.E. zu Unrecht) unterstellt, der Terminus *одушевленный* heiße beseelt? Smotryc'kyjs „Anklagefall“ evoziert im Kontext einer kirchenslavischen, von einem Theologen verfaßten Grammatik nicht nur die allgemein moralische und nicht nur die besondere juristische, sondern hauptsächlich die religiöse Sphäre von Anklage und Schuld. Erinnerung sei daran, daß Smotryc'kyj die Terminologie für den Gen.-Akk. dem Kirchenvater Johannes von Damaskus entlieh. Im religiösen Kontext ist der doppeldeutige Begriff *душа* (Leben oder Seele) in Verbindung mit einem theologisch gefärbten Anklagebegriff nur als „Seele“ übersetzbar. Eine „Anklage“ („=“ Akk.) setzt Schuldfähigkeit des Angeklagten voraus. Schuldfähigkeit ist an die menschlichen Vermögen Selbstbewußtsein, Entscheidungs- und Handlungsfreiheit geknüpft. Theologisch heißt der Sitz dieser Vermögen „Seele“. Smotryc'kyjs Griff zur religiösen Terminologie wäre so durch seine Vorstellungswelt nahegelegt und durch den alten Übersetzungsfehler für grammatographisch-normativ abgesichert. Terminologie und morphologische Inkongruenz bei der Darstellung des Gen.-Akk. könnten (!) das referentielle Merkmal „+/- Seele“ abbilden. Das *beseelte* Maskulinum hat gegenüber dem nur *lebenden* und schließlich auch gegenüber dem *unbelebten* Maskulinum eine Eigenschaft mehr, die sich morphologisch in dem Mehr an Kasusendung ausdrückt, terminologisch in der Inkongruenz, daß nur Vorhandensein (= *одушевленный*) bzw. Abwesenheit (= *бездушный*) von ‚Seele‘ bezeichnet wird.

---

Jifi David, der mutmaßliche tschechische Verfasser einer Russischgrammatik, zugute, die „grammatica fusa“, womit er Smotryc'kyj meint verbessert zu haben, wobei allerdings unklar ist, welche Ausgabe ihm vorgelegen hat. A. Florovskij (*Russká mluvnice českého jesuity z r. 1690*, in: *Slovo a Slovesnost* 4, 1938, 239-245) macht keine Angaben, ob dabei auch Smotryc'kyjs Regeln zur „Belebtheitskategorie“ untergegangen sind. Auch Ludolf 1696 kritisiert Smotryc'kyjs Termini, die ihm eher der Verschleierung zu dienen scheinen (s. d. Vorwort).

- 14 Vgl. Jeep 1893, 135: Der Akk. wurde in den lateinischen Grammatiken auch „ohne Unterschied“ „incusativus“, manchmal auch „causativus“ genannt, welche letztere Übersetzung dem griechischen „aitiatikos“ am nächsten kommt. Allein die Übersetzung „accusativus“ aber wurde tradiert.
- 15 Kurganov 1769, 10 hat dagegen eine korrekte Definition des Akk. als Verursacherfall, was bemerkenswert ist, da die meisten Grammatiken die hergebrachte Terminologie ohne Kommentar übernehmen.

Es ist nicht beweisbar, aber möglich, daß Križanić sich gegen einen vermeintlichen „Beseeltheitsbegriff“ bei Smotryc'kyj verwahrt, und deshalb sowohl die Terminologie des Phänomens wie die Terminologie desjenigen Kasus, der das Phänomen bedingt, deutlich macht. Zusammen mit Ornatovskijs Terminologie wäre hier ein weiteres, aber spekulatives, Indiz für außersprachliche Faktoren, die gleichsam als Untertöne bei der Darstellung des Gen.-Akk. bemerkbar werden.

Grundsätzlich muß allerdings betont werden, daß die grammatographische Darstellung des Phänomens durch die *genus=sexus*-Identifikation bestimmt wird, während außersprachliche Faktoren nur im Einzelfall, und auch hier nur spekulativ, wahrgenommen werden können.

## Literatur

### Quellen

- Adodurov, V.E. 1731. Anfangs-Gründe der Rußischen Sprache. Herausgegeben in Unbegaun 1969.*
- Apollos (= Bajbakov, A.D.) 1794. Grammatika rukovodstvujuščaja k poznaniju slaveno-rossijskago jazyka. Kiev.*
- Appendini, F.M. 1808. Grammatica della lingua illirica. Ragusa.*
- Barsov, A.A. 1783-88. Obstožatel'naja grammatika. (MS). Herausgegeben von Newman, L. W., Columbus/Ohio 1980.*
- Belinskij, V.G. 1837. Osnovanija ruskoj grammatiki, č. pervaja. Herausgegeben von Freidhof, G., München 1988.*
- Bernolák, A. 1790. Grammatica Slavica. Herausgegeben von Pavelek, J., Gramatické dielo Antona Bernoláka. Bratislava 1964. S. 113-424.*
- Bohorizh, A. 1584. Arcticae Horulae Succisivae. Zimske urice proste. Herausgegeben von Toporišič, J., Maribor 1987.*
- Cassius, B. 1604. Institutiones Linguae Illyricae. Herausgegeben von Olesch, R., Köln, Wien 1977. (= Slavistische Forschungen 21)*
- Chojnanus, J. 1650. Linguae Vandolicae ad dialectum districtus Cotbussiani formandae aliqualis conatus... (MS). Herausgegeben von Schuster-Šewc, H., Sorbische Sprachdenkmäler, 16. – 18. Jahrhundert. Bautzen 1967. S. 318-358.*
- Dainko, P. 1824. Lehrbuch der windischen Sprache. Ein Versuch zur gründlichen Erlernung derselben für Deutsche, zur vollkommeneren Kenntniß für Slovenen. Grätz.*
- Della Bella, A. 1728. Breve Grammatica per apprendere con proprietà la Lingua Illirica. In: Ders., Dizionario italiano, latino, illirico, Venedig.*
- Dobrovský, J. 1809. Lehrgebäude der böhmischen Sprache. Spisy a projevy Josefa Dobrovského. Bd. 9. Prag 1940.*

- Georg, J.M. 1788. *Versuch einer sorbischen Sprachlehre (MS)*. Herausgegeben von Schaller, H., Neuwied 1986. (= *Typoskript-Edition Hieronymus. Slavische Sprachen und Literaturen 5*)
- Giurini, J. 1793. *Grammatica illyricae juventuti latino, italoque sermone instruendae accomodata*. Venedig.
- Glück, J.E. 1704. *Grammatik der russischen Sprache (MS)*. Herausgegeben von Keipert, H., Uspenskij, B., Živov, V., Köln, Weimar, Wien 1994.
- Groening, M. 1750. *Rossijskaja Grammatika. Thet år Grammatica russica, eller Grundelig Handledning til Ryska Språket*. Herausgegeben in Unbegaun 1969.
- Hauptmann, J.G. 1761. *Nieder-Lausitzische Wendische Grammatica*. Herausgegeben von Faßke, H., Bautzen 1984.
- Heym, J. 1789. *Rußische Sprachlehre für Deutsche*. Moskau.
- Hipolit, R. 1715. *Grammatica Latino-Germanico-Slavonica*. Ljubljana.
- Jakob, L.H. 1812. *Načertanie vseobščej grammatiki, Spb 1812*. Herausgegeben in Biedermann/Freidhof 1984, Bd. 2.
- Jandyt, V. 1715. *Grammatica linguae boëmicæ*. Prag.
- Karadžić, V.St. 1824. *Kleine serbische Grammatik, übersetzt von J. Grimm*. Herausgegeben von Mojašević, M., Rehder, P., München, Belgrad 1974. (= *Sagners slavistische Sammlung 1*)
- Kopitar, B.J. 1809. *Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark*. Herausgegeben von Kolarič, R., Ljubljana 1971.
- Kratkija pravila rossijskoj grammatiki 1784. Herausgegeben von Schütrumpf, M., München 1980. (= *Specimina Philologiae Slavicae 32*)
- Križanić, J. 1666. *Gramatično izkazanje ob ruskom jeziku (MS)*. Nachdruck der Ausgabe von Bodjanskij, herausgegeben von Freidhof, G., Frankfurt am Main 1976. (= *Specimina Philologiae Slavicae 10*)
- Kurganov, N. 1769. *Pismovnik (51793)*. Herausgegeben von Setchkarev, V., Würzburg 1978.
- Lanossovich, M. 1795. *Anleitung zur Slavonischen Sprachlehre*. Osel.
- Lomonosov, M. V. 1755. *Rossijskaja grammatika, Spb 1755*. Nachdruck Leipzig 1972.
- Ludolf, H.W. 1696. *Grammatica Russica*. Herausgegeben von Unbegaun, B.O., Oxford 1959.
- Maksimov, F. 1723. *Grammatika slavenskaja v kratčë sobrannaja, SPb*.
- Matthaei, G. 1721. *Wendische Grammatica*. Herausgegeben von Olesch, R., Köln, Wien 1981. (= *Slavistische Forschungen 31*)
- Metelko, F.S. 1825. *Lehrgebäude der slovenischen Sprache im Königreiche Illyrien und in den benachbarten Provinzen*. Nach dem Lehrgebäude der böhmischen Sprache des Hrn. Abbé Dobrowsky. Laibach.
- Nudozierinus, L.B. 1603. *Grammaticae Bohemicae ... libri duo, Prag 1603*.
- Ornatovskij, I. 1810. *Novějše načertanie pravil rossijskoj grammatiki, na načalach vseobščej osnovannyh, Charkov*. Herausgegeben in Biedermann/Freidhof 1984, Bd. 1.

- Raphaelis, A. 1698. *Polnischer Sprach-Weiser*. Leipzig.
- Relkovich, M.A. 1724, *Nova slavonska, i nimacska grammatika*. Wien.
- Rodde, J. 1773. *Russische Sprachlehre*. Herausgegeben von Freidhof G., Scholz, B., München 1982. (= *Specimina Philologiae Slavicae* 38)
- Rosa, W.J. 1672. *Čechořečnost seu Grammatica Linguae Behemicae*. Herausgegeben von Marvan, J., München 1983. (= *Specimina Philologiae Slavicae* 52)
- Rossijskaja grammatika 1802. Herausgegeben von Schütrumpf, M., München 1983. (= *Specimina Philologiae Slavicae* 53)
- Schlözer, A.L. 1764. *Russkaja Grammatika (i. O. dt., MS)*. *Sbornik otdelenija ruskogo jazyka i slovesnosti* 13, 1875. S. 419-515.
- Seiler, A. (= Zejler, Handrij) 1830. *Kurzgefaßte Grammatik der sorbischen Sprache*. Herausgegeben von Faßke, H., Bautzen 1978.
- Smotryc'kyj, M. 1619. *Grammatiki slavenskija pravilnoe syntagma, Jevje*. Herausgegeben von Nimčuk, V.V., (ukr. als „Hramatyka“), 2 Bde., Kiev 1979.
- Sohier, J. 1724. *Grammaire et Methode Russes et Françaises (MS)*. Herausgegeben von Uspenskij, B.A., 2 Bde., München 1987. (= *Specimina Philologiae Slavicae* Bd. 69, 70)
- Storius, P. 1568. *Polonicae Grammatices Institutio*. Herausgegeben von Olesch, R., Köln, Wien 1980. (= *Slavistische Forschungen* 26)
- Ticinus, J.X. 1679. *Principia Linguae Wendicae quam aliqui wandalicam vocant*. Herausgegeben von Michalk, F., Bautzen 1985.
- Uževyč, I. 1643 und 1645. *Grammatika slovenskaja (MSs.)*. Herausgegeben von Bilodid, I.K., Kudryc'kyj, E.M., Kiev 1970.
- Voltiggi, J. 1803. *Ricoslovník (Vocabolario – Wörterbuch) illirickoga, italienskoga i nimacskoga jezika s'jednom pridpostavljenom grammatikom illi pismenstvom*. Wien.

### Benutzte Literatur

- Aitzetmüller, R. 1991. *Altbulgarische Grammatik*. 2., verb. Aufl. 1991. Freiburg. (= *Monumenta Linguae Slavicae* 30)
- Biedermann, J. 1988. *Das Verb in seinen Definitionen (an Beispielen aus älteren russischen Grammatiken)*. In: Harder, H.-B., Rothe, H. (eds.). *Festschrift für A. Rammelmeyer*. Köln, Wien. S. 133-151.
- Biedermann, J., Freidhof, G. (eds.). 1984. *Texts and Studies on Russian Universal Grammar 1806-1812*. 3 Bde. München. (= *Specimina Philologiae Slavicae* Supplementbände 4-6)
- Bräuer, H. 1961ff. *Slavische Sprachwissenschaft*. 3 Bde. erschienen. Berlin.
- Breu, W. 1988. *Die grammatische Belebtheit als Genusgrammem*. In: V. Ssetch Kareff u. a. (eds.). *Ars philologica slavica*. *Festschrift für H. Kunstmann*. München. S. 43-55.

- Daiber, Th. 1993. *Der sog. Richtungsdativ und die sog. Belebtheitskategorie. Thesen zur Umbildung des slavischen Kasussystems. In: Anzeiger für slavische Philologie. 22, 1. S. 17-44.*
- Isačenko, A.V. 1975. *Die russische Sprache der Gegenwart, Formenlehre, München. 3. Aufl.*
- Jeep, L. 1893. *Zur Geschichte der Lehre von den Redetheilen bei den lateinischen Grammatikern. Leipzig.*
- Jelitte, H. 1975. *Bestimmende Faktoren für die sog. Beseeltheitskategorie im Slavischen. In: Harder, H.-B. (ed.). Festschrift für A. Rammelmeyer. München. S. 387-396.*
- Kiparsky, V. 1967. *Russische historische Grammatik. Bd. 2. Heidelberg.*
- Kolat, U. 1985. *Sprachliche Charakteristik der Paraphrase Psalterz Dawidów von Jan Kochanowski. Diss. phil. Würzburg.*
- Kuraszkiewicz, W. 1972. *Historische Grammatik der polnischen Sprache (poln. 2. Aufl 1972). dt. München. 1981.*
- Mazur, J. 1993. *Geschichte der polnischen Sprache. Frankfurt am Main. (= Europäische Hochschulschriften Reihe 16. 44)*
- Schelesniker, H. 1964. *Beiträge zur historischen Kasusentwicklung des Slavischen. Graz, Köln. (= Wiener slavistisches Jahrbuch. Ergänzungsbd. 5)*
- Unbegaun, B.O. 1969. *Drei russische Grammatiken des 18. Jahrhunderts. München. (= Slavische Propyläen 55)*
- Večerka, R. 1989ff. *Altkirchenslavische Syntax (bisher 2 Bde. erschienen). Freiburg i. Br. (= Monumenta Linguae Slavicae 27, 34 [= 27,2])*
- Vintr, J. 1982. *Einführung in das Studium des Tschechischen. München. (= Specimina Philologiae Slavicae 43)*
- Vondrák, V. 1924ff. *Vergleichende slavische Grammatik, 2 Bde. (Bd. 2 bearb. von Grünenthal, O.). Göttingen. 2. Aufl.*
- Weiber, E. 1988. *Zu Herkunft und Gebrauch der grammatischen Termini oduševlennyj und neoduševlennyj im Russischen. In: Perspektiven der Philosophie. 14. S. 387-413.*

# Zum Subjekt von Imperativsätzen

Horst Dippong, Hamburg

## 1. Vorbemerkung

Im Zusammenhang mit mehreren zentralen Theoremen der generativen Grammatik spielt das (Satz-)Subjekt eine besondere Rolle. So besagt das Verallgemeinerte Projektionsprinzip, daß „[s]ubkategorisierte Positionen und die Subjektposition (eines Satzes) (...) auf allen grammatischen Ebenen“ (Stechow/Sternfeld, 1988, 78; Hervorhebung von mir, HD) erscheinen. Mit dieser Annahme des obligatorischen Gegebenseins der Subjektposition sind eine Reihe von Problemfeldern verbunden, so z. B. die Diskussion um Kontrollphänomene. Ein anderer Punkt stellt die Diskussion um pro-drop-Sprachen wie Italienisch und Russisch dar, die ohne ein (overtes) Subjekt auskommen, also zumindest auf den ersten Blick gegen das Verallgemeinerte Projektionsprinzip zu verstoßen scheinen.

Zu den eher exzentrischen Fällen scheinen jene Erscheinungen zu gehören, bei denen ein Satzsubjekt zwar möglich scheint, zumeist aber eher ausgelassen wird. Während manche dieser Phänomene eher auf andere Problemkreise zu verweisen scheinen – etwa Conjunction reduction, d. i. die „Auslassung“ identischer Subjekte in Aufzählungen des Typs *Er kam, sah und siegte* und hiermit verbunden Fragen der Koordination –, führt zumindest eine Frage ins Zentrum der gegenwärtigen Diskussion um die Struktur des Satzes und betrifft dabei Eigenschaften und Funktionsweisen der einzelnen Infl-Konstituenten. Hierbei handelt es sich um die Frage nach dem vermeintlichen oder tatsächlichen Subjekt von Imperativsätzen.

Vor kurzem haben die schwedischen Germanisten Christer Platzack und Inger Rosengren in den Arbeitsberichten „Sprache & Pragmatik“ (Platzack/Rosengren 1994) einen Beitrag vorgelegt, in dem sie unter Berufung auf Chomskys Minimalist Programm eine (als universal intendierte) Theorie der Imperativsubjekte entwickeln. Im folgenden soll dieser Beitrag zunächst vorgestellt werden, während im dritten Abschnitt kurz die Darstellung des Imperativs und der Imperativsubjekte in der russistischen Literatur zusammengefasst wird. Da die Theorie Platzack/Rosengrens wesentlich auf der Annahme fußt, daß das imperativische Verb eng mit dem Satzmodus verknüpft sei, werden im vierten Abschnitt die Verwendungsweisen des russischen imperativischen Verbs einerseits, die verschiedenen Realisierungsformen direkter Äusserungen andererseits vorgestellt. Da im Ergebnis dieser Überlegungen die behauptete enge Verknüpfung zumindest für das Russische wenig plausibel erscheint, werden im letzten Abschnitt andere Lösungsmöglichkeiten angerissen.

## 2. Platzack/Rosengren: „On the Subject of Imperatives“

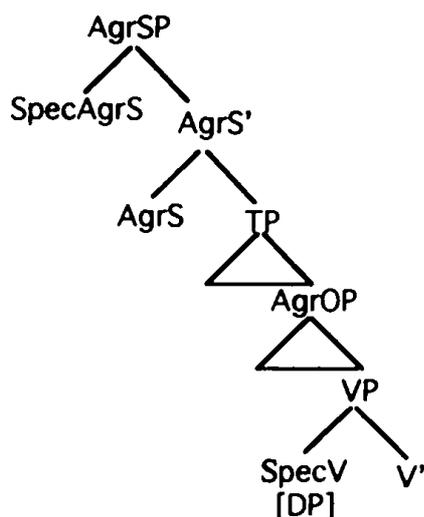
2.1 Die Autoren benennen zunächst (26f.) drei in der Literatur häufiger festgestellte Besonderheiten des Imperativs, (1) den Umstand, daß in vielen Sprachen die Imperativform des Verbs morphologisch sehr „meagre“ sei, sich häufig auf den Stamm reduziere; (2) den Umstand, daß das Subjekt nie obligatorisch zu sein scheint und (3) den Umstand, daß Imperativsätze nicht syntaktisch einbettbar seien. Ihr Interesse konzentriert

Horst Dippong: *Zum Subjekt von Imperativsätzen*  
In: Dippong, H. (ed): *Linguistische Beiträge zur Slavistik*.  
München: Sagner 1995. S. 47-61

sich auf den zweiten Punkt, während sie sich in Hinblick auf den dritten Punkt mit wenigen Spekulationen begnügen.

Platzack/Rosengrens zentrale Hypothese lautet, daß Imperativsätze kein syntaktisches Subjekt im Sinne einer AgrS-Projektion besitzen<sup>1</sup>. Während also indikativische Sätze mit einem – im gewählten Falle transitiven – Verb eine vereinfachte Struktur besitzen wie in (2-1) dargestellt, wäre diese auf Imperativsätze angewandt unzulässig, da diese laut Hypothese keine AgrS-Konstituente mit Projektionen besitzen.

(2-1) Indikativische Struktur:



Neben der fehlenden AgrS-Konstituente verzichten Platzack/Rosengren auch auf die Tempuskonstituente – „Imperatives do not seem to be related to time (...), so we assume that there is no tense-feature in their lexical entry and hence no TP“ (31) –, so daß sie letztlich zu einer Struktur gelangen, die sich stark von der indikativischer Sätze unterscheidet. Inwieweit sie mit der Annahme einer fehlenden AgrS-Konstituente in Widerspruch zu dem oben erwähnten Verallgemeinerten Projektionsprinzip stehen, diskutieren die Autoren nicht, allerdings scheint diese Frage nicht vorrangig klärungsbedürftig im Hinblick auf ihre Auffassung, daß das entsprechende Verbargument, *Impro* benannt, als SpecV direkt unter VP situiert sei, wo es nach Numerus und Person, nicht aber nach Kasus spezifiziert sei – den Kasus könnte es bekanntlich nur von AgrS erhalten, resp. der Kasus müßte in AgrS überprüft werden<sup>2</sup>, was in Ermangelung dieser Konstituente ausgeschlossen ist. Dementsprechend vertreten sie – These 2 – die Auffassung,

- 1 „The thesis we want to defend in this paper is that there is no *syntactic* subjekt in imperative clauses, in the sense that there is no AgrsP projection, although there is a syntactic representation of the corresponding argument of the imperative verb within VP“ (28).
- 2 In der derzeit vorherrschenden Variante der generativen Grammatik wird davon ausgegangen, daß die Lexeme voll spezifiziert aus dem Lexikon in die syntaktische Struktur eingegeben werden, wonach sie durch verschiedene Position hindurchzubewegen sind, wo diese Spezifizierungen überprüft werden („checking theory“). Dementsprechend würde der Kasus Nominativ in AgrS überprüft. Da bei Fehlen von AgrS der Kasus nicht überprüft werden kann, andererseits aber auch keine kasuslosen NPs phonetisch Gehalt haben dürfen (Kasusfilter) folgert hieraus, daß *Impro* nie phonetisch Gehalt haben kann: was immer wie ein Subjekt aussehen mag, es kann nicht eine Realisierung von *Impro* sein.

daß die in vielen Sprachen zu findenden Imperativpronomen insbesondere der 2. Person keine overten Realisatoren von *Imppro* darstellen<sup>3</sup>. Deren Platz befindet sich in der Spezifizierer-Position der DP, als deren Kopf *Imppro* angesetzt wird. Als dritte These darf die Auffassung betrachtet werden, daß Imperative universellerweise in einer Satztyp-Projektion SP, die ihrerseits mit dem semantischen Satzmodus assoziiert ist (vgl. das nachstehende Zitat), oberhalb von VP überprüft werden müssen. Während der Verfasser sich mit der zweiten („Ungleichungs-“) Hypothese problemlos identifizieren kann und gegen die erste („Kein-AgrS-“) Hypothese eher metatheoretische und methodologische Einwände vorzutragen hat, wird sich herausstellen, daß diese dritte Hypothese in Anwendung auf das Russische sehr problematisch ist. Zentral für diese Hypothese ist die Negierung eines Zusammenhangs von verbalem Modus und Satztyp (mit assoziiertem Satzmodus), die in der vorliegenden Arbeit nur recht kurz in einer Fußnote ausgeführt wird. In Anbetracht der Bedeutung dieser Auffassung für das Untenstehende soll diese ausführlicher wiedergegeben werden.:

„SP must not be mixed up with the Mood Phrase suggested recently by several scholars (...) as a modality projection responsible for verbal mood features. SP carries the relevant sentence type features (...) defining the sentence type syntactically, and is associated with semantic sentence mood features. Hence independently of main or constituent clause status, there is an SP in the extended projection of the verb, defining it as declarative, interrogative, or imperative. The difference between imperatives on the one hand and declaratives and interrogatives on the other is found in the fact that the imperative verb has a specific imperative feature (a sentence type feature), whereas in declaratives and interrogatives the verb is indicative or subjunctive, these features being just verbal mood features, not sentence type features. From this difference it follows among other things that the verb in declaratives and interrogatives does not signal sentence type.“ (28, Anm. 6)

Diese Argumentation enthält einige problematische Punkte, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, hierzu bedürfte es einer ausführlicheren Auseinandersetzung mit den Arbeiten Rosengrens der vorausgegangenen Jahre, insbesondere Brandt et al. 1992 und Rosengren 1993. Kaum zu bestreiten ist sicherlich, daß der verbale Modus – Indikativ, Konjunktiv, an anderer Stelle finden sich in dieser Reihe auch der Optativ – keine hinreichende Anweisung für den zu realisierenden Satztyp/Satzmodus<sup>4</sup> darstellt. Dem Imperativ als Satzmodus eine Sonderrolle zuzuschreiben, die Imperativform des Verbs als Realisierung eines Satztyp-Merkmals und nicht als Realisierung des verbalen Modus zu betrachten ist jedoch zumindest voreilig, behauptet dies doch letztlich, daß

3 „We will also argue that the imperative pronoun in the second person is not an overt realization of *Imppro*, suggesting instead that it is syntactically realized in a specifier position within the extended projection of *Imppro*“ (ebd.). Die Ungleichung „Imperativpronomen ≠ *Imppro*“ erschwert gelegentlich die Lektüre überflüssigerweise.

4 Zweifelsfrei sind Satztyp als formal-strukturelle und Satzmodus als semantische Größe üblicherweise streng auseinanderzuhalten. Im Falle des Imperativsatzes scheint diese Unterscheidung aufgrund deren enger Verknüpfung jedoch läßlich.

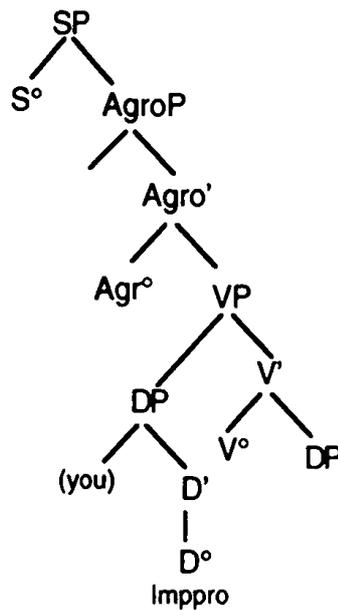
die Imperativform genüge, einen Satz als *direktiv* zu kennzeichnen<sup>5</sup>. Eben dies muß wohl als Konsequenz angesehen werden, wenn das, was zu einer Markierung des Verbs als imperativisch führt, als Sentence type feature mit  $S^0=IMP$  betrachtet wird<sup>6</sup>.

Die bisherigen Überlegungen führen die Autoren zu einer universalen Struktur von Imperativsätzen folgender Gestalt:

5 „The absence of a subject on the one hand and the status of Imppro and the imperative pronoun (in cooperation with the imperative verb) on the other determine the pragmatic functions of the imperative clause, in illocutionary terms, its function e.g. as a directive.“ (28) – Da die behauptete Subjektlosigkeit wie Status von Imperativpronomen und Imppro vom Satztyp *abhängt* (und nicht bedingt: Imperativpronomen und Imppro kommen anscheinend nur in diesem Satztyp vor, sind also nicht „frei“), zugleich das Verb laut Hypothese ein Satztyp-Merkmal besitzt, so ergibt sich, daß das imperativische Verb letztlich *allein* für die direktive (oder z. B. permissive) Funktion verantwortlich ist. – Vgl. auch: „Zwischen [dem Satztyp] Imperativsatz und Imperativverbmodus besteht ein 1:1-Verhältnis“ (Rosengren 1988, 7); in der gleichen Arbeit werden auch die Satztypen zu den grundlegenden Satzmodi Deklarativmodus, Interrogativmodus und Imperativmodus zusammengefasst (Rosengren 1988, 24).

6 Wir werden uns unten ausschliesslich mit dem Zusammenhang direktive Äußerungen – imperativische Verbform befassen und nicht auf die weitere Argumentation in bezug auf den Sonderstatus von Imperativen eingehen. Tatsächlich ist, wie schon angedeutet, die Argumentation für die einzelnen Thesen interdependent bis zur Zirkularität. So argumentieren die Autoren ausgehend von der zweifelsohne richtigen Beobachtung, Imperativsätze müßten „in some way or other distinguish between the addressee being the actor and the addressee being the person spoken to“ (31), daß Imperativsätze nicht die funktionale Position SpecAgrSP besäßen, woraus wiederum folgere „that the imperative clause does not refer to the addressee as the person spoken about“. Man mag sich zum einen fragen, ob nicht in jedem Satz (wenigstens in der 2. Person) das Problem besteht, ob und wenn ja wie addressee und actor auseinanderzuhalten sind (*ты не прав!*). Wichtiger jedoch: man mag sich fragen, ob nicht der Umstand, daß in Imperativsätzen nicht auf den actor sondern auf den addressee verwiesen wird, erst der *Auslöser* für die Überlegung ist, daß vielleicht die AgrS-Konstituente fehlen könnte. Setzen wir aber erst einmal *voraus*, daß nicht der actor erscheint, können wir auch nach anderen Wegen fragen, wie strukturell ein Erscheinen des actors ausgeschlossen werden könnte.

Als weitere Eigenschaft von Imperativsätzen wird, wie bereits erwähnt, deren fehlende Einbettbarkeit bezeichnet, die wiederum mit der fehlenden AgrS-Konstituente erklärt wird: „If embedding always requires a clause, where the argument in SpecVP in some way or other must be checked in AgrSP, then imperatives cannot be embedded“ (33) – Die Erklärung bedarf einer Zusatzannahme, die zwar plausibel scheint, aber doch auf ein recht weites und grundsätzliches Feld verweist, als daß man sie so problemlos in die Argumentation einführen kann. Tatsächlich scheint aber auch die Evidenz für die Nicht-Einbettbarkeit auf eher schwachen Füßen zu stehen. So wird als Beleg für das Deutsche angeführt *Ich bitte Dich, sitz still auf dem Stuhl!* und per Asterisk als ungrammatisch erklärt. Bei aller Problematik mit Muttersprachler-Urteilen: der genannte Satz ist für den Verfasser jedenfalls durchaus korrekt. Darüberhinaus stellen Konstruktionen mit Verba dicendi ein gewisse Grauzone dar: *Ich sage Dir zum letzten mal, laß das sein!* – bei denen der imperativische Satz eine Argumentstelle des übergeordneten Verbs auszufüllen scheint. – Es scheint kein zwingender logischer Zusammenhang zwischen der Sonderstellung des Imperativsatzes qua behaupteter AgrS-Losigkeit einerseits und Sentence-type-feature des Verbs (anstelle verbal-mood-feature) andererseits zu bestehen. Daher muß ein Verzicht auf die eine Behauptung nicht zum Verzicht auf die andere führen. Allerdings schwächt ein solcher Verzicht die Plausibilität der behaupteten Sonderstellung.

(2-2) Universale Struktur von Imperativsätzen nach Platzack/Rosengren<sup>7</sup>:

Impro muß aus genannten Gründen an Ort und Stelle und somit kasuslos-stumm bleiben, dabei sättigt es allerdings die (Agens-) Thetarolle des Verbs, trägt Numerus- und Person-Kennzeichnung und fungiert als Binder, sofern ein solcher benötigt wird. In SpecD steht das fakultative Imperativsubjekt, das nicht das Agens (actor – the person spoken about) repräsentiert, sondern den mit diesem referentiell identischen Adressaten (the person spoken to).

2.2 Platzack/Rosengren überprüfen ihre Hypothesen anhand verschiedener Sprachen, insbesondere germanischer sowie des Finnischen. Sie beginnen ihre Ausführungen hierzu mit der Behauptung, „[w]ith a few exceptions (...) the status of the imperative pronoun as a subject has not been questioned ...“ (35), wobei es sich bei den genannten Ausnahmen allerdings ausschliesslich um eigene Arbeiten handelt. Ihre Argumentation verfolgt dabei zwei Ziele, zum ersten nachzuweisen, daß Imperativpronomen tatsächlich keine regulären Subjekte sind, zum anderen den Imperativ auf ein „prototypical morphological imperative paradigm“, einen „canonical imperative“ zu reduzieren, der letztlich ausschliesslich aus der „imperative form in the second person singular and plural“ (44, Anm. 19)<sup>8</sup> bestehe.

7 (2-2) gibt die Struktur wieder, wie sie laut Ausweis eines Rundbriefes des Netzwerkes Sprache und Pragmatik vom Aug. 94 aussehen sollte, und nicht, wie sie auf S. 51 des Beitrages fehlerhafterweise ausgedruckt wurde.

8 Daß dies nur auf bisweilen sehr problematische Weise zu leisten ist, sei hier nicht weiter ausgeführt, man vergleiche die Argumentation auf S. 43f. (Anm.), wo Formen wie adhortatives *Gehen wir!* oder höfliches *Gehen Sie!* gewissermaßen aus dem (morphologischen) Imperativparadigma hinausdefiniert werden:

„[T]he adhortative imperative is no part of the prototypical morphological imperative paradigm but a complement to it (...) Actually, the imperative form (der Höflichkeitsform, HD) is the subjunctive form, which is proved by for instance *seien Sie* (subjunctive) contrary to *sind Sie* (Indicative) (...) We therefore think that this form like the adhortative, does not tell us anything at all about the canonical

Da sie mit der Auffassung, es handle sich in Imperativsätzen nicht um reguläre Subjekte, wie unten zu sehen sein, wird durchaus nicht so alleine stehen, wie die Autoren denken<sup>9</sup>, seien hier nur einige wenige ihrer Evidenzen angeführt. So konstatieren sie (38), daß im Englischen in negierten Imperativen die Negation immer an das Auxiliär klitisiert, das Subjekt also immer nach dem Aux-Neg-Komplex (*Don't you ...!*) steht, nie dazwischen (*\*Do you not...!*), während bei Interrogativen und Deklarativen beide Möglichkeiten gegeben seien. Desweiteren beschreiben sie (ebd.) abweichendes Kongruenzverhalten (*Everyone behave yourselves/themselves!* gegenüber *\*Everybody behaves yourselves*) – die Abweichung wird dadurch aufgehoben, daß im Imperativsatz *yourselves* mit etwas anderem als *everybody* kongruiere, „presumably Impro“. Mit Koordinationsfaktoren hängt das letzte Beispiel zum Englischen zusammen (39) – *Don't you and him! \*he fight again!* vs. *You and he/him have been fighting again* bzw. *Did you and he/him fight again?* -, wie auch das Beispiel zum Deutschen, das hier angeführt werden soll (42f.). Hierbei handelt es sich um die implikative *und*-Koordination, die die Autoren unter Berufung auf Reis (1993) anführen, bei der es sich darum handelt, daß ein Ereignis resp. zwei Aspekte eines Ereignisses mit zwei finiten Verben versprachlicht werden. In deklarativen Sätzen darf das Hinterkonjunkt dabei kein Subjektspronomen mit sich führen, da dann von zwei Ereignissen auszugehen wäre: *Er war so nett und er half mir*, während dies für Imperativsätze nicht gelte: *Sei so nett und hilf Du mir!* – Wenngleich man in dem einen oder anderen angeführten Punkt geteilter Meinung ob seiner Eindeutigkeit und Überzeugungskraft sein kann, so ergibt sich doch in der Summe der Evidenzen auch aus anderen Sprachen ein klares Bild dahingehend, daß die Subjekte in Imperativsätzen tatsächlich irgendwie irregulär sind.

### 3. Zum russischen Imperativsatz in der russistischen Literatur

Da Imperativ-Morphologie und Imperativsatz in jeder Grammatik mehr oder minder ausführlich thematisiert wird, kann hier kein Forschungsüberblick intendiert sein. Eine kurze und sicher subjektive Auswahl soll hier genügen.

3.1 Bereits Šachmatov (1963, 483) verzeichnet einige Besonderheiten des Subjektgebrauchs in Imperativsätzen:

„Морфологически повелительным наклонением приказание может быть выражено с особою категоричностью посредством постановки названия субъекта перед формой повелит. наклонения:

*ты молчи!, ты попроси его!, вы скажите!, вы уйдите!*

---

imperative that could be used to falsificate our assumption that the imperative has no subject.“

Historische Herleitung wie formale Identität einer Form mit einer anderen kann wohl kaum als Beweis dafür gelten, daß es *synchron* diese andere Form ist.

9 Aus dem weiteren Umkreis der an den Lunder Tagungen zu Sprache und Pragmatik beteiligten Personen haben z. B. Lang/Pasch (1988, 15) sich gegen eine Interpretation von *Du* in Imperativsätzen als Subjekte gewandt und diese als „eher Vokative“ gekennzeichnet. In Anlehnung an ältere Arbeiten von Rosengren u. a. hat Späth (1995; geschrieben 1993) sich mit Subjektlosigkeit und Subjektssubstituten in Imperativsätzen befasst.

Напротив, приказание смягчается: а) постановкой названия субъекта за формой повелит. наклонения: дай ты мне покой!, уходи ты отсюда! помогите вы мне! б) частицей *-ка*, присоединенною ко 2-му лицу морф. повелит. накл.: дай-ка, посмотрите-ка на него.“

Während Šachmatov also eine Zuordnung „Subj.Pron.+V<sub>Imp</sub> = kategorischer Befehl“ vs. „V<sub>Imp</sub>+Subj.Pron. = (abgeschwächte) Aufforderung“ vornimmt, verteilt Vinogradov (1952, 288f.) die Wortstellungsvarianten etwas anders<sup>10</sup>:

„Наличие личного местоимения 2-го лица выражает обычно усиленную, настойчивую просьбу (...) *Дай ты мне эти деньги!* (...) *Ты поуми, – продолжал он* (...). Ослабленное приказание или побуждение может быть выражено сочетанием повелительного наклонения с частицей *-ка*.“

So wie bei Šachmatov verzeichnet werden sollte, daß dieser den Imperativ neben verschiedenen verbalen Varianten auch realisiert sieht durch verblose Strukturen des Typs *Скорей!*, *За мной!*, *Стон!* u. a. m. (ebd.), sei im Hinblick auf Vinogradov (1952) dessen Erwähnung von *давай/давайте* in der Rolle *как бы вспомогательной формы* (ebd.) angeführt wie auch den Fall der Imperativ-Verwendung, in der die Imperativform debitive Funktion<sup>11</sup> trägt – in der Terminologie von Platzack/Rosengren hätte dies zur Folge, daß *Imppro*<sub>Agens</sub> nicht identisch mit dem addressee wäre<sup>12</sup>. – Daß es sich bei dem Subjekt in Imperativsätzen nicht um das Agens handelt, verzeichnet z. B. Skoblikova (1979, 105):

„Так, в побудительных предложениях преобладают односоставные конструкции. Исполнителя действия способно конкретизировать в них не подлежащее, а только обращение.“

Die vielleicht beste Zusammenstellung zu den Imperativformen gibt Isačenko (1982, 299ff.), der zunächst die Vermengung von Imperativsatz und Imperativformen kritisiert und dabei insbesondere auf die oben angeführte Auffassung Šachmatovs eingeht (300). Nur kurz sei vermerkt, daß Isačenko selbstverständlich davon ausgeht, daß das Subjekt in Imperativsätzen kein reguläres Subjekt sei: „Wird es (=das Personalpronomen, HD) aber dennoch gebraucht, so ist es eher Anrede, als grammatisches Subjekt“ (308) und in bezug auf das Deutsche befußnotet er auf der gleichen Seite: „Mitunter gebraucht auch

10 An anderer Stelle (AG 52, I, 492) vertritt Vinogradov die Auffassung, das Subjekt erscheine vor allem dann, „когда подчеркивается сопоставление или противопоставление с другими лицами или другими действиями“. Galkina-Fedoruk ihrerseits erklärt an gleicher Stelle das Fehlen des Subjekts in kategorischen Befehlen zur Norm („Отсутствие подлежащего является нормой, если форма повелительного наклонения употребляется в значении категорического приказа.“ (AG 52, II, 399)). Die von Šachmatov angegebenen Wortstellungsregularitäten werden in der Akademiegrammatik von 1952 weder genannt, noch gehen sie implizit aus Beispielen hervor.

11 „В этом случае форма 2-го лица не выражает собеседника говорящего лица, а может быть отнесена к любому лицу.“ (Vinogradov 1952, 289)

12 Unausgesprochenenmaßen scheinen Platzack/Rosengren davon auszugehen, daß mit der Imperativform auch bereits definite Referenz für *Imppro* – referentiell, aber nicht syntaktisch identisch mit dem Angesprochenen – festgelegt sei. Der vorliegende Fall wie auch einige unten anzuführende scheint aber auch arbiträre Referenz zuzulassen.

das Deutsche das Personalpronomen im Imperativ, wo es ebenfalls eher als Anrede zu werten ist“ (ebd.).

Isačenko grenzt in der Diskussion Imperativform/Imperativsatz auch Formen mit *пусть* als freie syntaktische Fügungen wie Konstruktionen der Art *Да крепнет наша дружба!* aus dem morphologischen Imperativparadigma aus<sup>13</sup>. Sein Paradigma reduziert sich dadurch allerdings nicht auf die entsprechenden Analoga für die 2.Ps.Sg/Pl., sondern ist durchaus umfassender. Der in unserem Zusammenhang entscheidende Punkt sind die Formen der (in üblicher Terminologie) 1.Ps.Pl. Wie oben beiläufig erwähnt<sup>14</sup> schliessen Platzack/Rosengren diese Form aus dem prototypical morphological imperative paradigm aus und rechnen sie dem Hortativ zu. Isačenko hingegen unterscheidet, aufbauend auf breiterer, vor allem russischer Tradition, „exklusive“ Imperative, deren Funktion er als „Aufforderung des Angesprochenen zu selbständiger Handlung“ paraphrasiert und der mit den Formen im Singular und Plural – *напиши!* – *напишите!* – dem prototypischen Paradigma Platzack/Rosengrens entspricht, und „inklusive“ Imperative, deren Funktion er als „Aufforderung des Angesprochenen zu gemeinsamer Handlung“ ansieht (308). Die Existenz eines eigenen Hortativ-Modus bezweifelt er<sup>15</sup>, in jedem Falle rechnet er die Formen des „inklusive“ Imperativs nicht hierzu. Dabei handelt es sich um das mit der 1.Ps.Pl. identische *напишем!* und dieses erweitert durch agglutinierendes *-те*: *напишемте!*, wobei er ersteres als singularisch bestimmt – an *eine* weitere Person zu mit dem Sprecher gemeinsamer Handlung auffordernd, letzteres als pluralisch, d. h. an mehrere weitere Personen gerichtet.

In unserem Zusammenhang sind mehrere Punkte hierbei interessant. Zunächst einmal betrachtet Isačenko die Formen *напишем!* – *напишемте!* nicht als Formen der *Ersten* Person Plural, sondern der *Zweiten* Person:

„Die ‚inklusive‘ Formen *напишем* (*давай напишем, давай писать*) werden zu Unrecht als Imperativformen der ersten Person der Mehrzahl angesehen. In Wirklichkeit handelt es sich um ‚inklusive‘ Imperativformen der

13 Was dem morphologischen Paradigma zugerechnet wird, hängt in hohem Maße nicht nur von eigentlich formalen Kriterien ab, sondern auch von dem Verständnis dessen, was ein Imperativ *leistet*: Bei zahlreichen Autoren ist der Angesprochene im Mittelpunkt und das, was dieser tun soll. Dementsprechend wird als einzig mögliche grammatische Person auch die zweite betrachtet. Gehen wir dagegen davon aus, daß der Imperativ eine sprecherseitige Willensäußerung, daß etwas geschehe, darstelle, so ist jede Person hierfür denkbar. So kennzeichnet die AG 70 den Imperativ als grammatische Bedeutung, die eine Handlung als solche vorstellt, die von einer Person *aufgrund der Willensäußerung einer anderen Person* (*в результате болезньявления (...) другого лица* (AG70, 355)) auszuführen ist. Konsequenterweise schliesst die AG70 auch nur die 1.Ps.Sg. aus dem Paradigma aus, zum Paradigma hinzu zählt sie hingegen z. B. die Formen der 3.Person, die analytisch mit *пусть* gebildet werden (ebd.).

14 Vgl. oben Fußnote 8.

15 „Es ist fraglich, ob der Hortativ wirklich ein besonderer Modus ist“ (310), seine Argumente lassen sich nur indirekt erschliessen: so gibt es kein einheitliches morphologisches Kennzeichen, das zu meist genannte agglutinierende *-ка* kann auch durch nicht-agglutinierendes *дай, сём* oder *сём-ка* vertreten werden. Zugleich fehlt eine einheitliche Grundbedeutung für diesen Modus: so sei die 1.Sg.Ind (!)+ *-ка* eine modale Variante des Indikativs, die eine gewisse Unentschlossenheit des Sprechers bezüglich einer von ihm zukünftig zu vollziehenden Handlung bezeichne, während die 2.Sg.Imp (!)+ *-ка* eine Bedeutungsnuance der Aufforderungsmodalität indiziere (eine Ungezwungenheit der Anrede, ebd.).

zweiten Person, die eine an den oder die Angesprochenen gerichtete Aufforderung zu gemeinsamer Handlung ausdrücken.“ (308)<sup>16</sup>

Schliessen wir uns dieser Auffassung an, so besitzt das Russische im Imperativ morphologisch zwei zweite Personen: *напиши!* – schreibe! und *напишем!* = schreibe (gemeinsam mit mir)/laß uns schreiben<sup>17</sup>/schreiben wir!, wobei der Plural jeweils durch Agglutinierung von *-me* entsteht. *напишем* ist in unserem Zusammenhang besonders auch dadurch einschlägig, da es *prinzipiell ohne* Subjekt erscheinen muß, d.h. diese Form entspricht der Forderung der Subjektsblockierung in höherem Maße als die kanonischen Formen, da diese immerhin das Imperativpronomen Platzack/Rosengrens zulassen.

3.2 Fassen wir die wesentlichen Punkte der Forschung zusammen. a) Unstreitig ist, daß die Morphologie von der „normalen“ Verb-Morphologie abweicht, der Imperativ wird nicht flektiv, sondern primär agglutinatив gebildet, sekundär durch Partikel (historisch Imperative von vor allem *давать* und *быть*) wie bei den inklusiven Formen des imperfektiven Imperativs (*давай(те) писать, будем(те) писать, давай(те) будем писать*), umstritten sind eher die Grenzen für diesen sekundären Bildungstyp<sup>18</sup>; b) Alle Imperativformen kommen ohne ein Subjekt aus (im Unterschied etwa zur 1.Ps.Pl. im Deutschen), die inklusiven Formen schliessen jegliche Form im Nominativ sogar generell aus; c) Vorhandensein wie Nichtvorhandensein des Imperativpronomens ist satztyp-relevant und unterscheidet verschiedene Unterformen von Direktiva: Subjektlos sind Befehle und Verbote, bei Subjekt resp. Pronomen vor dem imperativischen Verb liegt eine Aufforderung oder Warnung vor, steht das Pronomen dahinter, liegt ein Rat vor. Soweit scheint nichts den Ausführungen Platzack/Rosengrens entgegenzustehen, akzeptieren wir – wenigstens für das Russische – die inklusiven Imperativformen als 2.Ps., so kann dies sogar als zusätzliche Unterstützung herangezogen werden.

#### 4. Verbmodus und Satzmodus Imperativ im Russischen

4.1 Betrachten wir hingegen die *Umgebungen*, in denen imperativische Verben erscheinen, so ergibt sich ein anderes Bild – wie oben angeführt war die Behauptung von Platzack/Rosengren, das Imperativmerkmal sei ein Satztyp-Kennzeichen, kein Verbmodus, es bestehe also ein 1:1 Verhältnis von Satztyp Imp und Verbform Imp. Interessanterweise scheint dies für die problematischeren Fälle der inklusiven Formen durchaus zuzu-

16 Eine Behauptung, die er im übrigen sofort wieder verdunkelt, indem er kurz darauf eine Tabelle überschreibt als „Bildung der 1. (!) Pers.Imperat.“ und nicht in einer Form wie etwa „2.Pers.Inkl. Imperat.“ – Die Form 2.Pers.Inkl.Imp. *напишемте* hat noch eine weitere Bedeutung, nämlich die der höflichen Aufforderung an *eine* Person, die hier ausser Betracht bleiben soll.

17 Während in der russistischen Tradition es durchaus selbstverständlich zu sein scheint, auch mit der Bildung von *analytischen* Imperativformen zu rechnen, worauf hier noch nicht eingegangen wurde, so scheint dies in der germanistischen Tradition nicht anzutreffen zu sein. Die Imperativformen des Deutschen scheinen von der großen Mehrheit der Grammatiker (oder vielleicht allen) ausschliesslich als synthetische Formen gesehen zu werden, eine 2.Ps.Inkl.Imp. mit der Form *laß (t) uns+Inf* scheint, soweit ich dies überblicke, niemand in Betracht zu ziehen – ausser eben Isačenko, der die Formen *laß uns lesen!*, *let us read!* ausdrücklich als analytische Imperativformen betrachtet (306, Anm.).

18 vgl. oben Anmerkung 12

treffen<sup>19</sup>, die „normalste“ Imperativform der 2.Ps.Sg. erscheint dagegen in einer Vielzahl syntaktischer Umgebungen. Bei Isačenko (312-8) findet sich folgende, in Auszügen wiedergegebene Liste (die Erläuterungen sind z.T. heutigem Sprachgebrauch und terminologischem Apparat angepasst):

a) exklamative Sätze mit zugrundeliegend passivischer Konstruktion <sup>20</sup> : dabei sind alle Ps möglich:	<i>Будь</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> <i>ты</i> <sub>2.Sg.</sub> <i>проклят</i> <sub>Masc.Sg.</sub> ! – Sei verflucht! <i>Будь</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> <i>я</i> <sub>1.Sg.</sub> <i>проклят</i> <sub>Masc.Sg.</sub> ! <i>Будь</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> <i>мы</i> <sub>1.Pl.</sub> <i>прокляты</i> <sub>Pl.</sub> ! ...
b) Exklamative oder optative Sätze mit einem agenslosen Verb: auch hierbei mit anderen Ps:	<i>Провались</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> <i>ты</i> <sub>2.Sg.</sub> <i>на месте!</i> – Versinke auf der Stelle! <i>Провались</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> <i>я</i> <sub>1.Sg.</sub> <i>на месте, если это неправда</i>
c) sehr produktiv das Imperativverb in ansonsten regulären Deklarativsätzen mit expressiver („soll“-modaler) Färbung: vgl. auch mit arbiträrem Agens:	<i>Все ушли на прогулку, а я</i> <sub>1.Sg.</sub> <i>сиди</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> <i>дома!</i> – Alle sind spazieren gegangen und ich soll zu Hause sitzen <i>Тот</i> <sub>3.Sg.Masc.</sub> <i>скажи</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> <i>любви конец, кто...</i> Der sage der Liebe Lebewohl, der...
d) als expressives (dramatisches) Mittel in Deklarativen (unerwartetes Eintreten eines Ereignisses):  mit <i>возьми да</i> + Imp. Verb expressiv gefärbter Bericht über vergangene unerwartete Handlungen:	<i>И приснилась</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> <i>мне в эту ночь [моя покойная матушка]</i> <sub>Nom.Sg.Fem.</sub> – Und erschien mir doch im Traum in jener Nacht meine selige Mutter. <i>А он возьми</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> <i>да и накричи</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> <i>на меня</i> – Und da brüllt(e) er mich doch plötzlich an
e) in Konzessivsätzen (im eingebetteten <sup>21</sup> (!) Teilsatz)	<i>Как ты</i> <sub>2.Sg.</sub> <i>там не крути</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> , <i>я тебе не поверю</i> – Ich werde Dir nicht glauben, wie immer Du Dich auch windest (wobei <i>windest</i> die Impform wiedergibt)

19 Ein interessanter Fall, wie trotz prinzipiellem Subjektsverbot der Ko-Agens oder die Agentes dennoch im Satz expliziert werden können, findet sich in Dialekten des Russischen:

Паедем в Рязань *со мной*, я тебе нпределю одной учительнице. (Šapiro 1953, 135)

Das (Ko-) Agens erscheint in einer Präpositionalphrase (*mit mir*), nicht im Nominativ, was durchaus als Evidenz für die Behauptung, die Agens-Konstituente dürfe nicht im Nominativ/als Subjekt erscheinen, gewertet werden kann.

20 Die ersten beiden Typen werden nach Auskunft Isačenko immer seltener, was noch mehr gilt für den hier gar nicht mehr aufgenommen Fall von Exklamativen des Typs *сохрани бог!*, *не дай бог!*, die entweder aussterben, oder wie *спасибо* (<*спаси бог!*) zu Schaltwörtern werden.

21 Die Behauptung, Imperative könnten nicht eingebettet werden, ist für das Russische selbst in kanonischen Fällen bisweilen problematisch: *Смотри, не упади!* enthält zwei echte Imperative, wobei der zweite aber dem ersten logisch-semantisch untergeordnet ist: Pass auf (und) falle nicht!,

f) in kontrafaktischen Konditional-konstruktionen mit optativer Bedeutungsnuance (ebenfalls im un-selbständigen Teil)	<i>Приди</i> <sub>2.Sg.Imp.</sub> <i>Я</i> <sub>1.Sg.</sub> <i>на десять минут раньше, ничего не получилось</i> – Wäre ich (doch nur) zehn Minuten früher gekommen, so wäre nichts passiert.
---	--

Einen von Isačenko nicht verzeichneten interessanten Fall nennt die AG70 (579) und die AG 80 (I, 624), die Kombination mit *бы*, also mit dem Marker im Russischen, der innerhalb des Modalsystems immer zunächst mit dem Konjunktiv in Verbindung gebracht wird. Es handelt sich hierbei um Wunschsätze des Typs: „*Провались*<sub>2.Sg.Imp.</sub> *бы они*<sub>3.Nom.Pl.</sub> *в тартары!*“ – Würden sie doch in die Tartarei verschwinden!

Es soll natürlich nicht behauptet werden, daß es sich hierbei um Imperative im eigentlichen Sinne handelt, es handelt sich um Vertreter für Optative, Indikative und anderes mehr. Entscheidend ist, daß es sich immer um das Verb in der Imperativform handelt, ohne agglutinierende Elemente vom Reflexiv *-сь* abgesehen. Wenn das imperativische Verb tatsächlich immer „a specific imperative feature (a sentence type feature)“ (Platzack/Rosengren 1994, 28, FN) besitzt, das bewirkt, daß Sätze mit imperativischen Verben Imperativsätze sind, so können die oben angeführten Formen keine Imperativformen sein. Was aber sollten sie dann sein? Mal Optativ, mal Konjunktiv, mal modalisierter Indikativ, mal gar Konditional? Dies ist alles wenig attraktiv, bleiben wir bei den Imperativformen als Imperativformen. Zweifelsohne ist korrekt, daß es sich nicht um die Grundbedeutung, die diesen Formen zukommen, handelt, sondern um Fälle von grammatischer Transposition. Als die relevanten Faktoren, die die Transposition auslösen, nennt Isačenko die Veränderung in der Anredesituation, Sprecher oder Angesprochener oder beide können „ausgeschaltet werden, was notwendigerweise zu Bedeutungsverschiebungen der Imperativform führt“ (311). In traditionellerer oder klassisch-strukturalistischer Grammatikschreibung ist dies nichts weiter besonderes. Wie aber soll vermerkt werden, daß das imperativische Verb in seiner imperativischen Grundbedeutung das Satztyp-Merkmal Imperativ trägt, das gleiche imperativische Verb in seinen transponierten Nebenbedeutungen aber ohne Satztyp-Merkmal in die Struktur einzusetzen ist?

Das Russische hat nicht nur das Tempus-System weitgehend „eingedampft“, auch das Modussystem reduziert sich weitgehend. Je nachdem, wie wir die Partikel *бы* werten, können wir auch in Zweifel ziehen, ob das Russische überhaupt den morphologischen Verbmodus Konjunktiv besitzt und letzterer nicht vielmehr über den Satztyp, also syntaktisch zu bestimmen wäre. Angesichts dieser Situation erscheint es wie ein Luxus, wenn der zweite morphologisch gekennzeichnete Verbmodus auch noch ausschliesslich für einen Satztyp Imperativsatz mit einem Satzmodus Imperativ/Direktiv reserviert wäre. Es scheint nur naheliegend, daß die Sprache resp. deren Träger sich dieser Formen

---

was nichtambig mit *Sieh zu, daß Du nicht fällst!* wiederzugeben ist. Damit ist auch angedeutet, daß es sich nicht um eine Instanz des oben angeführten deutschen Beispiels handelt, das tatsächlich eine Nebenordnung und nicht eine (verkappte) Unterordnung darstellt: *\*Sei so nett, daß Du mir hilfst.*

bedienen, um auch andere Arten von Wirklichkeitsverarbeitung sprachlich zu verarbeiten. Und genau dies scheint das Russische zu tun.

4.2 Der letztgenannte Luxus wäre vielleicht dann nachzuvollziehen, wenn denn der morphologische Verbmodus mit seinem notwendigen Satztyp samt assoziiertem Satzmodus die einzige Möglichkeit darstellte, diesen Satzmodus zu realisieren. In bezug auf den imperativischen/direktiven Satzmodus kann hiervon für das Russische aber nicht die Rede sein, vielmehr verfügt das Russische über ein Vielzahl von Imperativsätzen, die ohne ein imperativisches Verb auskommen. Der Kürze halber sei nur an die Aufzählung Galkina-Fedoruks (1957, 123ff.) erinnert:

1a)	Verb <sub>Imp</sub> mit und ohne „Subjekt“	Ты <i>сходи, проверь</i> документы Не <i>пой</i> , красавица, при мне Ты песен Грузии печальной
1b)	Da + Verb <sub>3.Ind.Präs</sub>	Да <i>здрaствует</i> КПСС!
1c)	Indikativ  V <sub>Prät</sub>	Ну, <i>пойдем</i> ко мне Ребята! не Москва ль за нами? <i>Умрем-</i> <i>те</i> ж под Москвой, как наши братья умирали! Пожалуйста, раздевайся. <i>Расскажешь</i> все по порядку! Однако в поле уж темно; скорей! <i>Пошел, пошел</i> , Андрюшка!
1d)	Konjunktiv	Ах, уж <i>оставили бы</i> вы мне в покое!; Ты <i>бы ушла</i> , Настья!
1e)	Infinitiv	Не <i>ходить</i> !
1f)	Infinitiv + Partikel	Не <i>ходить бы</i> тебе туда!
1g)	Doppelverben	<i>Возми</i> (да) <i>скажи</i> ! – <i>Дай-ка</i> я <i>погляжу</i> , ... – Ну <i>давай заедем</i> ...
2)	mit Substantiven in diversen Kasus	<i>Огонь!</i> ; <i>Шампанского!</i>
3)	Adverbien in Prädikatsposition	<i>Вперед!</i>
4)	Durch Partikeln	<i>Да ну же!</i> – <i>На!</i> – <i>Нате!</i>
5)	Interjektionen	<i>Айда</i> на улицу, пока тихо!

Sicher mag man im Einzelfall diskutieren, ob Galkina-Fedoruks Klassifizierungen sinnvoll sind, wie man auch diskutieren mag, ob nicht bestimmte Formen wie eigentlich präteritales *пошел!* (dialektal zu *нуолте!* erweiterbar!) nicht beginnen, suppletive Imperativformen darzustellen. In der Gesamtsicht scheint sich dennoch zu ergeben, daß das Russische über eine Vielzahl von syntaktischen Möglichkeiten besitzt, Direktive aufgrund feststehender Satztypen zu vollziehen. Wenn er es auch nicht widerlegt, so erhöht dieser Umstand doch auch nicht die Plausibilität der Behauptung, es gebe eine privilegierte morphologische Form mit der ausschliesslichen Funktion, Imperative zu vollziehen.

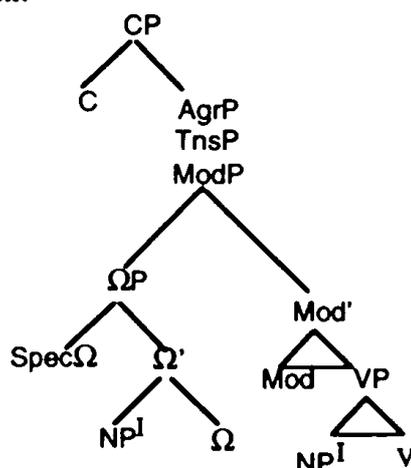
## 5. Alternativen?

5.1 Worin die Arbeit von Platzack/Rosengren überzeugt ist, daß es sich bei den „Subjekten“ nicht um reguläre Realisierungen des Agens-Arguments des imperativischen Verbs handelt, sondern um den Adressaten, der im „Normalfalle“ identisch ist mit dem Agens der auszuführenden Handlung. Sinnvoll scheint auch durchaus die Annahme, daß diese Konstituente in der SpecV-Position und nicht bis in die SpecI-Position (Spec-AgrS-Position) verschoben wird. Das Problem lautet also, warum sie nicht verschoben wird. Platzack/Rosengrens Antwort hierauf lautet, weil in Ermangelung einer AgrS-Konstituente gar nicht verschoben werden kann. Nun ist allerdings die Behauptung eines fehlenden AgrS eng mit der behaupteten Sonderstellung des Imperativsatzes verbunden, die ihrerseits eng mit der Behauptung verknüpft ist, das morphologische Imperativ-Merkmal sei ein sentence type feature, nicht ein verbal mood feature. Wenn wir letzteres nicht für überzeugend halten, weil morphologische Imperative auch, wie gesehen, in einer Vielzahl anderer Konstruktionen erscheinen, so müßten wir die AgrS-Logikkeit unabhängig vom morphologischen Imperativ und dem durch diesen angeblich induzierten Satztyp begründen. Wie dies nicht-zirkulär zu leisten wäre, scheint noch völlig offen.

Unter Lernbarkeitskriterien scheint naheliegend zu sein, daß alle Satzstrukturen eine einheitliche Mindeststruktur (vor allem funktionaler Kategorien) besitzen, die nicht abhängig ist von der Verbmorphologie und die nur aufgrund des Thetarasters der einzelnen Verben gegebenenfalls erweitert wird. Wenn wir also davon ausgehen, daß auch Imperativsätze sehr wohl über AgrS-, T- und C-Positionen verfügen, so stehen wir wiederum vor dem Problem, was die Bewegung resp. die Überprüfung des Agens in AgrS verhindert.

5.2 An anderer Stelle (Dippong 1994, 241ff.) habe ich versucht, eine Theorie zu entwickeln, die erklärt, warum Infinitivsätze kein Subjekt im Nominativ besitzen, wobei der Referent allerdings im Dativ erscheinen kann: *Тебе молчать!* – *Dir [ist zu] schweigen!* Zugrundegelegt habe ich dabei folgende Struktur:

(5-1) Infinitivsätze im Russischen:



Dem wiederum lag folgendes Konzept zugrunde: Die Zuweisung (Überprüfung) des Kasus Nominativ erfordert eine ununterbrochene Kette von Spec-Positionen, die Zuweisung (Überprüfung) der Finitheitsmerkmale bedarf eines vollständigen Satzes dieser

Merkmale in der Satzstruktur. Der Modaloperator  $\Omega$  leistet nun syntaktisch dreierlei, erstens unterbricht er die Kette der Spec-Position, weshalb der Nominativ nicht zugewiesen (überprüft) werden kann, zweitens blockiert er die Mod-Konstituente, weshalb das Verb infinit sein muß, und drittens eröffnet er eine Argumentstelle für denjenigen, der durch den Modaloperator festgelegten Modalität unterliegt. Dementsprechend sind die „Dativsubjekte“ in Infinitivsätzen nicht die Agentes zu V, sondern die Experiencer zu  $\Omega$ . Dabei sind Agens und Experiencer referentiell natürlich identisch, was eine gewisse Parallelität zu den Subjekten von Imperativsätzen zu ergeben scheint.

Dennoch ist eine Anwendung dieses Gedankengangs auf die Imperativsubjekte nicht möglich. Stimmt die Argumentation, so liegt bei Imperativen ja durchaus ein vollständiger Satz von Finitheitmerkmalen vor, zugleich scheint kein Modaloperator vorhanden zu sein, der dem Agens die Zuweisung des Nominativs blockieren könnte. Und letztlich scheint auch schwer vorstellbar, wie der (nicht-blockierende) Operator aussehen könnte, der dem Adressaten eine Überprüfung *seines* Nominativs ermöglichen könnte. Der Unterschied zwischen der skizzierten Analyse von Infinitivsatzsubjekten und dem von Imperativsatzsubjekten besteht darin, daß im ersten Falle Grammatik-*intern* verblieben werden kann, während im letzteren Falle auf die *Redesituation* zurückgegriffen werden muß: Letztlich besetzt die Anrede, die eigentlich *ausserhalb* der temporal und modal individuierten propositionalen Struktur stehen müßte: *He пой, красавица, при мне Ты песен Грузии печальной* -, parasitär eine Position *innerhalb* derselben: *He пой, красавица, при мне Ты песен Грузии печальной*. Voraussetzung für dieses Hineinrutschen – von einer grammatischen Bewegung im strengen Sinne sollte wohl eher nicht gesprochen werden – in die eigentliche Struktur ist zum einen, daß es sich um ein Pronomen handelt und dieses bereits mit dem „Ersatz-Vokativ“ Nominativ ausgestattet ist, der per se nicht überprüft werden muß, weil er in seiner „normalen“ Stellung ausserhalb der Satzstruktur gar nicht überprüft werden könnte. Andererseits muß die Position leer sein, in die die Anrede hineinrutschen kann, was uns wieder auf die vorherige Frage zurückwirft und was wir nach wie vor nicht befriedigend beantworten können: was verhindert, daß die Agens-spezifizierte Konstituente sich auf den Weg durch die Spec-Positionen macht? Drittens und letztens verbleibt die Frage, wie ein Theorie aussehen muß, derzufolge es möglich wäre, daß ein nicht-propositionales Element, das ausserhalb steht, in die Baumstruktur hineinrutschen und dabei auch noch eine obligatorische Position okkupieren kann?

## Literatur

(AG 52, AG 70, AG 80), s. Vinogradov bzw. Švedova

Brandt, M., Reis, M., Rosengren, I., Zimmermann, I. 1992. Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren, I. (ed.). *Satz und Illokution*. Bd 1. Tübingen. S. 1-90

Chomsky, N. 1992. *A minimalist program for linguistic theory*. In: *MIT Occasional Papers in Linguistics I*. Cambridge, Mass.

Dippong, H. 1994. *Über den Ort der Einstellungen im Satz. Überlegungen im Grenzgebiet von Syntax und Pragmatik*. Ms. Hamburg.

- Galkina-Fedoruk, E.M. 1957. *Sovremennyj russkij jazyk. Sintaksis. Učebnoe posobie dlja gosudarstvennyh universitetov. Moskva.*
- Isačenko, A.V. 1982. *Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre. 4. Auflage. München.*
- Lang, E., Pasch, R. 1988. *Grammatische und kommunikative Aspekte des Satzmodus – Ein Projektentwurf. In: Lang, E. (ed.). Studien zum Satzmodus I. Linguistische Studien Reihe A – Arbeitsberichte Band 177. Berlin (DDR). S. 1-24.*
- Platzack, Ch., Rosengren, I. 1994. *On the Subject of Imperatives. A Minimalist Account of the Imperative Pronoun and Negated Imperatives. Sprache & Pragmatik. Arbeitsberichte 34. Lund. S. 26-67.*
- Reis, M. 1993. *Satzfügung und kommunikative Gewichtung. Zur Grammatik und Pragmatik von Neben- vs. Unterordnung am Beispiel implikativer und-Konstruktionen im Deutschen. In: Reis, M. (ed.). Wortstellung und Informationsstruktur. Tübingen. S. 203-249.*
- Rosengren, I. 1988. *Die Beziehung zwischen Satztyp und Illokutionstyp aus einer modularen Sicht. Sprache & Pragmatik. Arbeitsberichte 6. Lund.*
- Rosengren, I. 1993. *Imperativsatz und „Wunschsatz“ – zu ihrer Grammatik und Pragmatik. In: Rosengren, I. (ed.). Satz und Illokution. Bd 2. Tübingen. S. 1-47*
- Šachmatov, A.A. 1963. *Sintaksis russkogo jazyka. Redakcija i komentarii E.S. Istri-noj. Slavistic Printings and Reprintings. XLI. The Hague.*
- Šapiro, A.B. 1953. *Očerki po sintaksisu russkich narodnyh govorov. Stroenie predloženija. Moskva.*
- Skoblikova, E.S. 1979. *Sovremennyj russkij jazyk. – Sintaksis prostogo predloženija. Učebnoe sposobie. Moskva.*
- Späth, A. 1995. *Zur kanonischen Subjektlosigkeit des Imperativsatzes – dargestellt am Slowakischen. In: Junghanns, U (ed.). Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993. S. 269-275. (Wiener Slawistischer Almanach Sonderband 37)*
- (AG 70 =) Švedova, N.Ju. (ed.). 1970. *Grammatika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. Moskva.*
- (AG 80 =) Švedova, N.Ju. et al. (eds.). 1980. *Russkaja grammatika. V dvuch tomach. Moskva.*
- Vinogradov, V.V. (ed.). 1952. *Sovremennyj russkij jazyk: Morfologija. Kurs lekcii. Učebnoe posobie. Moskva.*
- (AG 52 =) Vinogradov, V.V., Istrina E.S., Barchudarov, S.G. 1952. *Grammatika russkogo jazyka. V dvuch tomach. Moskva.*



# Indeklinabilität im Russischen und Tschechischen

Ursula Doleschal, Wien

## 0. Einleitung

In diesem Artikel möchte ich die Frage aufwerfen, welche Faktoren dazu führen, daß in stark flektierenden Sprachen wie Russisch und Tschechisch einige Wörter unflektiert bleiben. In erster Linie geht es dabei um nominale Wortarten, vor allem um das Substantiv.

Es gehört zu den Unerklärlichkeiten des Russischen, die alle Russischlernenden zunächst mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, daß Neutra auf *-o* ein eigenes Deklinationsparadigma darstellen, ein Wort wie *пальто* aber nicht dekliniert wird, daß man sagt: *с господином Бергер-ом*, jedoch *с госпожой Бергер*. Ebenso überraschend ist es, daß im Tschechischen ein fremder Namen wie *Dagmar* ohne Anpassung der Grundform nach dem gängigen femininen Paradigma auf *-a* dekliniert, hingegen *Buenos Aires* indeklinabel bleibt. Als Grund für die Indeklinabilität werden oft Fremdwortcharakter oder allgemeine Entwicklungstendenzen der Sprache angegeben. Im folgenden sollen diese Gründe etwas genauer untersucht werden.

## 1. Definition von Indeklinabilität

Unter Indeklinabilität verstehen wir jenen Fall, wenn ein Wort einer – synchron oder diachron – sonst flektierenden Wortart keinerlei Flexion aufweist, also z. B. das russische Substantiv *пальто*, das in allen Kasus- und Numeruskombinationen nur in dieser einzigen Form auftritt: *у старого пальто, новые пальто* usw.

Ein anderes Beispiel wären indeklinable Adjektive im Tschechischen wie *lila: šátek z lila hedvábí, měla lila halenku*. Während im Tschechischen dieser Typ – nach Angaben der Akademiegrammatik (Mluvnice češtiny 1986, 387) – die Ausnahme darstellt, hat er sich in einer Sprache wie Englisch gänzlich durchgesetzt, so daß alle Adjektive des Englischen indeklinabel geworden sind (im Gegensatz zu den Substantiven, die nach wie vor eine Pluralendung aufweisen).

Daher sind selbstverständlich die Substantive und Adjektive des Bulgarischen nicht als indeklinabel zu bezeichnen. Sie besitzen zwar keine Kasusendungen mehr, aber die Numerusunterscheidung und beim Adjektiv auch die Genusunterscheidung wird durch Flexionsendungen getroffen:

рък-а кротк-а – ръц-е кротк-и  
син хубав – син-ове хубав-и

D. h., die Flexionsparadigmata sind hier stark reduziert, aber jedes Wort wird im Plural dekliniert, und es lassen sich – im Gegensatz zum Englischen – auch Deklinationsklassen feststellen: Maskulina haben die Pluralendungen /i/, /e/, /ove/, /ovi/, Feminina /i/, Neutra /a/.

Ebensowenig fallen unter Indeklinabilität Deklinationsklassen mit einem hohen Grad an Kasussynkretismus wie tschechisch *psaní*:

*Ursula Doleschal: Indeklinabilität im Russischen und Tschechischen*  
In: Dippong, H. (ed): *Linguistische Beiträge zur Slavistik*.  
München: Sagner 1995. S. 63-71

Tabelle 1:

	Singular	Plural
<b>N</b>	psan – í	psan – í
<b>G</b>	psan – í	psan – í
<b>D</b>	psan – í	psan – ím
<b>A</b>	psan – í	psan – í
<b>I</b>	psan – ím	psan – ími
<b>L</b>	psan – í	psan – ích
<b>V</b>	—	—

oder die Feminina der weichen Adjektivdeklination des Tschechischen, bei denen im Singular totaler Kasussynkretismus auftritt:

Tabelle 2:

	Singular	Plural
<b>N</b>	jarn – í	jarn – í
<b>G</b>	jarn – í	jarn – ích
<b>D</b>	jarn – í	jarn – ím
<b>A</b>	jarn – í	jarn – í
<b>I</b>	jarn – í	jarn – ími
<b>L</b>	jarn – í	jarn – ích
<b>V</b>	—	—

Erstens werden solche Adjektive im Plural flektiert, zweitens tritt dieser Synkretismus nur im Femininum auf, während zum Paradigma der Adjektive jedoch auch Maskulinum und Neutrum gehören, so daß, solange nicht alle diese Formen zusammenfallen – wie im erwähnten Fall von *lila* –, nicht von Indeklinabilität gesprochen werden kann.

## 2. Faktoren der Indeklinabilität

Die in diesem Zusammenhang besonders interessierende Frage lautet: Unter welchen Umständen kommt es dazu, daß stark flektierende Sprachen Wörter überhaupt nicht flektieren. Die offensichtlichste Situation ist jene der Entlehnung von Wörtern aus anderen Sprachen, deren Grundform keinem gängigen Flexionsparadigma entspricht, für die slawischen Sprachen wäre das z.B. wenn ein Fremdwort auf /u/ endet, z.B. das (ursprünglich französische) Wort *Ragout*. Dieses Wort ist sowohl im Tschechischen als auch im Russischen indeklinabel als *ragú* bzw. *pazy*.

Es stellt sich aber gleichzeitig die Frage, warum solche Wörter nicht morphologisch angepaßt werden, d.h. warum es keine Mechanismen gibt, um sie dem morphologischen System einzugliedern. Tschechisch ist auf diesem Gebiet „anpassungsfähiger“ als Russisch, da es imstande ist, zumindest belebte Substantive auf /u/ in sein Flexionssystem einzugliedern: *Kakadu* und *marabu* etwa deklinieren normal wie *pán* (*kakadu-a*

usw.). Diese Eingliederung ist zwar nicht sehr elegant, denn sie führt im Tschechischen zu ziemlich komplizierten und heterogenen Flexionsklassen, aber sie hat den Vorteil, das Fremdwort einerseits in seiner ursprünglichen Gestalt beizubehalten und es gleichzeitig wie ein echt tschechisches Wort funktionieren zu lassen.

Eine systemangemessenere Form der Eingliederung fremder Wörter hatte das Russische in einem früheren Stadium seiner Entwicklung: den Typ auf *-ija/-ja*, mittels dem lateinische oder griechische Wörter wie *идея, статуя, эпопея* eingegliedert wurden, die auf Grund ihres vokalischen Stammauslautes sonst nicht flektierbar gewesen wären. Im Russischen darf es bekanntlich zwischen Stammauslaut und vokalischer Flexionsendung keinen Hiatus geben, wie er etwa in *ide-a* auftreten würde (vgl. z.B. Mučnik 1971, 249). Daher kann in diesen lateinischen Wörtern das auslautende /a/ nicht direkt als Flexionsendung der russischen a-Deklination reanalysiert werden, sondern nur mit Hilfe einer morphologischen Anpassung, die dem Stamm ein /j/ anhängt: *ide-a* → *idej-a*. Diese Anpassungsregel funktioniert im gegenwärtigen Russischen übrigens nicht mehr (oder fast nicht mehr): *Никарагуа, буржуа, боа* bleiben daher aus (mor)phonologischen Gründen indeklinabel<sup>1</sup>.

Es zeigt sich also, daß die Phonologie keine hinreichende Bedingung für die Indeklinabilität eines Wortes ist. Daß sie auch keine notwendige Bedingung ist, zeigt das bekannte russische Beispiel *пальто*, das ebenso wie *окно* dekliniert werden könnte, in der Standardsprache aber nicht dekliniert wird.

### 3. Das Phänomen

#### 3.1. Russisch

Russisch ist offensichtlich die slawische Sprache, in der die Indeklinabilität am weitesten fortgeschritten und am ausgeprägtesten ist (Mučnik 1971, 254ff.). Wir können hier folgende Gruppen von Indeklinablen unterscheiden:

3.1.1. Fremdwörter, die auf Vokal enden: *амплуа, альнака, фёрте, шоссé, алиби, такси, гётто, метрó, углу, рагу*.

Jene auf /i/ und /u/ entsprechen klar keinem Grundformtyp einer russischen Deklinationssklasse. *Амплуа* ist wie gesagt indeklinabel, weil die Abtrennung des /a/ einen vokalischen Stammauslaut hinterlassen würde, *шоссе* mit betontem /e/ hat ebenfalls kein Vorbild im modernen Russischen, denn alle weichen Neutra sind stammbetont (wie *мóре*), d.h. für diese Wörter können wir die Phonologie für die Indeklinabilität verantwortlich machen. Bei *альнака, фёрте, метро, гётто* u. ä. hingegen ist dies nicht möglich. Alle drei Vokale entsprechen den Endungen der Grundform russischer Deklinationssklassen. Dabei stellt der Fall *альнака* die Ausnahme dar: Fremdwörter auf /a/ deklinieren im allgemeinen nach der 2. Deklination, z.B. auch okkasionelle Entlehnungen wie *мосиба* (*купила мосибу*), vor allem wenn es sich um Appellativa handelt. Die Indeklinabilität von auf /o/ oder /e/ endenden Fremdwörtern hingegen ist produktiv und

1 Bei ausländischen Frauennamen wie *Claudia* kann es doch noch zu dieser Anpassung kommen (s. Kalakuckaja 1984, 75f.), dabei spielt jedoch m. E. die Nähe dieses Namens zum russischen *Клавдия* eine nicht unbeträchtliche Rolle.

weitet sich immer mehr aus. D. h., daß Substandardformen wie *пóльта* (Pl. von *пальто*), *с кофеем*, *в метре* als immer unannehbarer erscheinen. Am Anfang dieses Jahrhunderts wurden solche Deklinationsformen zwar nicht als Standard eingestuft, fanden sich aber in der gehobenen Umgangssprache z.B. N. S. Trubetzkoy's (Mučnik 1971, 261f.), heutzutage hingegen können sie nur noch scherzhaft oder zur Stilisierung ungebildeter Sprache im Standard eingestreut werden (ebd., 266).

Es lassen sich hier drei Faktoren ausmachen, die mehr oder weniger zur Indeklinabilität beitragen: die Fremdheit, der vokalische Auslaut und die Deklination, welcher dieser eventuell zuzuordnen wäre (vgl. Graudina 1980, 150f.).

3.1.2. Eine zweite sehr ähnlich gelagerte Gruppe stellen fremde Orts- und Ländernamen dar, die auf Vokal (außer /a/, /ɛ/) enden: *Кале*, *Сухуми*, *Брно*, *Баку*, *Сьерра Леоне*, *Мали*, *Конго*, *Перу* usw. Wieder fällt auf, daß auf /e/ oder /o/ endende Wörter wie die meisten anderen Vokale (außer /a/, /ɛ/) behandelt werden, obwohl sie einer russischen Grundform entsprechen würden. Davon sind sogar slawische Städtenamen wie *Брно* oder *Грódно* betroffen. Von fremden Städtenamen auf /a/ ist zu sagen, daß auch sie zur Undeklinierbarkeit neigen, wenn sie nicht allgemein bekannt sind und außerhalb des Territoriums der ehemaligen Sowjetunion liegen (Graudina 1980, 153ff.), und auch bekannte „inländische“ Städtenamen wie *Алма-Ата* variieren jetzt angeblich zwischen Deklinierbarkeit und Undeklinierbarkeit. Vielleicht ist auch hier (wie übrigens bei den Appellativa) die Endbetonung ein fördernder Faktor.

3.1.3. Eine weitere relativ leicht beschreibbare Gruppe stellen die diversen Abkürzungen dar. Abkürzungen aller Art sind im allgemeinen undeklinierbar<sup>2</sup>. Wesentlich ist daei auch, daß sie das Genus ihres semantischen Kopfes behalten.

Buchstabeninitialwörter: *СССР*, *СНГ*, *ЦК*, *ВДНХ*

Lautinitialwörter: *РОСТА*, *ГАИ*, *ЖЭК*, *МИД*, *ТАСС*

Initialsilbenwörter: *гороно*, *сельно*

entlehnte: *ЮНЕСКО*, *ФИФА*, *НАТО*

zusammengesetzte Initialsilbenwörter: *завкафедрой*, *замдиректора*

Abgesehen davon, daß Abkürzungen in allen Sprachen ein Fremdkörper sind, dürfte im Russischen auch der Faktor der häufigen Nichtübereinstimmung von Genus und Grundform hier eine Rolle spielen. Gemeint ist das Faktum, daß Wörter, die auf Konsonant enden, im Russischen prototypisch maskulin, jene, die auf /a/ enden, prototypisch feminin und jene auf /o/ prototypisch neutral sind.

Tatsächlich ist die Indeklinabilität von Abkürzungen ein graduelles und variationsreiches Phänomen. (vgl. Šanskaja 1964, Doleschal 1993, 1995). Abkürzungen, die auf Konsonant enden wie *ЖЭК*, *МИД*, werden nämlich in der Umgangssprache häufig nach der 1. Deklination dekliniert, wobei sie gleichzeitig auch ihr Genus verändern. Auch *замдиректора* entwickelt ein eigenständiges Deklinationsparadigma: G: -a, D: -u, A: -a, I: -om, P: -e.

2 Ausgenommen die sogenannten "Kopf-Schwanzwörter", die ihre ursprüngliche Endungsstruktur behalten wie *торгпредство*, *монед*.

Die auf Vokal endenden Abkürzungen ändern zwar oft ihr Genus (besonders jene auf /o/ und /e/ werden Neutra), bleiben aber stets indeklinabel. Auch Fälle wie *ПОСТА* gelten im allgemeinen als indeklinabel (Graudina 1980, Šanskaja 1964), aber m.E. gibt es über auf /a/ endende Abkürzungen keine zuverlässigen Materialien aus umgangssprachlichen Quellen, wo möglicherweise Variation anzutreffen wäre. Meine eigenen Beobachtungen zeigen, daß solche Abkürzungen äußerst selten in der gesprochenen Sprache vorkommen.

Auch hier bestätigt sich in gewisser Form das bereits gewonnene Bild, daß vokalischer Auslaut zusammen mit einem weiteren Faktor zur Indeklinabilität führt, während konsonantischer Auslaut eher die Deklinierbarkeit begünstigt.

3.1.4. Es gibt jedoch auch konsonantisch auslautende Wörter, die keiner Deklination zugeführt werden können: weibliche Namen und Personenbezeichnungen, die auf Konsonant enden wie *мисс, миссис, фрейлейн, Дагмар, Карин, Джейн* und alle weiblichen Familiennamen dieses Typs wie *Шур, Зализняк, Долешаль* usw. Hier kommt es offensichtlich zu einem noch heftigeren Widerspruch zwischen Genus und Grundform bzw. möglicher Deklination als bei den Abkürzungen, denn dieser Widerspruch ist unauflöslich: Diese Wörter werden nie dekliniert.

Es ist interessant anzumerken, daß in früheren Sprachstufen biblische Namen wie *Руфь, Рахиль, Эсфирь* sehr wohl dem russischen Flexionssystem angepaßt wurden, indem ihr Stammauslaut als weicher Konsonant interpretiert wurde und sie somit der 3. Deklination zugeordnet werden konnten. Im modernen Russischen ist sowohl dieser morphologische Anpassungsmechanismus verschwunden, als auch die Möglichkeit der Eingliederung inhärent weich auslautender Familiennamen wie z.B. meines eigenen in die 3. Deklination.

Bei den weiblichen Familiennamen bewegen wir uns bereits aus den exotischeren Gebieten des Wortschatzes, dem Bereich der Fremdwörter und Abkürzungen, auf genuin russisches Gebiet vor, denn auch russische Familiennamen wie *Бегун* bleiben indeklinabel, wenn sie sich auf Frauen beziehen. Abgesehen davon gibt es eine Reihe weiterer russischer Familiennamen, die heute nicht dekliniert werden können, wie *Живаго, Долгих*, die als erstarrte Genitivformen behandelt werden (aber nicht immer wurden, vgl. Kalakuckaja 1984, 54), sowie auch russische und ukrainische, die auf /o/ enden wie *Дыбо, Шевченко*.

Es kehrt hier unser Anfangsthema (3.1.1.) wieder: Auf /o/ endende Substantive werden, wenn es einen behindernden Faktor gibt, nicht dekliniert. Der behindernde Faktor, der wohl auch gleichzeitig für die Indeklinabilität ererbter slawischer Männernamen wie *Садко, Янко* verantwortlich ist, ist m.E. folgender: Eine Grundform auf /o/ zeigt im Russischen prototypisch das Neutrum an, die Zugehörigkeit belebter Substantive zu diesem Genus wurde jedoch im Laufe der Geschichte des Russischen beinahe vollkommen ausgemerzt. Es kommt daher auch hier wieder zu einem Widerspruch zwischen außersprachlich bestimmtem Genus und möglicher Flexionsklasse, genauer gesagt zwischen dem Subgenus belebt-maskulin und der Flexionsklasse.

Einen ähnlichen Widerspruch finden wir auch bei männlichen Namen auf /a/, die nach der 2. Deklination deklinieren (würden). Die Situation ist hier jedoch komplizierter. Denn einerseits ist zwar die 2. Deklination mit Grundform auf /a/ die prototypisch

feminine, andererseits dringt das maskuline Genus immer mehr in diese Deklination vor (wie an Hypochoristika wie *Алеша*, an Communia wie *умница*, an durchsichtigen Suffixen wie *-ина* in *домина* zu ersehen ist). Diese uneindeutige Situation führt zu Variation bezüglich der Deklinierbarkeit, insbesondere bei Familiennamen auf /a/: Im allgemeinen werden fremdere<sup>3</sup> Namen wie *Гамсахурдиа* nicht dekliniert, bekanntere wie *Окуджава* schon. Dazwischen gibt es aber eine Palette komplexer Faktoren, auf die hier nicht eingegangen werden kann (vgl. dazu Kalakuckaja 1984, 62ff.). Es kommt in der Folge auch dazu, daß sogar weibliche Familiennamen auf /a/ nicht dekliniert werden, wie im Falle von *Jane Fonda*: *Намерения Джейн Фонда были серьёзны*.

3.1.5. Als letzten Typ der Indeklinablen im Russischen sind die ererbt russischen Ortsnamen auf *-ино* und *-ово* anzuführen, wie *Переделкино*, *Перово*. Dieser Typ von Ortsnamen zeigt große Variation bezüglich seiner Deklinierbarkeit, wird aber zunehmend von der Indeklinabilität erfaßt (Graudina 1980, 158). Dies ist einigermaßen verwunderlich, da es doch keinen deklinationsbehindernden Faktor zu geben scheint, der zu Deklinationsklasse bzw. Auslaut auf /o/, /e/ hinzutreten würde. Es wird jedoch in der linguistischen Literatur (z.B. Mučnik 1971, 272) darauf hingewiesen, daß ein solcher Grund einmal bestanden hat: Im 2. Weltkrieg wurden Befehle ausgegeben, Ortsnamen in militärischen Nachrichten nicht zu deklinieren, damit es zu keinen Verwechslungen komme. Davon sind besonders solche Ortsnamen betroffen wie *Пушкин* und *Пушкино*, *Репин* und *Репино*, deren oblique Kasus bis auf den Akkusativ homonym sind. Interessant ist dabei, daß die auf Konsonant endenden maskulinen Ortsnamen dieses Typs in der Standardsprache voll deklinierbar bleiben, während jene, die auf /o/, /e/ enden, durch die Militärpraxis in ihrer Deklinierbarkeit beeinträchtigt wurden.

3.1.6. Zwischenbilanz: Es zeigt sich sehr deutlich, daß die Deklinationsklassen im Russischen bezüglich ihrer Fähigkeit neue Wörter aufzunehmen, unterschiedlich produktiv sind. Dies bestätigt einerseits die lange vertretene These von der allgemeinen Unproduktivität der 3. Deklination (*кость*), andererseits in gewisser Weise die These von der Unproduktivität des Neutrums (wie sie von Obnorskij formuliert wurde, s. Mučnik 1971, 194-205). Es stimmt jedoch nicht, daß das Neutrum als Genus unproduktiv geworden ist: Tatsächlich wird es ja durch die Indeklinablen immer mehr bereichert, aber die für das Neutrum im Russischen prototypische Deklinationsklasse ist praktisch nicht mehr produktiv: Sie nimmt nicht nur keine neuen Wörter auf, sondern verliert sogar ursprünglich nach ihr flektierende Substantive wie Hypochoristika auf *-ко* und Ortsnamen auf *-ино/-ово*<sup>4</sup>.

Auch die 2. Deklination zeigt sich weniger produktiv als der konsonantisch auslautende Untertyp der 1. Deklination. Denn sowohl bei den Fremdwörtern, fremden Orts-

3 Dabei ist unter „fremd“ und „bekannt“ auch der Ausschluß bzw. die Zugehörigkeit zur eigenen Sphäre zu verstehen. Aus diesem Grund wird etwa ein allgemein bekannter Name wie *Берия* oft nicht dekliniert.

4 Einschränkung muß hier darauf hingewiesen werden, daß sowohl die 3. als auch die 1. Deklination auf /o/ durch die ihnen angehörigen produktiven Suffixe *-ость*, *-ение* u.a. beschränkt produktiv sind.

namen, Familiennamen als auch den Abkürzungen werden auf /a/ endende Wörter nicht automatisch dekliniert. Die 1. Deklination mit konsonantischem Auslaut erweist sich als die robusteste: Sie kann nur in einem Fall überhaupt nicht zum tragen kommen: Wenn auf Konsonant endende Substantive Frauen bezeichnen.

Damit kommen wir zum wichtigsten außersprachlichen Faktor der Indeklinabilität im Russischen: dem Geschlecht, sprachlich vermittelt durch die Kategorien Genus und Belebtheit. Offensichtlich sind im modernen Russischen die Deklinationen sehr stark mit dem Genus verbunden, und bei einem Konflikt zwischen außersprachlich bestimmtem Genus und morphologisch möglicher Deklinationsklasse (oder „morphologischem Genus“, Zaliznjak 1967) ist in den meisten Fällen das Genus der stärkere Faktor<sup>5</sup>. Dies gilt mutatis mutandis auch für Abkürzungen, bei denen die Genuszuweisung zwar innersprachlich ist, aber unabhängig von der Grundform bzw. der dieser zugeordneten Deklinationsklasse.

### 3.2. Tschechisch

Im Vergleich mit dem Russischen besitzt Tschechisch ein viel größeres Potential, Wörter, insbesondere Substantive, zu deklinieren<sup>6</sup>.

Nach Auskunft der tschechischen Akademiegrammatik sind im Tschechischen nur Fremdwörter indeklinabel und zwar in folgenden Fällen:

3.2.1. Wenn sie auf einen Langvokal enden, genauer gesagt, wenn sie bei der Entlehnung so interpretiert werden wie z. B. *angažmá*, *apartmá*, *dražé*, *kupé*, *plató*, *roló*, *ragú*, *sáří* (letzteres nur weil das /r/ nicht weich ist). Im Prinzip könnten, von einem rein strukturellen Standpunkt, jene auf langes /a/ oder /e/ auch in die adjektivische Deklination eingeordnet werden, was jedoch nicht geschieht. Hierbei ist noch zu sagen, daß belebte auf langes /i/ wie *kádí*, *muftí* durchaus (wie weiche Adjektive) dekliniert werden, wie überhaupt die Einordnung belebter Substantive produktiver sein dürfte als jene unbelebter (deklinierbares *kuli*, *kakadu* vs. indeklinables *alibi*, *tabu*). D. h. es werden im Tschechischen auch Substantive dekliniert, die keinem einheimischen Grundformtyp entsprechen.

3.2.2. Dies ist besonders auch bei den fremden Namen bemerkenswert: Tschechisch hat keine Schwierigkeiten *Basilio* und *Boccaccio* zu deklinieren, ebenso dekliniert es *Dagmar*, *Ingrid*. Einige auf Konsonant endende weibliche Namen wie *Rachel*, *Dolores*, *Ljubov* sind jedoch auch im Tschechischen indeklinabel – interessanterweise u. a. jene, die im Russischen dekliniert werden können. Weiters sind bei den weiblichen Namen auch solche auf /i/ wie *Bety*, *Fany* indeklinabel und variant auch auf Langvokal endende wie *Ildikó*.

5 außer in jenen Fällen, wo Abkürzungen deklinierbar und gleichzeitig maskulin werden.

6 Ich stütze mich hier ausschließlich auf die Angaben der *Mluvnice češtiny*, die ich weder erweitern noch durch eigene Anschauung bestätigen kann. Franz Schindler hat mich darauf hingewiesen, daß sich in der Umgangssprache viele indeklinable Adjektive finden lassen, z. B. *fajn* wie in *moc fajn člověk*.

3.2.3. Bei den fremden Ortsnamen ist die Indeklinabilität etwas stärker ausgeprägt: Auf Langvokal oder /e/, /i/, /u/ endende werden oft nicht dekliniert: *Roubaix, Bordeaux, Waterloo, Timbuktu, Sydney, Frunze* sowie einige idiosynkratische: *Lille, Dieppe, Bourges, Hameln, Buenos Aires, Los Angeles*, letztere beide nach Angabe der Mluvnice češtiny wegen ihrer pluralischen Form. Das weist darauf hin, daß im Tschechischen viel mehr als im Russischen auf die morphologische Struktur der Wörter der Gebersprache geachtet wird (auch Stammalternationen wie bei *muze-um,-a, centurio, -iona* belegen dies).

3.2.4. Schließlich bleiben auch viele auf Kurzvokal (außer /o/) endende Fremdwörter indeklinabel wie die Neutra: *alibi, delta, tabu*, auch solche, die eigentlich in die weiche Neutradeklination einordenbar wären wie *faksimile, penale* (nach *moře*). Es handelt sich dabei fast ausschließlich um unbelebte (außer *lady*).

3.2.5. Die Verhältnisse im Tschechischen sind also anscheinend weniger klar als im Russischen. Es lassen sich aber einige Ähnlichkeiten feststellen: Von der Indeklinabilität sind in erster Linie *Fremdwörter auf Vokal* betroffen, besonders unbelebte. Im Unterschied zum Russischen zeigt das Tschechische ein starkes Bestreben, belebte Substantive zu deklinieren. Die Toleranzgrenze für die phonologische Inkompatibilität ist insgesamt höher als im Russischen, vor allem werden Fremdwörter (Appellativa) auf /o/ offensichtlich immer dekliniert, was auf die Produktivität dieser Deklination (*město*) im Tschechischen schließen läßt. Gleichzeitig läßt die Indeklinabilität von Neutra auf /e/ auf die Unproduktivität der Deklination des Typs *moře* schließen. Auch die a-Deklination ist im Tschechischen produktiver als im Russischen, denn sie nimmt z. B. fremde Namen wie *Dagmar* auf. Gleichzeitig zeigt sie aber auch eine Tendenz zur Unproduktivität, da ihr nicht automatisch alle auf /a/ endenden Fremdwörter zugewiesen werden (*delta*). Daß auf Konsonant endende Frauennamen der a-Deklination und nicht dem Typ *kost* zugewiesen werden, läßt wieder Rückschlüsse auf die Produktivität dieser Deklination zu. Ansatzweise zeigt das Tschechische auch die Tendenz des Russischen, weibliche Namen auf Konsonant nicht zu deklinieren, also der Diskrepanz zwischen Grundform und Genus Rechnung zu tragen.

### 3.3. Kurze Anmerkung zum Polnischen

Im Polnischen werden maskuline Personenbezeichnungen indeklinabel, wenn sie auf eine Frau referieren, z. B. *nasza redaktor zachorowała, naszej nowej redaktor* (Weiss 1991).

Dieses Phänomen hat dieselben Voraussetzungen wie die Indeklinabilität weiblicher Familiennamen auf Konsonant im Russischen, aber es wirkt sich bei einer anderen Gruppe von Wörtern aus – nämlich bei Appellativa, wo Russisch das im allgemeinen nicht zuläßt (oder noch nicht).

## 4. Schluß

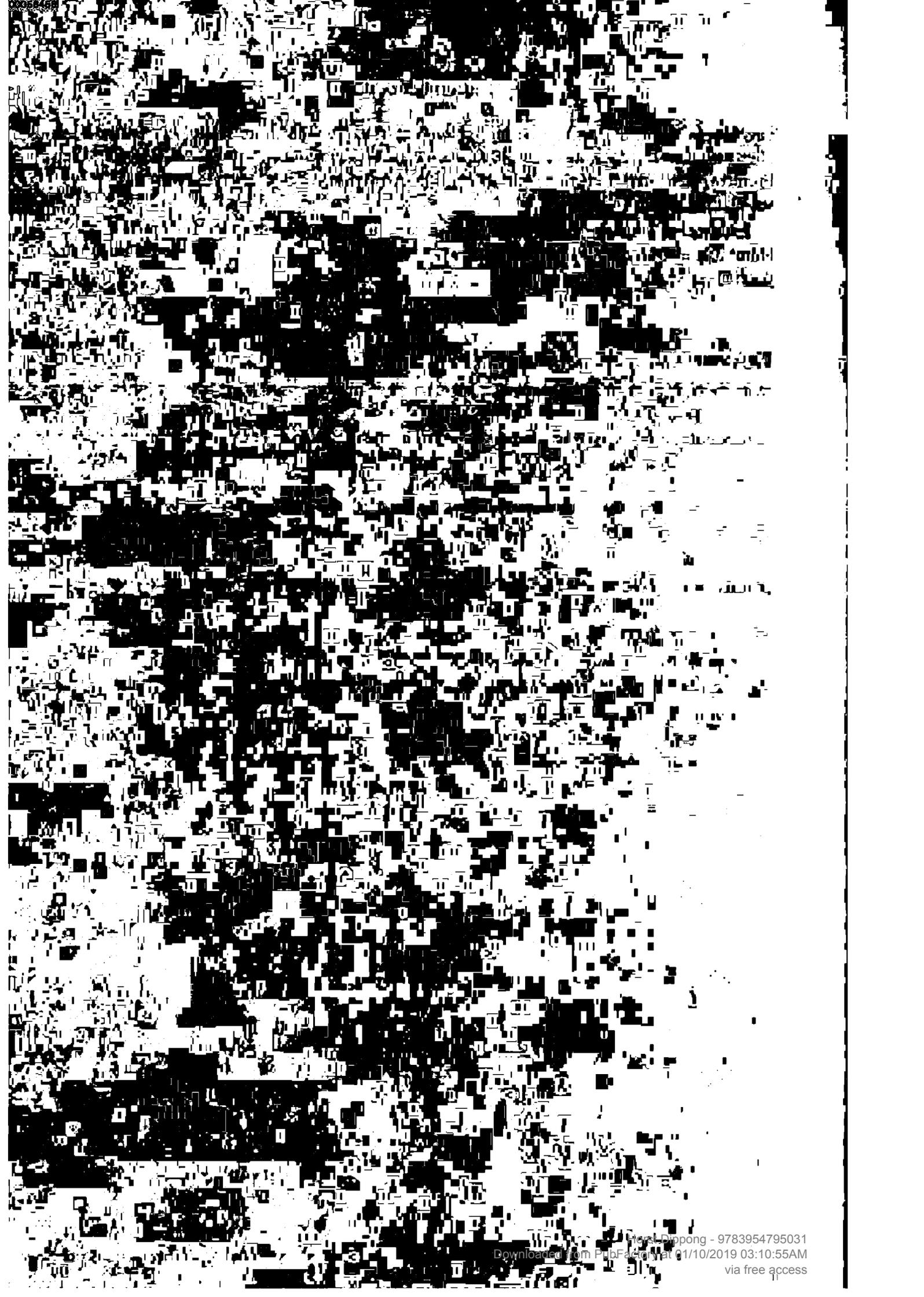
Es scheint also der Fall zu sein, daß in den slawischen Sprachen der Zusammenhang von Genus und Flexionsklasse sehr stark ausgeprägt ist – insofern hat es auch Sinn von *morphologischem Genus* zu sprechen – und daß diese Interdependenz immer stärker

ausgebildet wird, in erster Linie im Russischen, aber auch im Polnischen und weniger aber ansatzweise doch auch im Tschechischen. Weiters läßt die Integrierbarkeit von Fremdwörtern in bestehende Deklinationen Aussagen über die Produktivität dieser Deklinationen zu.

Ich möchte an dieser Stelle allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Treffens in Hamburg für ihre weiterführenden Hinweise danken, die ich jedoch in diesem Beitrag noch nicht berücksichtigen konnte.

### Literatur

- Doleschal, U. 1993. Genus als grammatische und textlinguistische Kategorie. Eine kognitiv-funktionalistische Untersuchung des Russischen. Diss. Univ. Wien.*
- Doleschal, U. 1995. Genuszuweisung im Russischen: ein assoziatives Schematamodell. In: Junghanns, U. (ed.). Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993. S. 75-96. (Wiener Slawistischer Almanach Sonderband 37)*
- Graudina, L.K. 1980. Voprosy normalizacii russkogo jazyka. Grammatika i varianty. Moskva.*
- Kalakuckaja, L.P. 1984. Sklonenie familij i ličnych imen v russkom literaturnom jazyke. Moskva.*
- Mučnik, I.P. 1971. Grammatičeskie kategorii glagola i imeni v sovremennom russkom literaturnom jazyke. Moskva.*
- Petr, J. (ed.) 1986. Mluvnice češtiny (2). Tvarosloví. Praha.*
- Šanskaja, T.V. 1964. Rodovaja prinadležnost' imen suščestvitel'nych v sovremennom russkom jazyke (normativno-stilističeskaja charakteristika). Kandidatskaja dissertacija. Moskva.*
- Weiss, D. 1991. Sexus Distinctions in Polish and Russian. In: Grochowski, M., Weiss, D. (eds.). Words are physicians for an ailing mind. München. S. 449-466.*
- Zalznjak, A.A. 1967. Russkoe imennoe slovoizmenenie. Moskva.*



# Lokalisation: Testverfahren und prozeßorientierte Modellierung

*Björn Hansen, Hamburg*

## 1. Fragestellung

In dem vorliegenden Beitrag möchte ich mich mit der funktionalen Kategorie der Lokalisation beschäftigen. Diese verstehe ich, wie andernorts bereits dargelegt (Hansen, in Druck a), als eine Superkategorie des Satzes, die die Referenz des Nomens und die Episodizität des Verbs beinhaltet. Meine Frage lautet nun, wie der Lokalisationsstatus der sprachlichen Einheiten im Satz zustande kommt; d.h. mich interessiert, welche sprachlichen Mittel bei der Festlegung des Referenzstatus eines Nomens und der Episodizität des Verbs beteiligt sind. In einem Satz wie *Ребенок съел мороженое* haben wir es mit spezifischer Referenz der beiden Nomen *ребенок* und *мороженое* sowie einem episodischen Verb zu tun. Wie kommt es dagegen, daß in dem Satz *Дети любят мороженое* beide Nomen allgemein, also auf die ganze Klasse, referieren und ein nichtepisodisches Verb vorliegt? Welche sprachlichen Faktoren bedingen die unterschiedlichen Interpretationen? Werfen wir zunächst einen kurzen Blick in die Forschungsliteratur.

## 2. Zur Forschung

Die oben genannten Beispielsätze zeigen, daß die Interpretation eines Satzes in bezug auf die Lokalisation im wesentlichen an Verben und Nomen hängt. Explizite Lokalisationsmarker wie Adverbien des Typs *часто/вдруг* und Pronomen wie *каждый/этот* sind offensichtlich nicht die alleinigen Faktoren, die hierbei eine Rolle spielen, was durch ihre relativ geringe Vorkommenshäufigkeit bestätigt wird. Im folgenden möchte ich kurz zusammenfassen, was in der einschlägigen Forschung zu dieser Fragestellung gesagt worden ist.

Bondarko führt in seiner Klassifikation nichtepisodischer Aussagen (Bondarko 1987, 217-226) die drei Typen „einfache Wiederholtheit“, „Gewohnheit“ und „zeitliche Verallgemeinerung“ an. Mit dem Anteil der beteiligten sprachlichen Mittel befaßt er sich dabei jedoch nicht. Er weist lediglich darauf hin, daß der Referenzstatus des Subjekts jeweils ein anderer ist. Auf den Beitrag von Tempus und Aspekt geht der Autor nicht weiter ein, obwohl er an anderer Stelle (Bondarko 1971, 62) die Grundeinstellungen in bezug auf Episodizität beschreibt, die den Tempus-Aspektformen des Russischen eigen sind. So weist die perfektive Präteritumform ständig das Merkmal „episodisch“ auf. Bondarko gibt keinerlei Hinweise auf die Herkunft der von ihm genannten Lokalisations-typen.

Schauen wir uns nun eine weitere umfassende Monographie zum Thema Lokalisation, die Doktorarbeit Smirnovs, an, die den Titel *Типы временной локализованности действия в русском языке* trägt. Der Autor differenziert hier die von Bondarko genannten Typen nichtlokalisierter Handlungen weiter aus. Die einzelnen Subtypen ergeben sich hier aus solchen Merkmalen wie Erfahrungsbereich des Sprechers oder die Frage, inwieweit ein genanntes Prädikat charakteristisch für den Handlungsträger ist. Mit Merkmalen dieser Art kommt der Autor zu einer enormen Vielzahl an Subtypen wie

*Björn Hansen: Lokalisation: Testverfahren und Modellierung  
In: Dippong, H. (ed): Linguistische Beiträge zur Slavistik.  
München: Sagner 1995. S. 73-87*

собственно рекомендательные ситуации oder ситуации категорической невозможности действия. Wie man sieht, bewegt sich der Autor auf einer sehr hohen sprachlichen Ebene, da er nicht nur auf satzsemantischer Ebene argumentiert, sondern sogar Sprechakte, also die Pragmatik, in seine Beschreibung der Lokalisation miteinbezieht. Doch auch hier erfährt man nichts über die einzelnen sprachlichen Mittel, die an der Lokalisation beteiligt sind.

Ähnlich geht es uns, wenn wir die anderen einschlägigen Arbeiten zum Thema (Kozinceva 1991, Mehlig 1983) zu Rate ziehen. Eine Ausnahme in dieser Beziehung bildet der Aufsatz Bulygina/Šmelev (1989). Er bietet einige wichtige Hinweise und zielt ebenfalls auf die Auflösung des Lokalisationsrätsels, indem einige sprachliche Faktoren genannt werden, die sich auf die Lokalisation auswirken. Die Autoren zeigen, daß es Prädikate gibt, die *inhärent* episodisch (*быть пьяным*) bzw. nichtepisodisch (*быть пьяницей*) denotieren.

Diesen Weg möchte ich im folgenden ebenfalls beschreiten. Bevor ich meine Herangehensweise an Satzbedeutungen darlege, möchte ich ein Prüfverfahren zur Bestimmung des Lokalisationsstatus eines sprachlichen Elements entwickeln.

### 3. Der Erinnerungstest

Bei der Beschäftigung mit Referenz und Episodizität stellt sich die Frage, wie man am konkreten Sprachmaterial erkennen kann, welcher Lokalisationsstatus vorliegt. Wie bestimmen wir, daß ein Verb episodisch oder ein Nomen spezifisch aufzufassen ist? Wir benötigen ein *unabhängiges Kriterium*, mit dessen Hilfe reale Sätze analysiert werden können. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, daß kaum einer der Autoren, die sich mit der Lokalisation befassen, sein Kriterium oder Testverfahren zur Einordnung konkreten Sprachmaterials nennt. Zum Teil drängt sich der Verdacht einer rein intuitiven Zuordnung auf. So möchte ich im folgenden ein eigenes Kriterium entwickeln. Hierbei versuche ich, eine Brücke zu schlagen zwischen den Ergebnissen der Gedächtnisforschung und der Linguistik.

Der kanadische Gedächtnisforscher Tulving stellt 1972 die These auf, das menschliche Langzeitgedächtnis bestehe aus zwei komplementären Subsystemen: dem episodischen und dem semantischen. Beide Systeme interagieren ständig miteinander, sind jedoch prinzipiell diskret. Der Autor (Tulving 1983, 1-58) definiert das episodische Gedächtnis als dasjenige System, das Informationen über zeitlich datierte Episoden oder Ereignisse und deren zeitlich-räumliche Beziehungen aufnimmt und speichert. Das semantische Gedächtnis hingegen enthält das in der Art eines mentalen Thesaurus organisierte Wissen des Menschen über Wörter, deren Beziehungen untereinander, sowie die Regeln ihrer Verwendung. Wie die weiteren Ausführungen Tolvings zeigen, ist hier jedoch weniger das Wissen über Sprache als das Weltwissen gemeint, weshalb, wie der Autor zugibt, der Terminus „generisches Gedächtnis“, das „Weltwissen“ speichert, vorzuziehen wäre. Die Gedächtniskonzeption Tolvings zeigt, daß Referenz und Episodizität eine gewisse psychologische Realität aufweisen. Wie man sich die Korrelation der sprachlichen Kategorie der Lokalisation mit Gedächtnisstrukturen jedoch konkret vorzustellen hat, ist bis jetzt noch nicht untersucht worden.

Tulving untermauert die von ihm postulierte Distinktion der Gedächtnissysteme mit dem Hinweis, daß es für die Aktivierung von Einheiten zwei unterschiedliche sprachli-

che Bezeichnungen gibt. Aktiviert ein Sprecher eine Episode, gebraucht er gewöhnlich das Verb „sich erinnern“, während er bei der Aktivierung des semantischen Gedächtnisses das Verb „wissen“ gebraucht. Auf dieser Basis schlage ich ein Testverfahren vor, das unter Verwendung des Lexems „sich erinnern“, russisch *помнить* die von uns gestellten Aufgaben erfüllt. Beginnen wir mit dem Referenzstatus der Nomen. Dieser läßt sich mit folgendem Satz, der sich auf den zu analysierenden bezieht, feststellen:

Test 1: X помнит этот Z

Für X sind je nach Sinn verschiedene Personen (*я, ты, он/она*) einsetzbar. Z steht für das zu prüfende Nomen. Wenn sich eine prinzipiell sinnvolle Aussage über die an der Situation beteiligten Partizipanten ergibt, referiert das getestete Nomen spezifisch. Andernfalls haben wir es mit einem allgemein referierenden Nomen zu tun; vgl.:

Малыш плачет. → Я помню этого малыша.

Корыто стоит в углу. → Я помню это корыто.

Малыши любят сладости. → \*Я помню этих малышей.

Корыта теперь не выпускаются. → \*Я помню эти корыта.

Aufgrund dieses Testes können wir den Nomen *малыш*, und *корыто* in den ersten beiden Sätzen den Status „spezifisch“ zuschreiben. Da die Testphrasen zu den Sachverhalten des dritten und vierten Satzes keinen Sinn ergeben, haben wir es mit allgemeiner Referenz zu tun. Der Test zielt nicht auf die Möglichkeit eines direkten Anschlusses im Diskurs. Es geht vielmehr um die Frage, ob über den Partizipanten Z der versprachlichten Situation prinzipiell gesagt werden kann, man erinnere sich an ihn. Der Testsatz muß sich also auf das konzeptuelle Abbild beziehen, das von dem zu prüfenden Satz etabliert wird, und darf kein neues Abbild schaffen. Da Partizipanten im Gegensatz zu Handlungen über eine gewisse Zeitstabilität im Sinne Givóns<sup>1</sup> verfügen, kann über einen Partizipanten, der im Ausgangssatz im Präsens versprachlicht ist, auch im Präsens gesagt werden, man erinnere sich an ihn. Aus diesem Grunde können, wie oben gesehen, auch Sätze im Präsens getestet werden. Der Test funktioniert, da das Verb „sich erinnern“ die kognitive Prozedur der Lokalisation versprachlicht. Nur spezifische Referenten enthalten eine Art *Lokalisationsindex*, der sie „erinnerbar“ macht.

Nun mag man einwenden, daß zur Feststellung des Referenzstatus eines Nomens ein solch komplizierter, ein einen ganzen Satz umfassender Test unnötig sei, da eine anaphorische Wiederaufnahme des Referenten ausreiche. Man könnte die These aufstellen, daß man nur spezifische Partizipanten im Text wiederaufnehmen kann. Daß dies nicht der Fall ist, möchte ich an einem Beispielsatz erläutern. Wenn in der Literatur von referentieller Ambiguität gesprochen wird, führt man Sätze der folgenden Art an:

Лена хочет выйти замуж за актера.

Einerseits könnte hierbei gemeint sein, daß Lena diesen Schauspieler bereits kennt und konkrete Heiratsabsichten verfolgt (spezifische Lesart); andererseits kann es sich auch um einen allgemeinen Wunsch Lenas handeln, wobei kein bestimmter Mann gemeint ist (allgemeine Lesart). In beiden Interpretationen des Nomens *актера* ist eine anaphorische Wiederaufnahme durch das Pronomen *он* möglich:

1 Givón 1979 (320) definiert Zeitstabilität in folgender Weise: „An entity (x) is identical to itself if it is identical only to itself but not to any other identity (y) at time a and also at time b which directly follows time a.“

Он работает в БДТ. (spez.)

Он должен знать иностранные языки и иметь кучу денег. (allg.)

Daraus folgt, daß die Anwendung eines anaphorischen Pronomens allein nicht zur Feststellung des Referenzstatus taugt.

Als nächstes muß ein Weg gefunden werden, das Lexem *помнить* auch zur Bestimmung des Episodizitätsstatus von Verben nutzbar zu machen. Handlungen können jedoch nicht ohne weiteres anaphorisch wiederaufgenommen werden. Aus diesem Grund fehlt ihnen ein Pendant zum Pronomen *этом*. Daher schlage ich für den Test einen Rückbezug durch Nominalisierung vor. Im Russischen geschieht dies durch das Nomen *случай*, das wir in den Testsatz zur Referenzbestimmung einfügen können. Wir erhalten als Grundform:

Test 2: X помнит этот случай/эти случаи.

Лев ушел в джунгли. → Я помню этот случай.

Саша каждый день заходил. → \*Я помню этот случай.

Da bei der Handlung die zeitliche Dimension eine größere Rolle spielt als bei den Partizipanten, muß beim Testverfahren eine zeitliche Verschiebung vorgenommen werden. Handlungen weisen im Gegensatz zu den Partizipanten keine Zeitstabilität auf. Das Verb *помнить* wird dabei jeweils um eine Stufe in Richtung Nachzeitigkeit verschoben; d. h. ist der Ausgangssatz im Präteritum, steht der Testsatz im Präsens. Bei einem Satz im Präsens muß das Testverb im Futur stehen:

Малыш плачет. → Я буду помнить этот случай.

Малыши любят сладости. → \*Я буду помнить эти случаи.

Ein großer Vorteil dieses Episodizitätstests gegenüber der Datierbarkeit liegt darin, daß er auf fast alle Verben gleichermaßen anwendbar ist. Ich spiele hiermit auf das von Marszk 1994 untersuchte Problem der Granularität von Verben an. Danach gibt es „grobkörnige“ Verben wie *эмигрировать* und „feinkörnige“ wie *кашлянуть*.

Довлатов эмигрировал в Штаты.

Чиновник кашлянул.

Wollte man diese Verben mit dem Kriterium der Datierbarkeit auf Episodizität prüfen, bräuchte man unterschiedliche Zeitmaße; vgl.:

Довлатов в 1978г./\*сегодня в три часа эмигрировал в Штаты.

Чиновник \*в 1978г./сегодня в три часа кашлянул.

Der von mir vorgeschlagene Test 2 ist hingegen in bezug auf Granularität weniger festgelegt und dadurch auf eine größere Anzahl von Verben anwendbar.

An dieser Stelle soll auf ein Problem verwiesen werden, das das zweite Testverfahren nicht zu lösen vermag. Es handelt sich um Sätze, die allgemein referierende Nomen und ein episodisches Verb enthalten, Sätze, die schon den meisten Referenzforschern Kopfschmerzen bereitet haben. Es geht um Aussagen über ganze Klassen wie

Корыта как домашняя утварь давно ушли из обихода.

Obwohl wir es hier allem Anschein nach mit einem episodischen Verb zu tun haben (*ушли*), gibt Test 2 eine negative Antwort: d. h. er indiziert Nichtepisodizität: → \*Я помню этот случай. Dies hängt damit zusammen, daß Test 2 Test 1 impliziert. Wenn ich sage, ich erinnere mich an den Fall Y, impliziert dies, daß sich die Partizipanten ebenso wie die Handlung im psychischen Jetzt befinden.

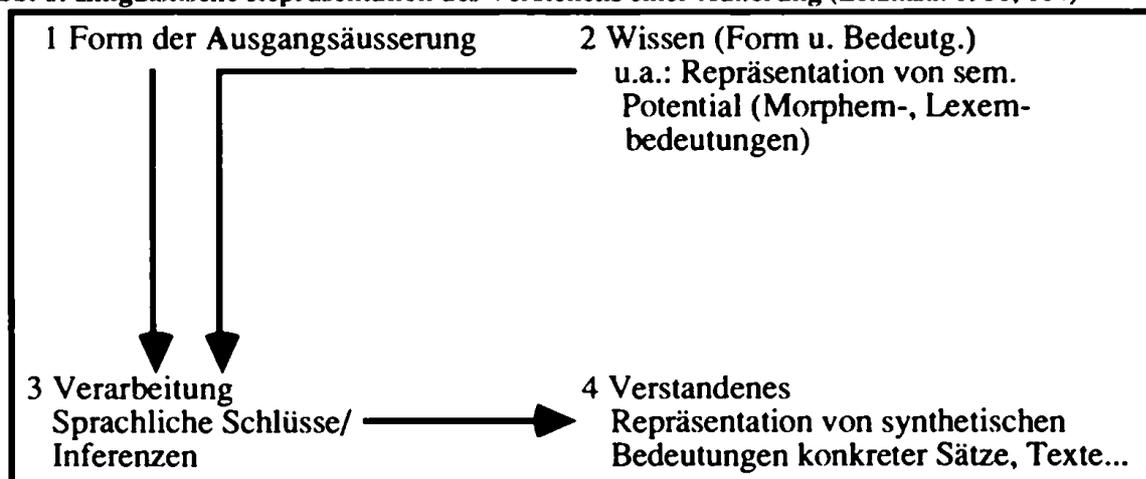
#### 4. Der prozeßorientierte Ansatz

Die meisten Untersuchungen zur Lokalisation bewegen sich, wie oben beschrieben, auf der satzsemantischen Ebene; d.h. die Bedeutungen sprachlicher Kategorien werden ausschließlich als Bestandteil der Bedeutungen von Sätzen beschrieben, wobei der Beitrag der einzelnen Elemente nicht untersucht wird. Dem möchte ich den von Lehmann postulierten Ansatz einer verarbeitungssemantischen (s. Lehmann 1986) oder, wie ich es nennen möchte, *prozeßorientierten* Beschreibung entgegensetzen. Diese unterscheidet sich von einer satzsemantischen Vorgehensweise im wesentlichen durch eine unterschiedliche Auffassung der Zusammensetzung der Satzbedeutung. Die Satzsemantiker gehen stillschweigend davon aus, daß sich die Satzbedeutung aus den einzelnen Elementen additiv nach einem Kompositionalprinzip ergibt. Dabei befassen sie sich, wie wir oben gesehen haben, jedoch nicht mit dem Anteil der Einzelemente, so daß die Lokalisationsbedeutungen unmotiviert im Satz auftauchen.

Der prozeßorientierte Ansatz zielt nun genau auf die Herkunft dieser Bedeutungen und postuliert, daß sich die Bedeutungen der einzelnen Elemente im Satz verändern und zusammen genommen eine neue Bedeutung ergeben, die sich nur indirekt auf die Bedeutung der einzelnen Elemente zurückführen läßt.

Lehmann entwickelt eine Beschreibung, die sowohl die Satzbedeutung als auch die Grundbedeutung, den Default, der Einzelemente untersucht. Zwischen diesen beiden sind bestimmte kognitive Verarbeitungsprozeduren geschaltet, mit deren Hilfe die Defaults der Einzelemente an den Kontext angepaßt und dadurch semantisch verändert werden. Lehmanns Sichtweise beruht auf einer Modellierung des Verstehens einer Äußerung. Danach aktivieren die sprachlichen Formen die mit ihnen verbundenen Form-Bedeutungskomplexe. „Diese werden im Verarbeitungsprozess (d.h. durch sprachliches Schliessen) so lange aufeinander abgestimmt, bis der Äußerungsform eine in der Situation und im Kontext sinnvoll erscheinende Bedeutung zugewiesen werden kann“ (ebd., 164). Diesen Vorgang stellt er folgendermaßen bildlich dar:

Abb. 1: Linguistische Repräsentation des Verstehens einer Äußerung (Lehmann 1986, 164)



Zu den zentralen Prinzipien der Verarbeitung zählt der Autor in einer späteren Arbeit (Lehmann, in Druck) *Default* und *Kombinatorik*. Als Default wird „eine funktionale Voreinstellung einer Einheit“ bezeichnet, „die durch die Verbindung der Einheit mit zusätzlichen Faktoren revidiert (geändert) werden kann“ (ebd., 1). Diese Grundeinstellung

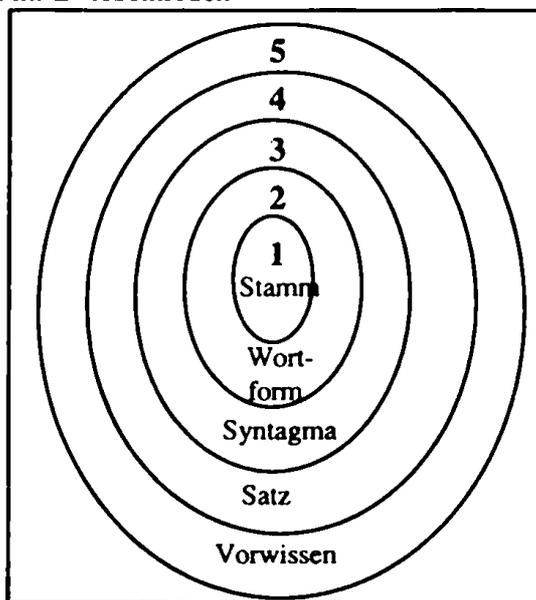
der sprachlichen Einheit kommt immer zum Tragen, wenn die Umgebung, sprich der Kontext, dem nicht entgegensteht. Der in dem Schema unter Punkt 3 genannte Schritt entspricht nun der Prozedur des Abgleichens dieser Voreinstellung mit dem Kontext. Bedeutungen wie die Satzbedeutung der Lokalisation ergeben sich aus der Kombination der Funktionen der Einzelemente.

## 5. Prozessierungsmodell der Lokalisation

Wendet man die von Lehmann postulierten Prinzipien auf die Lokalisation an, kann man das Mysterium der Lokalisationsbedeutungen angehen. Wir kommen zu einer Auflistung der relevanten funktionalen Faktoren im Satz. In einem ersten Schritt muß man die Elemente herausfinden, die per Default auf die Lokalisation einwirken. Als nächstes untersucht man die Kombinatorik der einzelnen Faktoren, d.h. die Prozeduren, denen sie in der sprachlichen Verarbeitung unterliegen. In diesem Kapitel möchte ich eine erste Klassifikation der Faktoren vorstellen. Sie beruht auf folgenden Charakteristika: Ort im Wissen, Stärke, Gerichtetheit und Wirkungsweite.

Als zentrales Charakteristikum der Lokalisationsfaktoren möchte ich den Ort im Wissen angeben. Die weiter unten näher erläuterten Faktoren unterscheiden sich darin, in welchen *Wissensschichten*, wie ich es nennen möchte, sie anzusiedeln sind. Sie können sich in der Lexemwurzel, der Wortform, im Syntagma, im Satz oder außerhalb des Satzes befinden. Diesen Sachverhalt möchte ich in Form konzentrischer Kreise modellieren, die sich wie die Schalen einer Zwiebel<sup>2</sup> anordnen.

Abb. 2: Wissensschichten im Zwiebelmodell



Der Ort im Satz spielt für die Charakterisierung der Faktoren eine wichtige Rolle, da er weitere Merkmale implizieren kann.

Zu den zentralen Merkmalen der hier zu beschreibenden Faktoren gehört deren Einfluß auf die Lokalisation. Sie können in bezug auf das psychische Jetzt (s. Lehmann

2 Diese Metapher verdanke ich V. Lehmann (mündliche Mitteilung).

1994) *lokalisierend* (episodisch, spezifisch) oder *delokalisierend* (nichtepisodisch, allgemein) wirken. Die Faktoren sind einander nicht gleichwertig, sondern unterscheiden sich durch ihre Stärke; d.h. einige Faktoren können andere ausschalten, aber nicht umgekehrt. Diese Beziehung zwischen zwei Faktoren möchte ich mit den aus der Genetik bekannten Termini *dominant* und *rezessiv* bezeichnen.

Der Wirkungsbereich der Faktoren läßt sich näher fassen. Die einen Faktoren beziehen sich nur auf Verben, die anderen nur auf Nomen. Deswegen unterscheide ich *verbgerichtete* und *nomengerichtete* Faktoren. Wirkt ein Faktor sowohl auf Verben als auch auf Nomen, nenne ich ihn *ungerichtet*. Diese Wirkungsbereiche bezeichne ich als die *unmittelbaren*. Wenn sich jedoch ein verbgerichteter Faktor über seinen eigentlichen Wirkungsbereich hinaus auch auf den Referenzstatus des Nomens bzw. ein nomengerichteter auf das Verb auswirkt, spreche ich von seiner *mittelbaren* Wirkung.

Schließlich lassen sich die Faktoren in zwei Gruppen klassifizieren in Abhängigkeit davon, ob der Lokalisationsstatus in der sprachlichen Form offen liegt oder nicht. Je nachdem haben wir es dann mit *impliziten* oder *expliziten* Faktoren zu tun.

Nach den genannten Kriterien schlage ich im folgenden eine Klassifikation der Lokalisationsfaktoren vor. Zum Nachweis der Existenz der einzelnen Faktoren verwende ich eine Austauschprobe, bei der in zwei identischen Sätzen ein Element ausgetauscht oder weggelassen wird. Beide Sätze wurden einem russischen Muttersprachler vorgelegt. Zur Veranschaulichung der Funktionsweise der unten aufgelisteten Faktoren habe ich eine eigene Darstellungsform der von einem Satz versprochenen Situation entwickelt. Zur Formalisierung verwende ich Kreise für die Partizipanten („X“ und „N“) und ein langgezogenes Rechteck für die Handlung bzw. die Handlungen.<sup>3</sup> Die Schraffur zeigt die Delokalisierung an; z.B.:

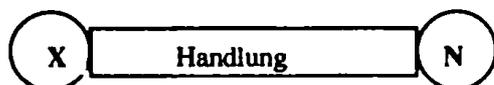
Lokalisierte Partizipant X + lokalisierte Handlung + lokalisierte Partizipant N:

Лев загрыз зайца.



Delokalisierte Partizipant X + delokalisierte Handlung + delokalisierte Partizipant N:

Сигарета сокращает жизнь человека.



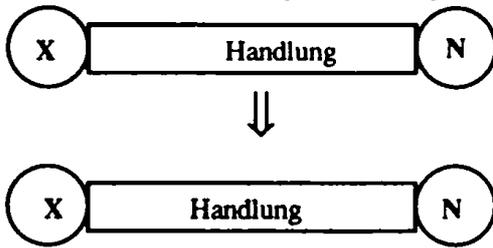
Die Wirkungsweise der Faktoren wird durch Pfeile dargestellt, die je nach Gerichtetheit auf die Partizipanten oder die Handlung zeigen. Einige Beispiele:

3 Bei der Darstellung der Handlung(-en) reicht ein Symbol aus, da eine Situation nicht gleichzeitig episodische und nichtepisodische Handlungen enthalten kann.

## 1. Unmittelbare Wirkung eines verbgerichteten Faktors:

Он так говорил, как будто в нем черт прятался.

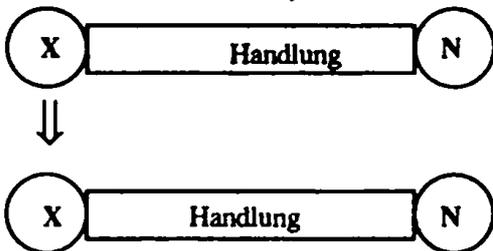
Он иногда так говорил, как будто в нем черт прятался.



## 2. Unmittelbare Wirkung eines nomengerichteten Faktors:

Дети любят мороженое.

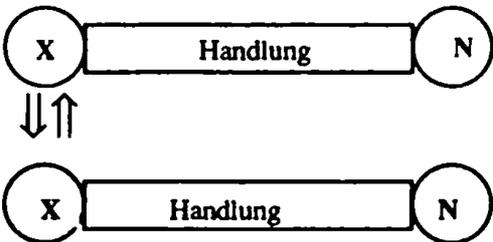
Мои дети любят мороженое.



## 3. mittelbare Wirkung eines nomengerichteten Faktors:

Малыш ходит в детский сад.

Малыши ходят в детский сад.



Handelt es sich bei den Minimalpaaren um eine privative Opposition, verwende ich den Pfeil in eine Richtung (⇩); d.h. der untere Satz enthält einen Faktor und der obere nicht. Finden sich in beiden Sätzen Lokalisationsfaktoren, geht der Pfeil in beide Richtungen (⇕). In diesem Falle haben wir es mit einer äquipollenten Opposition zu tun.

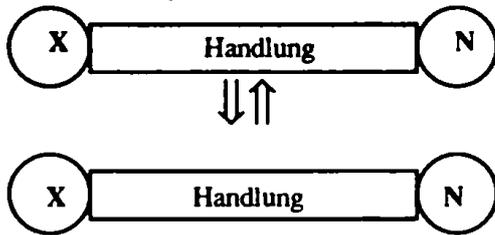
**Schicht 1: Lexeminhärente implizite Lokalisationsdefaults**

Vom Faktor der impliziten Lokalisationsdefaults spreche ich, wenn die Semantik des Verbs oder des Nomens einen bestimmten Lokalisationsstatus vorgibt bzw. bevorzugt. So können wir sagen, daß dieser Faktor in den Lexemstamm eingebettet ist. Es gibt sowohl verbgerichtete (s. Bulygina/Šmelev 1989) als auch nomengerichtete Defaults. Beginnen wir mit ersteren.

### a. Verbgerichtete Defaults

Она любила мороженое.

Она ела мороженое.



In den beiden Sätzen, die sich ausschließlich in der Semantik des Verbs unterscheiden, liegen zwei Episodizitätsstatus vor. Das stativ Verb *любить* versteht man inhärent immer nichtepisodisch; das Verlaufsverb *есть* hingegen episodisch. Wie wir sehen, wirkt dieser unmittelbare Default des Verbs mittelbar auch auf die referentielle Interpretation des Objekts ein. Im Satz *она любила мороженое* referiert das Objektnomen allgemein. Im zweiten Satz hingegen versteht man *мороженое* spezifisch. In diesem Beispiel enthält der inhärent implizite Default des Lexems *любить* die folgenden Charakteristika: Schicht 1, delokalisierend, verbgerichtet, mittelbar, äquipollent.

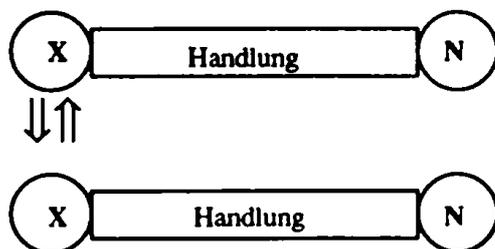
Es sind diese impliziten Defaults, die die Lokalisationsstufen (epis.+allg./spez.) und (epis. + allg.) ermöglichen. Es handelt sich um episodische Verben in Verbindung mit allgemein referierenden Nomen wie in *Динозавры вымерли*. Diese Gruppe der Verben, die sich wie *вымереть, подорожать* oder *войти в употребление* (epis. + allg.) auf ganze Klassen beziehen, ist jedoch recht begrenzt. Das gleiche gilt für Verben, die einen spezifischen und einen allgemeinen Aktanten aufweisen (epis. + allg./spez) wie *изобрести, внедрить, рекламировать*.

### b. Nomengerichtete Defaults

Auch Nomen können inhärente Lokalisationsvoreinstellungen aufweisen, wie folgendes Beispiel zeigt:

Время бежит.

Мальчик бежит.



Ein den Verbdefaults ähnliches Phänomen liegt in dem Minimalpaar *мальчик бежит* vs. *время бежит* vor. Ein Nomen, das eine wahrnehmbare, mit Grenzen versehene Entität bezeichnet, scheint per Default spezifisch zu referieren und in lokalisierten Kontexten aufzutreten. In der Arbeit Hansen (in Vorb.) gehe ich der Frage nach, wie sich verschiedene semantische Gruppen von Nomen in Bezug auf Lokalisationsdefaults verhalten (s. auch Šmelev 1983/1984, Wierzbicka 1969).

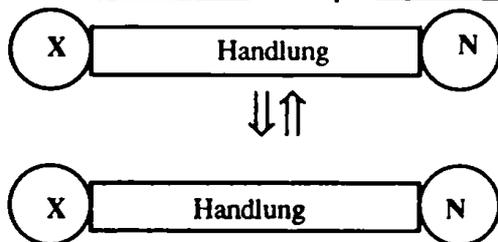
## Schicht 2: Faktoren in der Wortform

### a. Verbgerichtete Faktoren

Zu diesen Faktoren zähle ich die Tempus-Aspekt-Morpheme, die nach Bondarko (1971, 62) Episodizitätsdefaults aufweisen. Während die Kombination des perfektiven Aspekts mit dem Präteritum eine sehr dominante Episodizitätsmarkierung darstellt, hat der imperfektive Aspekt im Präteritum keine Voreinstellung.

Саша вскочил, быстро оделся и вышел из камеры.

Саша вскакивал, быстро одевался и выходил из камеры.

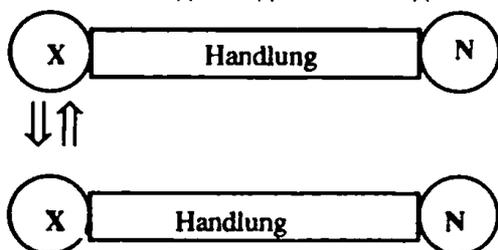


### b. Nomengerichtete Faktoren

Als Pendant zu den Tempus-Aspekt-Morphemen könnte der Numerus des Nomens angesehen werden. Eine eindeutige Zuweisung der Wirkungsweise an Singular und Plural ist jedoch nicht ohne weiteres möglich. Dies gilt es näher zu untersuchen. Vgl. folgende Sätze, von denen der zweite tendenziell eher allgemein interpretiert wird. Nach Auskunft des Muttersprachlers ist im Prinzip aber auch eine spezifische Lesart möglich.

Малыш ходит в детский сад.

Малыши ходят в детский сад.

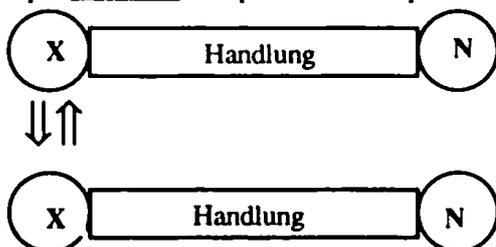


## Schicht 3: Faktoren im Syntagma

Explizite Marker dieser Satzschicht liegen bei Determinatoren des Nomens vor, die den Referenzstatus festlegen und den Bezugsbereich näher bestimmen. Deiktika wie Demonstrativa und Possessiva legen Nomen für gewöhnlich auf einen spezifischen Status fest. Andere Determinatoren wie einige Indefinitpronomen bewirken allgemeine Referenz.

При этой встрече она нервно курила сигареты.

При каждой встрече она нервно курила сигареты.



Wie wir in diesem Beispiel sehen, können die Faktoren dieser Schicht auch eine mittelbare Wirkung auf die Episodizität des Verbs entfalten. Dies kann der Fall sein bei dekursiven Verben im imperfektiven Aspekt Präteritum. Ein anderer Verbtyp, wie er in dem Lexem *рассказывать* vorliegt, kann hingegen die Fernwirkung dieser nomengegerichteten Faktoren blockieren und damit deren Auftreten ganz unterbinden. Vgl.:

\*При этой встрече она рассказывала Климу новости.

При каждой встрече она рассказывала Климу новости.

Neben den expliziten Determinatoren der genannten Art wirken auch implizite Faktoren, wie sie in adjektivischen Attributen enthalten sind; z.B. *молодой человек*. Wie die Pronomen wirken sie auf den möglichen Referenzbereich des Nomens ein. Die Funktionsweise ist dabei als noch ungeklärt anzusehen.

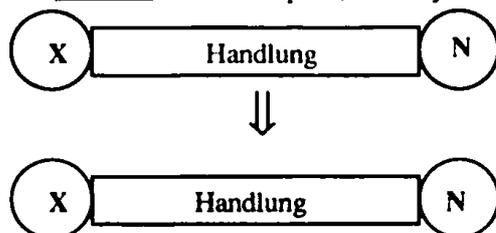
#### Schicht 4: Explizite und implizite Faktoren im Satz

##### a. Explizite Faktoren

In der Schicht des Satzes sind für die Lokalisation vor allem Frequenzadverbien wie *иногда, часто* wichtig.

Он так говорил, как будто в нем черт прятался.

Он иногда так говорил, как будто в нем черт прятался.



Adverbien dieses Typs beziehen sich jedoch nicht nur auf das Prädikat, sondern, wie Mehlig (1983) zeigt, unter bestimmten Bedingungen auch auf den Referenzstatus der Nomen. Haben wir es mit einem Prädikat zu tun, das dem Subjekt eine als variabel aufgefaßte Eigenschaft zuschreibt, wirken Frequenzadverbien wie in dem hier aufgeführten Beispiel auf das Prädikat ein. Liegt hingegen eine invariable Eigenschaft vor, kann diese nicht iteriert werden, wie es die Semantik der Frequenzadverbien vorgibt. In diesem Falle

„muß ein Satz, der ein invariables Prädikat enthält, notwendig den Referenten des Nominalausdrucks, von dem es prädiziert wird, quantifizieren. Da aber Referenten einer geschlossenen Klasse nicht durch Frequenzadverbien quantifiziert werden können, muß sich ein Satz, der ein Frequenzadverb und

ein invariables Prädikat enthält, immer auf eine offene Klasse beziehen.“  
(66)

Он иногда так говорил, как будто в нем черт прятался.



Фосфор часто ядовит.



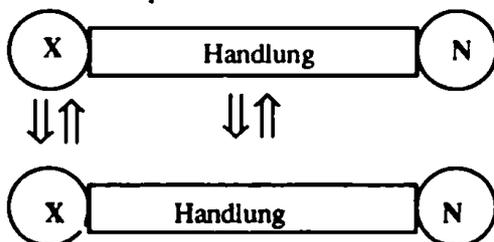
Bei der Giftigkeit handelt es sich um eine invariable Eigenschaft von Phosphor. Das Frequenzadverb *часто* schränkt nun diese Generalisierung ein, indem es aus der gesamten Klasse eine Teilklasse aussondert, auf die diese Aussage zutrifft (ebd.).

### b. Implizite Faktoren

Neben den eben genannten Lexemen, die sich direkt auf die Lokalisation auswirken, wirkt innerhalb des Satzes ein weiterer Faktor, der weniger offensichtlich ist und bis jetzt in der Forschung noch nicht genannt wurde. Es handelt sich um die funktionale Satzperspektive.<sup>4</sup> Es stellt sich heraus, daß sich der Lokalisationsstatus eines Satzes ändern kann, wenn die Thema- und Rhemaposition jeweils anders besetzt werden. Dazu folgendes Beispiel:

Горит бензин.

Бензин горит.



Während der erste Satz bei unmarkierter Satzintonation nur eine episodisch-spezifische Lesart aufweist, wird der zweite bei neutraler Satzbetonung als generische Aussage im Sinne „Benzin hat die chemische Eigenschaft zu brennen“ verstanden. Bei der funktionalen Satzperspektive handelt es sich nach der hier vorgeschlagenen Terminologie um einen ungerichteten Faktor, da er sich auf die ganze Satzebene bezieht. Auf ähnliche Weise kann der Satzmodus fungieren.

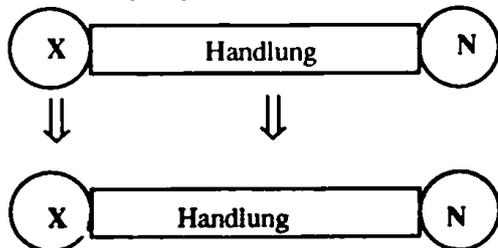
4 In seiner Arbeit über Determination im Deutschen und Russischen behandelt auch Gladrow (1979) die funktionale Satzperspektive. Anhand der Beispielsätze *Поезд пришел vs. Пришел поезд* illustriert er das Funktionieren der Definitheit. Er zeigt, daß das Subjekt des ersten Satzes im Deutschen mit dem bestimmten Artikel und dasjenige des zweiten Satzes mit dem unbestimmten Artikel wiedergegeben wird; d. h. die funktionale Satzperspektive wirkt sich auf die Definitheit aus. Der Autor nennt als Beschränkung dieser Regularitäten: „Der semantische Rahmen wird noch durch den konkreten Konsituationsbezug der Äußerung, durch ihren referentiellen Gebrauch, abgesteckt“ (109). Somit beziehen sich seine Ausführungen, wie er mehrfach erwähnt, nur auf den spezifischen Gebrauch von Substantiven. Daß sich die funktionale Satzperspektive auch auf die Lokalisation auswirkt, wird von Gladrow nicht untersucht.

### Schicht 5: Vorherige Kenntnis des Lokalisationsstatus (Kotext und Kontext)

Der Episodizitäts- bzw. Referenzstatus kann durch Faktoren festgelegt werden, die sich außerhalb des Satzrahmens befinden. Damit ist gemeint, daß die Lokalisation dem Rezipienten vor der Äußerung bereits bekannt ist. Dies kann zum einen durch den Vortext geschehen, in dem die Status durch Faktoren der Schichten 1 bis 4 festgelegt werden. Der Faktor Kontext ist von solcher Stärke, daß er sogar den ausgesprochen dominanten Faktor der verbalen Wortform – sprich Tempus-Aspekt – schlägt. Im zweiten Teilsatz des folgenden Beispiels ist das Verb nichtepisodisch, obwohl die Faktoren der Schichten 1-4 für eine spezifisch referierende und episodische Lesart sprechen:

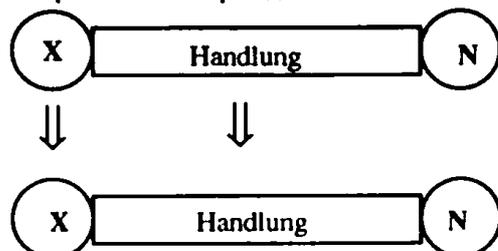
Командир осмотрел площадку, бросил дымовую шашку, чтобы узнать ветер, сел.

В отделе для экипажей заведен такой порядок: командир осмотрел площадку, бросил дымовую шашку, чтобы узнать ветер, сел.



Zum anderen kann auch die Situation bzw. allgemeines Wissen der Gesprächsteilnehmer Eingang in die Interpretation eines Satzes finden. Dies ist der Fall in folgendem Beispiel, in dem die Kenntnis der Textsorte eine lokalisierte Lesart vorgibt. Es handelt sich um einen Satz aus der Inhaltsangabe eines Ballettstücks:

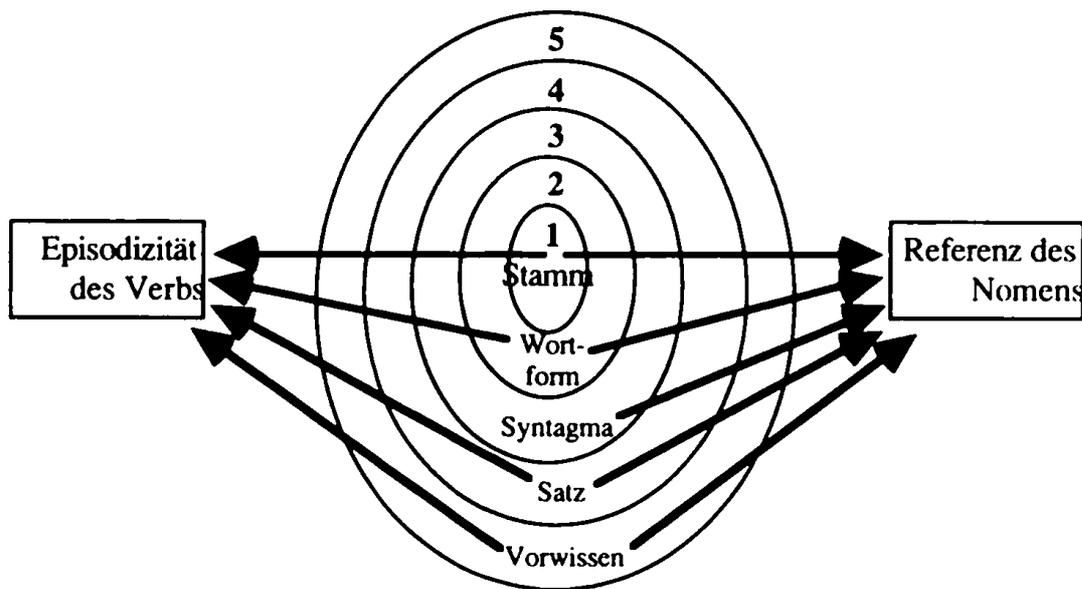
Торжественным появлением Великого брамина, жрецов и баядерок открывается праздник поклонения огню.



Es gehört zum Weltwissen des Rezipienten, daß sich auf der Bühne nur lokalisierte Sachverhalte darstellen lassen und deshalb die Zusammenfassung des Inhalts eines Ballettstücks nur lokalisierte Sätze enthalten kann. Aus diesem Grund wird die zunächst naheliegende Interpretation im Sinne „ein Feiertag der Feueranbeter beginnt gewöhnlich mit [...]“ revidiert.

Insgesamt ergeben sich fünf sprachliche Schichten, die Lokalisationsfaktoren enthalten können. In Abhängigkeit von der Spezifik der einzelnen Schichten beziehen sich die Faktoren auf Nomen und Verb nicht gleichermaßen. Die in den Lexemwurzeln angesiedelten Lokalisationsdefaults kommen sowohl bei Verben als auch bei Nomen vor. In der Abbildung sind die in konzentrischen Ringen angelegten Schichten gezeigt, von denen aus sich Pfeile auf die Kästen „Episodizität“ und „Referenz“ zubewegen. Die Pfeile symbolisieren die Faktoren mit unmittelbarer Einwirkung.

Abb. 3: Lokalisationsfaktoren in den Wissensschichten (unmittelbare Wirkung)



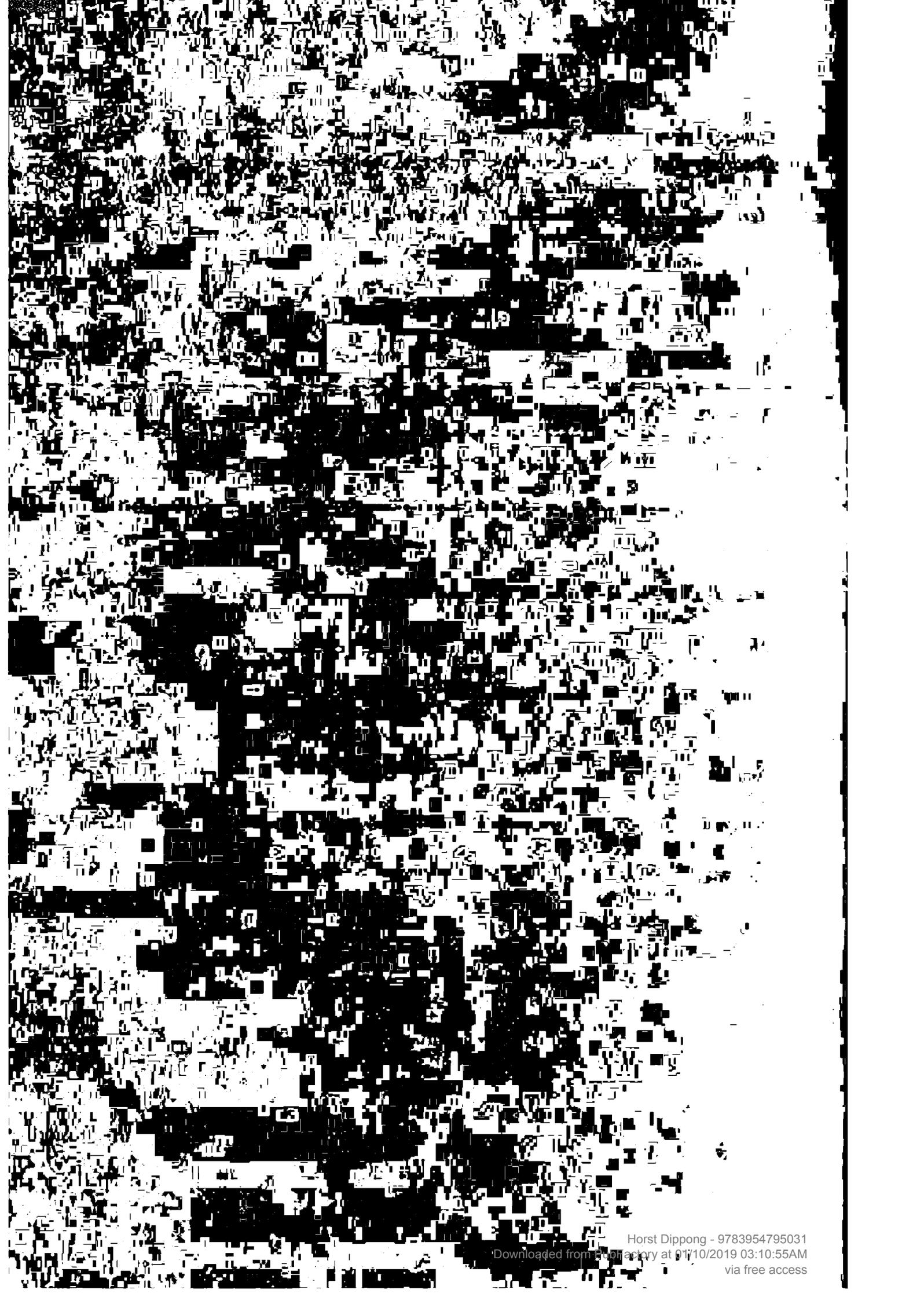
## 6. Ausblick

Das hier im Rahmen einer prozeßorientierten Sprachbeschreibung entwickelte Faktorenmodell der Lokalisation stellt den ersten Versuch dar, das Mysterium der Lokalisationsbedeutungen sprachlich zu motivieren. Während sich die bisherige Forschung lediglich mit den fertigen Satzbedeutungen auseinandergesetzt hat, ohne nach deren Herkunft zu fragen, werden hier sprachlich festzumachende Faktoren geliefert, die – wie ich eben versucht habe zu zeigen – zueinander in einer ausgesprochen komplexen Wechselbeziehung stehen. Wie die einzelnen Faktoren miteinander interagieren, ist bis jetzt so gut wie nicht untersucht. In dem Beitrag habe ich den Versuch unternommen, ein Instrumentarium für eine Gesamtinventarisierung der sprachlichen Mittel, die auf den Lokalisationsstatus einwirken, zu entwickeln. Dabei zeigt sich, daß Lokalisationsfaktoren in sämtlichen Schichten des Sprachsystems und auch in der Sprechsituation liegen können. Da diese relevanten Mittel ausgesprochen unterschiedliche Wirkungsweisen entfalten und untereinander in Wechselwirkung treten, ergibt sich ein extrem komplexes Geflecht von Faktoren, das der Sprachrezipient in kognitiven Schlußverfahren „entwirren“ muß. Aufgrund der Vielschichtigkeit der beteiligten Faktoren, bleiben noch ausgesprochen viele Fragen offen. Zukünftige Untersuchungen zur sprachlichen Realisierung der Lokalisation müßten nun die komplexe Wechselbeziehung der einzelnen Faktoren aufgreifen, die sich aus der jeweiligen Wirkungsweite und Stärke ergibt.

## Literatur

- Bondarko, A.V. 1971. *Vid i vremena russkogo glagola*. Moskva.
- Bondarko, A.V. (ed.) 1987. *Teorija funkcional'noj grammatiki. Vvedenie. Aspektual'nost'. Vremennaja lokalizovannost'. Taksis*. Leningrad.
- Bulygina, T.V., Šmelev, A.D. 1989. *Prostranstvenno-vremennaja lokalizacija kak superkategorija predloženiya*. *Voprosy Jazykoznanija* 3. S. 51-61.

- Givón, T. 1979. *On understanding grammar*. New York.
- Gladrow, W. 1979. *Die Determination des Substantivs im Russischen und Deutschen. Eine konfrontative Studie*. Leipzig.
- Hansen, B. 1995. *Zur Episodizität im Russischen. Klassifizierung delokalierter Aussagen*. In: Junghanns, U. (ed.). *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich*. Wien. S. 139-151. (Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 37)
- Hansen, B. in Vorb. *Zur Grammatik von Referenz und Episodizität im Russischen*. München.
- Koschmieder, E. 1929. *Zeitbezug und Sprache. Ein Beitrag zur Aspekt- und Tempusfrage*. Leipzig.
- Kozinceva, N.A. 1991. *Vremennaja lokalizovannost' dejstvija i ee svjazi s aspektual'nymi, modal'nymi i taksisnymi značenijami*. Leningrad.
- Lehmann, V. 1986. *Satzsemantische oder verarbeitungssemantische Aspektbeschreibung*. *Slavistische Linguistik* 1985. S. 147-173.
- Lehmann, V. 1994. *Episodizität*. *Slavistische Linguistik* 1993. S. 153-179.
- Lehmann, V. in Druck. *Aspekt und Zeit. Untersuchungen zur Funktion russischer Verben*. München.
- Marszk, D. 1994. *Die Granularität russischer Verben*. *Wiener Slawistischer Almanach* 33. S. 195-207.
- Mehlig, H.R. 1983. *Nominale Referenz, Zeitreferenz und Prädikatssemantik*. *Slavistische Linguistik* 1982. S. 48-75.
- Padučeva, E.V. 1985. *Vyskazyvanie i ego sootnesennost' s dejstvitel'nost'ju*. Moskva.
- Šmelev, A.D. 1983. *O referencii agentivnych suščestvitel'nych*. *Filologičeskie Nauki* 4. S. 39-46.
- Šmelev, A.D. 1984. *Opredeľennost'-neopredeľennost' v nazvanijach lic v rusckom jazyke*. Avtoref. kand. diss. Moskva.
- Smirnov, I.N. 1987. *Tipy vremennoj nelokalizovannosti dejstvija v rusckom jazyke*. Diss. kand. (LGU) Leningrad.
- Tulving, E. 1972. *Episodic and semantic memory*. Tulving, E., Donaldson, W. (eds.). *Organization of memory*. New York. S. 381-403.
- Tulving, E. 1983. *Elements of episodic memory*. Oxford.
- Wierzbicka, A. 1969. *Dociekania semantyczne*. Wrocław.



# Slogans in der russischen Wirtschaftswerbung

*Edgar Hoffmann, Wien*

## 1. Kommunikativer Rahmen der Werbesprache

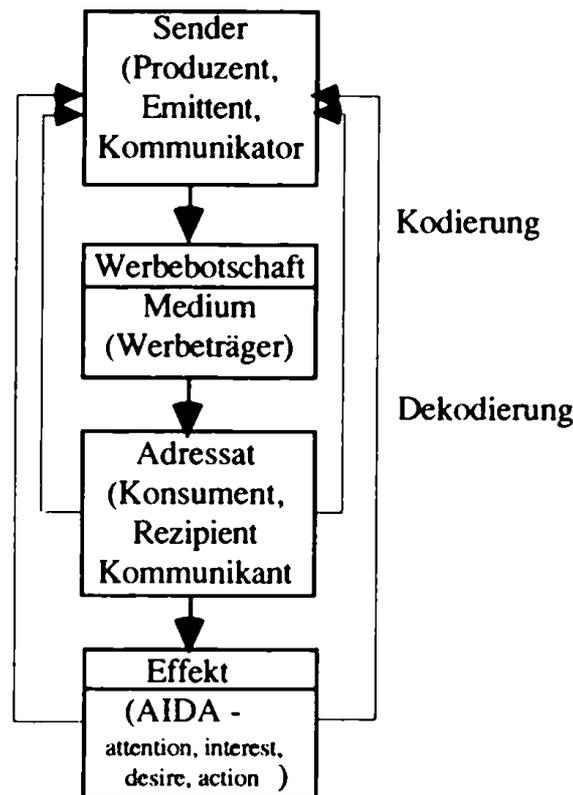
Das vergleichsweise einfache wirtschaftliche Bedingungsgefüge Produzent → Produkt → Konsument stellt sich auf werbekommunikativer Ebene durch die Relation Sender (Kommunikator) → Kommunikationsinhalt (Werbebotschaft) → Adressat (Kommunikant) dar. Die Werbekommunikation nimmt innerhalb der Wirtschaftskommunikation eine Sonderstellung ein. Als im engeren Sinne Bestandteil der Marktkommunikation spielen in ihr verschiedenste Wissenschaftsdisziplinen eine Rolle, so u. a. Linguistik im engeren Sinne, Semiotik, Soziologie, Handlungstheorie, Kommunikationswissenschaft.

Die Besonderheiten der Werbekommunikation bestehen u. a. darin, daß Kommunikationsinhalte durch sachlich-rationale und weitaus öfter suggestiv-emotionale Strategien vermittelt werden. Sie werden in verschleierter Form transportiert, indem ein Nutzen für den Adressaten (Rezipienten) akzentuiert, das wirtschaftliche Interesse des Senders (Kommunikators) an der Aufrechterhaltung der Kommunikation hingegen maskiert wird. Die Kommunikationsinhalte werden in den meisten Fällen über die verschiedenen Massenkommunikationsmittel nur in eine Richtung transportiert, in Richtung zum Konsumenten (Adressaten/Rezipienten). Die Kommunikationssituation ist also in hohem Maße nichtsymmetrisch. Auf kommunikativer Ebene gibt es faktisch keine direkte Möglichkeit der Rückkopplung. Schifko (1982, 987) spricht auch von der besonderen Künstlichkeit der Werbekommunikation, die sich durch ihre Einbettung in betriebswirtschaftliche Zielstellungen ergibt, andererseits aber auch in Teilen in die Nähe der Theaterkommunikation rückt. So ist die Dialogizität in Werbeanzeigen zumeist inszeniert, und dies gleich in doppelter Hinsicht: Zum einen maskieren Dialoge an der Oberfläche offensichtlich monologische Strukturen (vgl. auch Cook 1992, 215), zum anderen suggerieren entsprechende syntaktische Konstruktionen in Werbeanzeigen einen Gesprächskontakt der Kommunikationsteilnehmer, der so nicht stattfinden kann.

In Anbetracht dieser Spezifika sollte man den Begriff der Werbekommunikation in größere, diskursanalytische Zusammenhänge stellen und versuchen, den Werbediskurs mit seiner Vielzahl sich von anderen Diskurstypen unterscheidenden Momenten zu beschreiben. In der betriebswirtschaftlichen Literatur werden Struktur und Ablauf der Werbekommunikation häufig vereinfacht im folgenden konventionellen Schema beschrieben (vgl. u. a. Schweiger/Schrattenecker 1992, 7-21):

*Edgar Hoffmann: Slogans in der russischen Wirtschaftswerbung  
In: Dippong, H. (ed): Linguistische Beiträge zur Slavistik.  
München: Sagner 1995. S. 89-104*

Graphik 1:



Dieser Prozeß ist bei weitem nicht in allen Fällen eine derartige lineare Abfolge von Aktionen, vielmehr wird er durch verschiedene Störfaktoren behindert; ebenso bleibt die betriebswirtschaftlich durchaus erfaß- und meßbare Möglichkeit einer Rückkopplung vom Adressaten zum Sender linguistisch nur andeutungsweise erkennbar. Daneben sind Sender, Produzent, Emittent und Kommunikator bzw. Adressat, Konsument, Rezipient und Kommunikant nicht unbedingt die gleichen Personen, Personengruppen oder Institutionen. Außerdem wird dieses Paradigma aus linguistischer Sicht durch eine Reihe von weiteren Komponenten beeinflusst, deren Interaktion aus Text als des aus dem Kontext zu Untersuchungszwecken herausgelösten linguistischen Materials und dem Kontext als Summe von Bild und Ton, Parasprache, situativem Rahmen, Kotext, Intertext sowie den Strukturen der o.a. partizipierenden Personen, Personengruppen oder Institutionen wesentlich den Werbediskurs bestimmt (vgl. Cook 1990; Cook 1992, 1-3).

Werbung braucht sich nicht selbst als solche zu identifizieren, dies wird bereits durch ihre Einbettung in andere Diskurstypen und gleichzeitige Abgrenzung von diesen getan. Dennoch verschieben sich in zunehmendem Maße die Beziehungen zwischen Werbediskurs und den ihn umgebenden Diskurstypen, wie etwa dem laufenden Fernsehprogramm oder dem redaktionellen Teil eines Printmediums. Werbung ist in diesem Sinne als „a fluctuating and unstable mixture of the voices around them, constantly transmuting and re-combining ...“ (Cook 1992, 217) und der Werbediskurs als parasitär, flüchtig und doch aufdringlich-persuasiv zu verstehen. Werbeanzeigen erreichen den Adressaten in der Regel unaufgefordert und können daher nur an der Peripherie seines Interesses angesiedelt sein, andererseits müssen sie bei aller gebotenen zeitlichen oder/und räumlichen Beschränkung ihre Hauptaufgabe erfüllen, Aufmerksamkeit zu erregen, einen

Namen mit positiven Assoziationen zu besetzen, diese zu festigen und schließlich die gewünschte Handlung beim Adressaten auszulösen.

Da Werbesprache und im weiteren Sinne der Werbediskurs in dem in groben Zügen umrissenen Bedingungsgefüge gesehen werden müssen, sind in der einschlägigen Literatur bisher vorrangig pragmatische Untersuchungsansätze anzutreffen (vgl. Übersicht bei Cherubim 1984, 124-127, ferner auch Stephan 1994, 213-215), jedoch stoßen sie bei der Untersuchung von Slogans in der Wirtschaftswerbung auf Grenzen. Sie orientieren bisher in starkem Maße auf die Feststellung der indirekt realisierten appellativen Grundfunktion von Werbetexten und konstatieren die Komplexität der Illokutionsstrukturen.

Auch wenn in Werbetexten einzelnen Grundtypen illokutiver Akte textuelle Grundfunktionen zugeordnet werden können und damit Informations-, Appell-, Obligations-, Kontakt- und Deklarationsfunktion als Funktionsklassen von Werbetexten herausgearbeitet werden können (vgl. Rathmayr 1988a, 351f.), wirft eine ausschließlich sprechaktorientierte Untersuchung von Werbetexten und insbesondere Werbeslogans eine Reihe von Problemen auf. Diese ergeben sich in starkem Maße aus der Komplexität des Werbediskurses. So stellt sich beispielsweise im Zusammenhang mit politischer Werbung die Frage nach der häufig herausgestellten und zweifellos vorhandenen persuasiven Komponente von Werbetexten (vgl. auch Rotzoll 1985, 94). Gerade in den Diskursen von politischer und Konsumwerbung gibt es eine Reihe verbindender Merkmale, jedoch auch ausgeprägte Unterschiede (vgl. bes. Brandhauer 1989, 175-193). Werbung für Nonprofit-Organisationen als weiterer werblicher Gegenstandsbereich erfordert, daß als wesentliche Grundfunktion des Werbediskurses die Orientierung auf Verhaltensänderung des Rezipienten festgehalten wird. Diese Orientierung kann, muß aber nicht nach persuasiven Mustern realisiert werden. Zudem beinhaltet der Werbediskurs zahlreiche Elemente aus ursprünglich völlig anderen Diskursen, etwa Kurzgeschichten, Gedichte, Filmsequenzen etc., deren Besonderheiten bisher weitgehend unberücksichtigt geblieben sind. Umgekehrt können aber ursprüngliche Werbeanzeigen von Adressaten mit völlig anderer Absicht rezipiert werden als vom Sender (Produzenten) beabsichtigt.

Aufgrund dieser Probleme sollen Werbetexte zunächst lediglich als eigene Gruppe von Gebrauchstextsorten gesehen und eine sprechaktbezogene Untersuchungsweise vorläufig in den Hintergrund gestellt werden. Vielfach kann in Werbetexten nicht wirklich von Sprechakten gesprochen werden, sondern bestenfalls von „Scheinsprechakten“ oder „Sprechaktmetaphern“ (vgl. auch Schifko 1982, 990). Dieser Umstand korreliert mit Feststellungen aus der betriebswirtschaftlichen Literatur, in der die Werbekommunikation im Gegensatz zur direkten Produktinformation in starkem Maße als „symbolische“ Marktkommunikation gesehen wird (vgl. Schweiger/Schrattenecker 1992, 8).

## 2. Besonderheiten des Werbediskurses in Rußland

In allen politischen Systemen ist Werbung ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Verhältnisse. Dies trifft auch auf Rußland zu, wo sich nach Jahrzehnten der Sowjetherrschaft mit staatlich gelenkter „реклама“ und „пропаганда“ als Mittel zum Abbau von Überschüssen bzw. zur politischen Beeinflussung erst seit einigen wenigen Jahren Werbung im marktwirtschaftlichen Verständnis entwickeln konnte. In der Gegenwart stellt die Werbung in Rußland bereits einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar. Die inoffi-

zielle Zahl der in der Werbebranche tätigen Personen (1992: 4.500; 1998: [Prognose] 45.000, vgl. Škol'nikov 1994) sagt indes wenig über die Rolle der Werbung im Alltagsleben und über den Einfluß der Werbung auf die Alltagskommunikation (vgl. dazu Fonareva 1994, Moskalev/Usov 1994) aus. So werden in der Datenbank „*Вся реклама*“ (vgl. Anm. 2) aus den 40 wichtigsten zentralen russischen und Moskauer Printmedien allmonatlich ca. 20.000 Werbetexte erfaßt (Stand 1994), die sich in einer deutlich höheren Anzahl von Anzeigen in den einzelnen Medien manifestieren.

So wie der Produzent (Kommunikator) im Werbediskurs über Kenntnisse aus den Kenntnissystemen „sprachliches (lexikalisches) Wissen“, „Sach- bzw. enzyklopädisches Wissen“ und „Interaktionswissen“ (Illokutions- und Perlokutionswissen, Metakommunikationswissen, Wissen über kommunikative Normen usw.) verfügen sollte (vgl. Heinemann/Viehweger 1991, 93ff., 111-113), setzt der Werbediskurs auch voraus, daß der Rezipient seine Position intuitiv erkennt und mit den kommunikativen Grundmustern des Werbediskurses vertraut ist. Er muß insbesondere Werbung als solche identifizieren können und das entsprechende Sach- bzw. enzyklopädische Wissen haben, um die Werbebotschaften dechiffrieren zu können.

Gerade aber diese beiden Problemkreise bei der Textrezeption werden im gegenwärtigen Werbediskurs in Rußland von den Produzenten (Kommunikatoren) nicht gebührend beachtet. So bereitete es russischen Gewährspersonen in den ersten Jahren des massiven Auftretens von Werbung in diversen Medien immer wieder Probleme, kommerzielle Werbung von den benachbarten Diskurstypen zu unterscheiden. Dabei wirkt die historische „Altlast“ der Werbung in Rußland nach. Einerseits empfanden Verbraucher traditionelles Mißtrauen gegenüber Werbung, dessen Hintergründe Rathmayr (1988a, 369) andeutet, andererseits lasen Rezipienten in derartigen Situationen keine Kaufaufforderung heraus, sondern bestenfalls allgemeine redaktionelle Ratschläge. Derartige Faktoren beeinflussen den Werbediskurs in Rußland zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits deutlich weniger als Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre, jedoch können grundsätzliche Veränderungen der Rezeptionsgewohnheiten russischer Verbraucher in Bezug auf die Werbung nicht abrupt vollzogen werden.

Auch bei fehlendem lexikalischen bzw. Sach- und enzyklopädischem Wissen erreicht eine Werbebotschaft nicht den vom Sender erwünschten Effekt, etwa dann, wenn völlig unbekannte Produkte beworben werden und aus dem Englischen linear in das Russische übertragene Werbeslogans unverständlich bleiben. Gerade in dieser Funktion müssen Werbeslogans in Rußland mit besonderer Sensibilität gestaltet werden, da sie die Emotio der Leser ansprechen und Sachinformationen in der Regel nicht enthalten. Zusätzliche Probleme an der Peripherie des Werbediskurses tun sich auf, wenn über die Werbeanzeigen Produkte, insbesondere Gebrauchsgüter, offeriert werden, die für den Durchschnittsbürger zwar von prinzipiellem Interesse, aber unerschwinglich sind und nicht selten durch ständige Wiederholung in ihrer Gesamtheit gleichzeitig Konsumideale eines fremden Lebensstils suggerieren bzw. aufdrängen. Dieser Aspekt beschäftigt derzeit die Werbestrategen in wohl allen größeren Agenturen Rußlands, da sich durch emotionelle Abkehr der Rezipienten von jeglicher Werbung längerfristige Umsatzprobleme abzeichnen könnten.

Im Gegensatz zu Ländern mit langer und allmählich gewachsener Werbetradition unterliegt die Werbung in Rußland bis in die Gegenwart kaum detaillierten juristischen Reglementierungen. Zahlreiche Auswüchse – etwa hinsichtlich vergleichender Wer-

bung – belegen die besondere Situation des Werbediskurses der letzten Jahre in Rußland (vgl. Fonareva 1994), wie folgende Headlines aus Werbeanzeigen demonstrieren:<sup>1</sup>

- (1) Новый Notebook от SMART!  
 По России он пройдет, шухеру наделает.  
 То Тошибу задерет, то Compaq заделает!  
 Самый SMART! *oder*  
 Новый Notebook от SMART!  
 Тошибу не знаю, а с COMPAQом страдаю...  
 Если бы ты умный был, HALIKAN себе купил!<sup>2</sup>

Kritische Stellungnahmen zum Projekt des „Закон о рекламе“ (vgl. Jakovenko 1994; Krylov 1994) lassen dessen schnelle Verabschiedung durch die Duma eher nicht erwarten. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß auch in westlichen Ländern (z. B. Deutschland und Österreich, vgl. Schweiger/Schrattenecker 1992, 253) die Werbegesetzgebung nicht als in sich geschlossenes einheitliches Rechtswerk vorliegt, sondern sich aus vielen Einzelgesetzen und -verordnungen zusammensetzt.

### 3. Rolle der Slogans im Werbediskurs

Slogans werden von Flader (1972, 343) als sprachliche Ausdrücke charakterisiert, „die in der Regel aus einem Satz, bzw. einem Satzfragment bestehen, und die der Kommunikator in mehreren aufeinanderfolgenden Mitteilungen ohne entscheidende Veränderung der sprachlichen Form und der intendierten Gehalte verwendet“. Auch wenn diese Definition nicht in vollem Maße die Multifunktionalität von Slogans erkennen läßt, werden doch mit ihrer kurzen und prägnanten sprachlichen Realisierung sowie ihrer Integration in längerfristige Strategien des Senders (hier: Kommunikators) wesentliche Komponenten des Sloganbegriffes festgehalten. Innerhalb eines Werbetextes ist der Slogan neben der Headline, dem Haupttext und dem Markenzeichen eines der wesentlichen funktionalen und meist auch konstitutiven Elemente (vgl. auch Cherubim 1984, 134; Vestergaard/Schrøder 1985, 49ff.). Er ist ein wesentlicher Assoziations- und Identifikationsfaktor für das beworbene Produkt bzw. die werbende Firma und wird nicht nur in räumlicher Nähe zum Marken- bzw. Firmennamen plaziert, sondern mit diesem meist sogar als kommunikative Einheit verbunden, die vom Rezipienten als assoziative Einheit empfunden wird. Ein Slogan soll somit „Atmosphäre und Vertrauen schaffen, der freundliche i-Punkt der Werbung sein und suggestiv resümieren“ (Gass 1982, 1031).

- 
- 1 Es wurde versucht, bei der Anführung von Slogans abgesehen von offenkundigen Druckfehlern die originale Schreibweise weitgehend beizubehalten, insbesondere soweit dies Groß- und Kleinschreibung von Appellativen betrifft.
- 2 Das Untersuchungskorpus besteht aus ca. 25.000 Werbetexten aus 40 Moskauer, Petersburger und zentralen russischen Zeitschriften der Jahre 1992-1994, darunter „Аргументы и факты“, „Бизнес и банки“, „Экономика и жизнь“, „Внешняя торговля“, „Деловые люди“, „Коммерсантъ“-weekly“, „Комсомольская правда“, „Московские Новости“, „Независимая газета“, „Новая газета“, „Новое время“, „Огонек“. Der Großteil der Anzeigen wurde elektronischen Korpora entnommen („Petersburger Korpus I“, „Вся реклама. Полный электронный каталог рекламы в прессе. Каталог со „Статистикой публикаций“ с ежемесячным обновлением“. Moskva: Mobile 1994). Das Korpus erfaßt für bestimmte Zeiträume faktisch alle in den wichtigsten Printmedien Rußlands erschienenen Anzeigen.

Slogans sind von den Headlines unbedingt zu trennen. Im Unterschied zu den Headlines, die Aufmerksamkeit auf die Werbebotschaft im allgemeinen und den eigentlichen Haupttext im besonderen lenken sollen und daher vorrangig durch ihre Form bzw. graphische Gestaltung und erst in zweiter Linie durch ihren sprachlichen Inhalt wirken, sind Slogans wesentlich enger in längerfristige Werbestrategien integriert. Headlines können nicht allein wirken. Sie werden bei der Werbung für ein und dasselbe Produkt oder für ein und dieselbe Firma häufig verändert und veränderten Situationen (Werbeträger, soziale Phänome wie Konsumentengeschmack oder Mode) angepaßt, um den Adressaten immer wieder auf die eigentliche Werbeaussage aufmerksam zu machen. Slogans hingegen bleiben relativ unverändert. Slogans können in Verbindung mit dem Markenzeichen unter bestimmten Bedingungen durchaus allein stehen. In derartigen Fällen übernehmen sie auch Funktionen der Headlines. Im Unterschied zu den Haupttexten haben die Slogans eine ausgeprägte komprimierende und komprimierte Informationsfunktion in Bezug auf das beworbene Produkt bzw. den Werbetreibenden. Slogans fassen somit in vielen Fällen den spezifischen Gehalt einer Werbebotschaft zusammen, um auch bei flüchtiger Rezeption Wirkung zu zeigen. Sie sind daher kurz und leicht einprägsam. Baumgart (1992, 35f.) bezeichnet in diesem Zusammenhang Slogans als „eingedampfte Erkenntnis, die auf den Nenner gebrachte Werbeweisheit über das beworbene Produkt, die zusammenfassende Schlußzeile, den ‚Abbinde‘“, wobei die Aussage von Gass (1982, 1027), daß rationale Argumente Slogan-Totengräber sind, diese Feststellung eher bekräftigt.

Slogans stützen vielfach die von Rathmayr (1988b, 364) hervorgehobene dominierende Illokution von Werbetexten, indem sie relativ unabhängig vom Haupttext einerseits vermeintliche oder tatsächliche Problemstellungen und -lösungen in Einklang zu bringen versuchen und andererseits eine zusätzliche emotionale Nebenbedeutung des Angebotes akzentuieren. Sie lassen wichtige Rückschlüsse auf stilistische und lexikalische Besonderheiten der Werbesprache erwarten, zumal sie weniger abhängig von außersprachlichen Mitteln sind als beispielsweise der Haupttext. Sie sind typisch für nahezu alle Formen der werblichen Kommunikation.

#### **4. Herausprägung von Slogans in der Wirtschaftswerbung in Rußland und einige ihrer linguistischen Besonderheiten**

##### **4.1. Probleme einer linguistischen Durchdringung von russischen Werbeslogans**

Bei einer Bestandsaufnahme des im vorliegenden Textkorpus dokumentierten Werbematerials der Jahre 1992-1994 muß festgestellt werden, daß etwa 90% der Werbeanzeigen keinerlei Slogans beinhalten bzw. überhaupt keine Werbung für ein bestimmtes (Marken-)Produkt oder einen Hersteller bzw. Distributor, sondern lediglich Anzeigen von Firmen darstellen, die ihre momentan vorrätige Produktpalette als vorhanden und als verfügbar für Endverbraucher oder auch für Wiederverkäufer deklarieren.

Nur sehr selten sind Slogans als marketingstrategisches Instrument in eine systematische Werbekampagne eingebettet. Dabei handelt es sich zumeist um eine begrenzte Zahl großer weltweit tätiger Firmen, die in ihren Werbekonzepten den Slogans einen großen Stellenwert zuweisen und auch nicht auf den Einsatz von griffigen Slogans ver-

zichten.<sup>3</sup> Die Ursachen für diese im Vergleich zu westlicher Konsumwerbung auffallende Diskrepanz sind im gegenwärtigen Wirtschaftssystem, aber auch in der allgemeinen Lebenslage und der Kaufkraft der Bevölkerung zu suchen und sollen an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden (vgl. dazu u. a. Fonareva 1994; Rozin 1992).

Unter Beachtung dieser Umstände stößt eine rein linguistisch orientierte Beschreibung von Slogans auf sehr enge Grenzen. So sind sehr verschieden strukturierte Slogans für gleichartige Produkte in der Werbung weniger der Ausdruck des geschickten persuasiven Umganges mit der russischen Sprache als vielmehr ein Ergebnis des Suchens nach entsprechenden Marktsegmenten und deren Analyse sowie nach Möglichkeiten der Produkteinführung und -positionierung. Daneben muß auch berücksichtigt werden, daß in der ausgesprochen jungen Werbebranche in Rußland Angestellte selbst aus benachbarten oder artverwandten Branchen die Ausnahme sind und die sprachliche Realisierung einer Werbeintention nur eines von vielen anzueignenden Aufgabengebieten ist. Dieses Bedingungsgefüge läßt sich besonders gut am heftig umworbenen PKW-Markt Rußlands illustrieren. Die meisten PKW-Marken werden sowohl von Vertragshändlern als auch von freien Kfz-Händlern und von sonstigen Gewerbetreibenden beworben, wobei nur erstere über eine ausgearbeitete Werbekonzeption verfügen und in Übereinstimmung mit den Firmenzentralen Slogans benutzen. Im Rahmen dieses Beitrages konnte freilich die Legimität jeder einzelnen Werbeeinschaltung nicht nachgeprüft werden. Andererseits ist zu beachten, daß sich die PKW-Werbung in Rußland fast ausschließlich auf das Fernsehen als Medium konzentriert und faktisch keine entsprechenden Printmedien mit einer für Imagewerbung akzeptablen Auflage, Zielgruppe und Druckqualität zur Verfügung stehen. Für die Firma BMW als typisches Beispiel ergibt sich aus diesem Umstand die Konsequenz, daß viele Werbetreibende, meist nicht vertraglich gebundene Großhändler, mit wenig durchdachten Werbeprodukten auf den Markt gehen und damit eher kontraproduktiv handeln. Andererseits gibt es durchaus ausgeklügelte Werbeslogans der (offiziellen) BMW-Händler sowohl in elektronischen als auch Printmedien:

- (2) Купите Ваш автомобиль BMW прямо в Москве.  
 BMW ударит по российскому бездорожью.  
 Западный сервис приходит вслед за иномарками.  
 Баварская фирма открыла техцентр в Москве.  
 Российские дороги стали испытательным полигоном для немецких машин.  
 BMW - это качество на всю жизнь.

Alle diese Slogans betonen die deutsche Qualitätsproduktion und die Eignung der beworbenen Marke auch für schlechteste russische Straßenverhältnisse. Dabei ist der Slogan (*Кыnume ...*) trotz der in Slogans eher seltenen imperativischen Form nicht als explizite Kaufaufforderung zu sehen, sondern als neues Angebot im Vergleich zum ehemals häufig praktizierten individuellen Direktimport (vgl. ähnliche Beispiele bei Flader 1972, 347). Die Slogans (*BMW ударит...*) und (*Российские дороги...*) widerspiegeln neben dem Qualitätsanspruch die Hoffnung des Herstellers auf Verkaufserfolge auch jenseits der Moskauer und Petersburger Stadtgrenzen. Zugleich demonstrieren die Slogans ihre "Multifunktionalität" (Baumgart 1992, 42f.): Sie sind Visitenkarte der Marke

3 An dieser Stelle sei A.V. Berezkin und A.V. Vasil'ev sowie den MitarbeiterInnen der Werbeagenturen „Аналитик“ und „Партнер“ (beide Moskau) für die bereitwillige Unterstützung bei den Recherchen gedankt.

und Bindeglied zum Markenzeichen, sie benennen (für den Adressaten angenommene) wesentliche Produkteigenschaften, sie informieren, argumentieren und preisen verbal an, sie appellieren an Wünsche, Sehnsüchte und reale oder fiktive Bedürfnisse und fordern zum Konsum auf. Nur selten kann allerdings ein einziger Slogan alle diese Funktionen in sich vereinen, so daß eine Reihe von Produzenten (Sendern) zu mehreren parallelen Slogans greifen. Einige Beispiele aus der PKW-Branche sollen dies verdeutlichen:

- (3) General Motors is here. (GM)  
 Детройт в Москве. (GM)  
 GM. Официальный дилер: официальная гарантия.  
 Автомобили, достойные Вас. (Mercedes)  
 Чем мы занимались в последние 100 лет. В отличие от других, только одним: нашими автомобилями. (Mercedes)  
 We are always at your service ... (Nissan)  
 Nissan Primera – Новая машина для новой России.  
 Машины из Швеции – то, что нужно для России. (SAAB)  
 Скандинавские машины – то, что нужно для России. (SAAB)  
 Машины и цены, которых нет ни у кого. (SAAB)  
 Скандинавский дизайн, дипломатическая сдержанность, европейское качество. (Volvo)  
 Volvo – это машина для наших широт.  
 Северный ветер – Вольво.

Obwohl durchweg alle Hersteller bzw. Händler die besondere Eignung ihrer PKW für russische Verhältnisse betonen, so geschieht dies doch in sehr unterschiedlicher Form: als Behauptung, als Feststellung, als Empfehlung, als Ratschlag oder als argumentierende Beschreibung scheinobjektiver Tatsachen. Ergänzende Komplimente in Richtung Adressat sollen diesen emotional auf die Marke einschwören. Die Nutzung und der systematische Aufbau einer mit dem Herkunftsland der Waren verbundenen Reputation ist eine immer wieder auch in Slogans zu beobachtende Strategie, die sich für werbende Zwecke bisher auch in Rußland als recht erfolgreich erwies, sofern sich damit für russische Verbraucher feste Stereotypen verbinden (vgl. auch Soboleva/Superanskaja 1986, 127ff.). Eine Ausnahme stellen dabei momentan noch Produkte mit südkoreanischer Herkunft dar, wo sich die Werbebranche im Auftrag von Herstellern oder Händlern bemüht, ein entsprechendes Image systematisch aufzubauen.

Interessante Aufschlüsse in Bezug auf die sprachwissenschaftliche Durchdringung der Slogans bringt ein Vergleich der o.a. Slogans mit Slogan-Vorschlägen einer russischen Full-Service-Werbeagentur, die bis auf das letzte Beispiel völlig andere Akzente der Slogankonzipierung für PKW-Marken setzt:

- (4) MAZDA. Симфония движения.  
 MAZDA. Пришелец из будущего.  
 MAZDA. Автомобиль XXI века.  
 MAZDA. Музыка движения.  
 MAZDA. Прыжок в будущее.  
 Mitsubishi Pajero – исполнение желаний.  
 Mitsubishi Pajero – всюду с комфортом.  
 Mitsubishi Pajero – уникальное сочетание.

Mitsubishi Pajero – уникальное сочетание мощи и комфорта.  
 Mitsubishi Pajero – умножьте свои силы.  
 Для Mitsubishi Pajero нет плохих дорог.

Die Sloganvorschläge sind hier in einer Ratingskala aufgeführt, die durch diverse Testprozeduren ermittelt wurde. Auf argumentative Strukturen der Slogans wurde grundsätzlich verzichtet, statt dessen wurde an Bedürfnisse appelliert, wurden imaginäre Produktvorteile akzentuiert bzw. völlig irrationale Beziehungen zur beworbenen Ware konstruiert.

Für eine erste linguistische Analyse der Slogans in der russischen Anzeigenwerbung sind jedoch weitere Aspekte zu beachten, die aus der Einbettung der Slogans in den Werbediskurs im allgemeinen und in Rußland im besonderen resultieren. In vielen Fällen sind Slogans nicht nur als zusammenfassende und abstrahierende Komponenten des Werbetextes zu sehen, die möglicherweise wesentliche Besonderheiten des Werbetreibenden bestimmen, sondern als Produkte von umfassenden Werbekampagnen in allen Werbeträgern. Dies erklärt auch prinzipielle Forderungen nach stilistischer und semantischer Adäquatheit zu Werbekonzeptionen, Differenzierung zu Slogans anderer Werbetreibender, Rhythmik und Prosodie im Sinne einer Verzahnung mit musikalischen und/oder graphischen Elementen sowie nach gleichzeitiger Verwendung in verschiedenen Werbeträgern (Zeitschriften, Zeitungen, Rundfunk, TV, Plakatwände etc.). „Die ihm [dem Slogan, E.H.] innewohnende Kraft kann er am besten beweisen, wenn er als Leitmotiv einer Kampagne für die Massen überzeugend ins Bild gesetzt werden kann, wenn man ihn über Ätherwellen zum Klingen bringt, wenn er sich mit der Produktinformation und dem Werbeappell nahtlos verbinden läßt, wenn man ihn ‚volksmundgerecht‘ servieren kann, so daß sein Echo millionenfach wiederhallt“ (Gass 1982, 1027).

Besonders deutlich wird der Einfluß kontextueller Faktoren auf die Werbesprache und damit auch auf Slogans im weiteren Bereich der Finanzdienstleistungen. Bei Slogans aus diesem Bereich muß zuerst der situative Rahmen des Werbediskurses, speziell die derzeitige wirtschaftliche Lage Rußlands, gesehen werden, ehe linguistische Analysen ansetzen können. So bestimmen Investitionsfonds als Spezifikum vieler ehemals planwirtschaftlicher Staaten deren wirtschaftliche Entwicklung in besonders augenfälliger Form. Kaum anders gestaltet sich die Lage des sich herausbildenden Banken- und Versicherungssektors. Werbung von Unternehmen aus diesen Bereichen ist zu einem Großteil Imagewerbung, die sich von der Produktwerbung im klassischen Sinne in einigen Punkten unterscheidet. Bei dieser Imagewerbung gilt es, dem außerordentlich großen Adressaten- und potentiellen Rezipientenkreis ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln, beim wirtschaftlich potentesten Anbieter Geld bzw. Voucher (Privatisierungskupons) anzulegen, um Gewinnversprechen glaubhaft machen zu können. Folge dieser Ausgangssituation ist beispielsweise der Gebrauch von Metaphern und Vergleichen, die auf Assoziationen wie „Stärke“, „Kraft“ oder „Festigkeit“ beruhen:

- (5) **Московская недвижимость всегда в цене.  
 Токур-золото стабильно, как само золото.  
 Возродим Россию вместе (Эксимер-инвест).  
 „МММ-инвест“ сделает Ваш ваучер золотым!  
 Надежность в мире хаоса (GMM)**

Die eigentliche Dienstleistungsfunktion der Fonds unterstreichen hingegen nur vergleichsweise wenige Werbetreibende:

- (6) Мы умеем заработать сами, мы можем заработать Вам.  
(Ветеран-инвест)

Im Bank- und Versicherungsgewerbe sind besonders viele Slogans vom starken Konkurrenzdruck in dieser Branche geprägt und signalisieren daher Stabilität und Zuverlässigkeit sowie einen „elitären Code“ (vgl. Karmasin 1993, 314-333):

- (7) Приятный климат бизнеса. (КонтинентБанк)  
„Джексон & Вильямс“. Абсолютная надежность. Трехлетний опыт финансовой деятельности.  
С нами Вы минуете рифы и не окажетесь на мели. (Сберегательный банк России)  
Надежность и конфиденциальность. (Албанк)

Nur durch die Kenntnis aller Bestandteile des Werbediskurses können Ausdrücke wie *надежность*, *конфиденциальность* oder *трехлетний опыт* als positive Signale von Slogans akzeptiert und beschrieben werden. Während erstere Ausdrücke auf durchaus nicht selbstverständliche Eigenschaften im russischen Bankenwesen verweisen, ist letzterer Ausdruck – auch wenn *многолетний опыт* zweifellos imageträchtiger erscheint – primär ein Hinweis auf dreijährige erfolgreiche Geschäftstätigkeit unter äußerst widrigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

#### 4.2. Stilistische Aspekte der Bildung und Verwendung von Werbeslogans

Während bisher versucht wurde, die Abhängigkeit der Slogans in der Wirtschaftswerbung von einer Vielzahl überwiegend extralinguistischer Faktoren zu zeigen, soll im folgenden die Funktionalität der Slogans unter weitestgehender Eliminierung aller anderen Bestandteile des Werbediskurses aus stilistischer bzw. rhetorischer Sicht beleuchtet werden. Ihre komprimierende und zusammenfassende Funktion innerhalb einer Werbeanzeige, aber auch im gesamten Werbediskurs, erfüllen Slogans in besonderem Maße durch die mehr oder weniger geschickte Auswahl von überwiegend wortbezogenen, aber auch satzbezogenen rhetorischen Figuren. Als solche stehen Beschönigung, Entkonkretisierung, Neologismus, Komparativ, Superlativ, Metapher, Jargonismus, Fremd- und Fachwort, Euphemismus, Archaismus und Ellipse im Vordergrund. Bei der gezielten Verwendung rhetorischer, stilistischer und lexikalischer Mittel handelt es sich nach Schiffko (1982, 991) um „Verführung durch die Qualität der sprachlichen Formulierung mittels einer textbezogenen Art der Argumentation, bei der die ästhetisch-poetische und auch metasprachliche Funktion der Sprache besonders zum Tragen kommen“. Eine einfache oder auch verkürzte Syntax ist unter diesen Umständen naheliegend und soll daher keiner besonderen Betrachtung unterliegen (vgl. zum Deutschen Möckelmann/Zander 1970, 46-50). In Ansätzen sollen jedoch auch werbetypische Stilmittel auf der Textebene erfaßt werden. Die folgende Auflistung widerspiegelt den noch relativ geringen Auswertungsstand des Korpus und muß daher einer gewissen Konsistenz entbehren.

Zunächst entspricht dem eingangs beschriebenen Charakter von Slogans ein reger Gebrauch von Superlativen. Superlative finden als Mittel der Diversifikation vergleichbarer Angebote in der Werbung einige Verbreitung. Gass (1982, 1028) bezeichnet sie zwar als „hinterwäldlerisch“ und „verstaubt“, und auch Möckelmann/Zander (1970, 33)

stellen fest, daß „krasse Übertreibungen und vor allem das Anpreisen in der Form des unverhüllten Superlativs ... eher abstoßend und entlarvend als werbend“ wirken – in russischen Werbeanzeigen finden sich superlativische Slogans hingegen in erstaunlich großer Zahl:

- (8) Самый грандиозный магазин. (ТЕЛЕ-МАРКЕТ)  
 Рамис. Наилучший выбор.  
 КУМКАЯ – Самый выгодный бизнес.  
 Самый большой опыт продажи и монтажа (ТОМО)  
 Bond Inc. Наилучшее сочетание, наибольший выбор по самым интересным ценам.

Komparativische Formen tarnen gewissermaßen eigentliche grammatikalische superlativische Formen. Ihr lexikalischer Variantenreichtum ist relativ gering. Aufgrund der Selbstbeschränkungen vieler Werbetreibender hinsichtlich vergleichender Werbung sind auch Komparative ohne Bezugsgröße anzutreffen:

- (9) Зачем платить больше? (Клондайк)  
 NIMBUS UNISOFT. Чуть-чуть больше легкости.  
 Europe Time Company Ltd. – Лучше и дешевле Вам не найти.  
 Трест-Реал. Это больше чем реальность, это РЕАЛ.  
 ORTCARD PLATINUM. Любая покупка ровно в 10 раз дешевле.

Das Bestreben, die vorhandenen Angebote gegenüber Mitanbietern hervorzuheben, kommt nicht nur bei Slogans mit grammatikalischen Superlativen oder Komparativen zum Ausdruck, sondern resultiert auch in der Verwendung zahlreicher übertreibender Klischees, so etwa hinsichtlich einer Spitzenstellung oder eines besonderen Qualitäts- und Traditionsanspruches des beworbenen Produktes oder des Werbetreibenden. Diese Formen können zumindest teilweise als lexikalisch realisierte Superlative beschrieben werden (vgl. auch Linke 1993, 38f.):

- (10) №1. (МЕНАТЕП)  
 Экономика и жизнь – лидер деловой прессы.  
 Дело, проверенное временем – Фонд взаимных вложений в недвижимость ДИГО.  
 Надежность, проверенная временем. (HEWLETT Packard/АРУС)  
 Качество, проверенное временем! (Вариант)

In einer auffallend großen Zahl von Slogans widerspiegelt sich die inszenierte Dialogizität des Werbediskurses durch den Gebrauch verschiedenster Anredeformen. Diese Formen sind zwar eher typisch für Headlines, da ihr Potential besonders groß ist, die Aufmerksamkeit des Adressaten auf eine Werbebotschaft zu lenken. Sie finden sich in Rußland aber auch auffallend oft in Slogans. Dabei überwiegen Formen der höflichen Anrede. Mit derartigen Formen wird dem Adressaten eine scheinbar aktive Rolle zugestanden. Es entsteht der Eindruck einer kommunikativen Interaktivität:

- (11) Выбор за Вами. (Первый профессиональный банк)  
 Эксимер – Ваш выбор сегодня.  
 Respect-R. Мы пройдем вместе с Вами весь путь.  
 STB-Card. Вы всегда при всех деньгах.  
 Вы выбрали фирму. Moulinex

Die vertrauliche Anrede ist in Werbeslogans wie überhaupt in Werbeanzeigen kaum noch zu finden und weckt nach Cook (1992, 234) Assoziationen zu politischen Slogans aus der Sowjetzeit. Allerdings können auch andere Faktoren derartige Formen entstehen lassen, wie etwa bei folgendem Slogan, wo das deutsche Original Pate stand:

- (12) Фольксваген – знаешь, что имеешь. / VW. Da weiß man, was man hat.

In der Headline heißt es aber bezeichnenderweise: *Вы знаете, что имеете.*

Neben diesen grammatikalischen Anredeformen wird auch versucht, mit Slogans eine Adressatengruppe einzugrenzen und anzusprechen. In der westlichen Wirtschaftswerbung erfolgt dies hingegen in der Regel über die Mediaselektion oder eine entsprechende Gestaltung des Kontextes:

- (13) Classic Travel. Только для тех, кто ценит качество.  
Надежная опора для деловых людей. (Фундамент Банк)  
Холдинг-центр. Мы ждем Вас, господа предприниматели!  
Биржа для профи. (ДИГО)  
Водка Smirnoff. Для тех, кто чувствует разницу.

Die Adressatenorientierung wird ferner durch den Gebrauch von Possessivpronomina sowie unpersönliche und passivische Konstruktionen realisiert. Dabei wird trotz unterschiedlichster rhetorischer, syntaktischer oder auch pragmatischer Inhalte häufig das wirtschaftliche Interesse des Senders unter einer scheinobjektiven Maske verborgen. In der Folge erscheint auch hier Werbung als symmetrische Kommunikation:

- (14) R-Style. Ваш путь к успеху.  
STB-Card. Ваш маленький банк.  
Оазис милосердия в нашей жизни (Оазис-Контакт/Оазис-Труд)  
Фирма „НАТАША“. Хочется приносить людям радость.  
РАДИО РОССИИ – Нас слушают. К нам прислушиваются.

Eine weitere wichtige rhetorische Figur in Werbeslogans sind Periphrasen, insbesondere Hyperbeln, seltener auch Euphemismen und Litotes. Mit ihrer Hilfe kann Slogans zu besonderer Wirksamkeit verholfen werden, denn sie sind in besonderer Weise dazu geeignet, einen Werbetext suggestiv zu resümieren und die beworbene Ware bzw. das beworbene Unternehmen entsprechend den werblichen Intentionen aus der Anonymität zu heben:

- (15) Наша продукция – красота и тепло в Вашем доме (Люберецкие ковры)  
А.Р.ИМПЭКС. Мебель и престиж за одну цену.  
Юнибест Банк – Точная механика успеха.  
mita. Скопирует ... как скажете.  
Твое будущее. (GMM)

Bei der Betrachtung rhetorischer Strategien in Werbeslogans fällt der Gebrauch von englischsprachigen Originalslogans in im übrigen russischsprachigen Werbeanzeigen auf. Einerseits reflektiert er in vielen Fällen einen überhasteten Markteinstieg der betreffenden Firmen, andererseits ist er ein weiteres Mittel zur Akzentuierung von mehr oder weniger realen Produktvorzügen gegenüber Mitbewerbern (vgl. auch Baumgart 1992,

bes. 119-123), so daß man hier von einer besonderen Erscheinungsform der Hyperbel sprechen sollte:

- (16) ComputerLand. Business to business. Person to person.  
 Verbatim. Data for life.  
 Technology that works for Life (Samsung Electronics)  
 Xerox. The Document Company.  
 IBM. Personally yours.

Unter der Rubrik „*Через пространство и время*“ (Slogan von GMM) lassen sich zahlreiche Slogans subsumieren, denen gewissermaßen positive Hyperbeln und Metonyme zu einem besonderen Anspruch auf eine exklusive Dimension im Raum-Zeit-Gefüge verhelfen:

- (17) Было. Есть. Будет. Московский Городской Банк.  
 Мир выбирает DELL.  
 Всегда для Вас! ЛИПКОМП.  
 ДЕЛСИС – доступно каждому.  
 АБСОЛЮТ – Всегда качество и сервис!

Metaphern entfalten in Slogans eine suggestive Wirkung, indem einerseits die emotionale Nebenbedeutung des Produktes hervorgehoben wird und andererseits ungünstige Assoziationen ausgeschlossen werden. Sie sollen beim Adressaten Vertrauen und Atmosphäre schaffen. Ob allerdings Metaphern „in fast allen Fällen der semantischen Aufwertung des Markennamens“ (Möckelmann/Zander 1970, 73) dienen, muß hier dahingestellt bleiben:

- (18) СЕТРА – дирижер внешних связей Тайваня.  
 СТАРИОН. Аромат успеха.  
 Независимая газета. Верная спутница Вашей свободы.  
 Компания „ТриК“ – ключ к новому качеству жизни!  
 Этот символ – ключ к целой библиотеке программного обеспечения. (Intel)

Eine ähnliche Funktion nehmen verschiedene Formen der Entkonkretisierung ein. Dabei werden Mittel und Zweck, Ursache und Wirkung oder Abstraktes und Konkretes vertauscht oder zumindest kaschiert. Es handelt sich dabei vielfach um die geschickte Ausnutzung von semantischer Ambiguität, die vom Adressaten entsprechende Disambiguierungsstrategien anhand seines Vorwissens und des Diskurskontextes erfordert. Mehr noch als bei Metaphern lassen sich durch Entkonkretisierung Assoziationen erzielen und steuern (vgl. Baumgart 1992, 57):

- (19) Wonderlite – „чудесная легкость“ решения Ваших проблем!  
 (Wonderlite/ProSoft)  
 „Виктория“ – это Ваша победа над случайностью.  
 ДИАЛОГ-ОПТИМ. Океан, который прибьет золото к Вашему берегу.  
 Радио-7 – это Ваше радио.  
 Есть истинные ценности. (Инком Банк)

Repetitive Figuren verschiedener Art findet man in einer Reihe weiterer Slogans. Dabei handelt es sich vorzugsweise um Wiederholungen von Wörtern, deutlich seltener um Reim, Alliteration und syntaktischen oder rhythmischen Parallelismus. Derartige Figu-

ren erhöhen die Memorierbarkeit von Slogans in besonderer Weise. In einigen Fällen wird darüber hinaus der Markenname oder der Name der betreffenden Wirtschaftseinheit in diese Figuren einbezogen:

- (20) Мы не обещаем больше, чем можем сделать, но делаем больше, чем обещаем. (ЧАСПРОМБАНК)  
 Не многое, но много. (Дорстройсервис)  
 BizLink. Надежная связь для людей с надежными связями.  
 Кнорр – быстр и скорррр...  
 STB-CARD. Больше, чем деньги. Лучше, чем деньги.

Nur sehr selten finden sich in Slogans formale imperativische Formen. Bei diesen Formen handelt es sich bei weitem nicht nur um Aufforderungen, sondern auch um Empfehlungen. Unabhängig davon ist die „indirekt realisierte appellative Funktion“ (Rathmayr 1988a, 353) zu beachten, die in Slogans mitunter durch völlig andere Sprechhandlungen, z. B. Deklarativa, realisiert wird:

- (21) GLOBAL USA – Откройте для себя Америку!  
 РОНДО. Почувствуйте себя счастливыми!  
 Живете в России – Живите красиво! (ROSS)  
 Копируйте с нами. (mita)  
 Я выбираю „Радом“.

Die vorliegende Auswahl ließe sich durch weitere Stilmittel auf den verschiedensten Sprachebenen bzw. rhetorische Figuren fortführen, so z. B. durch verbale Antithese und Klimax oder Anlehnung an idiomatische Wendungen. Der Verfasser ist sich dessen bewußt, daß die vorliegende Auswahl von Werbeslogans angesichts des beschränkten Raumes nicht annähernd die gesamte Vielfalt der Werbekommunikation widerspiegeln kann. Weitergehende Untersuchungen müssen weitaus stärker, als dies in den einführenden Teilen geschehen ist, sowohl den propositionalen Gehalt eines Slogans als auch Illokutionen und Perlokutionen als Einheit begreifen und zugleich versuchen, die Komplexität des Werbediskurses in Rußland in Abhängigkeit von den allgemeinen kontextuellen Rahmenbedingungen aufzuzeigen.

Viele der untersuchten Slogans weisen deutliche syntaktische, morphologische oder lexikalische Defekte auf, die weder durch die besondere Funktion von Slogans in der Werbekommunikation noch durch werbliche Intentionen der Sender gerechtfertigt werden können. Obwohl in Rußland eine umfassende Auseinandersetzung mit derartigen Problemen gerade erst begonnen hat (vgl. bes. Kochtev 1991), können zukünftige Untersuchungen auf dem Gebiet der russischen Werbesprache nicht an Aspekten von Sprachkultur bzw. -pflege vorbeigehen.

## Literatur

- Baumgart, M. 1992. *Die Sprache der Anzeigenwerbung. Eine linguistische Analyse aktueller Werbeslogans. Heidelberg.*  
 Brandhauer, W. 1989. *Diskurs und Metadiskurs: Studien zur Rezeption von französischer und deutscher Sprache der Politik und der Werbung. Tübingen.*

- Cherubim, D. 1984. Dialogizität in Werbetexten: Systematische und historische Aspekte. In: Cherubim, D., Henne, H., Rehbock, H. (eds.). *Gespräche zwischen Alltag und Literatur: Beiträge zur germanistischen Gesprächsforschung*. Tübingen: S. 123-150.
- Cook, G. 1990. *Transcribing Infinity: Problems of Context Presentation*. In: *Journal of Pragmatics* 14. S. 1-24.
- Cook, G. 1992. *The Discourse of Advertising*. London.
- Flader, D. 1972 / 1975. Pragmatische Aspekte von Werbeslogans. In: Wunderlich, D. (ed.). *Linguistische Pragmatik*. Frankfurt a. M. S. 341-376.
- Fonareva, N. 1994. Dikaja reklama dikogo rynka. In: *Delovye ljudi* 5. S. 37f.
- Gass, F.U. 1982. Der Werbetext. In: Tietz, B. (ed). *Die Werbung: Handbuch der Kommunikations- und Werbewirtschaft*. Bd. 2. Die Werbebotschaften, die Werbemittel und die Werbeträger. München. S. 1020-1039.
- Harré, R. 1985. *Persuasion and Manipulation*. In: Dijk, T.A. van (ed). *Discourse and Communication. New Approaches to the Analysis of Mass Media Discourse and Communication*. Berlin. S. 126-142.
- Heinemann, W., Viehweger, D. 1991. *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen.
- Jakovenko, I. 1994. Zakon o reklame: galstuk ili udavka? Neobchodim dialog. In: *Ėkonomika i žizn'* 51. VP 12.
- Karmasin, H. 1993. *Produkte als Botschaften ...* Wien.
- Kochtev, N.N. 1991. Besedy o jazyke reklamy. T. 1-4. In: *Russkaja reč'* 2, 3, 4, 6. S. 61-65, 68-71, 68-72, 59-64.
- Konovalova, I. 1992. Reklama – perpetuum mobile Ćurkina. In: *Delovye ljudi* 5. S. 86f.
- Krylov, I. 1994. Zakon o reklame: galstuk ili udavka? Odnosnačnoe primenenie i tolkovanje dokumenta zatruditel'no. In: *Ėkonomika i žizn'* 51. VP 12.
- Linke, A. 1993. *Der Slogan in der Deutschen Werbesprache. Eine Linguistische Analyse*. Leipzig. (Univ. Leipzig, Mag.-Arb.)
- Möckelmann, J., Zander, S. 1970. *Form und Funktion der Werbeslogans. Untersuchung der Sprache und werbepsychologischen Methoden in den Slogans*. Göppingen.
- Moskalev, M., Usov, V. 1994. Rynok podelili. In: *Delovye ljudi* 5. S. 32-36.
- Rathmayr, R. 1988a. *Russische Werbetexte: Illokutionsstrukturen und textuelle Grundfunktionen*. In: Raecke, J. (ed.). *Slavistische Linguistik 1987*. München 1988. S. 349-374.
- Rathmayr, R. 1988b. *Russische Anzeigenwerbung im Vergleich zur deutschen: Ein Versuch kontrastiver Pragmatik*. In: *Zielsprache Russisch 9/1*, München. S. 7-18.
- Rotzoll, K.B. 1985. *Advertisements*. In: Dijk, T.A. van (ed.). *Discourse and Communication. New Approaches to the Analysis of Mass Media Discourse and Communication*. Berlin. S. 94-105.
- Rozin, M. 1992. *Reklama i antireklama*. In: *Delovye ljudi* 6. S. 58-59.
- Schifko, P. 1982. *Die Werbetexte aus sprachwissenschaftlicher Sicht*. In: Tietz, B. (ed). *Die Werbung: Handbuch der Kommunikations- und Werbewirtschaft*. Bd. 2.

*Die Werbebotschaften, die Werbemittel und die Werbeträger. München. S. 982-996.*

*Schweiger, G., Schrattenecker, G. <sup>3</sup>1992. Werbung. Eine Einführung. Stuttgart, Jena.*

*Škol'nikov, B. 1994. Biblejskie zapovedi i normy prava. In: Delovye ljudi 5. S. 34.*

*Soboleva, T.A., Superanskaja, A.V. 1986. Tovarnye znaki. Moskva.*

*Stephan, W. 1994. Russische Werbetexte – nicht länger ein Widerspruch in sich! Bunting, Th. (ed.). Unternehmenskommunikation. Linguistische Analysen und Beschreibungen. Tostedt. S. 211-222.*

*Velikanova, L. 1994. Čas „X“ na Varšavskom šosse. Literaturnaja gazeta 31. S. 1f.*

*Vestergaard, T., Schrøder, K. 1985. The language of advertising. Oxford, New York.*

# Zum Ausdruck von Gewißheit- Ungewißheit im Russischen

Marion Krause, Jena

## Die Ebenen von Kommunikation

Die Erkenntnis, daß Sprache nicht allein Sachverhalte bzw. deren mentale Korrelate projiziert, hat sich in der Linguistik längst etabliert. Sie führt zu einem Kommunikationsverständnis, das Sprache als Medium von Interaktion begreift. Kommunizieren Menschen miteinander, dann

- treten sie in soziale Beziehungen,
- bestimmen sie ihre soziale Identität,
- gestalten sie die Situation, in der sie agieren,
- bestimmen und gestalten sie Handlungszusammenhänge (Fiehler 1990, 29).

Ein adäquates Kommunikationsmodell muß daher die funktionale Komplexität sprachlicher Zeichen in den Mittelpunkt stellen und gleichzeitig in der Lage sein, die Dynamik kommunikativer Prozesse zu erfassen. In der jüngeren Literatur trägt das von Yokoyama (1986) erarbeitete Kommunikationskonzept diesen Anliegen Rechnung. Es beschreibt das Funktionieren von Sprache als interaktiven Austausch von Bewußtseinsinhalten. Für die Kommunikationspartner werden jeweils zwei Arten von Wissensbeständen angenommen: das globale Weltwissen einer jeden Person und deren für die aktuelle Kommunikation relevante Teilmenge (current concern). Das Verhältnis dieser Wissensbestände charakterisiert die Kommunikationssituation. Kommunikation bedeutet *in jedem Falle* Wissenstransfer (Transfer von Bewußtseinsinhalten). Der Begriff Transfer umfaßt nicht nur die Informationsübermittlung in dem Sinne, daß aus dem Bereich des current concern (der aktivierten Bewußtseinsinhalte) des einen Kommunikationspartners Wissen in den current concern des anderen Partners transferiert wird. (Yokoyama spricht in diesem Fall von „location of knowledge“.) Er umschreibt auch die Aktivierung von Bewußtseinsinhalten, die sich aktuell nicht im current concern eines Kommunikationspartners befinden, aber in seinem Weltwissen vorhanden sind bzw. als vorhanden angenommen werden („relocation of knowledge“).<sup>1</sup>

Die transferierbaren Bewußtseinsinhalte können sehr unterschiedlicher Art sein. Mit Yokoyama (ibid.) sollen drei Arten unterschieden werden:

- *informationelles Wissen* (informational knowledge), also Wissen über Dinge und Sachverhalte (anders auch: kognitives Wissen), das in einem hierarchisch angelegten Modell von Wissenskomponenten erfaßt wird: als existentielles Wissen, referentielles Wissen, spezifizierendes Wissen, prädikatives Wissen und propositionales Wissen;
- *metainformationelles Wissen* (metainformational knowledge) – Wissen über Situation und Code; das schließt Annahmen über die Wissensbasis des Kommunikationspartners ein, und zwar sowohl in bezug auf

1 Auf diese Weise wirkt z. B. die Partikel *xe* im Russischen (Rathmayr 1985; Parrott 1990).

das aktualisierte Wissen als auch in bezug auf Bewußtseinsinhalte, die im Moment nicht aktualisiert sind; es schließt außerdem Wissen über sprachliche und kommunikative Konventionen und Rituale) ein;

- *attitudinales Wissen* (attitudes) – Sprechereinstellungen bzw. Bewertungen.

Dieses Modell impliziert, daß die Kommunikationspartner ständig Bewertungen vornehmen. Fiehler verweist in diesem Zusammenhang darauf, „daß Kommunikation mindestens zwei prinzipiell *gleichrangige Aspekte* hat: die Verständigung über Sachverhalte und die Verständigung über Bewertungen“ (1990, 36). Er verbindet die Kommunikation von Bewertungen mit der phatischen Funktion von Sprache und hebt die Teilfunktionen der Bewertungsteilung, Identitätsstabilisierung bzw. -diskreditierung hervor (ibid., 35). Bewertungen funktionieren demzufolge beziehungsstiftend und diskursorganisierend und können der metainformationellen Wissens- und Austauschebene zugeordnet werden.<sup>2</sup> Am Beispiel epistemisch motivierter Bewertungen will ich zeigen, daß auch die informationelle Austauschebene beeinflusst werden kann. In gewisser Hinsicht bilden Bewertungen die „Voraussetzung [...] für den Austausch (relevanter) Informationen“ (Fiehler 1990, 39; vgl. Yokoyama 1986, 25). Die Herauslösung einer attitudinalen Komponente aus der metainformationellen Wissensebene ist daher genaugenommen nur eine analytische Prozedur.

### Der äußerungsimmanente Charakter von Bewertungen

Bewertungen verfügen über eine kognitive *und* eine emotionale Dimension. Zu analytischen Zwecken sind diese zwar trennbar, in der psychischen Realität existieren sie jedoch nicht isoliert voneinander. Mit anderen Worten: Sowohl kognitiven als auch emotionalen Prozessen liegen Bewertungen zugrunde. Ich betrachte Bewertung deshalb als universale gnoseologische Kategorie; Erkenntnis hat m.E. eben nicht nur einen rationalen, sondern auch einen emotionalen Aspekt. Damit wird Kognition nicht von Bewertung getrennt, sondern als eine Komponente im Kognitionsprozeß analysiert. Die Globalität des hier vertretenen Bewertungskonzepts hat ihre Wurzeln in der Auffassung, daß Emotion und Kognition „eher unterschiedliche Akzentuierungen eines einheitlichen psychischen Geschehens ... als scharf voneinander getrennte psychische Prozesse“ darstellen (Lantermann 1983, 275).

Bewertungen lassen sich mit Hilfe dreier Strukturkomponenten beschreiben. Sie erfolgen zu X auf der Grundlage von Y als Z (Fiehler 1990, 46). Aus kommunikativer Perspektive sind folgende Bewertungsobjekte (X) denkbar:

- Kommunikationssituation,
- Gesprächspartner,
- Sachverhalt, Ereignis (Reiz)
- Referent(en),

---

2 Allerdings faßt Yokoyama den Begriff „metainformationell“ weiter, als dies mit der phatischen Funktion in Jakobsonschem Sinne geschieht: „... metainformational function is more extensive: no less important than the ‚set for contact‘ is the metainformational exchange concerning that part of the knowledge of the discourse situation that enables one to have a correct picture of the interlocuter’s knowledge originally located outside this intersection.“ (1986, 15).

- Sprecher selbst.

Die Y-Komponente, die die Basis (oder besser: den Hintergrund) von Bewertungen bildet, wird belegt von Komponenten wie

- Wissen und Glauben,
- Interessen und Wünsche,
- Bedürfnislage des Organismus (Fries 1991, 55),
- Normen,
- Selbstbilder und Bilder von anderen.

Die eigentliche Bewertungskomponente Z resultiert aus der Bestimmung des Verhältnisses von X zu Y, beispielsweise als einander gut oder nicht entsprechend (Fiehler 1990, 47). Auf die epistemische Bewertungsbasis „Wissen“<sup>3</sup> bezogen, kann der mitzuteilende Sachverhalt von unserem Wissen über die Realität bestätigt werden; dann sind wir uns einer Sache gewiß. Erfährt ein Sachverhalt keine Bestätigung, so äußert man Annahmen (Hypothesen). Emotionen dagegen bewerten Reize (im weitesten Sinne) hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Organismus in seiner aktuellen physischen und psychischen Verfassung. Entscheidend für die Differenzierung zwischen emotionalen und kognitiven (hier: epistemischen) Bewertungsmustern sind also die Unterschiede in der Bewertungsbasis und im neurophysiologischen Mechanismus. Die Bewertungsobjekte können identisch sein. Daraus ergibt sich die Möglichkeit der Überlagerung verschiedenartiger Bewertungen.

### Epistemische Modalität als Bewertung

Der Bewertungsaspekt ist in jeder Kommunikation präsent: Ein Satz (besser: eine Äußerung) drückt „stets nur ... einen in eine Einstellung gefaßten Gedanken aus“ (Lang 1981, 95). Oder, in anderer Terminologie: Sachverhaltsbeschreibung und Sprecheranteil sind komplementär; nur beide zusammen machen einen Satz (eine Äußerung) aus (Wildenhahn 1983, 391). Diese Feststellungen lassen sich auf den Bereich der epistemischen Modalität übertragen. Das grundlegende Axiom der vorliegenden Arbeit lautet daher: *Äußerungen sind epistemisch modal*. Epistemische Modalität ist kein Additiv, sondern immanenter Bestandteil einer Äußerung. Der Sprecher bringt stets ein bestimmtes Maß an Gewißheit oder Ungewißheit darüber zum Ausdruck, ob der von ihm mitgeteilte Sachverhalt in der Realität zutrifft. Die Kategorie der epistemischen Modalität beschreibt unter linguistischem Aspekt Bewertungsleistungen, die sich auf das *Verhältnis des im Bewußtsein des Sprechers manifestierten Sachverhalts zur Wirklichkeit* beziehen. Modalität in diesem Sinne ist *relativ*. Unsere Urteile über die Welt sind bestimmt durch unser *Wissen* über Notwendigkeit und Möglichkeit von Sachverhalten. Kratzer (1978, 101ff.; 1991, 640) bezeichnet dieses spezifizierende Wissen als Redehintergründe und unterstreicht, daß Modalität immer eine „im Hinblick auf“ – Komponente voraussetzt. Dadurch wird Modalität sowohl zu einer textuellen als auch zu einer pragmatischen Kategorie (vgl. auch Jachnow 1994, Sappok 1994). Sie verliert gleichsam ihren abgehobenen philosophischen Status und tritt in den Gegenstandsbereich der Linguistik. Deren Aufgabe ist es nicht, den Wahrheitsgehalt einer Äußerung in der philosophischen Dimension alethischer, in allen möglichen Welten geltender Aussagen über Notwendig-

---

3 Glauben bedeutet dann „nicht sicher wissen“.

keit und Möglichkeit von Sachverhalten zu bestimmen (vgl. Jakobson 1960; 1975, 195).<sup>4</sup> Vielmehr geht es darum, die Einschätzungen der Kommunikationspartner darüber, ob ein bestimmter Sachverhalt im Sinne der Korrespondenztheorie<sup>5</sup> in der Realität zutrifft oder zutreffen könnte, hinsichtlich ihrer sprachlichen Manifestation zu untersuchen. Dabei soll – in Anlehnung an das Natürlichkeitskonzept (Mayerthaler 1981, Wurzel 1984) – zwischen markierten (modalisierten) und nicht-markierten (modalen) Manifestationen epistemischer Bewertung unterschieden werden. Modalisierungen erfolgen sowohl mit verbalen als auch nicht-verbalen sprachlichen Mitteln. Den Prototyp des natürlichen, nicht-markierten Ausdrucks bilden deklarative Sätze (mit indikativischer Form des Verbuns und fallender Intonationskontur; vgl. das Satzmoduskonzept von Altmann (1987)). Dieser Prototyp wird in den sogenannten direkten Tatsachenaussagen vom Typ *Es regnet* realisiert. Ich nehme an, daß es „... keine epistemisch stärkere Aussage als eine kategorische Behauptung...“, wie sie eben mit einer Tatsachenaussage vorgenommen wird, gibt. (Lyons 1983, II, 407).

Manifestiert der Sprecher Gewißheit, dann geht er auf Grund seiner Wissensbestände von der Faktizität (dem Bestehen) bzw. von der Kontra-Faktizität (dem Nicht-Bestehen)<sup>6</sup> eines Sachverhaltes aus. In diesem Zusammenhang ist zu unterstreichen, daß ich die Begriffe Sachverhalt und Proposition nicht synonym verwende. Propositionen sind für mich Abstraktionen von all ihren kommunikativ relevanten Realisationen; sie sind keinem Satztyp gleichzusetzen (vgl. Searle 1982). In diesem abstrakten Verständnis gelten einfache Propositionen als Zusammensetzung zweier Arten von Termen. Sie bestehen aus Namen und Prädikaten, die zueinander in Beziehung gesetzt werden (Lyons 1983, I, 161). D.h., dem Namen als Argument werden Prädikate (als sprachliche Reflexionen außersprachlicher Eigenschaften) zugeschrieben. Der Propositionsbegriff liefert daher „nur“ eine abstrakte Komponente, die sprachbeschreibende Operationen erleichtert.

In einer Äußerung unterliegt die Proposition verschiedenen Operationen: sie wird affirmiert, negiert, erfragt usw. Erst die obligatorische epistemische Überformung der abstrakten Proposition manifestiert den Sachverhalt P, den der Sprecher in einer bestimmten Situation bezeichnen will. Mit anderen Worten: Die Aussage darüber, ob etwas existiert oder nicht, impliziert bereits eine epistemische Bewertung, die ein Sprecher mit einem bestimmten Grad an Sicherheit trifft. Die Proposition an sich entspricht noch

- 
- 4 Der Wahrheitsbegriff wird in der logischen Semantik mit den Begriffen Notwendigkeit und Möglichkeit verknüpft. Nach Leibniz ist eine Proposition dann und nur dann wahr, wenn sie in allen möglichen Welten wahr ist (vgl. Lyons 1983, I, 178). Um dies zu entscheiden, bedarf es jedoch eines außerhalb der Welten stehenden Allwissenden. Aus dessen Perspektive werden nur zwei Kategorien benötigt: „wahr“ und „falsch“. Menschlicher Erkenntnis ist diese Perspektive nicht gegeben. Dennoch treffen Menschen tagtäglich Urteile, die den Wahrheitsgehalt von Sachverhalten und Äußerungen darüber betreffen. Ihnen liegt menschliches Wissen oder Nicht-Wissen zugrunde.
- 5 Schon bei Kant gilt Wahrheit als „Übereinstimmung der Erkenntnis mit ihrem Gegenstande“ (zit. nach Tugendhat/Wolf 1983, 222). Auch in der modernen Logik wird im Sinne der Korrespondenztheorie eine Proposition für wahr gehalten, „wenn sie einen Sachverhalt denotiert bzw. sich auf einen Sachverhalt bezieht, der tatsächlich in der Welt, die die Proposition beschreiben soll, existiert“ (Lyons, 1983, I, 180).
- 6 Innerhalb der dem Menschen zugänglichen Welten kann von der Nicht-Existenz eines Sachverhaltes ausgegangen werden. In alethischer Dimension ist ein solches Urteil wiederum nicht möglich.

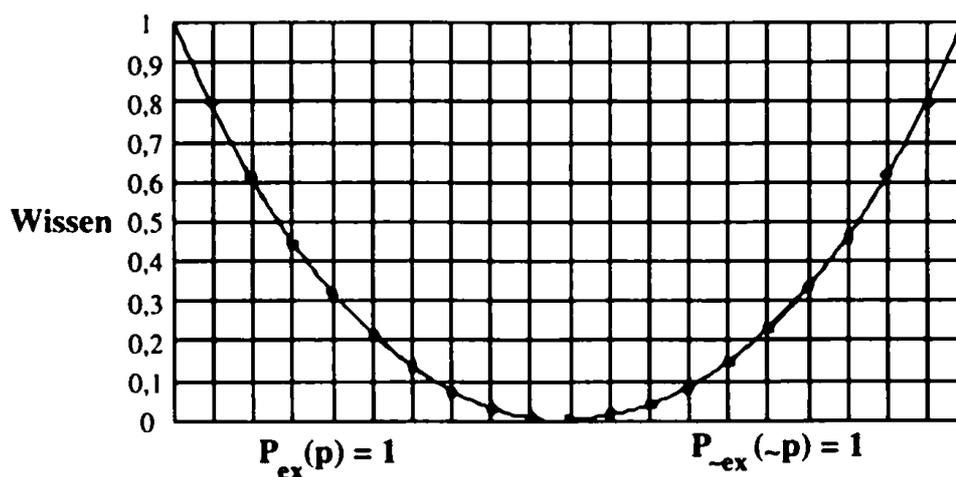
nicht dem vom Sprecher bezeichneten Sachverhalt. In der Notation soll daher folgende Unterscheidung vorgenommen werden:  $P$  bezeichnet einen Sachverhalt,  $p$  bezeichnet die enthaltene Proposition.

Existenz und Nicht-Existenz sind ontologische Kategorien. Sie überführen Propositionen in Sachverhalte, wenn sie in diesem oder jenem Maße gewußt werden. Die Annahme von Existenz bzw. Nicht-Existenz von  $p$  ergibt dann einen jeweils anderen Sachverhalt:  $P_{\text{ex}}(\exists p)$  bezeichnet den Sachverhalt, der die Existenz von  $p$  impliziert;  $P_{\sim\text{ex}}(\sim\exists p)$  beschreibt den Sachverhalt, der durch die Nicht-Existenz von  $p$  bestimmt wird. Die Sachverhalte  $P_{\text{ex}}$  und  $P_{\sim\text{ex}}$  enthalten die gleiche Proposition.

Ungewißheit korreliert mit der Kategorie der Möglichkeit und postuliert Nicht-Faktizität. Möglichkeit impliziert neben  $P_{\text{ex}}(\exists p)$  auch  $P_{\sim\text{ex}}(\sim\exists p)$ . Epistemische Einschätzungen lassen sich daher folgendermaßen modellieren: Sie manifestieren grundsätzlich eine Bewertung des Verhältnisses von  $P_{\text{ex}}(\exists p)$  zu  $P_{\sim\text{ex}}(\sim\exists p)$ <sup>7</sup>. Dieses Verhältnis schafft einen komplexen Sachverhalt. In affirmativen Äußerungen kann man davon ausgehen, daß für den Sprecher die Wahrscheinlichkeit von  $P_{\text{ex}}(\exists p)$  größer ist als die Wahrscheinlichkeit von  $P_{\sim\text{ex}}(\sim\exists p)$ :  $P_{\text{ex}}(\exists p) > P_{\sim\text{ex}}(\sim\exists p)$ .<sup>8</sup> Im Falle der Negation dreht sich das Verhältnis der Wahrscheinlichkeiten um:  $P_{\sim\text{ex}}(\sim\exists p) > P_{\text{ex}}(\exists p)$ .

Geht man davon aus, daß es epistemisch nichts Stärkeres als eine kategorische Behauptung gibt, so muß diese Aussage konsequenterweise sowohl auf Affirmation (Existenz) wie auch auf Negation (Nicht-Existenz) bezogen werden. Epistemische Modalitätsausdrücke spezifizieren dann sowohl die Sicherheit, mit der gewußt wird, daß ein bestimmter Sachverhalt existiert, als auch den Grad an Gewißheit darüber, daß ein bestimmter Sachverhalt nicht existiert. In beiden Fällen wird das Urteil über Existenz oder Nicht-Existenz des Sachverhalts hinsichtlich seines Verhältnisses zur (zugänglichen) Realität eingeschätzt. Abb. 1 soll dieses Verhältnis verdeutlichen.

Abb. 1: Die Existenz von Sachverhalten im Verhältnis zur epistemischen Bewertung



7 Der Sachverhalt  $P_{\sim\text{ex}}(\sim\exists p)$  kann dann im Bewußtsein der Kommunikationspartner alternative Sachverhalte  $P_{\text{ex}}(\exists q)$  aktivieren.

8 Die Wahrscheinlichkeit wird üblicherweise ebenfalls mit der Variablen  $p$  bezeichnet. Um die Darstellung nicht zu komplizieren und keine neue Größe zur Bezeichnung der Wahrscheinlichkeit einführen zu müssen, buchstabiere ich die Bezeichnung aus. Die Formeln manifestieren also immer aus der Sprecherperspektive gesetzte Wahrscheinlichkeiten.

### Zur Graduierung epistemischer Modalität

In Anwendung der Grice'schen Konversationsmaximen läßt sich annehmen, daß der Sprecher nichts sagt, wofür er keine Beweise hat (Qualitätsmaxime), und seinen Beitrag so informativ wie nötig gestaltet (Quantitätsmaxime). Das bedeutet: Läßt es sein Wissen zu, eine kategorische Behauptung zu machen, so wird der Sprecher sie auch realisieren. Trifft er Einschränkungen, inferieren die Kommunikationsteilnehmer, daß eine epistemisch stärkere Aussage nicht getroffen werden kann (Levinson 1990, 135f.). Mit dieser Auffassung korrespondiert die These von der Graduierbarkeit epistemischer Modalität. Danach konstituieren Gewißheit – Ungewißheit keine binäre Opposition, sondern sind mit einer Skala beschreibbar, deren Pole von maximaler Gewißheit (Wissen) und maximaler Ungewißheit (Nicht-Wissen) gebildet werden (vgl. Abb. 1). Die sprachlichen Ausdrücke epistemischer Modalität spezifizieren auf dieser Skale das Verhältnis von  $P_{ex} (\exists p)$  zu  $P_{\sim ex} (\sim \exists p)$ .

Diese Hypothese soll am Beispiel russischer Modalwörter mit epistemischer Bedeutung näher untersucht werden. Ich gehe davon aus, daß Sprecher und Hörer bezüglich der epistemischen Stärke von Ausdrücken Kategorisierungen (Graduierungen) vornehmen. Da es problematisch ist, diese Kategorisierungen mit prozentualen Angaben zu beschreiben (Dietrich 1992, 74), sollen die Relationen von epistemischen Markern erfaßt werden. Die Kategorisierungen sind m.E. nicht als diskrete Punkte auf der epistemischen Skale zu fixieren, sondern als Intervalle oder Zonen. Das Zonenmodell ermöglicht es zum einen, zwischen Kern und Peripherie zu differenzieren. Zum anderen trägt es der Beobachtung Rechnung, daß einige Modalwörter bezüglich ihrer epistemischen Stärke nicht unterschieden werden können (Dieling 1985, 208). Daraus ergibt sich die Möglichkeit und Notwendigkeit, die vertikale – epistemische – Graduierung durch weitere semantische Differenzierungen zu ergänzen und so eine multidimensionale Skale zu modellieren.

### Skalierungsexperiment

In einem Versuch mit schriftsprachlichem Material wurde die Graduierung (Kategorisierung) von modalen und modalisierten Ausdrücken untersucht. Die schriftsprachliche Präsentation des Materials orientiert auf die Aktivierung von Strukturen des internen Lexikons.

Den Probanden wurden in einem computergesteuerten Test Stimuli mit folgender Struktur dargeboten: modalisierender Marker (im Regelfall Modalwort) + propositionale Komponente (Иванова), z. B. *Видно Иванова.*, *Вероятно Иванова.* Die Aufgabe bestand darin, den Ausprägungsgrad des Kriteriums „epistemische Sicherheit“ in den einzelnen Äußerungen zu bewerten. Dafür wurde die Methode der aufeinanderfolgenden Intervalle (Frumkina/Vasilevič 1971) benutzt. Sie beruht auf der Bewertung des einzelnen Stimulus mit direktem Bezug zum Bewertungskriterium.

Die Methode der aufeinanderfolgenden Intervalle arbeitet mit vorgegebenen Kategorien. In psychometrischen Untersuchungen wurde festgestellt, daß Einordnungen in fünf bzw. sieben Kategorien relativ gut zu bewältigen sind. Feinere Graduierungen führen zwar u.U. zu genaueren Differenzierungen, sind jedoch von vielen Probanden nicht mehr nachzuvollziehen und damit die Quelle willkürlicher Entscheidungen (ibd., 19). In

den Experimenten wurden den Probanden fünf Kategorien vorgegeben und mit folgenden Benennungen versehen:

- (1) – ganz sicher (*совсем уверен*),
- (2) – beinahe sicher (*почти уверен*),
- (3) – eher sicher als unsicher (*скорее уверен, чем неуверен*),
- (4) – eher unsicher als sicher (*скорее неуверен, чем уверен*),
- (5) – ganz unsicher (*совсем неуверен*).

Die verbale Bezeichnung der Kategorien sollte die Einordnung erleichtern und wurde deshalb einer formalen Schreibweise vorgezogen. Kategorienbezeichnungen sollten nach Möglichkeit ein symmetrisches Raster aufbauen. Das ist in diesem Fall nicht gelungen; die stärkere Gliederbarkeit der „Sicher-Strecke“ läßt sich als Hinweis auf eine semantische Asymmetrie deuten.

Die in diesem Skalierungsexperiment getroffenen Wertungen entsprechen Rangdaten, die ein Mehr oder Weniger des untersuchten Merkmals bezeichnen. Dies ist ein Charakteristikum von Ordinalskalen. Die Differenzen zwischen den Merkmalsausprägungen bleiben auf Skalen dieses Typs undefiniert; man kann sie nicht einfach gleichsetzen. Deshalb sind an metrische Werte gebundene Operationen wie die Berechnung des arithmetischen Mittels, der Varianz usw. nicht zulässig. Als Mittelwert wird in Ordinalskalen der Median (Me) berechnet; die Streuung der Reaktionen wird mit dem Quartilabstand (QuA) erfaßt (vgl. Clauß/Ebner 1983, 25f., 94).

An den Versuchen nahmen bisher sieben russische Muttersprachler teil. Ziel ist eine Probandengruppe von 15 Personen. Auf Grund der mit weitgehender Übereinstimmung getroffenen Bewertungen (QuA  $\leq$  0,5) halte ich das aktuell vorliegende Material dennoch bereits für aussagekräftig. Die Einhelligkeit in den Bewertungen spricht dafür, daß Muttersprachler tatsächlich Kategorisierungen aufbauen und aktivieren.

Folgende Zuordnungen wurden für das schriftsprachlich und kontextfrei repräsentierte Material<sup>9</sup> getroffen:

- ganz sicher (1) – *Иванова. Конечно Иванова.*
- beinahe sicher (2) – *Ну Иванова. Ну Иванова же. Наверняка Иванова.*
- eher sicher als unsicher (3) – *Скорее всего Иванова. Очевидно Иванова. Возможно Иванова. Видно Иванова. Кажется Иванова. По-моему Иванова.*
- eher unsicher als sicher (4) – *Видимо Иванова. По-видимому Иванова. Наверно(е) Иванова. Может быть Иванова. Думаю Иванова.*

9 Modale Ausdrücke wie *действительно, в самом деле*, die sog. sekundäre Bewertungen zum Ausdruck bringen, wurden in dieses Experiment nicht einbezogen, um die Vergleichbarkeit mit parallel laufenden lautgestützten Versuchen zu gewährleisten. Das lautsprachliche Material stammt aus Mikrodialogen ohne Rückfragen, so daß sekundäre Bewertungen nicht evoziert werden konnten.

Kategorie 5 (ganz unsicher) wurde in diesem Experiment nicht belegt.

Die Ergebnisse verweisen auf eine semantische Asymmetrie, die sich bereits beim Erarbeiten der Bezeichnungen zeigte. Die Kategorien (1) – (3), die den Grad von Sicherheit charakterisieren, sind stärker besetzt als die Kategorien (4) und (5), mit denen die Unsicherheit in den Vordergrund gerückt wird. Wichtig scheint mir, die Kategorisierungen unter dem Aspekt von Etymologie und kommunikativer Bedeutung zu betrachten (Wierzbicka 1978, 412). Eine Akzentuierung der etymologischen Bedeutung führt leicht zu Fehleinschätzungen bezüglich der epistemischen Stärke von Ausdrücken. *Будно, видимо, по-видимому* fallen in die Kategorien (3) und (4). Sie stehen also offenbar nicht für die Evidenz des bezeichneten Sachverhalts, wie beispielsweise Hinrichs (1983, 190) annimmt. Das Experiment bestätigt außerdem, daß Tatsachenbehauptungen wie „*Иванова*.“ hinsichtlich ihrer epistemischen Stärke in die Kategorie 1 (vollkommen sicher) eingeordnet werden.

Weitere Untersuchungen müssen sich mit der semantischen und pragmatischen Differenzierung der Ausdrücke *innerhalb* der einzelnen Kategorien befassen.

### Diskursorientierte Analyse

Über den Sprecherbezug von Modalwörtern mit epistemischer Bedeutung herrscht in der Literatur Übereinstimmung. Theoretisch weniger beachtet wird der Hörer-Bezug dieser Ausdrücke (vgl. Hinrichs 1983).

Im Zusammenhang mit der Sprecher-Hörer-Orientiertheit von Modalwörtern ist die in der Germanistik etablierte Unterscheidung von primären und sekundären Einstellungsausdrücken zu beachten (Dieling 1985; unter Verweis auf Bierwisch 1980). Ich will versuchen, sie auf der Basis des Kommunikationsmodells von Yokoyama (1986) zu erklären. Primäre Bewertungen qualifizieren den der aktuellen Äußerung zugrundeliegenden Sachverhalt; sie sind also zunächst einmal auf den current concern des Sprechers zu beziehen, lassen aber wahrscheinlich (prosodisch markierte) Verschiebungen zum Hörer hin zu. Sekundäre Bewertungen verfügen potentiell über mehrere Bezüge. Im einfachsten Fall referieren sie auf vorhergehende Äußerungen. Sie stellen aber auch Verbindungen zum Hörer her, indem sie sich an dessen – vom Sprecher prognostizierten – Wissensbeständen orientieren. Dabei muß von zwei verschiedenen Prämissen ausgegangen werden. Zum einen kann deaktiviertes Wissen in den current concern reloziert werden; zum anderen wird auf den bestehenden current concern des Hörers Bezug genommen. Darüber hinaus sind sekundäre Bewertungen als Reaktivierungen von Bewußtseinsbeständen des Sprechers selbst erklärbar.

Damit wird ein wichtiges semantisches Differenzierungsmerkmal modalisierender Ausdrücke benannt, das unmittelbar mit der Diskursstruktur verknüpft ist. Es ist zu entscheiden, für welche Ausdrücke diese Differenzierung kontextabhängig erfolgt und welche Modalwörter semantisch auf den Ausdruck sekundärer Bewertungen festgelegt sind.

Auffällig verhalten sich die Lexeme, die in die epistemische Kategorie „vollkommen sicher“ eingeordnet werden können. Dazu gehören neben dem bereits verifizierten *конечно* wahrscheinlich auch modalisierende Ausdrücke wie *действительно, в самом деле*. Žaža (1981) nennt diese Ausdrücke Konfirmative: sie *bestätigen* einen vom

Sprecher oder einer anderen Person kontrollierten Sachverhalt. Ich schlage eine anderen Erklärungsansatz vor, der das semantische Element „Bestätigung“ einbezieht.

In der Regel treten die genannten Ausdrücke nicht diskursinitial auf, denn sie referieren auf Vorhergehendes (Gesagtes oder Gedachtes). Stellen wir uns nun die folgende Situation vor: Eine alte Frau sitzt am Fenster ihres Hauses und schaut ins Freie. Mehrere Stunden wartet sie so. Dann sagt sie plötzlich: – *Действительно, она не придет*. Damit bestätigt sie einen Sachverhalt, der schon einmal in ihrem current concern gewesen sein muß. *Действительно* stellt in diesem Fall eine *Relation* zwischen einem zum Zeitpunkt  $t_{x-1}$  im current concern aktivierten Sachverhalt und einem zu  $t_x$  aktivierten Sachverhalt her und markiert deren Identität. *Действительно* erfüllt demnach hier eine relationale Funktion, trägt aber nicht zur epistemischen Einordnung des Sachverhalts selbst bei. Diese wird durch die syntaktische Äußerungsstruktur (verbaler Indikativ, Wortstellung) ausgewiesen:  $P_{\sim ex} (\sim \exists p)$ . Aus epistemischer Perspektive erweist sich *действительно* hier als völlig redundant; es liegt also nahe, daß der Ausdruck andere Funktionen erfüllt.

Auch in eingebetteter Diskursposition stellt *действительно* Relationen zwischen mentalen Sachverhalten und/oder deren Äußerungen her:

A1: Ты замечаешь, что полы вымыты?

B1: Да-а. А кто это сделал?

A2: Иванова.

B2: Иванова? (Разве?)

A3: Действительно Иванова.

Die Rückfrage in Replik B2 bildet das auslösende Moment für A3. Fragen korrespondieren bekanntlich mit Nicht-Faktizität (Lyons 1983, II, 396), wobei auch hier unterschiedliche Verhältnisse zwischen  $P_{ex} (\exists p)$  und  $P_{\sim ex} (\sim \exists p)$  angenommen werden können. An der prosodischen Gestaltung von Rückfragen wird dieses Problem sehr deutlich. Auf dem Hintergrund der in B2 zum Ausdruck gebrachten Ungewißheit *bekräftigt* A3 den in A2 bereits dargestellten Sachverhalt und versucht, im current concern von B2 eine Verschiebung zugunsten  $P_{ex} (\exists p)$  (*Ivanova* hat den Fußboden gewischt) zu erreichen.

Ebenfalls in die Kategorie „vollkommen gewiß“ fällt das Lexem *конечно*. Žaža (1981) zählt es gemeinsam mit *само собой, разумеется, понятно* zu den sog. Estimativen. Diese Ausdrücke charakterisieren den Sachverhalt als etwas Selbstverständliches, allgemein Bekanntes. Folgt man dem Modell Yokoyamas (1986), dann verweisen estimative Ausdrücke auf Gemeinsamkeiten im Weltwissen von Hörer und Sprecher bzw. aktivieren diese.

Lautsprachliche Realisationen der Äußerung „*Конечно Иванова*.“ zeigen häufig einen monotonen Grundfrequenzverlauf; ein deutlicher Abfall der Grundfrequenz in der Kontur von „*Иванова*“ fehlt. Perzeptiv wird damit der Eindruck einer gewissen Herausforderung erweckt, die m.E. nur in einem interaktionalen Erklärungsrahmen verständlich ist.

Nehmen wir folgende Diskursstruktur aus Frage und Antwort:

A1: А кто вчера отнес письмо?

B1: Конечно Иванова.

A stellt die Frage, weil A ein Teil des Sachverhalts, nämlich das Subjekt der Handlung, unbekannt ist. B registriert dies als Widerspruch zu seinen/ihren Annahmen über die Wissensbestände von A. B weiß auf Grund der Frage, daß die relevante Information nicht im current concern von A ist; sonst hätte A ja nicht gefragt. Mit der Verwendung von *конечно* wird zum Ausdruck gebracht, daß A die Antwort eigentlich kennen müßte (vgl. Žaža 1981: Es handelt sich um allgemein Bekanntes, Selbstverständliches). Daher auch die herausfordernde, gewissermaßen vorwurfsvolle Intonation. Gleichzeitig dient der Ausdruck dazu, das nach Meinung von B deaktivierte relevante Wissen in den current concern von A zu relokieren und damit im betreffenden Sachverhalt eine Übereinstimmung der current concern von A und B zu erhalten – ganz im Sinne des dynamischen Kohärenzbegriffs von Rickheit (1991). *Конечно* orientiert also auf die Übereinstimmung zwischen den Gesprächspartnern, und zwar auf dem Hintergrund gemeinsamer bzw. als gemeinsam vorausgesetzter Wissensbestände.

Diese funktionale Besonderheit macht sich m.E. auch dann bemerkbar, wenn *конечно* im Diskurs als sog. Rückmeldesignal auftritt. Zur Illustration soll ein Dialog aus dem Datenkorpus des *Mašinnyj fond russkogo jazyka* (RRR, AR0001, Dialog\*01001) angeführt werden. Es handelt sich um den Auszug aus einem Gespräch zwischen dem hochbetagten Philologen L.V. Uspenskij (A) und einer jüngeren Kollegin (B) :

- (003) A: ... Единственное, что можно ему поставить в упрек, это то что он такой, турецкий старовер, Николай Константиныч. Он нас заставлял изучать арабский непременно шрифт-то. А... Мы поэтому очень много тратили время на изучение этих крючков и загогулин, а если б мы просто перешли на Кемалевское ... Этот ...
- (004) B: Ну да, это понятно.
- (005) A: Латиницу,
- (006) B: Да.
- (007) A: Так мы б гораздо продвинулись и больше бы ...
- (008) B: Да ну конечно.
- (009) A: Но он был такой, знаете.
- (010) B: А кроме того он ведь индологом был. Он ездил в Индию,
- (011) A: Ларин?
- (012) B: Да.
- (013) A: Да-а, ну конечно. Как же. Еще бы. Очень широкие горизонты у него были, и поэтому вот, поэтому скажем вот такой научный подвиг как вот эти древние... Мм... Записи древние, разговорники-то которые он
- (014) B: Да.
- (015) A: Все... Поднял и истолковал.
- (016) B: Да, ну конечно.
- (017) A: Я не помню кто, по-моему Мазон говорил как будто бы что, одного только комментария к этим...
- (018) B: Да, конечно.
- (019) A: К Лудолльфовской гимназии...[поправляясь] Этот самой, грамматике, уже вполне было достаточно для того чтобы заслужить звание доктора и профессора и всего такого.
- (020) B: Да, конечно.

Das Gespräch wird von A, dem Älteren, der Autorität, dominiert. B beschränkt sich im wesentlichen darauf, ihre Zustimmung zu signalisieren und damit den Gesprächskontakt aufrechtzuerhalten (Rückmeldeverhalten). Es fällt aber auf, daß in den Repliken von B neben *да* auch häufig *да, конечно* gebraucht wird. *Да* läßt sich als Ausdruck von Zustimmung werten, die sich auf einen aktuellen Sachverhalt bezieht. Erfüllte *конечно* die gleiche Funktion, wäre es redundant. Dieses Lexem akzentuiert m.E. vor allem den interpersonalen Bezug, der auf Annahmen über gemeinsame Wissensbestände beruht. Mit dem häufigen Gebrauch dieses Ausdrucks schafft die jüngere Gesprächspartnerin einen Tonus der Übereinstimmung und Harmonie. Ganz offensichtlich wird das in Replik (18); dort äußert B Zustimmung und signalisiert Übereinstimmung, obwohl gar nicht klar ist, wozu: A hat seinen Gedanken in (17) nicht zu Ende gebracht.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß *конечно* nicht nur als Rückmeldesignal funktioniert, sondern darüber hinaus Übereinstimmung zwischen den Partnern signalisiert. Diese Übereinstimmung kann sich sowohl auf den current concern der Gesprächspartner wie auch, viel globaler, auf bestimmte Bereiche ihres Weltwissens beziehen. Die Akzentuierung des gemeinsamen Weltwissens schafft einen harmonischen Gesprächstonus und wirkt durchaus gesprächssteuernd (vgl. Brinker/Sager 1989, 57). Beispielsweise lassen sich auf diese Weise turn-takings vorbereiten, die in der konkreten Gesprächssituation nicht unproblematisch sind. Im analysierten Dialog gelingt es beispielsweise erst in Replik 74, eine für sie relevante thematische Veränderung im Gespräch einzuleiten und damit ihre bisherige Subordination im Diskurs aufzuheben.

Ich bin mir darüber im klaren, daß mit dieser Skizze die semantische Spezifik von *конечно* und *действительно* nicht vollständig erfaßt wurde. Die bisherige Analyse führt zur Hypothese, daß Modalwörter der Kategorie „vollkommen sicher“ gar keine epistemischen Ausdrücke im eigentlichen Sinne sind, sondern andere pragmatische Funktionen erfüllen. Diese Phänomene bedürfen weiterer Analysen.

## Literatur

- Altmann, H. 1987. *Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen*. In: Meibauer, J. (ed.). *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen. S. 22-56.
- Brinker, K., Sager, S.F. 1989. *Linguistische Gesprächsanalyse: eine Einführung*. Berlin.
- Clauß, G., Ebner, H. 1983. *Grundlagen der Statistik*. Berlin.
- Dieling, K. 1985. *Modalwörter des Wissens und Glaubens – Versuch einer Klassifizierung*. In: *Deutsch als Fremdsprache*. S. 207-216.
- Dietrich, R. 1992. *Modalität im Deutschen. Zur Theorie der relativen Modalität*. Opladen.
- Fiehler, R. 1990. *Kommunikation und Emotion*. Berlin, New York.
- Fries, N. 1991. *Emotionen. Experimentalwissenschaftliche und linguistische Aspekte*. In: *Sprache und Pragmatik 23*. Lund. S. 32-70.

- Frumkina, R.M., Vasilevič, A.P. 1971. *Polučenie ocenok verojatnostej slov psichometričeskimi metodami*. In: Frumkina, R.M. (ed.). *Verojatnostnoe prognozirovanie v reči*. Moskva. S. 7-28.
- Hinrichs, U. 1983. *Die sogenannten „Vvodnye slova“ (Schaltwörter/Modalwörter) im Russischen: eine sagenanalytische Untersuchung*. Wiesbaden.
- Jachnow, H. 1994. *Zum Modalitätsbegriff und zur Modalitätsbehandlung in neueren slavischen und deutschen linguistischen Nachschlagewerken und Standardgrammatiken*. In: Jachnow, H., Mečkovskaja, N.B., Norman, B.Ju., Suprun, A.E. (eds.). *Modalität und Modus*. Wiesbaden. S. 52-90.
- Jakobson, R. 1975. *Lingvistika i poëtika*. In: Basin, E.Ja., Poljakova, M.Ja. (eds.). *Strukturalizm: „za“ i „protiv“*. Moskva. S. 193-230.
- Kratzer, A. 1978. *Semantik der Rede*. Königstein/Ts.
- Kratzer, A. 1991. *Modality*. In: Stechow, v. A., Wunderlich, D. (eds.). *Semantik*. Berlin. S. 639-650. (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 6)
- Lang, E. 1981. *Was heißt „eine Einstellung ausdrücken“?* In: *Linguistische Studien 80*. Berlin. S. 89-121.
- Lantermann, E.-D. 1983. *Handlung und Emotion*. In: Euler, H.A., Mandel, H. (eds.). *Emotionspsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. München. S. 273-282.
- Levinson, S.C. 1990. *Pragmatik*. Tübingen.
- Lyons, J. 1980, 1983. *Semantik*. Bd. I, II. München.
- Mayerthaler, W. 1981. *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden.
- Parrott, L.A. 1990. *„Argumentative že“ in Discourse*. In: *Harvard Studies in Slavic Linguistics*. I. S. 83-104.
- Rathmayr, R. 1985. *Die russischen Partikeln als Pragmalexeme*. München.
- Rickheit, G. (ed.) 1991. *Kohärenzprozesse*. Opladen.
- Sappok, Ch. 1994. *Modalität im Polnischen*. In: Jachnow, H., Mečkovskaja, N.B., Norman, B.Ju., Suprun, A.E. (eds.). *Modalität und Modus*. Wiesbaden. S. 298-323
- Searle, J.R. 1982. *Ausdruck und Bedeutung*. Frankfurt/M.
- Tugendhat, E., Wolf, U. 1983. *Logisch-semantische Propädeutik*. Stuttgart.
- Wierzbicka, A. 1978. *Metatekst v tekste*. In: *Novoe v zarubežnoj lingvistike*. VIII. S. 402-421.
- Wildenhahn, B. 1983. *Über theoretische Unzulänglichkeiten in den Definitionen der sprachlichen Modalität*. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 36. S. 387-398.
- Wurzel, W.U. 1984. *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*. Berlin. (=Studia grammatica 21)
- Yokoyama, O.T. 1986. *Discourse and Word Order*. Amsterdam.
- Žaža, S. 1981. *K diferenciaci tzv. postojových komentátorů propozičního obsahu*. In: *Československá rusistika*. XXVI. S. 11-15.

# **Ergebnisse der Betrachtung von russischen Phraseologismen mit quantitativer Bedeutung**

**Im Vergleich mit dem Polnischen und Bulgarischen**

*Anke Levin-Steinmann, Leipzig*

Ein Grund für das besondere Interesse für diesen Typ von Phraseologismen ist der, daß es sich bei ihnen übereinzelsprachlich um eine sehr umfangreiche und in jeder Hinsicht sehr heterogene thematische Gruppe handelt, die sehr viele allgemein interessierende Fragen und Probleme aufwirft, auf die eine Antwort bzw. eine Lösung noch aussteht.

Obwohl quantitative Phraseologismen unter semantischem, strukturellem und syntagmatischem Gesichtspunkt bereits im Rahmen von Dissertationen und speziellen Artikeln (vgl. Kravcova 1980, Tichonova 1969) für die russische Sprache untersucht wurden, gibt es in diesem Bereich noch ein großes Betätigungsfeld. Eines davon ist z.B. die detaillierte Untersuchung der semantischen paradigmatischen Beziehungen zwischen den Phraseologismen mit den Bedeutungen „sehr viel“ bzw. „sehr wenig“, auf die ich bereits an anderer Stelle (Levin-Steinmann 1991; 1992, 153ff.) in Form eines Problemaufrisses eingegangen bin und die hier nur im Zusammenhang mit anderen Fragen aufgegriffen werden wird.

In den Mittelpunkt dieser Ausführungen möchte ich vor allem etymologische Gesichtspunkte, das Problem der bildlichen Motivation bzw. der Modellbildung sowie Fragen zu Möglichkeiten der lexikographischen Bearbeitung dieser phraseologischen Gruppe stellen – Themenkreise, deren Erforschung im Rahmen der Phraseologie zum großen Teil noch aussteht.

Die Materialbasis für die vorliegenden Untersuchungen setzt sich wie folgt zusammen: für das Russische 98 Phraseologismen, davon 21 mit der Bedeutung „мало“ bzw. „очень мало“; für das Bulgarische 101 phraseologische Einheiten, davon 15 mit den Bedeutungen „малко“ und „много малко“ und für das Polnische 48 Phraseologismen, von den 15 die Bedeutung von „mało“ bzw. „bardzo mało“ besitzen. Die Unterschiede in der Anzahl haben keinerlei Aussagewert, sondern lassen sich mit dem allgemein erschweren Zugang zu thematisch geordneten Phraseologismen begründen, dem für das Russische nur aufgrund längerer „Kollektionierungsbestrebungen“ und für das Bulgarische mit einer größeren mir zur Verfügung stehenden Arbeit über feste Vergleiche (vgl. Kjuvlieva-Mišajkova 1986) beizukommen war, so daß auch über die zahlenmäßige Verteilung von bestimmten semantischen und strukturellen Typen kein verallgemeinerndes Urteil getroffen werden kann. Als gesichertes Erkenntnis zu diesem Punkt ist aber zu vermerken, daß die Korpora für alle drei Sprachen noch beliebig ergänzt werden können und der Anteil der Phraseologismen, die eine große bzw. übergroße Menge bezeichnen, den ihrer Antonyme immer um ein Vielfaches übertreffen wird.

Der Vorteil und auch die Notwendigkeit der Erforschung von Phraseologismen für ausgewählte Zwecke nach onomasiologischem Prinzip liegen m.E. auf der Hand und

wird in der slawischen Sprachwissenschaft von einigen Phraseologen<sup>1</sup> bereits in verstärktem Maße praktiziert. Diese Tatsache kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß zur Zeit noch eine erhebliche Diskrepanz zwischen theoretischem Erkenntnisstand und der lexikographischen Umsetzung bzw. Praxis existiert, die es in Zukunft zu verringern gilt. Einige Vorschläge bzw. Überlegungen in diese Richtung werden aus diesem Grund am Ende dieses Beitrags ihren Platz finden.

Der Terminus „quantitativer“ Phraseologismus, den ich im weiteren als eine der sich anbietenden Möglichkeiten verwenden werde, ist durchaus anfechtbar. Zum einen gibt es nur eine begrenzte Zahl von phraseologischen Einheiten mit einer „rein“ quantitativen Semantik, der andere Teil, vor allem feststehende Vergleiche, verfügt außerdem über Seme, die die Quantität in einer bestimmten Weise modifizieren, d. h. mit ihr in bestimmten Situationen in Konkurrenz treten und sie u. a. gar verdrängen können, vgl.: *съедать за четырёх, ям за двама* und *jeść za trzech* explizieren u. U. das Sem „gierig“ oder *говоря, приказываю като картечица* das Sem „schnell“ usw. Hier handelt es sich um ein nicht selten anzutreffendes phraseologisches Phänomen: die Wechselwirkung von mehreren Kernsemen, die z. B. unter onomasiologischem Gesichtspunkt eine Mehrfachzuordnung notwendig macht.

Aus morphologisch-grammatischem Blickwinkel käme eine Umbenennung in Abhängigkeit von dem zugrundegelegten Wort- bzw. Phrasemklassenmodell in Frage, wenn man davon ausgeht, daß zwischen ihnen keine prinzipiellen morphologisch und semantisch begründeten Unterschiede bestehen. Die Klassifikationsvorschläge auf diesem Gebiet unterscheiden sich allerdings, wie hinlänglich bekannt, beträchtlich. So ordnete z. B. Vinogradov Wörter des Typs *много* und *мало* der semantischen Gruppe der неопределённо-количественные имена числительные zu, die sowohl die Funktion von Adverbien als auch Adjektiven erfüllen können (vgl. Vinogradov 1972, 251ff.). Germanisten wie Schmidt, Helbig und Stepanova (vgl. Schmidt 1973; Stepanova/Helbig 1981) lehnen die Wortart „Numerale“ als solche ab und plädieren für eine Aufteilung der unter diesem Begriff zusammengefaßten Spracheinheiten auf die verbleibenden Wortarten. Obwohl es in den betreffenden Arbeiten nicht ausdrücklich erwähnt wird, würden wohl *много* und *мало* als Adverbien behandelt werden.

Ebenso unberücksichtigt blieben diese Quantitätsausdrücke in der 57 Wortarten umfassenden Klassifizierung von Bergenholtz/Schaeder (1977), was nicht gerade den Sinn bzw. die Tauglichkeit dieser Theorie unterstreicht. Mel'čuk (1985, 36; 305ff.)<sup>2</sup> hat sich diesbezüglich für die Bezeichnung „quantitative Adverbien“ (количественные наречия) ausgesprochen und Hums (1992a, 9; 1992b, 112) verwendet den Terminus „unbestimmte Quantitätswörter“. Den letztgenannten Vorschlägen schließe ich mich im Ergebnis der Beobachtung entsprechender Verhaltensweisen im Kontext an und werde im folgenden, angewandt auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand, u. a. die Bezeichnung „quantitativ-adverbiale“ Phraseologismen verwenden. Mir geht es jedoch nicht darum, eine „Phrasemklassendiskussion“ zu führen. Für viel wichtiger halte ich die Herausarbeitung und Fixierung der syntagmatischen Verbindungsmöglichkeiten und

1 Vgl. entsprechende Arbeiten von D.O. Dobrovol'skij und V. Vapordžiev.

2 Der selben Terminologie bedient sich auch das Hochschullehrbuch „Russische Sprache der Gegenwart“. Bd.2. Morphologie.

in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen bestimmten syntaktischen Funktionen.

Dem Wörterbuch bzw. Lehrbuchbenutzer ist es wichtig zu erfahren, ob der entsprechende Phraseologismus in attributiver bzw. adverbialer Funktion oder wie die Aunahme *капля в море* bzw. bulg. *капка в морето* auch in prädikativer Funktion auftreten kann und wenn ja, mit welchen semantischen Klassen von Substantiven und Verben konkret. Das Wissen um die Wort- bzw. Phrasemklassenbezeichnung kann in dieser Beziehung nur bedingt weiterhelfen.

Auskünfte zur Etymologie von Phraseologismen in lexikalischen oder phraseologischen Wörterbüchern mit entsprechenden Rubriken oder Abschnitten sind objektiv bedingt äußerst spärlich. Der für das Russische vorliegende erste „Versuch eines etymologischen Wörterbuchs ...“ (Šanskij 1987) wird von Eckert als dilettantisch (Eckert 1991, 10) bezeichnet, das drei Jahre später veröffentlichte sprach- und landeskundliche Wörterbuch „Русские фразеологизмы“ von Felycina und Mokienko ist m.E. in bezug auf diesbezügliche Fragen auch sehr mit Vorsicht zu genießen. Ich werde an späterer Stelle auf ein entsprechendes Beispiel zurückkommen.

Das Anliegen der folgenden Ausführungen wird auf keinen Fall sein, die Etymologie einzelner Phraseologismen „klären zu wollen“. Es geht mir vielmehr darum, bestimmte Beobachtungen aus thematischer und konfrontativer Sicht zu systematisieren und mit vorliegenden Auffassungen zu vergleichen. Bei der Überprüfung bereits geäußerter Hypothesen zu Herkunft bzw. Verbreitungsgebieten von ausgewählten quantitativen Phraseologismen wurde nach Möglichkeit zusätzlich das phraseologische System des Serbischen bzw. Kroatischen und Deutschen sowie verschiedener romanischer Sprachen herangezogen. Als Ausgangspunkt für die Analyse wählte ich die Merkmalsopposition ‚übereinzelsprachlich vs. einzelsprachlich‘.

Ursachen für das Vorhandensein eines Phraseologismus in mehreren Sprachen können sein:

1. eine gemeinsame sprachliche oder kulturhistorische Quelle (z.B. die Bibel) bzw. ein entsprechender Beleg
2. Entlehnung
3. Parallelbildung

Ein weit verbreiteter Phraseologismus, der an verschiedenen Bibelstellen zitiert wird, ist *как/словно/что песку морского*<sup>3</sup>,

- |            |   |
|------------|---|
| bulg.:     | <i>като пясъка в морето</i>                   |
| poln.:     | <i>tył, co piasku w morzu</i>                 |
| serb./kr.: | <i>kao peska u moru, kao pijesak [u moru]</i> |
| dt.:       | <i>wie Sand am Meer</i>                       |
| engl.:     | <i>as the sands of the sea</i>                |

3 Vgl. Röhrich 1991f. für das deutsche Beispiel; Sreznevskij 1885, SPJa; SJS für das russische Beispiel. Leider war es hier nicht möglich zu untersuchen, ob der entsprechende Phraseologismus auch in den gängigen Bibelübersetzungen der folgenden Sprachen enthalten ist und wenn ja, ob an derselben Stelle wie in der jeweiligen Bibelvorlage, von denen eine diese Einheit m. E. enthalten mußte und damit der prinzipielle Einfluß auf die anderen Sprachen in dieser Beziehung nicht anzuzweifeln wäre.

ital.: *come i granelli di sabbia in riva al mare*

franz.: *comme grains de sable à la mer*

Auffällig bei diesen Beispielen sind die semantisch absolut identischen Komponenten und die syntaktisch-strukturelle Deckungsgleichheit, die mit hoher Wahrscheinlichkeit ihre Ursache in ihrer schriftlichen Belegbarkeit der Quelle haben. Die Existenz von einigen Varianten in der russischen Sprache, море kann durch die Adjektive морской und земной ersetzt werden, spricht umso mehr für das hohe Alter dieser sprachlichen Einheit. Interessant ist jedoch der Fakt, daß dieser Phraseologismus scheinbar nicht in allen europäischen Sprachen belegt werden kann. Im Niederländischen, Spanischen und Portugiesischen müssen entsprechende Metaphern von „Meer“ diese „Lücke“ füllen, z. B.:

niederl.: *en zee van boeken, geld as water*

span.: *hubo la mar de gente* (Beinhauer 1978)

port.: *um mar de gente* (vgl. Schemann/Schemann-Dias 1979),

was u.U. bestimmte Fragen bezüglich des Wechselverhältnisses von Metapher und Phraseologismus provoziert. Handelt es sich bei dieser Art von Phraseologismen um eine „gesteigerte“ bzw. intensivierte Metapher<sup>4</sup> oder bei letzterer um einen reduzierten Phraseologismus? Die erste Variante ist m.E. zu favorisieren.

Fehlt dieser „Kontrollmechanismus“ bzw. der Zusammenhalt in Form von schriftlichen Quellen, wird das Auseinandergehen der semantischen und strukturellen Seite von festen Wendungen sehr früher Sprachepochen unter bestimmten Bedingungen begünstigt. Die Herstellung von direkten Zusammenhängen zwischen beiden Erscheinungen, ohne die semantischen Potenzen der Komponenten und des phraseologischen Bildes des konkreten Phraseologismus in Betracht zu ziehen, kann sehr leicht zu Fehlinterpretationen führen. Auch die strukturelle Seite darf dabei nicht aus den Augen verloren werden, denn zweifellos ist ein viergliedriger<sup>5</sup> Phraseologismus varianzanfälliger als ein zwei- oder eingliedriger.

Bereits in diesem Punkt ist Tolstojs Auffassung, daß die Ähnlichkeit des Lexembestandes und das Vorhandensein einer ähnlichen bzw. identischen Bedeutung eher für eine Entlehnung oder Neubildung spricht (vgl. Tolstoj 1973), zu relativieren und in seiner Gültigkeit einzuschränken. Bei seinem Versuch, den Weg des fast ausnahmslos im gesamten slawischen Sprachraum nachweisbaren Phraseologismus *сърно подъ ногъте* in der am häufigsten auftretenden Bedeutung „sehr wenig“ zu rekonstruieren, werden besonders zwei Faktoren evident, die sein fortgeschrittenes Alter implizieren, und zwar:

1. die Existenz einer lexikalischen Variante (*синий*), die auf die altkirchenslawische Periode zurückgeht und
2. das Auseinanderdriften der Bedeutung bis hin zu seinem Antonym, vgl.

bulg.:

*Дадох и калта под н<sup>к</sup>отите си – „дадох всичко, какво-то имах и можех, докрай“ (vgl. BTR).*

Einzel Sprachspezifische Varianten, semantische Modifikationen der phraseologischen Bedeutung sowie in diesem Fall die Verselbständigung der Komponente *ноготь*, die

4 Vgl. dazu die Ausführungen u.a. zu *разливаное море* bei Fedorova 1985.

5 Ein Glied wird jeweils durch ein Autosemantikon repräsentiert.

für sich allein genommen über die semantische Potenz für eine Metapher mit der gleichen Bedeutung verfügt, sind m.E. kein überzeugendes Indiz für eine Sprachentwicklung über viele Jahrhunderte hinweg, vgl. u.a. poln. *tyle, co za paznokciem* und russ. *с ноготок*. Darauf verweist schon eher die Tatsache, daß dieser Phraseologismus trotz seines großen Verbreitungsgebietes in den hier von mir vorrangig besprochenen slawischen Sprachen nicht zum produktiven Wortschatz gehört, sondern seine Existenz erst durch Erfragen wieder ins Bewußtsein meiner Informanten trat. Mir erging es da mit dem Deutschen zunächst nicht viel anders, ich wußte, daß es da etwas gab...!

Damit bin ich an Punkt 2 meiner Kritik an Tolstoj in bezug auf dieses konkrete Beispiel gelangt, dem er einen urslawischen Ursprung bescheinigt in der Annahme, daß dieser Phraseologismus nicht durchgängig in den indoeuropäischen und vor allem nicht in den westeuropäischen Sprachen existiert, weil das wiederum ein Indikator für wechselseitige Entlehnungsprozesse sein könnte (vgl. Tolstoj 1973, 277). Seine Ausdehnung nur auf den deutschen Sprachraum als unmittelbarer Nachbar der Slawen hätte diese Version nicht entkräften können, obwohl hierfür diesbezügliche Zweifel bereits angemeldet wurden (vgl. Eismann 1993). Jedoch die Belegbarkeit von *сърно подъ ногъте* auch im Spanischen und Portugiesischen bringt die These von seiner urslawischen Herkunft erheblich ins Wanken, vgl.:

span.: *(no tiene) lo que cabe bajo esta una* („keinen roten Heller haben“)

*falto el negro de una uña para que pillara el coche*<sup>6</sup>

ganz wenig	
um ein Haar	hätte ihn der Wagen erfaßt

port.: *escapar por uma unha negra* („eben, gerade noch davonkommen“)

*foi por uma unha negra que...* („um ein Haar...“)<sup>7</sup>

Für das Niederländische konnten nur Beispiele mit der Komponente „Nagel“ in einer ähnlichen Bedeutung gefunden werden, was – wie auch im Tschechischen – mit diesem Phraseologismus im Zusammenhang stehen kann, aber nicht muß, vgl.:

*geen nagel hebben om zijn gat te krabben*

(wortwörtl. ‚keinen Nagel haben, um sein Loch zu kratzen‘ → ‚arm sein wie eine Kirchenmaus‘)<sup>8</sup>

Meiner Meinung nach ist die Interpretationsbreite für mögliche Herkunftsgebiete bzw. Entstehungsperioden durch diese Belege wieder enorm angewachsen. Eine genaue Klärung wird wohl kaum möglich sein. Es müßte nun eine akribische Nachforschung für den romanischen aber auch östlich indoeuropäischen Sprachraum einsetzen, um eventuelle Entlehnungswellen nachzeichnen zu können. Die Wahrscheinlichkeit einer einzigen gemeinsamen Quelle ist im Gegensatz dazu auf ein Minimum zusammenschmolzen.

Wenig oder, besser gesagt, kaum Beachtung hat in der diachronischen Sprachbetrachtung, bezogen auf Phraseologismen, die prinzipielle Möglichkeit von Parallelbildungen gefunden, vor allem wohl deshalb, weil sich derartige Erscheinungen der Mög-

6 Beispiele s. Beinhauer 1978, so auch für folgende.

7 Beispiele s. Schemann 1979, so auch für folgende.

8 Beispiel s. van Dale 1990.

lichkeit ihres Nachweises fast vollständig entziehen dürften. Die Ursache für eine solche mehrfache, unabhängig voneinander verlaufende Entstehung von Phraseologismen liegt im phraseologischen Bild begründet, das auf „Weltwissen“ bzw. allgemeinste menschliche Erfahrungen aufbauen müßte, d.h., die Motivation der phraseologischen Bedeutung muß aus dieser Sicht eindeutig nachvollziehbar sein. Das soeben diskutierte Beispiel ist aus diesem Kreis auszuschließen, denn die Bedeutung „kleine Menge“ läßt sich keinesfalls direkt aus dem vorliegenden phraseologischen Bild ableiten, sondern stellt eine der möglichen Varianten nach bestimmten durchlaufenen Abstrahierungsprozessen dar. Das onomasiologische Prinzip bietet sich bei dieser Art von Untersuchung geradezu an. Nehmen wir die Bedeutung „eine sehr große Menge“. Das Bedürfnis, diesen Wirklichkeitsausschnitt sprachlich zu benennen, ist, wie die Zahlen belegen, außerordentlich groß. Neben den einzelsprachlich verfestigten Ausdrucksmöglichkeiten ist jeder Sprecher in der Lage, okkasionelle Wortverbindungen zu bilden, und das passiert in Abhängigkeit vom „Thema“ nach interiorisierten Modellen. In bezug auf „große Menge“ ist ein bevorzugtes Modell der Vergleich: „soviel wie etwas an einem bestimmten Ort“, vgl. russ. *как короедов в трухлявом дупле, как муравьев в гнилом пне, сколько звезд в небе, сколько грибов в лесу*; bulg. *като у куче бълхи*; poln. *tyle, ile gwiazd na niebie, tyle, ile włosów na głowie*<sup>9</sup> usw. Welche Wortverbindung sich im Laufe der Zeit in der Sprachgemeinschaft verfestigt, ist im allgemeinen nicht voraussehbar, geht man aber von den obigen Beispielen aus, dann sind wohl die Einheiten zu favorisieren, die ganz allgemeine, für die Mehrheit der Sprecher erlebbare Erfahrungen wiedergeben.

Zu einem analogen Typ sind die Äquivalente des deutschen Phraseologismus *wie Pilze aus dem Boden schießen* zu rechnen, der fast in allen europäischen Sprachen vertreten sein dürfte, vgl.:

russ.:	<i>как грибы (после дождя)</i>
bulg.:	<i>като гъби след дъждъ</i>
serb./kr.:	<i>kao pečurke/gljive poslije kiše</i>
slow.:	<i>ko gobe po dežju</i>
poln.:	<i>jak grzyby po deszczu</i>
engl.:	<i>like mushrooms</i>
span.:	<i>come hongos</i>
ital.:	<i>come i funghi</i>
franz.:	<i>comme les champignons de terre</i>

Eine gemeinsame Quelle ist für diese Einheit m. W. nicht belegt. Erst in Wörterbüchern der Neuzeit wird dieser Phraseologismus regelmäßig aufgeführt, was man u. U. früher aufgrund des großen Bekanntheits- und Motivationsgrades nicht für notwendig erachtet hat. Die interlingualen Unterschiede, die sich zum einen im Weglassen der Komponente „Regen“ äußert, die einen in dieser Beziehung peripheren Fakt bezeichnet, und zum anderen im Ersetzen derselben durch „Erde“, spiegeln sehr gut die individuelle „Verarbeitung“ dieser Erfahrung bzw. dieses Wissens in den einzelnen Sprachen wider. Dieses Bild wird durch die lexikalische Verbindbarkeit des Phraseologismus bestätigt, die in den meisten Sprachen mehrere Möglichkeiten zuläßt: (*heraus-, empor-*)*schießen, wach-*

9 Gerade dieses Beispiel macht die Relativität der versprachlichten „Erfahrungen“ deutlich, d.h. von Einzel- und Spezialfällen wird hier abstrahiert und von dem „Normalen“, dem „zu Erwartenden“ ausgegangen.

sen, aber auch *sich vermehren* (poln. *mnożyć się*). Inwieweit und ob sich bei diesem Beispiel Entlehnungswellen und Parallelbildungen gegenseitig ergänzen, bleibt offen. Betrachtet man allerdings die Struktur genauer, so sind die Vorkommensweisen dieses Phraseologismus in drei Areale einzuteilen:

1. Areal: die slawischen Sprachen
2. Areal: deutsch und französisch
3. Areal: englisch, spanisch sowie italienisch.

Die gegenseitige Beeinflussung<sup>10</sup> der Sprachen innerhalb des ersten und zweiten Areals liegt für mich auf der Hand, ist im dritten aber in bezug auf Englisch<sup>11</sup> nicht ohne weiteres nachvollziehbar, so daß sich hier ein interessanter Ansatzpunkt für tiefergehende Nachforschungen ergäbe.

Ein analoges Bild ergibt sich mit fast derselben Arealeinteilung für den Phraseologismus *за один зуб* („очень мало“).<sup>12</sup>

Über ein allgemein sehr logisches und damit ohne Schwierigkeiten (nach-)bildbares Modell mit einer hohen semantischen Potenz für Parallelbildungen, aber auch an Entlehnungsfähigkeit verfügt der nächste Phraseologismus: *j-d ißt (trinkt) soviel wie bzw. für mehrere Personen*, das je nach Belieben an der Stelle der „Personenzahl“ mit den Numeralen 2 bis 10 ausgefüllt werden kann, vgl.:

- |              |   |
|--------------|---|
| russ.:       | <i>за двух, троих, четверых, пятерых (есть)</i> |
| bulg.:       | <i>за двама, трима (да ям)</i>                  |
| poln.:       | <i>za dwóch, trzech (jeść)</i>                  |
| serb./kr.:   | <i>za dvojicu, trojicu, desetoricu (jesti)</i>  |
| dt.:         | <i>für zwei, drei, vier, sieben (essen)</i>     |
| niederl.:    | <i>voor twee (eten, drinken)</i>                |
| span./port.: | <i>por quatro (comer)</i> <sup>13</sup>         |

10 Daß sich natürlich die Areale auch jederzeit gegenseitig beeinflussen haben können, will ich an dieser Stelle nicht ausführlich diskutieren.

11 Die heutige Form dieses Phraseologismus kann natürlich auch eine Verkürzung von einer in den benachbarten Sprachgebieten üblichen Variante darstellen.

12 1. Areal:

- |            |   |
|------------|---|
| bulg.:     | <i>колкото за единия ми зъб/ за върха на зъба</i> |
| poln.:     | <i>na jeden ząb/na jednego zęba/na zęba</i>       |
| serb./kr.: | <i>nije ni na jedan zub</i>                       |

2. Areal:

- |           |  |
|-----------|--|
| dt.:      | <i>das reicht (kaum) für (auf) den hohlen Zahn</i> (nach Röhrich 1991f.<br>ist ein derartiges Beispiel seit dem Ende des 18. Jh. belegt) |
| niederl.: | <i>dat kan ih wel mijn holle kies stoppen</i>  |
| franz.:   | <i>il y en a juste pour une dent creuse</i>  |

3. Areal:

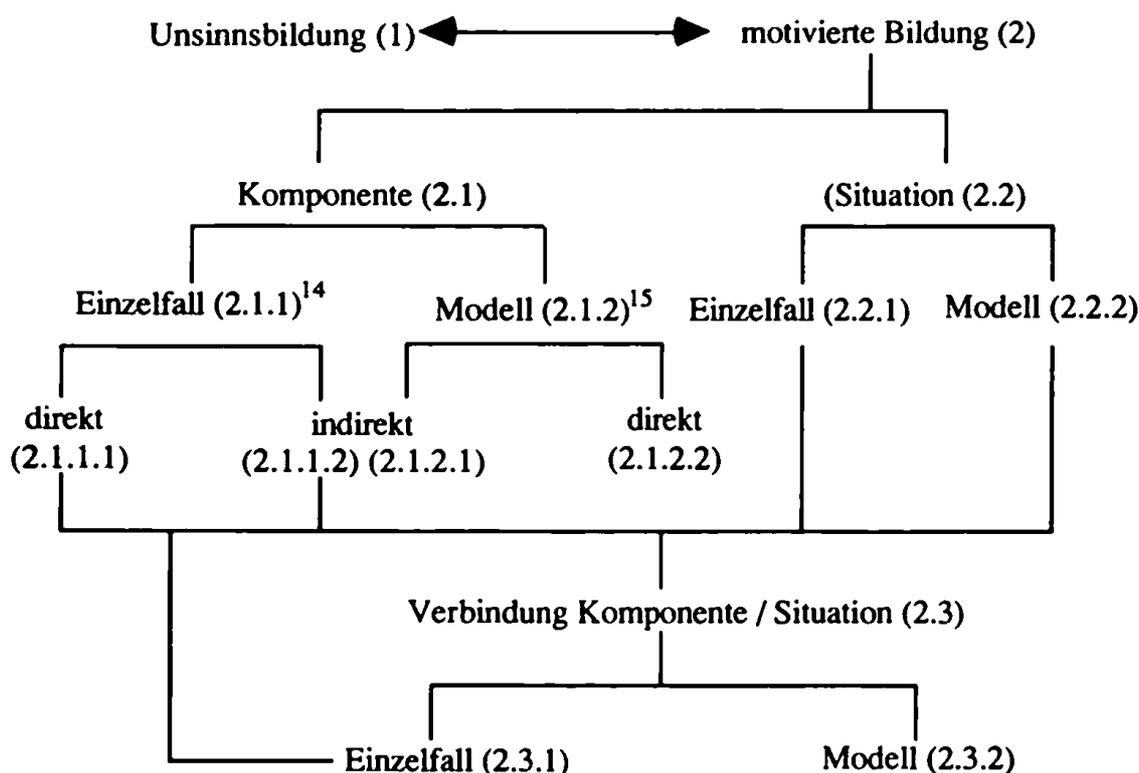
- |        |  |
|--------|--|
| span.: | <i>aquí no hay para untar</i> („bestreichen“) <i>un diente/no tener para untar un diente</i> |
|--------|--|

13 Das Romanische scheint die „Vier“ zu bevorzugen und in diesem Zusammenhang eine gewisse Konstanz in bezug auf diese Komponente auszuweisen – ganz im Gegensatz zu bestimmten slawischen und germanischen Sprachen, die sich in dieser Hinsicht überhaupt nicht festlegen lassen. Dies könnte u. U. auch ein Hinweis auf eine bestimmte Entlehnungsrichtung und/bzw. eine unterschiedliche Entstehungszeit der einzelnen phraseologischen Einheiten sein.

ital.: *per due, quatro (mangiare)*

franz.: *comme quatre (manger)*

Diese Beispiele mögen für die Demonstration der übereinzelsprachlichen Beziehungen über die drei zur Diskussion stehenden slawischen Sprachen hinaus genügen. Im folgenden wird es darum gehen, die Arten der möglichen Bildungsmodelle näher zu beleuchten. Um es vorwegzunehmen – die Analyseergebnisse der vorliegenden thematischen Gruppe bestätigen prinzipiell bereits vorliegende Theorien, z.B. von Rajchštejn (1980, 61f.), der die Komponenten und die Wortgruppen in ihrer Ausgangsbedeutung sowie die phraseologische Bedeutung miteinander vergleicht, und von Dobrovol'skij (1988, 191ff.; 1990, 37f.), der dieses Drei-Stufen-Modell zu einem zweistufigen zusammenfaßt, in dem Wortgruppen- und Phraseologismusbedeutung (sprich: Makromodell) eine Einheit bilden und dem Mikromodell als Invariante der phraseologischen Komponenten gegenübersteht. Im Gegensatz zu entsprechenden Aussagen über verbale Phraseologismen ist hinsichtlich adverbial-quantitativer Einheiten allerdings zu berücksichtigen, daß die situative Invariante nicht immer herangezogen werden kann. Darüber hinaus ist eine unterschiedliche Wichtung in bezug auf den Einfluß von Einzelkomponente bzw. Wortgruppe auf die phraseologische Bedeutung zu konstatieren, was das folgende Schema zum Ausdruck bringen soll:



Der Begriff der Unsinnbildung, der für das Deutsche von Eismann (1993, 11; 1988) verwendet wurde, impliziert bestimmte logische und damit semantische bzw. syntagmatische Anomalien innerhalb der dem Phraseologismus zugrundeliegenden Wortgruppe

14 „Einzelfall“ bedeutet in diesem Zusammenhang, daß der entsprechende Phraseologismus nur einmal in dieser Form in der betreffenden Sprache vorkommt.

15 Vgl. zu einigen Strukturmodellen Tichonova 1969, 137.

und zwischen Phraseologismus und Kontext. Am Beispiel von *(денег) куры не клюют* wird das Problem deutlich: zum einen picken Hühner tatsächlich kein Geld, zum anderen fehlt dieser Verbindung jegliche Motivationsbasis für die Bedeutung „sehr viel“ im kontextuellen Zusammenhang. *кот наплакал* und *сорок бочек арестантов* rechne ich auch zu dieser Gruppe. Die Diskussion des letzten Beispiels wird aus bestimmten Gründen an späterer Stelle noch einmal aufgegriffen.

Die Dreiteilung der motivierten Bildungen läßt sich wie folgt begründen, vgl.

- zu 2.1.1.1: *имя им легион, малая толика, на грош / името им е легион, деветдесет и девет (работи, акъла,...), триста и трийсет (работи, грижи,...)*

Der semantische Kern dieser Einheiten wird entweder durch Numeralien oder Mengen- bzw. Maßbezeichnungen<sup>16</sup> gebildet, so daß eine direkte Beziehung zwischen Komponenten- und Phraseologismusbedeutung herstellbar ist.

Diese Beziehung besteht innerhalb der nächsten Gruppe nur indirekt, und zwar durch den Verweis auf die Größe und, damit verbunden, das Fassungsvermögen der durch die Komponenten bezeichneten Denotate, vgl. *разливанное море/w bród, za raznokies*. Bei *на доньшке* wird z.B. der Gefühltheitsgrad eines Behältnisses zur Metapher usw.

Das Auftreten von Modellen über die Einzelsprache hinaus ist in dieser thematischen Gruppe durchaus keine Seltenheit, wie diese Belege beweisen:

- zu 2.1.2.1: *с мизинец, с ноготок, с гулькин нос; до чёрта, до лешего, до лесного,...; чёртова пропасть, чёртова тьма, чёртова гибель/като грешен дявол, като черен дявол/do licha z trochę, do diabła*

Die von Eckert in bezug auf die überaus produktive Komponente „Teufel“ und ihre Rolle bei Mengenbezeichnungen formulierten Beobachtungen für das Russische und Litauische (Eckert 1991, 104ff.) sind, wie hier gezeigt, auch auf andere slawische Sprachen übertragbar.

Wie auch schon Leonidova betont, spielen Numerale im Komponentenbestand bulgarischer Phraseologismen eine nicht unbedeutende Rolle (1985, 161f.), was natürlich nicht ohne Einfluß auf die hier zu behandelnde Gruppe bleibt, vgl. *за девет села, за девет цигани (лъжа)*.

Vergleichbare Einheiten konnten für die beiden anderen Sprachen nicht nachgewiesen werden.

Von situativer Motiviertheit ist dann zu sprechen, wenn die phraseologische Bedeutung durch die Wortgruppe insgesamt motiviert wird und keine Komponente einen spürbaren Beitrag am Zustandekommen derselben leistet. Auch in diesem Fall ist wieder zwischen Einzel- und Modellbildungen zu trennen, vgl.

- zu 2.2.1: *девать некуда, полон рот, выше головы, на Маланину на свадьбу, кошке на лизок, до Москвы не перевешаешь/колкото щещ, до гуша/ile duża zapragnie, pod dostatkiem*

und

16 S. SRJa, Stichwort *легион*, unter dem als zweite Bedeutungsvariante „совокупность из ста тысяч единиц“ angegeben ist.

- zu 2.2.2: *отбою нет, нет/нестъ числа, конца-краю нет; не напа-  
саешься, не оберёшься, не огребешься/колкото за лек, колкото  
за цар, колкото за бог да прости/по same lokcie, po uszy; na le-  
karstwo, na krzyż, na ręczki, na pięść, na sól do kaszy*

Bei näherer Betrachtung der Modelle drängt sich die Frage auf, ob es sich bei den aufgeführten Phraseologismen in jedem Fall um eine selbständige Einheit oder um Varianten ein und desselben Phraseologismus handelt. Das Finden einer geeigneten Trennungslinie ist dabei der ausschlaggebende Punkt, der, solange es noch keinen allgemein anerkannten Standpunkt für die Unterscheidung von strukturellen Synonymen und Varianten gibt, in Abhängigkeit von der jeweils subjektiv vertretenen Meinung und dem verfolgten Ziel abhängt. Um diesem Problem überhaupt beikommen zu können, plädiere ich dafür, eine sich nur in winzigen Nuancen differenzierende Identität der phraseologischen Bilder zum Maßstab zu machen, die nur durch lexikalische Synonyme im Komponentenbestand erzielbar ist. In diesem Sinne kann ich alle aufgeführten Phraseologismen als Synonyme betrachten.

Wie die Analysen des Materials weiter gezeigt haben, ist die Einteilung in komponenten- und situativspezifisch motivierte phraseologische Einheiten nicht ausreichend. Es kann auch eine Kombination von beiden Faktoren auftreten, d.h., sowohl Komponente bzw. Komponenten als auch die Gesamtsituation wirken in ihrer Wechselbeziehung motivierend auf das semantische Gesamtergebnis, z. B.:

- zu 2.3.1: *вагон и маленькая тележка; две консервные банки плюс дыра от баранки/окото го види, но зъб го не хваща; колкото може комар да носи/jak w parastku; co, tyle na owinięcie palca*

und

- zu 2.3.2: *сорок сороков, туча тучей, тъма тем, тъма тъмущая/с лопата да ги ринеш, с кола да ги товариш; на сто/ девет вълци кози/пачи крак, за петима кози крак*

Für das Polnische konnte ich zu diesem Punkt kein Beispiel finden, was ich allerdings auf die Art meiner Quellen und nicht auf die sprachliche Situation zurückführen möchte.

In der ersten Gruppe, die auch Raum für sprachspielähnliche Bildungen bietet, sind ausschließlich Komponenten zu vermerken, die indirekt auf eine Menge verweisen, indem sie die Semantik der Größe bzw. des Fassungsvermögens des bezeichneten Denotats in die phraseologische Bedeutung einbringen, z. B. *вагон, тележка, консервные банки, лопата, кола* und *зъб* – und *палец, пачи крак* auch für die 2. Gruppe.

In diesem Zusammenhang ist der Fakt interessant, daß von der Semantik dieser Komponenten auch die Kompatibilität der Phraseologismen abhängen kann. Die Verwendung von *с лопата да ги ринеш* und *с кола да ги товариш* ergibt nur dann einen Sinn, wenn die betreffenden Gegenstände auch wirklich „ladbar“ sind, dabei muß es sich bei dem ersten Beispiel um kleinere Dinge bzw. Stoffe im Gegensatz zu Beispiel 2 handeln, damit die Bedeutung „große Menge“ auch zum Tragen kommt.

Reduplikationen wie *тъма тем* (zehntausend mal zehntausend) sind bis in das Altkirchenslawische zurückzuverfolgen, aber nur im heutigen Russisch als produktive Einheiten erhalten geblieben.

Für einen sehr interessanten Forschungsgegenstand halte ich die Überprüfung der Existenz von einzelsprachlichen Präferenzen für bestimmte Bildungsmodelle, was natürlich größere Korpora und zielgerichtete Detailuntersuchungen durch die verschiedensten Fachgebiete voraussetzt. Die strukturelle und semantische Heterogenität dieser thematischen Gruppe, die die Beispiele m.E. ausreichend belegt haben, bietet in dieser Hinsicht die besten Voraussetzungen.

Welche Bedeutung u.a. dem soziokulturellen bzw. kulturhistorischen Hintergrund bei der Interpretation der Etymologien einzelner Phraseologismen zukommt, soll im folgenden an *наговорить, наврать, нарасказать с три короба/сорок бочек арестантов* mit der Bedeutung „очень много“ bzw. auch „очень много небылиц“, „неправдоподобного наговорить“ usw. demonstriert werden.

Für beide Phraseologismen existieren nicht wenige Deutungsversuche, die sich meiner Ansicht nach weniger auf linguistische Fakten als auf die Darstellung ihrer Verwendungsbedingungen und -situationen begründen. Ob dies die Händler, die sogenannten *коробейники*, sind, die ihre Waren in besagten Körben feilbieten und dabei sehr viel reden, erzählen (Felycin/Mokienko 1985, 75) usw., oder ob das die Fischer sind, die über einen vermeintlich großen Fang berichten (Mokienko 1973, 153; 1980, 140).

Die Anwendung des von Eckert formulierten Leitsatzes, daß „die Komponentenkette selbst (Hervorh. von mir, A.L.-S.) die präphraseologische Wendung repräsentiert“ (Eckert 1991, 20), führt bei diesen Wendungen zu folgenden Erkenntnissen:

**Erstens:** Der Phraseologismus *с три короба наговорить* steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Wendung *три короба*, die die gleiche Bedeutung ausweist, allerdings vorrangig mit abstrakten Substantiven verbindbar ist: *три короба известий, новостей* usw. Die syntagmatischen Beziehungen zeugen in diesem Fall vom Wirken der ersten Phraseologisierung- bzw. Abstraktionsstufe, bei der sich die denotative Gerichtetheit vom Konkreten zum Abstrakten vollzogen hat. Auf dieser Grundlage basiert der Vergleich *с три короба*, dh., das „reale Maß“ von konkreten Gegenständen hat sich über das von abstrakten Dingen zum Maß bestimmter Handlungen entwickelt. Im Ergebnis dieser nochmaligen Metaphorisierung ist diese Spracheinheit zum Kreis der Idio-me getreten.

**Zweitens:** *Сорок бочек арестантов*. Der Zankapfel ist bekanntlich die Komponente *арестант*, die entweder auf das auch uns geläufige Arrestant zurückzuführen ist oder auf die nur in einem nordrussischen Dialekt bekannte Bezeichnung eines kleinen Dörrfisches. Die Verbindung von *сорок бочек*, eine im alten Rußland gebräuchliche Maßangabe, mit der Bedeutung „sehr viel“ gilt in der einschlägigen Literatur als unbestritten.

Überprüfen wir deshalb die Wortgruppe im ganzen, einschließlich der Verbalkomponente. Wenn *наговорить сорок бочек арестантов* übersetzbar sein soll mit „über 40 Fässer Dörrfisch, d.h. über einen sehr großen Fang reden“, dann fällt zunächst der Gebrauch des Akkusativ nach dieser semantischen Klasse von Verben auf, der laut Vinogradov und Potebnja bis ins 19. Jahrhundert hinein Anwendung fand (Vinogradov 1972, 547), also durchaus die These von Mokienko bestätigt. Das Problem und die Zweifel liegen wohl eher darin – und hier kann ich der Ansicht von Šunejko (1991, 147f.) nur zustimmen –, daß *арестант* in der Bedeutung „малая сушёная рыба“ in die Volkssprache überhaupt eindringen und sich über das russische Sprachgebiet bis ins polnische

hinein durchsetzen konnte. Wörterbucheinträge verweisen weder auf diesen Wortgebrauch noch auf den entsprechenden Phraseologismus, d.h., seine Existenz beruht vorwiegend auf mündlicher Überlieferung, die aus bestimmten Gründen sehr stark motiviert gewesen sein muß.

Ein derartiger Motivationsschub ist m.E. nur mit einem dem phraseologischen Bild zugrundeliegenden Alogismus, d.h. mit etwas Ungewöhnlichem, Unnatürlichem, zu begründen, was laut Šunejko seine Tradition in der Spottkultur des russischen Volkes hat. Parallele Bildungen wie *сорок кадушек солёных лягушек, сорок шестов собачьих хвосток* usw. (148) lassen die Herkunft von *сорок бочек арестантов* (*арестант* → „заключённый“) in diesem Sinne plötzlich in einem ganz anderen Licht erscheinen. Diese Argumente scheinen auch Mokienko unsicher gemacht zu haben, denn er verzichtet in der 2. überarbeiteten Auflage seines Werkes auf die bisherige Interpretationsweise (1989, 179), konnte sich allerdings auch nicht für eine andere Darstellung entschließen.

Aus semantischer Sicht bleibt zu klären, in welchem Verhältnis das quantitative Sem zu dem Sem „неправдоподобное“ bzw. „небылица“ steht, ob letzteres situationsbedingt hinzutritt oder immer expliziert wird usw. Diese Informationen sind unabdingbar für eine adäquate lexikographische Bearbeitung und Beschreibung dieser und semantisch ähnlich strukturierter phraseologischer Vergleiche, deren Bedeutung sich oft in mehrere Sembündel aufspalten läßt, vgl.:

<i>есть, съесть за двоих</i>	→ „sehr viel (und gierig) essen“
<i>кълна като мащеха</i>	→ „sehr viel und böse fluchen“
<i>струваме, събираме се като котки на сирене</i>	→ „sich in großer Zahl und in freudiger Erwartung versammeln“
<i>rosnąć jak grzyby po deszczu</i>	→ „sehr zahlreich und schnell wachsen“

Zur Ergebnissicherung auf semantischer Ebene wäre dabei sehr hilfreich, ergänzende Untersuchungen auf dem Gebiet der semantisch-paradigmatischen Beziehungen zwischen den Phraseologismen durchzuführen, denn Tests zur Eruierung synonymischer und antonymischer Verhältnisse sind bestens geeignet, Rückschlüsse auf die Mikrostruktur einer Spracheinheit zu ziehen.

Die theoretischen Grundlagen für diesbezügliche Analysen sind im großen und ganzen gelegt, nun geht es um die praktische Umsetzung, die selbstverständlich nur schrittweise erfolgen kann. Die zielgerichtete Bearbeitung von phraseologischen thematischen Gruppen scheint mir in diesem Zusammenhang die erfolgversprechendste Methode, weil diese überschaubar bleiben.

Die Medaille hat natürlich auch eine – in diesem Fall sehr nützliche – Kehrseite.

Die Ermittlung von antonymischen und synonymischen Beziehungen kann ebenso Ziel entsprechender Untersuchungen sein, deren Relevanz für das Wissen über Sprache inzwischen allgemein erkannt wurde, was sich allmählich auch im Erscheinen phraseologischer Synonymwörterbücher niederschlägt. Im slawischen Sprachraum ist mir nur für das Russische ein solches Werk bekannt, das 1987 unter der Leitung von Žukov herausgegeben wurde.

Bei allen Vorzügen dieses Wörterbuchs muß in bezug auf das vorliegende Thema kritisch angemerkt werden, daß die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen den Phraseologismen nicht genügend Beachtung fanden, sonst wären Elemente der zu diskutierenden phraseologischen Gruppe nicht an mehreren Stellen, manchmal ohne Verweis aufeinander, aufgeführt worden.

Die Herausarbeitung eines effizienten Verweissystems ist für diesen Wörterbuchttyp ein äußerst wichtiger Faktor, z. B. um die Relationen zwischen den Synonymgruppen einer Synonymreihe darzustellen oder auch auf antonymische Beziehungen zu verweisen. Der Oberbegriff „sehr viel“ hätte in Abhängigkeit von den syntagmatischen und syntaktischen Eigenschaften der Phraseologismen mindestens zwei Synonymgruppen, und zwar:

adverbiell

*ям за трима*  
*наговорить семь верст до небес*

attributiv

*кишмя кишат*  
*несть числа*  
*полтора человек*  
*по уши/по uszy*  
*по горло/по gardło usw.*

Zum Zwecke der Erreichung einer höchstmöglichen Benutzerfreundlichkeit, u. a. für die Zielgruppe Fremdsprachenlerner, ist es unbedingt notwendig, Angaben zur lexikalischen Verbindbarkeit zu machen. Der Benutzer muß erkennen können, daß *кишмя кишат* nur hinsichtlich bestimmter Lebewesen (Insekten usw.), *полтора человек* auf Personen und *по уши, по горло* bzw. *по gardło* auf Abstrakta wie Sorgen, Arbeit etc. anwendbar ist. Ebenso wenig macht es Sinn, Vergleiche ohne tertium comparationis anzugeben. Werden diese und andere Überlegungen konsequent beachtet, ist ein Synonymwörterbuch mit entsprechenden Registern, das evtl. nach onomasiologischem Ordnungsprinzip gestaltet wurde, in der Lage, über alle paradigmatischen Beziehungen Auskunft zu erteilen. Ohne Schwierigkeit wird man unter diesen Voraussetzungen das Antonym zu *ям за трима* finden: *ям като врабче* sowie eine Vielzahl von Antonymen für die attributiv funktionierenden Phraseologismen.

Es ist natürlich zu fragen, ob diese speziellen Angaben überhaupt einen allgemeinen Nutzen über den linguistischen, d. h. wissenschaftlichen, hinaus bringen, denn eins ist sicher, spezielle phraseologische Antonymenwörterbücher werden schon aus marktwirtschaftlichen Gründen kaum veröffentlicht werden. Zwei Anwendungsbereiche seien an dieser Stelle genannt. Zum einen sind Antonyme hilfreich, sprachliches Wissen zu ordnen bzw. zu systematisieren und zum anderen fördert die Arbeit mit Antonymen im Fremdsprachenunterricht die Behaltensquote von Spracheinheiten.

Eine optimale Basis für diesen Bereich würden m. E. thematische phraseologische Wörterbücher bilden, deren Aufbau nicht allein von Begriffen oder Begriffskomplexen bestimmt wird, also „reine“ Synonymwörterbücher darstellen, s. Jarancev 1976/78, Iglkowska/Kurkowska 1963/66 und Schemann 1992, sondern von Synonymie- und Antonymierelationen der Phraseologismen, die diese Begriffe bezeichnen. Die Vorteile eines derartigen „Informationsspeichers“ zu solchen umfangreichen Themen wie „sehr viel“ und „sehr wenig“ sind offensichtlich. Leider handelt es sich hierbei momentan nur um eine Idee, d. h. um lexikographische Zukunftsmusik, deren Verwirklichung leider noch eine unbestimmte Zeit auf sich warten lassen muß.

## Literatur

- Beinhauer, W. 1978. *Stilistisch-phraseologisches Wörterbuch spanisch-deutsch*. München.
- Bergenholtz, H., Schaefer, B. 1977. *Die Wortarten des Deutschen*. Stuttgart.
- (BTR=) B"lgarski i"lkoven rečnik. 1963. Sofija.
- Dale, van. 1990. *Groot woordenboek Duits-Nederlands*. Utrecht, Antwerpen.
- Dobrovol'skij, D.O. 1988. *Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik*. Leipzig.
- Dobrovol'skij, D.O., Malygin, V.T., Kokanina, L.B. 1990. *Sopostavitel'naja frazeologija. Kurs lekcii*. Vladimir.
- Eckert, R. 1991. *Studien zur historischen Phraseologie der slawischen Sprachen*. München.
- Eismann, W. 1988. *K strukture tak nazyvaemych frazeologizmov-bessmyslic*. In: *Z problemów frazeologii polskiej i słowiańskiej IV*, Wrocław. S. 99-114.
- Eismann, W. 1993. *Bemerkungen zur historischen Phraseologie am Beispiel eines slowenischen Phraseologismus*. In: *Anzeiger für slawische Philologie*. Bd. XXI. Graz. S. 3-18.
- Fedorova, T.A. 1985. *Metaforičeskoe oboznačenie bol'sogo količestva v ruskom jazyke*. In: *Ruskij jazyk za rubežom 2*. S. 71-73.
- Felycin, V.P., Mokienko, V.M. 1990. *Russkie frazeologizmy*. Moskva.
- Hums, M. 1992a. *Zur Berücksichtigung stilistischer, kommunikativer und anderer Parameter bei der sprachlichen Modellierung*. In: *Hums, M. Zahlen, Maße und Mengen*. Leipzig. S. 8-12. (Sonderdruck)
- Hums, M. 1992b. *Die syntaktischen Beziehungen innerhalb der Quantitätskonstruktionen*. In: *Hums, M. Zahlen, Maße und Mengen*. Leipzig. S. 87-117. (Sonderdruck)
- Iglikowska, T., Kurkowska, H. 1963/66. *Mały słownik frazeologiczny. Zeszyt próbny i pierwszy*. Warszawa.
- Jarancev, R.I. 1976/78. *Spravočnik po ruskoj frazeologii dlja inostrancev*. Bd. 1, 2. Moskva.
- Kjuvlieva-Mišajkova, V. 1986. *Ustojčivite sravnenija v b"lgarskija ezik*. Sofija.
- Kravicova, S.I. 1980. *Frazeologičeskie edinicy so značenim količestva v ruskom jazyke*. Avtoreferat kand. diss. Rostov na Donu.
- Leonidova, M. 1985. *Leksiko-semantična charakteristika na frazeologičnite edinici v ruski i b"lgarski ezici s komponent čislitelno ime*. In: *Z problemów frazeologii polskiej i słowiańskiej II*. Wrocław. S.151-162.
- Levin-Steinmann, A. 1991. *Antonymische Beziehungen zwischen Phraseologismen mit den Bedeutungen „sehr viel“ bzw. „sehr wenig“*. In: *WZ der Päd. Hochschule Leipzig I*. S.77-81.
- Levin-Steinmann, A. 1992. *Antonymische Beziehungen zwischen Phraseologismen in der russischen Gegenwartssprache*. München.
- Mel'čuk, I.Ja. 1985. *Poverchnostnyj sintaksis russkich čislovych vyraženij*. Wien. (Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 16.)

- Mokienko, V.M. 1973. *Sorok boček arestantov. In: Russkaja reč' 2. S. 149-154.*
- Mokienko, V.M. 1980. *Slavjanskaja frazeologija. Moskva.*
- Mokienko, V.M. 1989. *Slavjanskaja frazeologija. Moskva.*
- Rajchštejn, A.D. 1980. *Sopostavitel'nyj analiz nemeckoj i ruskoj frazeologii. Moskva.*
- Röhrich, L. 1991f. *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg i.Br. Russische Sprache der Gegenwart. Bd.2. Morphologie. Leipzig.*
- Šanskij, N.M., Zimin, V.I., Filippov, Ja.V. 1987. *Opyt étimologičeskogo slovarja ruskoj frazeologii. Moskva.*
- Schemann, H., Schemann-Dias, L. 1979. *Portugiesisch-deutsche Idiomatik. Braga.*
- Schemann, H. 1992. *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten. Stuttgart, Dresden.*
- Schmidt, W. 1973. *Grundfragen der deutschen Grammatik. Berlin.*
- (SJS=) *Slovník jazyka staroslovenskeho. 1967. Praha.*
- (SRJa=) *Slovar' russkogo jazyka XI-XVII vv. 1977ff. Moskva.*
- Sreznevskij, I.I. 1885. *Materialy dlja slovarja drevnerusskogo jazyka. Bd.II. Sanktpeterburg.*
- Stepanova, M.D., Helbig, G. 1981. *Wortarten und das Problem der Valenz in der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.*
- Šunejko, Ja.Ja. 1991. *Sorok boček arestantov. In: Russkaja reč' 5. S. 146-149.*
- Tolstoj, N.I. 1973. *O rekonstrukcii praslavjanskoj frazeologii. In: Slavjanskoe jazykoznanie 1. S. 272-293.*
- Tichonova, M.I. 1969. *Ustojčivye sočetačija slov so značeniem „mnogo“ v sovremennom ruskom jazyke. In: Trudy Samarkandskogo gos. ped. in-ta im. Ajni. Novaja serija. Vyp. 170. Samarkand. S. 131-142.*
- Vinogradov, V.V. 1972. *Russkij jazyk (grammatičeskoe učenie o slove). Moskva.*



# Granularität, Wahrnehmung und sensumotorische Erfahrung

*Doris Marszk, Hamburg*

## Einleitung

Granularität ist ein Phänomen, das oft erst dann bemerkt wird, wenn es in einem gestörten Zustand auftritt. Diese Störung wird dann meist als witzig empfunden, und daher wird sie auch gern bewußt herbeigeführt, um einen komischen Effekt zu erzielen wie z. B. in folgendem kleinen Dialog aus Hašeks „Osudy dobrého vojáka Švejka“:

„Tedy po válce, v šest hodin večer!“ křičel ze zdola Vodička.

„Přijď raději vo pul sedmý, kdybych se někde vopozdil,“ odpovídal Švejk. (Hašek 1962, 360)<sup>1</sup>

Witze dieser Art sind weder auf das Čechische noch überhaupt auf irgendeine Sprache beschränkt. Auch lassen sich diese Witze problemlos von einer Sprache in die andere übersetzen, was zeigt, daß das, was ihm zugrundeliegt, keine einzelsprachliche Eigenheit ist. Überdies ist die Kombination von Uhrzeitangaben und großen Entitäten, ausgedrückt durch Substantive nicht das einzige Verfahren, um Witze dieser Art zu produzieren. Es ist zwar vermutlich recht beliebt,<sup>2</sup> doch lassen sich diese Inkompatibilitätseffekte genauso gut durch die Kombination zweier Prädikate verschiedener Granularität herstellen, etwa

\*The water boiled then World War II started. (Prince 1982, 150)

Die Inkompatibilität entsteht durch die Verknüpfung eines feinen Verbs (oder Prädikats), das eine „kleine“, detaillierte Handlung denotiert, mit einem groben Verb, das einen komplexen oder abstrakten Vorgang bezeichnet. Texte oder Sätze, die keine Inkompatibilität dieser Art aufweisen, haben eine homogene Körnigkeit oder Granularität, und solange diese Homogenität im großen und ganzen aufrechterhalten wird (was in der Regel der Fall ist), bleibt die Granularität ein unauffälliges Phänomen.

Bei meiner Beschäftigung mit der Granularität geht es mir vor allem um Verben und verbale Prädikate. Auf den beiden vorangegangenen Jungslavistentreffen habe ich das Phänomen bereits vorgestellt (vgl. Marszk 1994) und gezeigt, daß Granularität eine lexikalische Kategorie *sui generis* ist und sich nicht mit bereits bekannten Kategorien wie etwa Aktionalität, Episodizität /Nichtepisodizität oder Dauer erfassen läßt (vgl. Marszk 1995). Nachdem geklärt ist, was Granularität *nicht* ist, soll jetzt eine Antwort auf die Frage versucht werden, was – positiv gewendet – Granularität eigentlich ist. Dabei

- 
- 1 „Also nachm Krieg, um sechs Uhr abends!“ schrie Woditschka von unten.  
„Komm lieber um halb sieben, wenn ich mich irgendwo verspäten möcht,“ antwortete Schwejk. (Deutsche Übersetzung von Grete Reiner in: Jaroslav Hašek, Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk, Reinbek 1982, 398)
  - 2 Eine ähnliche Konstruktion findet sich z.B. auch in Jostein Gaarder: *Sophies Welt*. München, Wien 1993, 202: „Das Mittelalter fängt um vier Uhr an?“ fragte Sophie verdutzt.“ (Hier wird jedoch anschließend der Bruch in der Granularität aufgehoben; die Uhrzeiten 4.00 bis 14.00 werden zu einer Art Allegorie für die Epochen des Mittelalters (400 - 1400)).

*Doris Marszk: Granularität, Wahrnehmung und sensumotorische Erfahrung  
In: Dippong, H. (ed): Linguistische Beiträge zur Slavistik.  
München: Sagner 1995. S. 133-146*

möchte ich von der Annahme ausgehen, daß das Phänomen der Granularität eng mit unserer Wahrnehmung und unserer sensumotorischen Erfahrung der Welt verknüpft ist.

In den folgenden drei Kapiteln sollen Ergebnisse aus der Forschung über die verschiedenen sensumotorischen Erfahrungen vorgestellt werden. Anschließend versuche ich zu zeigen, inwiefern ein Zusammenhang zwischen diesen sensumotorischen Erfahrungen und der Granularität anzunehmen ist.

### Sehen, Greifen, Bewegen

Die Forschung auf dem Gebiet des Sehens ist bis in die heutige Zeit von einer an den physikalischen und physiologischen Gegebenheiten orientierten Herangehensweise geprägt. D.h. man beschäftigt sich mit Bau und Funktion des menschlichen Auges oder um die physikalischen Gesetze der Lichtbrechung. Auch in der Wahrnehmungspsychologie ist das Forschungsinteresse auf bestimmte Themen beschränkt; hier werden vor allem optische Täuschungen oder Wahrnehmungsprinzipien wie Figur-Grund, Gleiches Schicksal u.ä. behandelt.

Erst in jüngster Zeit hat man begonnen, das Sehen unter einem anderen Gesichtspunkt zu untersuchen. Während bisher Sehen als etwas aufgefaßt wurde, das dem Menschen (oder dem Lebewesen) widerfährt<sup>3</sup>, wird nun das *aktive Sehen*, nämlich Sehen als intentionaler Vorgang, in den Vordergrund gerückt:

Da Sehen in Lebewesen nicht vom Verhalten getrennt werden kann, hat Sehen eine Aufgabe und ist sowohl willentlich und zweckbezogen als auch interagierend mit der physikalischen Welt an sich: Orientieren und Navigieren im Raum-Zeit-Kontinuum, Suchen von Nahrung, Auswählen von Fortpflanzungspartnern, Umgehen von Feinden, Auffinden von Gegenständen, Bestimmen von gegenständlichen Zielen, Planen von Routen durch das Gelände und Explorieren von mitunter unbekanntem Terrain. (Neumann/Stiehl 1993, 652)

Die biologischen, vor allem die neuronalen Mechanismen des aktiven Sehens und damit auch des Handelns sind allerdings bisher nur ansatzweise bekannt. Zum Beispiel weiß man sehr wenig über die (un-)willkürlichen Bewegungen der bei den Augen zur Konzentration auf Ausschnitte des visuellen Feldes (vgl. Neumann/Stiehl 1993, 653). Gerade letzteres dürfte aber für das Verstehen der Granularität recht bedeutsam sein. Ob man etwas oder jemanden von ganz nah, gewissermaßen in Großaufnahme, oder aus größerer Entfernung betrachtet, bringt Unterschiede in der Deutlichkeit des Details mit sich. Wenn man sich einem Detail zuwendet, verliert man den großen Zusammenhang meistens buchstäblich aus dem Auge. Von diesem Phänomen leben jene Rätselbilder in Zeitschriften, bei denen kleine Ausschnitte aus Gemälden abgebildet werden und der Leser aufgefordert wird, anzugeben, aus welchem berühmten Werk dieser Bildausschnitt stammt.

Da aber, wie gesagt, keine gesicherten Kenntnisse über die Möglichkeiten, Bildausschnitte auszuwählen und intensiver zu betrachten oder – umgekehrt – Details zu vernachlässigen, vorliegen, möchte ich es bei diesen Bemerkungen belassen und nur fest-

3 Es gab zwar bereits in den fünfziger Jahren die Theorie von J. Gibson (vgl. hierzu Gibson 1950), die die aktive Seite des Sehens betont, doch sie stellte damit für lange Zeit eine Ausnahme dar.

halten, daß wir, wenn dieses Problem besser erforscht ist, vermutlich noch mehr Aufschluß über das Phänomen der Granularität gewinnen werden.

Mindestens genauso wichtig wie der Gesichtssinn ist für den Menschen die Fähigkeit, mit der Hand etwas zu berühren oder zu greifen. Die einzigartigen Möglichkeiten der Hand sind von Brun (1963) treffend beschrieben worden:

La main est le seul de nos organes qui puisse se déformer en s'articulant. Par lui-même le corps humain demeure toujours plus ou moins tangent aux objets qu'il rencontre, quant aux cavités naturelles elles absorbent ou elles rejettent; seul la main possède ce privilège éminent de pouvoir se mouler très étroitement sur ce qu'elle touche. Ce faisant, elle ne se contente pas d'enserrer un volume pour le saisir, mais elle épouse une forme pour la toucher et la connaître. (Brun 1963, 104).

Während für die Erfahrung des Objekts die Hand die wichtigste Ergänzung zur visuellen Wahrnehmung ist und sie notfalls auch (teilweise) ersetzen kann (bei Blindheit), ist die Eigenbewegung des Körpers unerlässlich für die Erfahrung von umgebendem Raum. Engelkamp (1990, 26) berichtet von einem aufschlußreichen Experiment, das Held 1965 durchgeführt hat: Zwei junge Katzen wurden so miteinander verbunden, daß sie dasselbe sehen konnten. Der einen Katze aber wurde motorische Bewegung ermöglicht, der anderen nicht. Es wurde eine Achse konstruiert, an deren einem Ende die eine Katze als Zugtier eingespannt wurde, während am anderen Ende die andere Katze in einer Art Gondel saß und gezogen wurde. So hatte nur eine von ihnen die Möglichkeit, ihre Umgebung aktiv, nämlich durch Eigenbewegung, zu erfahren. Das Resultat des Experiments<sup>4</sup> war, daß die Zugkatze normale Wahrnehmungsleistungen entwickelte, die andere hingegen nicht.

Mit weniger drastischen Experimenten konnten Engelkamp/Krumnacker (1980) und Engelkamp & Zimmer (1983) die Wichtigkeit des Tuns auch für die Lernleistung des Menschen aufzeigen. Vier Gruppen von Vpn wurden aufgefordert, sich von 48 Handlungssitems, die ihnen als Verb-Objekt-Phrasen vorgelesen wurden, möglichst viele zu merken. Die Vpn der ersten Gruppe sollten die Items nicht nur hören, sondern beim Hören die genannten Handlungen auch *ausführen*. Die zweite Gruppe sollte sich beim Hören der Handlung *vorstellen*, die Handlung auszuführen. Die dritte Gruppe sollte sich beim Hören *ansehen*, wie eine andere Person die Handlung ausführte. Und die vierte Gruppe, die die Funktion der Kontrollgruppe innehatte, sollte sich die Items allein durch Hören einprägen.

Die Verben in den dargebotenen Verb-Objekt-Phrasen gehörten zu den von mir so genannten Körper-Verben und da sie dadurch von der gleichen Art sind wie die in meiner Arbeit behandelten Verben, sollen einige hier aufgeführt werden (vgl. Engelkamp/Zimmer 1983, 126):

---

4 Über die Dauer des Experiments wird bei Engelkamp nichts gesagt.

den Teller umdrehen	die Pistole abdrücken
das Papier zerreißen	den Knoten zuziehen
den Draht umbiegen	den Blumentopf umstülpen
das Los ziehen	die Rassel schütteln
die Geldbörse öffnen	das Kissen klopfen
den Würfel rollen	die Holzscheiben stapeln
den Briefumschlag zusammenknüllen	den Kistendeckel zuklappen

Die Gruppe, die die Verb-Objekt-Phrasen nicht nur hörte, sondern auch ausführte, zeigte deutlich bessere Behaltensleistungen als die anderen Gruppen. (Für die detaillierte Beschreibung des Versuchsaufbaus und der Ergebnisse vgl. Engelkamp & Krumnacker 1980).

Engelkamp & Zimmer (1983) interpretieren die Ergebnisse dieses Experiments als Hinweis darauf, daß es mehrere Repräsentationssysteme gibt. Damit entwickeln sie die Theorie von Paivio (1971) weiter, der von zwei Systemen ausgeht, einem imaginalen, in dem konkrete Objekte und Ereignisse als mentale Bilder repräsentiert werden, und einem verbalen System, in dem die Wörter repräsentiert werden, die diese Objekte und Ereignisse bezeichnen. Engelkamp & Zimmer postulieren darüberhinaus noch ein motorisches Repräsentationssystem. Für diese drei Repräsentationssysteme nehmen sie Marken an – Wortmarken, Bildmarken und motorische Programmarken -, die die „Gedächtnisspur“, wie sie es nennen, des Wortes, der Wahrnehmung oder der sensorischen Erfahrung repräsentieren.

Die Annahme einer „Gedächtnisspur“ unserer perzeptiven, sensorischen und motorischen Erfahrungen wird durch andere Forschungen unterstützt. Schon lange ist in der Psychologie bekannt, daß der Mensch von seinem Körper und seinen Gliedmaßen ein naives oder anschauliches Bild hat. Man spricht hier von „Körper-Ich“ oder „Körper-Schema“. Dieses Bild hat allerdings mit der physiologischen und anatomischen Wirklichkeit nicht viel zu tun:

Wir müssen zwischen unserem eigenen physikalischen Organismus und unserem eigenen anschaulichen Körper-Ich genau so streng unterscheiden wie zwischen der physikalischen und der anschaulichen Sonne. (Metzger 1963, 282)

Den Unterschied erläutert Metzger an einem Beispiel:

Ich „hebe meine Hand hoch“, und der Unterarm, vielleicht auch der Oberarm, werden dabei *anschaulich* genau so mitgenommen, wie wenn der Puppenspieler die Hand seiner Figuren mit einem Faden hochzieht. Der Physiologe dagegen beweist mir, daß die diesen Erfolg vermittelnde Erregung ausschließlich am Oberarm und an den Schultermuskeln angreift, und daß hierdurch die *Hand* nur „mitgenommen“ wird. (Metzger 1963, 291).

Interessant ist auch, daß sich die Reichweite oder Ausdehnung des Körper-Ichs vom physischen Körper unterscheidet:

Wie von praktisch allen Autoren übereinstimmend bemerkt wird, umfassen sie [die Grenzen des Bereichs des Körper-Ichs] nicht nur die leblosen Teile des Körpers (z.B. Haare und Fingernägel), sondern auch die Kleidung sowie unter Umständen (nämlich dann, wenn diese Objekte in einem festen

Funktionsverband mit dem Körper stehen) Werkzeuge und Fahrzeuge.  
(Bischof 1966, 423)

Wenn wir nach diesen Ausführungen zum Körper-Ich zurückkehren zu dem Experiment von Engelkamp & Krumnacker und den daraus von Engelkamp & Zimmer gezogenen Schlußfolgerungen, kann festgehalten werden, daß wir zwar immer noch nicht sehr genau wissen, wie eine Repräsentation einer motorischen Erfahrung aussieht, daß sie aber auf keinen Fall die Abspeicherung der physikalischen Vorgänge ist, sondern immer auf das Körper-Ich bezogen ist.

### Der Erwerb der Motorik

Der hohe Stellenwert, den die Motorik für den Menschen bei der Erfahrung von Welt einnimmt, zeigt sich auch in der Gründlichkeit, mit der die motorischen Fähigkeiten ausgebildet werden. Dies soll nun in kurzen Zügen dargestellt werden.

Im Alter von etwa sechs Wochen reagiert das Kind mit den Augen auf Ziele mit guten Figur-Grund-Eigenschaften. Ab jetzt beginnt die Entwicklung der Aufmerksamkeitshinwendung und der Aufmerksamkeitsabwendung. Dabei sind zunächst Hand und Auge noch kaum koordiniert.

Bis etwa zum 6. Monat wird – mit immer größerem Erfolg – die Sequenz *Hinlangengreifen-Heranholen-In den Mund stecken* eingeübt. Der Mund ist in dieser Zeit immer der Endpunkt.

Ab dem 7./8. Monat beginnt die Verfeinerung der Greif-Sequenz: Die einzelnen Bewegungen gehen jetzt mehr ineinander über, und der ganze Vorgang wird schneller und geschmeidiger ausgeführt. Außerdem wird am Ende das Objekt nicht mehr unbedingt in den Mund gesteckt. Das Kind holt jetzt einen Gegenstand heran, um ihn zu berühren oder zu betasten oder ihn kinästhetisch zu erforschen. Überdies lernt das Kind jetzt allmählich, seine beiden Hände zu koordinieren. Bis zum 7. Monat ist das Kind nicht in der Lage, mit der anderen Hand nach etwas zu greifen, wenn die „Greifhand“ bereits einen Gegenstand festhält. Es kann auch nicht die zweite Hand zu Hilfe nehmen, um eine Aufgabe zu erfüllen, z.B. ein Objekt aus einem Versteck hervorzuholen.

Und schließlich werden ab dem 7. Monat allmählich die Cluster von Gesten aufgebrochen. Bisher waren bestimmte Gesten an bestimmte Situationen gebunden. Z.B. gehörte die Geste des Wegschiebens zur Situation „Ich mag meinen Brei nicht“. Diese Geste konnte dann nicht benutzt werden, um z.B. ein Hindernis wegzuschieben.

Ab ungefähr dem 14. Monat kann davon gesprochen werden, daß das Kind das Aufbrechen der gestischen Cluster bewältigt hat (vgl. zu diesen Ausführungen Bruner 1969).

Erst jetzt, nachdem das Kind die wesentlichsten Fertigkeiten des Greifens erworben hat, beginnt der Spracherwerb.

### Der Erwerb der Verben

Der Spracherwerb des Kindes beginnt durchschnittlich im Alter von 1;0, bei Frühstartern auch schon mit 0;9 und bei Spätzündern mit 1;6 (vgl. Wode 1993, 144)<sup>5</sup>.

Wie sich dieser Spracherwerb vollzieht, darüber besitzen wir für das Russische mit dem Tagebuch des Slavisten Gvozdev (1981), der darin ausführlich die Sprachentwicklung seines Sohnes Ženja festhält, eine sehr aussagekräftige Quelle. Birgit Hochartz (1993) hat die Aufzeichnungen von Gvozdev daraufhin untersucht, wie und wann der kleine Ženja die Bedeutungen der verschiedenen Verben erlernt. Dabei hält sie fest:

Verben für sensomotorisch erfahrbare Situationen sind nicht nur am stärksten vertreten, sondern stehen auch am Anfang der Entwicklung des Lexikons. (Hochartz 1993, 30)

Die ersten von Ženja erworbenen Verben bzw. Verbstämme sind:

пиши (,schreiben, malen‘)  
ищи (,suchen‘)  
дать! (,gib!‘)  
пруа (,spazierengehen‘)  
ба (,schlafen‘)  
пись (,trinken‘)  
тютю (,versteckt‘)  
кадя (zum Ausdruck der Forderung nach Ortsveränderung)  
папа ди (,Papa, komm‘)  
брысь (,weg‘ – für alles, was ihm nicht zu nahe komme soll)  
(zit. nach Hochartz 1993, 31)

Außer diesen Verben treten in diesem Frühstadium zwei Verben auf, die soziale Vorgänge bezeichnen, nämlich *купить* (,kaufen‘) und *ругаться* (,schimpfen‘). Ihr Vorkommen beläuft sich jedoch nur auf 4 % aller Verbvorkommnisse (vgl. Hochartz 1993, 35).

### Die Ausmessung der (Um-)Welt und die Granularität der Verben

In den vorangegangenen Kapiteln wurde gezeigt, welche Bedeutung die Wahrnehmung, das Greifen und die motorische Eigenbewegung für unsere Welterfahrung hat und wie diese Vorgänge bereits im frühen Kleinkindalter durch tausendfache Wiederholung eingeübt worden sind.

Wenn es also wahr ist, daß der Mensch seine Umwelt mit den Händen begreift und sein Augenmerk prüfend auf sie richtet, dann kann man sagen, daß der Mensch *Maß nimmt* an dem, was ihn umgibt. D.h. er prüft, wie weit etwas von ihm entfernt ist, wie groß es ist, wie handhabbar es ist.

Ich möchte folgendes Modell dieses Maßnehmens vorschlagen: Zunächst werden die Aufgaben und Gegebenheiten, mit denen der Mensch konfrontiert ist, unterteilt in solche, die Menschenmaß haben und in solche, die kein Menschenmaß haben. Die Bezeichnung Menschenmaß ist eine Übersetzung des Ausdrucks „human sized“ von

<sup>5</sup> Mit „Beginn des Spracherwerbs“ ist hier der Moment gemeint, in dem die ersten erkennbaren Wörter auftreten. Die ersten Laute produziert das Kind natürlich schon früher.

George Lakoff (1987), allerdings mit einer leichten Modifikation dessen, was er darunter versteht.<sup>6</sup>

Vor allem sollen hier die Situationen und Relationen nicht nur in solche unterteilt werden, die Menschenmaß haben und solche, die es nicht haben, sondern ich möchte auch verschiedene Menschenmaße annehmen. Zunächst zu dem, was kein Menschenmaß hat. Dies sind Situationen, an denen der Mensch gar nicht oder nur sehr mittelbar beteiligt ist, z. B. Wettererscheinungen, Bewegungen im Erdreich, Leben von Mikroorganismen u. a. Ein Menschenmaß dagegen hat zuallerst das, was der *Mensch mit sich selbst* (MsSe) und *mit seinen Sachen* (MsSa) macht. Mit „seinen Sachen“ sind hier die Dinge gemeint, mit denen der Mensch täglich oder nahezu täglich Umgang hat: seine Nahrungsmittel, seine Kleidung, seine Schuhe, seine Spielsachen, seine Möbel u. ä. Diese beiden Menschenmaße stellen das Zentrum dar. Eine andere Qualität bekommt das Menschenmaß auf jener Ebene, wo der *Mensch mit einem anderen Menschen* (MeM) zu tun hat. Während der Mensch mit sich selbst und seinen Sachen noch mehr oder weniger tun und lassen kann, was er will, geht dies im Umgang mit einem anderen Menschen nicht mehr so einfach. Man kann zwar z. B. auch einen anderen Menschen wie einen Gegenstand irgendwohin setzen oder stellen, aber man muß dafür eine Erlaubnis bekommen haben oder die Kontrolle über ihn erlangt haben. Und es ist immer damit zu rechnen, daß der andere Mensch dann seinerseits etwas mit einem tut. Noch unvorhersehbarer und noch weniger unter der Kontrolle des Einzelnen ist es, wenn *ein Mensch mit (mehreren) anderen Menschen* (MaM) zu tun hat. Hier ist es fast unmöglich, daß der Mensch etwa mehrere Menschen nach seinem Gutdünken bewegt oder berührt. Ein weiteres Menschenmaß sollte man noch annehmen für den Fall, in dem der *Mensch mit großen Entitäten* (MgE) zu tun hat, mit Straßen, Brücken, Bergen, Ländern. Z. B. wäre „emigrieren“ ein Vorgang, bei dem ein Mensch mit großen Entitäten (nämlich mit dem Auswanderungsland und dem Einwanderungsland) zu tun hat.

Das, was der Mensch mit sich selbst und seinen Sachen macht, hat er schon viele tausend Mal gemacht und mindestens ebenso oft bei anderen gesehen. Daher möchte ich annehmen, daß in den Fällen *Der Mensch mit sich selbst* und *Der Mensch und seine Sachen* das Wissen über den Ablauf am genauesten ist und daß diese Genauigkeit mit der zunehmenden Größe des Menschenmaßes abnimmt. Wenn das Wissen über den Ab-

---

6 Lakoff verdeutlicht mit der Bezeichnung „human sized“, was man unter einer basic level category im Sinne von Rosch zu verstehen hat:

„[The basic level categories] depend not on objects themselves, independent of people, but on the way people interact with objects. the way they perceive them, image them, organize information about them and behave toward them with their bodies. The relevant properties clustering together to define such categories are not inherent to the object, but are interactional properties, having to do with the way people interact with objects.“ (Lakoff 1987, 51)

Wie bereits in Marszk (1994) dargelegt, läßt sich das Phänomen der Granularität nicht mittels der Basic-level-Theorie von Rosch et al. (1976) erfassen. Dennoch läßt sich die Bezeichnung „human sized“ mindestens ebenso gut für die Klärung der Granularitätsproblematik wie für die Basic-level-Theorie heranziehen. Vielleicht ist sie sogar besser für diese Theorie zu nutzen als für die von Rosch. Denn wenn z. B. „Auto“ die basic level category zum superordinate „Fahrzeug“ und zum subordinate „Alfa Romeo“ ist, warum sollte es dann menschengemäßer sein als „Fahrzeug“? Es läßt sich häufig sogar zeigen, daß meistens alle diese levels mit den denselben Prädikaten verbunden werden können, vgl.: *Otto stimmt sein Instrument./sein Klavier./seinen Steinway-Flügel.*

lauf eines Vorgangs sehr genau ist, kann man auch sagen: die Situation ist ausgemessen. Dies darf gern wörtlich genommen werden: Das Greifen nach einem Buch im obersten Regal erfordert, daß ich meinen Arm ganz ausstrecke; wenn ich eine Tür nach außen öffne, schiebe ich sie mit der heruntergedrückten Klinke so weit von mir weg, bis mein Arm gestreckt ist. Dabei ist es nicht notwendig (und oft sogar als auffällig markiert), daß der gestreckte Arm in einen größeren als den 90°-Winkel ausschlägt. Dadurch, daß die Situation so genau ausgemessen ist, kommt eine deutliche Vorstellung zustande. Hingegen kann bei Vorgängen, die ein großes Menschenmaß haben, wie *Der Mensch und große Entitäten*, das, was ausmeßbar ist und mithin ausgemessen wurde, so wenig sein, daß zwar die Bedeutung des dazugehörigen Verbs noch bekannt ist, aber nicht mehr angegeben werden kann, wie der betreffende Vorgang vor sich geht. Bei der Rezeption eines solchen Verbs bekommen wir nur eine undeutliche Vorstellung.

Die Ausmessung einer Situation erfolgt natürlich nicht immer wieder neu. Durch die lange Übung, die nicht nur der Einzelne hinter sich hat, sondern die ganze Sprachgemeinschaft, ist das Ausgemessene gleichsam erstarrt und in die Verbbedeutung eingegangen.

Granularität soll nun folgendermaßen definiert werden:

DIE GRANULARITÄT EINES VERBS IST DIE ZU EINEM  
TEIL DER VERBBEDEUTUNG ERSTARTE AUSMESSUNG  
EINES VORGANGS.

Wir haben keinen direkten Zugriff auf den Inhalt unserer Vorstellungen. Daher müssen wir uns mit Annäherungen durch indirekte Verfahren begnügen. Um die Deutlichkeit oder Undeutlichkeit eines Vorgangs zu messen, wurden einige solche indirekten Testverfahren von mir entwickelt: der Augen-Test, der Hand-Test und der Unterbrechungstest (abgekürzt AHU-Tests).

Beim Unterbrechungstest wird gefragt, ob man sagen kann, daß X die Handlung H von Z unterbricht. Dt. *unterbrechen* und russ. *прерывать* können nämlich nur im Zusammenhang mit solchen Handlungen gebraucht werden, die der Unterbrechende gleichsam hautnah miterlebt. D.h. man kann jemanden beim Kaffeekochen, Teigkneten oder Teppicheinrollen unterbrechen. Aber man nicht jemanden unterbrechen, der die Stadt verlassen will oder der seinen Freund besucht oder der sein Kind erzieht.

Mit dem Handtest wird festgestellt, ob man bei einer genannten Handlung fragen kann: Macht er/sie das mit der Hand? Die Frage wird in jenen Fällen, in denen der Vp die Handlung relativ deutlich vor Augen steht, als zulässig beurteilt. Näheres zu diesen Tests in Marszk 1994.

Ein dritter Test ist der Augentest. Hierbei wird untersucht, ob man bei den genannten Handlungen sagen kann „Я видел(а) это своими собственными глазами“ (*Ich habe es mit eigenen Augen gesehen.*)<sup>7</sup>.

<sup>7</sup> An dieser Stelle muß ich erwähnen, daß ich in meinem Korpus keine sog. Kopf-Verben habe, also keine Verben für mentale Tätigkeiten (wie „sich erinnern“) oder für Sprechakte.

Bereits in Marszk 1994 hatte ich vermutet, daß der U-Test schärfer als der Handtest ist. Denn es gibt viele Verben, die zwar nicht mehr den U-Test, wohl aber noch den H-Test bestehen. Der umgekehrte Fall ist verhältnismäßig selten. Der Augentest (A-Test) ist – an der Häufigkeit gemessen, mit der Verben ihn bestehen – der weichste Test. Dies nimmt nicht weiter wunder, denn die meisten Handlungen oder Vorgänge kann man ja sehen.

Mit diesen AHU-Tests konnte ich folgendes Kontinuum gewinnen:

A+H+U+	A+H+U-	A+H-U-	A-H-U-
<i>резать</i> ,schneiden‘	<i>украшать</i> ,schmücken‘	<i>печь</i> ,backen‘	<i>эмигрировать</i> ,emigrieren‘

Von 180 getesteten Verben ließen sich nur 14 nicht in diese Abstufung einordnen.

Die Verben, die in allen Tests ein positives Ergebnis hatten, sind die feinsten. Diejenigen, die überall ein negatives Ergebnis zeigen, sind die gröbsten.

Obwohl der Augentest der weichste Test ist, wird durch ihn gleichzeitig eine klare Grenze zwischen solchen Verben gezogen, die einen schon sehr komplexen, aber noch beobachtbaren Vorgang ausdrücken und jenen Verben, die durch die Nichtbeobachtbarkeit der ausgedrückten Vorgänge eine ganz andere Qualität der Granularität bekommen.

Wenn die Annahme richtig ist, daß die AHU-Tests über die Deutlichkeit eines Verbs Aufschluß geben und die Deutlichkeit im kognitiven System des Hörers/Sprechers durch die Verwendung eines Verbs mit seiner Granularität entsteht, dann müßte sich eine Korrelation ergeben zwischen der Art des Menschenmaßes, das in die Verbbedeutung eingegangen ist, und der Zuordnung dieses Verbs zu einer der AHU-Gruppen.

Ich habe die Verben, die die AHU-Tests durchlaufen haben, noch einmal danach bestimmt, welches Menschenmaß die durch das Verb bezeichnete Handlung hat. Das Kriterium bei der Bestimmung des Menschenmaßes war, was *notwendig und hinreichend* für den Vorgang erforderlich ist. Der Vorgang, der von dem Verb *закутывать* (,einhüllen‘) denotiert wird, erfordert notwendig jemanden, der einhüllt, etwas, womit eingehüllt wird und etwas, was eingehüllt wird. Es ist völlig hinreichend, wenn das Einzuhüllende eine Sache ist. Es ist nicht notwendig, daß noch ein zweiter Mensch an dieser Handlung beteiligt ist, daher hat *закутывать* das Menschenmaß *Der Mensch und seine Sachen*.

Fälle, in denen notwendig und hinreichend zwei Menschenmaße anzusetzen sind, wie z. B. bei *дать* (,geben‘), wurden für jedes Menschenmaß einzeln gezählt.

Verben, die als Objekt notwendig ein Tier verlangen, z. B. *натаскивать* (,abrichten‘), werden dem Menschenmaß *Der Mensch und ein anderer Mensch* zugeschlagen. Bei Handlungen, die ein Mensch an einem Tier vornimmt, ist – wie bei Handlungen gegenüber einem Menschen – eine Gegenreaktion möglich, die nicht immer vorhersagbar ist.

Die vorkommenden Menschenmaße verteilen sich auf die AHU-Gruppen folgendermaßen:

Menschen-maß→ AHU-Test ↓	MsSe	MsSa	MeM	MaM	MgE
+++ Σ 73	2	57	8	1	5
++- Σ 31	0	20	5	2	4
+-- Σ 42	8	14	12	4	4
--- Σ 23	1	2	8	2	10
Σ 169 <sup>8</sup>	Σ 11	Σ 93	Σ 33	Σ 9	Σ 23

Wie in dieser Tabelle zu erkennen ist, gehören die feinen Verben mehrheitlich zum Menschenmaß *Der Mensch und seine Sachen*. Je größer die Verben sind, desto größer wird tendenziell auch das Menschenmaß, dem die denotierte Handlung zugerechnet werden muß. Die von den größten Verben bezeichneten Handlungen haben fast ausnahmslos einen oder mehrere Menschen oder eine große Entität zum Objekt.

Um zu sehen, ob diese Zahlenverteilung zufällig ist oder sich auf unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten des Merkmals bei allen Verben (d.h. der Grundgesamtheit) zurückführen läßt, kann der  $\chi^2$ -Test angewandt werden, der das übliche Prüfverfahren für nominalskalierte Variablen, wie sie hier vorliegen, darstellt.

Der  $\chi^2$ -Test wird nach der Formel

$$\chi^2 = \frac{\text{beobachtete Häufigkeit } (f_b) - \text{erwartete Häufigkeit } (f_e)^2}{\text{erwartete Häufigkeit } (f_e)}$$

oder kurz

$$\chi^2 = \frac{(f_b - f_e)^2}{f_e}$$

berechnet. Um die erwartete Häufigkeit zu berechnen, wird die Summe einer Felder-Zeile mit der Summe einer Felder-Spalte multipliziert und durch die Gesamtsumme der untersuchten Verben dividiert. In der nachstehenden Tabelle sind die erwarteten Häufigkeiten in Kursivdruck eingetragen.

<sup>8</sup> Berücksichtigt wurden, wie gesagt, jene 166 Verben, die ins AHU-Kontinuum einordbar waren. Der Überhang von 3 kommt dadurch zustande, daß bei manchen Verben zwei Menschenmaße angenommen werden mußten (z.B. bei *дамь* (,geben')).

Menschenmaß→ AHU-Test ↓	MsSe	MsSa	MeM	MaM	MgE
+++ Σ 73	2 4,7	57 39,9	8 14,3	1 3,9	5 9,9
++- Σ 31	0 2,0	20 16,9	5 6,1	2 1,66	4 4,2
+-- Σ 42	8 2,8	14 23	12 8,3	4 2,3	4 5,8
--- Σ 23	1 1,44	2 12,6	8 4,3	2 1,2	10 3,0
Σ 169	Σ 11	Σ 93	Σ 33	Σ 9	Σ 23

Die Zeilen- und Spaltensummen der erwarteten Häufigkeiten müssen mit denen der beobachteten Häufigkeiten bis auf Rundungen übereinstimmen. Keine erwartete Häufigkeit darf kleiner als 1 sein, und in nicht mehr als 20% aller Felder darf die erwartete Häufigkeit unter 5 liegen. Gerade letzteres ist hier jedoch der Fall; die erwartete Häufigkeit liegt in 55% der Felder unter 5. Daher müssen Variablen zusammengefaßt werden.

Am sinnvollsten ist es, die beiden mittleren AHU-Gruppen (+ + -) und (+ - -) zu einer AHU-Gruppe (+ -) zusammenzuschließen. Bei den Menschenmaßen können *Der Mensch mit sich selbst* und *Der Mensch und seine Sachen* zu einer Gruppe vereinigt werden, außerdem lassen sich *Der Mensch und ein anderer Mensch* und *Der Mensch und andere Menschen* zusammenfassen.

Damit ergibt sich folgende Tabelle (die erwarteten Häufigkeiten sind kursiv gedruckt):

Menschen-maß → AHU-Test ↓	Msse/ MsSa	MeM/ MaM	MgE
++ Σ 73	59 44,8	9 18,3	5 9,9
+ - Σ 73	42 44,8	23 18,3	8 9,9
-- Σ 23	3 14,1	10 5,5	10 3,0
Σ 169	Σ 104	Σ 42	Σ 23

Nach der Zusammenfassung von Variablen ist nur in einem Feld die erwartete Häufigkeit kleiner als 5. Das sind bei 9 Feldern 11,1%. Dies liegt im Rahmen des Zulässigen.

Nachdem in jedem Feld das  $\chi^2$  errechnet und die Quotienten summiert wurden, ergab sich für die ganze Tabelle ein  $\chi^2$  von 45,44. Damit dieser Wert interpretiert werden kann, muß jetzt die Irrtumswahrscheinlichkeit (Signifikanz) festgelegt werden. D.h. man legt die Wahrscheinlichkeit, daß man sich geirrt hat (und die Verteilung der Daten doch nur vom Zufall bestimmt war), mit einem bestimmten Wert fest. Für diesen Wert gibt es eine Obergrenze: wenn die Wahrscheinlichkeit, sich geirrt zu haben, höher ist als  $\alpha = 0,05$  ( $\hat{=}$  5%), sind die gefundenen Unterschiede nicht signifikant.

In einer Tabelle zur  $\chi^2$ -Verteilung (z. B. in Clauß/Ebner 1982) kann nachgesehen werden, ein wie hoher  $\chi^2$ -Wert für welche Irrtumswahrscheinlichkeit erreicht werden muß. Je geringer man die Irrtumswahrscheinlichkeit ansetzen will, desto höher ist der  $\chi^2$ -Wert, den man erreicht haben muß. Einbezogen werden muß aber auch die Zahl der Freiheitsgrade. Sie gibt die Zahl der Felder an, die nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitstheorie immer noch vom Zufall bestimmt sein könnten. Die Freiheitsgrade werden nach der Formel

$$(\text{Zahl der Zeilen } m - 1) \cdot (\text{Zahl der Spalten } j - 1)$$

berechnet. Im vorliegenden Fall haben wir also 4 Freiheitsgrade. Wenn wir nun eine Irrtumswahrscheinlichkeit von  $\alpha = 0,001$  ( $\hat{=}$  0,1%) annehmen, dann muß laut  $\chi^2$ -Verteilungstabelle bei 4 Freiheitsgraden ein  $\chi^2$ -Wert von 18,5 erreicht werden. Da  $45,44 > 18,5$ , kann von hochsignifikanten Werten gesprochen werden.

Es kann nun noch geprüft werden, ob zwischen den Werten der Variablen eine Korrelation besteht. In einem Fall wie diesem, bei dem man es mit nominalskalierten Daten und zwei Variablen, die mehrfach gestuft sind (Zahl der Zeilen  $m \geq 2$ , Zahl der Spalten  $j \geq 2$ ) zu tun hat, kann der Kontingenzkoeffizient C berechnet werden. Dies geschieht nach der Formel

$$C = \sqrt{\frac{\chi^2}{\chi^2 + n}} \quad (\text{wobei } n \text{ die Anzahl der Verben ist}).$$

D. h. im vorliegenden Fall

$$C = \sqrt{\frac{45,44}{45,44 + 169}} = 0,46$$

Koeffizienten zwischen 0,30 und 0,50 weisen auf eine schwache bis mittlere Korrelation hin. Es gilt jedoch, daß der Koeffizient auch kleiner sein darf, wenn es sich um eine große Stichprobe handelt. Daher interpretiere ich das vorliegende Ergebnis als Hinweis auf eine mittlere Korrelation zwischen den Resultaten der Verben in den AHU-Tests und den Menschenmaßen. Dies bedeutet ein zufriedenstellendes Ergebnis.

### Zusammenfassung

Die den Untersuchungen zugrundeliegende Annahme war, daß Granularität etwas mit der Wahrnehmung und den sensumotorischen Erfahrungen des Menschen zu tun hat. Psychologische Forschungen zeigen, daß das Be-Greifen der uns umgebenden Dinge nicht nur zu unseren ersten Erfahrungen gehört, sondern daß wir dieses Be-Greifen jahrelang üben, bis wir es zu einer gewissen Perfektion gebracht haben. Der Spracherwerb, der nach der Ausbildung der haptischen Fähigkeiten beginnt, ist in seinen Anfängen ganz an den sensumotorischen Erfahrungen orientiert. So liegt die Vermutung nahe, daß der Mensch im frühen Kindesalter lernt, Situationen „auszumessen“. Die Situationen, die am besten eingeübt sind, sind auch die am genauesten vermessenen. Es sind dies die Situationen *Der Mensch mit sich selbst* und *Der Mensch und seine Sachen*. Man kann hier statt von Situationen auch von *Menschenmaßen* sprechen. Als weitere Menschenmaße werden *Der Mensch und ein anderer Mensch*, *Der Mensch und andere Menschen* und *Der Mensch und große Entitäten* angenommen. Das Menschenmaß, das ein Vorgang oder eine Situation hat, wird im Verb mit abgespeichert und bleibt dort als Bedeu-

tungsanteil erhalten. Dieser Prozeß spielt sich nicht immer wieder ontogenetisch neu ab, sondern es wird davon ausgegangen, daß die Ausmessung im diachronen Prozeß gleichsam erstarrt ist.

Es konnte gezeigt werden, daß zwischen den Testergebnissen eines Verbs, die Rückschlüsse auf die Deutlichkeit des betreffenden Vorgangs in der Vorstellung erlauben, und dem Menschenmaß des vom Verb denotierten Vorgangs eine Korrelation besteht.

## Literatur

- Bischof, N. 1966. *Stellungs-, Spannungs- und Lagewahrnehmung*. In: Gottschaldt, K., Lersch, Ph. et al. (ed.). *Handbuch der Psychologie (in 12 Bänden)*. Bd. III. *Der Aufbau des Erkennens. Wahrnehmung und Bewußtsein*. Göttingen.
- Brun, J. 1963. *La main et l'esprit*. Paris.
- Bruner, J.S. 1969. *Eye, Hand, and Mind*. In: Elkind, D., Flavell, J.H. (eds.). *Studies in Cognitive Development. Essays in Honor of Jean Piaget*. Oxford. S. 223-235.
- Clauß, G., Ebner, H. 1982. *Grundlagen der Statistik für Soziologen, Pädagogen, Psychologen und Mediziner*. Frankfurt/M.
- Engelkamp, J. 1990. *Das menschliche Gedächtnis: Das Erinnern von Sprache, Bildern und Handlungen*. Göttingen/Toronto/Zürich.
- Engelkamp, J., Krumnacker, H. 1980. *Imaginale und motorische Prozesse beim Behalten verbalen Materials*. In: *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* 27. S. 511-533.
- Engelkamp, J., Zimmer, H.D. 1983. *Zum Einfluß von Wahrnehmen und Tun auf das Behalten von Verb-Objekt-Phrasen*. In: *Sprache & Kognition* 2. S. 117-127.
- Gaarder, J. 1993. *Sophies Welt. Roman über die Geschichte der Philosophie*. München, Wien.
- Gibson, J.J. 1950. *The Perception of the Visual World*. Boston.
- Gvozdev, A.N. 1981. *Ot pervych slov do pervogo klassa. Dnevnik naučnych nabljudenij*. Saratov.
- Hašek, J. 1962. *Osudy dobrého vojáka Švejka*. Praha.
- Hašek, J. 1982. *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*. Reinbek.
- Hochartz, B. 1993. *Erstsprachlicher Erwerb von Wortbedeutungen im Russischen*. Unveröffentl. Hausarbeit zum ersten Staatsexamen. Hamburg.
- Lakoff, G. 1987. *Women, Fire and Dangerous Things*. Chicago, London.
- Marszk, D. 1994. *Die Granularität russischer Verben*. In: *Wiener Slawistischer Almanach* 33. S. 195-206.
- Marszk, D. 1995. *Granularität als lexikalische Kategorie sui generis*. In: Junghanns, U. (ed.). *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993*. Wien. S. 205-217. (Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 37)
- Metzger, W. 1963. *Psychologie: Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments*. Darmstadt.

- Neumann, H., Stiehl, H.S. 1993. Modelle der frühen visuellen Informationsverarbeitung. In: Görz, G. (ed.). Einführung in die künstliche Intelligenz. Bonn.*
- Paivio, A. 1971. Imagery and Verbal Process. New York.*
- Prince, G. 1982. Narratology. The Form and Functioning of Narrative. Berlin.*
- Rosch, E., Mervis, C.B., Gray, W.D., Johnson, D.M., Boyes-Braem, P. 1976. Basic Objects in Natural Categories. In: Cognitive Psychology 8. S. 382-439.*
- Wode, H. 1993. Psycholinguistik: Eine Einführung in die Lehr- und Lernbarkeit von Sprachen. München.*

# Zur Verteilung von Möglichkeit und Notwendigkeit im russischen modalen Infinitiv

*Florence Maurice, Zürich*

Der modale Infinitiv ist ein syntaktisches Mittel zum Ausdruck von Modalität. Die Modalität ist hierbei implizit und durch die Konstruktion bedingt.

Im folgenden wird es um diese implizite Modalität gehen, um die Frage, ob ein einzelner Satztyp die Bedeutung der Notwendigkeit oder der Möglichkeit realisiert; und dann im weiteren auch, um welchen Modalitätstyp es geht, bzw. was für ein Redehintergrund im Kratzerschen Sinne (Näheres s. u.) anzusetzen ist. Bei der Bestimmung, um was für eine Modalität es sich handelt, stütze ich mich auf die Paraphrasierungsmöglichkeiten oder als Inspirationsquelle auch auf die deutsche Übersetzung.<sup>1</sup>

Zuerst einmal werde ich kurz den modalen Infinitiv vorstellen:

- (1) Дверь закрыта и ему не пройти. (Зощенко)

Der modale Infinitiv besteht aus folgenden Bestandteilen: dem potentiellen Agens im Dativ, fakultativ einer Verneinung und einem unabhängigen Infinitiv. Zudem ist noch eine Kopula anzusetzen, die im Präsens durch die Null realisiert wird. In anderen Tempora wird sie gesetzt, so daß man theoretisch von einem vollständigen Paradigma ausgehen kann (s. hierzu z. B. Veyrenc 1979; AG 1980, II, 373 ff.). Praktisch gesehen sind modale Infinitive in nicht-Präsens-Formen sehr selten. Besonders selten finden sich Sätze im Futur; bei einigen Satztypen scheint *будем* zwar möglich zu sein, es ist aber nie – auch bei explizitem Futurbezug nicht – obligatorisch. Relativ häufig findet sich *будем* noch in der Folklore:

- (2) Моей крови тебе не пить будет. (Былины)

*Было* ist häufiger, verliert aber seinen reinen Vergangenheitsbezug. Am häufigsten findet es sich noch in rhetorischen Fragen:

- (3) Зачем же было жечь горничной лицо шипцами для завивки?  
(Булгаков)

Die anderen oben erwähnten Komponenten des modalen Infinitivs müssen in einzelnen Sätzen nicht realisiert sein. Negierte Sätze im perfektiven Aspekt ohne potentielles Agens sind meist verallgemeinernd-persönlich zu interpretieren:

- (4) В Филармонию вообще не достать билетов (PPP)

Die Verneinung ist ebenfalls nicht obligatorisch, aber verneinte Sätze sind wesentlich häufiger als unverneinte.

- (5) Мне еще задачу решать.

---

1 Natürlich muß man hierbei Vorsicht walten lassen, da das Deutsche ein ungeheuer differenziertes Modalverbensystem hat und manche deutsche Verwendungen ihrerseits erklärt werden müssen, s. u.

Auch der Infinitiv kann fehlen, dies ist nicht in allen Satztypen möglich, anzubieten scheint es sich in Sätzen mit der Partikel *бы* und in Fragesätzen. Die beiden nicht realisierten Infinitive haben in den folgenden Beispielen aber unterschiedlichen Status: in Satz (6) geht es um eine Ellipse (eindeutig zu rekonstruieren: *достать*), in Satz (7) um die Weglassung eines Bewegungsverbs, das nicht eindeutig rekonstruiert werden kann (vgl. zu dieser Unterscheidung Weiss 1993, passim):

- (6) Только бы ордера достать.... только бы ордера. (Ильф/Петров)  
 (7) Куда же вы, Киса? сказал Остап. Нам в автобус. (Ильф/Петров)

Relativ häufig finden sich Sätze mit der Partikel *бы*: diese sind ambig hinsichtlich dessen, ob die wünschende Person und das potentielle Agens identisch sind (vgl. zu dieser Unterscheidung Garde 1963, 61ff.<sup>2</sup>):

- (8) Тебе бы молчать.  
 (9) Тебе бы все пить да жрать. (Попов)

In Beispiel (8) fallen sie nicht zusammen, wünschende Person ist der Sprecher und er formuliert z. B. einen Rat<sup>3</sup>. Anders verhält es sich in Satz (9): hier wird der Wunsch des potentiellen Agens wiedergeben. Dieser Wunsch ist von Seiten des Sprechers negativ konnotiert<sup>4</sup> und der Satz formuliert einen Tadel „Du willst ja immer bloß saufen und fressen“. Diese prinzipielle Ambiguität findet sich auch bei Sätzen, in denen das potentielle Agens die erste Person ist:

- (10) Мне бы, жеребцу, в армии служить и защищать отечество, а я живу в седьмом номере и пользуюсь электрической энергией и другими коммунальными услугами. (Зощенко)  
 (11) Один раз еду в трамвае и думаю: Вот бы ехать, ехать, никуда не приезжать.

Satz (10) berichtet von einem – wenn auch eher abstrakteren – Wunsch einer gewissen gesellschaftlichen Gruppe, in Satz (11) teilt der Sprecher seinen eigenen Wunsch mit.

Dies waren in einem kurzen Abriß die Potentiale des modalen Infinitivs, jetzt möchte ich kurz die verschiedenen Modalitätstypen vorstellen, bevor ich dann zur Verteilung von Möglichkeit und Notwendigkeit in den einzelnen Satztypen komme.

In Anschluß an Kratzer (1978) gehe ich nicht von mehreren Müssen aus, die man durch Indexzahlen zu trennen hätte, sondern von einem Müssen, das seine verschiedenen Interpretationen durch verschiedene Redehintergründe erhält. D.h. also, daß es nicht um „absolute sondern relative Notwendigkeit beziehungsweise Möglichkeit“ (Kratzer 1978, 97) geht. Explizit kann man diese Redehintergründe durch eine „in Hinsicht auf...“-Phrase benennen. In Äußerungen fehlen diese „in Hinsicht auf...“-Phrasen

- 
- 2 Diese Ambiguität sieht er aber nur bei Sätzen in der zweiten oder dritten Person. Die unterschiedliche Interpretation bei Sätzen mit der ersten Person würde er wohl im Satztyp ansetzen: in Satz (11) handelt es sich um einen „Conditionnel impersonnel“, in Satz (10) um einen durch *бы* modifizierten modalen Infinitiv. Ich behandle beide Sätze aber als modale Infinitive.
- 3 Bei einem Rat berücksichtigt der Sprecher natürlich die Interessenlage des Adressaten. Bricyn stellt fest, daß Infinitivsätze mit *бы* unwahrscheinlich sind, wenn die Handlung rein im Interesse des Sprechers ist (Bricyn 1990, 245).
- 4 Dies ist häufig der Fall gerade in Sätzen mit *все/только*, es ist aber nicht obligatorisch.

meist, oft genügt der Kontext, um Klarheit zu schaffen, aber es kann auch zu Mißverständnissen kommen.

Die drei Grundtypen von Modalität oder die drei Grundtypen von „in Hinsicht auf...“-Phrasen sind folgende:

– Der deontische Modalitätstyp bezieht sich auf Normen, Gesetze, die das Verhalten bestimmen.

(12) Утром, когда еще все спят, я должен был приготовить мастерам самовар. (Горький)

Hier könnte man den Redehintergrund folgendermaßen exemplifizieren: „Hinsichtlich dessen, was mir vorgeschrieben war, was man von mir verlangte, was Norm war in diesem Mikrokosmos, mußte ich....“

– Der epistemische Modalitätstyp baut auf Schlußfolgerungen auf, es sind Hypothesen, die man über Sachverhalte fällt, über die man keine direkte Information hat. Dieser Modalitätstyp kann manchmal auch mit einem Untertyp des modalen Infinitivs, dem modalen Existenzsatz, realisiert werden:

(13) Месяц был чеканно-тонкий, пологий, суливший обильные дожди, и Яков Лукич, взглянув на него, окончательно утвердился в мысли: «Быть урожаю!» (Шолохов)<sup>5</sup>

Hier hätte man sich ungefähr folgende „in Hinsicht auf...“ -Phrase vorzustellen: „In Hinsicht auf das, was ich am Himmel beobachte und was ich über Zusammenhänge zwischen Wetter und Ernte weiß, folgere ich, daß es eine Ernte geben wird/muß.“ Die epistemische Modalität wird aber ansonsten hier nicht weiter vorkommen.

– Der alethische Modalitätstyp basiert auf objektiven Gegebenheiten der Außenwelt, ich zähle hierzu auch die physische Unmöglichkeit:<sup>6</sup>

(14) Ему не сдать экзамен.

Diesen Satz könnte man folgenderweise interpretieren: „In Hinsicht darauf, wie er sich vorbereitet hat etc., kann er die Prüfung nicht bestehen“.

Hierzu muß man zweierlei anmerken: zum einen lassen die meisten expliziten Modalprädikative verschiedene Interpretationen zu, *должен* z.B. kann sowohl für alethische als auch epistemische und deontische Modalität stehen. Zum anderen handelt es sich bei der vorgestellten Dreiteilung der Modalität um Modalitätstypen, nicht um Modalitätsklassen, d.h. daß nicht jedem Satz ein eindeutiger Redehintergrund zuzuordnen ist, der mit einem der drei Typen identisch ist. Modalisierte Sätze können nicht nur ambig sein bzgl. des Modalitätstypes, sondern sie können auch oszillieren. Dies zeigt sich recht deutlich an folgendem Satz:

(15) Чтобы похудеть, необходимо соблюдать диету.

5 Dieser Satztyp ist ansonsten eher für die „fatalistische“ Modalität prädestiniert, diese soll aber hier nicht zur Sprache kommen.

6 Diese gehört bei Lyons auch noch zur deontischen Modalität, er schlägt vor „zumindest im ersten Ansatz keinen Unterschied zu machen zwischen einer moralischen, einer gesetzlichen und einer physischen Notwendigkeit“. (Lyons 1983, 422) Ich zähle die ersten beiden Notwendigkeiten zur deontischen, die letzte Notwendigkeit zur alethischen Modalität.

Das Problem dieses Beispielsatzes liegt darin, daß der Redehintergrund eigentlich explizit durch den *чтобы*-Satz benannt wird; auf eine konkrete Person bezogen lautete er folgendermaßen: „Hinsichtlich dessen, daß du abnehmen willst, mußt du eine Diät machen.“ Zu welchem Modalitätstyp aber ist er zu rechnen? Zum einen besteht ein objektiver Zusammenhang zwischen fasten und abnehmen, und der Satz wäre also zur alethischen Notwendigkeit zu rechnen, zum anderen kann man ihn ansehen „как предписание лицам, ставящим перед собою эту цель“; im letzten Fall hätte man eher einen deontischen Redehintergrund. (Bulygina, Šmelev 1991, 17)

In Sätzen dieser Art vermischen sich nicht nur die Modalitätstypen, sondern auch die Opposition Möglichkeit vs. Notwendigkeit scheint teilweise neutralisiert zu werden. Dies läßt sich an folgendem deutschen Beispiel verdeutlichen:

- (16) Wenn der Fernseher dir zu laut ist, kannst du diesen Knopf hier drehen.

Der Satz ist auch dann korrekt, wenn die einzige Möglichkeit, die Lautstärke des Fernsehapparats zu regulieren, das Drehen des Knopfes ist. Hier wird dann „können“ verwendet, wo man „müssen“ erwarten würde. Brünner spricht hier von einer starken Verwendung von „können“, es dient hier „zur Bezeichnung einer „positiven Möglichkeit“, d.h. einer Gelegenheit oder Chance“. (Brünner, Redder 1983, 178f.) Diese beiden Begriffe – Gelegenheit und Chance – weisen schon auf etwas hin, worauf ich weiter unten noch zu sprechen kommen werde: die präsupponierte – in diesem Fall positive – Einstellung des potentiellen Agens zur Handlung und ihr Einfluß auf die Modalität.

Verneinte Sätze im perfektiven Aspekt beschreiben eine alethische Unmöglichkeit, wie z.B. Satz (14).

Verneinte Sätze im imperfektiven Aspekt sind prinzipiell ambig:

- (17) Ему не сдавать экзамен.

Dies kann entweder interpretiert werden als „er braucht die Prüfung nicht zu machen“, d.h. verneint wird der modale Operator, also „es ist nicht notwendig, daß er die Prüfung macht“. Dies ist die naheliegendste Interpretation, aber der Satz kann auch heißen „er darf die Prüfung nicht machen“. In diesem Fall bleibt der Modalitätsoperator außerhalb des Skopus der Negation, die Negation bezieht sich auf die Proposition: „es ist notwendig, daß er die Prüfung nicht macht“. Ich werde im folgenden, um die Beschreibung leserlich zu erhalten, den ersten Fall als Unnötigkeit (-nec p) und den zweiten Fall als Verbot (nec -p) bezeichnen.

Die unterschiedlichen Interpretationen ließen sich durch folgende Kontexte verdeutlichen:

- (17a) Ему не сдавать экзамен. Он уже сдал его в прошлом году.  
(= -nec p)

- (17b) Ему не сдавать экзамен. Запретили, так как... (= nec -p)

Hierzu muß man zwei Dinge anmerken: zum einen ist, wie erwähnt, die Interpretation des Satzes als Unnötigkeit die naheliegendere, manche Informanten zögern auch bei der anderen Interpretation; d.h. kontextlos kommt eigentlich nur die erste Interpretation in Frage. Zum anderen ist diese Skopusambiguität keine Besonderheit der impliziten Modalität: *не надо будить его* kann ebenfalls heißen: „man braucht ihn nicht zu wecken/darf ihn nicht wecken“.

Was für ein Redehintergrund ist jetzt bei diesen Satztypen anzusetzen? Bei (17b) handelt es sich wohl eindeutig um deontische Modalität. Man könnte hier dann noch unterscheiden, ob es sich um eine persönliche oder soziale Vorschrift handelt<sup>7</sup>. Der weitere Kontext mit *запретили* klingt nach einer persönlichen Vorschrift, d.h. einer Vorschrift, die aufgrund des Willens von gewissen Personen spontan aufgestellt wird. Natürlich läßt aber das institutionelle Umfeld vermuten, daß diese Entscheidung, ein Verbot auszusprechen, aufgrund irgendwelcher Vorschriften fixierter Art gefällt wurde. Der Redehintergrund von Satz (17a) scheint nicht so einfach zu bestimmen: Hinsichtlich wessen braucht er die Prüfung nicht zu machen? Hinsichtlich dessen, daß er sie schon im letzten Jahr abgelegt hat und es eventuell gewisse Vorschriften gibt, die bestimmen, daß man Prüfungen nicht zweimal ablegt. So könnte man für diesen Satz auch einen weitgefassten deontischen Redehintergrund ansetzen (der auch umfasst, was sinnvoll, Usus ist). Der deontische Redehintergrund ist hier nicht so eindeutig wie in Satz (17b).

In der Literatur wird darauf hingewiesen, daß die deontische Modalität von der alethischen unterschieden ist: die alethische ist der logischen Modalität näher (s. z.B. Č.F.Ja. 1992, 141; Hudin 1994, 46f.). Alle Handlungen lassen sich in alethisch mögliche/unmögliche/notwendige aufteilen, aber es gibt Handlungen, die keinen deontischen Status haben, da sie z.B. alethisch unmöglich sind, oder einfach noch nicht in Betracht gezogen wurden.<sup>8</sup> Und eventuell – da kommt es jetzt auf den weiteren Kontext an – könnte die Handlung, eine Prüfung abzulegen, wenn man sie bereits bestanden hat, auch deontisch keinen Status haben.

Unverneinte Sätze bieten keinen so großen Interpretationsspielraum. Es kann nur eine Notwendigkeit mit weitgefaßtem deontischen Redehintergrund formuliert werden:

(5) Мне еще задачу решать.

Möglichkeit kann in affirmativen Sätzen nicht mit dem modalen Infinitiv formuliert werden, eine scheinbare Ausnahme bilden Sätze mit *едва*<sup>9</sup>:

(18) Улицы здесь такие узкие, что едва разминуться двум машинам.  
(AG 1980, II, 373)

Es geht hier aber um eine eingeschränkte Möglichkeit, die übrigens, was die Akademiegrammatik nicht erwähnt, auch mit *только* vorkommen kann. Hierzu folgender Satz aus der Folklore als Beispiel, prinzipiell sind diese Sätze aber auch in der Standardsprache möglich:

(19) А и только в вырезы мурашу пройти. (Былины)

Die eingeschränkte Möglichkeit ist im weiteren Sinne auch zur Unmöglichkeit zu rechnen, deswegen bilden diese Sätze keine Ausnahme. In Satz (19) interessiert nicht, daß eine Ameise durchkommen kann, sondern daß nur eine Ameise durchkommen kann und nichts durchkommen kann, was größer ist als eine Ameise.

7 „В частности, можно различать персонцентрические и социоцентрические предписания“.  
(Bulygina, Šmelev 1991, 17)

8 Wright unterscheidet deswegen eine starke und eine schwache Variante des Erlaubtseins: Im starken Sinne ist das erlaubt, was explizit erlaubt ist; im schwachen Sinne sind alle Handlungen erlaubt, die nicht explizit verboten sind. (Wright 1979, 93-94)

9 Eine echte Ausnahme bilden Sätze mit den Verben *видать*, *слыхать*. Diese Wendungen sind aber phrasologisiert.

So präsentiert sich das Grundschema folgendermaßen: Bei verneinten Sätzen im perfektiven Aspekt geht es um eine alethische Unmöglichkeit, bei verneinten Sätzen im imperfektiven Aspekt um eine (weitgefaßte) deontische Modalität, wobei bzgl. des Skopus der Negation Ambiguitäten auftreten. In affirmativen Sätzen wird eine Notwendigkeit formuliert.

Diese Verteilung ist aber natürlich nur bei paarigen Verben zu erwarten, Sätze mit unpaarigen Activities z. B. können trotz imperfektivem Aspekt auch eine alethische Unmöglichkeit formulieren:

(20) Там тебе не гулять: высокий снег.

D. h. daß Aussagen über den Aspekt nur bei Verben gelten, bei denen eine wirkliche Wahl besteht. Und die delimitative Aktionsart z. B., die auch den unpaarigen Activities einen zeitweiligen Partner zuordnen kann, ist nur in Sätzen mit der Partikel *бы* häufig.

Eigentlich stören bei der ebengenannten Zusammenfassung die Sätze, die eine Unnötigkeit formulieren, ansonsten könnte man sagen, daß der modale Infinitiv auf der Notwendigkeit aufbaut. Die Unmöglichkeit ist auch über die Notwendigkeit herleitbar: „es ist nicht möglich, daß p“ ist logisch äquivalent zu „es ist notwendig, daß nicht p“<sup>10</sup>. Mit dem modalen Infinitiv könnte so – wenn man die Bedeutung der Unnötigkeit ausklammert – nur Notwendigkeit und Unmöglichkeit formuliert werden. Dies sind die beiden Typen, die nach Löbner „intuitiv“ die stärkeren sind (1990, 92) oder – anders gesagt – die keine Wahl oder Handlungsalternativen bieten, sondern gerade die Handlungsfreiheit einschränken.

Folgende Sätze im imperfektiven Aspekt sind eindeutig in ihrer Interpretation als Unnötigkeit:

(21) Ура, нам завтра не идти в школу.

(22) Отделался и рад: не ходить больше туда. (AG 1980, II, 374)

(23) Тебе завтра не вставать рано.

Warum lassen diese Sätze nicht die Interpretation des Verbotes zu? Gemeinsam ist den ersten beiden Sätzen, daß explizit formuliert wird, daß das potentielle Agens froh ist über den neuen Sachverhalt. Diese Komponente behindert z. B. im Deutschen eine Übersetzung mit „nicht dürfen“: „Hurra, morgen dürfen wir nicht zur Schule gehen“ klingt eher ironisch.

Wenn der Sachverhalt, daß keine Verpflichtung besteht, positiv konnotiert ist, dann ist die Handlung selbst negativ konnotiert, das potentielle Agens will sie nicht tun.

So erklärt sich auch, daß in Satz (23) die erste Interpretation eine Unnötigkeit ist, da man im prototypischen Fall davon ausgehen kann, daß Frühaufstehen als etwas Negatives empfunden wird. Natürlich läßt sich aber auch explizit formulieren, daß es sich um ein Verbot handelt, indem man z. B. *мать запретила* oder ähnliches anfügt. Daß diese Version nicht von allen Informanten akzeptiert wurde, liegt wohl daran, daß man für nichtprototypische Fälle besser explizite Mittel wählt als implizite.

10 Ich stütze mich manchmal zur Verdeutlichung auf modallogische Gleichungen. Natürlich kann man diese nicht ohne Einschränkung auf natürliche Sprachen übertragen; zu Unterschieden siehe z. B. Löbner 1990, 84 ff., Č.F.Ja. 1992, 143.

Bevor ich noch eine abschließende Bemerkung zu der Realisierung der Unnötigkeit bringe, möchte ich ein paar Dinge bzgl. des Status dieses Satztypes anmerken.

Die häufigsten verneinten modalen Infinitive im imperfektiven Aspekt sind Sätze, in denen sich zusätzlich die Partikel *же* findet:

- (24) И главное, и поделаться ничего нельзя было: не ругаться же с душевнобольным?! (Булгаков)

Hier gibt es keinerlei Skopusambiguität, es erstaunt vielleicht nur, daß sich in der deutschen Übersetzung „nicht können“ findet: „Man kann sich ja schließlich nicht mit einem Geisteskranken zanken“, obwohl eigentlich ein weitgefaßter deontischer Redehintergrund anzusetzen ist<sup>11</sup>. Die deutsche Übersetzung mit „nicht können“ liegt daran, daß die Partikel *же* oder auch das deutsche „ja schließlich“ „als Signale für den Rekurs auf schon Bekanntes“ (Rathmayr 1985, 270) dient und ein Gebot, was anerkannt ist, im Deutschen eher mit „nicht können“ formuliert wird.<sup>12</sup>

Ebenfalls relativ häufig finden sich Sätze, in denen die Verneinung sich nur auf das potentielle Agens der Handlung bezieht:

- (25) Это не нам судить.

Hier gibt es natürlich auch keine Skopusambiguität.

Eindeutig sind auch Sätze, die nicht ein Verbot beschreiben sondern es aufstellen – diejenigen Sätze, in denen der Infinitiv in Imperativfunktion vorkommt.

- (26) Не трогать, Банга, – сказал прокуратор больным голосом.  
(Булгаков)

Eine Besonderheit dieses Satztypes ist natürlich, daß das potentielle Agens eindeutig als der Adressat – in unserem Beispiel ein Hund – interpretiert wird.<sup>13</sup>

Die drei eben genannten Satztypen sind häufiger als der vorher diskutierte Satz, in dem die Unnötigkeit formuliert wird. Trotzdem erfordert er eine Erklärung.

Theoretisch – oder zumindest semantisch gesehen – eröffnet die Bedeutung der Unnötigkeit Alternativen. „Du brauchst p nicht zu tun“, stellt einen vor die Alternative, p zu tun oder es nicht zu tun. Pragmatisch gesehen aber und unter einer besonderen Bedingung wird diese Handlungsfreiheit aufgehoben.

Die Bedeutung Unnötigkeit wird dann realisiert, wenn aus dem Kontext deutlich wird, daß das potentielle Agens die Handlung nicht tun wollte. Diese Unnötigkeit beinhaltet dann keine Freistellung, kein Aufzeigen von Alternativen im Sinne von „du brauchst zwar nicht, aber du kannst natürlich“, sondern man sagt „du brauchst nicht“, da

- 
- 11 Wenn man Lyons folgt, baut die deontische Modalität auf der Notwendigkeit auf, die epistemische hingegen - und wohl auch die alethische - auf der Möglichkeit (Lyons 1983, 437).
- 12 Vgl. die Bemerkung von Brünner/Redder bzgl. der Verwendung von „können“ in einem Kontext, in dem „dürfen“ zu erwarten gewesen wäre: „Die Wahl von *können* [...] läßt vermuten, daß der Sprecher diese Normen auch sozial anerkennt.“ (1983, 71)
- 13 Wenn man Hudin 1994 folgt, wirkt sich der Faktor, daß modalisierte Sätze mit deontischem Redehintergrund beschreibend als auch vorschreibend sein können, noch in einem anderen Bereich aus: *нельзя* erfordert den imperfektiven Aspekt nicht prinzipiell bei deontischem Redehintergrund, sondern nur, wenn ein Verbot aufgestellt wird. Andere Faktoren bestimmen die Aspektverwendung in den beschreibenden Sätzen.

man davon ausgeht, daß der andere die Handlung sowieso nicht tun will und „du darfst nicht“ eher angebracht wäre, wenn der andere die Handlung tun wollte. Ich schlage folgende Interpretation für diese Satztypen – auf die zweite Person bezogen – vor: „du brauchst nicht p“ – „Ich weiß, du willst p nicht tun. Ich will auch nicht/bzw. allgemeiner formuliert: irgendjemand/irgendetwas, das Regeln konstituieren kann, will auch nicht, daß du p tust. Damit du es nicht tust, spreche ich kein Verbot aus, sondern sage: „du brauchst es nicht zu tun“.<sup>14</sup>

Daß „nicht brauchen“ auf dasselbe herauskommt, wenn das Agens die Handlung nicht tun will, wie ein „nicht dürfen/nicht können“, wird auch aus der Explikation, die Wierzbicka für „he cannot do that“ und für „he doesn't have to do that“ liefert, deutlich (1972, 156):

„He cannot do that: = Assuming that if he doesn't want to do that, he will not do that, I tell you: if he wants to do that, he will (still) not do it.

He doesn't have to do that: Assuming that if he wants to do that he will do it, I tell you: if he doesn't want to do that, he will not do it.“

Beides läuft unter dem Umstand, daß das potentielle Agens im Fall vom „he doesn't have to do it“ es nicht tun will, auf dasselbe hinaus: „he will not do it“.

Die präsupponierte Einstellung des Agens zur Handlung wirkt sich noch bei der Interpretation der affirmativen Sätze aus, auf die ich jetzt zu sprechen kommen werde.

Bis jetzt hatte ich davon gesprochen, daß in affirmativen Sätzen eine Notwendigkeit formuliert wird wie in Beispiel (5):

(5) Мне еще задачу решать

Diesen Satz könnte man mit einem expliziten Modalprädikativ wie z. B. *надо* paraphrasieren, im Deutschen durch „ich muß noch eine Aufgabe lösen“ wiedergeben. Dies trifft aber nicht für alle affirmativen Sätze zu.

Am häufigsten wird in affirmativen Sätzen ein Teil eines Handlungsplanes, eines Scripts, beschrieben so wie z. B. in folgenden Sätzen:

(27) Мне сходить на следующей.

(28) Ему ходить.

In Beispiel (27) könnte man das Script „Busfahrt“, im anderen Beispiel das Script „Kartenspiel“ ansetzen. Es geht um eine zukünftige Handlung, die von der jeweiligen Person unabhängig von ihrem Willen ausgeführt werden soll; dadurch ist eine Interpretation à la „müssen“ nicht abwegig. Wie sieht es aber in folgendem Beispiel aus?

(29) Вы счастливы, сказал я Грушницкому: – Вам стрелять первому.  
(Лермонтов)

Auch in diesem Fall handelt es sich um ein Sript, das Script „Duell“. Aber die Paraphrase im Russischen mit *надо* oder die Interpretation „sie müssen als erster schießen“ ist mit dem Vordersatz *вы счастливы* „Sie Glücklicher.“ nicht im Einklang. Es geht aber auch nicht um die Erteilung einer Erlaubnis: „Wenn Sie wollen, dürfen Sie..“, sondern

14 Im Deutschen scheint diese Unterscheidung zwischen einem „nicht notwendig, daß p“, das wirkliche Alternativen eröffnet und einem, das sie einschränkt, lexikalisiert zu sein: „Nicht müssen [markiert] eine Handlung als möglich, nicht brauchen [...] als unnötig/überflüssig.“ (Brünner, Redder 1983, 88)

um eine Verpflichtung, die im Sinne des potentiellen Agens ist. Im Russischen könnte man diesen Satz z.B. durch *вы будете стрелять* paraphrasieren.

Also trifft auch auf die Scriptsätze zu, daß die Einstellung des potentiellen Agens zur Handlung die Interpretation bestimmt. Zusammenfassen läßt sich der Modalitätstyp der Scriptsätze am ehesten folgendermaßen: es geht um eine zukünftige Handlung, die unabhängig vom Willen des Agens ist. Die Handlung als solche ist schon bekannt (Script), genauer bestimmt werden die Umstände (*на следующей*) oder die Person des Agens. Im Normalfall ist durchaus die Bedeutung der Notwendigkeit anzusetzen. Wenn aber explizit formuliert wird, daß die Handlung mit den Interessen des potentiellen Agens übereinstimmt, ist die Bedeutung der Notwendigkeit abgeschwächt. Aber auch diese Sätze eröffnen keine Wahl, keine Handlungsalternativen.

Bulygina/Šmelev haben darauf hingewiesen, daß es einen Zusammenhang zwischen (expliziten) verpflichtenden Prädikaten und der Unerwünschtheit der Handlung für das Subjekt gibt. Diese Komponente der Unerwünschtheit hat einen besonderen Status: sie ist eine konversationelle Implikatur der verpflichtenden Prädikate: „Можно упомянуть, например, речевую импликацию нежелательности, связанную с ограничением свободы выбора, налагаемым операторами деонтического долженствования: *должен* часто имплицитует ‚не хочет‘ по обязанности обычно значит ‚неохотно‘ “. (Č.F.Ja. 1992, 153)

Die konversationelle Implikatur der Unerwünschtheit bei verpflichtenden Prädikaten kann natürlich wie konversationelle Implikaturen überhaupt abgelöst werden (Bulygina, Šmelev 1991, 20):

- (30) Сейчас Яконову было не только должно, но и выгодно рассказать генерал-майору об удивительном, непредвиденном успехе с шифратором. (Солженицын)

In dem obengenannten Beispiel tragen die Modalprädikative einen Kontrastakzent und sind rhematisch. Daß mit modalem Infinitiv keine Sätze möglich sind, in denen die Implikatur abgelöst wird, könnte man mit dem Status der Modalität in diesen Sätzen erklären: In dieser Konstruktion ist die Modalität implizit, durch die Konstruktion als Ganze bedingt und kann so keinen Kontrastakzent tragen.

Die Interpretation der modalen Infinitivsätze könnte man folgendermaßen verallgemeinern: Die Interpretation dieses impliziten Mittels ist derart, daß der Kontext der Implikatur des entsprechenden expliziten Mittels entspricht.<sup>15</sup>

Das bisher Gesagte bezieht sich auf Aussagesätze, Fragesätze funktionieren teilweise anders, dies möchte ich noch an einem Beispiel illustrieren.

Scheinbar dient der Aspekt auch in Fragesätzen zur Unterscheidung von Notwendigkeit und Möglichkeit, wenn man folgende Beispiele von Rassudova betrachtet:

- (31) Как посылать ваше письмо: авиа или простым?  
 (32) Вы не знаете, как послать отсюда заказное письмо?

15 Damit will ich aber nicht behaupten, daß es eine vollständige Synonymie zwischen expliziten Modalprädikativen und modalem Infinitiv gibt.

In Satz (31) möchte der Sprecher wissen: „каким образом *следует* его отправлять“ in Satz (32) hingegen: как он *может* осуществить желаемое действие“ (Rassudova 1981, 62)

Zwei Dinge fallen bei diesen Fragesätzen auf: zum einem wird hier die Bedeutung der Möglichkeit mit dem modalem Infinitiv realisiert, was in Aussagesätzen ja ausgeschlossen ist; zum anderen scheint die Aspektverwendung parallel zu den verneinten Aussagesätzen zu sein, in denen auch der imperfektive Aspekt für Notwendigkeit (-*нec* *п* und *нec* -*п*) stand, der perfektive Aspekt hingegen für Unmöglichkeit.

Diese Unterscheidung ist aber nicht nur auf den Aspekt zurückzuführen, wenn man folgende Beispiele betrachtet, die beide im perfektiven Aspekt stehen. Satz (33) formuliert eine Notwendigkeit, Satz (34) eine Möglichkeit:

(33) Как понять ваше выражение?<sup>16</sup>

(34) Как пойти до вокзала?

Womit hängt die Interpretation als Notwendigkeit oder Möglichkeit aber dann zusammen? Auffällig ist schon einmal, daß in den beiden Sätzen, die eine Notwendigkeit beschreiben, explizit auf den Adressaten bezug genommen wird: *ваше письмо, ваше выражение*. Umschreiben könnte man diese Notwendigkeit folgendermaßen: „wie wollen Sie, daß ich...“ D.h., das modalisierende Subjekt ist der Adressat. In den Sätzen, die eine Möglichkeit formulieren, geht es um Handlungen, die der Sprecher vollziehen will (s.o. „желаемое действие“), er wendet sich mit der Bitte um Information an den Adressaten, der Modalitätstyp ist wohl am ehesten alethisch. D.h., wir hätten wiederum den Fall, daß Möglichkeit realisiert wird, wenn die Handlung im Sinne des potentiellen Agens ist.

Prinzipiell ist die Opposition von Notwendigkeit und Möglichkeit in Fragesätzen nicht so stark ausgeprägt wie in Aussagesätzen; dies wird an folgenden Sätzen deutlich, in denen der Infinitivsatz freilich abhängig ist:

(35) Не знаю, как поступать.

(36) Не знаю, как поступить.

Nach der Information meiner Informanten kann man bei beiden Sätzen sowohl *надо*, als auch *нужно* oder *можно* (letzteres aber mit perfektivem Aspekt) einfügen, der Unterschied ist nicht sehr groß. Der Aspekt hat hier also nicht die Funktion, Möglichkeit von Notwendigkeit zu unterscheiden. Im imperfektiven Aspekt geht es um „solche Situationen überhaupt“, im perfektiven Aspekt um eine konkrete Situation; man hat hier also eher die Aspektopposition allgemeinfaktisch vs. konkretfaktisch.

Diese Überlegungen zur Verteilung von Notwendigkeit und Möglichkeit in Fragesätzen sind natürlich nicht erschöpfend, ich wollte nur zeigen, daß auch hier die präsupponierte Einstellung des potentiellen Agens zur Handlung eine Rolle spielt, bzw., daß es eine Rolle spielt, in wessen Interesse die Handlung ist.

Zusammenfassend ergibt sich folgende Verteilung von Möglichkeit und Notwendigkeit im russischen modalen Infinitiv:

---

16 Hier könnte man aber auch den imperfektiven Aspekt wählen.

Die Interpretation der Sätze hängt zum einen davon ab, wie die einzelnen Bestandteile realisiert werden, zum anderen vom Kontext und genauer genommen, der präsupponierten Einstellung des potentiellen Agens zur Handlung.

Negierte Sätze im perfektiven Aspekt formulieren eine alethische Unmöglichkeit. Sätze im imperfektiven Aspekt mit *ne* oder Teilverneinung formulieren ein Verbot (*nec -p*); die anderen verneinten Sätze im imperfektiven Aspekt sind prinzipiell ambig bzgl. des Skopus der Verneinung, sie können eine Unnötigkeit (*-nec p*) oder ein Verbot (*nec -p*) formulieren. Erstere Interpretation ist aber die naheliegendere. Diese Unnötigkeit beinhaltet aber pragmatisch gesehen keine Freistellung, keine Wahlmöglichkeit, da der Sprecher davon ausgeht, daß das potentielle Agens die Handlung auch nicht tun will.

Affirmative Sätze beschreiben eine Notwendigkeit, diese kann abgeschwächt werden, wenn explizit gesagt wird, daß die Handlung im Interesse des potentiellen Agens ist. Die Einstellung des potentiellen Agens zur Handlung ist in Sätzen mit explizitem modalen Operator eine konversationelle Implikatur; in Sätzen mit modalem Infinitiv bestimmt sie die Interpretation. Gemeinsam ist den betrachteten Aussagesätzen mit modalem Infinitiv, daß sie keine Handlungsalternativen aufzeigen, sondern immer die Wahlmöglichkeit einschränken, selbst wenn sie als Bedeutung scheinbar die Unnötigkeit aufweisen. Diese Art der Unnötigkeit wird aber eben nur realisiert, wenn das Agens negativ der Handlung gegenüber eingestellt ist, und man davon ausgehen kann, daß es sie auch nicht tun wird.

#### Literatur:

(AG 1980 =) *Russkaja grammatika. 1980. Moskva.*

Bricyn, V.M. 1990. *Sintaksis i semantika infinitiva v sovremennom russkom jazyke. Kiev.*

Brünner, G., Redder, A. 1983. *Studien zur Verwendung der Modalverben. Tübingen.*

Bulygina, T.V., Šmelev, A.D. 1991. *Koncept dolga v pole dolženstvovanija. In: Logičeskij analiz jazyka. Kul'turnye koncepty. Moskva. S. 14-21.*

(Č.F.Ja. 1992 =) *Čelovečeskij faktor v jazyke. Kommunikacija, modal'nost', dejksis. 1992. Moskva.*

Garde, P. 1963. *L'emploi du conditionnel et de la particule by en russe. Aix-en-Provence.*

Hudin, J. 1994. *Negative Modal Constructions in Russian. In: Russian Linguistics 18.1. S. 17-52.*

Kratzer, A. 1978. *Semantik der Rede. Königstein.*

Löbner, S. 1990. *Wahr neben Falsch. Duale Operatoren als die Quantoren natürlicher Sprachen. Tübingen.*

Lyons, J. 1983. *Semantik. Bd. 2. München.*

Rassudova, O.P. 1981. *Upotreblenie vidov glagola v sovremennom russkom jazyke. München.*

Rathmayr, R. 1985. *Die russischen Partikeln als Pragmalexeme. München.*

(RRR 1978 =) Zemskaja, E. (ed.) 1978. *Russkaja razgovornaja reč'*. Teksty. Moskva.

Veyrenc, J. 1979. *Les propositions infinitives en russe*. Paris.

Weiss, D. 1993. *Die Faszination der Leere*. In: *Zeitschrift für slavische Philologie* III. 1. S. 48-82.

Wright, G.H. v. 1979. *Norm und Handlung. Eine logische Untersuchung*. Königstein.

# Satztyp und Illokution in der *u*-Verknüpfung

*Imke Mendoza, Zürich*

0. Die Bedingungen, die die Konjunkte einer koordinativen Verknüpfung und somit der *u*- bzw. *und*-Verknüpfung in syntaktischer und semantischer Hinsicht erfüllen sollen, sind schon ausreichend diskutiert worden. Das wichtigste Postulat ist dabei die syntaktische und semantische Gleichartigkeit der Konjunkte, wobei im Zweifelsfalle die semantische Gleichartigkeit Vorrang vor der syntaktischen hat. Die diesbezüglichen Untersuchungen beziehen sich jedoch oftmals nur auf Verknüpfungen unterhalb des Satzformates und bleiben innerhalb des Rahmens eines einzigen Sprechaktes. So kommt es, daß bei der Diskussion um die Gleichartigkeit der Konjunkte der Satztyp<sup>1</sup> und v.a. der Illokutionstyp bis jetzt wenig Berücksichtigung gefunden haben.

In diesem Beitrag soll diskutiert werden, inwiefern speziell *u*-Verknüpfungen hinsichtlich des Satztyps und des Illokutionstyps gleichartig sein sollen und wie diese beiden Parameter voneinander abhängen bzw. aufeinander einwirken unter zusätzlicher Berücksichtigung des Konjunktformates. Abschließend sollen die Konnektoren *a* und *da* zum Vergleich herangezogen werden.

1. Traditionell gilt, daß – ganz der Forderung nach syntaktischer Gleichartigkeit entsprechend – die Konjunkte dem gleichen Satztyp angehören sollen. So können in einer *u*-Verknüpfung alle Satztypen vorkommen, solange die zu verknüpfenden Konjunkte den gleichen Typ aufweisen. Stellvertretend sei hier je eine Verknüpfung von Fragesätzen und Aufforderungssätzen angeführt:

- (1) Ну что же это такое! – воскликнул Волад, – зачем ты позолотил усы? И на какой черт тебе нужен галстух (sic!), если на тебе нет штанов? (Bulgakov, *Master i Margarita*)
- (2) В. Ты попробуй кругляшку// И дай маме попробовать// (RRR)

Als Ausnahme gelten Sätze mit konditionaler Semantik, wie in den folgenden Beispielen<sup>2</sup>:

- (3) Опоздай ты на работу, и тебя тут же уволят. (zitiert nach Sannikov 1989)
- (4) Поезжайте на лето в деревню, и вы вернетесь здоровым. (zitiert nach Padučeva 1985)

Die Verknüpfung verschiedener Satztypen gilt ansonsten als regelwidrig. In Padučeva (1985, 47) werden für das Russische folgende Beispiele angeführt, um dieses zu demonstrieren:

- 
- 1 Für das Russische unterscheide ich folgende Satztypen: Aussagesatz, Fragesatz, Aufforderungssatz und Ausrufesatz.
  - 2 Zur Frage, inwieweit man hier tatsächlich von einer Verknüpfung zweier Satztypen sprechen kann s. unten.

*Imke Mendoza: Satztyp und Illokution in der ‚u‘-Verknüpfung  
In: Dippong, H. (ed): Linguistische Beiträge zur Slavistik.  
München: Sagner 1995. S. 159-176*

Verknüpfung von Aufforderungssatz und Fragesatz:

- (5) \*Помой посуду, и куда ты делал веник?

Verknüpfung von Aussagesatz und Fragesatz.

- (6) \*Погода плохая, и пойдем ли мы гулять?

Verknüpfung von Aufforderungssatz und Aussagesatz:

- (7) \*Заходи ко мне, и у меня есть интересная книга.

Aussagesatz und Aufforderungssatz:

- (8) \*Я заболел, и приходи ко мне.

Man kann jedoch schnell feststellen, daß Sätze mit konditionaler Semantik wie (3) und (4) nicht die einzigen Sätze sind, die vom gegebenen Postulat abweichen.

Mittwoch (1976), die zunächst für das Englische *and*-Beispiele anführt, die die Regel vom gleichen Satztyp zu bekräftigen scheinen, weist auf die Möglichkeit zur Verknüpfung verschiedener Satztypen hin. So werden in (9) ein Aufforderungssatz und ein Aussagesatz, in (10) ein Ausrufesatz und ein Fragesatz miteinander verknüpft:

- (9) Don't eat all the cherries and the ice-cream is meant for dessert.  
 (10) What a horrid meal and wasn't that man next to you a bore?

Die Konjunkte in den von ihr aufgeführten Beispielen weisen zwar unterschiedliche Satztypen auf, stimmen aber bezüglich ihrer „gemeinten“ Illokution überein. Das heißt, daß mindestens ein Konjunkt einen indirekten Sprechakt darstellt, dessen Illokution mit der des anderen übereinstimmt. Nach Mittwoch zeigen solche Verknüpfungen, daß nicht, wie bisher angenommen, der Satztyp, sondern der Sprechakttyp für die Akzeptabilität einer ‚und‘-Verknüpfung ausschlaggebend ist.<sup>3</sup>

Wie sie jedoch anmerkt, gibt es auch Verknüpfungen, deren Konjunkte unterschiedliche Satztypen und unterschiedliche Illokutionen aufweisen, so daß die gemeinsame Illokution wohl keine notwendige Bedingung für eine gelungene *and*-Verknüpfung ist:

- (11) A: What did you do this morning?  
 B: I went to the Eiffel Tower. And what did you do?  
 (12) My name is John Smith, and what is yours, may I ask?

Mittwoch macht in solchen Fällen nicht näher erläuterte „discourse factors“ für die Akzeptabilität verantwortlich.<sup>4</sup>

Padučeva (1985) schließt sich Mittwochs Auffassung an und zitiert folgende Sätze als Beispiele für gelungene *u*-Verknüpfungen mit unterschiedlichen Satztypen, aber übereinstimmenden Illokutionen der Konjunkte:

Verknüpfung von Aufforderungssatz und Fragesatz:

- (13) Оставь в покое кошку, и почему ты до сих пор не спишь?  
 (14) Не забудь портфель, и можно я возьму твою ручку.

3 „In other words, there is no constraint on the conjunction of sentence types, but rather there are conditions of compatibility on the conjunction of sentences used in different types of speech act, such as statements, questions, commands, etc.“ (Mittwoch 1976, 23)

4 „My last examples in this section show that even the illocutionary force with which the sentences are uttered is not always sufficient to determine whether they can be conjoined, but that many discourse factors may have to be taken into account.“ (Mittwoch 1976, 28)

## Verknüpfung von Aussagesatz und Fragesatz:

- (15) Он работал всю жизнь, и что он за это получил?  
 (16) Ты слишком расшумелся, и не пора ли тебе делать уроки?  
 (17) В шесть утра позвонил телефон, и кто, ты думаешь, это был?

## Aufforderungssatz und Aussagesatz:

- (18) Возвращайся скорее, и я рассчитываю, что ты купишь хлеба.  
 (4) Поезжайте на лето в деревню, и вы вернетесь здоровым.

## Aussagesatz und Aufforderungssatz:

- (19) Я сплю, и не буди меня.  
 (20) Я работаю, и не приставай ко мне.  
 (21) У нас нет чая, и еще купи сыру на всякий случай.

1.1 Betrachtet man nun die angeführten nicht-akzeptablen Beispiele näher, stellt sich heraus, daß es nicht in erster Linie die unterschiedlichen Satz- oder Illokutionstypen sind, die für die Unakzeptabilität der Verknüpfungen verantwortlich sind.

So widersprechen einige der Beispiele einem Postulat, das grundlegend für alle koordinativen Verknüpfungen ist. Dies ist das Gebot, daß die Konjunkte „etwas miteinander zu tun haben“ müssen, ein Phänomen das schon verschiedentlich benannt wurde<sup>5</sup> und hier nach Lang *Gemeinsame Einordnungsinstanz (GEI)* heißen soll. So ist eine solche GEI bei Beispiel (5) oben recht schwierig zu konstruieren, sowie bei vielen von Mittwoch's Beispielen, von denen hier zwei zitiert seien:

- (22) \*Sally's sick and what did you bring me.  
 (23) \*You please make yourself comfortable and I got sick.

Ist die Möglichkeit einer GEI-Konstruktion nicht oder nur eingeschränkt gegeben, ist auch eine Verknüpfung gleicher Satz- (und Illokutions-) typen weniger akzeptabel:

- (24) ??Где ты вчера была? И ты ходила в магазин?

Beispiele wie (5), (22) und (23) sagen also über die Rolle des Satztyps sowie über die Rolle des Sprechakttyps bei der *und*-Verknüpfung nichts aus.

Die anderen Beispiele stimmen nicht mit einem Gebot überein, das sich auf das Verhältnis der durch die Konjunkte repräsentierten Sprechakte bezieht, also nur für solche Verknüpfungen relevant ist, bei denen jedes der Konjunkte mit einer eigenständigen Illokution ausgestattet ist. Es ist dies die Verlagerung des Prinzips der Gleichartigkeit auf die Sprechaktebene und besagt, daß die Sprechakte einer *und*-Verknüpfung auf der gleichen Ebene der Sprechakthierarchie liegen müssen. So ist (25) trotz übereinstimmendem Satz- und Illokutionstyp nicht möglich, da die durch die Konjunkte repräsentierten Sprechakte auf unterschiedlichen Ebenen liegen:

- (25) \*Катя! Слышишь меня и могу помочь тебе?

Der als Vorderkonjunkt fungierende Sprechakt hat hier die Funktion festzustellen, ob die äußeren Möglichkeiten einer verbalen Kommunikation und somit die Voraussetzun-

5 So stellt z.B. Lakoff fest, daß die Koordination von Konjunkten, die kein *common topic* haben, nicht akzeptabel ist; Boguslavskij konstatiert eine Lockerung des Postulats der syntaktischen Gleichartigkeit, wenn die Konjunkte unter eine *единая рубрика* fallen.

gen für das Gelingen des folgenden Sprechaktes überhaupt gegeben sind. Der erste Sprechakt ist dem zweiten also untergeordnet.

Ebenso verhält es sich mit den in Padučeva (1985) angeführten Beispielen (7) und (8). In (7) wird im Nachkonjunkt eine Erklärung für die im Vorderkonjunkt erfolgte Aufforderung gegeben. In (8) ist es umgekehrt, die folgende Aufforderung wird durch den ersten Sprechakt motiviert bzw. vorbereitet. Daß dies so ist, zeigt die Tatsache, daß diese Beispiele ohne Konnektor akzeptabel sind, dann aber als eine Folge von Haupt- und Nebensprechakt bzw. umgekehrt interpretiert werden<sup>6</sup>:

(7a) Заходи ко мне, у меня есть интересная книга.

(8a) Я заболел, приходи ко мне.

Beispiel (6) gehört auch zu dieser Gruppe, wenn der Sprecher annimmt, daß der Hörer gerne bei schlechtem Wetter spazierengeht. Ist dies nicht der Fall, muß der Widerspruch zum folgenden Vorschlag zum Ausdruck gebracht werden (z.B. durch einen passenden Konnektor). In beiden Fällen liegt die Unakzeptabilität der Verknüpfung nicht am Satz- oder Sprechakttyp.

2. Wäre nun die gemeinsame gemeinte Illokution der Konjunkte eine hinreichende Bedingung für die Akzeptabilität einer *u*-Verknüpfung, müßten – die Möglichkeit der Konstruierung einer GEI immer vorausgesetzt – Verknüpfungen verschiedener Satztypen, die jedoch Sprechakte mit der gleichen gemeinten Illokution repräsentieren, stets akzeptabel sein. Es gibt jedoch eine Reihe von Beispielen, wo dies nicht der Fall ist, so z.B. (26):

(26) ???Я голодна. И можно чашку чаю?

Der gemeinsame Illokutionstyp ist hier gegeben: beide Konjunkte repräsentieren einen indirekten Direktiv. Sie repräsentieren allerdings einen unterschiedlichen Direktivitätsgrad und einen unterschiedlichen Typ von indirektem Sprechakt: das Vorderkonjunkt ist über eine Uminterpretation seiner Eigenschaften als Direktiv aufzufassen, das Nachkonjunkt liegt auf dem Kontinuum zwischen Direktiv und Frage.

Auch wenn nur eines der Konjunkte einen indirekten Sprechakt repräsentiert, ist eine Annehmbarkeit nicht garantiert:

(27) ??Я голодна. И дай мне, пожалуйста, чашку чаю.

Wäre die gemeinsame Illokution eine notwendige Bedingung, so müßten Verknüpfungen wie (28) und (29) ausgeschlossen sein. Auch das ist nicht der Fall:

(28) Благодарю за подарок, и обещаю использовать его по назначению. (zitiert nach Padučeva 1985)

(29) Ты мне верила и верь. (zitiert nach Sannikov 1989)

Eine weitere Frage ist, welche Rolle der Satztyp bei der Akzeptabilität einer Verknüpfung spielt. Eine notwendige Bedingung ist die Übereinstimmung der Satztypen ja gerade nicht. Vermutlich ist sie jedoch nicht einmal eine hinreichende Bedingung für die Akzeptabilität zweier Sätze.

6 Zu diesem Problem siehe Mendoza 1995.

So stieß das von Padučeva als akzeptabel angeführte Beispiel (14) bei meinen Informanten hin und wieder auf leichten Widerstand, wurde dann aber akzeptiert:

(14) Не забудь портфель, и можно я возьму твою ручку.

Bei einer „Gleichschaltung“ des Satztyps änderte sich die Reaktion der Informanten nicht.

(14a) Дай мне твою ручку и не забудь портфель.

3. Was entscheidet nun über die Akzeptabilität einer *u*-Verknüpfung? Um dies herauszufinden, werden im folgenden die verschiedenen Satztypen miteinander verknüpft und auf ihre Akzeptabilität in Abhängigkeit von den direkten oder indirekten Illokutionen ihrer Konjunkte hin überprüft.<sup>7</sup>

### 3.1 Aussagesatz und Aufforderungssatz

Wie Padučevas Beispiel (21) zeigt, ist die Verknüpfung eines Aussagesatzes mit einem Aufforderungssatz möglich, wenn beide die gleiche gemeinte Illokution haben. Das Beispiel sei nochmals wiederholt:

(21) У нас нет чая, и еще купи сыру на всякий случай.

Allerdings stellt sich hier die Frage, ob es sich nicht um einen eigenen Konnektor *и еще* handelt<sup>8</sup>. Lässt man *еще* weg, ist das Beispiel wohl noch akzeptabel, aber nur noch eingeschränkt; es wurde nicht von allen meinen Informanten akzeptiert:

(21a) ?У нас нет чая, и купи сыру на всякий случай.

Die Beispiele (21) und (21a) sind etwa als Antwort auf eine Frage „ich gehe einkaufen, was soll ich mitbringen“ denkbar. Die Konstruierung einer GEI ist hier also kein Problem. In Fällen wie diesen, wo im Kontext der Koordination eine Uminterpretation mindestens eines der Konjunkte mit dem Ziel erfolgt, daß beide Konjunkte die gleiche gemeinte Illokution haben, kann man von einem Parallelisierungseffekt<sup>9</sup> hinsichtlich der Konjunkte sprechen. Die Parallelisierung ist hier das Verdienst von *и*.

Die Parallelisierungskraft des Konnektors hat allerdings ihre Grenzen. So ist (30) kaum akzeptabel:

(30) ??? Я голодна. И дай мне, пожалуйста, чашку чаю.

Vollkommen unmöglich ist eine intraphrastische Verknüpfung:

(30a) \*Я голодна, и дай мне, пожалуйста, чашку чаю.

7 Das Verhältnis zwischen Satztyp und Sprechakttyp interpretiere ich folgendermaßen: Der Satztyp einer Äußerung ist ein Kriterium unter vielen, die die Lage eines Sprechakttyps auf einem Kontinuum zwischen zwei Prototypen bzw. im Verhältnis zu einem prototypischen Sprechakt bestimmen. Bei einer Interpretation im neutralen, d. h. isolierten Kontext ist jedem Satztyp ein Sprechakttyp zugeordnet, also einem Aufforderungssatz ein Direktiv, einem Aussagesatz ein Assertiv, einem Fragesatz eine Frage und einem Ausrufesatz ein Exklamativ.

8 Zur Frage, inwiefern es sich bei der Verbindung von Konjunktionen und sog. Konkretisatoren wie *еще* um eigene Konnektoren handelt, s. Mendoza, Zur ‚und‘-Verknüpfung im Russischen.

9 Vgl. Lang (1977, 47) in bezug auf die Semantik von koordinativen Verknüpfungen: „Die koordinative Verknüpfung auferlegt den Interpretationsmöglichkeiten der Konjunkte einen Zwang zur Parallelität der Interpretation, dem die Konjunkte isoliert genommen nicht unterliegen.“

Beispiel (30) kann nun auf verschiedene Arten „verbessert“ werden. So z. B. durch eine deutliche intonatorische Abtrennung des Vorderkonjunks vom Nachkonjunkt, am besten nachdem auf das Vorderkonjunkt bereits eine entsprechende Reaktion des Hörers gefolgt ist.

Eine andere Möglichkeit ist die Umformulierung des Vorderkonjunks dahingehend, daß man den Sprechakt näher an seinen Prototyp rückt. Dies ist zum Beispiel durch die explizite Formulierung des Sprecherwunsches möglich, was ja in der Searleschen Terminologie eine Glückensbedingung und zwar die Aufrichtigkeitsbedingung für einen Direktiv ist. Durch den Bezug auf die Glückensbedingungen der gemeinten Illokution wird der Sprechakt näher an einen prototypischen Direktiv gerückt, als er es mit der Formulierung eines Grundes ist, wie es in (30) der Fall war:

(30b) ??Мне очень хочется есть. И дай мне чашку чаю.

Ebenso wie oben ist eine intraphrastische Realisierung nicht möglich und eine deutliche intonatorische Trennung der Konjunkte erwünscht.

Die Einfügung von *кроме того* und *к тому же* kann die Akzeptabilität dieses Beispiels ebenfalls etwas verbessern.

(30c) ?Мне очень хочется есть. И, к тому же, дай мне чашку чаю.

(30d) Мне очень хочется есть. И, кроме того, дай мне чашку чаю.

Hier stellt sich allerdings wieder die Frage, ob es sich hier um eigene Konnektoren *и к тому же* und *и кроме того* handelt.

Die Kombination von Aussagesatz und Aufforderungssatz kommt häufig vor, ohne daß die Konjunkte die gleiche gemeinte Illokution haben. Vgl. neben den oben angeführten Beispielen Padučevas (19) und (20) sowie (29) aus Sannikov, das ebenfalls dazugehört, folgende Verknüpfungen<sup>10</sup>.

(31) [Платонов:] Я человек, и обходитесь же со мной по-человечески.  
(Čechov, zitiert nach Kručinina 1988)

(32) А. А то все дома сидите как дураки//

Б. Ладно/ ладно//

А. Правильно?

Б. Ага//

А. Вот я всегда в день рождения в театр ходила//

Б. Угу//

А. И тоже давай// Погуляйте// (RRR)

Der Grund für die Akzeptabilität von Beispielen dieser Art ist laut Padučeva, daß „2-й компонент выражает не столько побуждение, сколько просто желание“ (Padučeva 1985, 47). M.E. spielt hier jedoch ein anderer Faktor eine Rolle: es scheint sich um ein spezielles Satzmuster zu handeln.

10 Hier liegt ein interessanter Unterschied zum Deutschen vor, wo Verknüpfungen dieser Art nicht ohne weiteres akzeptabel sind. (Vgl. *\*Ich arbeite gerade und stör mich nicht*). Im Russischen hingegen sind sie vollkommen normal. Alle Verknüpfungen dieser Art wurden von meinen Informanten ausnahmslos und ohne Zögern akzeptiert.

Der im Vorderkonjunkt genannte propositionale Gehalt gibt einen Grund für den propositionalen Gehalt des Nachkonjunks ab. Ist die konsekutive Beziehung zwischen den denotierten Sachverhalten nicht evident, ist eine *u*-Verknüpfung kaum möglich:

(33) ???У меня есть интересная книга, и заходи ко мне.

Außerdem muß das Nachbarkonjunkt offenbar ein Direktiv sein. Dafür spricht, daß eine meiner Informanten auch das von Padučeva als nicht akzeptabel aufgeführte Beispiel (19) als Verknüpfung dieser Art ohne weiteres akzeptiert hat, allerdings nur mit dem perfektiven Aspekt im Nachkonjunkt. Der perfektive Aspekt drückt nun eher einen Befehl, also einen typischen Direktiv aus, wohingegen mit dem imperfektiven Aspekt eine Einladung<sup>11</sup> ausgesprochen wird. Eine Einladung ist nun ziemlich weit weg von einem typischen Direktiv, da es dabei nicht in erster Linie um die Sprecherinteressen geht.

(8b) Я заболел, и приди ко мне.

Verglichen mit den meisten der übrigen Verknüpfungen fallen diese etwas aus dem Rahmen. So ist die Verknüpfung asymmetrisch, die Konjunkte können also nicht vertauscht werden:

(20a) \*Не приставай ко мне, и я работаю.

Außerdem ist eine transphrastische Verknüpfung weniger akzeptabel, wohingegen bei den anderen Verknüpfungstypen – wie bei Beispiel (30) schon angedeutet – eine transphrastische Verknüpfung die Akzeptabilität meistens fördert:

(20b) ???Я работаю. И не приставай ко мне.

Es ist nun die Frage, ob solche Verknüpfungen gleichbedeutend sind mit asyndetischen und explizit konsekutiven Verknüpfungen. Vgl. z. B. (20c):

(20c) Я работаю, не приставай ко мне.

Hier liegt ein Abhängigkeitsverhältnis auf der Sprechaktebene vor: wie in (7a) wird der zweite Sprechakt durch den ersten motiviert.

Mir scheint jedoch ein Unterschied zu existieren, und zwar dergestalt, daß es sich beim ersten Sprechakt in solchen Verknüpfungen wie (8b), (19), (20), (29), (32) und (33) um einen mit dem folgenden Direktiv gleichwertigen Assertiv handelt, die Sprechakte also auf der gleichen Ebene der Sprechakthierarchie liegen. Ich habe allerdings noch keine Kontexte gefunden, die diesen Unterschied bestätigen würden.

### 3.1.2 Aufforderungssatz und Aussagesatz

Auch diese Kombination von Satztypen ist möglich, wenn die gemeinten Illokutionen der Konjunkte gleich sind. So ist Padučevas Beispiel eine Verknüpfung eines direkten Direktivs mit einem indirekten Direktiv:

(18) Возвращайся скорее, и я рассчитываю, что ты купишь хлеба.

Eine meiner Informanten wollte dieses Beispiel jedoch nicht so ohne weiteres akzeptieren und fand es „komisch“. Sie schlug *надеюсь* statt *рассчитываю* im Nachkonjunkt vor. Damit rückt der Sprechakt mehr in die Nähe seines Prototyps, was die Verknüpfung wiederum verbessert.

11 Auch dies widerspricht Padučevas oben zitierter Auffassung, daß es sich beim Nachkonjunkt um den Ausdruck eines Wunsches und nicht so sehr um eine Aufforderung handelt.

Beispiel (34) ist, ähnlich wie (30) aus dem vorigen Abschnitt, schwerlich akzeptabel, obwohl es sich hier um Sprechakte mit der gleichen gemeinten Illokution handeln könnte:

(34) \*Дай мне, пожалуйста, чашку чаю. И я голодна.

Auch hier kann man die Akzeptabilität verbessern, indem man *к тому же* oder *кроме того* einfügt:

(34a) ??Дай мне, пожалуйста, чашку чаю. И, к тому же, я голодна.

(34b) ??Дай мне, пожалуйста, чашку чаю. И, кроме того, я голодна.

In (35) repräsentiert das durch *и* eingeleitete Konjunkt einen Ratschlag. Im Vorderkonjunkt gibt B. seine Zustimmung bzw. sein Einverständnis zu A.'s Äußerung. Es handelt sich hier zwar nicht um die gleichen Illokutionen, die beiden Sprechakte haben aber die gleiche Ausrichtung auf die Hörerinteressen. Dies bewirkt offenbar eine Erleichterung der Verknüpfung:

(35) А. Ну я уж буду сидеть// (*сидеть в поликлинике, пока не попаду к врачу*)

В. Конечно// И не волнуйся// Возьми книжечку/ там прихожие такие хорошие// (RRR)

Ein häufig vorkommender Verknüpfungstyp ist die schon erwähnte Verknüpfung eines Aufforderungssatzes mit einem Aussagesatz<sup>12</sup>. Hier kann man jedoch nicht von zwei Sprechakten mit der gleichen gemeinten Illokution sprechen, ja nicht einmal von zwei Sprechakten. Es handelt sich vielmehr um konditionale Sprechakte, die dadurch realisiert werden, daß der ihnen zugrundeliegende Konditional versprachlicht wird.<sup>13</sup> Bei genauerer Betrachtung ist es nicht einmal korrekt, das Vorderkonjunkt als Aufforderungssatz zu bezeichnen, da die 2.Pers. Sg. des Verbs nicht an die 2.Pers. gebunden ist:

(36) [Юлинка:] Попроси только он у дяди, и ему дадут такое же доходное место, как у моего мужа. (А. Ostrovskij, zit. nach AG 80)

Der Imperativ ist hier also nicht Ausdruck eines Direktivs, sondern Indikator des Konditionalverhältnisses<sup>14</sup>. Diese syntaktische Konstruktion wird in der AG 80 (§§ 3164, 3165) als „uslovnoe naklonenie“ bezeichnet.

12 Diese Konstruktion ist im Deutschen nicht so ohne weiteres akzeptabel. Die Akzeptanz ist hier sehr unterschiedlich und abhängig vom realisierten Sprechakt. So ist z.B. für mein Empfinden ein bedingtes Versprechen nicht möglich, wird aber von Pasch (1987) als akzeptabel angeführt: *???Sitz still und ich erzähle dir eine Geschichte*. Die bloße Konstatierung des Konditionals ist für mich schon eher akzeptabel; eine solchermaßen realisierte Drohung ist für mich derjenige Sprechakt, der am ehesten so formuliert werden kann: *?Fahr auf's Land und du wirst gesund*. vs. *Sag das nochmal und du fliegst raus*.

13 Zu den konditionalen Sprechakten gehören Drohung, Warnung, Ratschlag, Versicherung etc. Zum Problem dieses Typs von Sprechakt s. Wunderlich (1976, 272ff.).

14 Siehe auch Sannikov (1989, 216): „Правильнее, видимо, квалифицировать примеры типа (18) (20) как неопределенные утверждения, близкие по смыслу утверждениям с союзом *если*“ und Padučeva (1985, 47): „(в) [= (4)] - это просто условное предложение.“ Der Aufforderungscharakter des Imperativs ist in solchen Konstruktionen unterschiedlich. So kann (4) noch als Aufforderung verstanden werden, in (37) ist der Imperativ jedoch schon völlig desemantisiert. Vgl. auch Kručinina (1988, 51): „Форма повелительного наклонения может участвовать в выражении условно-следственного значения и в свободном, несвязанном употреблении. В та-

### 3.1.3 Aussagesatz und Fragesatz

In dem von Padučeva angeführten Beispiel werden zwei indirekte Aufforderungen miteinander verknüpft:

(16) Ты слишком расшумелся, и не пора ли тебе делать уроки?

Es stieß jedoch bei einigen meiner Informanten auf Widerstand. Hier sind offenbar die Interessen der Kommunikationsteilnehmer zu unterschiedlich. Das Nachkonjunkt ist eigentlich eher eine Erinnerung, die vorwiegend im Hörerinteresse ist, als ein Direktiv, bei dem das Sprecherinteresse im Vordergrund steht. Wird das Vorderkonjunkt jedoch direkt formuliert, wird die Verknüpfung akzeptabler<sup>15</sup>:

(16a) Веди себя потише, и не пора ли делать уроки?

Dadurch daß das Vorderkonjunkt eindeutig die Sprecherinteressen ausdrückt, ist eine Interpretation des Nachkonjunks als ebenfalls im Sprecherinteresse liegend (der Sprecher will ungestört sein) und somit die Interpretation desselben als Aufforderung wahrscheinlicher. Wie oben, werden hier die Illokutionen parallelisiert. An diesem Beispiel wird nun deutlich, welche Rolle der Satztyp spielen kann: Er kann die Bildung einer GEI „S will ungestört sein“ und somit die Akzeptabilität der Verknüpfung beeinflussen.

Kaum akzeptabel ist wiederum (37), wo das Vorderkonjunkt zu sehr vom Prototyp entfernt ist:

(37) ???Я голодна. И можно чашку чаю?

In (38) handelt sich es um die Verknüpfung zweier Vorwürfe, im Erstkonjunkt durch einen Aussagesatz, im Nachkonjunkt durch einen Fragesatz realisiert:

(38) Б. Алка/ с ума сошла/ и зачем ты сегодня-то пришла на работу?  
(RRR)

Recht häufig kommt die Kombination eines Aussagesatzes mit einer rhetorischen oder topic-einführenden<sup>16</sup> Frage vor. Beide Fragetypen sind keine typischen Fragen, da die Einleitungsbedingung „S weiß die Antwort nicht“ nicht erfüllt ist. In den oben zitierten Beispielen Padučevas (15) und (17) liegt eine rhetorische bzw. topic-einführende Frage, im folgenden Beispiel (39) nochmals eine topic-einführende Frage vor:

(39) Т. То есть ты смотрела в театре?  
Г. Смотрела// В театре//  
Т. Да?  
Г. И знаешь чем не понравилось?

ком случае она сохраняет адресованность и призывность, хотя и в разной степени. Наблюдается известная шкала ее перехода от свободного употребления к связанному.“

- 15 Auch diese Version wurde von meiner „strengsten“ Informantin aber immer noch nicht voll akzeptiert. Sie wollte sie nur mit einem Konnektor, der einen „GEI-Bruch“, das heißt, einen Relevanzbruch anzeigt, vollkommen akzeptieren: *Ты слишком расшумелся, и кстати, не пора ли делать уроки?*
- 16 Vgl. Comrie (1984, 40): „In rhetorical questions it is assumed that the hearer can supply the correct answer. This is not necessarily the case with the interrogative structures discussed in the present section, where the question functions essentially to establish the topic, the answer provided by the questioner then being the essential new information.“

Ist eine eindeutige Gelegenheit zur GEI-Konstruierung gegeben, ist auch die Verknüpfung verschiedener Illokutionen möglich:

- (40) Спасибо за книгу. И когда мне надо вернуть ее?  
 (41) Благодарю за книгу. И когда мне надо вернуть ее?

### 3.1.4 Fragesatz und Aussagesatz

In Beispiel (42) wird eine direkte mit einer indirekten Frage verknüpft:

- (42) Куда ты дела веник, и тряпку я не найду.

Hier ist eine GEI leicht konstruierbar. Ist die Konstruktion einer GEI schwierig oder gar unmöglich, wird die Verknüpfung sofort weniger bzw. nur in sehr speziellen Kontexten akzeptabel:

- (42a) ??Куда ты дела веник, и книгу я не найду.

Auch mit dieser Kombination können verschiedene Illokutionen verknüpft werden, wenn eine eindeutige GEI rekonstruierbar ist. Vgl. (43) und (44), die die permutierten Varianten von (40) und (41) sind<sup>17</sup>:

- (43) Когда мне надо вернуть книгу? И спасибо за то, что ты мне ее дала.  
 (44) Когда мне надо вернуть книгу? И я благодарю тебя за то, что ты мне ее дала.

In (45), einer Aufzeichnung der Moskauer Telefonauskunft, liegt eigentlich ein konditionales Gefüge vor. Die Mitarbeiterin des Informationsdienstes glaubt, die verlangte Information erst geben zu können, wenn ihre Frage beantwortet ist. Diese Bedingung kleidet sie in eben die Frage nach der entsprechenden Information. Vorausgegangen ist ein Mißverständnis dergestalt, daß die anrufende Person die Nummer eines beliebigen Pelzgeschäftes haben wollte, ihre Gesprächspartnerin jedoch dachte, sie hätte ein bestimmtes Geschäft im Auge:

- (45) – Скажите, пожалуйста, ателье меховых изделий.  
 – Ателье меховых?  
 – Да.  
 – Где находится ателье меховых изделий? Ателье меховых изделий – где находится?  
 – Где находится – скажите телефон – номер.  
 – А где находится? И я вам скажу номер. (MF 09<sup>18</sup>)

17 Ich habe unterschiedliche Meinungen zu den jeweiligen Konjunktpositionen erhalten. Manche waren der Meinung, daß die Reihenfolge Fragesatz-Aussagesatz vorzuziehen wäre, manche waren gegenteiliger Meinung. Die Wahl der Konjunktfolge hängt jedoch vom Kontext ab; die unterschiedlichen Meinungen meiner Informanten ergaben sich aus den unterschiedlichen frames, die jeweils als GEI zu den zur Debatte stehenden Beispielen assoziiert wurden. So hat eine Bibliothekarin, die ich befragt hatte, (43) und (44) vorgezogen. Sie denkt offenbar zuerst an den Verbleib der Bücher. Eine andere Informantin fand (40) und (41) „höflicher“ und deshalb besser. Bei ihr stand wohl das Verhältnis der Kommunikationspartner im Vordergrund.

18 MF 09 = Маšинный фонд, Aufzeichnungen des telephonischen Auskunftsdienstes in Moskau.

## 3.1.5 Aufforderungssatz und Fragesatz

Sowohl Aufforderungssatz als auch Fragesatz werden oft zur Realisierung direkter Sprechakte verwendet, z.B. Befehl, Bitte, etc. So ist auch die Verknüpfung beider Satztypen leicht möglich. Häufig ist an der Verknüpfung ein Ratschlag oder Vorschlag beteiligt, die man beide als nicht-typische Vertreter der Direktiva bezeichnen kann. Im folgenden Beispiel werden zwei Ratschläge oder Vorschläge miteinander verknüpft, der eine realisiert durch einen Fragesatz, der andere durch einen Aufforderungssatz:

- (46) Б. Помажь/ тепло оденься/ накапать надо// ... Принимай какие-то меры// Носки надень теплые/  
 А. Сейчас надену//  
 Б. (продолжает) может халат узбекский? И чаю попей/ (RRR)

Oft ist der Sprechakttyp nicht exakt bestimmbar. Ratschlag und Vorschlag liegen jedoch ohnehin so dicht beieinander, daß sie ohne Schwierigkeiten verknüpft werden können.

In Beispiel (47) werden zwei Direktive miteinander verknüpft. Im Nachkonjunkt wird durch die Negationspartikel *не* schon signalisiert, daß es sich um eine indirekte Aufforderung handelt<sup>19</sup>:

- (47) Открой дверь! И не можешь ли ты помочь мне носить чемоданы?

Vgl. auch (48):

- (48) Оставь в покое кошку и не пора ли делать уроки?

Die Beispiele (13) und (14), bei Padučeva als akzeptabel angeführt, riefen bei meinen Informanten Skepsis hervor:

- (13) Оставь в покое кошку, и почему ты до сих пор не спишь?  
 (14) Не забудь портфель, и можно я возьму твою ручку.

Auch hier war der Kommentar der Informanten, daß die Konjunkte zu verschieden seien. Das gilt besonders für (14), wo es sich dazu noch um verschiedene Interessen handelt: im Vorderkonjunkt geht es um das Hörerinteresse, im Nachkonjunkt um das Sprecherinteresse. Das ist für die Verknüpfbarkeit bzw. Charakterisierung eines Sprechaktes offenbar wichtiger, als die Frage, wer die Handlung ausführt (in unserem Falle beide Male der Hörer).

Hingegen ist Beispiel (5), welches in Padučeva als nicht akzeptabel angeführt wird, nach Auskunft meiner Informanten möglich, wenn es mit der entsprechenden Intonation und im entsprechenden Kontext geäußert wird.

- (5) Помой посуду, и куда ты дела веник?

In diesem Fall ist das Nachkonjunkt, also die Frage, jedoch keine typische Frage mehr, die nur zur Wissensbereicherung gestellt wird, sondern eher ein Vorwurf<sup>20</sup>. Man kann

19 Eine negative Frage ist im Russischen ein konventionalisiertes Mittel zur Formulierung von indirekten Aufforderungen oder auch Vorschlägen, Ratschlägen und Angeboten. (Zu negativen Fragen s. Restan 1966, 142ff. und Comrie 1984, 33ff.; 42ff.)

20 Die gleiche Charakteristik gilt im Prinzip auch für (13). Die unterschiedliche Akzeptabilität erklärt sich aus der Möglichkeit der GEI-Konstruierung. Aus *посуда* und *веник* in (5) läßt sich leichter eine GEI konstruieren, als in (13). Das entspricht auch den Aussagen meiner Informanten, die die Konjunkte in (13) „zu unterschiedlich“ fanden.

sogar noch weiter gehen und den Sprechakt als indirekte Aufforderung interpretieren, da die beste Möglichkeit, den Sprecher zufrieden zu stellen, die Herbeibringung des Besens ist. In einem solchen Kontext impliziert natürlich auch der erste Sprechakt eine gewisse Ungeduld oder Unzufriedenheit des Sprechers mit dem Hörer.

### 3.1.6 Fragesatz und Aufforderungssatz

Hier gilt im Prinzip das gleiche, was für den vorhergehenden Abschnitt gesagt wurde. Die Beispiele (49) und (50) wurden nur zögernd akzeptiert:

(49) ?Почему ты не спишь, и оставь в покое кошку.

(50) ?Можно я возьму твою ручку, и не забудь портфель.

Beispiel (51) wiederum ist in Ordnung, obwohl mit dem perfektiven Aspekt eine Frage nach der Fähigkeit gestellt wird und somit eine echte Frage und ein Direktiv verknüpft werden. Das Vorderkonjunkt hat – im Falle einer positiven Antwort – trotzdem eine direktive Illokution. Diese wird teilweise durch die Koordination hergestellt. Sollten Zweifel hinsichtlich der „Direktivität“ bestehen, werden sie durch das Nachkonjunkt ausgeräumt:

(51) Ты сможешь достать чашки с полки? И принеси ножи.

### 3.1.7 Verknüpfungen mit Ausrufesätzen

Bei der Einleitung eines Ausrufesatzes mit *u* habe ich keinerlei Einschränkung hinsichtlich des Satztyps oder Sprechakttyps feststellen können.<sup>21</sup> Vielmehr ist es so, daß der vorhergehende Satz als Anlaß zur Äußerung des folgenden genommen wird. In (52) und (53) wird jeweils ein Fragesatz mit einem Aussagesatz verknüpft. Freilich handelt es sich dabei nicht um typische Fragen. Diese könnten aufgrund der durch sie hergestellten Obligation vermutlich keinen Exklamativ nach sich haben.<sup>22</sup>

(52) Помнишь, мы с тобой поссорились? И разозлился тогда на тебя!  
Никогда еще так не злился. (zitiert nach Zybatow (1990))

(53) «Кто ханжа? Моя мать ханжа? И ты посмела сказать ... »  
(Trifonov, Obmen)

In (54) ist das Vorderkonjunkt ein Aussagesatz, der einen Assertiv repräsentiert:

(54) Мы, дорогой коллега, их и отмочим, и отмоем. И знаете, какие у нас получатся препараты! Ваша неудача для нас превеликое счастье. (Dombrovskij, Fakul'tet nenužnych veščej)

3.3 Abschließend sollen noch einige Worte über dialogische Verknüpfungen gesagt werden. Dabei ist nicht jede replikübergreifende Verknüpfung dialogisch. So ist folgen-

21 *u* in Ausrufesätzen wird meistens als Partikel klassifiziert. Ich nehme solche Verknüpfungen in meine Untersuchung auf, da ich in erster Linie am Konnektor *u* interessiert bin. Eine Konnektorfunktion kann jedoch auch von der Partikel ausgeübt werden.

22 Auch Direktive sind aufgrund der sich daraus ergebenden Obligationen als Vorderkonjunkt wahrscheinlich nicht möglich.

des Beispiel monologisch: Es werden nicht die Repliken verschiedener Sprecher verknüpft, sondern ganze Dialogsequenzen<sup>23</sup> :

- (55) – Кинотеатр „Одесса“ и „Тбилисси“.  
 – „Одесса“: 110-22-85, „Тбилисси“: 144-55-73.  
 – И еще „Таллин“ скажите. (MF 09)

In (56) werden ebenfalls Dialogsequenzen verknüpft, die Grenze zwischen den Konjunkten geht hier mitten durch eine Replik:

- (56) – Прачечная в Орехово-Борисово, самообслуживания.  
 – Прачечная самообслуживания в Орехово-Борисово?  
 – Да. И погромче говорите. (MF 09)

Bei dialogischen *u*-Verknüpfungen gibt es keine prinzipiellen Unterschiede zu monologischen Verknüpfungen. Es gibt lediglich Beschränkungen, die aus der Tatsache herrühren, daß es sich eben um dialogische Verknüpfungen handelt. Das heißt, daß die Unmöglichkeit mancher Sprechaktkombinationen in den Obligationen, die ein Sprechakt erzeugt bzw. die er voraussetzt, ihren Grund hat. Ich will mich hier auf einige Hinweise beschränken.

Bei Aufforderungssätzen sind die Möglichkeiten der Verknüpfung von Repliken verschiedener Sprecher beschränkt, wenn der Aufforderungssatz einen Sprechakt realisiert, der den Hörer zu einer bestimmten Handlung bringen will, ob Direktiv, Ratschlag, oder Vorschlag. Die Reaktionen auf einen solchen Sprechakt können kooperativer (der Gesprächspartner führt die entsprechende Handlung aus) oder unkooperativer Art sein. Im ersten Fall ist, sofern eine sprachliche Handlung gefragt ist, eine Verknüpfung mit *u* nicht möglich:

- (57) – „Националь“ скажите.  
 – \*И 203-55-50.

Ebensowenig kann der Sprecher seine Vorbehalte gegen die Replik des Vorgängers mit *u* einleiten. Dafür sind die Konnektoren *но*, *а* und *да* vorgesehen. Denkbar ist lediglich eine Fortsetzung der ersten Replik, wie in (58):

- (58) – Возьми пирожок.  
 – И еще мне очень хочется пить.

Fragen als Nachkonjunkt sind möglich. In (59) ergibt sich die Frage aus der vorhergehenden Replik:

- (59) – Я пойду к друзьям.  
 – И когда ты вернешься?

Die Einleitung einer Dialogreplik mit *u* als Reaktion auf eine echte Frage des Gesprächspartners ist nicht möglich, da – ähnlich wie bei der Verknüpfung von Aufforderungssatz und Aussagesatz – eine Frage eine neue Obligation erzeugt, die nicht mit *u* eingeleitet werden kann. In Beispiel (60) ist dieses Verhältnis nur scheinbar so: der Sprecher reagiert gar nicht auf die vorhergehende Hörerreplik, sondern setzt seine Replik fort.

- (60) – Так, значит, сейчас скажу. Набираете 8, услышав непрерывный гудок, набираете цифру 10.

23 Als Konjektor ist hier u. U. wieder *и еще* zu betrachten.

– 10, так?

– И дальше – набираете код ГДР – 37 и код Берлина – 2 и номер вызываемого абонента. (MF 09)

3.3 In den vorangegangenen Abschnitten wurde gezeigt, daß nicht nur die Restriktion hinsichtlich des Satztyps hinfällig, sondern auch diejenige hinsichtlich der Illokution nicht zu halten ist. Es ist weder hinreichend noch notwendig für eine gelungene *u*-Verknüpfung, daß die Konjunkte die gleiche gemeinte Illokution haben. Auf die Akzeptabilität solcher Verknüpfungen haben vielmehr eine Reihe von sich gegenseitig beeinflussenden Faktoren Einfluß. Diese Wechselwirkung läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

Die normale, unmarkierte Form ist die, bei der Satztyp und Illokutionstyp der Konjunkte übereinstimmen. Aber auch hier muß die Verknüpfung den beiden wichtigsten Gesetzen einer koordinativen Verknüpfung gehorchen. Es muß möglich sein, der Anweisung „konstruiere eine GEI“, die durch *u* gegeben wird, nachzukommen.<sup>24</sup> Außerdem müssen sich beide Sprechakte auf der gleichen Ebene der Sprechakhierarchie befinden.

Sind diese Bedingungen erfüllt, können die Konjunkte einen verschiedenen Satztyp aufweisen und dabei eine gemeinsame gemeinte Illokution haben. In diesen Fällen wirkt der Konnektor parallelisierend, das heißt, daß die Konjunkte im Kontext der Verknüpfung die gleiche Interpretation hinsichtlich ihrer Illokution erfahren. Hier gilt, daß eine solche Parallelisierung nur bis zu einem gewissen Grad möglich ist. Je weiter die durch die zwei Konjunkte repräsentierten Sprechakte auf einem Kontinuum voneinander entfernt sind, desto schwieriger ist eine Verknüpfung. In diesem Zusammenhang spielt auch die Möglichkeit der GEI-Konstruktion eine Rolle, d.h. daß durch eine eindeutige GEI ein gewisser Abstand auf dem Kontinuum kompensiert werden kann.

Es können auch Konjunkte verschiedener Illokutionen verknüpft werden. Auch hier gilt: je plausibler eine GEI-Konstruktion, desto besser ist die Verknüpfung bzw. desto weiter auseinander können die Sprechakte sein. Das kann bis zur völligen Verschiedenheit gehen. Ebenfalls gilt hier die Devise: je ähnlicher die Sprechakte, desto akzeptabler die Verknüpfung. Es hat sich hier außerdem herausgestellt, daß die Kriterien, die zur Identifikation eines Sprechaktes dienen, unterschiedlich gewichtet werden müssen: so ist zum Beispiel die Interessensausrichtung wichtiger als die Frage nach dem Agens der denotierten Handlung.

Prinzipiell ist zu sagen, daß eine transphrastische Verknüpfung bzw. intonatorische Absetzung der Konjunkte meistens hilft, die Verknüpfung zu verbessern, ebenso wie die Einsetzung von *кrome того* oder *к тому же* (auch wenn wir damit aus dem Bereich der *u*-Verknüpfung vermutlich schon heraus sind.).

Es gibt zwei Satzmuster, die eine Ausnahme bilden. Es gibt zum einen das „*uslovnoe naklonenie*“ der AG 80, wo es sich nicht um die Verknüpfung zweier Sprechakte, sondern um die Realisierung eines Konditionals handelt. Die andere Ausnahme ist die Verknüpfung eines Aussagesatzes mit einem Aufforderungssatz, d.h. in illokutiven

24 Bei Fällen, wo die GEI nicht sofort offenbar ist, hängt die Möglichkeit der GEI-Konstruktion oft von der Phantasie des Hörers ab.

Termini ausgedrückt, die Verknüpfung eines Assertivs mit einem Direktiv, wobei die denotierten Sachverhalte zueinander in einem konsekutiven Verhältnis stehen. Diese Verknüpfungen sind intraphrastisch besser als transphrastisch. Außerdem sind die Konjunkte nicht vertauschbar, es handelt sich also um eine asymmetrische Verknüpfung.

4. Abschließend soll noch kurz auf zwei andere russischen Konnektoren eingegangen werden, die ‚und‘ bedeuten können, zumindest in wenigstens einer ihrer Teilbedeutungen, nämlich *a* und *да*.<sup>25</sup> Diese beiden verhalten sich nun hinsichtlich unseres Problems sehr unterschiedlich von *u*.

Der Konnektor *a* zeigt keinerlei Einschränkungen, was die Kombinationsmöglichkeiten von unterschiedlichen Satz- und/oder Illokutionstypen betrifft. Es seien einige Beispiele zur Illustration angeführt:

a) Verknüpfung von Aussagesatz und Fragesatz

(61) Я слушаю тебя, а ты меня? (zitiert nach Padučeva 1985)

(62) – Простите, куда вы звоните?

– Я никуда не звоню. А вы куда звоните? (MF 09)

b) Verknüpfung von Fragesatz und Aussagesatz

(63) – Ой, такие серые печенья? А мама так кругляшек и не попробовала// Я ей дал/ она сказала умоюсь/ умылась/ и так и не съела// (RRR)

(64) – Что делать, а мне срочно надо позвонить. (MF 09)

f) Verknüpfung von Aussagesatz und Aufforderungssatz

(65) Холодно, а ты оденься потеплее. (zitiert nach Popova 1950)

(66) – Ну, не знаю. Дам справочную райсобеса.

– Нет, не райсобес.

– Ну, горсобеса. Почему вы слова-то не даете сказать. Выслушайте до конца. Горсобес я вам даю, справочная. А там выясняйте, а этого отдела у нас нет. 261-14-10. (MF 09)

g) Verknüpfung von Aufforderungssatz und Fragesatz:

(67) Принеси ножи. А ты сможешь достать чашку с полки?

f) Verknüpfung mit Exklamativen:

(68) [Григорин:] Здравствуйте. Обстоятельства неожиданно сложились так, что, кажется, мы сегодня уезжаем. Мы с вами едва ли еще увидимся когда-нибудь. А жаль. (Čechov, Čajka)

Die meisten der angeführten Beispiele repräsentieren die den Satztypen in einem neutralen Kontext zugeordneten Sprechakttypen, so daß aus den angeführten Beispielen hervorgeht, daß auch hinsichtlich der Kombinationsmöglichkeiten verschiedener Illokutionen keinerlei Beschränkung besteht.

Es gibt jedoch Fälle in denen *a* nicht geht, aber *u*. Vgl. folgende Beispiele:

25 Bei *да* unterscheidet sich Sannikov ein gegenüberstellendes und ein verbindendes *да*. Hier wird nur letzteres behandelt, da ersteres nicht ‚und‘ bedeutet.

(69) \*У нас нет чая. А купи сыру на всякий случай<sup>26</sup>.

(70) \*Я сплю, а не буди меня.

Das hängt damit zusammen, daß es bei der Bedeutung, um die es sich hier handelt (das *a* сопоставительное) innerhalb der GEI zwei Möglichkeiten geben muß, hinsichtlich derer die Konjunkte differenziert werden können. Fügt man ein Element ein, aufgrund dessen man eine zweite Möglichkeit zur Konjunktdifferenzierung erhält, wird das Beispiel akzeptabel:

(70a) Я сплю, а ты не буди меня.

*a* hat keine parallelisierende Kraft hinsichtlich der Illokutionen. Das wird an den folgenden beiden Beispielen deutlich. (73) ist nicht besonders gut, da die intraphrastische Verknüpfung eine gewisse Ähnlichkeit der Konjunkte verlangt. Konstruiert man es transphrastisch, ist das Beispiel akzeptabel. Es handelt sich dann um zwei verschiedene Sprechakte mit verschiedenen Illokutionen, die ja mit diesem Konnektor verknüpft werden können, aber nicht um eine Verknüpfung mit gleichen gemeinten Illokutionen:

(71) ???Помой посуду, а куда ты дела веник?

(71a) Помой посуду. А куда ты дела веник?

Bei *da* hingegen ist sogar schon die Verknüpfung gleicher Satztypen, die keine Aussagesätze sind, ein Problem. Die Verknüpfung zweier durch Imperative kodierter Aufforderungssätze ist möglich:

(72) Садись-ка возле нас, да выпей-ка чайку, да расскажи нам, что у нас нового в городе? (А. К. Толстой, zitiert nach Kručinina 1988)

(73) „Эй, Дуня! – закричал смотритель: – Поставь самовар да сходи за сливками.“ (Пушкин, Стадионный смотритель)

In (72) und (73) handelt es sich um literarische Beispiele, bei denen eine Stilisierung der Personenrede zu erwarten ist. Prinzipiell ist *da* als Verknüpfers von Aufforderungssätzen auch in der modernen Umgangssprache möglich, klingt nach Aussage meiner Informanten jedoch „veraltet“:

(74) Пойди помой руку, да поешь мороженое на блюдечке. (Original RRR: *u*)

Die Verknüpfung von Ausrufesätzen kann ebenfalls mit *da* bewerkstelligt werden:

(75) Что за уха! Да как жирна: Как будто янтарем подернулась она. (I. Krylov, Dem'janova ucha)

Die Verknüpfung von Fragesätzen ergibt jedoch ein unakzeptables Ergebnis:

(76) \*Ты вчера была в кино? Да какой фильм ты смотрела?

(77) \*Ты читала Пушкинский дом? Да тебе понравился?

Das *da* соединительное kann somit auch nur sehr eingeschränkt verschiedene Satztypen verknüpfen. Vgl. folgende Verknüpfung von Aufforderungssatz und Fragesatz:

(78) \*Оставь в покое кошку, да не пора ли делать уроки?

Asymmetrische Verknüpfungen, bei denen ein konsekutives Verhältnis zwischen den propositionalen Sachverhalten herrscht, gehen demnach ebenfalls nicht. Dies entspricht

---

26 Mit *a* *еще* ist die Verknüpfung möglich: У нас нет чая. А еще купи сыру на всякий случай.

auch der von Sannikov (1989, 200ff.) und Kručinina (1988, 126) festgestellten Unfähigkeit von *да*, auf ein implizites Kausal- bzw. Konsekutivverhältnis Bezug zu nehmen:

- (79) \*Я сплю, да не буди меня.  
 (80) \*Я сплю, да не приставай ко мне.

Auch Verknüpfungen von Aussagesatz und Aufforderungssatz sind nicht möglich:

- (81) \*У нас нет чая, да купи сыру на всякий случай.  
 (82) \*Возвращайся скорее, да я рассчитываю, что ты купишь хлеба.

Ebensowenig geht die Verknüpfung eines Aussage- mit einem Fragesatz, ob es sich um eine rhetorische Frage wie in (83) handelt, oder um eine Frage, die einen indirekten Direktiv repräsentiert (84):

- (83) \*Он работал всю жизнь, да что он за это получил?  
 (84) \*Ты слишком расшумелся, да не пора ли делать уроки?

Auch die Verknüpfung eines Fragesatzes mit einem Aufforderungssatz ist nicht möglich:

- (85) \*Почему ты не спишь, да оставь в покое кошку.

Bei (86) und (87) habe ich unterschiedliche Aussagen bekommen. Eine Informantin wollte diese Beispiele mit der entsprechenden Intonation gerade noch akzeptieren:

- (86) ?Куда ты дела веник, да тряпки я не нахожу.  
 (87) ?Можно я возьму твою ручку, да не забудь портфель.

Ausrufesätze können jedoch als Nachkonjunkt an ein andersartiges Vorderkonjunkt angeschlossen werden:

- (88) Лучше парня не видела. Красивый, добрый, трудолюбивый. Да какой он семьянин! (zitiert nach Zybatow 1990)

Mit dem *да* соединительное ist die Verknüpfung verschiedener Satztypen also so gut wie gar nicht möglich. Auch bei der Verknüpfung gleicher Satztypen gibt es Einschränkungen: Zwei Fragesätze können nicht mit diesem Konnektor verknüpft werden. Für die illokutive Ebene heißt das, daß *да* соединительное nur sehr begrenzt zur Sprechaktverknüpfung eingesetzt werden kann.

4.1 Vergleichend kann man also sagen, daß Satztyp und Illokutionstyp bei den verschiedenen Konnektoren folgende Rolle spielen. Der Normalfall bei *и* ist, daß Satztyp und Illokutionstyp der Konjunkte übereinstimmen. Gibt es eine eindeutige Möglichkeit zur GEI-Konstruktion, kann davon abgewichen werden. Oft findet dann eine Parallelisierung der Illokutionen statt, was eben das Verdienst von *и* ist. Beim Konnektor *а* spielen Satz- und Illokutionstyp keine Rolle. Er kann v. a. keine Parallelisierung der Konjunkte auslösen. *Да* schließlich braucht – bis auf die Verknüpfung mit Ausrufesätzen – gleiche Satztypen, wobei eine Verknüpfung zweier Fragesätze nicht akzeptabel ist. Es ist nur sehr eingeschränkt zur Sprechaktverknüpfung fähig, und verlangt dabei – mit Ausnahme einer Verknüpfung mit Exklamativen – die gleiche Illokution der Konjunkte.

**Literatur**

AG 80 s. Švedova

Boguslavskij, I.M. 1988. *O nekotorych tipach nekanoničeskich sočinitel'nych konstrukcij. In: Voprosy kibernetiki. Problemy razrabotki formal'noj modeli jazyka. Moskva. S. 5-18.*

Comrie, B. 1984. *Russian. In: Chisholm, W.R.Jr. (ed.). Interrogativity: A Colloquium on the Grammar, Typology and Pragmatics of Questions in Seven Diverse Languages. Amsterdam. S. 7-46.*

Kručinina, I.N. 1988. *Struktura i funkcii sočinitel'noj svjazi v russkom jazyke. Moskva.*

Lakoff, R. 1971. *If's, and's and but's about conjunction. In: Fillmore, Ch.J., Langendoen, T.D. (eds.). Studies in Linguistic Semantics. New York. S. 115-149.*

Lang, E. 1977. *Semantik der koordinativen Verknüpfung. Berlin.*

Mendoza, I. (im Druck) *Zur ‚und‘-Verknüpfung im Russischen. I, a, und da als pragmatische Konnektoren. (Diss. Uni München)*

Mendoza, I. 1995. *I vs. Asyndese im Russischen. Erscheint in: Slavistische Linguistik 1994.*

Mittwoch, A. 1976. *Grammar and Illocutionary Force. In: Lingua 40. S. 21-42.*

Padučeva, E.V. 1985. *Vyskazyvanie i ego sootnesennost' s dejstvitel'nost'ju. Moskva.*

Pasch, R. 1987. *Illokutionsstrukturtypen und Typen der Verknüpfung von Inhalten illokutiver Handlungen. In: Motsch, W. (ed.). Satz, Text, sprachliche Handlung. Berlin. S. 119-161.*

Popova, I.A. 1950. *Složno-sočinennye predloženie v sovremennom russkom jazyke. In: Voprosy sintaksisa sovremennogo ruskogo jazyka. Moskva. S. 355-396.*

Restan, P.A. 1966. *Voprositel'noe predloženie, ego formy i funkcii. In: Scando-Slavica 12. S. 132-148.*

RRR s. Zemskaja / Kapanadze

Sannikov, V.Z. 1989. *Russkie sočinitel'nye konstrukcii. Moskva.*

Švedova, N.Ju. (ed.) 1980. *Russkaja grammatika. Moskva. (= AG 80)*

Wunderlich, D. 1976. *Studien zur Sprechakttheorie. Frankfurt a.M.*

Zemskaja, E.A., Kapanadze, L.A. (eds.) 1978. *Russkaja razgovornaja reč'. Teksty. Moskva. (= RRR)*

Zybatow, L. 1990. *Was die Partikeln bedeuten. München.*

# Chronologische Potentiale von Verblexemen

Eva Rauchenecker, Hamburg

## 1. Ausgangspunkt

Einige Verblexeme verfügen ganz offensichtlich über zeitliche Informationen. Bei *antworten* etwa weiß man bereits auf type-Ebene, daß vorher eine Frage gestellt worden ist. Ohne Zweifel ist dieses „zeitliche Wissen“ – neben anderen Faktoren – für das Verstehen der Chronologie von Situationen in narrativen Texten relevant:

- (0) – И что же? – спросила Спивак, [...]. – Говорили что-нибудь о Ходынке?  
 – О Ходынке? Нет. Я не слышал ничего, – ответил Клим.  
 (Горький 30-32<sup>1</sup>)

Auch Phasenverben wie *продолжать* ‚fortfahren‘ oder sog. Präsuppositionsverben wie *повторить* ‚wiederholen‘ oder *поправить* ‚verbessern‘ enthalten chronologische Informationen in ihrer Bedeutung.

Diese Erkenntnis ist in einer gewissen Hinsicht nicht neu: Givón (1972) stellt bei Verben der Wahrnehmung und des Wissens wie *remember, forget, see, hear* etc. und sog. Aspectual/Modal Verbs wie *begin, start, succeed* usw. (30) sog. *forward implications* und *backward presuppositions* fest. Dabei setzt er präsupponierende („faktive“) Verben in Korrelation zu implikativen Verben:

With respect to their forward-looking implications, [...] *begin, continue* and *repeat* are positive-implicative, while *end* is neg[ative] implicative. [...] With respect to their backward-looking presuppositions, *end, continue*, and *repeat* (the latter with the added presupposition of interruption), are positive-factive, while *begin* is neg-factive. (Givón 1972, 33)

Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, ob nicht eine größere Anzahl von Verben über chronologische Informationen verfügt und insbesondere, in welchem Maße diese sich im Text beim Verstehen von chronologischen Relationen zwischen narrativen Situationen auswirken.

## 2. Theoretische Basis

Die Untersuchung chronologischer Funktionen beruht vor allem auf zwei Arbeiten von V. Lehmann, nämlich *Chronologische Funktionen des Aspekts im Sprachvergleich Russisch-Deutsch* und *Interaktion chronologischer Faktoren beim Verstehen von Erzähltexten*. In ersterer liegt der Schwerpunkt, wie aus dem Titel hervorgeht, darin, zu zeigen, welchen Beitrag der Aspekt im Russischen – als grammatische Kategorie – zur Vermittlung chronologischer Beziehungen im narrativen Text leistet, und wie im Gegensatz dazu das Deutsche, das der grammatischen Kategorie des Aspekts entbehrt, chronologi-

<sup>1</sup> Sämtliche Beispiele, bei denen lediglich die Zeilenzahl angegeben ist, entstammen einem Computerkorpus. Näheres s. Literaturliste.

sche Relationen zwischen Situationen im Text steuert (auf letzteres soll hier nicht eingegangen werden; s. dazu auch Langner/Marszk 1993). Lehmann beschränkt sich auf die drei chronologischen Relationen Sequenz, Parallelismus (jegliche zeitliche Überlagerung von Verläufen) und Inzidenz (Ereignis vor einem Hintergrund), die sich per Default aus den folgenden Aspektkombinationen ergeben (Lehmann 1989, 58):

- |                    |  |
|--------------------|--|
| (1.) Sequenz       | Она покурила. И прочитала записку. (pf. + pf.) |
| (2.) Parallelismus | Она курила. И читала записку. (ipf. + ipf.)    |
| (3.) Inzidenz      | Она курила. И прочитала записку. (ipf. + pf.)  |

Die Defaultfunktionen des Aspekts werden mit dem Begriff *aktionale Chronologie* erfaßt. Weitere chronologische Faktoren sind die Faktoren *ikonische Chronologie* und *natürliche Chronologie*. Die Default-Funktion der ikonischen Chronologie ließe sich wie folgt formulieren: Stehen zwei Ereignisse im narrativen Text nacheinander, haben sie auch in Wirklichkeit nacheinander stattgefunden, z. B.: *Sie setzte sich aufs Sofa und schlug ein Buch auf*. Vgl. dagegen den Satz *Sie schlug ein Buch auf und setzte sich aufs Sofa*. Der Faktor *natürliche Chronologie* tritt dann in Aktion, wenn chronologische Relationen zwischen Situationen im narrativen Text durch Weltwissen, etwa *Situationslogik*, *Skripts* (das Wissen von Abläufen) u.ä., determiniert sind. Ein Beispiel für durch Skript determinierte Sequenz: *Sie klopfte an und trat ein*. Vgl. demgegenüber: *?Sie trat ein und klopfte an*. Ein Beispiel für situationslogisch determinierte Sequenz: *Sie schloß die Augen und schlief ein*. Vgl. hingegen *\*Sie schlief ein und schloß die Augen*. So eindeutig lassen sich nicht alle Vorkommnisse zuordnen, man kann dann nur festhalten, daß eine der möglichen zeitlichen Relationen wahrscheinlicher ist, vgl.: *Er stand auf und öffnete die Tür*. vs. *??Er öffnete die Tür und stand auf*. Bei chronologischen Relationen handelt es sich um *taxische* – im Gegensatz zu *deiktischen* – *Lokalisierungen*. *Taxische* Relationen sind, so Lehmann, objektive, relative Situationen, die unabhängig von Datums- und anderen Zeitangaben wie *vor drei Jahren*, *vor zwei Stunden*, *am 15. Januar* usw. bestehen.

Bei der Analyse eines narrativen Texts lokalisierte man eine Situation<sup>2</sup> und ging per Default davon aus, daß die narrative Situation links davon ihr Bezugspunkt, der *Lokalisator*, ist. Dann bestimmte man die jeweilige chronologische Relation und die verantwortlichen Verstehensfaktoren, die sog. *Plusfaktoren*. Die Analyse führte zu folgenden Ergebnissen (ausführliche Darstellung s. Lehmann/Hamburger Studiengruppe 1993, 168ff.): Die *aktionale Chronologie* erwies sich als der häufigste, die *ikonische* als der zahlenmäßig geringste Faktor. Die *natürliche Chronologie* trat als überlegenster Faktor hervor, da sie nicht von den anderen Faktoren geschlagen werden konnte. Darüber hinaus zeigten einige Faktorenkonstellationen eine deutliche Affinität für bestimmte chro-

2 Lokalisierte Situationen im narrativen Text sind ebenso wie Situationen im Präsens gleichzeitig zum Psychischen Jetzt (PJ). Vgl. dazu Lehmann 1992, Lehmann/Hamburger Studiengruppe 1993. Das PJ entspricht einer Zeitdauer bis ca. drei Sekunden (vgl. dazu Pöppel 1987). Es stellt eine Art Wahrnehmungsfenster dar und somit die wahrnehmungspsychologische Grundlage für das Erkennen aktionaler Situationen. „Bezogen auf die Wahrnehmung oder das Erleben von Situationen wie Die-Hand-auf-den-Tisch-legen, Blitzen, Herunterfallen, Zerschlagen besteht die Rolle des PJ darin, die einzelnen Informationen so zu verarbeiten, daß die Realsituation als eine Situation wahrgenommen bzw. erlebt wird“ (Lehmann 1992, 160f.). Ebenso wie Situationen in Wirklichkeit gleichzeitig zum PJ stattfinden, verlaufen auch die Situationen in der Narration gleichzeitig zum PJ (ebd., 166f.).

nologische Relationen, so etwa lagen bei der chronologischen Relation NACH häufig die Faktoren aktionale, ikonische und natürliche Chronologie zugleich vor, dagegen beruhte das Verstehen von Parallelismen in nicht wenigen Fällen auf der aktionalen Chronologie, das Verstehen von Koinzidenzen dagegen auf der natürlichen Chronologie – jeweils ohne Unterstützung anderer Faktoren.

In dem vorliegenden Aufsatz sollen erste Ergebnisse innerhalb des Faktors natürliche Chronologie dargestellt werden. Mit diesem Faktor wurde bisher der Bereich des enzyklopädischen Wissens erfaßt. Den Ausführungen liegt die Annahme zugrunde, daß dieser Verstehensfaktor auch sprachliches Wissen umschließt, und zwar dann, wenn Verblexeme über chronologische Relationen verfügen, die im narrativen Text wirksam werden können und dadurch zum Verstehen chronologischer Relationen von Situationen beitragen.

### 3. Das chronologische Potential von Verblexemen

Mit dem Begriff *chronologisches Potential* bezeichne ich die Bedeutungsbestandteile eines Lexems, die chronologische Informationen liefern. Diese Informationen lassen sich erfragen: (a) Was geschieht VOR und (b) was geschieht NACH der Situation, die mit einem Verb V ausgedrückt wird?<sup>3</sup> Daß zur Beantwortung der Fragen nicht auf Weltwissen zurückgegriffen werden muß, zeigte bereits die Arbeit von Givón (1972). Frage (a) ist linguistisch als (zurückgerichtete) Präsupposition, die Frage (b) als (vorwärtsgerichtete) Implikation faßbar.<sup>4</sup>

Die Begriffe Präsupposition und Implikation sollen hier nicht im streng logisch-semantischen Sinne verstanden werden, sondern dahingehend relativiert werden, daß mit ihnen Inferenzen erfaßt werden, die ein gewisses Maß an Plausibilität erfüllen. Sie sind

3 Vgl. hierzu auch einen Aufsatz von Klein und von Stutterheim (1987) *Quaestio und referentielle Bewegung in Erzählungen*. Sie gehen davon aus, daß deklarative Aussagen in mündlichen Erzählungen stets eine Frage der Art *Und was geschah dann?* beantworten, die expliziert formuliert sein kann, meist aber nur implizit vorhanden ist. Die Beschränkungen, denen jede Erzählung unterliegt, u. a. ihr chronologischer Aufbau, sind sowohl auf die Quaestio, die den gesamten Text betrifft (z. B. Was passierte gestern?), als auch auf Quaestiones, die, ausgehend von einer gegebenen Situation, die nächste Aussage zur Antwort haben (eben Fragen wie *Was geschah dann?*), zurückführbar.

4 Damit soll nicht ausgeschlossen werden, daß Verben nicht auch über ein chronologisches Potential für die Relation GLEICHZEITIG ZU verfügen können. Man kann z. B. bei bestimmten Verben eine starke Affinität zur Koinzidenzbildung feststellen – es handelt sich dabei nach Marszk um sog. Auslegungsverben.

„Auf die Frage *Wie geht ‚retten‘ vor sich?* kann man nur antworten, daß dies völlig von der jeweiligen Situation abhängt. Und das bedeutet auch umgekehrt, daß es nahezu keine Situation gibt, über die man nicht unter gewissen Umständen sagen könnte *Dadurch hat X Y gerettet*. Ob wir eine Situation als Rettung beschreiben, hängt letztlich von unserer Auslegung der Situation ab. Daher nenne ich Verben dieser Art *Auslegungsverben*. Dazu gehören neben *retten* auch *schaden*, *helfen*, *scheitern*, *unterstützen*, *verursachen*, *bekämpfen* u. a. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie zwar eine Bedeutung haben, sie aber auf keinerlei Inhalt von vornherein festgelegt sind.“ (Marszk 1995, 211).

Vgl. dazu auch das Kapitel über *псевдоодновременность* in *Теория функциональной грамматики* (1983, 250).

als Defaultwerte zu verstehen. Allerdings nicht in dem Sinne, daß sie normalerweise vorhanden sind, aber aufgehoben werden können, sondern in dem Sinne, daß sie stets vorhanden sind, aber im narrativen Text nicht formuliert werden müssen. Daher wurde der Begriff Potential auch dem des Defaults vorgezogen: Ein Potential ist vorhanden, muß sich aber nicht auswirken. Wie und ob es sich auswirkt, hängt immer von den Rahmenbedingungen ab.

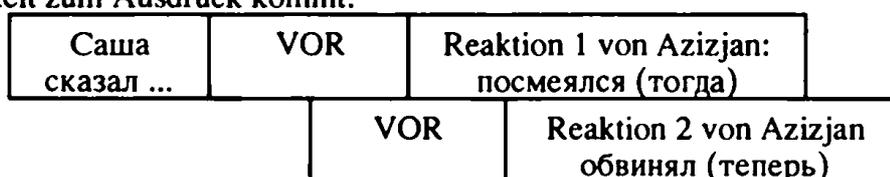
Die Bestimmung des chronologischen Potentials erfolgt als Ableitung direkt aus der Wörterbuch-Explikation. Ein Beispiel: Das Lexem *обвинять* ‚beschuldigen‘ wird im Толково-комбинаторный словарь (TKS, 467) wie folgt expliziert: „X обвиняет Y-а в Z-е (перед W) = X утверждает (обращаясь к W-у), что Y совершил действие Z или имеет свойство Z, которое является нарушением социальных или нравственных норм“. Daraus kann das chronologische Potential

Y совершает действие Z	VOR	X обвиняет Y-а в Z-е
------------------------	-----	----------------------

abgeleitet werden, da in der Paraphrase chronologische Relationen durch das Tempus widergespiegelt werden (Präsens bei *утверждает* vs. Präteritum bei *совершил*). Wenn nun bei der Analyse eines token das chronologische Potential VOR, bzw. aus Sicht der lokalisierten Situation NACH, sich auswirkt, d.h. zum Verstehen der Chronologie beigetragen hat, ist der Faktor des Typs lexikalische natürliche Chronologie (Lex.NC) Plusfaktor. Vgl. nachstehenden Romanauszug:

- (1) Азизян читал в Сашиной группе основы социалистического учета. Однако говорил не об учете, даже не об основах, а о тех, кто эти основы извращает. Саша сказал впрямую, что не мешало бы дать им представление о бухгалтерии как таковой. Азизян, курчавенький, лукавый пройдоха, посмеялся тогда. А теперь обвинял Сашу в том, что тот выступил против марксистского науки об учете. (Рыбаков 249-53)

Das chronologische Potential von *обвинять* wirkt sich hier zweimal aus. Einmal zwischen der lokalisierten Situation *обвинял* und dem Lokalisator *сказал*, und einmal zwischen der lokalisierten Situation *выступил* und dem Lokalisator *обвинял*. Daß der Default-Lokalisator zu *обвинял, посмеялся*, übersprungen wird, berührt ein Phänomen, das eng mit diesem Typ des Faktors natürliche Chronologie verbunden ist. Durch den nachfolgenden Analyseabschnitt soll gezeigt werden, daß das Aufbrechen der Default-Lokalisierung gerechtfertigt ist, zum einen allein aufgrund der Häufigkeit des Vorkommens, und zum anderen, weil keine willkürliche Bezugslokalisierung vorliegt, sondern eine, die vom Verb gesteuert wird. Daß eine semantisch begründete Lokalisierung nicht unproblematisch ist, kann nicht bestritten werden. Erst durch die Stärke v.a. der Voraussetzungsrelation wird sie handhabbar. Mit einem temporalen Diagramm für die obigen narrativen Situationen wird deutlich, daß *посмеялся* und *обвинял* zeitlich versetzte Reaktionen auf dasselbe Ereignis sind, was auch durch die syntaktische Gleichstufigkeit zum Ausdruck kommt:



Die chronologische Relation VOR zwischen der lokalisierten Situation *выступил* und dem Lokalisator *обвинял* ist nicht ausschließlich auf das chronologische Potential von *обвинять* zurückzuführen, da durch *в том, что* eine syntaktische Verschränkung vorliegt. Die chronologischen Informationen fallen in (1) sowohl in den Bereich einer chronologischen als auch den Bereich einer „formalen“ Ebene. Es sei darauf hingewiesen, daß, wenn die Stelle Z aus dem Rektionsmodell nicht mit *в том, что*, sondern mit einem Substantiv abgedeckt wird, zu dieser Stelle keine Bezugslokalisierung vorgenommen werden könnte, obgleich der Gegenstand der Anschuldigung genauso als ‚vorher passiert‘ verstanden würde. Vgl. ein weiteres token von *обвинять*<sup>2</sup> ‚anklagen‘:

- (2) Люди эти обвинялись в убийстве женщины, признанной ими ведьмой. (Горький 4304-05)

Daß das chronologische Potential eines Lexems sich auf das Verstehen der Chronologie zwischen narrativen Situationen auswirken kann, hängt folglich nicht zuletzt von der sprachlichen Realisierung des Vorausgesetzten bzw. des zu Erwartenden ab. Das Wissen, daß, wenn die Morde stattgefunden haben, sie VOR der Anklage stattgefunden haben müssen, ändert sich nicht, wenn aber die von *обвинять* vorausgesetzte Handlung nicht mit einem Verb (und damit mit einer eigenständigen narrativen Situation) ausgedrückt wird, kann auch keine temporale Relation hergestellt werden.

Mit Hilfe des Lexems *обвинять* läßt sich gut veranschaulichen, welche Schwierigkeiten eine absolute Trennung zwischen lexikalischem Wissen/Sprachwissen und enzyklopädischem Wissen/Weltwissen mit sich brächte. Das sprachliche Wissen weist darauf hin, daß, um jemanden beschuldigen zu können, ein „Delikt“ vorliegen muß, eine Handlung, die für irgendjemand nicht akzeptabel ist, als Fehler beurteilt wird (vgl. die TKS-Explikation: „действие [...], которое является нарушением социальных или нравственных норм“). Welche Handlung das sein kann, die gegen moralische oder gesellschaftliche Normvorstellungen verstößt, kann nur durch das Weltwissen erläutert werden: Zweifelsohne gibt es typische Vergehen wie Diebstahl oder Verleumdung. Übertrieben formuliert kann man aber fast jeder Handlung beschuldigt werden, die auf eine vom Kontext zu erschließende Art von gegebenen Ansprüchen abweicht. Die Position von Schwarz und Schippan, die sich gegen eine Trennung von Welt- und Sprachwissen aussprechen, scheint durch die Untersuchung chronologischer Funktionen von Verblexemen bestärkt zu werden.

Während *обвинять* ein voraussetzungslastiges Verb ist, ist *предлагать* ‚anbieten, vorschlagen‘ ein erwartungslastiges. An letzterem möchte ich demonstrieren, a) wie verschieden das chronologische Potential sich auswirken kann und b) wie es sich auswirkt, wenn die erwartete Situation im Text nicht formuliert wird. Ausgangsbasis sind folgende chronologische Potentiale:<sup>5</sup>

5 Vgl. dazu die Explikationen der Verblexeme im TKS, 644ff.:

„1а. X предлагает Y Z-у = X сообщает Z-у, что, если Z хочет, чтобы X производил действия Y, то X сделает это.“

„1б. X предлагает Y Z-у = X сообщает Z-у, что, если Z хочет производить действия Y, возможность чего зависит от X-а, то X каузирует эту возможность.“

„2а. X предлагает Y Z-у = X сообщает Z-у, что X считает, что будет хорошо, если будет иметь место ситуация Y, осуществление которой зависит от Z-а.“

X предлагает 1a Y Z-y	VOR	<i>Reaktion von Z</i> соглашаться (отказываться)	VOR	<i>Reaktion von X</i> X делает Y (X не делает Y)		
X предлагает 1b Y Z-y	VOR	<i>Reaktion<sub>1</sub> von Z</i> соглашаться (отказываться)	VOR	<i>Reaktion von X</i> X каузирует возможность (X не каузирует возможность)	VOR	<i>Reaktion<sub>2</sub> von Z</i> Z делает Y (Z не делает Y)
X предлагает 2a Y Z-y	VOR	<i>Reaktion<sub>1</sub> von Z</i> соглашаться (отказываться)	VOR	<i>Reaktion<sub>2</sub> von Z</i> Z делает Y (Z не делает Y)		

Ein Beispiel, in dem das chronologische Potential sich mit den Lexemen aus dem angenommenen Potential realisiert, ist folgendes:<sup>6</sup>

- (3) Но Корвин не знал о несчастьи, и Спивак *предложила* (2a)  
Климу:

– Расскажите.

Самгин сделал это кратко и сухо; [...]. (Горький 1521-23)

Auch im nächsten Beispiel erscheinen zwei token aus dem vorgegebenen chronologischen Potential:

- (4) Барышни *предлагали* (1a) Дуняще проводить ее, она, ласково посмеиваясь, отказывалась; [...]. (Горький 15163)

Dabei kann der type von *оказываться* ‚ablehnen‘ auch mit einem synonymen Verb abgedeckt werden, vgl. die lokalisierte Situation mit *отвергнуть* ‚ablehnen‘:

- (5) [...] орал гражданин и начал юлить, *предлагая* (16) председатель кресло. Совершенно освирепев, отверг кресло [...]. (Мастер и Маргарита 2659-61)

Im nächsten Beispiel entspricht die lokalisierte Situation, die wörtliche Rede und das angeschlossene Verb des Sagens, dem type *соглашаться*, die chronologische Relation NACH bleibt bewahrt. Das bedeutet, daß die Wirksamkeit des chronologischen Potentials von *предлагать* nicht von der Realisierung eines bestimmten Verblexems abhängt, sondern vielmehr von einer übergeordneten Reaktion allgemeiner Art. Gerade in solchen Fällen werden sich die Kategorientitel des Verbthesaurus von Ballmer und Brennenstuhl (s. u.) als hilfreich für die Bestimmung der Bezugssituation erweisen.

- (6) Он снова рассеянным взглядом обвел комнату и *предложил* (2a) упрасивающим тоном:  
– Слушайте, Самгин, пойдёмте в поле, а?  
– С удовольствием, – сказал Клим.

Während hier die Reaktion von Z (Клим), im Text erscheint, wird im nächsten Fall das Tun als token realisiert<sup>7</sup>:

6 Im folgenden werden lokalisierte Situationen unterstrichen, Lokalisator-Situationen kursiv gesetzt.

7 Durch die Analysen narrativer Situationen hat sich gezeigt, daß im Bereich der natürlichen Chronologie das Adverbialpartizip sich – in chronologischer Hinsicht – nicht notwendig auf das Prädikat, von dem es syntaktisch abhängig ist, beziehen muß.

- (7) – [...] – осведомился конференсье, любезно *предлагая* (16) Канавкину папиросу и зажженную спичку. Тот, закуривая, усмехнулся как-то тоскливо. (Мастер и Маргарита 4862-63)

Eine etwas komplexere Situation findet man in (8) vor: Die Reaktion auf den Vorschlag, sich zu setzen, wird nicht explizit formuliert. Dadurch, daß einer der Angesprochenen weiter auf- und abschreitet, wird inferiert, daß er den Vorschlag Y (sich setzen) abgelehnt hat, und daher Y nicht tut: Er geht NACH dem Vorschlag weiterhin auf dem Hof umher. Der Vorschlag selbst setzt voraus, daß Spivak, Inokov und Samgin nicht sitzen, somit spielt beim Verstehen der Chronologie auch eine „aktionale Ebene“ mit, da der Vorzustand von *сесть* ‚sich setzen‘ relevant ist. Die Situation *опустилась* findet NACH *предложила*, nun Default-Lokalisator, statt, gemäß dem chronologischen Potential, daß der Vorschlag, Z zu tun, VOR dem Tun von Z stattfindet. Ähnlich wie bei (1) liegen hier zwei Reaktionen auf ein Ereignis vor:

- (8) – Сядемте, – *предложила* (16) Спивак, не давая ему договорить, и опустилась<sub>1</sub> на ступени крыльца, спрашивая Инокова: [...] Клим догадался, что при Инокове она не хочет говорить по поводу обыска. Он продолжал шагать<sub>2</sub> по двору, прислушиваясь, [...]. (Горький 1999-2003)

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem nachstehenden Textabschnitt:

- (9) – Идемте с нами, – *предложила* (2a) она Климу. Он понял, что это нужно ей, и ему хотелось еще послушать Корвина. На улице было неприятно; со дворов, из переулков вырывался ветер, гнал поперек мостовой осенний лист, листья прижимались к заборам, [...]. (Горький 1560-63)

Auch hier wird der Vorschlag in der wörtlichen Rede formuliert. Die Zusage wird, wie im vorhergehenden Fall die Absage, zum einen aus dem – selbst voraussetzungslastigem – Verb *понять* ‚verstehen‘ inferiert, und zum anderen auf der Basis, daß nach der Zusage die Handlung erfolgt, durch die Beschreibung des Wetters gefolgert. Kurz: Das chronologische Potential, das auf der type-Ebene mit „*предлагать* VOR *соглашаться* VOR *делать*“ anzusetzen ist, realisiert sich mit „*предложила* VOR *понял* VOR *вырывался*“ (narrative Situationen mit *быть* ‚sein‘ sind von der Analyse ausgeschlossen). Dabei muß darauf hingewiesen werden, daß die narrative Situation *вырывался* voraussetzt, daß Samgin bereits hinausgegangen ist (wie auch Spivak und Korvin), und daher das Wetter, den Wind und das tanzende Herbstlaub wahrnehmen kann. Auf den Ortswechsel wird auch mit *на улице* ‚draußen‘ explizit verwiesen.

Das nächste Beispiel soll zeigen, daß das „chronologische Pendant“ zu *предлагать*, *отказываться* (bzw. *соглашаться*), voraussetzt, daß VORHER ein Vorschlag gemacht wurde. So wie an eine wörtliche Rede im narrativen Text, die kein Verb des Sagens einleitet bzw. an die kein Verb des Sagens angeschlossen ist, ein *сказала она* o.ä. angefügt werden kann, so kann auch hier im gegebenen Fall, um auf die wörtliche Rede bezug nehmen zu können, ein *предложил он* o.ä. angefügt werden. Entscheidend ist hier, daß das chronologische Potential von *отказаться* die Lokalisierung der wörtlichen Rede erfordert:

- (10) Дронов продолжал нашептывать и сватать:

– Приехал один молодой писатель, ух, резкий парень! Хочешь – познакомлю? Тут есть барышня, курсистка, Маркса исповедует...

Знакомиться с писателем и барышней Самгин отказался [...].  
(Горький 2080-83)

Zum Abschluß sollte noch gezeigt werden, daß das chronologische Potential eines Verblexems sich nicht in allen Fällen realisieren und so das Verstehen von chronologischen Relationen unterstützen muß. Gerade Verben wie *предлагать*, die eine Erwartungsrelation enthalten, weisen die Tendenz auf, daß das Erwartete, wenn es eintritt, nicht explizit formuliert wird. Eine Zustimmung – das illustrierten auch die bereits erwähnten narrativen Situationen – ist oft nur aus den der Vorschlagssituation folgenden Situationen zu inferieren. Es gibt aber Fälle, in denen der weitere Verlauf des Erzählstrangs nicht in den Rahmen des Potentials fällt. Die Inferenz, daß dem Vorschlag zugestimmt wird, gilt nach wie vor, aber sie ist für das Textverstehen, zumindest für die umstehenden Situationen, irrelevant. Vgl.:

- (11) Клим подписал протокол, офицер встал, встряхнулся, проворчал что-то о долге службы и предложил Самгину дать подписку о невыезде. За спиной его полицейский подмигнул Инокову глазом, похожим на голубиное яйцо, Иноков дружески мотнул встрепанной головою.<sup>8</sup>

Die Darstellung der verschiedenen Variationen, wie ein chronologisches Potential sich im Text realisieren und für das Verstehen der Chronologie relevant werden kann, zeigte zugleich – und wieder – die Komplexität von Textverstehen und damit auch von Chronologieverstehen. Teilweise können die auf dem chronologischen Potential gestützten Folgerungen recht weit gehen, und gerade in solchen Fällen wird klar, daß eine übertriebene Trennung von Sprach- und Weltwissen unangemessen wäre.

#### 4. Der Verbthesaurus von Ballmer & Brennenstuhl: das Informationsmodell IF

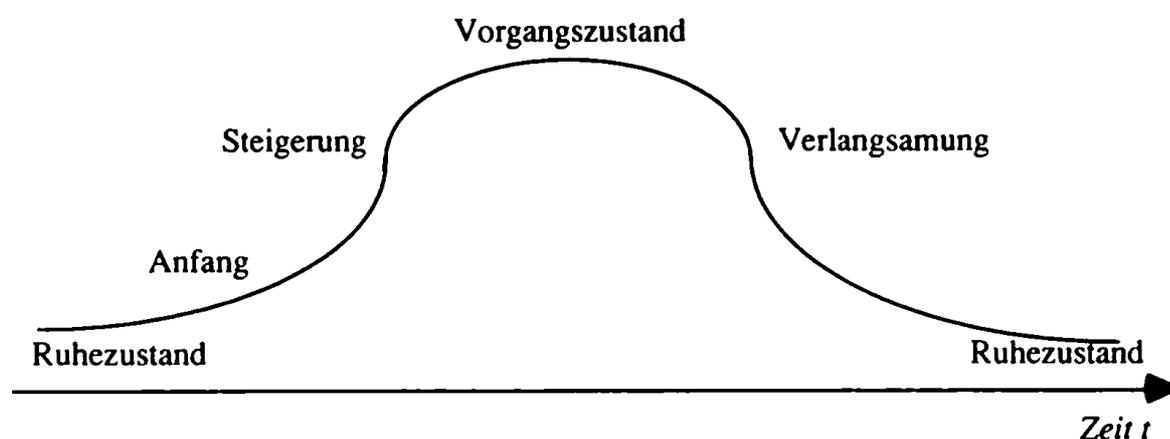
Der Verbthesaurus von Ballmer und Brennenstuhl (1986) ist das Resultat der Klassifikation von 8000 nichtpräfigierten deutschen Verben nach den Prinzipien der Ähnlichkeit und der Voraussetzung. Durch ersteres erhielten sie Gruppen von Verben, die zueinander in synonymischer Relation i.w.S. stehen, die sog. *Kategorien*. Die Kategorien selbst konnten aufgrund der Voraussetzungsrelation in den meisten Fällen in eine „vorher/nachher-Ordnung“ (67) gebracht werden, wodurch sich eine Art lexikalischer Felder, die sog. *Modelle*, herauskristallisierten. Die Voraussetzungsrelation spiegelt sich sowohl in der Reihung der Modelle als auch in der Reihung der Kategorien wider. „Unserer Kenntnis des Verbwortschatzes entsprechend ist es [...] so, daß allen reihenfolgebildenden Relationen (also zeitliche Abfolge, handlungstheoretische Implikation, Kausalfolge, teleologische Folge, Ermöglichungs – und Befähigungsrelation usf.) die Voraussetzungsrelation zugrunde liegt.“

Zieht man zur Bestimmung des chronologischen Potentials eines Verblexems den Verbthesaurus von Ballmer und Brennenstuhl (B&B) heran, müßte sich ergeben, daß das chronologische Potential von der Position des Lexems abhängt, die es im Thesau-

8 Hier liegt ein token von *предлагать* 26 vor, vgl. TKS, 648.

rus, v.a. aber in einem bestimmten Modell einnimmt. D.h., je weiter „hinten“ eine Kategorie, zu der ein Verb gehört, sich innerhalb eines Modells – bzw. innerhalb des Thesaurus – befindet, desto größer müßte die Menge ihrer Voraussetzungen sein. Die chronologischen Informationen, die von einem Verblexem angenommen werden können, ließen sich somit von seiner Position im System des Verbthesaurus ablesen. D.h., wenn zwei Verblexeme als token im Lokalisator und in der lokalisierten Situation zwei verschiedenen Kategorien angehören, von denen eine die andere voraussetzt, so liegt die chronologische Relation VOR bzw. NACH vor, deren Verständnis dann – neben eventuellen anderen Plus-Faktoren – auf den (Teil-)Faktor lexikalische natürliche Chronologie zurückgeht. Die Voraussetzungsrelation spiegelt sich sowohl in der Reihung der Modelle als auch in der Reihung der Kategorien eines bestimmten Modells wider: „Die Kategorien in den Modellen tasten Teile eines Prozesses ab, der zunächst ruht, dann beginnt, sich dann steigert, eine Zeitlang auf vollen Touren läuft, dann sich verlangsamt, aufhört, und wieder ruht“ (110).

Graphisch lassen sich die Prozeßphasen wie folgt darstellen:



Im folgenden soll das chronologische Potential anhand der TKS-Explikationen vor dem Hintergrund des Informationsmodells (IF) bestimmt und seine Realisation im narrativen Text überprüft werden. Das IF wurde u.a. wegen der großen Überschneidung mit dem Verbbestand des TKS gewählt. Das IF ist – vereinfacht – wie folgt aufgebaut (s. 287-289):<sup>9</sup>

Kategorien nach B&B	Weitere Lexeme unter dem Kategorientitel (Auswahl)	Untersuchte russ. Äquivalente (Auswahl) <sup>10</sup>
Beobachten	zuhören, zuschauen, beschnuppern, lesen	наблюдать
Gemahnen	etw erinnern an, auf die Idee bringen	напоминать

<sup>9</sup> Die Autoren weisen mehrfach darauf hin, daß nicht alle Voraussetzungsrelationen innerhalb eines Modells obligatorisch sind, sondern daß einige auch nur fakultativ sein können, vgl. z. B. beim Modell IF die Reihe Wissen – Vergessen – Sich Erinnern.

<sup>10</sup> Im folgenden werden aus Platzgründen nur einige der nachstehenden Verben vorgestellt.

[...]		
Wahrnehmen	fühlen, hören, riechen, schmecken, weh tun	чувствовать
Erleben	erfahren	-
Aufnehmen	kennenlernen, lernen	-
Memorieren	sich einprägen, einstudieren	-
Unsicher Wissen	denken/finden/meinen, daß..	считать <sup>2</sup>
[...]		
Erkennen	bemerken, wahrnehmen, gewärtigen	сознавать
Denken	gedenken	думать (о чем)
Überlegen	sinnen, brüten, denken, nachdenken	думать (, что...)
Verstehen	begreifen, erfassen, kapie- ren	понимать
Wissen	beherrschen, können, sich erinnern an	знать
Zweifeln	sich wundern, verdächtigen, stutzen	удивиться
Vergessen	verschwitzen, entfallen	забыть
Sich Erinnern	einfallen, wieder in den Sinn kommen	помнить

Die folgenden Beispiele zeigen, inwiefern a) die oben umrissene vorher/nachher-Ordnung, und b) die aus den TKS-Explikationen abgeleiteten chronologischen Potentiale für das Verstehen der Chronologie narrativer Situationen relevant ist. Bei der Untersuchung ausgewählter Verblexeme aus dem Modell IF und dem Psychische-Aktivitäten-Modell PS (S. 133ff.) konnte in gut 80% (!) der Fälle die Realisierung des chronologischen Potentials im Text festgestellt werden.

Das Lexem *напоминать* / wird wie folgt erläutert: „X, по причине наличия у него свойства или характеристики Z, заставляет Y вспомнить W“ (Туровский 1991, 171)<sup>11</sup>. Dies läßt sich tabellarisch, unter Berücksichtigung der bisherigen Analyse, d. h. mit Einbeziehung der Kategorientitel, wie folgt fassen:

Beobachten	VOR (bzw. <i>заставлять вспомнить</i> )	напоминать (bzw. <i>Гемahren</i> )
------------	--	---------------------------------------

Das Voraussetzen einer Beobachtung ist in der Explikation nicht explizit formuliert; die Eigenschaften und Charakteristiken eines Objekts setzen aber bereits ein wahrnehmendes Subjekt, das sie feststellen kann, voraus. Daß die chronologische Relation VOR ist – bzw. NACH, je nachdem, ob das token in der Lokalisator- oder in der lokalisierten Si-

11 In diesem Band befinden sich ergänzende Lemmata zum TKS.

situation erscheint -, legt auch die kausale Relation zwischen X (bzw. W) und Z nahe, ausgedrückt mit *заставлять вспомнить*, die zwischen „Reiz“ und „Reaktion“ besteht. Gemahnen ist die zweite Kategorie des IF: Bestätigt sich das angenommene chronologische Potential, müßte *напоминать* ‚erinnern, mahnen‘ Verben der Kategorie Beobachten voraussetzen, bzw. Verben nachfolgender Kategorien erwarten lassen.

(12)	О шпаге Самгин <i>подумал</i> потому, что и неожиданным появлением своим и всею фигурой, Инокков <u>напомнил</u> ему мелодраматического героя дон Цезаря де Базан. (Горький 330-31)	Denken	VOR	AC, Lex.NC
------	---	--------	-----	---------------

Die Relation VOR weist auf eine Relation hin, die z.B. im Deutschen mit dem Plusquamperfekt ausgedrückt werden muß (hier: Inokov *hatte* ihn an den Helden erinnert). Gerade in der chronologischen Relation VOR wird der entscheidende Beitrag des Faktors natürliche Chronologie zum Chronologieverstehen in russischen Texten deutlich.

Etwas schwieriger bei der Bestimmung des chronologischen Potentials erwies sich das Verb *чувствовать* (I.I.): „X воспринимает [...] Y посредством своего компонента Z, не являющегося разумом, зрением или слухом“ (TKS, 974). Zwar enthält die Explikation keine offensichtlichen chronologischen Hinweise, die typischen narrativen Situationen mit *чувствовать* I.I. wie etwa das folgende

(13)	Говорил он быстро, и точно бежал по капризно изогнутой тропе, <i>перепрыгивая</i> от одной темы к другой. В этих прыжках Клим <u>чувствовал</u> что-то очень запутанное, противоречивое и похожее на исповедь. (Горький 268-70)	→ Beobachten	NACH- GLEICH <sup>12</sup>	AC, Lex.NC
------	---	--------------	-------------------------------	---------------

lassen durchaus die Bestimmung eines chronologischen Potentials zu:

Beobachten	VOR	<i>чувствовать</i> bzw. Wahrnehmen
------------	-----	---------------------------------------

Durch den Satz der lokalisierten Situation führt der Satz *Говорил он...* zur Inferenz, daß Samgin den anderen beobachtet. Das bestätigt sich auch in der Wiederaufnahme *в этих прыжках*.

Das TKS enthält zwar keine Explikation zu einem Verblexem aus der Kategorie Überlegen, die Stärke der Voraussetzungsrelation bestätigt sich jedoch auch hier:

(14)	Говоря, она мягкими жёстками <i>опрavляла</i> волосы, ворот платья, складки на груди. „Ощипывается, точно насадка, – <u>думал</u> Клим, наблюдая за нею исподлобья. От нее пахнет молоком“. (Горький 473-75)	→ Beobachten	NACH- GLEICH	AC, Lex.NC
------	--	--------------	-----------------	---------------

Daß Samgin beobachtet, wie die Frau an Haar und Kleidung herumzupft, – und daß damit die Annahme der Inferenz „→ Beobachten“ gerechtfertigt ist, wird belegt durch die explizite Erwähnung der zugrundegelegten Voraussetzungsrelation mit *наблюдая*. Die Fälle (13) und (14) belegen die Notwendigkeit der Zuhilfenahme einer Kategorie (im

12 Bemerkungen zum Problem der Bestimmung der Zeitrelation s. Abschnitt 5.

Sinne von B&B) bei der Analyse. Erst durch die Kategorien zeigt sich die Regelmäßigkeit chronologischer Relationen auf lexikalischer Basis.

Überträgt man die Bedeutungsexplikation zum Lexem *понимать* 'verstehen', um das es hier v. a. gehen soll, – „X понимает Y = то, что X обработал или обычно обрабатывает компонент своей психики W, обычно – разумом, факты, связанные с Y-ом, каузировало то, что X (а) имеет или (б) начинает иметь в сознании истинную информацию Z о существенных свойствах Y-а“ (TKS, 623)<sup>13</sup> – in eine Tabelle zur Darstellung des chronologischen Potentials, so erhält man:

Beobachten/Wahrnehmen/Denken/Überlegen	VOR	<i>обработать</i> bzw. <i>обрабатывать</i> факты	VOR	<i>понимать</i> bzw. Verstehen bzw. <i>иметь/начинать</i> <i>иметь информацию</i>
--	-----	--	-----	---

Dem Verarbeiten von Fakten entsprach bei der Analyse narrativer Situationen stets der Lokalisator. Es ging dem Verstehen voraus, d.h. als chronologische Relation wurde NACH festgestellt. Dabei kann der lokalisierten Situation nicht nur eine Bezugssituation vorausgehen, sondern, wie sich gezeigt hat, auch mehrere, die den verschiedenen Fakten entsprechen, die zum Verstehen der Gesamtsituation führen. Da Fakten benötigt werden, um zu einen Schluß zu kommen, wird mit der TKS-Explikation (implizit) vorausgesetzt, daß Fakten aufgenommen bzw. wahrgenommen werden. Vgl.:

(15)	[...] он отскочил в сторону, <i>оглянулся</i> и вдруг <i>понял</i> , что он бежал не прочь от катастрофы, как хотел, [...]. (Горький 1341-42)	Beobachten	NACH	AC, IC, Lex.NC
------	---	------------	------	----------------

Ein schöner Fall, in dem die der lokalisierten Situation vorausgehenden Situationen noch nicht ausreichende Fakten sind, damit Samgin versteht, daß die Wand einstürzt, ist der nachstehende. Dabei ist es die Funktion der Korrelation von *тогда* – *когда*, ‚dann – als‘, das Potential, das Vorausgegangene als Voraussetzung für das Verstehen zu interpretieren, „abzufangen“. Der Teilfaktor Lex.NC ist erst Plusfaktor, wenn das token *понял* in der Lokalisator-Position steht.

(16)	Несколько секунд Клим не понимал видимого. [...] Жерди серой деревянной клетки, в которую было заключено огромное здание, закачались, медленно, и как бы неохотно наклоняясь в сторону Клима, обнажая стену, увлекая ее за собою; был слышен скрип, треск и глухая, частая дробь кирпича, падавшего на стремянки. Самгин лишь тогда <i>понял</i> , что стена разрушается, когда с нее, в хаос жердей и досок, сползающих к земле, стали прыгать каменщики [...]. (Горький 1318-26)	-> Wahrnehmen	VOR	Lex. NC
------	---	---------------	-----	---------

13 Man beachte, daß im Anschluß an die Explikation auf die Verben *чувствовать*, *знать*, *считать*<sup>2</sup> etc. zum Vergleich auf die jeweils anderen verwiesen wird. Alle Verben gehören dem Modell IF an.

Schwierig erwies sich in der Analyse das Verb *знать* ‚wissen‘, das der Kategorie Wissen angehört. (Darüber hinaus enthält das TKS zu diesem Verb keine Explikation.) Eines der wenigen Beispiele, in denen die Kategorien von B&B sich im Lokalisator und in der lokalisierten Situation wiederfinden, ist folgendes:<sup>14</sup>

(17)	Глинскую Саша знал еще по школе, видел на заседаниях родительского комитета [...]. (Рыбаков 349)	Wahrnehmen	VOR	Lex.NC
------	--	------------	-----	--------

Ganz anders verhält es sich mit dem der Kategorie Zweifeln angehörigem Lexem *удивляться* ‚sich wundern‘. Der Erwartung gemäß, daß die Verben, die am Ende eines Modells stehen, auch das stärkere chronologische Potential haben, da sie die vorangegangenen Kategorien des Modells voraussetzen, hat das Verb als token im Text einen entscheidenden Anteil beim Verstehen der Chronologie. Die TKS-Explikation zum Lexem *удивляться* ‚sich wundern‘ stützt sich explizit auf zeitliche Bezüge. Um so einfacher läßt sich das chronologische Potential bestimmen. Zuerst zur Explikation: „X удивляется Y-у = X находится в ‚возбужденном‘ эмоциональном состоянии, каузированном тем, что в момент  $t_0$  X уверен в осуществлении события Y или события, участник которого – Y, а до  $t_0$  X считал<sup>2</sup> это событие маловероятным (и X произносит высказывание, выражающее это состояние)“ (TKS, 903). Löst man sie auf, erhält man folgende chronologische Informationen:

Unsicher Wissen (bzw. X считать <sup>2</sup> )	VOR	Beobachten/Wahrnehmen (vgl. событие Y)	VOR	Verstehen (bzw. X уверен в событие Y)	VOR	удивляться (bzw. Zweifeln)
--	-----	--	-----	---------------------------------------	-----	----------------------------

Im narrativen Text werden nicht alle Potentialteile realisiert, aber sie können inferiert werden. Vgl.:

(18)	- Славный мир, – проговорил Киун. – Веселый мир. Все шутят. И все шутят одинаково. <i>Даже благородный Румата. Румата удивился.</i> – Ты знаешь мое имя? (Стругацкие 4052-56)	→ Beobachten/Wahrnehmen	NACH	IC, Lex.NC <sup>15</sup>
------	--	-------------------------	------	--------------------------

Der Zeitpunkt  $t_0$  entspricht dem Zeitpunkt, an dem Kiun den Namen Rumata ausspricht. Bis dahin hatte dieser geglaubt, Kiun wüßte seinen Namen nicht – wie aus der wörtlichen Rede Rumatas hervorgeht. Realisiert werden also nur die Potentialteile Wahrnehmen des Ereignisses Y und Sich-Wundern über das Ereignis Y.

Schon das Rektionsmodell des Lexems *помнить* ‚sich erinnern‘ weist darauf hin, daß es ein „Lokalisatorverb“ ist; d. h., daß sich sein chronologisches Potential v. a. dann realisiert, wenn es als token in der Lokalisatorsituation erscheint. Kraft des chronologischen Potentials von *помнить* wird die chronologische Relation zur nachfolgenden Situation in (19) *бросился* (und auch zu *побежал*) als VOR verstanden. Die chrono-

14 Vgl. eine ganz ähnlich konstruierte Situation, nur muß hier die Bezugskategorie Wahrnehmen (bzw. Erleben) erst inferiert werden: Управдома Носова Виктора Ивановича она знала двадцать лет, бегал по двору маленький Витка (...). (Рыбаков 2326-27)

15 Der Faktor AC ist nur dann beteiligt, wenn man der wörtlichen Rede ein *сказал он* hinzufügte. Diese Diskussion fällt jedoch in den Bereich der Untersuchung des Faktors aktionale Chronologie.

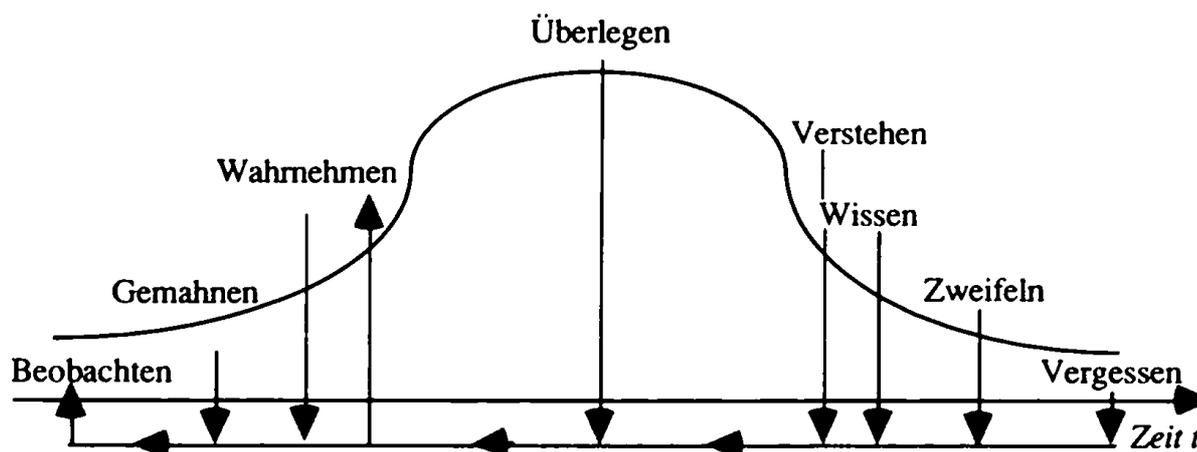
gische Relation VOR würde, wie bereits erwähnt, im Deutschen mit dem Plusquamperfekt ausgedrückt werden. Da das Russische über dieses Tempus nicht verfügt, ist das lexikalische Wissen umso relevanter für das Verstehen der zeitlichen Bezüge, vgl. den Eintrag im TKS: „X помнит Y о Z-e = *получив* информацию Y о Z-e, X хранит Y в специальном устройстве внутри своего организма, и X способен передать Y в свое сознание или актуально имеет Y в своем сознании“ (TKS, 620, Hervorhebung E.R.). Darin ist folgende chronologische Information enthalten:

Beobachten/Wahrnehmen/Erleben (bzw. получить информацию Y о Z-e)	VOR	Memorieren (bzw. хранить Y)	VOR	помнить (bzw. Sich Erinnern)
--	-----	-----------------------------------	-----	------------------------------------

(19) kann als typischer Fall einer Realisierung des chronologischen Potentials von *помнить* angesehen werden:

(19)	Он <i>помнил</i> , что, когда Иноков <u>бросился</u> вперед, он побежал не за ним, а в сторону. (Горький 1391-92)	Wahrnehmen/Memorieren/Wissen	VOR	Lex.NC
------	---	------------------------------	-----	--------

Bereits diese wenigen Beispiele konnten die grundlegende Tendenz aufzeigen: Zwischen den token des Modells IF besteht, wenn in der lokalisierten Situation ein Verb aus einer späteren Kategorie des IF steht und im Lokalisator ein Verb aus einer früheren Kategorie, die chronologische Relation NACH. In den konkreten Romanauszügen spiegelt sich nicht die gesamte vorher/nachher-Ordnung des Modells wider, vielmehr greifen spätere Kategorienmitglieder auf token aus den Kategorien Wahrnehmen und Beobachten zurück. Letztere werden im Text nicht in jedem Falle expliziert, sie werden aber normalerweise aufgrund des chronologischen Potentials der token aus späteren Kategorien inferiert.



Nun könnte man einwenden, daß die Feststellung, daß das Beobachten und Wahrnehmen vor dem Überlegen und Wissen stattfindet, trivial ist, aber damit wäre nicht das Ergebnis der Analyse des IFs erfaßt. Worauf es ankommt, ist, daß die type-Relation „Beobachten/Wahrnehmen VOR Überlegen, Wissen etc.“ das Verstehen der Chronologie von token-Relationen unterstützt. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Verben der Wahrnehmung und des Denkens, die im IF vorkommen, über chronologische Funktionen verfügen, die sich v.a. in der Voraussetzungsrelation manifestieren. Die Rele-

vanz eines chronologischen Potentials des Verbs wurde noch an einem weiteren Modell, dem Psychische-Aktivitäten-Modell PS überprüft. Auch dort wirkten sich die chronologischen Informationen des Verblexems für das Verstehen der zeitlichen Relationen zwischen den narrativen Situationen signifikant aus.

## 5. Ausblick

Verblexeme können in verschiedener Hinsicht chronologische Informationen enthalten. Es bietet sich an, verschiedene Ebenen sprachlicher Informationen zu unterscheiden, etwa eine formale, eine semantische, eine aktionale und eine (eigentlich-) chronologische Ebene. Genauer untersucht wurde in den vorhergehenden Abschnitten nur letztere, der Beitrag der anderen Ebenen zum Chronologieverstehen kann vorerst nur in Ansätzen gezeigt werden.

Die *formale Ebene* umfaßte im gegebenen Kontext, also bei Verben, v. a. die Valenz und die Selektionsrestriktionen. Letztere können zwar allein aufgrund ihrer Gebundenheit an die Satzgrenze kaum zur Vermittlung von Chronologien beitragen. Sie können aber die chronologische Ordnung von Situationen unterstützen, z.B. in Zusammenhang mit formal ambigen Pronomen, wie etwa in *Endlich brachte die Bedienung die Limo. Franz trank sie gierig aus. vs. Endlich brachte die Bedienung die Limo. Er beobachtete ihren müden Gang.* In Fällen, in denen die Menge möglicher Aktanten vergleichsweise stark eingeschränkt ist (also nicht nur Beschränkungen der Art „das Agens muß [+belebt], [+human]“ o.ä. sein), bleibt allerdings die Frage, wodurch das Chronologieverständnis vermittelt wird, offen. Was gemeint ist, läßt sich gut am Lexem *стрелять/а* (bzw. *выстрелить/а*) ‚schießen‘ demonstrieren. Zuerst sei das Rektionsmodell dargestellt. In der unteren Zeile befindet sich eine Auswahl möglicher Aktanten (vgl. TKS 818; 820; 824):

1 = X [кто каузирует]	2 = Y [с целью поразить что]	3 = W [что освобождает энергию]	4 = Z [что летит]	5 = L [в направлении к чему летит]
стрелок	цель, мишень	оружие, орудие, миномет, рогатка, арбалет	стрела	-

Sind nun ein Verb und ein den Beschränkungen des Verbs unterliegendes Nomen auf zwei narrative Situationen verteilt, unterstützt dies das Verstehen der chronologischen Relation NACH. Vgl. dazu die folgenden narrativen Situationen, in denen innerhalb der Lokalisatorsituation das Instrument (W) bzw. ein Teil des Instruments genannt wird:

- (20) Анка [...] *подняла арбалет и выстрелила* в сосну шагах в двадцати. (Стругацкие 3642-43)
- (21) Азazelло [...] *вынул из кармана фракных брюк черный автоматический пистолет, положил дуло на плечо и, [...], выстрелил [...]*. (Мастер и Маргарита 8103-05)

NACH wird auch verstanden, wenn in der lokalisierten Situation das Geschöß vor-  
kommt (Z):

- (22) Анка очень тщательно прицелилась и *выстрелила* еще раз. Вторая стрела с треском воткнулась в ствол немного ниже первой. (Стругацкие 3650-51)
- (23) Тогда Антон тщательно прицелился и *выстрелил*. [...] Но стрела попала в верхнюю часть знака [...]. (Стругацкие 3906-08)

In Anbetracht dieser Beispiele gewinnt man den Eindruck, daß mit jeder Leerstelle eine ganze Situation verquickt ist. In den Valenzstellen spiegeln sich Teilphasen des gesamten Schießprozesses wider (vgl. obiges Rektionsmodell): *Agens* nimmt eine Waffe VOR auf ein *Ziel* zielen VOR mit der *Waffe* verursachen, daß die Munition fliegt VOR *Munition* fliegt usw. Noch ist nicht klar, wie dem beizukommen ist, aber ähnliche Fälle bestärken die Vermutung, daß die Valenz, und damit auch die Selektionsbestimmungen, die Vermittlung chronologischer Relationen stützen können.

Als Beispiel kann das Lexem *приглашать* ‚einladen‘ dienen: Nach dem TKS ist es, einschließlich der fakultativen Argumentstellen, fünfwertig (659):

1=X	2=Y	3=Z	4=W	5=P
[кто просить]	[кого просить]	[что делать]	[где делать]	[у кого/с кем делать]

Man könnte sich nun einen narrativen Text vorstellen, in dem erst X Y einlädt, etwas zu tun, z. B. sich am Wochenende auf dem Land mit jemanden zum Skatspielen zu treffen, dann sagt Y zu, später macht man sich auf den Weg, kommt dort an, usw. Der chronologisch geordnete Handlungsrahmen ergäbe sich allein durch die Abdeckung der Valenzstellen mit Hilfe von narrativen Situationen. Vgl. einen Fall mit *предлагать*₂а ‚vorschlagen‘ als token, einem Synonym zu *приглашать*:

- (24) (...) и Клим предложил ему позавтракать. Митрофанов согласился не сразу, стесненно поживаясь, оглядываясь, а согласясь, пошел быстро, молча и впереди Самгина. В полуподвальном ресторане, тесно набитом людьми, они устроились в углу, около какого-то шкафа. (Горький 10590-94)

Gemäß der Ordnung des Rektionsmodells werden die Valenzstellen aufgefüllt – erst kommt das Einladen durch X zu einem Frühstück (Z), dann die Zusage des Eingeladenen (Y), dann wird der Gegenstand der Einladung, das gemeinsame Frühstück, „in Angriff genommen“, dann geht man ins Restaurant (W) – und dementsprechend versteht man jeweils die chronologische Relation NACH.

Zwar sind Fälle, in denen alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, wohl eher selten, folgender Textabschnitt aber kann als Standardfall betrachtet werden:

- (25) [...] он [...] пригласил своего спутника:  
– Кушай, Бегемот.  
Толстяк [...] овладел верхним мандарином в пирамиде и, тут же со шкурой сожравши его, принялся за второй. (Мастер и Маргарита 10184-87)

Die Valenzstellen Y und Z sind offensichtlich für das Chronologieverständnis relevant. Die Y-Stelle trägt zur chronologischen Ordnung bei, da sie im *пригласил*-Satz noch Rhema ist und im darauffolgenden Satz zum Thema wird; sie wird wiederaufgenommen. Das Prinzip der Wiederaufnahme wird in der Regel nur auf den Nominalbereich

angewandt (vgl. Brinker 1988, 26), es gilt m. E. jedoch auch für die Z-Stelle, nur ist die Sachlage hier etwas komplexer als im nominalen Bereich, u. a. deswegen, weil die hierarchische Struktur von Hyponymie und Hyperonomie bei Substantiven nicht auf Verben übertragbar ist. Die Möglichkeiten, der Aufforderung in Fall (25) Folge zu leisten (nämlich zu essen), sind vielfältig; erfaßt werden können sie mit Hilfe von Fokussierungen der Teilphasen eines Prozesses (worin sich ein Weg der Strukturierung des Verbalbereichs abzeichnet, den Ballmer und Brennenstuhl bereits eingeschlagen haben):

приглашать (X, Y, Z) – соглашаться – делать Z (—————О, оказаться)
приглашать (X, Y, Z) – соглашаться – делать Z (О—————, овладеть)

Im nachfolgenden Schema ist die chronologische Relation zwischen den einzelnen lokalisierten Situationen und dem Lokalisator stets NACH, die Sätze, die jeweils lokalisiert werden können, sind selbst chronologisch geordnet.

<b>Lokalisator</b>	он пригласил своего спутника: – Кушай, Бегемот.
<b>Chronologie</b>	VOR
<b>Lokalisierte Situation</b>	Толстяк [...] овладел [...] мандарином/Толстяк поднес дольку мандарина ко рту/Толстяк жадно открыл рот/И толстяк съел все мандарины ...

Fälle wie diese zeigen, daß nicht eindeutig entscheidbar ist, ob das Verstehen der Chronologie zwischen einer lokalisierten Situation und einem Lokalisator auf die syntaktische Verschränkung oder auf die chronologischen Informationen, die zur Bedeutung eines Verblexems gehören können, zurückzuführen ist.

Mit einer *aktionalen Ebene* könnten die chronologischen Faktoren von Aspekt und Aktionsart erfaßt werden. Transformative Verben wie *открыть* ‚öffnen‘ lösen chronologische Inferenzen aus, da sie einen *Vorzustand* und einen *Nachzustand* implizieren. Explizit wird allerdings in einem narrativen Text kaum der jeweilige Vor- oder Nachzustand genannt, vgl. jedoch: *Anna schloß die Tür auf* (a), *betrat das Zimmer* (b) und *setzte sich auf das Sofa* (c). Zu den einzelnen Teilen der vorliegenden Sequenzen lassen sich u. a. folgende Inferenzen formulieren: Zu *aufschließen* gehört der Vorzustand *Zu-sein* und der Nachzustand *Offensein*, zu *betreten* der Vorzustand *Draußensein* und der Nachzustand *Drinnensein*, zu *sich setzen* der Vorzustand *Stehen/Aufrechtsein*, der Nachzustand *Sitzen*. Nimmt man nun die Situation (c) als lokalisierte Situation und (b) als Lokalisator und vergleicht man die Vor- und Nachzustände der Verben, zeigt sich, daß die jeweiligen Zustände die Vermittlung der Chronologie unterstützen: sich auf das Sofa setzen deutet auf *Drinnensein* hin, also auf den Nachzustand von *betreten*. *Betreten* wiederum impliziert *Aufrechtsein*, weist also auf den Vorzustand von *sich setzen*. Man könnte dieses *Sich-Aneinander-Fügen* der Vor- und Nachzustände der Verben mit dem von passenden *Domino-Steinen* vergleichen.

Die Vermittlung der chronologischen Relation NACH in obigen Beispiel wird gestützt von drei Faktoren, der aktionalen, der ikonischen und der natürlichen Chronologie. Die Frage ist aber, ob hier der Faktor lexikalische natürliche Chronologie vorliegt oder aber eine Mischform aus Lexeminformation und Textinformation. Die Lexeminformation findet sich in den Vor- und Nachzuständen, der Text liefert die Konkretisierung. Nicht irrelevant für die Interpretation der Vor- und Nachzustände sind außerdem stereotypische Vorstellungen, z. B. von ‚drinnen‘ und ‚draußen‘, die das Verstehen der chronologischen Relation zwischen (a) und (b) gestützt haben mögen. Vgl. nun folgenden

Satz: *Hans öffnete die Tür, betrat die Terrasse und setzte sich in die Hollywood-Schaukel.* Durch die nominalen Ergänzungen *Terrasse* und *Hollywood-Schaukel* werden Vor- und Nachzustand von *betreten* rekategorisiert. Dennoch kann man davon ausgehen, daß am Verstehen der Sequenzen der Teilfaktor lexikalische natürliche Chronologie beteiligt ist, da im zweiten Fall sich zwar die Perspektive ändert, nicht aber die chronologische Information, daß ein Zustandswechsel impliziert ist.

Die Vor- und Nachzustände der Verben *прийти* ‚kommen‘ und *уйти* ‚(weg-)gehen‘ können sogar über mehrere narrative Situationen hinweg chronologisch relevant sein. Ihre Vor-/Nachzustände sind etwa mit Nahesein (im Sinne von Beobachtbarsein)/Nicht-Nahesein – jeweils in anderer chronologischer Reihenfolge – zu erfassen.<sup>16</sup> Vgl.:

- (26) Скушав две тарелки малины, он вытер губы, бороду платком, встал, взглянул в зеркало и ушел так же неожиданно, как явился.  
(Горький 5312-13)

Die Situationen *скушав/вытер/встал/взглянул* finden VOR der lokalisierten Situation *ушел* statt. Daß die chronologische Relation so verstanden wird, liegt an dem sprachlichen Wissen um den Vorzustand von *уйти*, Dasein, auf den hier mit jeder Lokalisatorsituation referiert wird. Der oben angenommene Vorzustand Nahesein bestätigt sich hier, da das Essen der Himbeeren, der Blick in den Spiegel Handlungen sind, die beobachtet werden können, solange der Handelnde in der Nähe des Beobachtenden ist. Die perspektivische Interpretation wird zudem verstärkt durch *явиться* ‚auftauchen‘. Da man auch ein Wissen davon hat, daß man ‚drinnen‘ ißt, daß Spiegel sich ‚drinnen‘ befinden, kommt zum lexikalisch begründeten Faktor ein Faktor hinzu, den man zum Skript- und Framewissen rechnen kann.

Weniger problematisch erwiesen sich chronologische Regelmäßigkeiten, die man innerhalb einer *semantischen Ebene* zusammenfassen könnte. Zu ihr gehörten semantische Relationen wie Synonymie, Antonymie, Troponymie (vgl. Fälle wie *hinken* – *gehen* in Miller, 273), Konversion u. a. m. So hat sich etwa die Hypothese stets bestätigt, daß, wenn in der lokalisierten Situation und in der Lokalisatorsituation zwei zueinander synonyme Verben erscheinen, bei gleichem Subjekt die chronologische Relation GLEICH vorliegt, vgl.:

- (27) Софья Александровна испугалась, что он не договорил, [...],  
боялась что-либо забыть, боялась перепутать[...]. (Рыбаков,  
6424-26)

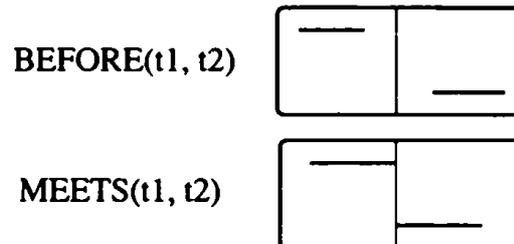
Natürlich spielt bei der Vermittlung der chronologischen Relation in (27) auch der Verstehensfaktor aktionale Chronologie eine Rolle.

Nicht eingegangen wurde bisher auf methodische Probleme. Es handelt sich dabei im wesentlichen um das bereits angesprochene Phänomen, daß a) eine lokalisierte Situation nicht nur zu einer – meist: vorangegangenen – Situation einen Bezug herstellt, und b), daß eine Bezugssituation (bzw. -situationen), der Lokalisator, sich nicht in unmittelbarer Nähe der lokalisierten Situation befinden muß. Es zeichnete sich ab, daß nur die beiden Faktoren aktionale und ikonische Chronologie an die Adjazenz von lokalisierter Situation und Lokalisator gebunden sind. Die natürliche Chronologie ist an diese Default-

16 Daß sich diese perspektivische Interpretation auf die sprachliche Ebene bezieht, zeigt u. a. Givón 1972, 36.

lokalisierung der Bezugssituationen nicht gebunden (vgl. hierzu Lehmann/Rauchenecker, im Druck). Es erscheint somit vorerst sinnvoll, pro lokalisierter Situation zwei Lokalisatoren anzusetzen; wenn der Faktor natürliche Chronologie fehlt, erübrigt sich die zweite Bezugssituation.

Ein weiteres Problem ist die psychologische Relevanz bestimmter zeitlicher Relationen, und damit verbunden sogar ihre Benennung. Es handelt sich dabei v. a. um die sog. MEETS-Relation im Kontrast zur BEFORE-Relation (s. Allen 1991). Sie lassen sich graphisch wie folgt darstellen:



Beispiele für die MEETS-Relation sind folgende:

(28)	Удачно прихлопнув муху рукописью, он облегченно вздохнул, <i>приподнял</i> губу и немножко <i>растянул</i> ее; Самгин <u>понял</u> , что редактор улыбается. (Горький 171-73)	→ Beobachten/ Wahrnehmen	?	Lex. NC
(29)	<i>Возвратилась</i> Сливак, еще более озабоченная, тихо сказала что-то Кутузову, он <i>вскочил</i> со стула и, <i>сжав</i> пальцы рук в один кулак, <i>потряс</i> ими, <i>пробормотал</i> : – Ах, черт, вот глупо! Самгин <u>понял</u> , что он лишний, простился и ушел. (Горький 1187-91)	→ Beobachten/ Wahrnehmen	?	Lex. NC

Es ist fraglich, ob in diesen Fällen ein echtes Nacheinander zwischen dem Wahrnehmen und dem Verstehen angenommen werden kann. Solche Problemfälle sind der Grund für Benennungen wie „NACH-GLEICH“ u.ä. etwa in (13), wo die aktionale Chronologie den GLEICH-Anteil zu unterstützen scheint, die natürliche Chronologie dagegen den NACH-Anteil.

Trotz der beachtlichen Anzahl an Fragezeichen bei der Auseinandersetzung mit den chronologischen Relationen im Text und den sie unterstützenden Faktoren läßt sich vorerst ein wichtiges Ergebnis festhalten: Verblexeme können aufgrund ihrer Bedeutung zeitliche Relationen im Text herstellen. Die untersuchten Verblexeme, die über eine Voraussetzungsrelation verfügten, verwiesen zeitlich nach hinten, diejenigen, die eine Erwartungsrelation enthielten, verwiesen zeitlich nach vorne. Das chronologische Potential erwies sich in den untersuchten Fällen für das Verstehen der chronologischen Relationen zwischen narrativen Situationen als höchst relevant. Ob die Unterscheidung verschiedener Ebenen notwendig und hinreichend ist, wird sich erst in Zukunft zeigen.

## Literatur

- Allen, J.F. 1991. *Temporal reasoning and planning*. In: Allen, J.F. u.a. (ed.). *Reasoning about plans*. San Mateo, L.A. S. 1-68.
- Ballmer, T.T., Brennenstuhl, W. 1986. *Deutsche Verben. Eine sprachanalytische Untersuchung des Deutschen Wortschatzes*. Tübingen.
- Brinker, K. 1988. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in die Grundbegriffe und Methoden*. Berlin.
- Givón, T. 1972. *Forward implications, backward presuppositions, and the time axis of verbs*. In: Kimball, J.P. (ed.). *Syntax and semantics*. Vol. 1. New York, London. S. 29-50.
- Klein, W., v. Stutterheim, Ch. 1987. *Quaestio und referentielle Bewegung in Erzählungen*. In: *Linguistische Berichte* 109. S. 163-183.
- Langner, P., Marszk, D. 1993. *ChronoNarratio-Graphen: Ein Modell chronologischer Beziehungen in Erzähltexten*. In: *Linguistische Berichte* 147. S. 409-435.
- Lehmann, V. 1989. *Chronologische Funktionen des Aspekts im Sprachvergleich Russisch-Deutsch*. In: *Linguistische Arbeitsberichte* 70. S. 58-65.
- Lehmann, V. 1992. *Grammatische Zeitkonzepte und ihre Erklärung*. In: *Kognitionswissenschaft* 2. S. 156-170.
- Lehmann, V., Hamburger Studiengruppe 1993. *Interaktion chronologischer Faktoren beim Verstehen von Erzähltexten. Zur Wirkungsweise aspektueller und anderer Defaults*. In: *Slavistische Linguistik* 1992. München. S. 157-196.
- Lehmann, V., Rauchenecker, E. (im Druck). *Temporale Implikationen nichttemporaler Kategorien*. erscheint in: Jachnow, H., Wingender, M. (eds.). *Temporalität*.
- Marszk, D. 1995. *Granularität als lexikalische Kategorie sui generis*. In: Junghanns, U. (ed.). *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993*. S. 205-217. (= *Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 37*)
- Miller, G.A. (o.J.). *Wörter. Streifzüge durch die Psycholinguistik*. Heidelberg, Berlin, New York. (= *Spektrum-Bibliothek. Band 9*)
- Pöppel, E. 1987. *Grenzen des Bewußtseins*. München.
- Schippan, Th. 1987. *Wortbedeutung als Wissensrepräsentation*. In: *Proceedings of the 14th International Congress of Linguistics, Berlin/GDR, August 10 – August 15, 1987*. Berlin. S. 1248-1250.
- Schwarz, M. 1992. *Kognitive Semantiktheorie und neurophysiologische Realität. Repräsentationale und prozedurale Aspekte der semantischen Kompetenz*. Tübingen.
- Teorija funkcional'noj grammatiki*. 1987. *Vvedenie. Aspektual'nost'. Vremennaja lokalizovannost'*. Taksis. Leningrad.
- (TKS =) Mel'čuk, I.A., Žolkovskij, A.K. 1984. *Tolkovo-kombinatornyj slovar' sovremennogo russkogo jazyka. Opyty semantiko-sintaksičeskogo opisanija ruskoj leksiki*. Vena. (= *Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 14*).
- Turovskij, V.V. 1991. *Slovarnaja stat'ja glagola NAPOMINAT'*. In: *Semiotika i informatika* 32. S. 171-175.

**Korpusliteratur**

*Computerkorpus Petersburg 1. Die Files Master i Margarita, Gor'kij, Rybakov, Strugackie entsprechen den folgenden Werken:*

*Bulgakov, M.A. 1967. Master i Margarita. Sobranie sočinenie Bd. 8. Ann Arbor.*

*Gor'kij, M. 1929. Žizn' Klima Samgina. Sorok let. Povest' II. Moskva, Leningrad.*

*Rybakov, A. 1988. Deti Arbata. Roman. Moskva.*

*Strugackij, A., Strugackij, B. 1964. Dalekaja raduga. Fantastičeskie povesti. Moskva.*

Einleitung

1884

Die vorliegende Arbeit ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchungen über die Wirkung von ...

Die Untersuchungen wurden in der Zeit vom ... bis ... durchgeführt.

Die Ergebnisse sind in den folgenden Kapiteln dargestellt:

1. Die Wirkung von ...

2. Die Wirkung von ...

3. Die Wirkung von ...

4. Die Wirkung von ...

5. Die Wirkung von ...

6. Die Wirkung von ...

7. Die Wirkung von ...

8. Die Wirkung von ...

9. Die Wirkung von ...

10. Die Wirkung von ...

11. Die Wirkung von ...

12. Die Wirkung von ...

13. Die Wirkung von ...

14. Die Wirkung von ...

15. Die Wirkung von ...

16. Die Wirkung von ...

**Negation und Quantifikation**  
**Synchrone und diachrone Evidenzen**  
**Tschechisch – Deutsch**  
*Andrea Scheller, Berlin*

„Während, wenn es stimmt, daß es falsch ist, daß er nicht zu spät kam, es stimmt, daß er zu spät kam, stimmt es nicht notwendigerweise, daß er jeden immer grüßte, wenn es stimmt, daß er nicht jeden nicht immer grüßte... Wenn der Leser jetzt meint, das verstehe ich aber nicht ...“ (Zemb 1979, 175)

... so ist dies zugegebenermaßen nicht ungewollt, denn obiges Wortspiel soll zunächst lediglich veranschaulichen, wie problematisch sich bereits in der Muttersprache das Verständnis und die Bedeutungsinterpretation von Sätzen gestalten kann, die neben einem Negationsträger quantifizierende Elemente wie beispielsweise die Lexeme *jeder* und *immer* enthalten. Das Nebeneinander von Negation und Quantifikation führt nicht selten – wie obiges Beispiel m.E. anschaulich illustriert – zu Problemen der jeweiligen Einflußsphären von Negation und Quantifikation, kurz zu Skopusambiguitäten, die Gegenstand der vorliegenden Analyse sind.

In diesem Spannungsfeld von *Negation* und *Quantifikation* bewegt man sich zudem unweigerlich, wenn man sich mit dem Negationsausdruck in Sprachen mit sogenannter *doppelter* Negation – wie beispielsweise den slavischen Sprachen – befaßt. Bekanntlich gehören sie zu denjenigen Sprachen, in denen Negativpronomina in der Regel obligatorisch mit verbaler Negation verbunden sind:

- (1) ... ale mě *nic* vtípnějšiho nenapadlo. (Havel Dopisy, 12)  
 (1') ... aber mir *fiel nichts* Witzigeres ein. (Havel Briefe, 12)

Bei den Negativpronomina handelt es sich um solche Elemente komplexer Natur, die die Negation häufig mit Quantifikation verbinden. Die meisten der fraglichen Lexeme sind semantisch und etymologisch negierte Existenzquantoren (vgl. nichts, kein, niemand, *nic* ...)

## 1. Synchrone Evidenzen

Interessante Aspekte zwischen Sprachen, die sich durch den *doppelten* bzw. *einfachen* Negationsausdruck unterscheiden, ergeben sich allerdings ebenso für das eingangs erwähnte Zusammentreffen von sogenannten *Allquantifikatoren* (*jeder, immer...*) und Negation. Denn obwohl ein kontextuelles Nebeneinander von Allquantoren und Negation in Sprachen mit doppelter Negation im Prinzip eher marginal ist durch die weitgehend obligatorische Kongruenz von Verbnegation und Negativpronomen (*záporová shoda*), finden sich im Tschechischen sehr wohl Beispiele folgender Art:

- (2) To všechno jsem nevěděl. → *nic* z toho jsem *nevěděl*  
 ‚das habe ich alles nicht gewußt‘  
 (3) Ted' to všude neklape. → Ted' to *nikde* *neklape*  
 ‚nirgends klappt es‘

*Andrea Scheller: Negation und Quantifikation*  
 In: Dippong, H. (ed): *Linguistische Beiträge zur Slavistik*.  
 München: Sagner 1995. S. 199-205

Auf Fälle dieser für die slavischen Sprachen im Prinzip „untypischen“ Verletzung der Negationskongruenz (*porušování záporové shody v českých záporných větách obecné platnosti*) machte bereits Vachek (1939) aufmerksam, aus dessen Analyse auch obige Beispiele stammen.

Gerade in Konstruktionen dieser Art kommt es im Tschechischen nicht selten zu semantischen Ambiguitäten, bedingt durch eine im Prinzip an das Verb gebundene klitische Art des Negationsausdrucks ungeachtet des semantischen Bezugsbereiches der Negation.

- |     |                     |                    |
|-----|---------------------|--------------------|
| (4) | Ví to.              | Er weiß das.       |
| (5) | Neví to.            | Er weiß das nicht. |
| (6) | <i>Každý</i> to ví. | Jeder weiß das.    |

Während Satz (4) nur auf eine Art und Weise negiert werden kann (vgl. 5), läßt die Negation des quantifizierten Ausdrucks in (6) zwei verschiedene Lesarten zu (vgl. Beispiele unter 7):

- |       |                        |                    |
|-------|------------------------|--------------------|
| (7)   | <i>Každý</i> to neví.  |                    |
| (7')  | <i>Každý</i> to neg ví | (neg-Verb-Lesart)  |
| (7'') | neg <i>každý</i> to ví | (neg-Quant-Lesart) |

Daraus resultierende Bedeutungsambiguitäten lassen sich durch Einbettung in verschiedene Situationen an folgenden Beispielen illustrieren, die der *Mluvnice češtiny* (1987) entnommen worden sind (Übers. von mir, AS):

- |      |  |
|------|--|
| (8)  | <i>Ted' už jim nevěří 'vsichni (dokonce ani ne jejich bývalí přátelé, tak daleko to došlo!)</i> (Mluv. 1987, 265)  |
| (8') | Nun glaubt ihm keiner/niemand mehr (nicht einmal mehr seine früheren Freunde, so weit ist es gekommen!) (AS)       |
| (9)  | <i>Ted' už jim nevěří 'vsichni (ted' už jim důvěřuje jenom hrstka nepoučitelných idealistů.)</i> (Mluv. 1987, 265) |
| (9') | Nun glauben ihm nicht mehr alle (Nun glaubt ihm nur noch eine Handvoll unbelehrbarer Idealisten.) (AS)             |

Dieses Phänomen ist bekanntlich auch für andere Sprachen beschrieben worden. Die Diskussion um das berühmte Beispiel *Many arrows didn't hit the target vs. Not many arrows hit the target* wurde gar zu einem Präzedenzfall eines Überdenkens des Verhältnisses von Oberflächen- und Tiefenstruktur innerhalb der Generativen Grammatik.

Wie Data aus verschiedenen Sprachen (vgl. Jacobs 1991) allerdings nahelegen, scheint es eine universelle Tendenz zu geben, Substantivphrasen mit *Quantifikatoren* eher im *Skopus der Negation* (neg-Q-Lesart) als prototypisch zu betrachten als umgekehrt. An Beispielen des Tschechischen läßt sich das ebenfalls zeigen. Die jeweiligen deutschen Übersetzungen widerspiegeln anschaulich die neg-Q-Lesart:

- |       |   |
|-------|---|
| (10)  | Tento systém vytvořil pro Tomáše možnost nerozcházet se se stálými milenkami a mít zároveň značné množství nestálých. <i>Nebyl vřdycky pochopen. Ze všech přítelkyň mu nejlépe rozuměla Sabina. Byla to malírka.</i> (Kundera <i>Žert</i> , 13) |
| (10') | Diese Dreierregel verschaffte Tomas die Möglichkeit, das Verhältnis mit seinen festen Freundinnen aufrechtzuerhalten und nebenher eine beachtliche Anzahl von flüchtigen Bekanntschaften zu pflegen. Er   |

wurde *nicht immer* verstanden. Von all seinen Freundinnen verstand Sabina ihn am besten. (Kundera Lehkost, 15)

- (11) To přece může skutečně být, že strážní andělé mají velice různé povahy, *každý* asi *není* tak statečný a smělý jako ten Týnin. (Nöstlingerová Róza, 26)
- (11') Es könnte ja wirklich sein, daß Schutzengel sehr verschieden sind, daß *nicht jeder* Schutzengel so tapfer und mutig ist wie der von Tina. (Nöstlinger Rosa, 32)
- (12) Pokud se Ti tedy snad zdálo, že jsem k lecčemu lhostejný, byla to lhostejnost jen zdánlivá, dílem pramenící z mé vnějšíkové nervozity, dílem ze snahy *nedávat* na sobě *všechno* najevo. (Havel Dopisy, 29)
- (12') Sollte es Dir also vorgekommen sein, als sei mir alles mögliche gleichgültig, so war das eine nur scheinbare Gleichgültigkeit, die zum Teil von meiner äußeren Nervosität stammte, zum Teil aus dem Bemühen kam, *nicht alles* offen zu zeigen. (Havel Briefe, 24)
- (13) Přidavky na děti *každá* rodina *nepotřebuje*. (Dnes, 3.3.95, 13)
- (13') Kinderbeihilfe benötigt *nicht jede* Familie. (AS)

Interessanterweise läßt sich für das Tschechische aber ebenso eine gegenläufige Tendenz für eine nicht selten anzutreffende Interpretation in der sogenannten neg-V-Lesart beobachten (vgl. Bsp. 2, 3 und die folgenden)

- (14) Chodí se mnou několik desítek českých dělníků a dělnic. A téměř *všichni* *neumíme* německy. (Dopis čtenáře redakci denního listu) – A téměř nikdo z nás neumí německy (Vachek 1939, 47f.)
- (15) *Všichni* ti lidé *nečtou* noviny. (Z rozhlasové přednášky) – *Nikdo* z těch lidí *nečte* noviny (Vachek 1939, 47f.)
- (16) To *všechno* se ale lékařům vůbec *nelíbí*. (Žena a život, 15.8.94, 17)

In anderen Fällen tritt der Allquantor im Kontext eines negierten Verbs in der neg-V-Lesart mit explizit ausgedrücktem Kontrast des Negierten auf, was die semantische Disambiguierung unterstützt.

- (17) A ta zdánlivá neskutečnost mi navodila myšlenku, že to všechno kolem mne vůbec *není přítomnost*, nýbrž jen samá minulost, ... (Kundera, Žert, 289)
- (17') Und diese scheinbare Unwirklichkeit brachte mich auf den Gedanken, daß alles um mich herum gar *nicht Gegenwart* war, sondern nur *Vergangenheit*, ... (Kundera, Scherz, 321)

Nicht bestätigen kann ich allerdings die von Křížková (1968) konstatierte These einer Tendenz des Tschechischen, den Negationsmarker zur Disambiguierung ähnlich wie in anderen Sprachen oberflächenstrukturell am Allquantor zu plazieren: „Tendence negovat i v češtině výraz obecné platnosti, nikoli sloveso, je zřejmá.“ (Křížková 1968, 74), vgl.

(18) *Ne vždy se to podaří.* (anstelle von):

(18') *Vždy se to nepodaří.*

(18'') *Nicht immer gelingt es.*

So fanden sich in meinem Textkorpus nur sehr vereinzelt Fälle der von Křížková erwähnten Art, vgl. (18). Von den vereinzelt Beispielen möchte ich allerdings einen nicht uninteressanten „Doppelbeleg“ aus der Presse anführen, wo im Titel und Textteil der Negationsmarker am Verb mit dem am Allquantor variiert:

(19) *Slavní neznamená vždy bohatí*

(19') *Mnoho lidí se domnívá, že se slávou jdou ruku v ruce výdělky. Ne vždy to je ovšem pravda ... (Večerník Praha, 18.4.95, 8)*

Die Interpretation in bezug auf die neg-Q-Lesart scheint mir allerdings in Bsp. (19) im Vgl. mit Bsp. (18') verhältnismäßig unproblematisch – vorwiegend aufgrund der in beiden Beispielen differierenden Wortfolge Neg-V-Quant.

Dieses Beispiel illustriert m.E. damit gleichzeitig, daß die Auflösung etwaiger Ambiguitäten natürlich akzent- und wortstellungsabhängig ist und dieses Phänomen daher einer genaueren syntaktischen sowie einer Betrachtung unter dem Blickwinkel der informationellen Satzgliederung bedarf. Diese Zusammenhänge sind zum Teil erkannt und erklärt, so manches aber bleibt widersprüchlich und ungeklärt.

Bevor dieses Phänomen syntaktisch und informationsstrukturell näher erhellt werden soll, seien zunächst noch einige diachrone Data betrachtet.

## 2. Diachroner Exkurs

Die Ambiguitäten bezüglich tschechischer Konstruktionen mit Allquantor lassen sich auch sprachgeschichtlich zurückverfolgen, denn wirft man einen Blick in die Geschichte des Tschechischen, findet sich dort ebenso bereits die Verbindung aus Allquantor und negiertem Verb in der neg-V-Lesart:

(20) *by vše nebylo ztraceno* (Vít) – *aby nebylo nic ztraceno*

(21) *črt všeho, což dobré jest, nevidí rád* (Štít) – *nic ... nevidí rád*

(22) *každý člověk nenie bez božie milosti* (Štít) – *žádný člověk není ...* (Trávníček 1956, 29)

Trávníček (1935) konstatiert, daß auch im Alttschechischen Sätze des Types *Vše nebylo ztraceno* ambig waren, d.h. sowohl die Bedeutung *Nihil perditum est* aufwiesen, in anderen Fällen in der Bedeutung *Non omne perditum est* auftraten. Nach Trávníček waren Ambiguitäten dieser Art von Relevanz für die Entwicklung der doppelten Negation im Tschechischen, d.h. ihre Ablösung in der neg-V-Lesart durch: *Nic nebylo ztraceno*, während die obige Konstruktion (20) nur in der zweiterwähnten Bedeutung: *Non omne perditum est* erhalten blieb.

(23) *Pompkný jie [masti] k sobě dále, at' jie každý nepokúšie* (Stč. slovník 18, 620)

Eine solche Ambiguität legt meines Erachtens auch das obige Beispiel (23) nahe, auch wenn hier diese Bedeutungsambiguität keine großen pragmatischen „Auswirkungen“ zeitigt, d.h. weniger relevant ist, ob *niemand* oder *nicht alle davon kosten*. Erstrebens-

wert ist wohl eher die erste Interpretation. Deutlich wird hiermit allerdings, daß für eine Antwort bezüglich der Kontroverse um die semantische Disambiguierung als neg-V–Lesart vs. neg-Q–Lesart weitere Untersuchungen vonnöten sind.

### 3. Syntaktische und intonatorische Charakteristika der ambigen Konstruktionen

Allgemein anerkannt ist die Tatsache (vgl. Vachek 1939; Daneš 1954, Mluvnick 1987), daß Sätze ohne Negationskongruenz immer dann als satznegierend (Neg-V–Lesart) zu interpretieren sind, wenn der Satzakzent auf den Allquantor und nicht auf das Verb fällt:

- (24) VŠUDE to ted' neklape. (zápor obecný všeobecnostní)  
 (25) Všude to ted' NEKLAPE. (zápor částečný)  
 (26) NEKLAPE to ted' všude. (zápor částečný) (Vachek 1939)

Daneš (1954) wendet ein, daß eine weitere syntaktische Variante in Vacheks Analyse keine Berücksichtigung finde:

- (27) Neklape to ted' VŠUDE.

Vorwiegend diese Fälle sind die in bezug auf die Ambiguität problematischen, wie es auch die der Mluvnick češtiny entnommenen Beispiele (8) bzw. (9) bereits illustrieren sollten.

Desweiteren wendet Daneš (1954, 270/271) ein:

„O tom, zda věty tohoto typu mají platnost záporu částečného nebo obecného, rozhoduje podle mého soudu to, zda je sloveso vytčeno vět-ným důrazem ... , nebo ne ... To znamená jednak, že vět-ný přízvuk nemusí být nutně na výraze obecně platnosti ..., jednak že přísudkové sloveso musí být zdůrazněno nějakou kadencí vytýkací. ... :

„*To všechno jsem nevěděl*“ Podle mého soudu má tato věta význam, věděl jsem jen něco z toho jen tehdy, je-li přísudkové sloveso pro-neseno s důrazem a vytýkací kadencí. Význam „*nic z toho jsem ne-věděl*“ mají ostatní dvě možné zvukově podoby této věty, totiž především podoba s vět-ným přízvukem na *všecko* ..., ale též po-doba automatisovaná, t.j. s normálním (nezdůrazněným) přízvu-kiem na posledním slově, tedy zde na slovese; totéž platí, jestliže rozdělíme výpověď na dva úseky, zejména kdybychom ji poněkud rozšířili, na př. „*Tedy tohle všechno / jsem nevěděl*“ ..., alespoň mně se zdá, že kdybychom toto zájmeno vypustili, věta by zmíně-né významové tendence pozbyla.“

Diese Aussage von Daneš, daß das Vorhandensein des Pronomens *to* unterschiedliche Lesarten bewirke, ist m.E. ein wichtiger Indikator für die Notwendigkeit der Analyse solcher Ambiguitäten unter dem Aspekt der Topic-Focus–Articulation.

### 4. Erhellung der Topic-Focus-Struktur der ambigen Konstruktionen

Analysiert man die oben angeführten Beispiele in bezug auf die Topic-Focus–Struktur erweist sich das Vorhandensein von Pronomina, Adverbien u.a. im Kontext eines Quan-tors als Topikalisateur, der den quantifizierten Ausdruck als thematisch kennzeichnet und

vom rhematischen, negierten Verb trennt und damit eine Interpretation der Neg-V –Lesart nahelegt. Dies läßt sich ebenso für die oben erwähnten Beispiele (14) – (17) konstatieren, deren Topic-Focus-Struktur wie folgt aussieht:

	<u>Topic</u>		<u>Focus</u>
(28)	A téměř všichni	/	neumíme německy.
(29)	Všichni ti lidé	/	nečtou noviny.
(30)	To všechno se ale lékařům	/	vůbec nelíbí.
(31)	to všechno kolem mne nýbrž ...	/	vůbec není přítomnost,

Lassen sich demgegenüber Quantor und negiertes Verb nicht eindeutig in Topic und Focus trennen, d.h. gehören beide zum focusierten Teil des Satzes, hat offensichtlich die Neg-Q-Lesart Präferenz.

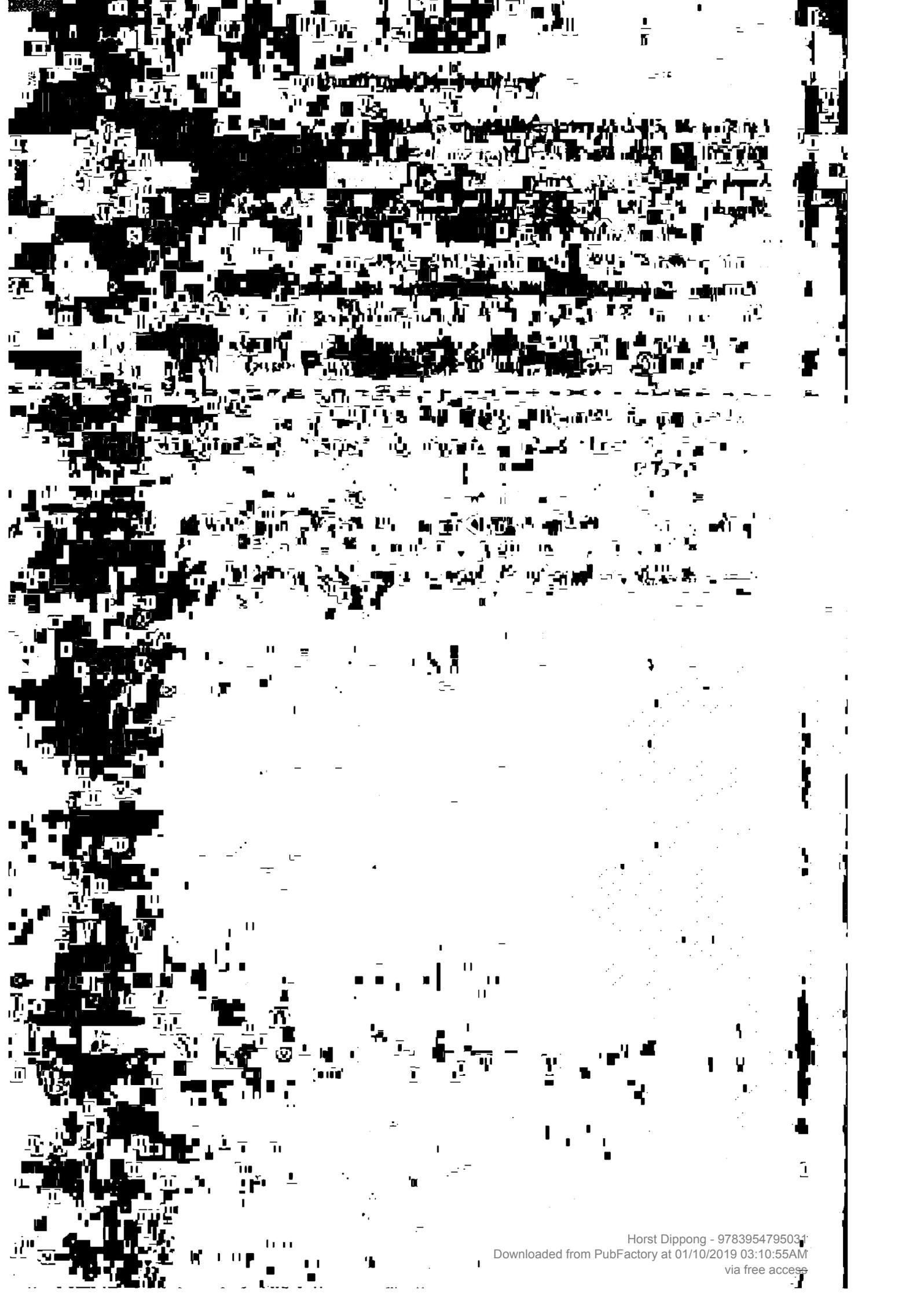
Es läßt sich als vorläufiges Ergebnis unserer Überlegungen festhalten, daß in bezug auf die Negations-Quantifikations-Problematik das Tschechische nicht durchgängig der allgemeinen Tendenz zu entsprechen scheint, Substantivphrasen mit Quantifikatoren eher im Skopus der Negation zu betrachten als umgekehrt. Dem widersprechen sowohl Tendenzen der tschechischen Sprache der Gegenwart, wie auch Belege aus der tschechischen Sprachgeschichte. Zu einer weiteren Erhellung der Auflösung semantischer Disambiguitäten verhelfen m.E. Untersuchungen unter Einbeziehung der Akzentverhältnisse, Wortstellung und der Topic-Focus-Struktur der analysierten Konstruktionen mit Negations- und Quantifikationsoperatoren.

„Všechny otázky nejsou řešeny.“ Znamená to: „Ne všechny otázky jsou řešeny“ nebo: „žádné otázky nejsou řešeny“?

## Literatur

- Dahl, Ö. 1991. *Negation*. In: Jacobs, J. et al. (eds.). *Syntax. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Vol.1. Berlin. S. 914-923.
- Daneš, F. 1954. *Příspěvek k rozboru významové výstavby výpovědi*. In: *Studie a práce lingvistické I*. Praha. S. 269-274.
- Hajičová, E. 1973. *Negation and Topic vs. Comment*. In: *philologica pragensia* 55. S. 81-93.
- Hallíková, E. 1957. *K otdzce obecného záporu v češtině*. In: *Sborník VŠP v Olomouci. Jazyk a literatura IV*. SPN. Praha. S. 11-26.
- Havel, V. 1983. *Dopisy Olze*. Praha.
- Havel, V. 1989. *Briefe an Olga*. Reinbek.
- Jacobs, J. 1991. *Negation*. In: Stechow, A.v., Wunderlich, D. (eds.). *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin. S. 560-597.
- Křížková, H. 1968. *K vztahu tzv. záporu větného a členského v slovanských jazycích*. In: *Československé přednášky pro VI. mezinárodní sjezd slavistů*. Praha. S. 71-75.
- Kundera, M. 1987. *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins*. Frankfurt.

- Kundera, M. 1991. Nesnesitelná Lehkost Bytí. Brno.*
- Kundera, M. 1989. Der Scherz. München. Wien.*
- Kundera, M. 1991. Žert. Brno.*
- Nebeský, L. 1974. K vyjadřování obecného zdporu v češtině. In: Slovo a slovesnost 35. S. 182-185*
- Nöstlingerová, C. 1988. Róza, strážne strašidlo. Praha.*
- Nöstlinger, C. 1991. Rosa Riedl, Schutzgespenst. Weinheim.*
- Mluvnice češtiny 3, Skladba. 1987. Prah. Polarita kladu a záporu. S. 260-278.*
- Sgall, P., Hajičová, E. 1977. Topic-Comment articulation and negation in a functional generative description. In: Prague studies in Mathematical Linguistics 5. S. 297-308.*
- Staročeský slovník. 1984 – 1993. Praha. Bd. 18. (1988)*
- Trávníček, F. 1935. Záporoky ve spisovné češtině. In: Naše řeč XIX. S. 315-320.*
- Trávníček, F. 1956. Historická mluvnice česká III. Skladba. Praha*
- Vachek, J. 1939. Porušování záporové shody v českých záporných větách obecné platnosti. In: Časopis pro moderní filologii 26, 1. S. 47-52.*
- Zemb, J.M. 1979. Zur Negation. In: Sprachwissenschaft 4. S. 159-189.*



# Zur Semantisierung von Sprichwörtern als Satzmetaphern

*Franz Schindler, Frankfurt am Main*

Die semiotische Wende in den Geisteswissenschaften ist auch an der alten Disziplin der Sprichwortforschung nicht spurlos vorbei gegangen. Insbesondere durch Arbeiten russischer und sowjetischer Wissenschaftler hat sich das Sprichwort als sekundäres Zeichensystem etabliert<sup>1</sup>. Mit diesem Begriff wird auf den Umstand Bezug genommen, daß einem Satz, der auch Sprichwort ist, potentiell zwei Interpretationen zugeordnet werden können.

So verfügt der tschechische Satz *Lepší vrabec v hrsti, než holub na střeše*, einerseits über eine wörtliche Interpretation im Sinne von „Es ist besser, ein Spatz ist in der Hand, als eine Taube auf dem Dach“, die man sich stark vereinfacht als die additive Verbindung der Begriffe der einzelnen Lexeme vorstellen kann, und andererseits verfügt er über eine sprichwörtlich metaphorische Interpretation im Sinne von „Es ist günstiger, etwas Kleines zu haben, das erreichbar ist, als etwas Großes, das unerreichbar ist“. Die Semantisierung dieser zweiten Interpretation wird Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes sein.

Der Begriff „sekundär“ spezifiziert weiterhin die allgemein angenommene Hierarchie der beiden Bedeutungsebenen. Die wörtliche Bedeutung wird dabei als die primäre und die metaphorische als die sekundäre Bedeutung angesehen. Die Festlegung der Hierarchie ergibt sich nicht willkürlich, sie scheint vielmehr auf dem Hintergrund zu sehen zu sein, daß die wörtliche Sprechweise als das Grundlegende und Normale, während die metaphorische Sprechweise als das Komplexe und Ungewöhnliche empfunden wird. Diese Sichtweise hängt traditionell mit der Entwicklung der Rhetorik sowie der Vorstellung von der Poesie als der höchsten Literaturgattung zusammen. Übersehen wird dabei auch in jüngster Zeit noch, daß Beschreibungen des Spracherwerbs (Piaget, Vysockij) zeigen, daß Kinder sehr früh Stadien durchlaufen, die einem metaphorischen Denken gleichen. Das Metaphorische ist somit nicht unbedingt eine komplexe und späte Stufe der menschlichen Entwicklung.

Diese Hierarchisierung findet ihre Widerspiegelung auch in dem sogenannten Zwei-Stufen-Modell der Semantisierung von sekundären Zeichensystemen (Harris 1976) oder der „*lexical representation hypothesis*“ (Simpson 1981). Dabei wird davon ausgegangen, daß die wörtliche Interpretation der metaphorischen vorgeschaltet sei. Der derart skizzierte Ablauf der Semantisierung läßt nur den Schluß zu, daß die metaphorische Interpretation auch länger dauert als die wörtliche. Diese Annahme und somit das Zwei-Stufen-Modell hat sich durch Ergebnisse von psycholinguistischen Tests, in denen die Bearbeitungszeit von metaphorischen und nicht-metaphorischen Interpretationen ermittelt wurden, nicht bestätigt. Insbesondere anhand von Tests mit Phrasemen konnte dies in den letzten Jahren gezeigt werden. In der phraseologischen Theoriebildung

---

<sup>1</sup> Die wichtigsten Arbeiten von Permjakov, Krikman, Čerkasskij und Levin wurden von Peter Grzybek in Grzybek 1984a auf Deutsch veröffentlicht.

reicht das Spektrum der Erklärungsansätze von der Parallelität der Semantisierung der wörtlichen und der metaphorischen Ebene bis hin zur Priorität der metaphorischen Interpretation (vgl. den Überblick in Āurčo 1992). Für Sprichwörter zeigt sich beispielsweise (vgl. S. Kemper 1981), daß die Bearbeitung der metaphorischen Ebene nur bei kontextloser Interpretation mehr Zeit erfordert als die der wörtlichen Ebene. In Abhängigkeit von der Länge des Kontexts, in dem eine Sprichwort-Einheit geäußert wird, verkehrt sich dieses Mißverhältnis zugunsten der metaphorischen Interpretation. Diese Ergebnisse betreffen nicht nur Sprichwörter, die den Probanden bereits bekannt sind und bei denen sie gegebenenfalls auf eine vormalige Semantisierung zurückgreifen können, sondern auch bei unbekanntem Einheiten, die während des Versuches erstmalig interpretiert werden. Anhand eines Beispiels soll kurz der Testaufbau von S. Kemper (1981, 183) veranschaulicht werden. Probanden wurde ein Satz mit einem Ein-Wort-Clue oder einem längeren Kontext präsentiert, wobei dadurch entweder eine Semantisierung der wörtlichen oder der metaphorischen Ebene hervorgerufen wurde:

1. Frank gave Beth a present in a tiny box for their wedding anniversary.  
Diamonds come in small packages.
2. If you think that size is important, you have to be wrong a lot of the time.  
You shouldn't overlook some thing because it appears to be little. Diamonds come in small packages.

Im ersten Beispiel aktiviert der Kontext die wörtliche Bedeutung des Satzes *Diamonds come in small packages*. Diese wird durch das Zusammenfügen der lexikalischen Konstituenten des Satzes generiert. Die Semantisierung kann vereinfacht als das additive Zusammenfügen der Bedeutungen der einzelnen Konstituenten dargestellt werden:

wörtlicher Kontext (1): ((Diamonds)+ (come)+ (in)+ (small)+ (packages))<sup>2</sup>.

Im zweiten Beispiel erfordert der Kontext eine metaphorische Interpretation des Satzes. Diese kann entweder auf die sprichwörtliche Bedeutung zurückgreifen, die durch vorherige Semantisierungen bereits existiert, oder eine solche Bedeutung wird erarbeitet, wenn eine erste Interpretation stattfindet. In beiden Fällen durchlaufen die Bedeutungen der einzelnen lexikalischen Einheiten eine Veränderung und werden nicht nur addiert:

metaphorischer Kontext (2): „Wertvolles ist klein“.

Unabhängig von der Tatsache, ob der Satz den Probanden als Sprichwort bekannt war oder nicht, fiel die Bearbeitungszeit bei Kontext 2 kürzer aus als bei Kontext 1. Die Aktivierung der metaphorischen Bedeutung des Satzes erfolgt also schneller. Im weiteren möchte ich ein Modell vorstellen, daß dieses Phänomen erklärt. Dabei gehe ich nur auf den Fall der erstmaligen Interpretation ein. Bei einem bereits semantisierten Sprichwort ist davon auszugehen, daß die Bearbeitungszeit in jedem Fall kürzer ist, da, wie Permjakov (1979) zeigt, Sprichwörter über ihre formale Konstanz und Reproduzierbarkeit als ein einheitliches Zeichen aus Form und Inhalt in das System der *langue* eingehen. Ein bereits bekanntes und angeeignetes Sprichwort hat ähnlich einem Wort eine inhaltliches

2 Vgl. Usmanova 1980 oder Fodor/Katz 1964, 479-518. Moderne Syntax-Theorien, wie die der generativen Grammatik oder der Valenzgrammatik, veranschaulichen die Komplexität der Satzsemantik. Für den vorliegenden Aufsatz reicht die obige Darstellung aus, da es hauptsächlich um die Eingliederung der lexikalischen Bedeutung der einzelnen Satzteile in die Satzsemantik geht.

Korrelat, das im Gedächtnis abgerufen werden kann. Durch die formale Klischertheit können bei einem bekannten Sprichwort schon allein die ersten Wörter ausreichen, um die ganze Bedeutung zu evozieren. Dies dokumentiert ein Ergebnis meiner empirischen Untersuchung zur Sprichwortkenntnis im Tschechischen (Schindler 1993). Einige Sprichwörter sind einer Vielzahl der Probanden nur noch in Andeutungen bekannt, z. B. *Tichá voda* anstatt *Tichá voda břehy mele* oder *Zakázané ovoce* anstatt *Zakázané ovoce nejlp chutná*. Die für sich „sinnlosen“ Andeutungen reichen offensichtlich aus, um die Gesamtbedeutung hervorzurufen. Im Gegensatz dazu wird es für die Semantisierung eines okkasionell produzierten Satzes notwendig sein, daß er in voller Länge vorliegt. Es scheint somit plausibel, daß das bereits bekannte Sprichwort schneller als ein erstmalig zu interpretierender Satz verarbeitet wird.

Bei einer erstmaligen Semantisierung haben jedoch der produzierte Satz und das re-produzierbare Sprichwort die gleichen Ausgangspositionen. Dennoch erweist sich die Interpretation des Sprichworts als schneller. Auf Grund der Ergebnisse von Kemper lassen sich drei Punkte festhalten:

1. Die metaphorische Bedeutung wird zeitlich nicht nach der wörtlichen konstituiert, sonst müßte die Bearbeitungszeit für erstere länger sein.
2. Die kognitiven Prozesse, die dabei ablaufen sind unterschiedlich strukturiert, sonst wären bei einer zeitlich parallel ablaufenden Interpretation der beiden Ebenen zu erwarten, daß die Bearbeitungszeit für beide gleich wäre.
3. Eine metaphorische Interpretation ist nicht als komplexer, sondern nur als anders als die wörtliche Interpretation einzustufen.

Trotz des ersten Punktes verliert das Sprichwort nicht seinen Status als sekundäres Zeichen. Denn es bleibt der Umstand bestehen, daß die metaphorische Interpretation des Sprichworts auf das Wissen zurückgreift, das ihr über die im Sprichwort vorkommenden lexikalischen Einheiten und syntaktischen Verbindungen eröffnet wird. Das Sprichwort findet somit mittels der sprachlichen Ebene Zugang zu dem Informationsspeicher des Gedächtnisses, zu dessen Wissen von der Welt.

Wie ist zu erklären, daß die metaphorische Interpretation so schnell abläuft, und wie können ihre kognitiven Prozesse modelliert werden? Auf die syntaktischen Beziehungen der metaphorischen Ebene wird im weiteren nur peripher eingegangen. Das Hauptaugenmerk liegt auf den lexikalischen Inhalten der Sprichwörter. An dem oben genannten tschechischen Beispiel soll gezeigt werden, wie aus dem Spatzen „etwas Kleines“ und aus der Taube „etwas Großes“ wird. Es zeigt sich, daß die Komponentenanalyse der sechziger Jahre hierfür einen sinnvollen Beitrag leistet, auch wenn sie bereits aus verschiedenen Gründen in Vergessenheit geraten ist (Fodor/Katz 1964, Kuznecov 1986). Um das Modell plausibel vorzustellen, werden drei Schritte notwendig:

1. die Charakterisierung der metaphorischen Ebene, um das Ziel der Semantisierung zu konkretisieren und um den Unterschied zur sprachlichen Ebene hervorzuheben,
2. die Darstellung des Wissens, das über die sprachlichen Einheiten aktivierbar ist,
3. die Beschreibung der proverbialen Strukturen.

### Die metaphorische Ebene oder das sog. zweite Signifikationsniveau

Für die metaphorische Ebene legte bereits 1979 der Moskauer Parömiologe Grigorij Permjakov mit seiner Grammatik der Sprichwortweisheiten den bislang umfassendsten Beschreibungsversuch vor. Anhand einer Analyse von mehreren tausend verschieden-sprachigen Sprichwörtern zeigt er, daß deren metaphorische Interpretationen mit einem beschreibbaren Inventar auskommen, während die sprachliche Ebene vor allem im Bereich der Lexik auf den ganzen Wortschatz einer Sprache zurückgreift. Nach Permjakov lassen sich 97% der metaphorischen Interpretationen von Sprichwörtern durch nur 76 invariant-thematische Paare und 4 logisch-semiotische Invarianten wiedergeben.

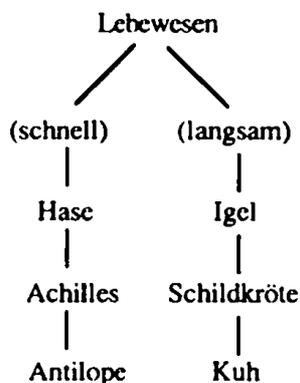
**Bild 1:**

sprachliche Ebene	Grammatik/Syntax	Lexik
metaphorische Ebene	logisch-semiotische Invarianten	invariant-thematische Paare

Die logisch-semiotischen Invarianten, die Permjakov noch in 28 formbildende Gruppen unterteilt, stellen das syntaktische Instrumentarium der metaphorischen Ebene dar. Sie erhalten bei Permjakov durch die invariant-thematischen Paare, wie „groß-klein“, „gut-schlecht“, „Ganzes-Teil“ oder „Ding-Merkmal“, ihre inhaltliche Ausfüllung. Die Paare entsprechen den sinntragenden lexikalischen Einheiten auf der sprachlichen Ebene. Für unser Beispiel sind auf der metaphorischen Ebene die beiden Paare „groß-klein“ und „erreichbar-unerreichbar“ für die lexikalischen Einheiten „Spatz-Taube“ und „in der Hand-auf dem Dach“ anzusetzen. Eine Analyse der invariant-thematischen Paare zeigt zum einen, daß zwischen den Paarpartnern Sinnrelationen bestehen. Besonders häufig, nämlich in 57 Paaren, treten Relationen des semantischen Gegensatzes auf (Schindler 1993, 224-229). Zum anderen ergibt ein Vergleich mit dem russischen Elementarwortschatz (Šanskij 1975), daß bis auf zwei Paare alle zu den grundlegenden Einheiten des lexikalischen Systems gehören. Sie erweisen sich sowohl als semantisch elementar mit einer großen Extension als auch als frequent.

Die beschreibbaren invariant-thematischen Paare können auf der sprachlichen Ebene von verschiedenen Lexemen repräsentiert werden und deshalb Paradigmen bilden. Die Paradigmen werden nicht nur in Sprichwörtern verwendet, sondern auch in anderen sekundären Zeichensystemen. Eine Reihe von Beispielen soll dies für das thematisch-invariante Paar „schnell-langsam“ verdeutlichen.

**Bild 2:**



Die erste Opposition „Hase-Igel“ läßt sich beispielsweise im deutschen Märchen nachweisen, während das zweite Beispiel „Achilles-Schildkröte“ dem bekannten Paradoxon

des Vorsokratikers Zenon von Elea entnommen wurde. Die Opposition „Hase-Kuh“ wird im tschechischen Sprichwort *Krava zajíce nedohoní* aktiviert. Der Umfang des Paradigmas kann beliebig vergrößert werden. Diese Paradigmen sind nicht nur in literarischen Werken und Sprichwörtern aktiv, sondern sie sind – wie meine empirischen Untersuchungen ergeben – auch dem normalen Sprecher geläufig und haben somit psychologische Realität. In meiner Untersuchung vervollständigten die Versuchspersonen in einigen Fällen Sprichwörter nicht mit dem zu erwartenden Lexem, sondern mit anderen Lexemen der paradigmatischen Reihe, so daß die Bedeutung auf der metaphorischen Ebene unverändert blieb, z.B. *Neštěstí na koni přijíždí, ale PĚŠKY odchází/NA HLEMYŽDI odjíždí* (zu *Fuß* vs. *auf der Schnecke* für die Bedeutung *langsam*)<sup>3</sup>. Die invariant-thematischen Paare gehören somit zu der Kenntnis, die Sprecher über Sprichwörter haben. Zu den typischen proverbialen Strukturen kehren wir später zurück.

### Das sprachliche Wissen

Weiter oben (Bild 2) wurden die Realisierungsmöglichkeiten der invariant-thematischen Paare auf der wörtlichen Ebene betrachtet. Wie sieht jedoch der umgekehrte Weg aus, wenn die abstrakten Einheiten der metaphorischen Ebene beim Semantisieren aus den Bedeutungen der konkreten Lexik erschlossen werden müssen? Die konkreten lexikalischen Einheiten der sprachlichen Ebene beinhalten die invariant-thematischen Paare nur verdeckt. „Spatz“ und „Tauben“ werden beispielsweise im Großteil der gemeinsamen Kontexte nicht als Antonympaar interpretiert, das die elementaren Antonyme „klein-groß“ repräsentiert. Der konkreten Lexik wird entgegen früheren Annahmen heutzutage im Vergleich zur abstrakten Lexik eine zumindest gleichartige semantische Komplexität zugesprochen, wenn nicht sogar tendenziell eine größere. Sie beinhaltet eine solche Fülle von Informationen, die in der Anwendung der einzelnen Lexeme angesammelt wird, so daß, wie bei den Wortbeschreibungen von Anna Wierzbicka (1986) deutlich wird, seitenlange Explikationen notwendig sind, um einen konkreten Begriff, wie z.B. das englische „cup“, detailliert darzulegen. So erfordert das vollständige Verständnis der Metaphorik des Sprichworts *Dobry kohout nebývá tlusty* die genaue Einordnung der Funktionen des Hahns auf einem Bauernhof.

Der Hahn trägt innerhalb der sozialen Gruppe der domestizierten Vögel die Verantwortung und ist den Hennen übergeordnet. Für die korrekte Anwendung dieses Sprichworts bedeutet dies, daß die im Kontext zu bezeichnende Person eine dem Hahn äquivalente führende und dominante Position in bezug auf eine Institution oder Arbeitsgemeinschaft vertreten muß. Ebenso scheint die Anwendung auf männliche Personen abgestimmt zu sein. Das Sprichwort führt somit ein Modell für ein „natürliches“ Rollenverhältnis zwischen Mann und Frau subtil ein: der Mann als dominant und die Frau als submissiv. Darüber hinaus beinhaltet es eindeutig eine sexuelle Nuance bezüglich der Hahn/Henne- bzw. Mann/Frau-Relation.

Wie das Beispiel zeigt, erfordert das Sprichwortverständnis gute Kenntnisse des kodierten Hintergrundwissens, wenn nicht nur eine oberflächliche Interpretation abgeleitet werden soll. Das Wissen, das durch das Wort *Hahn* abrufbar wird, geht weit über den

3 Dieser Befund bestätigt die Annahme, daß die metaphorische und nicht die wörtliche Bedeutung bei der Abspeicherung des Sprichworts die primäre Rolle spielt.

Rahmen der sogenannten denotativen Bedeutung hinaus. In der traditionellen lexikalischen Semantik wird jedoch – ich nehme an unter dem Einfluß der lexikographischen Praxis – die Wortbedeutung in der Regel auf die denotative beschränkt. Man muß sich demzufolge das gespeicherte Wissen als möglichst breit vorstellen. Versuchsweise könnte man es als die Gesamtheit folgender Bedeutungen umreißen: Denotation, Konnotation, Hintergrundwissen (Kostomarov/Vereščagin 1980), pragmatische Bedeutung, referentielle Bedeutung, paradigmatische und syntagmatische Bedeutung. Der Modus der Informationsspeicherung, ob holistisch oder modular, ist in der kognitiven Linguistik umstritten (vgl. Schwarz 1992). In jedem Fall gilt jedoch auch für eine holistische Struktur, daß das Gesamtwissen, das von einer lexikalischen Einheit aktiviert werden kann, in einzelne Inhalte oder Komponenten zerlegbar ist.

Einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung der Semstruktur von Wortbedeutungen (auch in unserem weiten Sinn) liefert die Komponentenanalyse. Ihre Ergebnissen eignen sich insbesondere zur Beschreibung von semantischen Sinnrelationen, wie sie im Sprichwort durch die invariant-thematischen Paare zum Ausdruck kommen. Die Komponentenanalyse beschreibt die Wortbedeutung als eine Ansammlung von Semen. Die Seme stellen die elementaren semantischen Einheiten dar. Sie weisen andere Qualitäten und Eigenschaften auf als die Bedeutung des gleichnamigen Worts. Lyons (1980, 328f) verdeutlicht dieses Ungleichgewicht anhand des Sems 'männlich' und des Worts *männlich*. Der Inhalt des Sems 'männlich' ist im Unterschied zur Bedeutung ‚männlich‘ ausschließlich auf die Funktion eines Indikators der Geschlechtszugehörigkeit reduziert. Darüberhinaus verfügt es nur über zwei feste Sinnrelationen: eine hyponyme zu dem Sem 'belebt+', da jedes Objekt mit dem Sem 'männlich' gleichzeitig belebt sein muß, und eine des semantischen Gegensatzes zu seinem Komplement bezüglich der Geschlechtszugehörigkeit, dem Sem 'weiblich'. Der Begriff „männlich“ dagegen verfügt über die Qualitäten und die verschiedenen Bedeutungen (denotative, konnotative etc.) eines Worts und bietet die Möglichkeit zu weitläufigen Assoziationen.

Die Komponentenanalyse beschreibt das Sem als eine hierarchisierte Einheit aus Merkmal und Komponente. Das semantische Merkmal stellt die verbindende, oberbegriffliche und invariante Einheit dar, während die Komponenten die varianten Realisierungen der Wesenseinheit verkörpern. Die antonymische Sinnverbindung zwischen den invariant-thematischen Paarpartnern *malý-velký* kann durch das semantische Merkmal 'Größe' hergestellt werden, während die Unterscheidung sich in der oppositiv polaren Stellung der Wörter innerhalb des Merkmals zeigt und durch die semantischen Komponenten 'min-max' ausgedrückt wird. Zusammenfassend kann man festhalten, daß die Komponentenanalyse das Instrumentarium zur Verfügung stellt, mit dem man durch das Merkmal die assoziative Verbindung zwischen Semen verschiedener Lexeme herstellen kann, während die Komponenten die Position innerhalb dieses gemeinsamen Merkmals festlegen.

### Die proverbialen Strukturen

Neben den invariant-thematischen Paaren gibt es noch weitere Strukturen des Sprichworts, die dem normalen Sprecher geläufig sind. Einige Arbeiten (Arora 1984; Odlin 1986) zeigen anhand von Befragungen, welche sprachlichen Strukturen bei Sprichwörtern antizipiert werden. Sie halten folgende Merkmale fest: innerhalb der Phonetik:



folge nicht nur aus dem Sprichwortmaterial deduzieren, sondern es zeigt sich, daß ein tschechischer Sprecher ein Vorwissen von diesen Strukturen hat. Die Probanden haben in Abweichung von der Standardvariante verschiedene Varianten der „quadripartite structure“ versprochen (vgl. Crépeau 1975, 295).

*Moudřejší ustoupí.*

*Moudřejší ustoupí, hloupejš nastoupí.* ⇒ Proportion

*Ranní ptáče dál doskáče.*

*Ranní ptáče dál doskáče, ale dřív chcípne.* ⇒ Attribution

Ein insbesondere in Hinblick auf die invariant-thematischen Paare sehr interessantes Beispiel stellt folgendes Paar dar. Hier antworteten die Probanden nicht mit der Standardvariante, die als Attribution existierte, sondern mit einer Proportion. Das neue Glied *šťěstí* erweist sich dabei als Paarpartner des im Fragebogen vorgegebenen Gliedes *nešťěstí*. Das Beispiel veranschaulicht sehr nachdrücklich, daß sowohl die „quadripartite structure“ als auch die invariant-thematischen Paare eine besondere Rolle in der Kenntnis einnehmen, die die Sprecher über Sprichwörter haben. Der Anfang *Nešťěstí na koni přijíždí* evozierte bei Probanden, die das Sprichwort in seinem richtigen Wortlaut, d.h. als Attribution, nicht kannten, eine nach geläufigen Strukturen verfahrenende Konstruktion eines neuen Sprichwortes mit zwei konträren invariant-thematischen Paaren in der typischen Vierteilung der „quadripartite structure“.

*Nešťěstí na koni přijíždí pěšky odchází.*

*Nešťěstí na koni přijíždí, šťastí přide pěšky.*

Alle hier dargestellten Merkmale bewirken zum einen, daß das Sprichwort schnell als solches erkannt werden kann, zum anderen bietet es über die ideale Vierteilung einen Ansatz zur Oppositionsbildung, die die Semantisierung vereinfacht.

### Modell der erstmaligen Sprichwort-Semantisierung

Im weiteren wird eine erstmalige Sprichwort-Semantisierung modellhaft skizziert. Dafür nehmen wir an, daß in einem längeren Dialog zweier Schüler über einen unbeliebten Lehrer, der gerade einen „blauen Brief“ an die Eltern der beiden geschrieben hat, folgender Satz geäußert wird: *Od včely pochází med, od hada jed* (dt.: Von der Biene kommt Honig, von der Schlange Gift).

Bereits durch das zweite Wort *včely*, das einen thematischen Bruch mit der Kontextsituation des Gespräches über den Lehrer darstellt, erkennt der Hörer die „Out-of-context“-Qualität der Einheit. Sein Wissen und seine Spracherfahrung läßt ihn eine Sprichwort-Anwendung antizipieren, was später durch andere proverbiale Charakteristika wie dem Parallelismus und dem Reim bestätigt wird. Die frühe Identifikation der Einheit als Sprichwort ermöglicht es dem Hörer, noch bevor er den ganzen Satz gehört hat, unmittelbar eine von der „normalen“ additiven Semantisierung abweichende Verarbeitung des Satzes einzuleiten. Dabei hilft ihm seine Kenntnis der proverbialen Idealstruktur, der „quadripartite structure“. Er versucht diese Vierteilung mit vier Sinneinheiten zu füllen.

In unserem Fall liegen die vier Lexeme *včela-med:had-jed* vor. Zwischen diesen vier Einheiten ergeben sich vier Relationen, die auf Bild (4) durch die Relationen I und II sowie a und b angezeigt werden.

Bild 4:

$$\frac{včela : had}{med : jed} :: \frac{Ia : IIa}{Ib : IIb}$$

Die Relationen I und II werden zu einer Analogiebildung herangezogen, mit anderen Worten Relation I und Relation II sind auf der metaphorischen Ebene synonym. Die Relation II kann in Abweichung von der idealen Vierteilung in Sprichwörtern auch oftmals fehlen, wie in *Dobrý kohout nebývá tlustý*. Wir wollen deshalb unsere Betrachtungen nur auf die Relation I, auf *včela-med* beschränken. Die vorrangige Bedeutung dieser Relation und dieses Wortpaares ergibt sich natürlich auch aus der Tatsache, daß sie in der versprachlichten Form als erste genannt werden. Während demzufolge das zweite Paar dem Hörer noch nicht bekannt ist, kann er bereits mit der metaphorischen Interpretation des ersten Paares beginnen.

Der Hörer ruft seinen gespeicherten Wissensfundus, d.h. den Lexikoneintrag, zu den beiden Lexemen ab und versucht einen Berührungspunkt herzustellen. Unter dem Wissensfundus soll die Bedeutung der Lexeme in ihrer vorhin skizzierten vollen Breite verstanden sein. Die gespeicherten Bedeutungskomponenten werden aktiviert und unter dem besonderen Augenmerk eines Vergleichs der Seme des einen mit denen des anderen Oppositionsglieds „überflogen“. Die Gliederung der Seme in ‚verbindendes Merkmal‘ und ‚differenzierende Komponente‘, wie sie in der Komponentenanalyse dargestellt wird, kann hier beschleunigend helfen.

Bild 5:

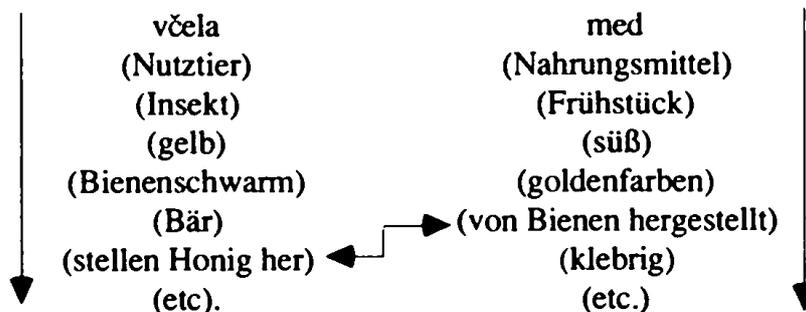


Bild (5) veranschaulicht von oben nach unten die Semstruktur der beiden Lexikoneinträge. Sie werden in dieser Richtung abgegangen, bis als Beziehungspunkt das Merkmal „Erzeugungsverhältnis/Herstellungsverhältnis“ gefunden ist. Aus den jeweiligen semantischen Komponenten *Erzeugendes/Erzeugtes* der Lexeme der sprachlichen Ebene entstehen die Hauptbedeutungen „Erzeugendes-Erzeugtes“ der metaphorischen Ebene. Durch die Gegenüberstellung werden sie aus ihrer reinen Quantorenfunktion herausgenommen und aktiviert. Sie gehen von Semen in eigenständige Bedeutungen über, so daß sie weitere Assoziationen freisetzen können.

Bild 6:

semantisches Merkmal semantische Komponente	Erzeugungsverhältnis	
	ERZEUGENDES	ERZEUGTES
elementarer Gegensatz (invariant-thematisches Paar)	Erzeugendes	Erzeugtes
peripherer Gegensatz (lexikalische Einheiten der wörtlichen Rede)	včela	med

Die Extrahierung der für die Relation I bzw. II relevanten elementaren Einheiten, die eine erste allgemeine Interpretation bzw. die sogenannte strukturelle Deskription der Sprichwortaussage ergibt (Barley 1972), ist damit abgeschlossen. Für obiges Beispiel hätte sie folgendes, weitestgehend nichtssagendes Aussehen:

Von etwas Erzeugendem kommt etwas Erzeugtes.

Zur weiteren Präzisierung der strukturellen Deskription sind zusätzliche Informationen aus den Einheiten der a- bzw. b-Ebenen notwendig. Analog zu dem Metaphorisierungsverfahren bei der Extrahierung der abstrakten Sinneinheiten für die Relation I und II verläuft die Semantisierung auch in diesen Fällen mittels eines verbindenden Terminus, der beim Überfliegen der beteiligten Lexikoneinträge die Sinnverbindung ermöglicht. Auf das Paar *včela* – *had* trifft zu, daß beide Glieder dem Merkmal 'Tier' zuzuordnen sind. Innerhalb dieses Merkmals gehören sie den komplementären Gruppen der Nutztiere und der Nicht-Nutztiere an. Aus dieser Zuordnung ergibt sich einerseits das komplementäre Verhältnis, in dem *včela* und *had* in diesem Sprichwort zueinander stehen, und andererseits eine Spezifizierung der strukturellen Deskription auf „gute“ und „böse“ Erzeugende.

Die Spezifizierung könnte sich schon in dem Sempaar 'nützlich' – 'nicht-nützlich' manifestieren, doch würde eine solche Anwendungseingrenzung auf der einen Seite, rein intuitiv gesagt, zu eng gefaßt sein, und auf der anderen Seite würde sie gegen den Anthropozentrismus des Sprichworts, d.h. gegen den Bezug der Sprichwortaussage auf den menschlichen Bereich verstoßen (Krikman 1984). Durch diesen Verstoß wird eine Weiterprozessierung auf dem evaluierenden Niveau aktiviert. Innerhalb der Semkategorisierung entspricht das dem Sprung vom Hintergrundwissen zur Konnotation. Durch diesen Eintritt in die evaluierende Sphäre wird der faktische Bereich verlassen und der emotive betreten. Über die Einordnung zu den Nutztieren erfährt die Biene eine positive Bewertung, während die Schlange mittels der Zuordnung zu den Nicht-Nutztieren negativ konnotiert wird.

Ähnlich verläuft das Semantisierungsverfahren bei der Opposition *med* – *jed*. Innerhalb des verbindenden Merkmals 'Tierprodukt' sind die Einheiten durch die Komponenten ‚gesund‘ bzw. ‚ungesund‘ gekennzeichnet. Auch in diesem Fall kommt es zu einer Weiterverarbeitung im konnotativen Bedeutungsbereich, so daß die Assoziationsketten „*med*⇒gesund⇒gut“ und „*jed*⇒ungesund⇒schlecht“ zustandekommen. Durch diese zusätzlichen Informationen kann die vollständige Interpretation folgendermaßen dargestellt werden:

## Bild 7

včela : had :: Erzeugendes<sub>gut</sub> : Erzeugendes<sub>schlecht</sub>  
med : jed :: Erzeugtes<sub>gut</sub> : Erzeugtes<sub>schlecht</sub>

Oder in Worten ausgedrückt: Von etwas Gutem kommt Gutes und von etwas Schlechtem kommt schlechtes. Die Semantisierung von *Od včely pochází med, od hada jed* wäre somit abgeschlossen<sup>6</sup>. Rekapitulierend läßt sich die kontextuell schnellere Semantisierung der Sprichwörter durch folgende Annahmen erklären:

1. Die Kenntnis der proverbialen Strukturen, über die ein normaler Sprecher verfügt, ermöglicht, daß er die Proverbialität der Einheit bereits vor Beendigung des Satzes erkennt. Die Metaphorisierung kann somit zu einem Zeitpunkt einsetzen, da die wörtliche Bedeutung des ganzen Satzes noch nicht bekannt ist.
2. Die Kenntnis von der typischen Vierteilung und die Analogiebildung bei Sprichwörtern ist ebenfalls eine bekannte Größe. Die Semantisierung von Sprichwörtern kann immer nach einem einheitlichen Schema ablaufen, wobei die offenen Stellen der „quadripartite structure“ mit lexikalischen Einheiten der wörtlichen Ebene besetzt und dann einem Semvergleich zugeführt werden.
3. Die semantische Information unseres Wissens muß derart aufgebaut sein, daß semantische Verbindungen und Unterschiede einzelner Lexikoneinträge schnell abrufbar sind. Die Theorie der Komponentenanalyse zeigt durch die Unterscheidung von Merkmal und Komponente einen möglichen Beschreibungsansatz.
4. Die Aktivierung einzelner Seme im Unterschied zur Aktivierung des ganzen Wissens, das an ein Lexem geknüpft ist, verläuft schneller. Wenn man auf ein Bild aus der Computertechnik zurückgreift, entspricht das Überfliegen des Lexikoneintrages den Vorschauprogrammen bei Textverarbeitungssystemen, bei denen die Daten eingesehen, aber nicht von der Festplatte in den Arbeitsspeicher geladen werden müssen. Die Einsicht ermöglicht die Entnahme der Information, die für die Analogiebildung notwendig ist und von der der Hörer bereits eine systemische Vorstellung besitzt. Sie allein wird dann in den Arbeitsspeicher übertragen. Im Gegensatz dazu kann der Hörer bei einer Interpretation der wörtlichen Ebene auf keinerlei Vorkenntnisse zurückgreifen und wird deshalb den ganzen Lexikoneintrag aktivieren und in den Arbeitsspeicher laden. Die unterschiedliche Bearbeitungszeit gründet somit auch in unterschiedlichen kognitiven Prozessen.

---

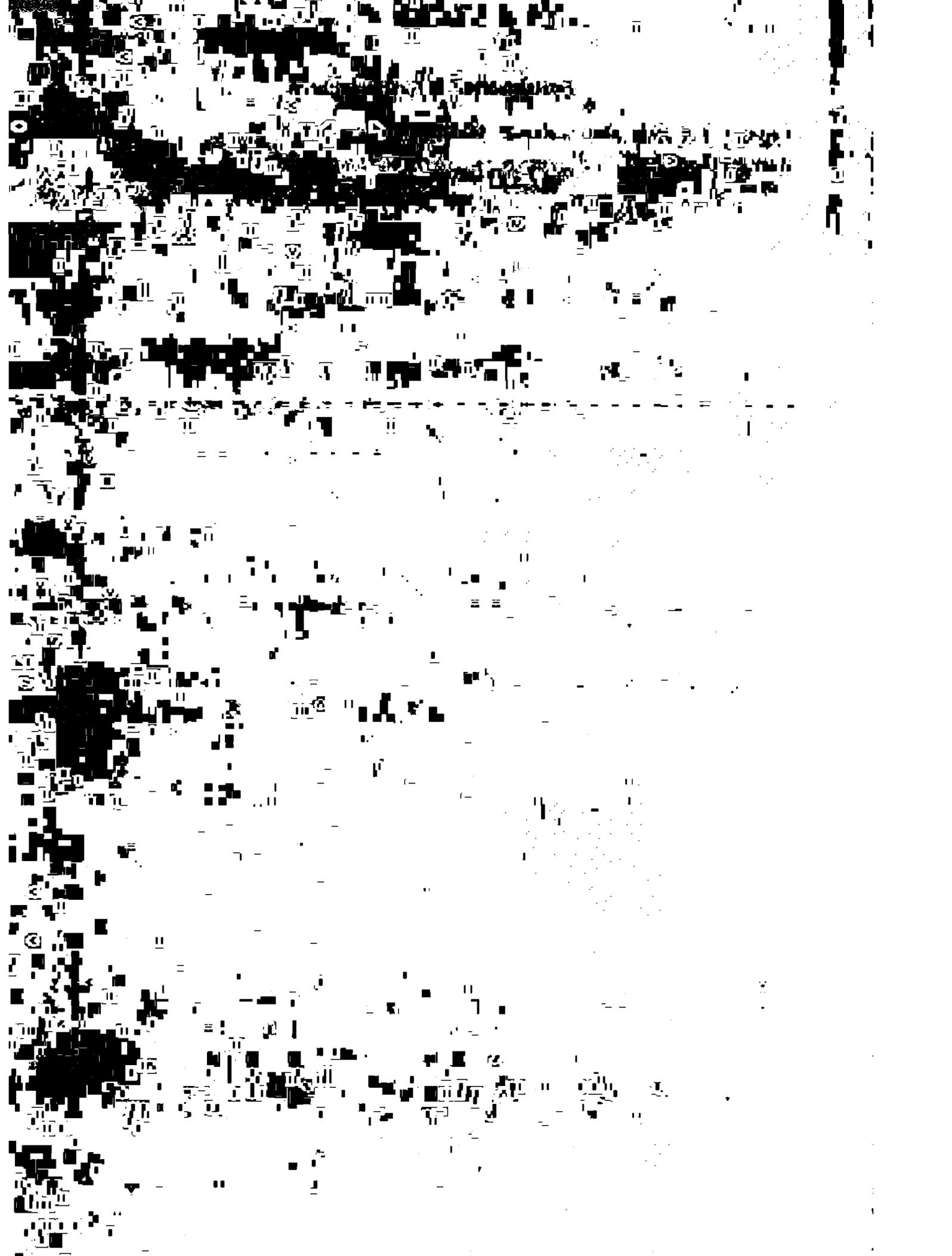
6 Es sei darauf hingewiesen, daß in diesem Beispiel eine weitergehende Bearbeitung auf Grund der identischen Bewertung der a- und b-Glieder denkbar ist. In einem solchen Fall wäre durch einen logischen Schluß eine Generalisierung und somit Nivellierung der Gegensätze ‚positiv-negativ‘, die zwischen den a- und b-Gliedern bestehen, anzusetzen. Das Sprichwort hätte somit die gleiche Bedeutung wie *Jaký strom, takové ovoce*, bei dem die Nivellierung durch die Konstruktion *jaky -takový* versprachlicht ist.

## Literatur

- Arora, S.L. 1984. *The Perception of Proverbiality*. In: *Proverbium* 1. S. 1-38.
- Barley, N. 1972. *A Structural Approach to the Proverb and the Maxim with Special Reference to the Anglo-Saxon Corpus*. In: *Proverbium* 20. S. 737-750.
- Crépeau, P. 1975. *La Définition du Proverbe*. In: *Fabula* 16. 285-304.
- Ďurčo, P. 1992. *Das Sprachwissen und figurative Bedeutung*. In: Krošláková, E. (ed.). *Phraseologie als Intensifizierungsfaktor der Kommunikation*. Nitra. (= *Výskumné materiály* 34)
- Fodor, J. A., Katz, J. J. 1964. *The Structure of Language*. Englewood Cliffs.
- Grzybek, P. (ed.) 1984a. *Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I*. Tübingen. (= *Kodikas/Code. Ars Semeiotica. Vol. 7, 3/4. 1984*)
- Grzybek, P. 1984b. *Überlegungen zur semiotischen Sprichwortforschung*. In: Grzybek 1984a. S. 215-249.
- Grzybek, P. 1986. *Zur Entwicklung semiotischer Sprichwortforschung in der UdSSR*. In: Dutz, Klaus D., Schmitter, Peter (eds.). *Geschichte und Geschichtsschreibung der Semiotik*. Münster. S. 383-409.
- Harris, R.J. 1976. *Comprehension of metaphors: A test of the two-stage processing model*. In: *Bulletin of the Psychonomic Society*. 4 S. 312-314.
- Kemper, S. 1981. *Comprehension and the Interpretation of Proverbs*. In: *Journal of Psycholinguistic Research* 2. S. 179-199.
- Kostomarov, V.G., Vereščagin, E.M. 1973. *Jazyk i kul'tura*. Moskva.
- Krikman, A. 1984. *Opyt ob"jasnenija nekotorych mehanizmov poslovcy*. In: *Paremiologičeskie issledovanija. Sbornik statej*. Moskva. S. 149-178.
- Kuznecov, A.M. 1986. *Ot komponentnogo analiza k komponentnomu sintezu*. Moskva.
- Lyons, J. 1980. *Semantik*. Bd I. München.
- Milner, G. 1969. *Quadripartite structures*. In: *Proverbium* 14. S. 379-383.
- Odlin, T. 1986. *Language Universals and Constraints on Proverbial Form*. In: *Proverbium* 3. S. 125-151.
- Permjakov, G.L. 1979. *Grammatika poslovičnoj mudrosti*. In: Permjakov, G.L. (ed.). *Poslovcy i pogovorki narodov Vostoka*. Moskva. S. 7-57.
- Šanskij, N.M. (ed.) 1975. *4000 naibolee upotrebitel'nych slov russkogo jazyka*. Moskva.
- Schindler, F. 1993. *Das Sprichwort im heutigen Tschechischen. Empirische Untersuchung und semantische Beschreibung*. München. (= *Specimina Philologiae Slavicae. Supplementband* 35)
- Schwarz, M. 1992. *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Tübingen.
- Simpson, G.B. 1981. *Meaning dominance and semantic context in the processing of lexical ambiguity*. In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 20. S. 120-136.
- Usmanova, Z.S. 1980. *O procedure semantizacii beskontekstnych vyskazyvanij*. *Vestnik Moskovskogo univerziteta. Serija 9, 1*. S. 39-46.

*Vygockij, L.S. 1934. Myšlenie i reč'. Moskva.*

*Wierzbicka, A. 1985. Lexicography and conceptual analysis. Ann Arbor.*



# Metakommunikation im Slawischen

## Untersuchungen zum russischen und polnischen Text

*Ulrich Schuhknecht, Jena*

### 0. Vorbemerkung

Gegenstand dieser Abhandlung sind Betrachtungen zur Problematik der Metakommunikation im Russischen und Polnischen. Die im Mittelpunkt stehenden sprachlichen Einheiten mit metakommunikativer Wirkung werden unter formalem und funktionalem Aspekt mit dem Ziel untersucht, ihren Beitrag zur Textkohärenz beschreiben zu können.

### 1. Theoretische Grundlagen

Es erscheint sinnvoll, zunächst wesentliche theoretische Positionen zur genannten Problemstellung darzulegen. Diese Ausführungen wenden sich Fragen von Text und Referenz zu und widmen sich einigen Spezifika des künstlerischen Texts, um die dargelegten Positionen schließlich in einem zweiten Abschnitt konfrontativ auf der Grundlage eines Ausschnitts aus dem russischen Roman *Master i Margarita* von Michail Bulgakov (Bulgakov 1989) und seiner polnischen Übersetzung *Mistrz i Małgorzata* von Irena Lewandowska (Bulhakow 1993) zu verifizieren.

Wir verstehen unter Metakommunikation eine formal-thematische Kategorie. Mit Hilfe metakommunikativer sprachlicher Mittel werden Sachverhalte des betreffenden Kommunikationsereignisses thematisiert mit dem Ziel, die kommunikative Adäquatheit des eigenen kommunikativen Handelns und der Partnerreaktion sicherzustellen. Metakommunikation dient zur Förderung der Realisierung der kommunikativen Ziele des Sprechers, um Verstehens- und Akzeptabilitätsbedingungen zu optimieren (vgl. Techtmeier 1985).

In Übereinstimmung mit Meyer-Hermann (1978) beschränken wir Metakommunikation auf explizit-verbale linguistische Mittel. Die Funktionen metakommunikativer sprachlicher Mittel sind vielfältig und hängen von der konkreten Art der Realisierung und dem Sprechakt ab, auf den sie sich beziehen. Deshalb müssen metakommunikative sprachliche Mittel auch stets „in Relation zur verbal-kommunikativen Interaktion analysiert werden“ (Meyer-Hermann 1978, 128). So können sie Kommentare des Textproduzenten zum Haupttext im weitesten Sinne ausdrücken, wie auch Abschweifungen, Segmentierungen in all ihrer Vielfalt und kataphorische und anaphorische Bezüge zwischen Textteilen herstellen. Sie können sich explizit auf den Hörer oder aber auf den Sprechakt beziehen (vgl. Witosz 1988, 45ff.).

Die Untersuchungen zur Metakommunikation erfolgen auf der *Textebene*. Ungeachtet zahlreicher Aspekte, deren eindeutige Klärung noch aussteht und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß es innerhalb der Textlinguistik verschiedene Forschungsrichtungen gibt, ist man insbesondere im Rahmen der kommunikations- und handlungsorientierten Textlinguistik der Auffassung, daß der Text als Anwendung des Sprachsystems zu verstehen ist.

Dieses auf Erkenntnissen der Pragmatik sowie der Sprechakttheorie basierende Textverständnis betrachtet den Text in all seiner Komplexität und Beziehungsvielfalt. Um einen Text möglichst vollständig zu erfassen, reicht es nicht aus, ihn als Aneinanderreihung von Sätzen zu verstehen. Es kommt vielmehr darauf an, ihn als sprachliches Gebilde mit einer kommunikativen Funktion zu erkennen und zu analysieren (vgl. Brinker 1992, 12ff.).

Ein solches Textverständnis ist die Grundlage der Untersuchungen zur Metakommunikation, denn metakommunikative sprachliche Mittel modifizieren den (Teil)Text bzw. die Äußerung als dessen Bestandteile, indem sie – ganz allgemein ausgedrückt – seine Wirkung auf den Rezipienten verändern oder modifizieren. In einschlägigen Darstellungen zum Phänomen Metakommunikation wird auf die Bedeutsamkeit derartiger sprachlicher Mittel zur Erzielung von Textkohärenz verwiesen (Wierzbicka 1978, Witosz 1988, Ożóg 1990), wobei der Text als aus Äußerungen und sogenannten Metaorganismen bestehend beschrieben wird.

Eine wesentliche Funktion der Sprache besteht nach Grzegorzycowa (1991) in der Fähigkeit, Texte mit bestimmten Funktionen zu bilden:

funkcja języka polega na zdolności tworzenia tekstów o określonej funkcji (Grzegorzycowa 1991, 17)

Die Funktion der Elemente ist innersprachlich, die Äußerungsproduktion ist als Performationsfunktion des Systems zu verstehen, um neue kommunikative Gebilde zu realisieren (vgl. Grzegorzycowa 1991, 14). So spielen bei der Textproduktion zwischen Produzent und Rezipient Wirklichkeit, Zeichen, der Kontakt zwischen den Partnern sowie der Code eine wichtige Rolle. Gegenüber der Wirklichkeit hat der Text repräsentierende Funktion, gegenüber dem Hörer kommunikative Funktion (nach Zawadowski 1966):

tekst komunikuje słuchaczowi to, co jest przez dany tekst reprezentowane w rzeczywistości językowej (Grzegorzycowa 1991, 15)

Es stellt sich hier die Frage, was unter der Welt zu verstehen ist, auf die sprachliche Zeichen Bezug nehmen. Zur Beantwortung dieser Frage erscheinen *Sprechakt-* und *Referenztheorie* als geeignete Grundlage. Nach der Sprechakttheorie (Austin, Searle) kann die Äußerung – wie bereits weiter oben dargestellt – als Element des Textes beschrieben werden. Bei der Realisierung eines Sprechaktes spielen semantische und pragmatische Faktoren eine Rolle: unter semantischem Aspekt betrachtet handelt es sich dabei um die Vermittlung der Intention mit dem sprachlichen Code, pragmatisch gesehen um die Vermittlung der Intention mit Hilfe von Situation und aller hier zum Tragen kommenden Komponenten sowie Kommentaren.

Jeder Äußerung liegt eine Intention zugrunde. Der Begriff der Intention ist zentral für kommunikative Textmodelle im weiteren Sinne, die handlungstheoretische Textmodelle einschließen. Der Textproduzent vollzieht Sprechhandlungen, um damit bestimmte Ziele zu erreichen, z. B. Loben, Klagen, Versprechen oder Bitten. Bevor diese Ziele im Äußerungsvollzug realisiert werden können, müssen sie seitens des Textproduzenten als intentionaler Faktor vorhanden sein. Erst dann kann die Sprechhandlung als Einheit von Referenzakt und Prädikationsakt erfolgen. Der illokutive Akt, der quasi die Umsetzung der Intention ist und damit für das Erreichen des Ziels der Sprechhandlung grundlegende Bedeutung hat, wird deshalb auch als „Basiseinheit [...] für die Textkonstitution“

(Heinemann/Viehweger 1991, 57) betrachtet. Metakommunikative sprachliche Mittel, die als Kommentare das Ziel des Textproduzenten präzisieren und modifizieren, lassen sich den sogenannten „illokutionsmodifizierenden Indikatoren“ (Heinemann/Viehweger 1991, 58) zuordnen.

Die Referenztheorie widmet sich dem Verhältnis von Sprache und Welt. Nach Russell und Strawson versteht man unter Referenz den Verweis auf bestimmte oder unbestimmte Teile der Welt durch verwendete Ausdrücke – nicht verwendete Ausdrücke hingegen haben nur Bedeutung und Denotation (vgl. Martinich 1984, 138ff.). Dieses Kriterium der Sprachverwendung als Voraussetzung für Referenz hat sich mit der Entwicklung der Referenztheorie herausgebildet und steht im Einklang mit dem Interesse der modernen Linguistik für realisierte Sprache, was auch in der Hinwendung zu kommunikativ und handlungstheoretisch orientierten Textmodellen im Zusammenhang mit der Sprechakttheorie seinen Niederschlag findet. Im Gegensatz zu Russell, der den Satz als abstrakte Einheit betrachtet, interessiert sich Strawson für den natürlichen Sprachgebrauch und unterscheidet zwischen „expression“ und „use of expression“ (Martinich 1984, 150).

Referenz wird also mit dem Sprechakt vollzogen und ist somit Teil der Kommunikation. Sie wird erst beim Sprachgebrauch realisiert. Die Bedeutung eines Satzes, ob etwa die darin ausgedrückte Proposition wahr oder falsch ist, kann nicht vom abstrakten Satz abgeleitet werden, sondern nur vom Satzgebrauch.

Es soll nunmehr auf die Frage eingegangen werden, was unter *der Welt* zu verstehen ist, worauf referiert werden kann. Lange Zeit ging man vom sogenannten Existenzaxiom aus, welches besagt, daß auf das, was nicht existiert, nicht referiert werden kann. Dies mag zunächst akzeptabel erscheinen, jedoch ergeben sich Schwierigkeiten, wenn es um das Problem der Referenz etwa auf fiktive Charaktere (z.B. im künstlerischen Text) geht. Man könnte das Axiom aufspalten und von einem „real world mode of discourse“ (Martinich 1984, 157) und einem „let’s pretend mode of discourse“ (ebd.) sprechen. Eine derartige Teilung des Diskurses erscheint jedoch unzweckmäßig, so daß man vom Existenzaxiom abgeht und Referenzen auf Nichtexistierendes zuläßt (vgl. 154ff.).

Der Textproduzent sollte bei der Formulierung seiner Äußerungen darum bemüht sein, dem Rezipienten eine Vorstellung des Objekts bzw. Sachverhalts zu vermitteln, so daß dieser weiß, welches Objekt bzw. welcher Sachverhalt gemeint ist. Dieser Prozeß ist in höchstem Maße von der konkreten Situation abhängig. So spielen beispielsweise die örtlichen und zeitlichen Bedingungen sowie das Hintergrundwissen der Beteiligten und ihr Verhältnis zueinander eine wichtige Rolle. Zum Herstellen der entsprechenden referentiellen Beziehungen ist also die Rolle des Hörers in Betracht zu ziehen („hearer-dependent activity“, Meiland, vgl. Martinich 1984, 162). Bei der Textproduktion spielt die Subjektivität des Produzenten keine unwesentliche Rolle:

tekst komunikuje o pewnym stanie rzeczy z perspektywy nadawcy  
(Grzegorzycowa 1991, 20)

Hier ist auch ein Ansatzpunkt für die Verwendung metakommunikativer sprachlicher Mittel bei der Realisierung der Referenz zu sehen. Dies führt uns wieder zum kommunikativ/handlungstheoretischen Textverständnis zurück, das besagt, der Textproduzent müsse mit seinen Äußerungen eine Intention verfolgen.

Der Problembereich *Metakommunikation* wurde bisher vielfach an der gesprochenen Sprache untersucht. Derartige Arbeiten, insbesondere auch in der polnischen Linguistik, stehen im Rahmen der Diskursanalyse. So hat Kazimierz Ożóg umfangreiche Untersuchungen zur polnischen Umgangssprache durchgeführt, deren Ergebnisse im *Leksykon metatekstowy polszczyzny mówionej* (Ożóg 1990) zusammengefaßt sind.

Neben allgemein-theoretischen Aussagen, die sich an den in der Polonistik etablierten Positionen von Wierzbicka (1978) und Grochowski (1983) orientieren, hat Ożóg mit dieser Arbeit im wesentlichen das sprachliche Inventar metakommunikativer Ausdrücke zusammengestellt und den jeweiligen sprachlichen Mitteln die entsprechenden, im Diskurs realisierten Funktionen zugeordnet. In der nachstehenden Tabelle sind wichtige Funktionen (in Ożóg 1990 sind diese noch weiter untergliedert) mit Beispielen angeführt und russischen metakommunikativen Ausdrücken mit gleicher Funktion gegenübergestellt. Das russische Material basiert auf Mečkovskaja (1993).

Tabelle 1:

Segmentierung	powiedzmy przykładowo	говорю например
Korrektur	znaczy	вернее
Hierarchie/Bedeutungsrang	właśnie	именно
Modale Färbung	prawdę powiedziawszy szczerze mówiąc	правду сказать если откровенно

Ożóg ordnet den Gegenstandsbereich der Pragmatik zu, wobei insbesondere die subjektive Gewißheitsmodalität zum Tragen kommt.

Neben diesen allgemeinen Bedingungen sind mit Bezug auf den *künstlerischen Text* einige Besonderheiten in Betracht zu ziehen. Ich beziehe mich dabei auf die Abhandlung von Firle (1983) zu dieser Problematik.

Nach Coseriu steht aus der Perspektive des Dichters das Verständnis seines Werks nicht im Mittelpunkt:

Die Dichtung ist nicht dazu da, um von anderen verstanden zu werden...  
Kein Dichter würde plötzlich anders schreiben, wenn er feststellen muß, daß ihn niemand versteht (vgl. Firle 1983, 1).

Gewiß ist Kunst nicht unmittelbar auf eine Art praktischen Nutzen reduzierbar. So ist der literarische Text nicht einer realen Kommunikationssituation Autor-Leser verpflichtet und ebensowenig durch ein sprachlich-kommunikatives Begriffssystem vollständig erklärbar (Lerchner, vgl. Firle 1983, 2). Viele Faktoren führen zu einer Verbindung von sprachlichem Handeln und poetischer Kommunikation. Der künstlerische Text sollte m.E. somit als ein Rezeptionsangebot verstanden werden, wobei der Rezipient Handlungsabläufe gemäß der Senderintention aufnehmen kann.

Unter handlungstheoretischem Aspekt betrachtet lassen sich drei Ebenen der Textstruktur herausstellen (vgl. Firle). Die *Illokutionsstruktur* dient dem Erzähler zum Erreichen seiner primären Ziele, die er sprachlich realisieren will. Auf der *metaaktionalen* Ebene sind – wiederum ausgehend vom Erzähler – seine zusätzlichen informativen und insbesondere evaluativen Äußerungen angesiedelt. Diese Ebene sollte für die Untersuchung metakommunikativer sprachlicher Mittel von besonderem Interesse sein. Die *interaktionale* Ebene, auf der die Beziehungen zwischen Sender und Empfänger ablaufen, ist in bezug auf den künstlerischen Text nur dann von Bedeutung, wenn es um die Be-

trachtung von Dialogen innerhalb des Textes geht. Ansonsten ist die Wirkung des künstlerischen Textes in Richtung vom Produzenten zum Rezipienten zu verstehen, die Reaktionen des Rezipienten wirken in der Regel nicht, wie im mündlichen Diskurs möglich, simultan auf den Produzenten zurück.

Beim künstlerischen Text, an dessen Einschätzung ästhetische Wertmaßstäbe angelegt werden, kann man von einer Einmaligkeit der Textgestaltung sprechen. Dies äußert sich auch in der typischen „Handschrift“ eines Schriftstellers und macht ihn unverwechselbar. Trotz derartiger Spezifika bei der Textorganisation lassen sich systematisch erfassbare Gestaltungselemente nachweisen, die etwa zur *Steuerung des Rezeptionsprozesses* sowie der *Transparenz der Intention des Rezipienten* dienen und somit der funktional-thematischen Kategorie Metakommunikation zuzuordnen sind.

Für den künstlerischen Text ist ein hohes Maß an Subjektivität sowohl bei der Werkkonstituierung als auch bei der Werkaneignung durch den einzelnen Leser charakteristisch. Referenztheoretisch ist anzumerken, daß (in der Regel) keine unmittelbare Referenz auf Erscheinungen der Wirklichkeit realisiert wird.

Der Leser ist Zuhörer der miteinander redenden Figuren, er ist ebenso Zuhörer des Erzählers. Darüber hinaus ist er als Adressat impliziert. Mit Erzählerkommentaren bringt der Textproduzent – in der Regel in Gestalt von Satzadverbien, Parenthesen oder Sätzen – seine Einstellung zur Proposition zum Ausdruck. Diese sprachlichen Einheiten sind abgrenzbar. Sie verfolgen als Sprechhandlung eigenständige Ziele, thematisieren kommunikative Sachverhalte und tragen zur Realisierung dessen bei, wie der Sprecher akzeptiert und verstanden sein möchte. Derartige sprachliche Einheiten sind polyfunktional. So können sie zur Organisation des Kommunikationsaktes beitragen, sie können der Hervorhebung einzelner Gedanken sowie der Erinnerung an bereits Erwähntes dienen. Darüber hinaus geben sie Erklärungen zum propositionalen Gehalt, diese Funktion läßt sich als prophylaktisch und kommentierend beschreiben.

## 2. Verifizierung anhand eines Textausschnitts

Die vorstehenden Überlegungen sollen nunmehr an einem russischen Textausschnitt und seiner polnischen Übersetzung nachvollzogen werden.

### 2.1. Methodisches Herangehen

An dieser Stelle seien einige knappe Bemerkungen zur Vorgehensweise bei der Textbearbeitung beigefügt.

Um zu weitgehend gesicherten Ergebnissen zu gelangen ist es notwendig, umfangreiches Textmaterial in die Untersuchungen einzubeziehen. Spezielle Software ermöglicht eine effiziente computergestützte Bearbeitung. Dies setzt allerdings voraus, daß die zu bearbeitenden Texte in elektronischer Form vorliegen. Da das für das Russische und das Polnische zum heutigen Zeitpunkt nur in eingeschränktem Maße der Fall ist, muß die elektronische Textvorlage ggf. durch Scannen unter Nutzung spezieller Texterkennungssoftware zunächst erstellt werden. Die eigentliche Arbeit am Text erfolgt dann mit Hilfe von Textretrievalsoftware. Zu diesem Zweck muß der Text indiziert werden, d.h. es müssen die Absatzgrenzen usw. markiert werden, um später eine effiziente Bearbeitung des Texts zu sichern. (Die Indizierung läuft jedoch weitgehend automatisch ab.)

Die Nutzung von Textretrievalsoftware ermöglicht dann Bearbeitungsoperationen, die über die bloßen Suchoptionen von Textprozessoren weit hinausgehen. So können sehr komplexe Suchoperationen durchgeführt werden, indem Wortbestandteile und Wörter zueinander in Beziehung gesetzt werden, es können Häufigkeitslisten erstellt werden ebenso wie Konkordanzen. Das Erstellen von Konkordanzen erlaubt die Untersuchung ausgewählter sprachlicher Ausdrücke in ihrem jeweiligen Kontext, was eine Grundlage textlinguistischer Analysen ist.

## 2.2. Analyse eines Textausschnitts

Zur Vertiefung der im Abschnitt 1 dargestellten theoretischen Positionen wurden ein Ausschnitt aus Kapitel 7 des Romans *Master i Margarita* und seine polnische Übersetzung ausgewählt. Beide Textausschnitte sind im Anhang zu diesem Beitrag zu finden. Die Textverweise erfolgen durch Angabe von „R“ für den russischen und „P“ für den polnischen Text sowie der jeweiligen Zeilennummer.

Der genannte Textausschnitt wurde gewählt, da in ihm die Frequenz metakommunikativer sprachlicher Mittel relativ hoch ist und der Forderung nach der Textanalyse im entsprechenden Kontext sowie der Anschaulichkeit am besten Rechnung getragen werden kann.

Zunächst einige Ausführungen zur formalen Seite. In dieser Hinsicht finden wir wenige geringfügige Unterschiede, die einerseits auf die Bevorzugung unpersönlicher Verbformen im Russischen gegenüber persönlichen Verbformen im Polnischen hindeuten (Reihe 1 und 4) und andererseits teilweise der künstlerischen Übertragung des russischen Originaltexts zuzuschreiben sind (Reihe 2 und 3).

Vergleiche dazu die folgenden Beispiele:

(1)	R17	как помнится	P17	o ile pamięta
(2)	R22	нет сомнений	P22	bez wąpienia
(3)	R29	да и	P29	po drugie
(4)	R32	не годится	P32	nie może

Das Repräsentationsspektrum der metakommunikativen sprachlichen Ausdrücke reicht vom Einzelwort (R27 *во-первых*/P28 *po pierwsze*) über die Wortgruppe (R17 *как помнится*/P17 *o ile pamięta*) bis hin zum vollständigen Satz (R32 *Так спрашивать не годится*!/P32 *Przecież tak rozmawiać nie może!*), wobei die Parenthesen den Hauptanteil bilden. Die metakommunikativen Ausdrücke liefern zum propositionalen Gehalt einen *Kommentar* seitens des Textproduzenten, im vorliegenden Fall handelt es sich um den Erzähler.

Die Ausdrücke R3 *как говорится*/P3 *jak się mówi* und R14 *между нами говоря*/P15 *mówiąc między nami* sind referentiell explizit sprechaktbezogen, sie enthalten eine Form eines performativen Verbs. Zugleich sind sie Hörerbezogen, da sie dem Rezipienten signalisieren, wie die Proposition zu verstehen ist (R3/P3: Hinweis auf eine Konvention des sprachlichen Ausdrucks; R14/P15: Rechtfertigung der Angemessenheit der nachfolgenden Formulierung).

Der Ausdruck R9 *а тут еще ко всему этому*/P10 *A do tego wszystkiego* referiert zunächst auf den bereits dargestellten propositionalen Gehalt und kündigt eine bestärkende Information mit einer subjektiv-modalen Komponente an. Diese ist

wiederum an den Rezipienten gerichtet, um ihm das Besondere der Situation zu verdeutlichen.

Der Ausdruck R10 *то есть*/P11 -- leitet eine Erklärung zum Vorhergesagten ein und hebt dies gleichzeitig für den Leser hervor.

Einige Ausdrücke dienen der Bekräftigung von Vorausgegangenem oder Nachfolgendem, so daß der Rezipient die *Bedeutsamkeit* wie vom Textproduzenten intendiert erfassen kann. Dies geschieht in R19 *То есть, конечно, в полном смысле слова*/P18 *To znaczy, oczywiście, w pełnym znaczeniu tego słowa* durch die Aneinanderreihung mehrerer metakommunikativer Ausdrücke, wobei sich hier Bekräftigung und Erklärung überlagern.

In R30 *в самом деле*/P30 *Bo rzeczywiście* wird die Schwierigkeit der Lage durch das metakommunikative sprachliche Mittel hervorgehoben und für den Leser nachvollziehbar gemacht.

Eine Reihe der bereits dargestellten metakommunikativen sprachlichen Mittel haben darüber hinaus *Segmentierungsfunktion*, z.B. *то есть*. Ausschließlich der Segmentierung dienen R27 *во-первых*/P28 *po pierwsze* und das die Folge markierende R29 *да и*/P29 *po drugie*.

Metakommunikative Ausdrücke werden auch verwendet, um Erinnerungen im Zusammenwirken mit der *Gewißheitsmodalität* (hier: eingeschränkter Wahrheitswert) hervorzuheben, vgl. dazu R17 *как помнится*/P17 *o ile pamięta*. Ein weiteres Beispiel, das jedoch vielmehr Überzeugtheit ausdrückt, findet sich in R22 *нет сомнений*/P22 *bez wątpienia*.

Die Arbeit mit dem Textmaterial bestätigt, daß *Referenz* erst im Sprachgebrauch realisiert wird, vgl. R9 *а тут еще к всему этому*/P10 *A do tego wszystkiego*; die Referenz der unterstrichenen Teile ist aus dem Kontext herausgelöst nicht zu erkennen. Die Betrachtung innerhalb des Texts hingegen zeigt, auf welchen Sachverhalt einer fiktiven Welt hier referiert wird (vgl. R1-9/P1-10).

Die metakommunikativen sprachlichen Mittel verändern den Informationsgehalt des Textes nicht; ihr Fehlen jedoch würde den Text nicht als kommunikatives Gebilde erscheinen lassen, da die Intention des Textproduzenten vielfach nicht zu erfassen wäre und der Text sein Ziel gegenüber dem Rezipienten nicht erreichen würde. Betrachten wir dazu ein Beispiel. So könnte die Äußerung

R14 И статья, между нами говоря, дурацкая!

P14 Artykuł, mówiąc między nami, idiotyczny ...

ohne den metakommunikativen Ausdruck insofern mißverstanden werden, als daß die Formulierung des Erzählers den Leser in diesem Zusammenhang irritieren mag. Durch Hinzufügen des metakommunikativen sprachlichen Mittels wird die Formulierung gerechtfertigt und damit ein adäquates Verständnis – „successful reference“ (Martinich 1984, 158) – ermöglicht. Die sprachlichen Mittel der kommunikativen Ebene referieren auf eine fiktive Welt, die der metakommunikativen Ebene sind als Kommentare quasi darauf projiziert. Letztere funktionieren nur gemeinsam mit der kommunikativen Ebene und lassen Referenz zu, wobei die Referenz der metakommunikativen sprachlichen Mittel über die Proposition vermittelt wird. Durch das Zusammenwirken der genannten Be-

standteile ergibt der Text – insbesondere im Sinne der Verständlichkeit – ein kohärentes Ganzes.

### Literatur

- Brinker, K. 1992. *Linguistische Textanalyse*. Berlin.
- Bulgakov, M. 1989. *Master i Margarita*. Moskva.
- Buthakow, M. 1993. *Mistrz i Małgorzata*. Warszawa.
- Firle, M. 1983. *Erzählen als Sprechhandlung in der poetischen Kommunikation*. Berlin. (= *Linguistische Studien* 167)
- Grochowski, M. 1983. *Metatekstowa interpretacja parentezy*. In: Dobrzyńska, T., Janus, E. (eds.). *Tekst i zdanie*. Wrocław. S. 247-258.
- Grzegorzczkova, R. 1991. *Problem funkcji języka i tekstu w świetle teorii aktów mowy*. In: *Funkcje języka i wypowiedzi*. Wrocław. S. 11-28. (= *Język a kultura*. t. 4)
- Heinemann, W., Viehweger, D. 1991. *Textlinguistik*. Tübingen.
- Martinich, A.P. 1984. *Communication and reference*. Berlin.
- Mečkovskaja, N.B. 1993. *Modal'nost' i metajazykovej plan vyskazyvanija*. In: *Russian Linguistics* 17, 3. S. 279 -297.
- Meyer-Hermann, R. 1978. *Aspekte der Analyse metakommunikativer Interaktionen*. In: Meyer-Hermann, R. (ed.). *Sprechen – Handeln – Interaktion*. Tübingen. S. 103-142.
- Ożóg, K. 1990. *Leksykon metatekstowy współczesnej polszczyzny mówionej*. Kraków.
- Techtmeier, B. 1985. *Metakommunikative Äußerungen: Ein Beweis für die Bedeutung antizipatorischer Aktivitäten in der sprachlichen Kommunikation*. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 1. S. 40-46.
- Wierzbicka, A. 1978. *Metatekst v tekste*. In: *Novoe v zarubežnoj lingvistike. Vyp. 8 Lingvistika teksta*. Moskva. S. 402-421.
- Witosz, B. 1988. *Cechy strukturalno-składniowe monologu wypowiedzianego*. Katowice.

## Anhang

## Russischer Textausschnitt (Bulgakov 1989, 83)

- Груня!

Но никто не отозвался. Тут он взглянул на дверь в кабинет Берлиоза, бывшую рядом с передней, и тут, как говорится, остолбенел. На ручке двери он разглядел огромнейшую сургучную печать на веревке. „Здравствуйте! –  
 5 рывкнул кто-то в голове у Степы.- Этого еще не доставало!“ – И тут Степины мысли побежали уже по двойному рельсовому пути, но, как всегда бывает во время катастрофы, в одну сторону и вообще черт знает куда. Головную Степину кашу трудно даже передать. Тут и чертовщина с черным беретом, холодной водкой и невероятным контрактом, – а тут еще ко всему этому, не  
 10 угодно ли, и печать на двери! То есть кому хотите сказать, что Берлиоз что-то натворил, – не поверит, ей-ей, не поверит! Однако печать, вот она! Да-с...

И тут закопошились в мозгу у Степы какие-то неприятнейшие мыслишки о статье, которую, как назло, недавно он вручил Михаилу Александровичу для напечатания в журнале. И статья, между нами говоря, дурацкая! И  
 15 никчемная, и деньги-то маленькие...

Немедленно вслед за воспоминанием о статье прилетело воспоминание о каком-то сомнительном разговоре, происходившем, как помнится, двадцать четвертого апреля вечером тут же, в столовой, когда Степа ужинал с Михаилом Александровичем. То есть, конечно, в полном смысле слова разговор  
 20 этот сомнительным назвать нельзя (не пошел бы Степа на такой разговор), но это был разговор на какую-то ненужную тему. Совершенно свободно можно было бы, граждане, его и не затевать. До печати, нет сомнений, разговор этот мог считаться совершеннейшим пустяком, но вот после печати...

„Ах, Берлиоз, Берлиоз! – вскипало в голове у Степы. – Ведь это в голову  
 25 не лезет!“

Но горевать долго не приходилось, и Степа набрал номер в кабинете финдиректора Варьете Римского. Положение Степы было щекотливое: во-первых, иностранец мог обидеться на то, что Степа проверяет его после того, как был показан контракт, да и с финдиректором говорить было  
 30 чрезвычайно трудно. В самом деле, ведь не спросишь его так: „Скажите, заключал ли я вчера с профессором черной магии контракт на тридцать пять тысяч рублей?“ Так спрашивать не годится!

## Polnischer Textausschnitt (Bułhakow 1993, 98)

- Grunia!

Ale nikt się nie odezwał. Stiopa spojrzął na drzwi sąsiadującego z przedpokojem gabinetu Berlioza i, jak to się mówi, osłupiał. Zobaczył na klamce olbrzymią, lakową pieczęć na sznurku.

5 „Moje uszanowanie! – zaryczał ktoś w głowie Stiopy. – Tego jeszcze brakowało!“ – i od tej chwili myśli Stiopy pobiegły dwutorowo, ale, jak to się zwykle dzieje w chwili katastrofy, w jednym kierunku i w ogóle diabli wiedzą dokąd. Trudno sobie nawet wyobrazić kaszę, jaka powstała w głowie Stiopy. Było tam i to diabełstwo z czarnym beretem, zimną wódką i nieprawdopodobnym kontrak-

10 tem... A do tego wszystkiego, jak na zamówienie, jeszcze ta pieczęć na drzwiach! Powiedźcie, komu chcecie, że Berlioz coś przeskrobał – nikt nie uwierzy, no dosłownie nikt nie uwierzy! A jednak pieczęć wisi, wisi jak byk! Ta-ak...

I tu zaroily się w mózgu Stiopy jakieś wyjątkowo nieprzyjemne myśli o artykule do pisma, który, jak na złość, niedawno wepchnął Berliozowi. Artykuł,

15 mówiac między nami, idiotyczny i za marne pieniądze...

Natychmiast w ślad za wspomnieniem o artykule nadbiegło inne, o jakiejś podejrzanej rozmowie, która, o ile pamięta, miała miejsce dwudziestego czwartego kwietnia wieczorem, tu, w stołowym, kiedy Stiopa jadł kolację z Berliozem. To znaczy, oczywiście, w pełnym znaczeniu tego słowa rozmowy tej nie można nazwać podejznaną (Stiopa nigdy by sobie na coś podobnego nie pozwolił), ale

20 jednak była to rozmowa na jakiś zbędny temat. Zupełnie dobrze, obywatele, mogłoby się obejść bez tej rozmowy. Przed pieczęcią bez wątpienia można by tę rozmowę uznać za zupełne głupstwo, ale teraz, kiedy wisi ta pieczęć...

„Ach, Berlioz, Berlioz! – bulgotało w mózgu Stiopy. -

25 Przecież to się po prostu nie mieści w głowie!“

Ale nie mógł zbyt długo zamartwiać się tym niepokojącym wydarzeniem – nakręcił numer gabinetu dyrektora finansowego Variétés, Rymskiego. Sytuacja Stiopy była wyjątkowo niezręczna – po pierwsze cudzoziemiec mógł się obrazić, że Stiopa sprawdza jego słowa nawet po okazaniu kontraktu, a po drugie nie

30 miał pojęcia, jak zacząć rozmowę z dyrektorem. Bo rzeczywiście, przecież nie sposób go zapytać: „Nie wie pan przypadkiem, czy zawierałem wczoraj z profesorem czarnej magii kontrakt na trzydzieści pięć tysięcy rubli?“ Przecież tak rozmawiać nie może!

# Die syndetische Zweierkoordination in ausgewählten Texten Primus Trubers, Martin Luthers und zeitgenössischer Autoren

*Elisabeth Seitz, Tübingen*

Die ersten schriftsprachlichen Texte in slowenischer Sprache stammen aus der Feder des Reformators Primus Truber (1508-1586), der lange Jahre im deutschen Exil, vor allem in Derendingen bei Tübingen lebte und dort die erste, wenn auch nicht vollständige, slowenische Bibelübersetzung erstellte. Bereits im Vorwort zum ersten slowenischen Buch, dem Katechismus aus dem Jahre 1550 richtet er ein mahndendes Wort an seine Landsleute, es mit dem schriftlichen Gebrauch der slowenischen Sprache ebenso ernst zu nehmen wie er selbst:

„... lise vnd schreib diese sprach selbst wie ich eine zeit lang gethan alls dann wirst befinden vnd gar pald sehen vnd mercken, das auch dise vnser sprach so wol als die teutsche zierlich guet zu schreiben vnd zu lesen ist.“

Truber dachte dabei in erster Linie an die Orthographie, die es erst noch festzulegen galt; auch die Entscheidung, welches Alphabet er für seine slowenischen Schriften verwenden sollte, war noch nicht gefallen: Druckte Truber seine ersten Werke noch mit deutschen Buchstaben, so entschloß er sich bald, für den slowenischen Druck nur noch lateinische Buchstaben zu verwenden<sup>1</sup>. Hauptziel und Fluchtpunkt aller Bemühungen Trubers war es im Sinne der reformatorischen Sprachauffassung von Anfang an, seine Texte so zu gestalten, daß alle Slowenen und nicht nur die Sprecher eines einzelnen Dialektes die von ihm geprägte Schriftsprache *verstehen* konnten, die ihm dazu diente, der *nur* slowenisch sprechenden Bevölkerung den Zugang zum Verständnis der Heiligen Schrift zu eröffnen – der diese sonst verschlossen geblieben wäre. Dies betont er in der Vorrede zum *Ersten Halben Theil des Newen Testaments* 1557 ausdrücklich:

„Vnd ich hab mich beflissen in diesem dolmetschen, mit den Wörtern vnd stylo auff das ein jeglicher Windischer, er sey ein Creiner, Vntersteyrer, Karner, Kahrstner, Histerreicher, Niederländer oder BeByak, müge leicht versteen.“

Und weiter:

„Vnd von deswegen, bin ich schlecht bey Bewrischer Windischer sprach, vnn wie mans auff der Rastshitz redet, da ich geboren bin, bliben, Vnd vngewonliche vnd Crobatische wörter darein nicht mengen, auch newe nicht wöllen erdichten.“

Hier haben wir es mit zwei einander scheinbar widersprechenden Aussagen zu tun: Einerseits will Truber für *alle* Slowenen verständlich geschrieben haben – also die Rezep-

---

<sup>1</sup> Deutsche Buchstaben (Schwabacher Fraktur) dienten aber weiterhin dazu, Marginalien vom Haupttext abzuheben.

tion seiner Texte *allen* ermöglichen, andererseits will er aber bei der Sprache seines Geburtsorts Raščica, eines Dorfs in Unterkrain, geblieben sein. Die Frage, wie wörtlich Trubers Aussage, ein so lokal gebundenes Idiom zur Grundlage einer überregional geltenden Schriftsprache gemacht zu haben, zu nehmen ist, beschäftigte die Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten sehr. In slowenischen Slowenistenkreisen entbrannte eine heftige Diskussion darüber, wie es denn nun mit der dialektalen Grundlage der slowenischen Schriftsprache bestellt sei; am bekanntesten in diesem Zusammenhang ist die – vor kurzem durch Igor Grdina (Grdina 1993, v.a. 93-109) zurückgewiesene – These Jakob Riglers aus den sechziger Jahren (Rigler 1968a, 234), Truber habe in der Ljubljanaer Stadtsprache schreiben wollen.<sup>2</sup>

Trubers Aussage über die Sprache des einfachen Volkes steht im Denkparadigma seiner Zeit nicht isoliert da, sie ist für die Sprachauffassung der Reformatoren sogar charakteristisch, was ein Blick auf Martin Luthers vielzitierten Rat an alle Dolmetscher bezeugt:

„man mus die mutter jhm hause/ die kinder auff der gassen/den gemeinen man auff dem marckt drumb fragen/ vnd den selbigen auf das maul sehen/ wie sie reden/ vnd darnach dolmetzschen/ so verstehen sie es den“ (Luther 1972, 246)

Luther schrieb aber zwar sehr wohl *für* den „gemeinen man“, keineswegs aber *wie* dieser – und sicher nicht so, wie dieser *sprach*. Der bei den Reformatoren verbreitete Topos kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß *keiner* von ihnen dies tat – nicht Martin Luther und auch nicht Primus Truber, der auf keine wie auch immer geartete schriftsprachliche Tradition zurückgreifen konnte<sup>3</sup>. Bei Truber ist darüberhinaus zu bedenken, daß er zwar die unterschiedlichen slowenischen Dialekte von seinen Reisen und den einzelnen Stationen seiner Ausbildung und beruflichen Laufbahn her gut *kannte*, ob er sie aber auch *konnte*, ist nicht geklärt. Es ist wohl eher anzunehmen, daß er um regionale Unterschiede ausgezeichnet Bescheid wußte und bestrebt war, für seine slowenischen Schriften eine Sprachform zu finden, die nicht nur für die Bewohner *einer* Region akzeptabel wäre, sondern eine wenigstens passiv-rezeptive Identifikationsebene für *alle* Slowenen herstellen würde, ohne dabei einen einzelnen Dialekt tatsächlich zu präferieren. Der Dialekt seines Heimatdorfes Raščica war dasjenige Idiom, das er aus seiner Kindheit kannte – seine *Muttersprache* im eigentlichen Sinne des Wortes, nämlich die Sprache, von der er wohl den Anspruch erheben wollte, sie nicht nur zu *kennen*, sondern auch zu *können*. Daß in Trubers Schriften auf phonetischer, morphologischer und lexikalischer Ebene Einflüsse anderer Idiome als des Dialekts seines Heimatdorfes durch-

2 Vgl. auch Rigler 1968b, 78: „Wie soll man nun Trubers Verhältnis zur Laibacher Mundart beurteilen? Soll man in seiner Sprache nur Einflüsse der Laibacher Mundart sehen, oder aber das Bestreben, in der Laibacher Mundart zu schreiben? Meiner Meinung nach kann man nach allem, was hier angeführt wurde, nicht an seinem bewußten Streben zweifeln.“

3 Er erwähnt in der Vorrede zu seinem *Register vnd summarischer Inhalt* (1561): „Die ander vnd fürnämist vrsach dies getruckten Registers ist die/ seitmalen auß sonderm fürsehen/ vnnd Vrordnen Gottes erst jetzund/ in disen bösen letsten Zeiten/ die Heilige Biblische geschriff/ vnd andere Gottselige Bücher/ auch in die Windisch vnd Crobatisch Sprach verdolmetsch/ vnd mit dreierley Buchstaben gedruckt werden/ Wölliches seit die Welt gestanden/ nie geschehen/ dann die Windisch Sprach ist bißher nie geschriben/ vil weniger getruckt worden.“ (zitiert nach Sakrausky 1989, 82).

dringen, ist einsichtig, denn Trubers Rückgriff auf die Sprache der Raščica bedeutet genausowenig wie Luthers Ausspruch, man müsse dem Volk, daß etwa nur verschriftet zu werden brauche, was „das Volk“, sei es auf der Raščica oder anderswo, tagtäglich von sich gab. Betrachtet man beispielsweise die vorlutherischen Bibelübersetzungen, so wird klar, daß das Neue an Luther eben nicht nur bestimmte phonetische und lexikalische Neuerungen war, sondern das Übersetzen – und Schreiben – nach einem neuen Prinzip, in dem die Syntax der lateinischen Vorlagen ihre Vorbildfunktion für das Formulieren im Deutschen einbüßte (vgl. hierzu Brodführer 1922). Aufschluß darüber, wie die wirklich gesprochene Umgangssprache – der Gebildeten oder „des Volks“? – im Ljubljana des 16. Jahrhunderts ausgesehen hat, muß wohl erst noch gegeben werden, wirklich wissen können wir darüber bisher noch nicht sehr viel, und kulturhistorische Aussagen, die allein aufgrund weniger phonetischer Erscheinungen (wie z.B. der Reflexe des alten Jat' und des langen ö) gemacht werden, stehen auf tönernen Füßen. Truber hat jedenfalls sogar an seine Glaubensgenossen in Ljubljana, von denen bekannt ist, daß sie die slowenische Kirche nach Kräften unterstützten und auch den slowenischen Druck förderten, in deutscher Sprache geschrieben – überhaupt ist bisher kein einziger slowenisch geschriebener Brief aus der Feder Primus Trubers gefunden worden. Über das Sprachverhalten seiner Landsleute sagt er selbst:

„Vnd der Oberrn Windischen Ländern, Lands Oberkeit, Grauen, Freyherren, Ritter, vnd die vom Adel, können gut Teütsch, vnd jr vil Lateinisch vnd Wälisch. Dergleichen vil Burger, Priester vnnnd Münch reden Teütsch. Aber der gemein vngewandert Man durch auß, redet nur die Windische Sprach.“ (Truber 1557, zitiert nach Sakrausky 1989, 210-211).

Kopitars Aussage über das Laibacherisch *seiner* Zeit spricht ebenfalls für sich:

„In Laibach wird mehr Unterkrainisch, jedoch ohne Verziehung, gesprochen, weil die Hauptstadt eben an dem Scheidepunkte der beyden Hauptdialekte liegt, und weil die Classe der Dienstboten, von denen denn auch die jungen Herrn das Krainische lernen, bei weitem größten Theils von Unterkrain ist: Die Schriftsteller mögen geglaubt haben, die Sprache der Hauptstadt müsse Schriftsprache seyn (welcher Satz bei den Slaven um so weniger unbedingt gelten kann, da die Städter meistens Un-Slaven sind).“ (Kopitar 1808, XXXVII)

Betrachtet man die ersten schriftsprachlichen slowenischen Texte einmal „aus der Nähe“, so wird klar, daß sie nicht so gestaltet sind, wie *irgendjemand redet*, sei es nun in der Krainer Landeshauptstadt Ljubljana oder in dem Dörflein Raščica – sondern eben so, wie *man schreibt*. Diese Texte erwecken nämlich nicht den Eindruck, Truber habe hier „rohes Holz“ verarbeitet, im Gegenteil: Bereits seine frühesten Texte machen bereits seine frühesten slowenischen Texte einen textlich abgerundeten Eindruck. Da Truber keine slowenischen schriftsprachlichen Vorbilder hatte, die ihm hätten zeigen können, wie man Slowenisch schreibt, ist die wohl plausibelste Erklärung für dieses Phänomen die Möglichkeit, daß Truber die Regeln *des Schreibens*, die er sich während seiner Schulzeit – am Lateinischen und Deutschen – vorwiegend in Salzburg und später am Hofe Bonomos in Triest aneignen konnte, auch auf sein *Slowenisch-Schreiben* anwandte – das sich also an einer Truber bereits vertrauten Technik des Verfassen von Texten orientierte. Truber war nun sicher kein Humanist im eigentlichen Sinne (Grđina 1993, 94), er räumt selbst Schwächen in der Beherrschung der alten Sprachen ein (Truber

1557 [zitiert nach Sakrausky 1989, 210-211]), und in einem teils deutsch, teils lateinisch geschriebenen Brief an Heinrich Bullinger vom 13. März 1557 bekennt er freimütig:

„Vobis et huiusmodi eruditissimis viris Latine haud libenter scribo, nisi necessitate compulsus, sicuti d. Vergerio semper latine scribere cogor, postquam Germanicam linguam non intelligit, nam vereor in scribendo latine ne comittam aliquem soloecismum et ne peccem in Priscianum“ (Rajhman 1962, 27)

Diese Aussage ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert: Sie sagt *expressis verbis*, daß sich Truber im Gebrauch des Lateinischen unsicher fühlte (was er andernorts allerdings auch für das Deutsche behauptete<sup>4</sup>), beweist aber auch – implizit –, daß er Priscianus kannte und eine Grundausbildung in lateinischer Grammatik und klassischer Rhetorik genossen haben muß – genug jedenfalls, um sich vor Soloecismen und Verstößen gegen die Regeln des spätantiken Grammatikers im Byzanz des Kaisers Anastasius zu fürchten, der den Humanisten mit seiner *Institutio grammatica* als eine bedeutende Autorität galt (Grdina 1993, 99). Die komplexe rhetorische Gestaltung eines sehr frühen Truber-textes stellt Sajovic in seiner Abhandlung *Retoričnost in Besedilnost Trubarjeve Pridige* am Beispiel von *Ana Pridiga* im Katechismus aus dem Jahre 1550 fest (Sajovic 1986; Obdobja 6 1986, 499-513).

Bei aller – wohl ebenfalls als Topos zu wertenden – Bescheidenheit Trubers, was Sprachkenntnisse und -fertigkeiten betrifft, zeigen diese Beispiele, daß es außer auf einer oberflächlich phonetischen Ebene nicht ohne weiteres möglich ist, Trubers slowenische Schriftsprache auf einen wie auch immer gearteten Dialekt oder eine Stadtsprache festzulegen. Wenn der slowenische Reformator auch kein glänzender Rhetoriker gewesen sein mag, so wird doch deutlich, daß er sich der Anforderungen der Grammatik und Rhetorik bewußt war, bedeutete ja Rhetorik nicht nur Füllsel und Floskel, „leere Dekoration“, sondern sie wurde als konstitutiver Bestandteil des guten – und nach dem Grundsatz des *aptum* – auch richtigen Schreibens angesehen. So wird es nicht verwundern, daß Truber bereits bei den allerersten Texten in seiner Muttersprache die Prinzipien der zeitgenössischen Schreibgepflogenheiten zur Anwendung zu bringen versuchte, den *usus* der Gebildeten. Dies betont ausdrücklich Pogorelec in der Abhandlung *Trubarjev stavek*, wo sie mit Kidrič 1919, Rupel 1962 und Pogačnik 1968 insbesondere die Vorliebe Trubers für Pleonasmen hervorhebt und auf die Dominanz der bereits in der antiken Rhetorik bekannten *dvojna* und *trojna formula* (Zwillings- und Drillingsformel) und stilistischer Prinzipien aus dem Nominalismus bei Truber, darunter vor allem der Synonymie, hinweist. In diesem Zusammenhang ist die Frage bisher nicht gestellt worden, ob sich Trubers slowenische Texte hinsichtlich dieser pleonastischen Konstruktionen von seinen deutschen unterscheiden, ob es sich also um ein Spezifikum des *Slovenisch*-Schreibens handelt oder ob Truber *grundsätzlich so* schreibt; auch die Frage, ob sich Truber hinsichtlich der Verwendung dieser rhetorischen Figur vom Stil seiner Zeit entfernt, oder ob auch andere zeitgenössische Autoren ähnlich vorgehen, müßte in diesem Zusammenhang untersucht werden. In der vorliegenden Abhandlung soll versucht werden, dieser Frage einmal nachzugehen.

4 „Nu dise lang erzelung/ vnd in der Teutschen sprach (die ich nicht sonderlich wol kan)...“ in Truber 1557, zitiert nach Sakrausky 1989, 100.

Im folgenden wird die Pogorelecsche *dvojna formula*, die Zwillingsformel, in das System der klassischen Rhetorik eingeordnet werden; weiter wird untersucht werden, wieviele und welche Zweierkoordinationen in ausgewählten Texten Trubers und zeitgenössischer Autoren auftreten. Um den Einfluß unmittelbarer Interferenzen mit der Sprache eines Vorbildtextes auszuschließen, wurden der folgenden Untersuchung keine übersetzten, sondern nur original slowenisch, deutsch oder lateinisch verfaßte Texte zugrundegelegt. Die Länge der untersuchten Textabschnitte beträgt 2500 Wörter, wobei der Begriff „Wort“ als Buchstabengruppe zwischen zwei Leerstellen definiert wird. Für Truber kommen als primär slowenische Texte im Grunde nur die Vorreden in Frage, da außer diesen weder slowenisch geschriebene Briefe (Truber korrespondierte in deutscher und selten in lateinischer Sprache) noch andere längere und textlich zusammenhängende nichtübersetzte slowenische Texte vorliegen.

Die Textgrundlage bilden also die slowenischen Vorreden zum ersten halben Teil des Neuen Testaments (*Dolga Predgovor*, 1557 [TRUDP]), zum zweiten Halbtel 1577 ([TRUNT77]) sowie zum Galaterbrief ([TRUGAL]) und die deutsche Vorrede zu eben jenem ersten halben Teil des Neuen Testaments 1557 ([TRUNT57]). Der längste Brief Trubers, der deutsche Brief an den Krainer Landeshauptmann aus dem Jahre 1579 ([TRULHM]) dient als weitere Vergleichsgrundlage. Er umfaßt nur 2140 Wörter, weshalb die Werte für diesen Text auf 2500 hochgerechnet werden müssen. Die *Leichpredig* Jakob Andreaes ([ANDRLEI]) zu Trubers Begräbnis 1586 und der Bittbrief Hans Ungnads ([UNGBITT]) an die deutschen Fürsten und Städte (1561) sollen Vergleichswerte für Texte zeitgenössischer Autoren zur Verfügung stellen. Georg Dalmatins deutsche und slowenische Vorrede zum Neuen Testament 1584 ([DAL-D] und [DAL-S]) erweitert den Vergleichsrahmen um einen anderen slowenisch schreibenden Autor. Nur zum Kontrast dienen sollen bei der vorliegenden Untersuchung Texte aus der Zeit Martin Luthers: dessen Vorreden zum Buch Daniel ([LUTHDAN]) und zum Römerbrief ([LUTHRÖM]), der *Aufruf an den christlichen Adel deutscher Nation* (1520) ([LUTH-ADEL]) sowie der lateinische Text *De servo arbitrio* (1525) ([LUTHSERV]). Dem zur Seite stehen die lateinischen *Loci communes* von Philipp Melanchthon (1521) ([MELANLOC]) und die *Paraclesis* des Erasmus von Rotterdam (1516) ([ERPARA]).

1. *Dvojna formula* („Zwillingsformel“, vgl. dazu Stolt 1969), *syndetisch koordinierende Häufung*, *Hendiadyoin* und *syndetische Zweierkoordination* sind vier Begriffe, die auf eine Sache hinweisen: die Hinzufügung eines weiteren Satzglieds, das einem im Sprechakt gesetzten Satzglied semantisch und syntaktisch koordiniert ist. In jedem dieser Begriffe kommt etwas Wesentliches über die Sache zum Ausdruck: *Dvojna formula*, Zwillingsformel, sagt etwas darüber aus, wieviele Komponenten an der Figur beteiligt sind; *syndetisch koordinierende Häufung* spricht über die Beziehung der beteiligten Komponenten zueinander, während *Hendiadyoin*, also „Eins durch Zwei“, eigentlich einen Sonderfall meint, in dem durch zwei formal koordinierte Begriffe ein logisch subordinierendes Verhältnis ausgedrückt wird. Angesichts dieser Vielfalt an Bezeichnungsmöglichkeiten scheint es mir sinnvoll, in erster Linie mit dem Begriff *syndetische Zweierkoordination* zu operieren, da hier alle drei wesentlichen Bedeutungskomponenten gegenwärtig sind. Die Stellung dieser Figur im System der klassischen Rhetorik, auf das Truber bei der Anwendung dieser Figur Bezug nehmen mußte, soll im folgenden

geklärt werden; dabei werde ich mich vor allem auf die Arbeiten Heinrich Lausbergs (Lausberg 1960) und Leonid Arbusows (Arbusow 1963) beziehen.

Nach Quintilian, *Institutio oratoria* 1,4,1 ist die Grammatik die erste der *artes liberales*; sie ist die Kunst des *recte loquendi* (auch *ratio loquendi* genannt), die *methodice* (Quint. *Institutio oratoria* 1,9,1), d.h. nach pragmatischen Regeln im mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch funktioniert. Zugleich ist sie auch die *enarratio poetarum*, die eine Ausnahme von den sonst geltenden Regeln darstellt und *historice* gilt, da sie bereits Vorhandenes feststellt und deutet (Quint. *Institutio oratoria* 1,8,5). Die *ars rhetorica* gehört ebenfalls zu den freien Künsten und besteht aus den fünf Teilen *inventio*, *dispositio*, *elocutio*, *memoria* und *pronuntiatio*. Die *elocutio* setzt in der *inventio* gefundene und in der *dispositio* geordnete Gedanken in Sprache um. In der *oratio* treffen sich *verba* (*elocutio*) und *res* (*inventio*), die *elocutio* liefert das „sprachliche Gewand“ der Gedanken, sie betrifft die sprachliche Formulierung und ist dadurch mit der *grammatica* verwandt: Der Unterschied liegt in den angestrebten *virtutes*: die *grammatica* zielt auf das *recte loquendi* (die durch Regeln festgelegte Korrektheit), die *rhetorica*, und mit ihr die *elocutio*, auf das *bene loquendi* (die dem Redebereich entsprechende höhere Vollkommenheit) ab.

Die Vorschriften der *elocutio* sind in zwei Bereiche aufgeteilt: diejenigen, die die *verba singula* (Quint. *Institutio oratoria* 1,5,2 und 8,1,1) und diejenigen, die die *verba coniuncta* (Quint. *Institutio oratoria* 8,1,1) bzw. *verba plura* (Quint. *Institutio oratoria* 1,5,2) betreffen. Die vier *virtutes* der *elocutio* bestehen aus einer grammatischen *virtus* (*Latinitas* bzw. Korrektheit der Sprache nach den Regeln der Grammatik) und drei rhetorischen *virtutes* (*perspicuitas*, *ornatus*, *aptum*). Im Rahmen der *virtus* des *ornatus* werden in der *elocutio* zum (angemessenen) „Einkleiden“ der Gedanken in Sprache – je nachdem, um welchen Anlaß es sich handelt, um im Bild der „Kleidung“ zu bleiben – Figuren der *verba singula* und der *verba coniuncta* verwendet, die ein geschmücktes Äußeres gewährleisten sollen. Solche Ausschmückungen geschehen nach den vier Änderungskategorien *adiectio*, *detractio*, *transmutatio* und *immutatio* (Quint. *Institutio oratoria* 1,5,38-41). Sie sind die Möglichkeiten, nach denen eine Änderung – und darum handelt es sich ja auch im Falle von ausschmückenden „Maßnahmen“ – vorgenommen werden kann. Man unterscheidet im Bereich der rhetorischen Figuren zwischen Wortfiguren (*figurae verborum* ⇒ σχήματα λεξέως ⇒ *figurae elocutionis*) und Satzfiguren (*figurae sententiarum* ⇒ σχήματα διανοίας ⇒ *figurae sententiae* – eigtl. *inventio*). Diese Figuren werden nach den vier Änderungskategorien gestaltet. Die in dieser Abhandlung besprochenen Zweierkoordinationen gehören zu den *figurae per adiectionem* (κατά πλεονασμόν); zu ihnen gehört auch die wortkörperverändernde Wiederholung der Wortbedeutung (Synonymie). Sie dient der Vereindringlichung der Aussagevoluntas im Sinne der *amplificatio*. Die Synonymität der gebrauchten Wörter zeigt durchaus keine völlige (semantisch überflüssige) Deckung der Wortinhalte, sondern schließt semantische Unterschiede ein. Die Synonymie tritt meistens als Asyndeton auf.

1.1. Im Gegensatz zur Synonymie entsteht die *adiectio* durch Häufung in der Hinzufügung semantisch *zusätzlicher* Wörter. Die Häufung kann als koordinierende und als subordinierende Häufung auftreten. Die koordinierende Häufung besteht in der Hinzufügung von Satzgliedern, die einem der im Sprechakt gesetzten Satzglieder semantisch und syntaktisch koordiniert sind. Der Übergang von der ebenfalls koordinierenden Sy-

nonymie zur koordinierenden Häufung ist fließend: wird die Synonymie (Bedeutungsidentität) der Synonymie-Glieder nicht nur um leichte Nuancen, sondern in dem Maße gelockert, daß eine Bedeutungskoordination intendiert wird, so entsteht aus der Synonymie eine koordinierende Häufung. Die Synonymie meint mit verschiedenen *verba* die gleiche *res*, während die koordinierende Häufung mit verschiedenen *verba* auch verschiedene (semantisch koordinierte) *res* (πράγματα) meint. Der die koordinierende Häufung bezeichnende Terminus ist *συναθροισμός* oder *congeries*. Sie tritt wie die Wiederholung und die Synonymie in der Kontaktform und in der Distanzform auf und ist in beiden Formen asyndetisch oder syndetisch (oft als Polysyndeton) realisierbar.

Die Gleichordnung bei der Häufung im Kontakt (*enumeratio*) bezieht sich grundsätzlich sowohl auf den semantischen wie auf den syntaktischen Bereich. Die völlige semantische Gleichordnung setzt die Vollständigkeit der Aufzählung aller Teile voraus, die durch Setzung charakteristisch gegensätzlicher Teile abgekürzt werden kann (⇒ polare Ausdrucksweise, Sonderart der Aufzählung ohne Nennung des Kollektiv-Begriffs). Eine koordinierende anstelle einer subordinierenden Häufung ist das Hendiadyoin (Serv. Verg. georg. 2, 192): *pateris libamus et auro* (= *pateris aureis*). Nach Arbusow wurde das Hendiadyoin im 12. und 13. Jahrhundert zur Schwäche der Zeit (Arbusow 1963, 30f.). Sowohl in lateinischen als auch in deutschen Texten (z.B. bei Gottfried von Straßburg) wird diese rhetorische Figur extensiv gebraucht. Es handelt sich dabei meist um syndetisch verbundene Substantive; darauf lautet auch die übliche Definition des Hendiadyoin, obgleich es nicht notwendigerweise so eng gefaßt werden müßte, da es nicht wirklich auf Substantivkoordinationen beschränkt bleibt, sondern auch verbale (*parere et oboedire*), adjektivische (*mores impii ingrati*) oder andere Koordinationen umfassen kann (Arbusow 1963, 328f.). Die Satzhendiadys ist zwar auch bereits bei antiken Autoren anzutreffen (Stolz-Schmalz 1910, 669), häufiger jedoch bei vulgärschreibenden und spätlateinischen Autoren. Diejenigen, die das Hendiadyoin weiter fassen, verstehen darunter alle kopulativen Verbindungen, in denen zwei Wörter in irgend einem anderen Verhältnis als dem zweier voneinander völlig unabhängiger Begriffe zueinander stehen. In dieser Bedeutung entspricht das Hendiadyoin der syndetisch verbundenen Zweierkoordination. Die Grenze zwischen Hendiadyoin einerseits und syndetisch verbundenen Synonymica andererseits zu ziehen, ist nicht ganz einfach, denn es gibt selten wirklich ganz synonyme Begriffe, die im oben genannten Sinne eine völlige (semantisch überflüssige) Deckung der Wortinhalte mit sich bringen; zuweilen entsteht der Eindruck der absoluten Synonymik erst beim Versuch, das Begriffspaar in eine andere Sprache zu übertragen, in der möglicherweise gerade für diese begriffliche Unterscheidung kein eigenes Wort existiert und so der Anschein entsteht, es handle sich um ein und dieselbe *res*.

1.2. Im Bereich der Übersetzungsproblematik wurde von Birgit Stolt darauf hingewiesen, daß der Gebrauch der Zweierkoordination eine beliebte Technik darstellt, nicht exakt übersetzbare Begriffe zu paraphrasieren, wie aus der von der Autorin untersuchten deutschen und lateinischen Version des Freiheitstraktats Martin Luthers ersichtlich ist (Stolt 1969, 16):

a sede tua  
 autoritatis et nominis tui *maiestate*

ob *impietatem*

Romanae *infamiae*  
*arma*  
*iudicantium* throni  
*regnum* peccati

von deynem *stuel und gericht*  
 mit der *hohe und grōße* deynes namens und  
 gewalt  
 umb yhrer *unchristlichen lere und schutzs*  
 wilen  
 des Romischen stuels *schand und schmach*  
*fanhen und gantzes here*  
 alle *kunig und richter* thron  
 eyn *heubt und reych* aller sund

Gelegentlich kommt die Zweierkoordination mit *und* auch für ein lateinisches Substantiv mit Genetivattribut vor:

in ea *vehementia zeli*  
*sollicitudinis officio*

ynn solcher em**hic**keyt und scherpf<sup>5</sup>  
 auß ... sorge und pflicht

Auch verbale Koordinationen treten in beiden Versionen auf:

qui tibi optima *velim* contingere in aeternum  
*ludi* Christum populum  
 quibus *consuli* a me oportet  
 omnia *se ausurum*  
*componendae* causae  
 qui te ... *fingunt*

der dyr *wunsche und gahn* das aller beste  
 das arm volck ... *betrog und beschedigt*  
 myr gepüret yhn zu *radten und warnen*  
 alle dingk *wagen und außfuren*  
 die sache zu *schlichten und schweygen*  
 die dyr *liegen und heuchlen*, du seyst

Auch bei Adjektiven und Adverbien besteht die Möglichkeit der Übersetzung eines Begriffs mit Hilfe der Zweierkoordination (Stolt 1969, 17):

ares ita *delicatas* reddidit

*aperte* confitear  
*corruptiorem* esse

seyn unßer oren so gar *tzart und weych*  
 worden  
*frey und offentlich* das bekennen  
 das er sey *erger und schendlicher*

Der Fall, daß in der Vorlage *und* zugleich auch in der Übersetzung eine syndetische Zweierkoordination vorliegt, ist ebenfalls belegt: *revocare et servare* – *warnen und erhalten* (Stolt 1969, 56). Stolt weist nach, daß solche Koordinationen durchaus nicht *nur* in übersetzten Texten vorkommen, sondern auch sonst von diesem Stilmittel gerne Gebrauch gemacht wird (Stolt 1969, 15). Das heißt also zusammengefaßt: Zweierkoordinationen sind oft gebrauchte Hilfsmittel bei der Übersetzung von Begriffen, von denen der Übersetzer glaubte, sie könnten nicht adäquat mit einem einzigen Wort in der anderen Sprache wiedergegeben werden, was aber nicht zu dem Schluß verleiten darf, im Auftreten syndetischer Zweierkoordinationen nur ein Übersetzungsproblem zu suchen – sie sind ebenso in nicht übersetzten Texten zu finden, in denen sie – im Sinne der klassischen Rhetorik – als Stilmittel fungieren. Für die Prosatexte Martin Luthers stellte bereits Rückert fest, daß die meisten dort auftauchenden Formeln aus zwei Substantiven

5 im darauffolgenden Satz aber: *pro zelo suo - auß scharffer emßigkeit*

bestehen, die adjektivischen folgen an zweiter Stelle, und erst danach die mit Verbformen gebildeten. Seinen Beobachtungen zufolge überwiegen die mit *und* koordinierten Variationen bei weitem, im *Magnificat* zählt er neben 405 polysyndetischen Verbindungen nur 79 Asyndeta (Rückert 1875, 133ff.).<sup>6</sup>

2. In der Textanalyse wurden Zweierkoordinationen mit UND (das heißt, in deutschen Texten alle orthographischen Varianten von *und*, in slowenischen von *inu*, in lateinischen von *et*, *ac*, *atque*, *-que* usw.) und mit ODER (analog: orthographische Varianten von *oder*, *ali*, *aut*, *vel*) untersucht, wobei es sich herausstellt, daß letztere – in Übereinstimmung mit den erwähnten Untersuchungen Rückerts zu Luthertexten – bedeutend seltener vorkommen, obgleich auch die Zweierkoordination mit *oli* (zB.: *Brume oli Prauyce* [TRUGAL], *sazhel oli ratal* [TRUNT77]) bei Truber durchaus zu finden ist. Immerhin treten Zweierkoordinationen mit ODER bei Truber häufiger auf als bei anderen Autoren, doch überwiegen eindeutig die Zweierkoordinationen mit UND: In der deutschen Vorrede zum Neuen Testament 1557 stehen 21 ODER- 94 UND-Verbindungen gegenüber; in der slowenischen *Dolga Predgovor* ist der Kontrast noch deutlicher: 5 ODER- gegenüber 149 UND-Koordinationen. Ungnad und Andreae verwenden die ODER-Zweierkoordination in den untersuchten Texten gar nicht, Luther nur sehr zurückhaltend.

Bei Truber gibt es noch eine dritte Art der Zweierkoordination, die mit *tar*; sie ist sehr selten, die Analyse hat in den untersuchten Texten lediglich fünf Beispiele erbracht: *gouorienu tar pissanu* [TRUDP]; *nuza tar goriemlena* [TRUDP]; *pissali tar pridigali* [TRUNT77]; *prou tar sastopnu* [TRUDP]; *sem tar tam* [TRUNT77].

Im folgenden wird also auf die weitaus häufiger auftretende UND-Koordination eingegangen werden, die zunächst in quantitativer, dann in semantischer Hinsicht besprochen werden soll.

2.1. Insgesamt ergibt die Analyse, daß Zweierkoordinationen in der Tat verstärkt in Texten aus der Feder Primus Trubers auftreten, in etwas geringerem Maße bei seinen Zeitgenossen, und deutlich seltener in Texten Martin Luthers und dessen Zeitgenossen. Im untersuchten Abschnitt der *Dolga Predgovor* tritt die Zweierkoordination 149mal auf, in der slowenischen Vorrede zum NT 1577 100mal, in der deutschen Vorrede zum NT 1557 94mal, im deutschen Brief an den Landeshauptmann 74mal, und in der Vorrede zum Galaterbrief 69mal. Bei Werten knapp über 70 befinden sich auf der Skala die Texte Dalmatins und Hans Ungnads. Noch niedrigere Werte (um 50) weisen Luthertexte auf, die Werte der lateinischen Texte Erasmus' und Melanchthons liegen sogar noch darunter (24 und 23). Es kann also eindeutig festgestellt werden, daß der extensive Gebrauch der Zweierkoordinationen in der Tat ein Spezifikum Primus Trubers ist, wenn der Gegensatz zu seinen Zeitgenossen auch nicht ganz so deutlich hervortritt wie zu Texten aus der Zeit Martin Luthers. Im Umkehrschluß läßt sich sagen: Bei der Zweierkoordination handelt es sich um ein Stilmittel, das vor und neben Truber auch andere Autoren anwendeten, dessen Truber sich aber mit besonderer Vorliebe bediente. Gezeigt hat sich weiterhin, daß die Zweierkoordinationen nicht auf Trubers slowenische

6 Vgl. hierzu auch: Wellmer 1954; vgl. zur Doppelung in der Übersetzung Borvitz 1914, 44ff.; Schulte-Kemminghausen 1927.

Texte beschränkt, sondern genauso in seinen deutschen Vorreden und im Brief an den Landeshauptmann zu finden sind.

2.1.1. Nachdem in der Gesamtübersicht absolute Zahlen genannt wurden, sollen bei der Aufschlüsselung der Analyse der Zweierkoordinationen im Bezug auf Wortartenverteilung nun nur noch Prozentangaben verwendet werden, um die relative Verteilung der Wortarten bei der Gesamtzahl der Zweierkoordinationen besser zum Ausdruck zu bringen.

Im Überblick kann festgestellt werden, daß die frühen Trubertexte einen geringeren Anteil an substantivischen Zweierkoordinationen verzeichnen als die späteren. Daß dies keine allgemeine Entwicklung war, zeigt die Tatsache, daß sich Ähnliches weder bei Ungnad (eines Vertreters des süddeutschen, also bayrisch-österreichischen Sprachgebiets), noch bei Andreae (der von der schwäbisch-oberdeutschen Tradition herkam) oder Dalmatin (der in sprachlicher Hinsicht sicherlich eine Zwischenstellung einnimmt, hat er doch seine höhere Schulbildung in der Lateinschule in Bebenhausen bei Tübingen genossen) nachweisen läßt. Der *Aufruf an den christlichen Adel deutscher Nation* Martin Luthers steht bei den substantivischen Zweierkoordinationen (78%) deutlich vor den anderen Texten, danach folgt Trubers Brief an den Krainer Landeshauptmann mit 60% und zwei Texte mit je 57%: DAL-S und Luthers Vorrede zum Römerbrief. Die übrigen Trubertexte rangieren im unteren Wertebereich der Skala: Trubers Vorrede zum *Ersten halben Theil des Newen Testament* 1557 ist der Text mit dem zweitniedrigsten prozentualen Anteil an substantivischen Zweierkoordinationen (40%), im Vergleich dazu hat nur noch Erasmus, *Paraclesis* (26%) einen niedrigeren Wert aufzuweisen.

Bei den substantivischen Zweierkoordinationen fällt auf, daß die überwältigende Mehrheit der Wörter lexikalisch aus dem theologischen Bereich stammt, weitaus mehr als bei Zweierkoordinationen, die mit anderen Wortarten gebildet sind. Dies gilt insbesondere auch bei den slowenischen Texten. Der verstärkte Gebrauch der Zweierkoordination im liturgischen Bereich ist auch heute noch spürbar, in Gebeten, liturgischen rhythmisierten Prosatexten ebenso wie bei Kirchenliedern älterer Prägung. Es ist durchaus möglich, daß gerade im substantivischen Bereich auch bei nichtliturgischen Prosatexten mit theologischem Inhalt diese rhetorische Figur aus der liturgischen Praxis übernommen wurde. Da Truber bereits siebzehn Jahre lang slowenisch gepredigt hatte, bevor er im deutschen Exil die ersten schriftsprachlichen Texte in slowenischer Sprache verfaßte, ist es vorstellbar, daß er die Zweierkoordination aus dem liturgischen Gebrauch gut kannte und bereits slowenische „Muster“ parat hatte.

## Beispiele

### deutsch:

Erbsünd vnnnd Rechtfertigung [TRUNT57]  
Fürsten vnd Herren [TRUNT57]  
gelarten, vnnnd Rabiner [DAL-D]  
gfahr vnnnd hindernuß [TRUNT57]  
glauben vnd guten wercken [LUTHRÖM]  
Gnad vnd Geist [TRUNT57]  
guet vnd büecher [TRULHM]  
hertzen vnd gwissen [TRULHM]

Freund vnd bekannten [TRUNT57]  
gedult vnd creutz [LUTHDAN]  
Gesang vñ Reimen [TRUNT57]  
Glaub vnnnd Religion [ANDRLEI]  
gnad vnd barmhertzigkeit [DAL-D]  
Gnad vnd Geist [TRUNT57]  
hab vnd guet [TRULHM]  
hulff vnnnd gnadenn [UNGBITT]

kampff vnd Sieg [LUTHDAN]

Land vnd Leute [LUTHDAN]

## lateinisch:

assertionibus (et) rixis [LUTHSERV]  
 contentio (et) turbatio [LUTHSERV]  
 indignatione (et) contemptu [LUTHSERV]  
 religionem ac pietatem [LUTHSERV]  
 vultu atque oculis [ERPARA]

castitatem et puritatem [MELANLOC]  
 fidem et amorem [MELANLOC]  
 quercus et omos [ERPARA]  
 studio (et) iudicio [LUTHSERV]

## slowenisch:

Buqvah inu Pismih [DAL-S]  
 dar inu muzh [DAL-S]  
 dellu inu Kraleustuu [TRUDP]  
 Dusho inu blagu [TRUNT77]  
 Glas inu Marin [TRUDP]  
 Gnade inu Milosti [TRUDP]  
 Gosposzhina inu Podlushniki [DAL-S]  
 krafft inu muzh [DAL-S]  
 Kreg inu Voiskouane [TRUNT77]  
 lubesni inu periasni [TRUNT77]  
 Martre inu saslushene [TRUGAL]

cil inu mero [DAL-S]  
 delli inu slushbami [TRUGAL]  
 dobriga diane inu saslushene [TRUDP]  
 Exempli inu Perglihami [TRUDP]  
 Gnada inu Risniza [TRUDP]  
 gnado inu muzh [DAL-S]  
 Iarem inu slushbo [TRUGAL]  
 Kreg inu ardria [DAL-S]  
 Kurbaria inu Kezaria [DAL-S]  
 Marin inu Perpouuid [TRUNT77]  
 martre inu straifinge [TRUDP]

2.1.2. Verbale Zweierkoordinationen finden sich in den *deutschen* Texten *aller* Autoren am seltensten, in den *slowenischen* Texten Primus Trubers dagegen am häufigsten. Trubers *Dolga Predgovor*, die Vorrede zum Galaterbrief und die Vorrede zum NT 1577 zeichnen sich durch ihre überdurchschnittliche Zahl an verbalen Koordinationen aus (Truber, *Dolga Predgovor*: 35%, Trubers Vorrede zum *Andern halben Theil des Newen Testament* 1577: 34%, Trubers Vorrede zum Galaterbrief: 31%).

Die Dalmatintexte liegen hier bedeutend niedriger als die Trubertexte (DAL-S: 20%), DAL-D: 16%). Damit fügen sie sich in die Reihe der anderen deutschen Texte (min.: Ungnads Bittbrief an die deutschen Fürsten und Städte: 16%, max.: Trubers Brief an den Krainer Landeshauptmann und Luthers Vorrede zum Buch Daniel: 24%). Extrem niedrig ist der Wert bei Andreaes *Leichpredig* für Primus Truber (4%), was einer absoluten Zahl von 2 aus 46 entspricht.

## Beispiele

## deutsch:

anzufinden vnd zueruolgen [TRULHM]  
 bekennen vnd bezeugen [TRULHM]  
 ersahe vnd vermerckte [TRUNT57]  
 fürhelt vnd leret [DAL-D]  
 geschriben vnd gelesen [TRUNT57]  
 gestorben vnd aufferstand [LUTHRÖM]  
 hören vnd lernen [DAL-D]  
 hören vnd lernen [DAL-D]  
 ratthen vnd helfen [TRULHM]

begegnen vnd ablänen [TRULHM]  
 beschützt vnd erhalten [TRULHM]  
 findet vnd deutet [LUTHDAN]  
 geredt vnd geschriben [TRULHM]  
 gesetzt vnd gesagt [LUTHADEL]  
 glauben vnd predigen [TRULHM]  
 hören vnd reden [LUTHRÖM]  
 lebet vnd wircket [LUTHRÖM]  
 reget vnd weget [LUTHRÖM]

## lateinisch:

adhererem (et) assererem [LUTHSERV]  
 cerni et audiri [ERPARA]  
 diligendos ac fovendos [ERPARA]  
 nosse ac uidere [LUTHSERV]  
 querulari (et) exaggerari [LUTHSERV]  
 vides et audis [ERPARA]

capta occaecataque [MELANLOC]  
 credunt (et) confitentur [LUTHSERV]  
 docuit et exhibuit [ERPARA]  
 passum (et) regnaturum [LUTHSERV]  
 tueri gignereque [MELANLOC]

## slowenisch:

daio inu poshilaio [TRUNT77]  
 dershe inu branio [TRUNT77]  
 dopado inu so pryetna [TRUDP]  
 leisti inu Pyti [TRUDP]  
 iskati inu naiti [TRUDP]  
 Martrati inu vmoriti [TRUDP]  
 naiti inu dobiti [TRUDP]  
 naredil inu sturil [TRUDP]  
 obsesseli inu potroshta [TRUDP]  
 odlozhil inu postauil [TRUGAL]  
 pisheio inu gouore [TRUNT77]  
 pissali inu vuzhili [TRUDP]  
 pissheio inu gouore [TRUDP]  
 poslushati inu sluhati [TRUNT77]

dershal inu dopernashal [TRUGAL]  
 dobil inu saslushil [TRUDP]  
 gori vsamete inu nuzate [TRUDP]  
 isdaie inu ferdamnuie [TRUDP]  
 martrati inu vmoriti [DAL-S]  
 molio inu prossio [TRUDP]  
 naprei neslu inu postauilu [TRUNT77]  
 nehale inu doli postaulene [TRUGAL]  
 obstoy inu vela [TRUGAL]  
 pishe inu druka [TRUDP]  
 pisheo inu vuzhe [DAL-S]  
 pissanu inu drukanu [TRUDP]  
 ponuie inu naprei daie [TRUDP]  
 prau inu pridiguie [TRUDP]

2.1.3. Der prozentuale Anteil adjektivischer Zweierkoordinationen schwankt bei den untersuchten Texten zwischen 4% (Trubers Vorrede zum *Andern halben Theil des Newen Testament* 1577) und 43% (Erasmus, *Paraclesis*). Die slowenischen Texte liegen bei Werten zwischen 4% (Trubers Vorrede zum *Andern halben Theil des Newen Testament* 1577) und 17% (Dalmatin, slowenische Vorrede zur Bibel 1584), die deutschen zwischen 10% (Luthers *Vorrede* zum Römerbrief und Luthers *Vorrede* zum Buch Daniel) und 27% (Ungnads Bittbrief an die deutschen Fürsten und Städte). Bei Texten Primus Trubers kommen Werte des oberen (Trubers Vorrede zum *Ersten halben Theil des Newen Testament* 1557: 25%), mittleren (Trubers Vorrede zum Galaterbrief 14%) und unteren (Trubers Vorrede zum *Andern halben Theil des Newen Testament* 1577: 4%, Trubers Brief an den Krainer Landeshauptmann 5%) Wertespektrums vor. Auch Luthers Texte schwanken zwischen 6% (Luther, *Aufruf an den christlichen Adel deutscher Nation*) und 22% (Luther, *De servo arbitrio*).

## Beispiele

## deutsch:

alten vnd jetzigen [TRULHM]  
 bekant vnd gemein [DAL-D]  
 besser vnd frümmer [DAL-D]  
 ehrlichen vn fromen [ANDRLEI]  
 einfeltigen vnnd jungen [TRUNT57]  
 erschrocklich vnd abscheulich [DAL-D]  
 frhomme vnnd erleuchte [UNGBITT]  
 groben vn wischpelten [TRUNT57]  
 hoch vnd nider [DAL-D]

alten vnd newen [DAL-D]  
 beschwerlichen vnnd gefährlichen [ANDRLEI]  
 durchleutigester vnd genädigester [TRULHM]  
 Ehrwirdig vn Hochgelert [TRUNT57]  
 erbarmlich vnd grosse [TRUNT57]  
 falsche vnd vnreine [ANDRLEI]  
 geistlich vnd weltlich [LUTHADEL]  
 heilsamen vn tröstlichen [TRUNT57]  
 hoher vnd schwärer [TRUNT57]

**lateinisch:**

certiores (et) firmiores [ERPARA]  
 integer (et) candidus [LUTHSERV]  
 Magna et incomprehensibilis [MELANLOC]  
 puram ac germanam [ERPARA]  
 vivos et efficaces [ERPARA]

communis et expositus [ERPARA]  
 inutilibus ac non necessarijs [LUTHSERV]  
 obscura (et) abstrusa [LUTHSERV]  
 sapientibus (et) insipientibus [LUTHSERV]

**slowenisch:**

brumen inu Prauizhin [TRUDP]  
 Deshelske inu Hishne [DAL-S]  
 huda inu dobra [TRUNT77]  
 modrih inu sastopnih [TRUNT77]  
 prestrashena inu shalostna [TRUDP]  
 srezhe inu isuelizha [TRUDP]  
 svety inu isvelizhani [DAL-S]

brumen inu Prauizhin [TRUGAL]  
 dobriga inu svetiga [DAL-S]  
 lubi inu Isuelizhani [TRUGAL]  
 posemelska inu zhloueska [TRUGAL]  
 shirsho inu vegsho [TRUNT77]  
 Stariga inu Noviga [DAL-S]  
 vesseli inu troshtliui [TRUDP]

2.1.4. Bei den adverbialen Zweierkoordinationen zeichnet sich ebenfalls kein einheitliches Bild ab, das es erlauben würde, bestimmte Teilgruppen unter den untersuchten Texten hinsichtlich dieses Kriteriums abzugrenzen. Die Bandbreite liegt zwischen 0% (Luther, *Aufruf an den christlichen Adel deutscher Nation*, Luther, *De servo arbitrio*, Erasmus, *Paraclesis*, Trubers Vorrede zum Galaterbrief und 23% (Andreaes *Leichpredig* für Primus Truber). Es scheint, als hätten die älteren Texte weniger adverbiale Zweierkoordinationen als die jüngeren, die slowenischen (und die lateinischen) Texte weniger als die deutschen, deren Werte über das gesamte Spektrum verteilt sind.

**Beispiele****deutsch:**

anderst vnd vngleich [TRUNT57]  
 bißher vnd hinfür [TRULHM]  
 frai vnd offendlich [TRULHM]  
 gantz vnnd gar [ANDRLEI]  
 gehorsamblich vnd treulich [TRULHM]  
 inwendig vnd auswendig [LUTHRÖM]  
 weiter vnd bösser [TRUNT57]  
 wol vnd recht [TRUNT57]

anderst vnnd vbel [ANDRLEI]  
 falsch vnd vnrecht [ANDRLEI]  
 frey vnd sicher [TRULHM]  
 gantz vnnd gar [ANDRLEI]  
 gehorsamlich vnnd gutwillig [ANDRLEI]  
 offendlich vnd trutzlich [TRULHM]  
 wol vnd grundtlich [TRUNT57]  
 zeitlich vnd ewig [DAL-D]

**lateinisch:**

aequo ac bono [MELANLOC]  
 liberaliter et candide [MELANLOC]

foede ac impie [MELANLOC]

**slowenisch:**

dolgu inu smyrom [TRUDP]  
 guishnu inu risnizhnu [TRUDP]  
 sdai inu vekoma [TRUDP]  
 zhestu inu sflissom [TRUDP]

grosovitu inu nevsmilenu [DAL-S]  
 lashei inu bule [TRUDP]  
 vselej inu povsod [DAL-S]

2.1.5. Über die Werte der pronominalen Zweierkoordinationen können eigentlich nur zwei Aussagen gemacht werden: entweder kommen sie nicht vor oder nur mit minimaler Frequenz. Letzteres gilt für alle Trubertexte und Dalmatins deutsche Vorrede zur Bibel 1584, wo die Werte von 1% bei Trubers Dolga Predgovor, Trubers Brief an den Krainer Landeshauptmann und Dalmatins deutscher Vorrede zur Bibel 1584 bis zu 5% bei Trubers Vorrede zum Galaterbrief reichen. Bemerkenswert ist, daß bei den pronominalen Zweierkoordinationen in den slowenischen Trubertexten nur Interrogativpronomina vertreten sind („*koku inu kai*“ in Trubers *Vorrede zum Andern halben Theil des Newen Testament* 1577, „*kuliku inu kakoue*“ Trubers Vorrede zum Galaterbrief u.a.), in den deutschen Texten dagegen auch andere Arten von Pronomina: Demonstrativpronomina in attributiver Stellung („*disen vnd dergleichen*“ Trubers Brief an den Krainer Landeshauptmann) und Possessivpronomina („*vnser vnd sein*“ in Trubers Vorrede zum *Ersten halben Theil des Newen Testament* 1557). Bei Dalmatin tritt nur eine (attributiv gebrauchte) pronominale Zweierkoordination auf: „*allen vnd jeden*“.

### Beispiele:

#### deutsch:

allen vnd jeden [DAL-D]  
vnser vnd sein [TRUNT57]

disen vnd dergleichen [TRULHM]  
Wie vnd was [TRUNT57]

#### lateinisch:

keine

#### slowenisch:

du inu kadai [TRUNT77]  
Du inu od kot [TRUGAL]  
koku inu kei [TRUDP]  
kuliku inu kakoue [TRUGAL]  
skusi kai inu koku [TRUNT77]

Du inu kakou [TRUNT77]  
koku inu kai [TRUNT77]  
Kuliku inu kakoue [TRUGAL]  
Sakai inu sa zhes volo [TRUGAL]  
szhim inu koku [TRUDP]

2.2. Semantisch teilen sich die Zweierkoordinationen in vier Gruppen auf: die synonymischen, die antonymischen, die voneinander unabhängigen und die einander komplementären. Der am häufigsten auftretende Typus ist der der einander ergänzenden Begriffe. Da es sich bei den untersuchten Texten um Texte vorwiegend theologischen Inhaltes handelt, wird ein gemeinsames theologisches Hintergrundwissen bei Autor und Rezipienten vorausgesetzt, das den Sinn der Begriffspaare erschließt. So verhält es sich beispielsweise bei der Zweierkoordination „*brumen inu prauizhin*“ (bei Truber mehrfach zu finden, in [TRUGAL] und [TRUDP]) – erschließbar und somit motiviert und verständlich durch das gemeinsame Wissen darum, daß Frömmigkeit und Rechtschaffenheit als Grundbestandteile der christlichen Tugend gelten. Weitere einander in ihrem Bedeutungsgehalt ergänzende Zweierkoordinationen sind „*Ersünd vnnd Rechtfertigung*“ [TRUNT57], *gedult vnd creutz* [LUTHDAN], *Gesang vñ Reimen* [TRUNT57], *Gnad vnd Geist* [TRUNT57], *hulff vnnd gnadenn* [UNGBITT], *Sprach vnd Schrift* [TRUNT57]; *cil inu mero* [DAL-S]; *dar inu muzh* [DAL-S]; *Kurbaria inu Kezaria* [DAL-S]; *lubesni inu periasni* [TRUNT77]; *Naukou inu Troshou* [TRUDP]; *Ohrane-*

*ne inu Isuelizhane* [TRUDP]; *Pissarieu inu Fariserou* [TRUGAL]; *pridiga inu postaua* [TRUDP]; *anzufeinden vnd zuueruolgen* [TRULHM]; *findet vnd deutet* [LUTHDAN]; *geredt vnd geschriben* [TRULHM]; *geschriben vnd gelesen* [TRUNT57]; *gestorben vnd aufferstande* [LUTHRÖM]; *glauben vnd predigen* [TRULHM]; *ratthen vnd helfen* [TRULHM]; *wandelt vnd new gebirt* [LUTHRÖM]; *isdaie inu ferdamnuie* [TRUDP]; *martrati inu vmoriti* [DAL-S]; *pishe inu druka* [TRUDP]; *prauil inu prerokoual* [TRUNT77]; *tolmazhene inu isloshene* [TRUNT77]; *vidimo inu slishimo* [TRUNT77].

Praktisch synonyme Begriffspaare sind vor allem, aber nicht nur bei verbalen Zweierkoordinationen zu finden: *da inu possodi* [TRUDP], *dershimo inu ohranimo* [TRUDP], *dopado inu so pryetna* [TRUDP], *gouori inu prauil* [TRUDP], *molio inu prossio* [TRUDP], *naiti inu dobiti* [TRUDP], *naredil inu sturil* [TRUDP], *obesseli inu potroshta* [TRUDP], *ponuie inu naprei daie* [TRUDP], *sastopite inu samerkate* [TRUDP], *smishlenih inu gori perpraulenih* [TRUDP], *sturiti dileshni inu na se perprauiti* [TRUDP], *vei inu prou sastopi* [TRUDP], *voszhiti inu dopustiti* [TRUDP], *vsameio inu primeio* [TRUDP], *dal inu gori postauil* [TRUGAL], *dana inu shenkana* [TRUGAL], *della inu opraula* [TRUGAL], *nehale inu doli postaulene* [TRUGAL], *obstoy inu vela* [TRUGAL], *odlozhil inu postauil* [TRUGAL]; *Deite inu Erbuzh* [TRUGAL], *delli inu slushbami* [TRUGAL], *dianem inu rounanem* [TRUDP], *Exempli inu Perglihami* [TRUDP], *Glas inu Marin* [TRUDP], *Iemene inu blagu* [TRUDP], *kriue Vere inu Malikoue slushbe* [TRUDP], *shihet inu Myr* [TRUDP], *Gnade inu Milosti* [TRUGAL], *Gnade inu Milosti* [TRUDP], *Iarem inu slushbo* [TRUGAL], *resdilene inu lozhene* [TRUGAL], *Vuzheniki inu Mlaishi* [TRUGAL], *modrih inu sastopnih* [TRUNT77], *Arnoshom inu panceriem* [TRUNT77], *penami inu shlagi* [TRUNT77], *sapuuidi inu Postaua* [TRUNT77], *Shenkige inu daruue* [TRUNT77], *naprei neslu inu postauilu* [TRUNT77], *narediti inu perprauiti* [TRUNT77], *obiszhe inu shtraifa* [TRUNT77], *poslushati inu sluhati* [TRUNT77], *saterli inu pod se perprauili* [TRUNT77].

An dieser Stelle sei es erlaubt, in aller gebotenen Kürze noch auf den Gedanken einzugehen, Truber könnte die rhetorische Figur der syndetischen Zweierkoordination bewußt eingesetzt haben, um einen Germanismus, der den weiter nördlich lebenden Slowenen geläufig wäre, und ein „echt“ slawisches Wort, das eher den an der kroatischen Grenze Ansässigen bekannt wäre, zu kombinieren – sein Ziel war es ja, für alle Slowenen verständlich zu schreiben. Dies könnte auf der Basis des untersuchten Materials möglicherweise für einige substantivische Zweierkoordinationen bestätigt werden, bei denen völlig synonyme Wörter kombiniert werden. Für verbale synonymische Zweierkoordinationen kann dies so nicht bestätigt werden, allerdings fallen hier Lehnübersetzungen aus dem Deutschen auf, die eine ähnliche Funktion einnehmen könnten, *gori perprauiti* oder *pod se perprauiti*. Gleiches gilt übrigens auch für Dalmatin, bei dem Bildungen von der Art *gvishnu inu risnizhnu*, *gnade inu milosti*, *krafft inu muzh*, *Kreg inu ardria*, *mèrmranje inu punt*, *dèrshane inu gori vsete*, *dèrshimo inu gori vsamemo*, *gori vseti inu sposnani*, *isvira inu semkaj pride* vorkommen, allerdings ebenfalls neben zahlreichen anderen Beispielen. Inwiefern diese Lexeme überhaupt noch als Germanismen empfunden wurden oder inwiefern in bestimmten Gegenden nur *sie* – und nicht auch das slawische Wort – verstanden wurden, ist unklar; zahlreiche Beispiele, die auf keinen Fall irgendeinen anderssprachlichen Ursprung der entsprechenden Lexeme erkennen lassen, zeigen, daß ein solcher Hintergrund bei *manchen* Zweierkoordinatio-

nen angenommen werden könnte, daß ihre Verwendung, was die hier untersuchten Texte angeht, aber nicht generell damit motiviert werden kann.

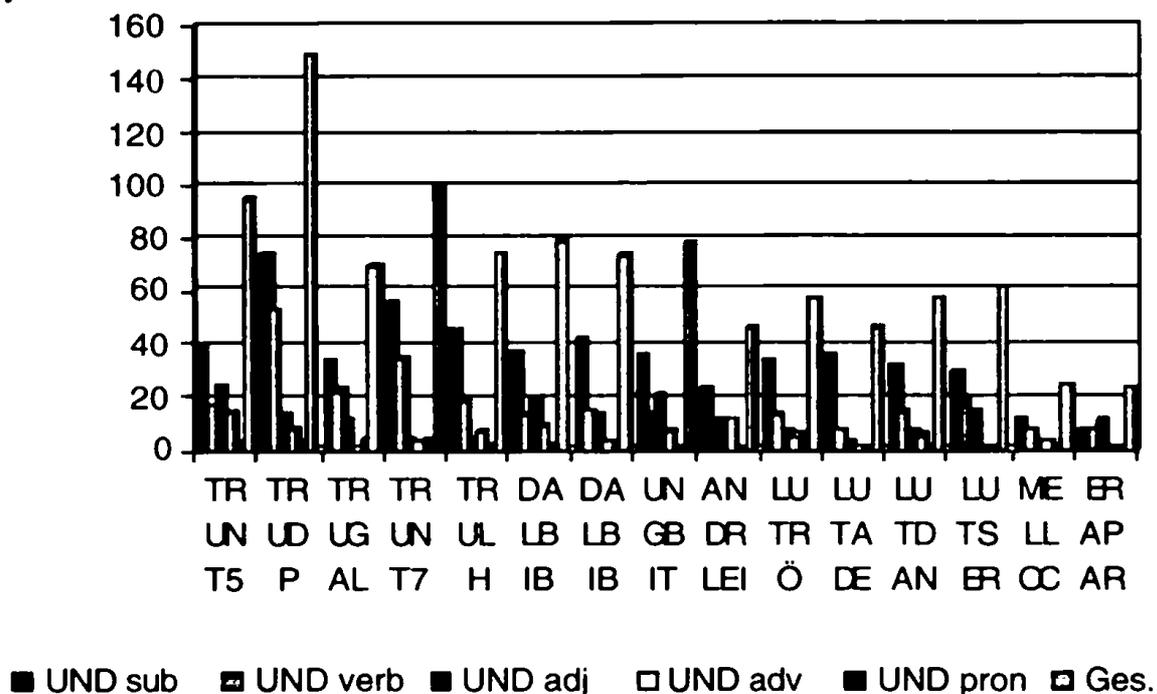
Antonymische Begriffe sind viel seltener, doch auch sie treten bei allen Texten in Zweierkoordinationen auf: so z. B. „*geistlich vnd weltlich*“ (Luther, *Aufruf an den christlichen Adel deutscher Nation*), „*huda inu dobra*“ (Trubers Vorrede zum *Andern halben Theil des Newen Testaments* 1577). Hier werden die beiden Begriffe immer als die konstitutiven Teile eines Ganzen gebraucht, das nicht als Ganzes, sondern durch die Nennung eben dieser Bestandteile bezeichnet werden soll (hierfür typisch: „*Stariga inu Noviga Testamenta*“ anstatt die Bibel oder Hl. Schrift als Ganzes zu nennen). Dies entspricht der eingangs erwähnten polaren Ausdrucksweise, einer Sonderart der Aufzählung unter Auslassung des Kollektiv-Begriffs. Weitere Beispiele aus Trubers Texten sind hier: *te noterne inu te vunane* [TRUDP], *sdusho inu stelessom* [TRUNT77], *Vdoleh inu Vgosdeh* [TRUNT77], *iskati inu naiti* [TRUNT77].

Gänzlich unabhängige Begriffe bestehen in den untersuchten Texten vorwiegend aus Kombinationen von Namen und aus Namen abgeleiteten Adjektiven: z. B. „*Windischen vnnnd crabatischen*“ (Ungnads Bittbrief an die deutschen Fürsten und Städte), „*Dalmatinisch vnd Bosnarisch*“ (Trubers Vorrede zum *Ersten halben Theil des Newen Testament* 1557), „*Sceptici et Academici*“ (Luther, *De servo arbitrio*), „*Is Bosne inu is Constantinopola*“ (Trubers *Dolga Predguvor*). Das letzte Beispiel ist eines derjenigen, in denen die Zweierkoordination nicht streng auf die Koordinierung zweier Wörter beschränkt ist, sondern dem Wort jeweils eine Präposition beigegeben ist. Diese Fälle sind jedoch relativ selten. Weitere Beispiele sind bei Truber: *to Iesuseuo inu to Moiseseuo* [TRUDP], *dellu inu Kraleustuu* [TRUDP], *nas inu vsakiga zhloueka* [TRUDP], *od Iudi inu od starih bab* [TRUDP], *pismu inu Tolmazhenu* [TRUDP], *Primosha inu Feliciana* [TRUDP], *Slovensci inv bratie* [TRUDP], *Slushabnik inu Pastyr* [TRUDP], *stan inu poshtenu rounane* [TRUDP], *Veri inu cesti* [TRUDP], *rezhi inu dati* [TRUDP], *Esterraiske inu Slouenske* [TRUGAL], *Boshye slushbe inu druge rizhi* [TRUGAL], *Nembceu inu Galaterieu* [TRUGAL], *redle voiskouane inu sueiste slushbe* [TRUGAL], *slushbi inu Ceremonieu* [TRUGAL], *Tyranni inu Anticristouimi hlapci* [TRUGAL], *shazati inu imeiti* [TRUGAL], *vuzhiti inu Verouati* [TRUGAL]; *Bashi inu Turki* [TRUNT77], *Bogu inu ludem* [TRUNT77], *Cristusu inu S. Paulu* [TRUNT77], *Dusho inu blagu* [TRUNT77], *Enoh inu Elias* [TRUNT77], *Gedeona inu Samsona* [TRUNT77], *Mahometa inu Papeshe* [TRUNT77], *Nepokure inu Malikouane* [TRUNT77], *Noe inu Lota* [TRUNT77], *Oblube inu Nauuki* [TRUNT77], *Papeshnikih inu Turkih* [TRUNT77], *Prerok inu Anticrisht* [TRUNT77], *Shaz inu Isuelizhane* [TRUNT77], *tu Sonce inu ta Luna* [TRUNT77], *Vukum inu hynauszhino* [TRUNT77], *zaihnom inu lashom* [TRUNT77], *klale inu valile* [TRUNT77], *misliti inu vprashati* [TRUNT77], *vstaieti inu regirati* [TRUNT77].

## 3. Übersichtstabellen und Grafik

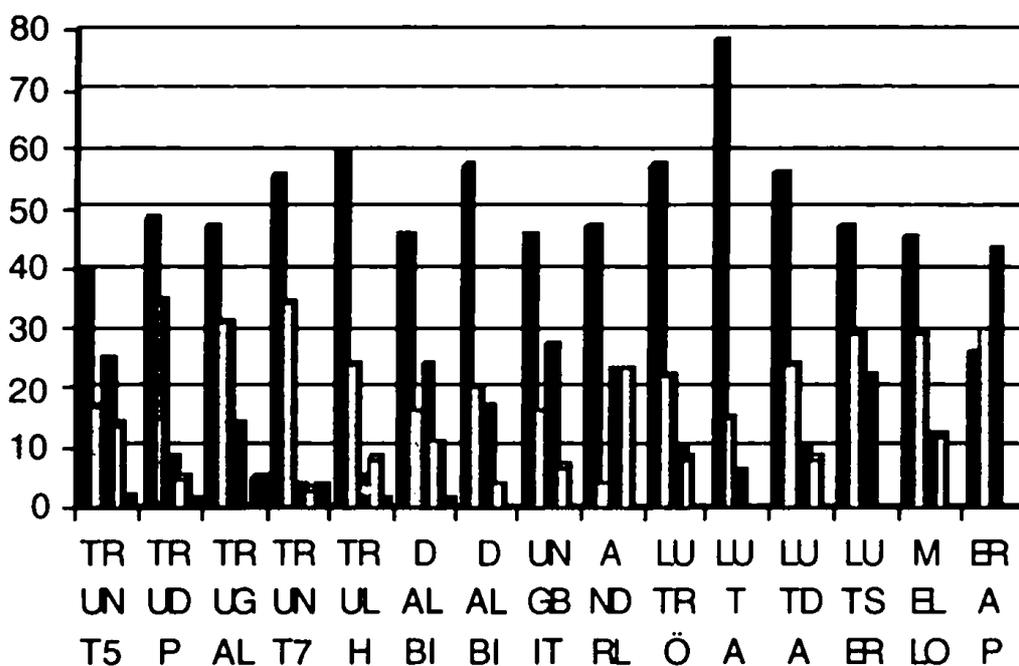
Text	UND sub	UND verb	UND adj	UND adv	UND pron	Ges.
TRUNT57	38	16	24	14	2	94
TRUDP	73	53	13	8	2	149
TRUGAL	33	22	10	0	4	69
TRUNT77	55	34	4	3	4	100
TRULHM	45	18	4	6	1	74
DALBIB	37	13	19	9	1	79
DALBIB	42	15	13	3	0	73
UNGBIT	36	13	21	6	0	76
ANDRLEI	22	2	11	11	0	46
LUTRÖM	33	13	6	5	0	57
LUTADE	36	7	3	0	0	46
LUTDAN	32	14	6	5	0	57
LUTSER	29	18	14	0	0	61
MELLOC	11	7	3	3	0	24
ERAPAR	6	7	10	0	0	23

Syndetische Zweierkoordination mit UND



Text	UND sub <sup>7</sup>	UND verb	UND adj	UND adv	UND pron
TRUNT57	40	17	25	14	2
TRUDP	48	35	8	5	1
TRUGAL	47	31	14	0	5
TRUNT77	55	34	4	3	4
TRULHM	60	24	5	8	1
DALBIB	46	16	24	11	1
DALBIB	57	20	17	4	0
UNGBIT	46	16	27	7	0
ANDRLEI	47	4	23	23	0
LUTRÖM	57	22	10	8	0
LUTADE	78	15	6	0	0
LUTDAN	56	24	10	8	0
LUTSER	47	29	22	0	0
MELLOC	45	29	12	12	0
ERAPAR	26	30	43	0	0

Syndetische Zweierkoordination mit UND (Wortanteil in %)



7 Diese Prozentangaben sind bezogen auf die Gesamtzahl aller syndetischen Koordinationen mit UND im betreffenden Text.

4. Abschließend sollen noch einmal die wichtigsten Ergebnisse der durchgeführten Analyse zusammengefaßt werden. Es hat sich bestätigt, daß Primus Trubers Schreibstil im Slowenischen wie im Deutschen durch die Vorliebe für pleonastische Konstruktionen gekennzeichnet ist, insbesondere durch das Auftreten syndetischer Zweierkoordinationen mit UND. In seinen slowenischen Texten ist ein höherer Anteil an verbalen Zweierkoordinationen als in den deutschen erkennbar – was für Dalmatin schon nicht mehr gilt –, und es kann insgesamt festgestellt werden, daß sich das Schwergewicht in Trubers deutschen Werken mit der Zeit weg von adjektivischen und adverbialen hin zu substantivischen und verbalen Zweierkoordinationen verlagert: In [TRUNT57] waren nur 57% aller Zweierkoordinationen substantivisch oder verbal (dieser Wert entspricht in etwa den Werten der Texte Ungnads und Andreaes), während es im *Brief an den Krainer Landeshauptmann* bereits 84% sind, ähnlich wie bei den drei slowenischen Texten, wo von Anfang an Werte über 80% auftreten. Auch Luthers deutsche Texte liegen hier bei Werten um 80%. Vor allem substantivische Koordinationen haben bei Truber insgesamt einen sehr hohen Anteil an einander semantisch ergänzenden Wörtern aus dem theologischen Bedeutungsfeld, während verbale eine relativ hohe Zahl praktisch synonyme Begriffspaare aufweisen. Im Gegensatz zu anderen Autoren dehnt Truber den Gebrauch von Zweierkoordinationen sogar bis auf die Pronomina aus.

### Literatur

- Andreae, J. 1586. *Christliche Leichpredig, Bey der Begräbnus des Ehrwürdigen vnd Hochgelehrten Herrn Primus Trubern*. Tübingen.
- Arbusow, L. 1963. *Colores rhetorici. Eine Auswahl rhetorischer Figuren und Gemeinplätze als Hilfsmittel für akademische Übungen an mittelalterlichen Texten*. Göttingen.
- Borvitz, W. 1914. *Die Übersetzungstechnik Heinrich Steinhöwels*. (= *Hermaea* 12)
- Brodführer, E. 1922. *Untersuchungen zur vorlutherischen Bibelübersetzung. Eine syntaktische Studie*. Halle/Saale. (= *Hermaea* 14)
- Erasmus von Rotterdam 1967. *In novum testamentum praefationes. Ausgewählte Schriften*. Bd. III. Darmstadt.
- Grdina, I. 1993. „Začetki slovenske književnosti“. In: *Slavistična Revija* 41/1993, Št. 1. Ljubljana. S. 77-129.
- Kidrič, F. 1919. *Die protestantische Kirchenordnung der Slovenen im XVI. Jahrhundert. Eine literarisch-kulturhistorisch-philologische Untersuchung*. Heidelberg.
- Kopitar, B. 1808. *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark*. Laibach (Nachdruck Trofenik – München 1970)
- Lausberg, H. 1960. *Handbuch der literarischen Rhetorik*. München.
- Luther, M. 1972. *Sendbrief vom Dolmetschen*. In: *D. Martin Luther. Biblia. Das ist: Die gantze Heilige Schrifft/ Deudsch/ Auffz new zugericht*. Wittenberg 1545. Volz, H. (ed.). unter Mitarbeit v. H. Blanke. Darmstadt.
- Melanchthon, Ph. 1521. *Loci communes rerum theologicarum, seu Hypotyposes theologicae*. Wittenberg.

- Obdobja 1986. 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Breda Pogorelec und Jože Koruza (ed.). Ljubljana. (= Obdobja 6)*
- Pogačnik, J. 1968. Stilprobleme im slowenischen Reformationsschrifttum. In: Abhandlungen über die slowenische Reformation. München. S. 90-110.*
- Pogorelec, B. 1972. „Trubarjev staveh.“ In: SSJlk 8. S. 305-321.*
- Rajhman, J. 1986. Pisma Primoža Trubarja. Ljubljana.*
- Rigler, J. 1968a. Začetki slovenskega knjižnega jezika. Ljubljana.*
- Rigler, J. 1968b. Über die Sprache der slowenischen protestantischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. In: Berčič, B. (ed.). Abhandlungen über die slowenische Reformation. Literatur – Geschichte – Sprache – Stilart – Musik – Lexikographie [sic!] – Theologie – Bibliographie. München. S. 65-89.*
- Rückert, H. 1875. Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache. Bd. 2. Leipzig.*
- Rupel, M. 1962. Primož Trubar. Življenje in delo. Ljubljana .*
- Sajovic, T. 1986. „Retoričnost in besedilnost Trubarjeve Pridige.“ In: Obdobja 6. S. 499-513.*
- Schulte-Kemminghausen, K. 1927. Die Synonyme Jakob Schöpfers. Studien zur Sprachgeschichte Dortmunds.*
- Stolt, B. 1969. Studien zu Luthers Freiheitstraktat mit besonderer Rücksicht auf das Verhältnis der lateinischen und der deutschen Fassung zueinander und die Stilmittel der Rhetorik. Stockholm. (Acta Universitatis Stockholmiensis: Stockholmer germanistische Forschungen 6)*
- Stolz-Schmalz 1910. Lateinische Grammatik. Laut- und Formenlehre. Syntax und Stilistik. München.*
- Truber, P. 1989. Deutsche Vorreden zum slowenischen und kroatischen Reformationswerk. Sakrausky, O. (ed.). Wien-Ljubljana.*
- Truber, P. 1577. Noviga testamenta pusledni dejl. Tübingen.*
- Truber, P. 1561. Sveta Pavla ta dva listy htim Corintariem inu ta htim Galatariem.*
- Truber, P. 1557. Ta prvi dejl tiga noviga testamenta z Eno dolgo predugovorjo. Tübingen.*
- Wellmer, R. 1954. Sprache und Stil in Luthers reformatorischen Schriften. Diss. Berlin.*

# Zu Bedeutung und Gebrauch des Verbaspekts in den westslawischen Sprachen

## Eine Studie zur Grenzziehung zwischen Grammatik und Pragmatik

*Andreas Späth, Leipzig*

### 1. Aspekt als grammatische Kategorie

Wohl kaum ein Thema der slawistischen Sprachwissenschaft wurde so oft aufgegriffen, wie der Verbaspekt, und in der Tat handelt sich hier um ein Phänomen, welches Sprecher einer Nicht-Aspektsprache vor das Problem stellt, sich ein aufwendiges Regelwerk des Aspektgebrauchs beim Erlernen einer slawischen Sprache anzueignen, was an zwei Beispielen demonstriert werden soll:

1. Phasenverben werden mit dem imperfektiven Aspekt des Komplementprädikats verbunden:

- |   |                  |
|---|------------------|
| (1a) Začne chudnúť.<br>„Er beginnt zu magern.“                    | (Slowakisch)     |
| (1b) Začala pracovat.<br>„Sie begann zu arbeiten.“                | (Tschechisch)    |
| (1c) Zaczął chorować.<br>„Er begann zu kränkeln.“                 | (Polnisch)       |
| (1d) Swěčka poča hašowač.<br>„Die Kerze beginnt zu erlöschen.“    | (Obersorbisch)   |
| (1e) Wucabnik se chapja smjaš.<br>„Der Lehrer beginnt zu lachen.“ | (Niedersorbisch) |

2. In einem Imperativsatz mit direkter Funktion ist im unmarkierten Fall der perfektive Aspekt zu verwenden:

- |   |                  |
|---|------------------|
| (2a) Pomôž mi!<br>„Hilf mir!“                                     | (Slowakisch)     |
| (2b) Zavolej zítra!<br>„Ruf morgen an!“                           | (Tschechisch)    |
| (2c) Wyślij ten list!<br>„Schick den Brief ab!“                   | (Polnisch)       |
| (2d) Napisaj staršimaj list!<br>„Schreib den Eltern einen Brief!“ | (Obersorbisch)   |
| (2e) Daj mi pšosym zmjatanu!<br>„Gib mir bitte die Sahne!“        | (Niedersorbisch) |

Der Gebrauch des perfektiven Aspekts bleibt hier allerdings nur dem Standardfall vorbehalten. Dem Aspektgebrauch im Imperativ schließt sich nunmehr ein relativ umfangreiches Regelwerk an, was nur schwierig allein aus die Aspektbedeutung heraus, näm-

lich der Opposition [ $\pm$ Ganzheitlichkeit], zu erklären ist. Nach MČS 1987 werden adhibitive Funktionen mit dem perfektiven Aspekt eines nichtnegierten Prädikats im Imperativ realisiert (siehe (2)), prohibitive Funktionen hingegen mit einem negierten Prädikat im Imperativ (siehe ebd., 337):

- (3) Kabáty si neodkladejte, je tady zima.  
 ‚Legt die Mäntel nicht ab, es ist kalt hier.‘

Allerdings ist die Zuordnung des perfektiven Aspekts zu Adhibitionen und des imperfektiven Aspekts zu Prohibitionen nicht eindeutig und stellt keine verbindliche Regel für den Aspektgebrauch im Imperativsatz und dessen illokutive Interpretation dar. Der imperfektive Aspekt kann ebenso in Adhibitionen und der perfektive Aspekt in Prohibitionen gebraucht werden. Somit ergeben sich die folgenden sekundären Verwendungsweisen des Verbaspekts im Imperativsatz, die laut MČS (ebd.) markiert sind:

(i) initiale Gebrauchsweise:

- (4) Vystupuj, jsme na místě!  
 ‚Steig aus, wir sind schon da!‘

(ii) kontinuitive Gebrauchsweise:

- (5) Jen klidně uklízejte dál, mně to neruší!  
 ‚Räumt ruhig weiter auf, mich stört es nicht.‘

(iii) durative, frequentative und distributive Gebrauchsweise:

- (6) Umývej si obličej heřmánkem!  
 ‚Wasch dir das Gesicht mit Kamille!‘
- (7) Svolávejte tu poradu raději na čtvrtek.  
 ‚Beruft diese Beratung lieber für Donnerstag ein.‘
- (8) Rozcházejte se po skupinách!  
 ‚Lauft in Gruppen auseinander!‘

Der perfektive Aspekt eines negierten Verbs kann allerdings in Prohibitionen verwendet werden und ist typisch für die illokutive Funktion Warnung:

- (9) Nezlom mi ten pohár!  
 ‚Zerbrich mir das Glas nicht!‘

Im Zusammenhang mit den Gebrauchsweisen des Aspekts im Imperativ ergeben sich Fragen, die allein auf der Grundlage des in den westslawischen Grammatiken angegebenen Regelwerks keine Antwort erlauben. So ist es unklar, weshalb beide Aspektpartner für die Realisierung adhibitiver Funktionen zur Verfügung stehen bzw. weshalb hier der imperfektive Aspekt als markiert und emphatisch gelten soll und woraus sich diese Emphase erklärt. Außerdem erweist sich die imperfektive Aspektbedeutung wie Kursivität oder Aktualität der Handlung als inkompatibel mit den konstitutiven Eigenschaften direktiver Illokutionen. Dies würde laut den konstitutiven Bedingungen bedeuten, daß der Sprecher den Adressaten auf die Realisierung einer aktuellen Handlung fixiert, was die direktive Funktion der Äußerung ad absurdum führt.

Gleiches gilt für den Gebrauch des imperfektiven Aspekts eines negierten Prädikats. Diese Struktur wird mit einem prohibitiven Potential assoziiert. Auch in diesem Falle

würde der Sprecher den Adressaten auf die Unterlassung einer aktuellen Handlung fixieren, was dann sehr wohl als folgerichtig gelten kann, wenn der Adressat laut Wahrnehmung des Sprechers zum Redemoment die vom Prädikat bezeichnete Handlung bereits ausführt und sie somit als aktuell zu identifizieren ist. Zudem bleibt zu hinterfragen, weshalb die aspektuellen Eigenschaften eines Prädikats mit Handlungen assoziiert sein sollen. Da es nach lexikalischen Kriterien auch nichtkausierte und statische Verben gibt, wäre es unadäquat, an linearen und agensgetragenen Handlungsverläufen festzuhalten, zumal es Verben gibt, die imperativfähig sind, ohne eine Agens-Rolle zu vergeben (ergative Verben). In diesem Zusammenhang scheint es attraktiv, dem aspekttheoretischen Ansatz von Koenitz (1982) zu folgen.

Koenitz geht davon aus, „daß ein Verb stets Benennung für eine Klasse von Sachverhalten ist, die einerseits an die Realisierung in der Zeit gebunden und andererseits mehr oder weniger komplex sind, d.h. sich aus elementaren Sachverhalten zusammensetzen.“ Daraus ergibt sich für den imperfektiven Aspekt, daß er einen Zeitabschnitt bezeichnet, „dem eine Menge solcher Elementarsachverhalte zugeordnet ist, die der lexikalischen Bedeutung des Verbs entsprechen. Der perfektive Aspekt bezeichnet eine Menge von Zeitpunkten, zu denen jeweils der letztmögliche Elementarsachverhalt eines komplexen Sachverhalts, wie er der lexikalischen Bedeutung eines Verbs entspricht, realisiert wird bzw. zu dem ein für die Realisierung des betreffenden (komplexen) Sachverhaltes zur Verfügung stehender bzw. benötigter, irgendwie begrenzter Zeitabschnitt sein Ende erreicht. Der perfektive Aspekt signalisiert damit zugleich einen nachfolgenden Zeitabschnitt, dem ein Sachverhalt zugeordnet ist, der mit dem mittelbar bezeichneten Sachverhalt nicht identisch ist“ (ebd.).

Wichtig an diesem Ansatz ist, daß hier die lexikalische Bedeutung des Prädikats als Bezeichnung von komplexen Sachverhalten verstanden und der Inhalt eines Prädikats nicht mehr allein auf Handlungen oder Geschehen reduziert betrachtet wird. Daraus ergibt sich, daß Prädikate komplexe Sachverhalte bezeichnen, die in das Denotat der Proposition des Satzes eingehen, d.h. daß im Falle des Imperativs die Erfüllung der Proposition affirmiert wird und damit auf pragmatischer Ebene der vom Prädikat bezeichnete Sachverhalt realisiert werden bzw. als Fakt vorliegen soll. Zudem spricht Koenitz (ebd.) davon, daß die Realisierung eines Sachverhaltskomplexes an bestimmte Zeitabschnitte gebunden sei, was wohl vorrangig damit zu begründen ist, daß der Autor seinem aspekttheoretischen Ansatz die Beschreibung der Tempus-Aspekt-Formen zugrunde legt.

Es soll jedoch im weiteren gelten, daß die temporale Situierung eines Sachverhalts in bezug auf den Redemoment ( $t_0$ ) erst durch die Tempusmerkmale im Satz determiniert wird und sich Tempus-Aspekt-Formen aus der Komposition beider Kategorien ergeben. Deshalb ist die Kategorie Aspekt bezüglich der Strukturbedeutung aus ihrer Interdependenz mit der Kategorie Tempus loszulösen, um die Teilbedeutung des Aspekts zu ermitteln, die kompositionell in die Gesamtbedeutung des Satzes und damit auch in das dem jeweiligen Satz zugrunde liegenden Tempus-Aspekt-Konzept eingeht (siehe unten). Wichtig an diesem Ansatz scheint außerdem, daß Prädikate als Sachverhaltskomplexe begriffen werden, die sich in Zeitintervallen vollziehen und daß nach Ablauf eines limitierten Zeitintervalls ein Zustandswechsel eintritt. Allerdings wird zu sehen sein, daß dieser Ansatz Verfeinerungen bedarf, um den Aspekt als ein kompositionell zu verarbeitendes Merkmal zu fassen und dessen grammatischen Status hinreichend zu klären.

## 2. Der Aspekt als eine funktionale Kategorie

Die Diskussion um den Verbaspekt hat in den letzten Jahren an Aktualität gewonnen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die grammatiktheoretische Forschung seit der Etablierung der funktionalen Kategorien (siehe Chomsky 1986) und der Split-Infl-Hypothese (siehe Pollock 1989) der Frage nachgeht, ob dem Verbaspekt der Status einer funktionalen Kategorie zukommt, welchen Platz eine mögliche Aspekt-Phrase innerhalb des syntaktischen Strukturbaums einnimmt und welche semantische Repräsentation dem unter dem Kopf ausgezeichneten Merkmal [+pf] resp. [-pf] zukommt. So sprechen sich in der slawistischen Grammatikforschung mehrere Autoren für die Etablierung des Aspekts als funktionale Kategorie aus (siehe dazu Schoorlemmer 1993; Greenberg/Franks 1994; Junghanns 1994; Yadroff/King 1994 u. a.). Nach Greenberg/Franks (ebd.) muß die Annahme einer funktionalen Kategorie einerseits morphologisch und andererseits semantisch motiviert sein, was im Falle des Aspekts gegeben ist:

1. Der Verbaspekt wird am Verbstamm in Form eines Suffix realisiert.<sup>1</sup>
2. Der Verbaspekt bringt eine Teilbedeutung in die Gesamtbedeutung des Satzes ein.

Dabei muß der Tatsache Rechnung getragen werden, daß Aspekt und Tempus gemeinsam Tempus-Aspekt-Konzepte ergeben, die sich auf den Verlauf und die Struktur eines Ereignisses beziehen (siehe dazu Lehmann 1992). Yadroff/King (1994) sprechen sich dafür aus, den Aspekt als eine vom Tempus unabhängige Kategorie zu betrachten. Die Independenz beider Kategorien sei – so die Autoren – u. a. daran zu erkennen, daß jeder Aspekt in derselben Tempusform auftreten kann und jede Tempusform von beiden Aspektpartnern gebildet wird (ebd.). Trennt man beide Kategorien nicht, so entstehen die auch in der Westslawistik üblichen Tempus-Aspekt-Reihen wie z. B. imperfektives Präsens und perfektives Präsens, die zwar ein und demselben Tempus angehören, sich jedoch hinsichtlich der Aspektualität des vom Prädikat bezeichneten Sachverhalts unterscheiden.

Bei Yadroff/King (ebd.) wird des Weiteren auf die russischen Gerundialadverbien verwiesen, die von beiden Aspektpartnern gebildet werden und zugleich tempusunspezifiziert sind. Dieses Phänomen, welches auch für die westslawischen Sprachen belegt werden kann<sup>2</sup>, betrifft auch weitere partizipiale Verbformen sowie den Imperativ und den Infinitiv, die ebenfalls über ein Aspektmerkmal verfügen und zugleich tempusunspezifizierte Formen des Verbs sind. Zudem verfügen die Verbalsubstantive über das Aspektmerkmal desjenigen Verbstammes, der ihre Formbildungsbasis darstellt. Dabei sind Verbalsubstantive nominale Einheiten, die nicht fähig sind, Tempus zu signalisieren. Vernachlässigt man die Trennung von Aspekt und Tempus, läßt sich außerdem nicht mehr ermitteln, welche Teilbedeutung der Aspekt innerhalb eines Tempus-Aspekt-Konzeptes trägt und damit in die Satzbedeutung einbringt.

Eine wichtige empirische Konsequenz aus der Existenz einer Aspekt-Phrase beobachten Yadroff/King (1994) bei transitiven Verben, wo das Akkusativobjekt im Falle

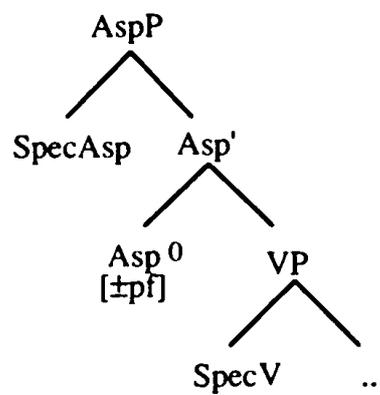
1 Eine Ausnahme bilden hierbei Suppletivstämme, die als assoziierte Aspektpartner bewertet werden müssen.

2 Siehe dazu u. a. Jäger/Wilhelm 1980, 131-134; Müller/Faulstich/Rudolph-Czerniawska 1989, 235-236; Koenitz 1982, 309-317; MČM 1986, 112.

eines imperfektiven Prädikats optional ist und als *arbitrary small pro* realisiert wird, wobei für das perfektive Prädikat ein overtes Akkusativobjekt obligatorisch ist. Ohne auf diese syntaktischen Konsequenzen aus der Annahme einer AspP näher einzugehen (siehe dazu Yadroff/King 1994), kann festgestellt werden, daß die beobachteten Phänomene in bezug auf den Verbaspekt im Russischen auch für die westslawischen Sprachen Gültigkeit haben und hinreichend sind, um den Aspekt als funktionale Kategorie in die syntaktische und semantische Struktur eines Satzes zu integrieren.

Schoorlemmer (1993, 10) sieht für den Aspekt eine Aspekt-Phrase vor, die unmittelbar die VP dominiert. Asp<sup>0</sup> ist dabei der Träger des Merkmals [ $\pm$ pf]. Diese Aspekt-Phrase muß in jeder Satzstruktur präsent sein, da jede Verbform über ein Aspektmerkmal verfügt (siehe ebd.).

Graphik 1:



Geht man davon aus, daß unter Asp<sup>0</sup> das Aspektmerkmal des Verbs abgeglichen wird, so kann das nicht unter formal morphologischen Kriterien entschieden werden, da das Regelwerk zur morphologischen Bildung der Aspektpartner derart uneinheitlich ist, daß diese Operation für jedes Verblexem autonom im Lexikon regelgeleitet werden muß. Zudem ist zu beachten, daß die beiden Verbstämme Stammvarianten bilden können. Es muß demnach für den Merkmalsabgleich unter Asp<sup>0</sup> in jedem Falle gesichert werden, daß die Verbform das Aspektmerkmal bereits aus dem Lexikon mitbringt und das Aspektmerkmal unter Asp<sup>0</sup> abgeglichen wird.

### 3. Semantik des Verbaspekts

Dem Aspektmerkmal [+pf] bzw. [-pf] entspricht jeweils eine bestimmte semantische Repräsentation, die nach Abgleich des Aspektmerkmals und zugleich mit der Bindung der entsprechenden semantischen Leerstelle des Lambda-Präfix in die Semantische Form (im folgenden SF) des Prädikats eingeht.<sup>3</sup> Für die semantische Repräsentation eines slawischen Verbs gilt es nunmehr, den Aspekt als ein grammatisches Merkmal zu begreifen und in die Argumentstruktur des Verbs analog wie das Tempusmerkmal als semantische Leerstelle zu integrieren. Bei Abstraktion vom Aspektmerkmal gilt folgendes SF-Schema für Verben (z. B. des Deutschen als Nicht-Aspektsprache):

3 Wäre der Aspekt eine lexikalische Kategorie, so müßte das Aspektmerkmal in der Prädikat-Argumentstruktur ausgewiesen werden und hätte dann den Status eines semantischen Primitivums.

- (1)  $\lambda x_n \dots \lambda x_1 \lambda e (\lambda t [[t=Te]:] [e INST [ \dots ]]])$   
 (Zimmermann 1988, 158)

Unter Berücksichtigung des Aspektmerkmals ist die semantische Leerstelle ( $\lambda a$ ) in das SF-Schema zu integrieren, wobei sich der Aspekt lediglich auf das Merkmal  $[\pm pf]$  bezieht.

- (2)  $\lambda x_n \dots \lambda x_1 \lambda e \lambda t \lambda a [ \dots ]$

Die Position der semantischen Leerstelle für das Aspektmerkmal innerhalb des Lambda-Präfix entspricht hierbei der Reihenfolge der Affixe an der Verbform sowie den Fusionsmöglichkeiten von Affixen (siehe Wunderlich 1994). Es stellt sich nunmehr die Frage, welche semantische Repräsentation die Aspektmerkmale in der Prädikat-Argumentstruktur erhalten sollen. Außerdem gilt es zu rechtfertigen, welcher Zusammenhang zwischen dem Aspekt und der referentiellen Theta-Rolle ( $\lambda e$ ) besteht.

Das in der slawistischen Grammatik anerkannte Merkmal der Ganzheitlichkeit für den perfektiven Aspekt erweist sich als opak, wenn man auf der Grundlage eines solchen semantischen Primitivums den Gebrauch des Aspekts erklären will. Die Aspektsemantik wird im folgenden auf der Grundlage der kognitiven und kompositionellen Semantik nach Bierwisch (1987 u.a.) sowie der referenzsemantischen Untersuchungen insbesondere der Temporalsemantik und deren Anwendung auf die Intervallsemantik (Steube 1988; 1989) herausgearbeitet.

Bisher konnte gezeigt werden, daß sich das Aspektmerkmal des Verbs auf die Ereignisvariable ( $e$ ) bezieht. Während die Kategorie des Tempus ein Denotat zeitlich in Bezug auf den Redemoment  $t_0$  lokalisiert, wird das Denotat durch das Aspektmerkmal in seiner Ereignisstruktur determiniert, d.h. als homogene resp. nichthomogene Situation. „Nichthomogene Situationen zerfallen in Teilsituationen. Für die Dauer der Teilzeitspanne  $T_j (=t_1, \dots, t_{n-1})$  gilt ein Prozeß (bei Ereignisverben) oder eine Aktivität (bei Aktionsverben); im Maximum der Aktzeit  $\max T_j (=t_n)$  – wobei:  $T_j = t_1, \dots, t_n$  – gilt die durch den Übergang erzielte neue Situation“ (Steube 1988, 200). Aktivitäten sind Prozesse, deren Teilprozesse die gleichen Eigenschaften aufweisen, unlimitiert verlaufen, wobei Aktivitäten kausiert sind. Hier zeigt sich eine Parallele zur Denotatspezifizierung durch den Aspekt. Hinsichtlich ihres Ereignisverlaufs sind homogene Situationen resp. Sachverhalte nichtlimitiert, weshalb ihre Referenzspezifizierung durch das imperfektive Verb erfolgen muß. Analog dazu sind nichthomogene Situationen in ihrem Verlauf limitiert, was der perfektive Aspekt manifestiert. Damit ist der Aspekt entgegen bisheriger Auffassungen kein Mittel zur Spezifizierung der lexikalischer Bedeutung eines Verbs, sondern ein grammatisches Mittel zur referentiellen Spezifizierung eines Ereignisses, das von der Proposition eines Ausdrucks vom Typ Satz denotiert wird und welches formal durch die Derivationsmorpheme des Aspekts an einem Verbstamm realisiert wird. Die referentiellen Eigenschaften von Tempus und Aspekt rechtfertigen daher die Interdependenz von Aspekt und Tempus mit der referentiellen Theta-Rolle ( $\lambda e$ ), d.h., daß die Belegung der Variable ( $t$ ) und die Belegung der Variable ( $a$ ) in der Prädikat-Argument-Struktur Aussagen darüber zulassen, in welchem Bezug das Ereignis zum Redemoment steht und welchen Verlauf dieses Ereignis aufweist. So beziehen sich

Tempus und Aspekt in ihrer Komposition auf die Ereignisvariable (e). Allerdings ist bislang noch offen, ob der Aspekt auf die Ereignisstruktur und damit auf die Strukturierung von (e) Bezug nimmt oder ob der Aspekt den Verlauf des Ereignisses temporal dimensioniert.

Nach Bierwisch 1987 werden sechs ontologische Domänen unterschieden: A = die Domäne der Objekte, M = die Domäne der Substanzen, L = die Domäne des Raums, T = die Domäne der Zeitintervalle, E = die Domäne der Ereignisse, C = die Domäne bzw. das System konzeptueller Konditionen (siehe ebd., 17-18). Die Domäne T ist dabei eindimensionaler Natur und damit immer gerichtet. Zugleich ist aber die Existenz von Sachverhalten an Zeit gebunden. „Zeit T konstituiert eine ontologische Domäne bestehend aus Zeitintervallen  $t_1, t_2, \dots$  Zeit ist kontinuierlich und gerichtet. Zeitintervalle sind Sachverhalten unablöslich zugeordnet“ (Steube 1989, 238). Sachverhalte zerfallen wie bereits erwähnt in zwei Mengen, und zwar in homogene und in nichthomogene Sachverhalte. Für homogene Sachverhalte gilt: „[A]lle ihre Teilsachverhalte  $s_{ij}$  sind hinsichtlich dessen, daß sie dieselbe Proposition instanzieren, vom gleichen Typ“ (240). Dazu zählen statale Sachverhalte, Prozesse und Aktivitäten. Für nichthomogene Sachverhalte gilt hingegen: „[I]hre Teilsachverhalte  $s_{ij}$  sind hinsichtlich derselben Bedingung nicht alle vom gleichen Typ wie der gesamte Sachverhalt und sind auch untereinander nicht vom gleichen Typ“ (ebd.). Hierzu zählen Ereignisse und Aktionen. „Zeitintervalle als Teile von Zeit werden in Anwendung eines allgemeinen Wegkonzepts auf die ontologische Domäne Zeit als eindimensionaler Weg  $T_i^k$  verstanden, die einen Anfang  $t_i$ , ein Ende  $t_k$  haben und sich in einer Richtung erstrecken, d.h. eine Orientierung  $t_k$  haben und kontinuierlich sind“ (ebd., 241).

Zur Beschreibung strukturierter Untermengen aus ontologischen Domänen und zur Definition des Zeitverlaufs eines Ereignisses (e) wird die Funktion ( $\pi$ ) verwendet, wobei  $\pi$  für „path“ (Pfad) steht. Die Funktion  $\pi$  „hat als Argument ein Element aus einer Domäne und als Wert eine Untermenge aus einer Domäne, die mittels  $\geq$  eindimensional geordnet ist“ (ebd.). In Anwendung auf die Domäne T bedeutet  $\pi(t')$  ein strukturiertes Zeitintervall aus der Domäne T. Wenn man  $\pi$  auf die Domäne E anwendet, so ergibt sich vorerst die Verlaufstruktur von (e).

$$(3) \quad [\pi(e)], \text{ wo: } (\text{time}(e) = t) \\ (\text{Bierwisch 1988, 28})$$

Allerdings gilt: „parts of events are temporal parts“ (Bierwisch 1988, 28). Wenn man der Annahme Rechnung trägt, daß Zeitintervallen Sachverhalte zugeordnet sind und somit die Struktur von T hinsichtlich der Dimensionalität von E dominiert (siehe Bierwisch; ebd.), so kann sich der Verbaspekt nur auf das Zeitintervall des Ereignisses beziehen, das seiner Taktzeit entspricht:

$$(4) \quad [\pi(t') = t_i^k]$$

Damit beschreibt (4) den zeitlichen Verlauf eines Ereignisses als einen zeitlich unidirektional gerichteten Weg. Liegt ein Zeitverlauf mit Orientierung auf das Intervall  $t_k$  – wo-

bei  $t_j > t_i$  und  $t_j < t_k$  – vor, so tritt nach Ablauf des finalen Zeitintervalls  $t_{k-1}$  ein Zustandswechsel ein, dem das Zeitintervall  $t_k$  zugeordnet ist. Das Zeitintervall  $t_i$  gilt dann als die initiale Phase,  $t_{k-1}$  als die finale Phase. Diese Bedeutung grammatikalisiert der perfektive Aspekt. Der imperfektive Aspekt hingegen abstrahiert von der zeitlich limitierten und damit eindimensional gerichteten Verlaufstruktur des Sachverhaltes (e), der auf die Zeit abgebildet wird ( $Te$ ) und beschreibt lediglich ein Zeitintervall vom Typ  $t_j$ . Das bedeutet: in jedem Zeitintervall  $t_j$  von  $T$  gilt der von der Proposition bezeichnete Sachverhaltskomplex mit den Teilsachverhalten  $e_j$ , weshalb imperfektive Prädikate homogene Situationen bezeichnen bzw. perfektive Prädikate nichthomogene Situationen.

Integriert man diese semantische Bedeutung des Verbaspekts in die Prädikat-Argument-Struktur des Verbs, so muß gesichert sein, daß die Zeitverlaufsstruktur des von der Proposition bezeichneten Sachverhalts abgebildet wird. Das Tempus stellt hier den Bezug der Zeitspanne  $t'$  zum Redemoment  $t_0$  her. Der Aspekt sagt aus, ob dieser Zeitspanne Teilsachverhalte zugordnet sind, deren Verlaufsstruktur sich zeitlich als eindimensional gerichteter Weg vollzieht ( $\pi_i^k$ ) und damit einen limitierten Sachverhalt bezeichnet, oder ob es sich um einen nichtlimitierten Sachverhalt handelt ( $\pi_j$ ). Somit ergibt sich für den Aspekt folgende semantische Repräsentation:

- (5) [+pf]:  $\lambda P [P [\pi (t') = t_i^k]]$   
 [-pf]:  $\lambda P [P [\pi (t') = t_j]]$   
 wobei:  $j > i$  und  $j < k$

In Komposition mit dem Tempus ergibt sich für die semantische Repräsentation beider Kategorien folgender Eintrag in die Prädikat-Argument-Struktur:

- (6)  $\lambda x_n \dots \lambda x_1 \lambda e \lambda t \lambda a [[t] \wedge [a] = Te]: [e \text{ INST } [ \dots ]]$

Auf der Basis dieser semantischen Repräsentationen lassen sich nunmehr diejenigen Tempus-Aspekt-Konzepte aufzeigen, die in den westslawischen Sprachen grammatikalisiert sind:<sup>4</sup>

- (7) Präteritum: [+pf]:  $\dots [[t' : [t' < t_0]] : [\pi (t') = t_i^k]] = Te] \dots$   
 [-pf]:  $\dots [[t' : [t' < t_0]] : [\pi (t') = t_j]] = Te] \dots$   
 Präsens: [+pf]:  $\dots [[t' : \neg[t' < t_0]] : [\pi (t') = t_i^k]] = Te] \dots$   
 [-pf]:  $\dots [[t' : \neg[t' < t_0]] : [\pi (t') = t_j]] = Te] \dots$   
 Futur: [+pf]:  $\dots [[t' : [t' > t_0]] : [\pi (t') = t_i^k]] = Te] \dots$   
 [-pf]:  $\dots [[t' : [t' > t_0]] : [\pi (t') = t_j]] = Te] \dots$

4 Dabei werden Antepäteritum und Konditional II sowie das Imperfekt und der Aorist vernachlässigt. Dies läßt sich methodisch rechtfertigen, zumal diese Formen in ihrer Frequenz rückläufig sind.

Bei tempusunspezifizierten Verbformen wie bspw. dem Infinitiv, den Partizipien oder dem Imperativ kommt es zur Ausblendung der Tempusrolle ( $\lambda t$ ) durch funktionale Komposition. Dabei verbleibt ( $t$ ) in der Prädikat-Argument-Struktur als eine ungebundene Variable, die konzeptuell und damit relativ zum Kontext zu interpretieren ist.

#### 4. Implizierte Bedeutungen des Verbaspekts

Die oben angegebenen semantischen Repräsentationen des Verbaspekts und deren Kompositionen mit den temporalen Merkmalen eröffnen in Abhängigkeit vom Äußerungskontext Interpretationen, bei denen sich jedoch ein Rückgriff auf die grammatisch determinierte Bedeutung dieser Kategorien nachvollziehen läßt.

So verfügen die westslawischen Sprachen über keine synthetischen Futurformen. Vielmehr wird als synthetisches Futur das perfektive Präsens betrachtet. Dabei signalisiert das Präsenssuffix die Synchronizität<sup>5</sup> des Geschehens und damit die Aktualität des Ereignisses in bezug auf den Redemoment  $t_0$ , was jedoch nur für das imperfektive Präsens gegeben ist. Synchronizität des Geschehens in Bezug auf  $t_0$  setzt voraus, daß der vom Prädikat bezeichnete Sachverhaltskomplex und damit die Aktzeit des Ereignisses zum Redemoment initiiert wurde. D.h., daß die initiale Phase  $t_i$  zu  $t_0$  als vollzogen gilt. Der perfektive Aspekt bezeichnet jedoch ein Prädikat in seiner Limitiertheit von  $t_i$  bis  $t_k$ , wobei der zeitliche Verlauf eines Sachverhalts von seiner initialen bis hin zu seiner finalen Phase unter Synchronizität zum Redemoment konzeptuell nicht nachvollziehbar ist. Wollte man die posteriore Situierung des Sachverhaltes eines Prädikats im perfektiven Präsens auf das Aspektmerkmal zurückführen, so bliebe die Frage nach dem Verbleib der futurischen Bedeutung bei Transposition des Prädikats ins Präteritum. Es scheint plausibler, daß sich eine futurische Bedeutung per Inferenz ergibt. Für die semantische Repräsentation eines perfektiven Präsens in einem Deklarativsatz gilt demnach bis zur Ebene der Semantischen Form:

$$(1) \quad \exists e [[Te = [t' :-[t' < t_0]] \wedge [\pi(t') = t_i^k]] : [e \text{ INST } [ \dots ]]]$$

Entsprechend den ontologischen Bedingungen kann für den Deklarativ gesagt werden: ‚Es ist wahr, daß ein in Bezug auf  $t_0$  nichtanterior situiertes Ereignis in seiner Limitiertheit existiert.‘ Das Konzept für die Limitiertheit eines Ereignisses umfaßt jedoch seine Initiierung und Finalisierung, wobei für den Ablauf der finalen Phase  $t_k$  und damit für die Erfüllung der Proposition ein Zustandswechsel präsupponiert wird, was aus dem Abgleich mit dem zum Redemoment geltenden Zustand in bezug auf die Proposition resultiert. Daher erweist sich die Komposition des perfektiven Aspektes mit dem Präsens im Slawischen als geeignet, um Posteriorität des von der Proposition bezeichneten Sachverhaltes zu signalisieren.

Wie zu sehen war, gilt im Imperativ der perfektive Aspekt als Defaultwert zur Realisierung direkter Illokutionen. Wenn man in die Perspektivierung der Zeitverlaufsstruktur eines Ereignisses im Skopus des Imperativoperators, der die Erfüllung der Pro-

5 Nach Nolte gilt für das Präsens die Strukturbedeutung „Nichtsignalisierung von Asynchronizität gegenüber einem Bezugspunkt“ (1983, 37).

position affirmiert, zur initialen Phase die Herausbildung einer Handlungsintention einbezieht, so nimmt der perfektive Aspekt explizit Bezug auf eine entscheidende Bedingung zum Vollzug einer erfolgreichen Illokution, nämlich auf die Akzeptanz der Illokution des Sprechers durch den Adressaten. Der Adressat hat die Intention des Sprechers in sein eigenes Motivationssystem zu integrieren und damit die Intention des Sprechers nach der Etablierung eines Zustand, der sich aus der Erfüllung der Proposition ergibt, zu akzeptieren. Gebraucht der Sprecher jedoch den imperfektiven Aspekt, so signalisiert er Aktualität des Geschehens und damit, daß der Sachverhaltskomplex bereits vor  $t_0$  durch den Adressaten initiiert wurde, worauf die kontinuierliche Gebrauchsweise des imperfektiven Aspekts im Imperativ zurückzuführen ist, da ein Sprecher nur dann zur Fortführung einer Handlung auffordern kann, wenn er diese Handlung zu  $t_0$  als initiiert und damit als aktuell wahrnimmt. Verwendet der Sprecher unter diesen Bedingungen den perfektiven Aspekt, so ignoriert er die Aktualität der Handlung, und der Adressat kann die Illokution des Sprechers unter Verweis darauf, daß die Handlung zu  $t_0$  aktuell ist, zurückweisen.

Das prohibitive Potential eines negierten imperfektiven Prädikats ergibt sich daraus, daß der Sprecher unter Gebrauch des imperfektiven Aspekts den vom Prädikat bezeichneten Sachverhalt in Bezug auf  $t_0$  als aktuell bezeichnet. Und tatsächlich kann der Sprecher den Adressaten nur dann zur Unterlassung bzw. zum Abbruch einer Handlung bewegen, wenn entsprechend seiner Wahrnehmung der Adressat diese Handlung initiiert hat bzw. wenn der Sprecher allen Grund zur Annahme hat, der Adressat folge bereits zu  $t_0$  einer Handlungsintention, aus deren Finalisierung ein aus der Sicht des Sprechers unerwünschter Zustand etabliert wird.

Unter Gebrauch des perfektiven Aspekts ergibt sich die Emphase einer Prohibition daraus, daß der Sprecher das perfektive Prädikat und damit auch die Initiierung einer Handlung negiert, was die Herausbildung der jeweiligen Handlungsintention einschließt. Eine adäquate Paraphrase könnte für diese Gebrauchsweise im Deutschen lauten: Komm mir ja nicht auf die Idee, x zu tun.

Die Inkompatibilität von Phasenverben mit perfektiven Prädikaten ist weniger grammatischer Natur als konzeptuell-pragmatisch zu erklären. Im strikten Sinne ergibt ein Phasenverb mit perfektivem Prädikat einen grammatisch wohlgeformten Ausdruck, der dem „Principle of Full Interpretation“ (siehe Chomsky 1992) insofern entspricht, als daß keine der syntaktischen Repräsentationsebenen überflüssige Symbole aufweist. Allerdings erscheint auf der Ebene der Semantischen Form, die Input für das konzeptuelle System ist, eine Komposition semantischer Informationen, die konzeptuell keine sinnvolle Interpretation ergeben, da das Phasenverb die Initialisierung bzw. die Finalisierung eines Sachverhaltes bereits lexikalisch signalisiert. Spricht man über die Initiierung resp. Finalisierung eines Sachverhaltskomplexes, so setzt dies voraus, daß dieser Sachverhaltskomplex zur Referenzzeit der Äußerung bereits resp. noch aktuell ist, da man nur über den Beginn oder das Ende von Ereignisverläufen sprechen kann, wenn man deren Kursivität auch wahrnimmt. Insofern kann in Komposition mit Phasenverben nur der imperfektive Aspekt verwendet werden, wenn die Äußerung eine sinnvolle konzeptuelle Repräsentation ergeben soll.

Ähnlich liegt der Fall bei Verben der ingressiven und der finitiven Aktionsart. Diese Verben sind Perfektiva tantum, was darauf zurückzuführen ist, daß auch sie die Initiierung resp. Finalisierung eines Ereignisses lexikalisieren. Allerdings beschreiben sie aus-

schließlich die initiale resp. finale Phase des Ereignisses, die theoretisch zwar wieder in Teilsachverhalte segmentierbar wären, jedoch von derart kurzer Taktzeit sind, daß sie keinen konzeptuellen Reflex erfahren können (siehe dazu Lehmann 1992).

## 5. Ausblick

Es war zu sehen, daß der Aspekt eine referenzsemantische Größe darstellt, die sich auf die zeitliche Verlaufsstruktur eines Ereignisses bezieht. Allerdings bleibt beim gegenwärtigen Forschungsstand die hier gebotene Aspektsemantik ein Vorschlag, den es unter Einbeziehung weiterer slawischer Sprachen und weiterer Verwendungsweisen des Aspekts zu verifizieren gilt, um sicherzustellen, daß diese semantische Repräsentation dem kleinsten semantischen Nenner der gesamten Aspektvorkommen entspricht. Um der Universalität von Tempus-Aspekt-Konzepten zu genügen, sollten auch Nicht-Aspekt-Sprachen untersucht werden, die über ein entwickeltes Tempussystem verfügen wie beispielsweise die romanischen Sprachen. Dabei sollten auch frühere Sprachstände des Slawischen betrachtet werden, zu denen das Tempussystem noch voll entwickelt war.

Bisher ist auch offen, welche Tempus-Aspekt-Konzepte einerseits konzeptuell zu repräsentieren sind und andererseits in den einzelnen Sprachen auch grammatikalisiert werden. Daran schließt sich die Frage an, welche Funktionen der Aspekt grammatikalisiert und welche Funktionen sich erst auf konzeptueller Ebene ergeben sowie welche Kontextbedingungen und welche Art von Inferenzoperationen zu diesen konzeptuellen Repräsentationen führen.

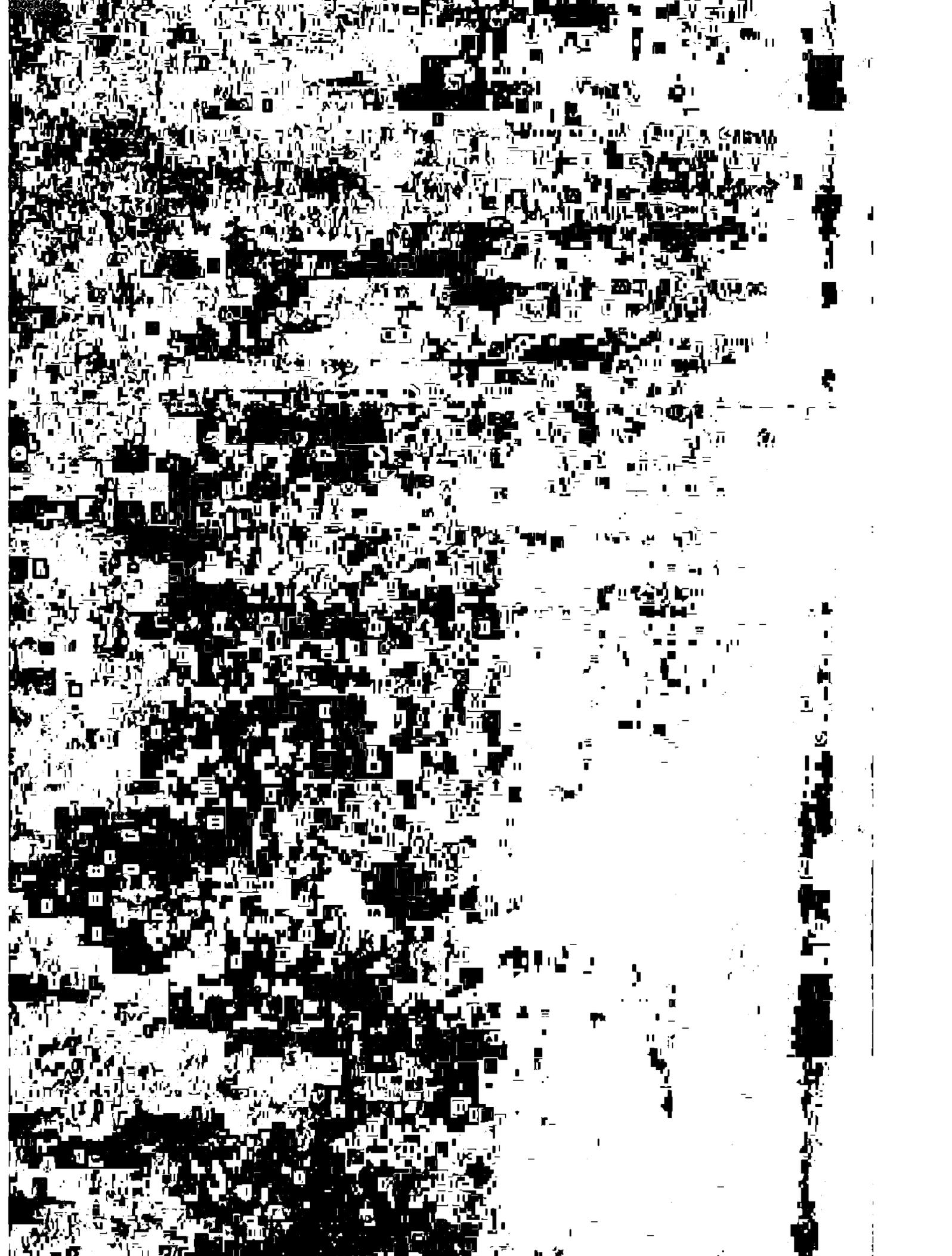
Ebensowenig kann nicht eindeutig festgestellt werden, ob sich das Aspektmerkmal auf die lineare Strukturierung eines Ereignisses bezieht oder ob – wie hier vorgeschlagen – der Aspekt Bezug auf die Zeitverlaufsstruktur des Ereignisses nimmt, was in diesem Beitrag der Annahme geschuldet ist, daß auf konzeptueller Ebene die Zeit die Domäne der Ereignisse dominiert und erst Zeitintervallen Sachverhalte zugeordnet werden können. Ebenso bleibt offen, welches Zeitintervall als finale Phase grammatikalisiert ist, d. h. ob  $t_k$  einen Zustandswechsel impliziert oder präsupponiert. Die Beantwortung dieser Fragen erfordert eine universale sowie eine kognitive Sicht auf die Problematik des Verbaspekts.

## Literatur

- Bierwisch, M. 1979. *Wörtliche Bedeutung – eine pragmatische Gretchenfrage*. In: Grewendorf, G. (ed.). *Sprechakttheorie und Semantik*. Frankfurt. S. 119-148.
- Bierwisch, M. 1987. *Semantik der Graduierung*. In: Bierwisch, M., Lang, E. (eds.). *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. *Studia Grammatica XXVI / XXVII*. Berlin. S. 91-286.
- Bierwisch, M. 1988. *On the Grammar of Local Prepositions*. In: Bierwisch, M., Motsch, W., Zimmermann, I. (eds.). *Syntax, Semantik und Lexikon. Rudolf Růžička zum 65. Geburtstag*. *studia grammatica XXIX*. Berlin. S. 1-66.
- Chomsky, N. 1992. *A Minimalist Program for Linguistic Theory*. In: *MIT Occasional Papers in Linguistics 1*. Cambridge, Mass.

- Chomsky, N. 1986. *Barriers*. Cambridge, Mass.
- Comrie, B. 1976. *Aspect. An introduction to the study of verbal aspect and related problems*. Cambridge, Engl.
- Czechowska-Błachiewicz, A. 1980. *Imperativ und Infinitiv als Ausdruck der Aufforderung im Polnischen und ihre Entsprechungen im Deutschen*. Diss. Ms. Leipzig.
- Greenberg, G. R., Franks, S. 1994. *The Functional Structure of Slavic Clauses*. In: Toman, J. (ed.). *Formal Approaches to Slavic Linguistics. The Ann Arbor Meeting: Functional Categories in Slavic Syntax*. Ann Arbor. S. 77-108.
- Grice, H. P. 1980. *Logik und Gesprächsanalyse*. In: Kußmaul, P. (ed.). *Sprechakttheorie. Ein Reader*. Wiesbaden. S. 109-140.
- Heckhausen, H. 1989. *Motivation und Handeln*. Berlin.
- Jäger, G., Wilhelm, O. 1980. *Grundkurs Slowakisch*. Leipzig.
- Junghanns, U. 1995. *Funktionale Kategorien im Russischen Satz*. In: Junghanns, U. (ed.). *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993*. Wien. S. 167-203. (Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 37)
- Koenitz 1982. *Grundkurs der tschechischen Sprache*. Leipzig.
- Lehmann, V. 1989. *Pragmatic Functions of Aspects and Their Cognitive Motivation. Russian Aspects in the Context of the Imperative and the Infinitive*. In: Larsson, L.-G. (ed.). *Proceedings of the Second Scandinavian Symposium on Aspectology*. Uppsala. S. 77-88. (= *Studia Uralica et Altaica Upsaliensia* 19)
- Lehmann, V. 1992. *Grammatische Zeitkonzepte und ihre Erklärung*. In: *Kognitionswissenschaft 2*. S. 156-170.
- MČS = *Mluvnice češtiny (3) Skladba* 1987. Praha.
- Motsch, W. (ed.) 1989. *Wortstruktur und Satzstruktur*. Berlin. (= *Linguistische Studien, Reihe A*. 194)
- MSJ = *Morfológia slovenského jazyka*. 1966. Bratislava.
- Müller, D., Faulstich, G., Rudolf-Czerniawska, J. 1989. *Lehrbuch der polnischen Sprache*. Leipzig.
- Nolte, G. 1983. *Zu den Verwendungsweisen der slowakischen Tempus-Aspekt-Formen des Indikativ Aktiv*. Diss. A. (Masch.) Leipzig.
- Panevová, J., Benešová, E., Sgall, P. 1971. *Čas a modalita v češtině*. *Acta Universitatis Carolinae. Philologica Monographica* 34. Praha.
- Pollock, J.-Y. 1989. *Verb Movement, Universal Grammar, and the Structure of IP*. In: *Linguistic Inquiry* 20. S. 365-424.
- Schoorlemmer, M. 1993. *Aspectual Morphology, Passive and Nominalization in Russian*. Ms.
- Searle, J. R. 1969. *Speech Acts*. Cambridge. (Deutsche Ausgabe: 1983. *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Frankfurt)
- Sgall, P., Hajicová, E., Panevová, J. 1986. *The Meaning of the Sentence in Its Semantic and Pragmatic Aspects*. Praha.

- Steube, A. 1988. Zeitverlaufsstrukturen von Sätzen. In: Ehrich, V., Vater, H. (eds.). *Temporalsemantik*. Tübingen. S. 192-219.
- Steube, A. 1989. Zur begrifflichen Organisation des Alltagswissens über Zeit und zur Interpretation von Sätzen hinsichtlich des ausgedrückten Zeitverlaufs. In: Motsch, W. (ed.). *Wortstruktur und Satzstruktur*. Berlin. S. 235-256. (=Linguistische Studien, Reihe A, 194)
- van Driem, G. 1993. Einige Bemerkungen zum Aspekt im Limbu. In: *Linguistische Berichte* 148. S. 483-489.
- Wunderlich, D. 1991. Bedeutung und Gebrauch. In: Stechow, A.v., Wunderlich, D. (eds.). *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd 6*. Berlin. S. 32-52.
- Wunderlich, D. 1994. Funktionale Kategorien. Handout. MP Arbeitsgruppe Strukturelle Grammatik. Berlin. 11. 01. 1994.
- Yadroff, M., King, T. H. 1994. *SpecAsP and Case Assignment*. Paper presented to the 3rd Annual Workshop, Formal Approaches to Slavic Linguistics, University of Maryland at College Park. May 14-15, 1994.
- Zimmermann, I. 1988. Wohin mit den Affixen? In: Motsch, W. 1989. (ed.). *Wortstruktur und Satzstruktur*. Berlin. S. 157-188. (=Linguistische Studien, Reihe A, 194)



# Die Tempus-Modus-Opposition im Obersorbischen\*

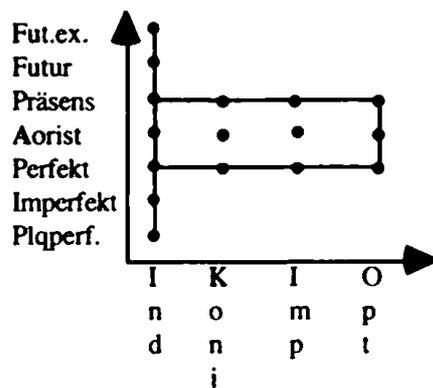
*Eduard Werner, Bautzen*

## 1. Tempus und Modus als zweidimensionale Opposition

Die klassische Betrachtungsweise sieht Tempus und Modus als zwei mehr oder weniger unabhängige Größen. Diese Sichtweise stützt sich traditionell auf die klassischen Sprachen Latein und Griechisch und trifft in weitem Maße auch auf z.B. das Deutsche zu. Wir bilden diese zweidimensionale Sichtweise wie folgt in Diagrammform ab: Die Modi werden auf der Abszisse, die Tempora auf der Ordinate aufgereiht. Wir ziehen senkrechte und waagerechte Strecken zwischen benachbarten Punkten des Diagramms, umschlossene Flächen werden ausgefüllt. Die Reihenfolge der Einträge wird so gewählt, daß nach Möglichkeit Flächen entstehen.

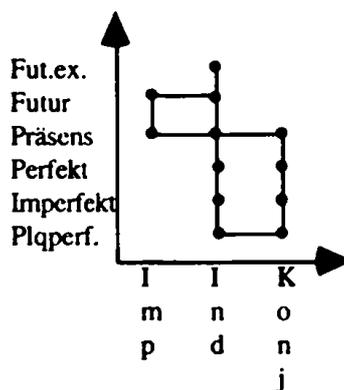
Danach erhalten wir für das Altgriechische folgendes Bild:

Graphik 1: Altgriechisch



Für das Lateinische ergibt sich folgendes Bild:

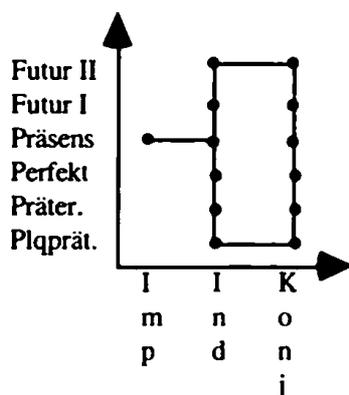
Graphik 2: Latein



\* Dieser Aufsatz beruht zu großen Teilen auf der im Druck befindlichen Dissertation des Autors.

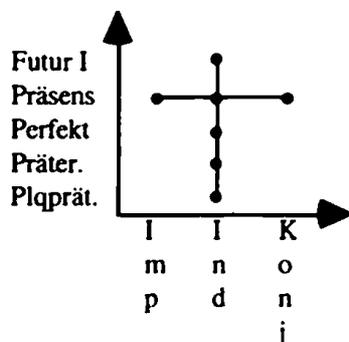
Das Deutsche stellt sich hier wie folgt dar:

Graphik 3: Deutsch



Für das heutige Obersorbische erhalten wir hingegen folgendes Diagramm:

Graphik 4: Obersorbisch



Zur Begriffsklärung: Unter *Aktzeit* (AZ) verstehen wir die Zeit, in der die durch das Verb bezeichnete Handlung stattfindet. Die *Betrachtzeit* (BZ) ist die Zeitspanne, über die in der Diskussion gesprochen wird. Sie ist Teil des Themas, am Beginn der Diskussion ist sie gleich der *Sprechzeit* (SZ), der Zeit, in der gesprochen wird.

Der Konjunktiv schließt nach Faßke/Michałk (Grammatik, 274) das Verhältnis  $AZ = SZ = BZ$  (Identität von Aktzeit, Sprechzeit und Betrachtzeit) nicht aus, von den als Indikativ angesehenen Formen tut dies einzig das Präsens nicht. Daher ist es korrekt (und Usus), den Konjunktiv zum Präsens zu stellen. Für den Imperativ gibt es ebenfalls keine Wahl, wenn man am zweidimensionalen Schema festhalten will, weil er weder die Invariante des Futurs (nach Faßke/Michałk (Grammatik, 250) ist das die *Erwartung*) noch die der Präterita (*-Erwartung* bzw.  $AZ \neq BZ$ ) teilt. Wir werden die Invarianten im folgenden diskutieren.

Die Tatsache, daß die Fläche des Diagramms für das Obersorbische stets 0 beträgt, egal wie man die Daten anordnet, läßt an der Zweidimensionalität der Opposition bereits Zweifel aufkommen. Die zweidimensionale Betrachtung ist meines Erachtens auch deshalb ungeeignet, weil es zur Erklärung der Wechselwirkungen zwischen den Formenreihen nicht beiträgt. So ist der heutige sorbische Konjunktiv ein alter Aorist, die Formen lassen sich zur Bezeichnung usueller Handlungen oder zum Ausdruck grundsätzlicher Haltungen verwenden (wie das englische *would*), das alte Plusquamperfekt wird im älteren Schrifttum und in den Dialekten als Optativ verwendet. Weitere Zweifel

rühren daher, daß die als Modi betrachteten Formen (Imperativ und Konjunktiv) über eigene *temporale* Invarianten verfügen (wie wir noch sehen werden) und die als Tempus betrachteten Formen eigene *modale* Invarianten besitzen, auf die wir jetzt näher eingehen. Daß zwischen Modi und Tempora kein grundsätzlicher Unterschied besteht, darauf weist Weinrichs (Enzyklopädie, 853) Trennung der dt. Verbalformen in eine *Tempusgruppe I* (Präsens, Perfekt, Futur 1) und eine *Tempusgruppe II* (Präteritum, Plusquamperfekt, Konditional) aufgrund des Unterscheidungskriteriums *Besprochenes* (Gruppe I) vs. *Erzähltes* (Gruppe II) hin, sowie außerhalb der in Betracht gezogenen Sprachen die prinzipielle Möglichkeit eines *Konditionalpartizips*, wie man es in der Umgangssprache im Esperanto findet (z.B.: *partoprenunta* „der teilnehmen würde“).

## 2. Die Invarianten der Formen nach Faßke/Michałk

Das Tempusschema stellt sich bei Faßke/Michałk (Grammatik, 250) wie folgt dar:

Tabelle1: Tempussystem nach Faßke/Michałk

Merkmal	Tempus					
	Präs	Perf.	Präter.	Plqprät.	Iter.- prät.	Fut.
<i>SZ = AZ</i>	±	-	-	-	-	±
<i>SZ = BZ</i>	±	±	-	-	-	±
<i>BZ = AZ</i>	±	±	+	-	±	±
Erwartung	±	±	-	-	-	+
Wiederholtheit	±	±	±	±	+	±

Mit *Erwartung* und *Wiederholtheit* werden hier zwei modale Kriterien zur Unterscheidung der Tempora angewandt. Da jedoch darüber hinaus Modi unterschieden werden, sollten modale Kriterien nur zur Definition der Modi und nicht der Tempora verwendet werden. Umso bedenklicher ist es, daß zwei Tempora (Präsens und Futur) nach Faßke/Michałk sogar nur nach dem modalen Kriterium *Erwartung* getrennt werden. Die Trennung als solche ist korrekt: der Unterschied zwischen Präsens und Futur ist im Obersorbischen rein modal. Man kann dann aber Präsens und Futur meines Erachtens nur als verschiedene *Modi*, nicht aber als verschiedene *Tempora* betrachten<sup>1</sup>.

Das Modusschema sieht bei Faßke/Michałk so aus (Grammatik, 271):

Tabelle2: Modussystem nach Faßke/Michałk

Merkmal	Form		
	Indikativ	Konjunktiv	Imperativ
hypothetisch	±	+	+
Appell	±	-	±

Als modusrelevantes Kriterium erscheint hier der *Appell* als Ausdruck der direkten oder indirekten Aufforderung des Sprechers an den Empfänger zur Ausführung einer Handlung. Dieses Kriterium ist meines Erachtens nicht gut gewählt, da es u.U. vom Verhält-

<sup>1</sup> So auch Kuryłowicz in seinen Ausführungen zum Persischen.

nis AZ, BZ und SZ abhängig ist (bei absoluter Vorzeitigkeit ist der Appell ausgeschlossen).

Das Merkmal *hypothetisch* (nach den Ausführungen Faßkes/Michałks (Grammatik, 276) bedeutet es „nicht als real gesetzt“) ist meiner Meinung nach ebenfalls als Invariante ungeeignet, da es nicht allen Verwendungen der entsprechenden Formen (Konjunktiv) gerecht wird: *byrnjež bych jemu pomazku dał, bě wón hisće hlódny* bedeutet „obwohl ich ihm eine Schnitte gegeben habe, war er noch immer hungrig“; *ja bych to tak wiđzał* „ich würde das so sehen“ bedeutet ebenfalls nicht, daß der Sprecher es *nicht* so sieht (im Gegenteil). Die Verwendung der Formen im usuellen Sinne oder zum Ausdruck einer grundsätzlichen Haltung (*smy konja měli, kiž njeby čahał; naša wowka by k hodom přeco plincy pjekta*) läßt sich ebenfalls mit dieser Invariante nicht erklären; Faßke/Michałk trennen sie folgerichtig vom Konjunktiv und bezeichnen sie als *Iterativ-präteritum*. Ich halte das für unbefriedigend, weil eine solche Verwendung des Konjunktivs auch in anderen Sprachen (Englisch, Serbokroatisch) vorkommt und somit im Zusammenhang mit dem Konjunktiv betrachtet werden sollte.

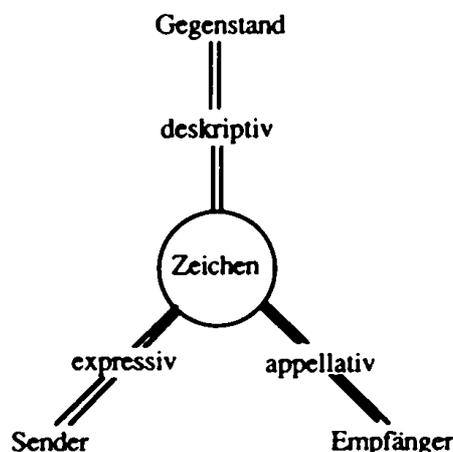
Nicht einverstanden bin ich ferner mit –*Appell* beim Konjunktiv: Ein Appell als Aufforderung des Sprechers an den Empfänger zur Erfüllung eines Tatbestandes liegt auch in Fällen wie *Hdy by mi tola trochu pomhał!* „Wenn du mir doch ein wenig helfen würdest!“ vor. Nach dieser Definition (Faßke/Michałk, Grammatik) kann jedoch eine Form der sog. dritten Person keinen Appell ausdrücken (wenn man sein Gegenüber nicht erzt), *Bóh budź hnadny* wäre demnach kein Appell.

Bei der Beurteilung des Imperativs betrachten wir aufgrund von Fällen wie *přińďž nož tam chudy prošer ...*, in denen keine Aufforderung vorliegt, betrachten die Signalisierung erhöhter Anteilnahme des Sprechers als modale Invariante.

### 3. Vorschlag zur Gliederung der Formenreihen

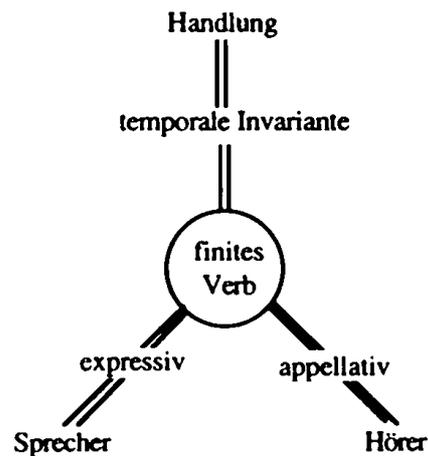
Unseres Erachtens lassen sich die Verbalformen nach dem Bühlerschen Organonmodell (Sprachtheorie, 28) verstehen; schließlich handelt es sich auch bei ihnen um sprachliche Zeichen. Bühler differenziert zwischen darstellender, expressiver und appellativer Funktion, die über Empfänger, Sender und etwas Drittes informieren:

Graphik 5: Bühlersches Organonmodell



Angewandt auf die Verbalformen, die Gegenstand unserer Untersuchung sind, übernimmt hier unsere temporale Invariante der jeweiligen Formen (das ist derjenige Teil der Information, die von Adressat und Sender unabhängig ist), also die Beziehung von AZ, BZ (BZ') und SZ, die Darstellungsfunktion. Darüber hinaus haben wir  $\pm$ [Appell] und  $\pm$ [Ausdruck] als empfänger- bzw. senderspezifische Information. Die Wahl dieser Kriterien hat den Vorteil, daß sie auch sonst auf sprachliche Zeichen angewandt werden, so daß nicht die Gefahr eines hermeneutischen Zirkels besteht, die gewählten Kriterien also nur die Hypothese bestätigen, nach der sie ausgewählt wurden. Die Funktion einer finiten Verbform sehen wir wie folgt:

Graphik 6: Funktion finiter Verbformen



Da jede Verbalform auch darstellende Funktion hat, scheint es wenig sinnvoll, hier mit +, – und  $\pm$  zu operieren; an dieser Stelle arbeiten wir nicht mit einem diskreten Kriterium und geben den jeweiligen Wert (die temporale Invariante) an<sup>2</sup>:

Tabelle 3:

	Appell	Ausdruck	temporale Invariante
Imp.	$\pm$	+	$SZ > AZ$
Fut.	$\pm$	$\pm$	$\neg (AZ = BZ = SZ) \exists AZ$ ( $\Rightarrow \exists AZ \wedge SZ > AZ$ )
Präs.	$\pm$	$\pm$	$\exists AZ \mid (SZ \geq AZ) \vee (BZ \geq AZ)$
Konj.	$\pm$	$\pm$	$(AZ \neq BZ) \vee (\exists AZ \Rightarrow$ $BZ/BZ' > SZ)$
Perf.	$\pm$	$\pm$	$\exists AZ \mid ((AZ \geq BZ) \vee (AZ \geq BZ'))$ $\wedge (AZ \neq SZ) \wedge \neg ((AZ = BZ) \wedge$ $(SZ > AZ))$
Prät.	-	$\pm$	$\exists AZ \mid (AZ = BZ \geq SZ)$
Plq.	-	$\pm$	$(AZ > BZ) \wedge (BZ \geq SZ) \wedge ((BZ =$ $SZ) \Rightarrow \neg \exists AZ)$

( $\wedge$  logische Konjunktion,  $\vee$  logische Disjunktion,  $\neg$  logische Negation,  $\exists$  Existenzquantor,  $\Rightarrow$  Implikation,  $\mid$  „so daß gilt“)

2 Der angegebene Wert bezieht sich auf Hauptsätze, weil nur in Hauptsätzen alle Formen erscheinen können.

Auf die temporalen Invarianten einzugehen, würde den Rahmen des Aufsatzes erheblich sprengen. Ein paar Anmerkungen zu den beiden anderen Kriterien erscheinen jedoch notwendig.

- (1) Der *Imperativ* hat als Invariante +*Ausdruck*, nicht +*Appell* im Unterschied zur Darstellung von Faßke. *Appell* liegt nicht vor in Sätzen wie *Přińdź nož tam chudy prošer a sej požebri; hnydom so čola chmurja*.
- (2) Präteritum und Plusquampräteritum haben –*Appell*; auch die Verwendung des Plusquampräteritums in *Hdy běše wón to jenož činil*, stellt keinen Appell dar, sondern drückt Bedauern über einen Sachverhalt aus, der aber als gegeben und unveränderlich akzeptiert wird. In diesem Punkt unterscheidet er sich von *Hdy by ty to činil*, das als Reaktion des Gesprächspartners eine außersprachliche Handlung erwarten kann.
- (3) Mit dem Perfekt kann grundsätzlich ein Appell ausgedrückt werden: *Jutře w dźesaćich přińdu k tebi. Potom sy ty swoju disertaciju dopisa!*

Versteht man die beiden erstgenannten Kriterien als modal, so erhielte man drei Modi, die sich jedoch mit der traditionellen Darstellung nicht decken. Eine solche Einteilung weckt jedoch falsche Assoziationen, da die temporalen Invarianten sich nicht decken. Am sinnvollsten erscheint es, die sieben Formenreihen nebeneinander stehen zu lassen.

## Literatur

- Die deutsche Sprache*. 1970. Kleine Enzyklopädie in zwei Bänden. Leipzig.
- Bühler, K. 1934. *Sprachtheorie*. Jena. (Neudruck: Fischer UTB Stuttgart 1982).
- Faßke, H. 1981. *Ma serbšćina iteratiwny preteritum jako wosebity tempus?* In: *Lětopis A* 28. S. 6-15.
- Faßke, H., Michalk, S. 1981. *Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart*. Bautzen.
- Faßke, H., Michalk, S. 1963. *Zur Struktur des obersorbischen Tempussystems*. In: *Zeitschrift für Slawistik VIII*. S. 184-192.
- Kuryłowicz, J. 1953. *Aspect et temps dans l'histoire du Persan*. In: *Esquisses Linguistiques*. (Neudruck: *Prace Językoznawcze* 1986. 19)
- Werner, E. (im Druck) *Studien zum sorbischen Verbum*.
- Weinrich, H. 1970. s. in: *Die deutsche Sprache*.

# Grammatikkonzeptionen im russischen Sprachbereich und ihre Relevanz für die Sprachbeschreibung

## Akademiegrammatiken und Funktionale Grammatik im Vergleich

Monika Wingender, Göttingen

Um Grammatiken hinsichtlich ihrer Relevanz für die Sprachbeschreibung bewerten zu können, ist zunächst zu bestimmen, mit welchen Fragestellungen sich ein Leser an eine standardsprachliche Grammatik wenden kann.

In dem vorliegenden Beitrag werden präskriptive Grammatiken mit pädagogischer Zielsetzung, die als Hilfsmittel im Fremdsprachenunterricht eingesetzt werden, nicht berücksichtigt. Unter einer standardsprachlichen Grammatik wird hier zum einen ein *Grundlagenwerk* verstanden, das in wissenschaftlich fundierter Form Sprachen beschreibt. So informiert eine Grammatik unabhängig von der Beschreibungsrichtung nicht nur über *formale*, sondern auch (gleichermaßen) über *funktional-semantische* Aspekte sprachlicher Phänomene, zeigt den *Platz einzeln beschriebener Teilkomponenten im System* der Sprache auf, skizziert ihr *Zusammenwirken* mit anderen Elementen im Sprachsystem und kennzeichnet ihr *Verhalten im Ko- und Kontext ihrer Verwendung*. Dabei bedient sie sich einer im Vorfeld der Sprachbeschreibung dargelegten Terminologie und Konzeption. Sie vermittelt dem Benutzer grundlegende Kenntnisse über den grammatischen Bau einer Sprache. Im Idealfall bietet sie dem Benutzer durch die Art der Darstellung des sprachlichen Materials eine Grundlage für vertiefende linguistische Untersuchungen. Zum anderen ist eine standardsprachliche Grammatik ein *Nachschlagewerk*, in dem der Benutzer sich gezielt über Einzelfragen informieren oder sich schnell über Probleme des Sprachgebrauchs orientieren kann.

Grammatiken sind Produkte der systematischen Untersuchung, Zusammenstellung und Beschreibung sprachlicher Phänomene und vermitteln Forschungsresultate. Somit ist zunächst die Berücksichtigung des gegebenen linguistischen Forschungsstandes ein notwendiges Kriterium ihrer Relevanz für die Sprachbeschreibung. Über diese – eigentlich selbstverständliche – Forderung hinaus sollte eine Grammatik folgenden Kriterien Genüge leisten:

Bezüglich ihres Adressatenkreises sollte eine Doppelausrichtung sowohl für (Sprachwissenschaftler/innen, als auch für Benutzer/innen ohne besondere grammatische oder sprachwissenschaftliche Kenntnisse) vermieden werden.

Der konkreten Sprachbeschreibung in im wissenschaftlichen Sinne adäquaten Grammatiken sind explizite Angaben über folgende Aspekte voranzustellen: Zielsetzung, Adressaten, Beschreibungsobjekt, Materialkorpus, theoretische Grundlagen und Darstellungsmethode.

Die Präsentation des sprachlichen Materials muß begrifflich und methodisch widerspruchsfrei sein: Die benutzte Metasprache ist definatorisch ausreichend darzulegen und konsequent anzuwenden.

Monika Wingender: *Grammatikkonzeptionen im russischen Sprachbereich*  
In: Dippong, H. (ed): *Linguistische Beiträge zur Slavistik*.  
München: Sagner 1995. S. 271-283

Als technische Ausstattung sollte jede Grammatik über eine Bibliographie sowie über einen objektsprachlichen Index, ein Sach- und Autorenregister verfügen, um sowohl ihrer Rolle als Nachschlagewerk gerecht zu werden als auch die Überprüfbarkeit ihrer Darstellungen zu ermöglichen.

Hinsichtlich der Lesbarkeit einer Grammatik ist sicherlich eine Diskussion konträrer Standpunkte nicht immer realisierbar. D.h. allein unter pragmatischen Aspekten ist eine Grammatik in erster Linie eine Resultatsgrammatik und weniger eine problemorientierte Darstellung grammatischer Regelmäßigkeiten, die speziellen Monographien vorbehalten bleibt. Jedoch kann den Grammatikbenutzern auch in einer Resultatsgrammatik durch Querverweise im Text und Angaben weiterführender Literatur die Umstrittenheit gewisser Darstellungen angezeigt werden, wodurch ihnen zudem die rasche Vertiefung in Teilbereiche ermöglicht wird.

Dieser Kriterienkatalog, der sicherlich allgemeine wissenschaftstheoretische Postulate enthält, denen jedes wissenschaftliche Erzeugnis gerecht werden sollte, soll als Beurteilungsmaßstab bei der Bewertung der Grammatiken zugrunde gelegt werden. Eine Besprechung der Grammatiken unterliegt durch den vorgegebenen Rahmen dieses Beitrags Beschränkungen, so daß sich lediglich einige allgemeine Anmerkungen anführen lassen.

Im russischsprachigen Bereich haben insbesondere die beiden grundsätzlichen Beschreibungsmethoden sprachlicher Phänomene, die einerseits bei den Formen ansetzen, andererseits von Bedeutungen bzw. Funktionen sprachlicher Einheiten ausgehen, die Landschaft der Grammatikschreibung geprägt. Jedoch weisen sowohl die bekannten, formal ausgerichteten deskriptiv-präskriptiven Grammatiken als auch die seit Jahren diskutierte Funktionale Grammatik (FG) Darstellungsschwächen auf.

Im Falle der herkömmlichen formal ausgerichteten Grammatiken zeigen sich zunächst unabhängig von der Beschreibungsrichtung gravierende Mängel bezüglich des oben formulierten Kriterienkatalogs. Ich beziehe mich hier v.a. auf folgende Grammatiken: die Akademiegrammatiken (*Грамматика современного русского литературного языка* (1970), *Русская грамматика* (1980), *Краткая русская грамматика* (Švedova/Lopatin 1989)), die in Prag erschienene *Русская грамматика* (1979) und *Die russische Sprache der Gegenwart* von Isačenko (41982).<sup>1</sup>

Allgemeine Bemerkungen: Die Einleitungen der Grammatiken fallen denkbar knapp aus und lassen eine Beschreibung von Vorgehensweise, Aufbau und theoretischen Grundlagen weitgehend vermissen.<sup>2</sup> Hinzu kommt, daß in den Einleitungen dargelegte Begriffe in der konkreten Beschreibung nicht konsequent verwendet werden (vgl. im folgenden die Kritik zum Sprachbegriff und zur Nichtberücksichtigung des Sprachan-

1 Ich beschränke mich im wesentlichen auf die Beschreibung der grammatischen Kategorien und deren Einbindung in größere Bedeutungskomplexe, da dies auch Gegenstand der FG ist und somit eine Vergleichsgrundlage gegeben ist.

2 Die von Švedova (1966) herausgegebenen *Основы построения описательной грамматики современного русского литературного языка* werden lediglich im Vorwort zur *Грамматика современного русского литературного языка* (1970) erwähnt. Inwieweit jedoch Kritik, die an den *Основы* geübt wurde, in der Grammatik mitverarbeitet wurde, wird nicht erläutert. In der Moskauer *Русская грамматика* (1980) und in der *Краткая русская грамматика* (1989) werden die *Основы* nicht erwähnt.

zen bei der Beschreibung). Einige der Grammatiken verfügen nicht einmal über eine Biblio-graphie (*Русская грамматика* 1979, *Грамматика современного русского литературного языка* 1970). Sind Bibliographien vorhanden, so sind hier nichtrussische Beiträge kaum berücksichtigt. Bei der Beschreibung der sprachlichen Elemente erfolgen keinerlei Hinweise auf problematische Thematiken. Wie bereits erwähnt, kann eine Grammatik sicherlich nicht das Forum einer kritischen Darstellung von sprachlichen Aspekten sein, jedoch könnte dem Grammatikbenutzer in Form von Weiterverweisen die Diskussionswürdigkeit einer gegebenen Beschreibung signalisiert werden.

Der in der Beschreibung präsentierte Sprachbegriff: Das laut Vorwort verschiedenen Kommunikationssphären entstammende Materialkorpus erfährt in den Illustrationen durch die Reduktion auf die Sprache der *художественная литература* erhebliche Einschränkungen. Unter Sprache wird in der konkreten Sprachbeschreibung überwiegend Sprache der Literatur verstanden. Daß eine Standardsprache sowohl über eine geschriebene als auch eine gesprochene Form sowie über verschiedene funktionale Sphären verfügt, scheint in den Illustrationen nur eine geringe Rolle zu spielen.<sup>3</sup> So würde eine Berücksichtigung der standardisierten Alltagssprache, wie sie in Presse, Rundfunk oder Fernsehen verwendet wird, einer Beschreibung der *modernen* russischen Literatursprache sicherlich gerechter werden.

Die metasprachliche Explizitheit: Insbesondere die Moskauer Akademiegrammatiken zeichnen sich durch häufige Verstöße gegen das Kriterium der metasprachlichen Explizitheit aus. Folgende Beispiele mögen illustrieren, inwieweit diesen Grammatiken der Makel recht intuitiver Begriffsverwendungen anzulasten ist. Weitere Beispiele lassen sich mühelos finden. Sie sind in den verschiedenen Rezensionen zu den Akademiegrammatiken zur Genüge aufgedeckt worden, vgl. bsp. die in der Bibliographie angeführten Rezensionen:

*Zirkuläre Definitionsweise:*

„Отвлеченные (абстрактные) существительные – это слова, называющие отвлеченные понятия. [...]“ (*Русская грамматика* 1980, §1128);

„Морфологическая категория – это система противопоставленных друг другу рядов морфологических форм с однородными значениями.“ (§1115);

„Слово представляет собой одновременно единицу и лексики, и грамматики. Слово как грамматическая единица – это система всех его форм с их грамматическими значениями; слово как лексическая единица, или единица словаря, – это формально выраженная система всех его лексических значений.“ (§1111).

3 Zwar greifen auch die herkömmlichen Grammatiken auf Beispiele aus der gesprochenen Sprache zurück, doch sind solche Beispiele im Gesamtbild der Grammatik wohl eher als Ausnahme zu werten.

*Eintöniges Wiederholen von Definitionen:*

Der Imperativ geht als eine Komponente des Modus auch als ein Element in die Definition der Modusbedeutung ein (§1472). In der sich direkt daran anschließenden Behandlung des Imperativs wird diese Definition wörtlich so wiederholt (§1475), d.h. es wird nicht der Versuch unternommen, mit anderen Worten den gleichen Sachverhalt darzustellen, was im Hinblick auf eine durchdachte didaktische Präsentation sicherlich sinnvoller wäre. Vgl. ebenso die Darstellung der Kategorie *Лицо* (§1516 und §1520).

*Verwendung von Termini, die erst in später folgenden Zusammenhängen erklärt werden, wobei auf die noch folgende Definition nicht hingewiesen wird:*

In der Phonetik wird von Anfang an mit dem Begriff der Wortform operiert, der jedoch erst an späterer Stelle, in der Morphologie, erklärt wird. Besonders fatal wird es, wenn solche Termini dann auch noch im Sachregister fehlen, wie bsp. morphologische Kategorie und grammatische Kategorie.

Am Beispiel der Beschreibung des Aspekts wird noch einmal das metasprachliche Chaos in der Akademiegrammatik von 1980 illustriert: Allein auf den beiden ersten Seiten der Darstellung zum Aspekt finden sich zwei Widersprüche, die jeweils in der Forschung umstrittene Phänomene betreffen. So wird das Verhältnis von perfektivem und imperfektivem Aspekt einmal im Sinne einer privativen Opposition definiert („[...] ряда форм глаголов, обозначающих ограниченное предельное целостное действие (глаголы совершенного вида), и ряда форм глаголов, не обладающих признаком ограниченного предельного целостного действия (глаголы несовершенного вида).“ (§1386)). Wenige Sätze später werden die Aspektkorrelate dann in Form einer äquipolenten Opposition beschrieben, d.h. perfektivem und imperfektivem Aspekt werden jeweils eigene Bedeutungen zugeordnet. Darüber hinaus werden die Aspektkorrelate zunächst als Verben mit identischer Bedeutung und grammatischer Modifizierung charakterisiert, d.h. das Phänomen der Aspektkorrelate wird der Formenbildung zugeordnet („Видовая пара – это пара лексически тождественных глаголов сов. и несов. вида, различающихся между собой только грамматической семантикой вида [...]“ (§1387)). Dann heißt es wieder, es handele sich um zwei verschiedene Verben, der Aspekt sei ein Phänomen der Wortbildung („Видовую пару формируют два разных глагола, которые находятся между собой в отношениях словообразовательной мотивации [...]“ (§1388)).<sup>4</sup>

Gliederung und Beschreibungsapparat der bisher erwähnten Grammatiken orientieren sich an herkömmlichen Grammatikeinteilungen und sprachlichen Kategorisierungen. D.h. Grundlage der Metasprache dieser Grammatiken sind im wesentlichen die Wortartenlehre und die Lehre von den grammatischen Kategorien. Gemäß dieser Ausrichtung beschreiben sie Sprache auf Basis der strikten Trennung in verschiedene sprachliche Ebenen, innerhalb derer sprachliche Einheiten isoliert voneinander dargestellt werden. Die einzeln beschriebenen Teilkomponenten (wie z. B. Tempus, temporale Adverbien, Konjunktionen, Präpositionen, temporale Nebensätze) werden nicht systematisch in Zusammenhang gebracht – weder auf systemischer Ebene noch in Beispielen

4 So auch in der *Грамматика современного русского литературного языка* (1970, 337 und 339).

der konkreten Sprachverwendung. Auch werden entsprechende Kapitelbenennungen, die Zusammenhänge zwischen Phänomenen verschiedener sprachlicher Ebenen signalisieren würden, vermieden. So könnte anhand der Kapitelbenennungen verdeutlicht werden, welche Einzelkomponenten unter übergreifenden Kategorien zusammenzufassen sind.

Eine Ausnahme in einigen der angesprochenen Punkte ist die Prager *Русская грамматика* (1979), die über eine eindeutige Begrifflichkeit verfügt, die einbezogenen grundlegenden Theorien im Vorwort benennt (z.B. erfolgt die Darstellung der Phonetik nach Avanesov, der Morphologie nach den Markiertheitsverhältnissen der Konstituenten einer grammatischen Kategorie, die Behandlung der Syntax beruht auf dem Valenzbegriff) und die durch die Beschreibungsmethode bedingte Isolation sprachlicher Einheiten durch Querverweise und ebenenübergreifende Darstellungen zu überwinden versucht. So erfolgen bsp. innerhalb der Beschreibung der Kategorie des Aspektes Querverweise auf das Tempus und den Modus. Vgl. auch die Darstellung der Verbindung von Tempus und Modus (§§217, 219, 907), Tempus und Aspekt (§310), Tempus, Aspekt und Genus verbi (§§218, 355). Die Prager Grammatik gehört zu den wenigen Grammatiken, die nicht nur grammatische Kategorien, sondern auch andere Teilkomponenten übergreifender Kategorien ausführlich semantisch beschreiben (vgl. Adverbien mit temporaler Bedeutung (§§1139-1168), temporale Nebensätze (§§1621-1632)). Allerdings setzt sich diese Grammatik laut Vorwort zum Ziel, auch Laien ansprechen zu wollen. Auf Grund des vergleichsweise hohen Abstraktionsgrades dieser Grammatik ist dieses Vorhaben wohl als verfehlt zu betrachten.

In den übrigen deskriptiv-präskriptiven Grammatiken wird im Vorwort in der Regel zwar die Bedeutung semantischer und funktionaler Aspekte für die Darstellung grammatischer Elemente betont, abgesehen von den grammatischen Kategorien jedoch wird dieser Faktor bei der Beschreibung der einzelnen Elemente kaum umgesetzt. So ist wenigstens Isačenko (1982) ehrlich, wenn er seine Grammatik mit dem Untertitel „Formenlehre“ versieht. Es ließen sich auch in formal ausgerichteten Grammatiken semantische und funktionale Aspekte durchaus konform darstellen! Eine adäquate Beschreibung könnte folgendermaßen gestaltet sein: Die einzelnen sprachlichen Komponenten werden systematisch beschrieben, wobei allerdings die Bilateralität des sprachlichen Zeichens stärker betont werden müßte, d.h. einzelne Elemente sollten *auch* semantisch und funktional beschrieben werden. In den isolierten Beschreibungskapiteln muß auf Zusammenhänge mit anderen Komponenten verwiesen werden, also die Zugehörigkeit zu Bedeutungskomplexen ist zu markieren (Aspekt – aspektrelevante adverbiale Bestimmungen – Aspektualität des Satzes u.ä.). Zum Abschluß der Morphologie könnte ein Überblickskapitel zum Zusammenwirken der grammatischen Kategorien eingefügt werden.<sup>5</sup> In der Syntax schließlich könnten über bisher geleistete Darstellungen hinaus die in der Morphologie isoliert behandelten Phänomene in ihrem Zusammenwirken auf Satzebene dargestellt werden (Temporalität, Modalität, Aspektualität usw. des Satzes), um so das Funktionieren der Kategorien

5 Die Moskauer *Русская грамматика* (1980) weist zwar ein solches Kapitel auf („Взаимные связи морфологических категорий глагола“ (§§1532–1548)), dieses informiert jedoch nur sehr oberflächlich über die genannte Problematik.

wenn schon aus Platzgründen nicht auf der Textebene, so doch zumindest in der kleinsten kommunikativen Einheit skizzieren zu können.

Die Überwindung formal ausgerichteter, ebenenimmanenter und isolierter Beschreibungen bestimmt das Ziel der Funktionalen Grammatik (FG). Diese versteht sich keineswegs als Absage an herkömmliche Grammatiken, sondern sieht ihre Zielsetzung vielmehr in der Vervollständigung bisher erbrachter Sprachbeschreibungen („Функц. гр. представляет собой не отрицание грамматики, строящейся на основе описания системы грамматических единиц, классов и категорий, и не абсолютно новую и обособленную научную дисциплину, а *специальное развитие функционального аспекта грамматики как целого.*“ (Bondarko 1984, 4)). Der konkreten Materialdarstellung liegt eine strenge Begrifflichkeit zugrunde, so daß sich der Adressatenkreis dieser Grammatik in erster Linie auf Benutzer mit sprachwissenschaftlichen Vorkenntnissen beschränken muß. Die FG bildet in Rußland seit Anfang der 70er Jahre einen Forschungsschwerpunkt, vorwiegend unter der Leitung Bondarkos. Eine Konsequenz dieser umfangreichen Forschungstätigkeit ist, daß in den einzelnen Bänden der FG die schrittweise entwickelte Terminologie sehr komprimiert zusammengefaßt Eingang findet. Die Lektüre dieser Werke ist zum Teil nicht wesentlich angenehmer als die eines linguistischen Wörterbuches. Neben linguistischer Forschung will die FG gleichfalls einen Beitrag für die Sprachvermittlung leisten. Angesichts der komplexen theoretischen Grundlagen und der teilweise recht undidaktischen Präsentation des Materials kann dieses Vorhaben jedoch nicht als vollkommen gelungen betrachtet werden. Diesen Kritikpunkt werde ich im Anschluß an einige allgemeine Bemerkungen am Beispiel der Temporalität illustrieren.

Auch die FG muß sich die Frage gefallen lassen, inwieweit es sinnvoll ist, zur Darstellung sprachlicher Phänomene der modernen russischen Literatursprache Beispielsätze überwiegend von Schriftstellern (und dazu teilweise solchen des 19. Jhs.) heranzuziehen. Vorteilhafter wäre es, wenn die Gruppe um Bondarko einem so bedeutenden Projekt wie der FG ein umfangreicheres und v. a. vielseitigeres Materialkorpus zugrundegelegt hätte.

Derzeit besteht die Konzeption der FG in der Beschreibung einzelner funktional-semanticischer Felder (FSF) des Russischen und deren Repräsentation in kategorialen Situationen in der *речь*. Das FSF weist einen bilateralen Charakter auf: Es ist eine Gruppierung von sprachlichen Mitteln der verschiedenen Sprachebenen, die auf einer bestimmten semantischen Kategorie basiert. So beruht bsp. die Inhaltsseite des FSF *Персональность* auf der „[...] семантическая категория, характеризующая участников обозначаемой ситуации по отношению к участникам ситуации речи – прежде всего говорящему.“ (*Теория функциональной грамматики* (im folgenden TFG) 1991, 5), wobei die Ausdrucksseite über zentrale Mittel (grammatische Kategorie *лицо*, Pronomen) sowie periphere Mittel (verschiedene lexikalische Mittel) verfügt. Das FSF zeichnet sich durch das Zusammenwirken von sprachlichen Mitteln der verschiedenen sprachlichen Ebenen aus, das in der Aktualisierung der Feldelemente in der Rede untersucht wird. In diesem Zusammenhang spricht Bondarko von kategorialen Situationen. Wenn wir bei dem gerade genannten Beispiel des FSF *Персональность* bleiben, dann wird eine solche kategoriale Situation folgendermaßen definiert: „*Персональная ситуация* – это базирующаяся на семантической категории и поле персональности типовая содержательная структура, представляющая собой

тот аспект передаваемой высказыванием общей ситуации, который включает в себе отношение к лицу“ (TFG 1991, 11). Ihren theoretischen Voraussetzungen nach sollte die FG also gerade solche Aspekte vermitteln, die formal ausgerichtete Grammatiken nicht leisten: Sie stellt sprachliche Mittel verschiedener sprachlicher Ebenen unter dem Aspekt ihrer gemeinsamen Funktionen und Bedeutungen zusammen und beschreibt diese sowohl auf systemischer Ebene (im Rahmen der FSF) als auch auf der Ebene konkreter Sprechsituationen. Ihrem theoretischen Anspruch nach will die FG das Verhalten der die FSF konstituierenden Elemente im Kommunikationsprozeß darstellen. Dies soll durch die Orientierung auf das *Высказывание* als Funktionssphäre sprachlicher Einheiten geleistet werden sowie durch die Behandlung kategorialer Situationen der *Речь*.

Betrachtet man jedoch die praktische Umsetzung dieses Konzeptes, so fallen einige Schwachstellen auf. Zum einen weisen die einzelnen Bände qualitativ divergierende Beiträge auf – ein häufiges Manko bei kollektiven Projekten. Man vgl. bsp. die theorieadäquate Behandlung der aspektuellen Felder *Кратность* und *Фазовость* durch Chrakovskij und die mit Bondarkos Namen signierten Teile, in denen die theoretischen Vorgaben der FG nicht immer wiederzuerkennen sind. Chrakovskij bsp. stellt gemäß den Vorgaben der FG tatsächlich sprachliche Mittel verschiedener Ebenen zusammen. Er berücksichtigt die Semantik der Verben, die adverbialen Bestimmungen und die grammatischen Kategorien und beschränkt sich nicht, wie seine Mitautoren, auf Aspekt und Aktionsarten. Diese sprachlichen Mittel werden zunächst getrennt voneinander vorgestellt, wobei Chrakovskij zu den Autoren gehört, die auch Adverbialbestimmungen, die am Ausdruck der Aspektualität teilhaben, einer semantischen Klassifikation unterziehen. Anschließend wird illustriert, wie die einzelnen Komponenten in Äußerungen und in den kategorialen Situationen der Rede zusammenwirken und insgesamt die Aspektualität konstituieren. Auch Hinweise auf Verhältnisse in anderen Sprachen sowie typologische Anmerkungen sind in diesen Kapiteln zu finden. Wie wenig dagegen Bondarko der Konzeption der FG folgt, wird am Beispiel der Temporalität gezeigt werden.

Eine weitere Schwachstelle dieser Grammatik liegt in der Einteilung der FSF, denen wieder grammatische Vorgaben zugrunde liegen: Die Felder werden nach herkömmlichen sprachlichen Kategorisierungen gebildet (Felder mit prädikativem Kern, Felder mit adverbialem Kern, Subjekt-Objekt-Felder, Felder mit einem *качественно-количественное ядро* (TFG 1987, 31f.) – eine Mischung aus der traditionellen Einteilung in Kategorien und einer semantischen und syntaktischen Klassifizierung). Zudem werden sie nach ihrer Ausstattung mit grammatischen Kategorien in monozentrische und polyzentrische Felder differenziert: in monozentrische Felder, deren Kern von einer grammatischen Kategorie gebildet wird (Temporalität – Tempus), in monozentrische Felder mit einem heterogenen Kern, der sich auf einen Komplex zusammenwirkender Mittel stützt (Zeitliche Lokalisiertheit) sowie in polyzentrische Felder, die verschiedene Kerne mit jeweils ihren peripheren Komponenten enthalten (Taxis) (TFG 1987, 34f.). So geht einerseits die Beschreibung bsp. des Aspektualitätsfeldes deutlich über die Darstellung der Aspektkategorie in herkömmlichen Grammatiken hinaus: Die Aspektkorrelate werden eingehend beschrieben, Schlüsselbegriffe wie *предел*, mit denen in herkömmlichen Grammatiken nahezu kommentarlos operiert wird, werden hier ausführlich erläutert, eine detaillierte Behandlung des Phänomens der Terminativität/Aterminativität der Verben im Zusammenhang mit Aspektdefektivität wird angeschlossen, und die Problematik von Aspekt und Aktionsarten wird erörtert. Insgesamt werden also grundle-

gende Phänomene der Aspektpaarbildung systematisch besprochen. Andererseits ist jedoch gerade die erwähnte Konzeption der FSF dafür verantwortlich, daß wieder grammatikalisierten Elementen die dominierende Stellung zukommt und die sehr heterogene, in herkömmlichen Grammatiken vernachlässigte sogenannte Peripherie (im wesentlichen lexikalische und syntaktische Mittel sowie verschiedene Kotextmittel) auch hier kaum unter semantischen und funktionalen Aspekten betrachtet wird und v. a. nicht systematisch besprochen wird. Kurz: das diese Grammatik als *разноуровневая грамматика* definierende Moment findet zu wenig Beachtung.

Hinzu kommt, daß der Zusammenhang zwischen einzelnen Komponenten, die in einem Komplex zusammengefaßt werden, nicht immer deutlich wird. Dies betrifft zum einen die Strukturierung einzelner Felder innerhalb eines FSF (so z. B. das Feld der Aspektualität, bei dem das Verhältnis der Teilfelder *Лимитативность*, *Длительность*, *Кратность*, *Фазовость* und *Перфектность* nicht deutlich wird). Zum anderen betrifft dies die Strukturierung der FSF selbst. Diesen Aspekt illustriere ich am Beispiel der beiden ersten Bände der FG, die verschiedene Seiten eines weiten Zeitbegriffs darstellen, nämlich Aspektualität, Zeitliche Lokalisiertheit, Taxis und Temporalität.

Bei der Aspektualität, so TFG (1987, 40), geht es um den Charakter des Verlaufs und der Einteilung der Handlung in der Zeit („характер протекания и распределения действия во времени“), die damit als innere Zeit (*внутреннее время*) bezeichnet wird. Unter den sprachlichen Mitteln zum Ausdruck aspektueller Phänomene spielt die grammatische Kategorie des Aspektes die Hauptrolle, hinzu kommen Aktionsarten, lexikalische Marker u. dgl.

Im Falle der Zeitlichen Lokalisiertheit handelt es sich um die Gegenüberstellung von konkreten und nichtkonkreten (usuellen, unbegrenzt wiederholten, verallgemeinerten) Handlungen bezüglich ihrer Lage im unidirektionalen Fluß der Zeit (TFG 1987, 210). Zur Beschreibung dieser zeitlichen Phänomene werden in der Literatur üblicherweise die Termini konkret/abstrakt, aktuell/inaktuell oder speziell bei Koschmieder (1929) Tatbestände mit/ohne Zeitstellenwert benutzt. Es geht hierbei um einen Mischtyp von innerer und äußerer Zeit, der im Zuge sowohl der Aspektualität als auch der Temporalität mitbehandelt werden kann.

Unter Taxis versteht Bondarko die zeitlichen Beziehungen zwischen Handlungen im Rahmen einer ganzheitlichen Zeitperiode („в рамках целостного периода времени“ TFG 1987, 234). Die semantische Dominante dieses Feldes bilden die Beziehungen der Gleichzeitigkeit, der Vor- und der Nachzeitigkeit. Es wird zwischen abhängiger Taxis und unabhängiger Taxis unterschieden. Bei der abhängigen Taxis geht es um die Beziehungen zwischen Haupthandlung und Nebenhandlung. Zum Zentrum dieser Gruppe sind Adverbialpartizipien des imperfektiven und des perfektiven Aspektes zu zählen. Im Falle der unabhängigen Taxis wird nicht zwischen Haupt- und Nebenhandlung unterschieden, das Zentrum dieser Gruppe bildet die Beziehung aspektuell-temporalen Formen in temporalen Satzgefügen mit Konjunktionen und lexikalischen Elementen.

Das Feld der Temporalität basiert auf der Widerspiegelung der Wahrnehmung und Erfassung der Zeit durch den Menschen in bezug auf den Redemoment (*момент речи*) oder in bezug auf einen anderen Referenzpunkt (TFG 1990, 5). In Abgrenzung zur

Aspektualität als *innerer Zeit* wird die Temporalität als *äußere Zeit* (*внешнее время*) bezeichnet.

Unklar bleibt, inwieweit bei dieser Einteilung der FSF unter den einzelnen Aspekten von *время* hierarchische Verhältnisse bestehen. Daß zwischen einer – um die Terminologie beiseitezulassen – inneren und einer äußeren *Zeit* unterschieden werden kann und sich insofern eine Behandlung der Aspektualität einerseits und der Temporalität andererseits anbietet, liegt auf der Hand. Was die anderen *время* –Felder betrifft, so kommt es hier, wie auch von Bondarko bemerkt, zu starken Überschneidungen von Zeitlicher Lokalisiertheit und Taxis mit jeweils der Aspektualität und der Temporalität. So stellt sich die Frage, inwieweit es nicht sinnvoller wäre, die Zeitliche Lokalisiertheit und die Taxis jeweils unter der Aspektualität und der Temporalität mitzubehandeln, eine Einteilung, die ansonsten in der Temporalitäts- bzw. Aspektualitätsforschung durchaus üblich ist. V.a. die Taxis, die bei Bondarko sowohl absolutes als auch relatives Tempus umfaßt, könnte somit innerhalb der Temporalität bei der Betrachtung von absolutem und relativem Tempus und innerhalb eines Komplexes zu syntaktischen Phänomenen der Temporalität mitbehandelt werden (Ausdruck der zeitlichen Beziehungen zwischen Ereignissen). Denn bei der Taxis ist ebenso wie bei dem absoluten/relativen Tempus die Problematik des Bezugs auf den Redemoment bzw. auf einen anderen Referenzmoment in komplexen syntaktischen Gefügen gegeben. Zudem behandelt Bondarko innerhalb der Temporalitätsperipherie Konstruktionen mit temporalen Konjunktionen, die sich auch wiederum mit dem relativen Tempus und der Taxis überschneiden.

Aus der Einteilung der *Zeit-Felder* in *Aspektualität*, *Zeitliche Lokalisiertheit*, *Taxis* und *Temporalität* resultiert, daß Temporalität auf eine deiktische Kategorie reduziert wird (Widerspiegelung der Wahrnehmung und Erfassung der *Zeit* durch den Menschen in bezug auf den Redemoment oder in bezug auf einen anderen Referenzpunkt). Die Konsequenz hieraus ist folgende: Dieses enge Verständnis von Temporalität, das mit der Definition der kategorialen Bedeutung des Tempus in der *Русская грамматика* (1980) übereinstimmt, führt letztlich zu einer Beschreibung des Funktionierens der Tempora, die den Kern des FSF bilden. Damit ist bereits vorab festgelegt, daß diese Temporalitätsbehandlung nicht wesentlich über die Tempusdarstellung in herkömmlichen Grammatiken hinausgehen kann. Allein durch die Konzeption des Temporalitätsfeldes bzw. durch den eng definierten Temporalitätsbegriff ist die Identifizierung des FSF mit der grammatischen Kategorie des Tempus vorbestimmt. Nicht unbeteiligt daran ist die hierarchische Gewichtung von Kern und Peripherie. So werden vier Merkmale bestimmt, die den Kern eines FSF konstituieren: 1. die maximale Konzentration von temporal-deiktischen Basismerkmalen im System der konjugierten Verbformen, 2. die höchste Spezialisierung dieser Formen zur Realisierung einer bestimmten semantischen Funktion, 3. die strukturelle Konzentration der temporalen Oppositionen im Verbal-system, 4. die Regularität des Funktionierens bzw. die Obligatorik des Vorkommens der Tempora in nahezu jeder Äußerung (TFG 1990, 39f.). Die Konsequenz aus der Festlegung dieser vier Kriterien ist wie folgt zu formulieren: Merkmalskonzentration und Realisierungsspezialisierung sind typische Merkmale von grammatischen Kategorien. Bei einer Konzentration von vornherein auf die grammatische Seite und bei der engen Charakterisierung der Temporalität als deiktisch kann es nur konsequent sein, die Tempora in das Zentrum der Temporalität zu rücken.

Betrachtet man jedoch die Elemente der Temporalität so, wie es die FG selbst postuliert, nämlich in ihrer Funktionssphäre in dem *Высказывание* und in den kategorialen Situationen in der Rede, dann wird folgendes ersichtlich: Mittels der Tempora wird lediglich eine Grobeinteilung auf der Zeitachse von einem Bezugspunkt aus vorgenommen (*Я приду к вам*), die eigentlichen temporalen Einordnungen jedoch werden von anderen Konstituenten der Temporalität wie bsp. lexikalischen Einheiten geleistet (*Я приду к вам завтра/через три дня/скоро...*). Bei der Betrachtung der Polyfunktionalität mancher Tempora kommt hinzu, daß sich zeitliche Einordnungen der Ereignisse erst aus dem Zusammenwirken von Ko- und Kontext und Tempusformen ergeben (vgl. bsp. folgende Gebrauchssphären des Präsens (die Beispiele sind den verschiedenen Grammatiken entnommen): *я читаю письмо* (aktuelles Präsens), *Иду я вчера по улице, вдруг ...* (Transposition in die Vergangenheit), *Что ты завтра вернешь собой в самолете?* (Transposition in die Zukunft)). Kurz, der sprachliche und der situative Kontext spielt beim Aufbau der Temporalität einer Äußerung eine ganz wesentliche Rolle. Gerade diesen Elementen jedoch, die das Charakteristikum einer *разноуровневая грамматика* bilden, widmet Bondarko in seiner Beschreibung des FSF auf Grund seiner hierarchischen Gewichtung von grammatischen Kategorien und den übrigen sprachlichen Elementen nur wenige Seiten. So werden verschiedene Aspekte der Temporalität behandelt, die im wesentlichen an die grammatische Kategorie Tempus gebunden sind: Die Unterscheidung von Diskurs und narrativem Text (Bondarko nennt dies *ситуатив актуализирующая* Rede und *ситуатив-неактуализирующая* Rede), absolute und relative Tempora, die Polyfunktionalität des Präsens wird ausführlich diskutiert sowie die Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit der Verbindung von aktuellem Präsens und perfektivem Aspekt. Das Zusammenwirken von Tempus und Aspekt wird insgesamt in adäquater Weise berücksichtigt, d.h. das Funktionieren der Tempora wird unter umfassender, aber nicht übermächtiger Beachtung der Aspektproblematik dargestellt. Was die Behandlung des Tempus betrifft, so bietet Bondarkos Werk eine Informationsquelle und eine Grundlage zur weiteren Beschäftigung mit der Tempuskategorie. Wie aber sieht es abgesehen von der grammatischen Kategorie in dem Temporalitätsfeld aus? Eine wichtige Komponente des FSF *Темпоральность* müßte nach eigenen Vorgaben der FG der letzte Teil der Temporalitätsdarstellung sein, in dem die verschiedenen sprachlichen Mittel behandelt werden, die am Aufbau der Temporalität teilhaben. Doch gerade hier bleibt Bondarko beim Aufzählen von Formen stehen. Er nennt Partizipien, Adverbialpartizipien, lexikalische Marker, Konstruktionen mit temporalen Konjunktionen und verschiedene Kotextmarker, die ein so buntes Gemisch darstellen, daß sie kaum wiedergegeben sind (hierzu gehören bsp. spatiale Einheiten zur Herstellung temporaler Bezüge (vgl. TFG 1990, 56: *Я часто удивляюсь, откуда берутся мои силы и что будет далее. Передо мной мрак.*)). Gerade in diesem Bereich, in dem seine Grammatik eigentlich über die Darstellungsweise herkömmlicher Grammatiken hinausgehen will, läßt Bondarko jeden Ansatz einer Systematisierung oder Klassifizierung von Bedeutungen und Funktionen vermissen. Hinzu kommt, daß sprachliche Phänomene, die am Ausdruck der Temporalität teilhaben, auf Grund der Einteilung der Zeitfelder in anderen Feldern mitbehandelt werden, ohne daß ein entsprechender Verweis erfolgt. So werden im Feld der Aspektualität Phänomene behandelt, die für die temporale Einordnung von Ereignissen von Belang sind: Es erfolgen in den aspektuellen Teilfeldern *Длительность*, *Кратность* und *Фазовость* Hinweise auf lexikalische Einheiten,

mittels derer die entsprechenden Bedeutungen ausgedrückt werden, ohne daß dies jedoch bei der Temporalitätsdarstellung angemerkt würde.

Die von Bondarko gezeichnete FG ist auf einem fundierten theoretischen Hintergrund begründet und setzt sich durchweg kritisch mit von ihrer Darstellung abweichenden Positionen auseinander. Es ist ferner positiv zu vermerken, daß bei der Skizzierung sprachlicher Phänomene des Russischen immer wieder der Vergleich mit Verhältnissen in anderen Sprachen gesucht wird und somit Aussagen zur Universalität, zu typologischen Charakteristika u.dgl. von Kategorien ermöglicht werden. Die 1984 beschriebenen theoretischen Grundlagen der FG ließen auf eine Sprachbeschreibung hoffen, die die immer wieder kritisierte Deskriptionsweise herkömmlicher Grammatiken wenn nicht überwindet, so doch zumindest sinnvoll ergänzt. Und so klingt auch die Ankündigung im ersten Band der FG vielversprechend: „Функциональная грамматика трактуется нами как грамматика, нацеленная на изучение и описание функций единиц строя языка и закономерностей функционирования этих единиц во взаимодействии с разноуровневыми элементами окружающей среды“ (TFG 1987, 6). In der konkreten Sprachbeschreibung jedoch geht sie selten wesentlich über die Leistung herkömmlicher Grammatiken hinaus. Dabei sei noch einmal betont, daß nicht die Konzeption als solche und auch nicht die Präsentation der FSF in den bisher erschienenen Bänden insgesamt als mißlungen zu betrachten sind, sondern daß die Darstellungsschwächen in Teilbereichen der Grammatik in die Verantwortung einzelner Autoren zu stellen sind.

Die Mängel, die beim derzeitigen Stand der Grammatikographie im russischsprachigen Bereich viele Werke bezüglich der oben formulierten Kriterien aufweisen, sind nicht so sehr ein Produkt der semasiologischen oder onomasiologischen Beschreibungsrichtung, als vielmehr der mangelhaften Umsetzung eigener theoretischer Vorgaben.

## Literatur

### Sekundärliteratur

- Cherubim, D. 1975. Grammatische Kategorien. Das Verhältnis von „traditioneller“ und „moderner“ Sprachwissenschaft. Tübingen.*
- Cherubim, D. 1980. Grammatikographie. In: Althaus, H.P., Henne, H., Wiegand, H.E. (eds.). Lexikon der germanistischen Linguistik. Tübingen. S. 768-778.*
- Cherubim, D., Henne, H. 1973. Zur Bewertung von Sprachbeschreibungen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 1. S. 32-66.*
- Fuchs, V. 1993. Probleme der Darstellung grammatischer Mittel in funktional-semantischen Kategorien. In: Schmitt, Ch. (ed.). Grammatikographie der romanischen Sprachen. Akten der gleichnamigen Sektion des Bamberger Romanistentages. 23.-29.9.1991. Bonn. S. 188-204.*
- Jung, L. 1975. Linguistische Grammatik und didaktische Grammatik. Frankfurt.*
- Koschmieder, E. 1929. Zeitbezug und Sprache. Ein Beitrag zur Aspekt- und Tempusfrage. Leipzig.*

- Nikolaeva, T.M. 1995. *Teorija funkcional'noj grammatiki kak predstavlenie jazykovoj dannosti (na materialach četyrech vypuskov kn. „Teorija funkcional'noj grammatiki“)*. In: *Voprosy jazykoznanija* 1. S. 68-79.
- Palmer, F. 1984. *Grammatik und Grammatiktheorie*. München.
- Švedova, N. Ju. (ed.) 1966. *Osnovy postroenija opisatel'noj grammatiki sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka*. Moskva.
- Werner, H. 1993. *Adäquatheit alter und neuer Beschreibungssysteme*. In: Schmitt, Ch. (ed.). *Grammatikographie der romanischen Sprachen. Akten der gleichnamigen Sektion des Bamberger Romanistentages 23.-29.9.1991*. Bonn. S. 672-692.

### Grammatiken

- Isačenko, A.V.<sup>4</sup>1982. *Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre*. München.
- Бондарко, А.В. 1984. *Функциональная грамматика*. Ленинград.
- Грамматика современного русского литературного языка*. 1970. Москва.
- Русская грамматика*. 1979. Прага.
- Русская грамматика*. 1980. Москва.
- Теория функциональной грамматики:*
- *Введение. Аспектуальность. Временная локализованность. Таксис*. 1987. Ленинград.
  - *Темпоральность. Модальность*. 1990. Ленинград.
  - *Персональность. Залоговость*. 1991. Санкт-Петербург.
  - *Субъектность. Объектность. Коммуникативная перспектива высказывания. Определенность/неопределенность*. 1992. Санкт-Петербург.
- Шведова, Н.Ю., Лопатин, В.В. 1989. *Краткая русская грамматика*. Москва.

### Rezensionen

Rezensionen zur *Grammatika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka (Moskva 1970)* bsp. in:

*Language* 1974. 2. S. 383-394. (Isačenko)

*Zeitschrift für slavische Philologie* 1976. 39, 1. S. 183-197. (Pavlík)

Rezensionen zur *Russkaja grammatika (Praha 1979)* bsp. in:

*Slavic and East European Journal* 1981. 25. S. 136-138. (Townsend)

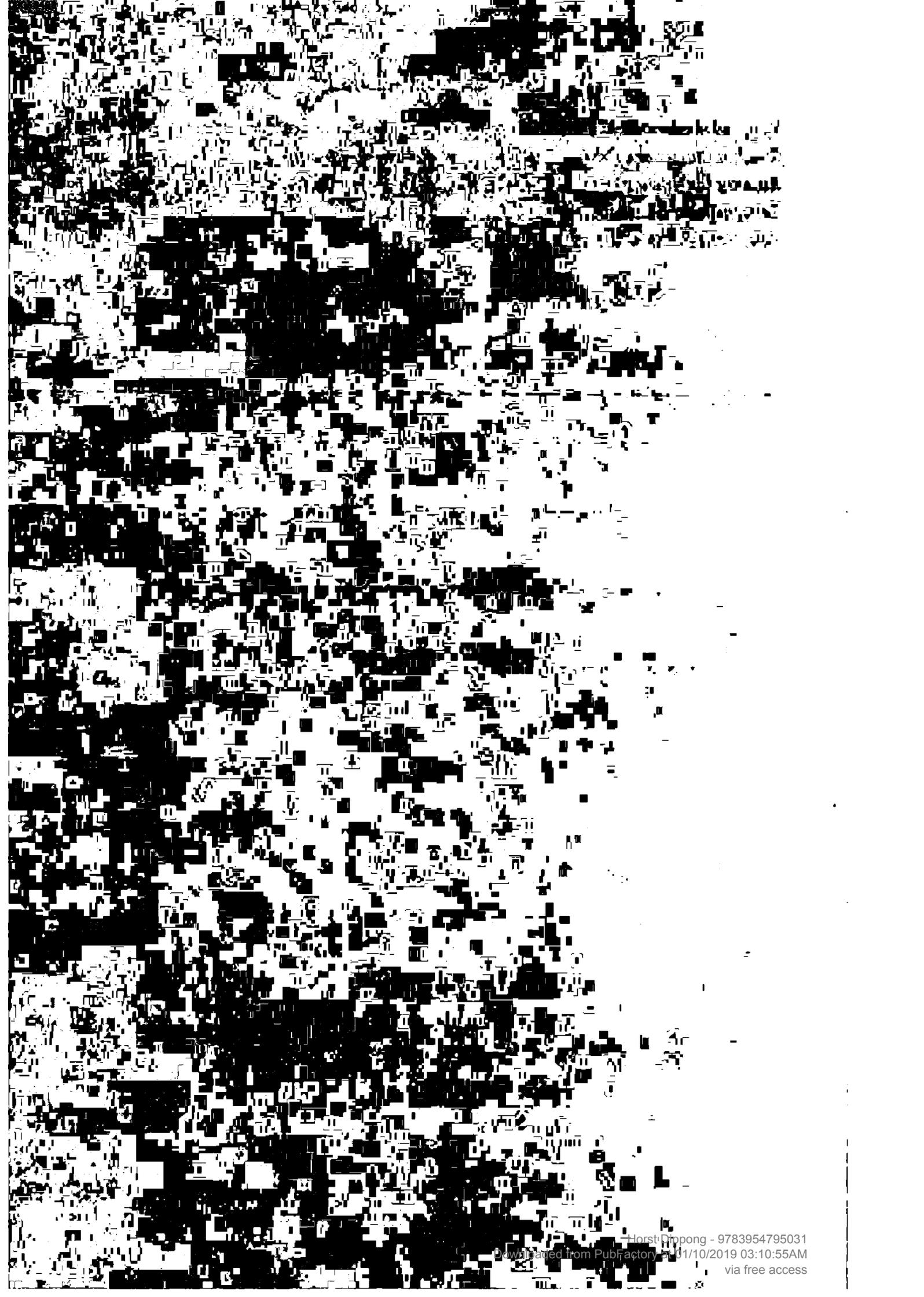
*Russian Linguistics* 1982. 7. S. 63-72. (Pettersson)

*Zeitschrift für Slawistik* 1982. 27. S. 302-307. (Klimonow)

*Zeitschrift für Slawistik* 1982. 27. S. 307-313. (Gladrow)

Rezensionen zur *Russkaja grammatika (Moskva 1980)* bsp. in:

- Voprosy jazykoznanija* 1982. 2. S. 135-139. (Jarceva)  
*Russian Linguistics* 1982. 7. S. 25-46. (Zett, Raecke, Lehfeldt).  
*Russian Linguistics* 1985. 9. S. 45-71. (Girke, Lehmann, Weiss).  
*Zeitschrift für Slawistik* 1984. 29. S. 151-154. (Bukevičiūtė).  
*Zeitschrift für Slawistik* 1982. 27. S. 313-321. (Duda et al.).



## Teilnehmer des III. JungslavistInnen-Treffens Hamburg 1994

Tanja Anstatt  
 Slavisches Seminar  
 Universität Hamburg  
 Von-Melle-Park 6/V  
 D-20146 Hamburg

Daniela Appel  
 Slavisches Seminar  
 Universität Hamburg  
 Von-Melle-Park 6/V  
 D-20146 Hamburg

Thomas Daiber  
 Slavisches Seminar der Albert-  
 Ludwigs-Universität  
 Universitätsstr. 9  
 D-79085 Freiburg i. Br.

Horst Dippong  
 Slavisches Seminar  
 Universität Hamburg  
 Von-Melle-Park 6/V  
 D-20146 Hamburg  
 fs4a033@mailhost.rz.uni-hamburg.de

Ursula Doleschal  
 WU Wien  
 Institut für Slawische Sprachen  
 Augasse 9  
 A-1090 Wien  
 fax: 00431 – 31336-744  
 ursula.doleschal@wu-wien.ac.at

Sylke Eichler  
 Universität Leipzig  
 Philologische Fakultät  
 Institut für Sprach- und  
 Übersetzungswissenschaft  
 Abteilung Allgemeine  
 Sprachwissenschaft  
 Augustusplatz 9  
 D-04109 Leipzig  
 slavlips@rzaix340.rz.uni-leipzig.de

Dorothee Fehrmann  
 Universität Leipzig  
 Philologische Fakultät  
 Institut für Sprach- und  
 Übersetzungswissenschaft  
 Abteilung Allgemeine  
 Sprachwissenschaft  
 Augustusplatz 9  
 D-04109 Leipzig  
 slavlips@rzaix340.rz.uni-leipzig.de

Robert Hammel  
 Slavisches Seminar  
 Universität Göttingen  
 Humboldtallee 19  
 D-37073 Göttingen  
 fax: 0551 – 394702

Björn Hansen  
 Slavisches Seminar  
 Universität Hamburg  
 Von-Melle-Park 6/V  
 D-20146 Hamburg  
 fs4a090@mailhost.rz.uni-hamburg.de

Edgar Hoffmann  
 WU Wien  
 Institut für Slawische Sprachen  
 Augasse 9  
 A-1090 Wien  
 edgar.hoffmann@wu-wien.ac.at

Uwe Junghanns  
 Forschungsschwerpunkt Allgemeine  
 Sprachwissenschaft, Typologie und  
 Universalienforschung  
 Jägerstrasse 10/11  
 D-10117 Berlin  
 fax: 030 – 2019 2402  
 uwe@fas.ag-berlin.mpg.de

Marion Krause  
 Friedrich-Schiller-Universität  
 Institut für Slawistik  
 Leutragraben 1  
 D-07743 Jena  
 smk@lingua1.rz.uni-jena.de

## 286 Teilnehmer des III. JungslavistInnen-Treffens Hamburg 1994

Anke Levin-Steinmann  
Robert-Mayer-Str. 9  
D-04328 Leipzig

Doris Marszk  
Slavisches Seminar  
Universität Hamburg  
Von-Melle-Park 6/V  
D-20146 Hamburg  
fs4a034@mailhost.rz.uni-hamburg.de

Florence Maurice  
Slavisches Seminar  
Universität Zürich  
Plattenstr. 43  
CH-8032 Zürich  
fax: 01 - 257 69 71  
maurice@slav.unizh.ch

Imke Mendoza  
Slavisches Seminar  
Universität Zürich  
Plattenstr. 43  
CH-8032 Zürich  
fax: 01 - 257 69 71  
mendoza@slav.unizh.ch

Eva Rauchenecker  
Slavisches Seminar  
Universität Hamburg  
Von-Melle-Park 6/V  
D-20146 Hamburg  
fs4a089@mailhost.rz.uni-hamburg.de

Andrea Scheller  
Osteuropa-Institut  
FU Berlin  
Abt. Slavische Sprachwissenschaft  
Garystr. 55  
D-14195 Berlin

Franz Schindler  
Slavisches Seminar  
Universität Frankfurt  
Gräfstr. 74  
D-60054 Frankfurt

Ulrich Schuhknecht  
Friedrich-Schiller-Universität  
Institut für Slawistik  
Leutragraben 1  
D-07743 Jena  
smk@lingua1.phil.uni-jena.de

Jana Schulze  
Universität Leipzig  
Philologische Fakultät  
Institut für Sorabistik  
HH 8/12  
Augustusplatz 9  
D-04109 Leipzig  
fax: 0341 - 719 29 47

Elisabeth Seitz  
Slawisches Seminar  
Universität Tübingen  
Wilhelmstr. 50  
D-72040 Tübingen  
fax: 07071 - 29 42 82  
elisabeth.seitz@uni-tuebingen.de

Andreas Späth  
Universität Leipzig  
Philologische Fakultät  
Institut für Sprach- und  
Übersetzungswissenschaft  
Abteilung Allgemeine  
Sprachwissenschaft  
Augustusplatz 9  
D-04109 Leipzig  
slavlips@rzaix340.rz.uni-leipzig.de

Eduard Werner  
Sorbisches Institut e.V.  
Bahnhofstr. 6  
D-02625 Bautzen  
edi@kaihh.hanse.de

Monika Wingender  
Slavisches Seminar  
Universität Göttingen  
Humboldtallee 19  
D-37073 Göttingen  
fax: 0551 - 39 4702

